Mathilde Ludendorff

Die Volksseele und ihre Machtgestalter

Dr. Mathilde Ludendorff

Der Seele Wirken und Gestalten

Zweiter Teil: Die Volksseele und ihre Machtgestalter

Dr. Mathilde Ludendorff

Der Seele Wirken und Gestalten

Zweiter Teil

Die Volksseele und ihre Machtgestalter

Eine Philosophie der Geschichte



1955

Verlag Hohe Warte · Franz v. Bebenburg · Pähl

Erstauflage 1933

13.—15. Tausend / 1955

Nr. 153

Gesetzt aus der Humboldt-Fraktur

Druck: Carl Bauer'sche Buchdruckerei, München 2, Karlstraße 18

Gebunden bei Gebrüder Businger, München

Erich Ludendorff

dem Feldherrn

Inhalts-Übersicht:

1. Teil: Das Lied vom Völkerkampf um das Dasein

2. Teil: Kraft und Gesetz der Geschichtegestaltung

Das Lied vom Völkerkampf um das Dasein

Durch Erkennen gereift zur Schau der Geschichtegestaltung

Heiliger Hall der Sänge, die es wagten, in Worten
Erhab'ne, erschaute Wirklichkeit uns zu künden,
Erklingt für immer in unserer Seele, die Gott in der Schöpfung
Allüberall im köstlichen Gleichnis nun wiedererkennt.
Denn das erschaute Werden der Schöpfung ist nicht ein Trugbild,
Das einst ein weltabgewandter Träumer ersonnen,
Nein, es ist unantastbare Wirklichkeit, erweist sich als Wahrheit;
Wo immer der Forscher die im Sinne gedeutete Welt auch prüft,
Herrscht hehrer Einklang mit den göttlichen Liedern der Schöpfung!

Heiliger Hall der Sänge, die es wagten, in Worten
Die Vollkommenheit der Schöpfung und ihrer Gesetze zu preisen,
Erklingt für immer in unserer Seele. Niemals könnte
„Nüchterne Wirklichkeit" des Alltags sie bannen, sie Lügen strafen,
Denn sie leugneten nie die Unvollkommenheit der bewußten Wesen,
Leugneten nie die unheilvolle, doch unvermeidbare Wirkung
Des Wollens und Tuns der unvollkommenen Menschen,
Die durch gottfernes Geschaffe die dichte Hülle
Sinnwidriger, schlechter, niederträchtiger, lärmender Scheinwelt
Über die im Wesen des Alls wirkende göttliche Kraft
Und all ihr vollkommenes Leben legen, sie tief vergraben,
So sehr verbergen, daß ernste Denker Gottleugner wurden,
Wenn sie den Sieg des Schlechten im Kampfe der einzelnen Menschen,
Wenn sie den Sieg des Schlechten im Ringen der Völker erfahren,
Wenn sie all den Jammer, die Leiden ohn' Ende, die Menschen bereiten
Und unbestraft in Verbrechen auf Menschengeschlechter entladen,
Entsetzt erfuhren! Nein, unsere Sänge leugneten nie den Jammer;
Sie enthüllten uns die Notwendigkeit einer Unvollkommenheit
Für die Freiheit bewußten göttlichen Lebens in Menschen,
Zeigten auch den schirmenden Schutz in der Seele,
Der göttliches Leben in all diesem Ungemach
Dennoch erhält, das Schöpfungsziel dennoch erfüllt!

In solchem Erkennen wurden wir reif,
Die Geschichte der Völker in ihren Gesetzen zu schauen.

Heiliger Hall der Sänge, die es wagten, in Worten
Erhab'ne Gesetze der Menschenseelen uns zu enthüllen,
Erklingt für immer in uns; niemals mehr könnten
Die Enge, die Gottferne der eingekerkerten Seelen
Uns diese Lieder verdrängen, denn sie leugneten nie
Das unermeßliche Ausmaß im freien Entscheide der Selbstgestaltung,
Deuteten uns nur den Sinn und zeigten den schirmenden Schutz,
Der den Schöpfer der Seele, das gottwache Ich,
In all dem Wandel voll Unheil, der durch die Bewußtheit ausgelöst wird,
Vor Zerstörung bewahrt, die das Ich nur im freien Entscheide
Dereinst selbst wählen könnte, statt Gotteinklang zu schaffen!

In solchem Erkennen wurden wir reif,
Die Geschichte der Völker in ihren Gesetzen zu schauen.

Heiliger Hall der Sänge, die es wagten, in Worten
Die Wunder der Schöpferstätte der Seele zu künden,
Erklingt für immer in uns und gemahnt uns,
Daß alles Können unseres Bewußtseins für oder wider Gott dient,
Doch daß der Erkenntnis heilige Kräfte: Wahrnehmung und Vernunft,
Mit göttlichen Wünschen gesetzlich verwoben sind;
Daß Erkenntnis daher oft göttliche Kräfte stützt und auch stärkt,
Wenngleich der Unvollkommene sie auch zum widergöttlichen Wahn verwertet! —
Doch der Sang von den Wundern der Schöpferstätte der Seele
Kündete uns, daß die Antwort: das Fühlen und Wollen,
Nicht göttlichen Wünschen verwoben, dem Ich allein anvertraut ist.
Es deuteten uns die Sänge auch den Sinn dieser ernsten Gesetze,
Ließen erkennen, weshalb das Fühlen und Handeln der Menschen
„Eine Hölle" auf Erden im Ringen der einzelnen um ihr Sein
Und „eine Hölle" auf Erden im Kampfe der Völker in der Geschichte schaffen.
Niemals könnte das häßliche, von Gehässigkeit und Rachsucht durchsetzte
Ringen ums Dasein der Menschengemeinschaft im Alltag,
Niemals könnten gehäufte Verbrechen in der Geschichte der Völker,
Niemals könnte der häufige Sieg des Schlechten uns noch erstaunen,
Niemals könnte er uns die heiligen Klänge verdrängen!

In solchem Erkennen wurden wir reif,
Die Geschichte der Völker in ihren Gesetzen zu schauen.

Heiliger Hall der Sänge, die es wagten, in Worten
Die Wunder der Rettung der Zweckerhabenheit göttlichen Lebens
In allen noch unvollkommenen Menschenseelen zu künden,
Erklingt für immer in unserer Seele;
Denn wir wissen den tiefen Sinn der Täuschung durch das Gewissen,
Den tiefen Sinn der nur flüchtig erwachenden Einsicht,
Die nach Stunden göttlichen Lebens im Alltag wieder entschlummert
Und so die neue Erhebung zum Göttlichen zweckerhaben beläßt,
Alle Verbrechen im Ringen ums Dasein der einzelnen Menschen,
Alle Verbrechen, die Grausamkeit, die Gewaltgier
Auf dieser Erde „im Namen Gottes" in der Geschichte verübten,
Können uns die heiligen Sänge nicht wieder verdrängen.
Sie erstaunen uns nicht, denn wir erkannten,
Daß solche Möglichkeit für die Erfüllung des Schöpfungsziels bürgt!

In solchem Erkennen wurden wir reif,
Die Geschichte der Völker in ihren Gesetzen zu schauen.

Ja, der an Verbrechen der unvollkommenen Menschen so überreichen
Geschichte der Völker, dem Ringen ums Dasein ins Auge zu schauen,
Sind wir gewappnet durch unsere Erkenntnis, behütet vor Wahn und Wirrnis.
Doch wie sollte ein Sang, wie sollten hier Harmonien
Vollkommene Schöpfung preisen, wo sich Gottferne der Menschen
Am unbegrenztesten auf der Erde enthüllt,
Da die Geschichte einzelnen Macht über Völker leiht,
Einzelnen Unvollkommenen, die, dadurch verleitet,
Nur allzuoft zur Gewaltgier und grausamen Lüsten entarten
Und so zur furchtbaren Geißel ganzer Geschlechter werden!

Und wie wir so sinnen über all dies qualvolle Leid ohne Ende,
Erkennen wir klar die tiefe Kluft, die uns nun
Von dem heiligen Sang der vollkommenen Schöpfung
Trennen möchte, da wir den Völkerkampf um das Dasein
In seinem Wesen, in seinen Gesetzen umsinnen!
Auf ewig bleibt fürwahr die Kluft auch bestehen,
Die den Daseinskampf aller Völker, die ihre Geschichte tief trennt
Von dem Gleichnis göttlichen Lebens im Schaffen ihrer Kultur;
Und wahrlich, gälte das Sinnen nur der sinnlosen Häufung
Gottferner Verbrechen, die die Geschichte im Lauf der Jahrtausende türmt,
So müßte der Sang verstummen, denn Lieder gelten nicht solcher Gottferne!

Doch die vollkommene Schöpfung ist heilige Wiederkehr
Gleicher göttlicher Klänge! So singt sie das gleiche Lied
Dem Daseinskampfe der Völker, das die Ahne
Dem Kampf jedes einzelnen Menschen um sein heiliges Sein gesungen.
Kann auch das Diesseits nicht Jenseits werden,
Kann auch Geschichte nicht wie die Kultur der Völker
In unermeßlicher Fülle mannigfaltige, seelenvolle
Gottgleichnisse schenken und so stets Zeugnis des Göttlichen sein,
So baut doch auch hier das Jenseits, das göttliche Leben,
Gar kunstreiche Brücken hinüber ins Diesseits,
Verwebt das Sein unmerklich, doch innig
Den göttlichen Wünschen der Seele.

Und wie sollten all die vollkommnen Gesetze,
Die dies Diesseits im Kampfe der Völker ums Dasein,
Die die Geschichte unmerklich, doch innig
Den göttlichen Wünschen und so dem heiligen Schöpfungsziele verweben,
Uns nicht göttliches Wesen in reichem Maße enthüllen?
Vollkommenheit dieser Schöpfung ist ja nur tief verhüllt
Von dem lauten Gelärme gottfernen Geschehens,
Mit dem die unvollkommenen Menschen die Harmonien schrill übertönen,
Die dennoch Wirklichkeit sind, die dennoch geheimnisreich klingen,
Die dennoch den Völkerkampf um das Dasein segnen.
Sie weihen ihn mit heiligem Gottgleichnis edler Worte und Taten.
Mitten in das Gewimmel des Völkerkampfes senken sie unvergänglichen Segen
Gottnahen, gottwachen Wirkens auf Menschengeschlechter.
Ja, selbst gottferne, verblendete Menschenseelen
Werden in diesem Geschichtegeschehen zuweilen
Über ihr Leben in Kerkerenge, das so wertlos geworden, erhoben,
Wenn sie, geleitet von göttlich vollkommenem Willen der Seele des Volkes
Und dem Erbgut im Unterbewußtsein, unvergängliche Taten vollbringen,
Ihrem unsterblichen Volke das Dasein in Todesgefahren retten!
Wie sollten die hehren Gesetze solchen Geschehens
Nicht Vollkommenheit dieser Schöpfung enthüllen,
Die nur in Klängen des Liedes vielleicht zu fassen sein mag,
In Klängen, die einen matten Abglanz
Der im Ringen der Völker so tief verhüllten göttlichen Schönheit der Schöpfung
Zu fernen Geschlechtern weitertragen, auf daß sie alle
Selbst im Gescheh'n der Geschichte Gott wiedererkennen!

Du wunderreiche, vollkommene Schöpfung! Laß uns im tiefen Sinnen
Von Gottes Wesen aus die hehren Gesetze erschauen,
Damit statt des Gottleugnens oder Leben bedrohenden Wahnes
Von einem Geschicke der Völker lenkenden, lohnenden, strafenden Gotte
Göttliche Wahrheit sie segne und vor Todesgefahren bewahre!

Du wunderreiche, herrliche Schöpfung! Laß uns den rettenden Segen
Göttlich vollkommener Kräfte, der tief verhüllten, erlauschen
In all dem verwirrenden Lärmen gottferner Taten Geklirre,
In all dem entarteten, grausamen Quälen wehrloser Menschen,
In all dem von Gewaltgier verübten Mißbrauch heldischen Willens der Edlen,
In all dem Lug und listreichen Frevel unter dem Schein göttlicher Ziele!
Zeige uns kraftvollen Schutz, der göttlichem Leben gewährt bleibt,
Zeig uns das tiefe Geheimnis, das die Geschichtegestaltung der Schlechten
So manches Mal vergänglich zerbrechen läßt an unsterblichen Taten,
Die das Völkerringen ums Dasein unermüdlich und innig
Den göttlichen Wünschen verweben, es mit Gottgehalt segnen.
Kunstreiche Brücken bauen sie vom Jenseits ins Diesseits,
Die es verhüten, daß sinnvolle Unvollkommenheit
Der Völker Dasein, das heil'ge, zu sehr gefährdet,
So daß Völkersterben das einzige Los nach kurzer Frist
Stets sein müßte, unbekümmert um alle reichen Früchte des Forschens,
Unbekümmert um alle heiligen Gaben der Kultur aller Völker,
Unbekümmert auch um alles tiefe Gottleben einzelner Menschen.

Ja, künde uns, du vollkommene Schöpfung,
Wie sich die Seele des Volkes rettende Hilfe geschaffen,
Wie sie, ohne durch Zwang der Instinkte Freiheit für oder wider Gott
Je zu bedrohen, die unvollkommenen Menschen zur Hilfe gewinnt
Für ihr unsterbliches Leben im drohenden Kampf um das Dasein.

Die Volksseele eint in der Zeit der Todesgefahr

Ja, künde uns, du vollkommene Schöpfung,
Wie sich die Seele des Volkes rettende Hilfe geschaffen,
Wie sie, ohne durch Zwang der Instinkte Freiheit für oder wider Gott
Je zu bedrohen, die unvollkommenen Menschen zur Hilfe gewinnt
Für ihr unsterbliches Leben im drohenden Kampf um das Dasein.

In fernen Jahrtausenden des Werdens der Arten,
Ehe der Mensch war geboren, wurden einst Tierverbände auf Erden,
Mehrten sich und überfluteten diesen bewohnbaren Stern.
In unermeßlichen Scharen bekämpften sie sich untereinander,
Erstarkten im Kampfe durch das gemeinsame Mühen für die Erhaltung,
Durch gemeinsamen Bau ihres Wohnorts, Beschaffung der Nahrung,
Durch Pflege der Brut, Verteidigung im Kampf mit den Feinden.
Ein wimmelndes, emsiges, niemals rastendes Heer
Nicht bewußter Tiere erhielt so zuverlässig die Art.
Jedes einzelne Tier opferte restlos im Zwang der Instinkte
Sein vergängliches Sein dem unsterblichen Leben des Volkes,
Ganz so, als sei dieses Volk einziger Sinn dieser Schöpfung,
Ganz so, als sei das Einzelwesen dagegen wertloses Nichts,
Würdig zu sein, einzig durch dieses restlose Opfer
Im Dienste für die Erhaltung ihrer unsterblichen Art.

Du hehre Schöpfung! So vollkommen sind deine Gesetze,
Daß du Wiederkehr gleicher Klänge in allem Werden
Und im Erhalten des gewordenen Weltalls erklingen lässest.
Doch immer sind die Lieder sinnvoll abgewandelt,
Gleichen sich vollkommen der neuen Erscheinung,
Ihren Gesetzen und ihrem Sinn wieder an;
So wie die Harmonien in der Musik, die Menschen sich schaffen,
Gewandelt wiederkehren, uns schon vertraut
Und dennoch immer neues Leben künden und wecken!
Wiederkehr fernsten Ringens mit Todesgefahren
Sind die Gesetze der Seelen der Menschenvölker!
Und wie weise ist in jedem Fall doch die Wahl dieser Klänge!

Unerfüllbar wäre das Schöpfungsziel: bewußtes Gotterleben
In vergänglichen Menschenseelen, wollten Seelengesetze
So restlos und immerwährend sie an den Dienst
Für das unsterbliche Leben des Volkes fesseln,
Wollten sie den vergänglichen Menschen das Eigenleben,
Als sei es nichtig und wertlos, sofern es nicht Dienst am Volke ist,
Immerwährend wie jenen Tieren in ihren Verbänden verwehren!
Was dort sinnvoll und daher vollkommen ist,
Wäre bei den bewußten Seelen der größte Frevel am Schöpfungsziele!

Und siehe! Wie wir so sinnen, singt uns das Werdelied ältester Ahnen:
„In höchster Todesgefahr suchen die einzelnen lebenden Zellen
Die gleichbedrängten Geschwister, um gemeinsam den Kampf zu bestehen,
Dann gleiten sie wieder zurück in ihr einsames Dasein.
Uraltester Anfang der Freundschaft,
‚Nahfreude' nennt es der Träumer."*)

Ja, dies Lied kann sich entfalten zu herrlicher Harmonie,
Die den bewußten Seelen, die frei sind im Entscheide,
Deren Eigenleben heilige Ewigkeitswerte bergen darf,
Ein begeistertes, freies Handeln für des Volkes Erhaltung
Entlocken kann trotz all ihrer Unvollkommenheit,
Trotz all ihrer aus Lustgier und Leidangst geborenen selbstischen Kälte,
Wenn Todesgefahren, die dem Volke drohen, heldische Tatkraft erfordern.

Ja, dies Lied kann sich entfalten zu herrlicher Harmonie,
Die die gottwachsten unter den Menschen am tiefsten erleben,
Ihnen, die dem Volke die Retter der Gotterhaltung sind,
Ihnen, die sich zurück nach einsamem göttlichem Leben sehnen
Und dennoch bereit sind, gemeinsam den Kampf für das Sein zu bestehen!

Ja, dies Lied kann sich entfalten zu herrlichen Harmonien,
Die bewußte Wesen, frei im Entscheide auch wenn sie unvollkommen,
Erwecken zu sinnreicher Hilfe in des Volkes Gefahr,
Wenn Freude und Freundschaft das Gebot der Not so segnen,
Wenn das Göttliche in den gottwachen Seelen
So kunstreiche Brücken vom Jenseits ins Diesseits baut
Und hierdurch den Kampf um das Sein göttlichen Wünschen verwebt,
Wenn die Kinder des Volkes — wie einst jene unsterblichen Ahnen —
In Todesgefahr für eine Weile zur geschlossenen Einheit geworden.

*) Siehe „Triumph des Unsterblichkeitwillens".

Und siehe! Es ersteht vor unserer sinnenden Seele
Das heilige Wunder, das Wirklichkeit ist:
Die unsterbliche Seele des Volkes,
Die im Unterbewußtsein der Menschen lebt,
Ruft alle zu sinnvoller Einheit im Kampf um das Leben.
Doch ihnen ist nicht wie den Lebewesen der Tierverbände
Nun für immer das abgeschlossene, einsame Leben geraubt,
Nein, gleich jenen fernsten einzelligen Ahnen bleiben sie frei
Und treten zurück in einsames Sein, wenn Gefahren gebannt sind!

Du gleicher Klang aus fernsten Tagen, wie matt nur
Kündest du reiche Wunder der Zukunft an, die einst sich erfüllten,
Als Menschenseelen auf diesem Sterne geboren!
Denn welche geheimnisreichen Wunder der Schöpfung
Müssen in diesen wachen Seelen sich dann vollenden,
Die nicht wie jene unsterblichen Wesen von vollkommenem Willen
Ihrer Erhaltung geleitet sind in all ihrem Tun!
Ja, welch geheimnisreiche Wunder der Schöpfung
Müssen erfüllt sein, wenn sie die ihrer Freiheit Bewußten,
Die Unabhängigen im Kampf um des Volkes Dasein einen wollen,
Obwohl doch Lustentsagung und Leid ihnen in Todesgefahren drohen!
Welche geheimnisreichen Gesetze müssen da walten, wenn auch der Gottwache,
Der zwar erhaben ist über Lustgier und Leidangst,
Doch für sein göttliches Leben Einsamkeit sich ersehnt
Und Ruhe im Ringen des Diesseits sich wünscht,
Dem der grausame Kampf der Völker und das Gemeinsamsein
Auch mit den verkommenen Menschen im eigenen Volke
Das Gotterleben der Seele oftmals bedrängt, ja verdrängt,
Dennoch die Pflichten für die Erhaltung des Volkes freiwillig erfüllt.
Und wie wir so sinnen, erfaßt uns erschütternd ein Staunen
Vor dem Wunder der Schöpfung, dem nun wir uns nahen,
Erfaßt uns ein Ahnen ergreifender Harmonien,
Die bei der Wiederkehr jenes Werdeliedes der Vorzeit erklingen,
Jenes ersten matten Klanges einer Gemeinsamkeit vieler:
Die in Todesgefahren geschaffene Nahfreude einfachster Wesen
Ist zum erhabenen Sange geworden bei den Menschenvölkern des Sternes.

So künde uns denn, du heiliger Wille des Volkes,
Was wirst du in Todesgefahr deiner unsterblichen Seele
In den vergänglichen, unvollkommenen Menschen vollbringen?

Der vollkommene Wille gestaltet Geschichte

Künde uns denn, du heiliger Wille des Volkes,
Was wirst du in Todesgefahr deiner unsterblichen Seele
In den vergänglichen unvollkommenen Menschen vollbringen?

Nur von vergänglichen, unvollkommenen Menschen bist du behütet,
Und bist doch selbst, wie das unterbewußte Tier,
In deinem hehren Willen, dich zu erhalten, vollkommen,
Und bist doch selbst in all deinem Wirken
In den einzelnen Menschenseelen so sinnvoll,
Daß du niemals und nirgends die heil'gen Gesetze,
Die in diesen Menschenseelen die Freiheit der Wahl
Für oder wider Gott schufen und auch erhalten,
Anzutasten, ja auch nur zu bedrängen gewillt bist.
Wir ahnen, wir nahen einer Offenbarung Gottes.
Wir erkennen, wir nahten bisher auf unseren Wegen
Nur scheu und flüchtig den ungelösten Rätseln,
Die nun wir umsinnen, und mußten ihnen bisher noch ferner bleiben,
Um alle die Wunder der einzelnen Menschenseelen fassen zu können!

Ja, es war ein flüchtiger Blick nur auf die seelische Einheit
All der einzelnen vergänglichen Menschen des gleichen Volkes
Und auf all ihr Wirken in dem Geschehen der Geschichte!
Und scheu und flüchtig werden in diesem Sinnen
Wir dem Wirken der unsterblichen Seele für die Werke des Gottlieds,
Für die Kultur der Völker, nahen und müssen dies tun,
Um die Wunder der Seele des Volks in seiner Selbsterhaltung zu schauen,
Wenn sie aus den jeweils lebenden einzelnen, unvollkommenen Menschen
Sich eine Einheit schafft, die ihr das Dasein erhält.
Doch welch geheimnisreiches Geschehen! All diese Einzelwesen
Bleiben in Freiheit, in Unabhängigkeit dennoch,
Um ihres hohen Amtes willen. Sie bleiben auch frei im Wandel der Seele,
Bleiben unabhängig trotz ihrer eingeborenen Unvollkommenheit.
Sie aber macht sie so unzuverlässig im Wirken für des Volkes Erhaltung.

Ja, sie läßt sie nur allzuoft zu Bedrohern am Leben des Volkes werden,
Wenn sie in selbstischem Willen des Volkes Schicksal vergessen
Und in Verkennung des Lebenssinnes leblang verharren,
Ja in Gottferne, Gottlosigkeit und Gottfeindschaft sich wandeln!
In jedem Geschlechte erwacht eine neue Hoffnung auf Retter,
In jedem Geschlechte erwacht eine neue Gefahr der Bedrohung
Durch unzuverlässige, unvollkommene Menschen!

Unsterbliche Seele des Volkes, künde uns dein Können,
Dein Dasein dir zu erhalten in Todesgefahren!
Künde uns, wie schaffst du die Einheit des Wollens?

Schöpfung ist Wiederkehr gleicher Harmonien,
So nimmst du wohl uns schon vertraute vollkommene Weisen auf,
Wenn du in Todesgefahr mit vollkommenem Willen
Ein Wesen beherrschen willst, das irrfähig ist,
Und dennoch ihm Selbständigkeit belassen möchtest,
So oft deine Todesgefahr wieder gebannt ist!
Und siehe! In drohender Todesnot für das unsterbliche Sein
Steigt der vollkommene Wille der Seele des Volkes
Aus dem Unterbewußtsein auf in das Bewußtsein des Menschen
Und herrscht dort als gewaltiger Wille zur Tat.
Ist ein Volk noch rasserein und lebt es in seiner artgemäßen Kultur,
Lebt es noch in seinen arteigenen Sitten,
Dann kann das rettende Walten des Willens sich voll entfalten.
Von dem ganzen Volke wird in Willenseinheit gehandelt,
Sobald und solange es gilt, des vollkommenen Willens Ziel:
Die Rettung des nackten Seins und der Freiheit, neu zu erringen
Im Kampf mit den Feinden, die es bedrohen.
Nur wenn Entwurzlung und Rassemischung dieses heilige Walten
Des vollkommenen Willens der Seele des Volkes gefährden,
Dann mehren sich in dem Volke aus solcher Einheit Entwurzelte,
Werden Verräter am unsterblichen Leben des Volkes.
Doch im arttümlichen Volke herrscht dann mitten in Todesgefahr der vollkommene
Ausgelöscht ist in der Todesnot in allen Kindern des Volkes [Wille.
Das selbstische Trachten nach Lust, das Fliehen des Leides.
Des Volkes Leben im Kampf mit den Feinden zu retten,
Ist einziger wie selbstverständlicher Wille! Der Mensch ist bereit,
Aller Fährnis, allem wahrscheinlichem Leide,
Ja auch dem Frühtod im Kampfe wissend ins Auge zu schauen.

Gottwache erfüllen in heil'ger Begeisterung dieses gewichtige Amt.
Sie geben ihr Leben hin für das unsterbliche Volk,
Als sei der Wille zum eigenen Leben erloschen,
Und wissen beglückt um den Ewigkeitswert ihrer hehren Tat!
Gesegnet wird dann die Geschichte mit gottwesentlichen Entscheiden,
Denn das unsterbliche Leben des Volkes sichert das Schöpfungsziel,
Erhält der Gottesbewußtheit auf Erden die Mannigfaltigkeit.
Und siehe! Die rettende Tat verwebt die Seelen tiefer
Den göttlichen Wünschen: kunstreiche Brücken bauen göttliche Taten
Vom Jenseits ins Diesseits in solchem Geschichtegeschehen.
Das unvermeidbare, notwendige Ringen in Todesgefahr
Weiht daher durch göttliche Taten dies Volk, schenkt reichen Segen
Inmitten all des entsetzlichen Leides, inmitten all der Zerstörung,
Die Kriege über unselige Geschlechter bringen!
Das ist die erweckende Kraft, die dennoch das Unheil des Krieges,
Der nur Dasein und Freiheit rettet, jedem Volke bedeutet.

Wie ein trauriger Schatten nur gleitet dann über die Helle
Das von Ehrgeiz und Ruhmsucht gepeitschte geschäftige Schaffen
Gottferner Menschen, die des Heldentums erbärmliches Zerrbild sind!

Doch so gewaltig auch der Wandel der Willensziele der Menschen,
Wenn der vollkommene Wille der Seele des Volkes in ihnen wirkt,
Er nimmt nicht die Freiheit der Wahl ihres Seelenwandels!
Der Dienst für die Lebensrettung des Volkes in Todesgefahr
Kann dem Menschen Vollendung, kann ihm Verkümmerung werden
Und kann ihn auch unabgewandelt belassen, wie er selbst es entscheidet.
Auch wenn er den vollkommenen Willen durch Heldentaten erfüllt, bestimmt nur
Der Anteil des Ichs am Handeln das Schicksal der Seele.
Erlebt das Ich seinen Dienst am Volke als göttliches Wollen,
Dann entfaltet es sich zu Gott hin, dann kann es geschehen,
Daß dieser Mensch Gotteinklang in sich schafft und erhält!
Dann wird er des Volkes Retter, auch in Gefahren der Nachkriegszeit!
Kläglich in die Gottferne sinkt aber der, der sich dem Willen versagte,
Und in das Leben der Lustgier und Leidangst kehren viele zurück,
Wenn die Todesgefahr wieder gebannt ist und der vollkommene Wille
Aus dem Bewußtsein schwindet. Dann sind sie der seelischen Armut:
Der selbstgeschaffenen Kerkerenge, wieder ganz überlassen!
Wie schämen sie sich dann fast, daß so „töricht" sie waren,
So ganz und gar den Nutzen, die Lust vergaßen,

So viel Leid ertrugen, das „niemand ihnen gelohnt"!
Die vollkommene Seele des Volkes überließ sie wieder
Der Selbständigkeit. Sie aber ward ihnen schon lange
Nur Sklavendienst für Lustgier und Leidangst.

Als vollkommen erweist sich der Wille der unsterblichen Seele,
Weil er die Freiheit jedweden Wandels und der Seele erhält.
Als vollkommen erweist sich dieser Wille der Seele des Volkes
Auch in seinen unantastbar klaren, sinnvollen Zielen!
Wie aller Selbsterhaltungswille der nicht bewußten Wesen der Schöpfung
Will er Erhaltung des Lebens um jeden Preis,
Doch er will wie sie nur Erhaltung des nackten Daseins
Und will das, was für Menschen zu diesem nackten Dasein gehört:
Die Freiheit, ohne die ihr Sein sinnlos, ja sinnwidrig wird!
So läßt der vollkommene Wille eines nicht zu:
Er läßt sich nicht zur Unvollkommenheit locken.

Die Geschichte der Völker, so reich an Verbrechen,
So reich an unsterblichen Heldentaten für Daseinsrettung des Volkes,
Ward auch der Gewaltgier gottferner Geschichtegestalter Erfahrung!
Sie sahen, wie der einzelne Mensch, in seinem Tun
Über sich selbst emporgerissen, zu übermenschlichen Taten bereit war.
Wie sollten sie da nicht wünschen, solches Tun sich zu nützen?
Wie sollten sie da nicht Kriege entfesseln in Gier nach Macht,
Unbekümmert um alles unsagbare Leid und den Tod,
Die der Kampf unzähligen Menschen bereitet?
Wie sollten sie nicht Dichtung der unsterblichen Werke der Kunst,
Die Heldensänge der Völker als Gottlied einst sangen,
Lieder, die der unsterbliche Wille der Seele des Volkes
Einst in gottwachen Künstlern entfachte, benützen?
Wie sollten sie nicht erhabnes Geschehn der Geschichte
Mißbrauchen, um in ihrem Volke Menschen zu überreden,
Daß sie doch auch für ihren Krieg der Gewaltgier
Ebenso hingebungsvoll und begeistert kämpfen,
Sich ebenso als eine im Willen seelisch geschlossene Einheit erweisen,
Wie jene Heldenlieder von einstigem Geschehen der Geschichte es künden?

So folgt denn, je mehr die Völker zur Sklavenmasse herabgesunken,
Mißbrauch auf Mißbrauch des heldischen Wollens durch Weltmachtgierige.
Ja, Haß gegen Andersgläubige verleitet sogar im Namen Gottes hierzu!

Doch wie ein gütiger Segen will es uns dünken,
Daß die Todesgefahr der Schlacht dem einzelnen Krieger
Den von Machtgier entfesselten Kampf dennoch zu adeln weiß,
So daß er im heldischen Tun seine Seele zum Höchsten entfaltet;
Und so lange für ihn und seine Gefährten im Kampf mit dem Feind
Die Todesgefahr währt, will und wirkt er nichts anderes
Als der vollkommne Erhaltungswille des Volks in seiner eigenen Seele!

Solcher Segen während der unmittelbaren Todesgefahr der Schlacht
Verhüllt immer erneut in den unsittlichen Kriegen vor den Menschen
Die Unbestechlichkeit des Erhaltungswillens der Seele des Volkes.
Er läßt sich nicht, wie das unvollkommne Bewußtsein des Menschen,
Überreden, überlisten, für Welteroberungspläne gewinnen.
Er läßt sich nicht in Menschen, fern von unmittelbarer Todesgefahr,
Für den als notwendig angepriesenen Krieg gewinnen!
So bleibt er denn abseits, herrscht nicht im Bewußtsein aller!
Nicht etwa nur bei Verantwortungslosen, Selbstischen, Feigen
Fehlt dann, fern von der Front, jede Begeisterung, jedweder heldischer Wille.
Obgleich Krieg herrscht, eint der vollkommene Wille
Nicht all seine Kinder des Volks, denn er ist weise begrenzt!
Ja, die Gottwachen im Volke ahnen in solchem unsittlichen Kriege
Die Wahrheit der heiligen „Runen des Seins", die da künden:

„Dein eignes Dasein ist heilig,
Der Sippen, des Volkes Dasein ist heilig,
Und aller Menschen Dasein ist heilig,
Weil alle Menschen auf Erden
Bewußtsein Gottes werden könnten,
Solang ihre Seele noch lebt.
So darfst du durch Töten
Nur dir und dem Volke in Todesnot
Jenseitserleben schützen.
Doch ist dein Leben den Wünschen Gottes geweiht,
So ist dein Sein viel heiliger noch
Als all das Leben der möglichen Götter! . . . .
Dein Leben wird nicht ersetzt
Durch zwecklüsterner Scharen Gelärme,
Und furchtbarster Frevel ist stets,
Das Leben gottwacher Seelen
Für plappernde Tote zu opfern."*)

*) Siehe „Triumph des Unsterblichkeitswillens", „Runen des Seins!"

Und siehe da, die gottwachen Menschen im Volke,
Die im sittlichen Kriege die Erhaltung und Freiheit
Ihres bedrohten Volkes in Begeisterung durch Heldentaten verteidigen
Und durch ihr Vorbild auch matte Seelen im Volke erwecken,
Sie bleiben im Einklang mit Gott und ersehnen den Frieden,
Sie wissen, daß dieser Krieg nicht vor dem vollkommenen Willen besteht!

Doch wenn ein Willkürkrieg dem Volke Todesnot schafft,
Dann eint der vollkommene Wille des Unterbewußtseins sein Volk!
Dann tritt der Gewaltige in dem Bewußtsein auf und herrscht,
Aber er will nicht Krieg, ist Feind dieses Tötens,
Da es nicht Notwendigkeit ist, sondern das Leben des Volkes bedroht!
Er tritt im Bewußtsein auf, in tiefem Einklang mit seinem Amte,
Vollkommen, wie der Erhaltungswille nichtbewußter Lebewesen des Sterns,
Die, von Gewaltgier noch frei, nur ihr Sein in Todesnot retten.
Nun begnügt sich also der vollkommene Wille des Volkes nicht
Mit dem Abseitsstehen, nun eint er sein Volk
In erhabener Abwehr des sinnwidrigen Krieges.

Wie oft schon schuf der vollkommene Wille solche Geschichtegestaltung,
Die Menschenwahn dann die Strafe eines persönlichen Gottes benannte.
Wie oft kürzte die unsterbliche Seele des Volkes die Dauer des Unheils!
Und wie oft sah Gewaltgier, die Kriege entfesselt hatte,
Die zu Kriegstaten zwingen wollte, die des Volkes Sein nicht gebietet,
Zu spät mit Entsetzen ihre sichere Hoffnung betrogen,
Sah mit Schrecken Heldentaten nur noch von Getäuschten vollbracht.
Sah, wie das gleiche Volk, das gewaltige Heldentaten
In sittlichen Kriegen begeistert vollführte, sobald es die List erkennt,
Im Kampfe versagt. Dann ward es wohl gar besiegt von einem kleinen Volke,
Das, im ernsten Ringen um sein gefährdetes Dasein
Vom vollkommenen Willen geeint, „Übermenschliches" leistet!
Mag die Todesgefahr in der Schlacht dem einzelnen Krieger,
Mögen Waffen und Menschenmengen auch solche Gesetze den Völkern
Da und dort in den Geschichtegeschehen eine Weile verhüllen,
Immer leuchtet wieder das vollkommene Gesetz aus dem Daseinsringen,
Daß der Wille der Seele des Volkes in Todesnot, geschaffen durch Willkürkrieg,
Sich die Einheit der Menschen wider den sinnwidrigen Krieg schafft.

Wie ein trauriger Schatten gleitet dann nur noch über die Helle
Das von Ehrgeiz und Ruhmsucht gepeitschte geschäftige Schaffen
Gottferner Menschen, die des Heldentums erbärmliches Zerrbild sind!

In Todesgefahren schenkst du, unsterbliche Seele,
Weise den Menschen die Einheit des Wollens,
Läßt deinen Willen im notwendigen Kriege in allen herrschen,
Läßt deinen Willen dem sinnwidrigen Kriege die Einheit weigern,
Gönnst aber dem einzelnen Kämpfer in Todesgefahren der Schlacht
Die Weihe der notwendigen Abwehr und somit heldische Leistung
Und herrschst als Gegner des Willkürkrieges, sobald er Todesnot schafft.

Der vollkommene Wille schenkt rettenden Rat

Doch künde, wie einst du die unvollkommenen Seelen,
Die freien, die selbständigen, für dein Wirken im Sein,
Wenn unmittelbare Todesgefahren im Kampfe nicht drohen?
Wie schaffst du dir dann lebenerhaltende Taten im Einklang
Mit sinnvoller Freiheit der unvollkommenen Menschen?

Wehe der Gefahren, die das unsterbliche Leben des Volkes
Immerwährend bedrohen, wenn der vollkommene Wille
Nur in den Zeiten der Abwehr der Todesgefahren im sittlichen Kampfe
In das Bewußtsein dringt und gebieterisch herrscht;
Wenn er sonst all die vergänglichen unvollkommenen Menschen
In der notwendigen Freiheit und Selbständigkeit läßt,
Ohne die sie ihr Amt, im Einklang mit Gott zu leben,
Niemals zu erfüllen noch fähig blieben!

Wehe der Gefahren, die das unsterbliche Leben des Volkes
Immerwährend bedrohen, da unvollkommene Menschen
Im täglichen Ringen um die Erhaltung des Lebens
Nicht unter dem Zwange weiser Instinkte handeln;
Nein, ihrer törichten Lustgier und Leidangst folgen,
Alles Können ihres Bewußtseins für diese Ziele verwerten
Und so nicht nur immer wieder das eigne vergängliche Leben gefährden,
Nein, auch des Volkes Kraft und Gesundheit bedrohen,
Nur zu oft Gefahr an seinem unsterblichen Leben werden!
Nur von raschem Völkersterben müßte Geschichte uns künden, ja,
Menschenrassen und ihre Völker müßten in der Jahrtausende Lauf,
Die seit ihrem Werden verrannen, längst schon geschwunden sein,
Könnte die vollkommene Seele des Volkes im Unterbewußtsein
Nur zur Zeit der Todesgefahren im Kampfe mit feindlichen Völkern
In jeder einzelnen Seele für ihre Erhaltung Wollen und Wirken
Und dort rettendes Wahrnehmen, Denken, Fühlen und Handeln erreichen.

Ein geheimnisreiches Geschehen ist all dieses Wirken,
Da es vollkommen im Einklang stets bleibt
Mit der Schöpfung hehrem Ziele, den Menschen die Freiheit beläßt,
Wo immer die Wahl für oder wider Gott im Entscheide des einzelnen waltet,
Doch bis zu diesen heiligen Grenzen hin das Bewußtsein weise berät,
Wo immer des Volkes Dasein mit beschlossen wird im Entscheide!

Künde uns, unsterbliche Seele, dies tiefe Geheimnis;
Schenke den Worten die Kraft, erschaute Wunder im Gleichnis
Der Zukunft zu retten, Worte, die Zeugnis sind
Von der vollkommenen Weisheit der Schöpfung und ihrer Gesetze!

Gleiche Klänge des Schöpfungsliedes kehren wieder in allen Einzelwesen,
So auch in des Volkes unsterblicher Seele im Unterbewußtsein der Menschen!
Richtkraft ward einst im Werden eines Erhaltungswillens
Im ersten Einzelwesen des Weltalls, im festen Kristall,
Und auf höherer Stufe erstarkte sie dann zur Gestaltungskraft.
Nun erst war der Selbsterhaltungswille geboren,
Der auf weiteren Werdewegen noch gesegnet ward mit der Wahlkraft.

Seit jenen fernen Werdetagen wirken die heiligen Kräfte
In jedem Selbsterhaltungswillen. Wir grüßen sie wieder
Auch in dem vollkommenen Willen der Seele des Volkes,
Sie wollen Taten um der Erhaltung willen erwirken.
In Wiederkehr der Melodien der Zeiten des Werdens
Läßt dieser vollkommene Wille die heiligen Kräfte:
Richtkraft, Gestaltungskraft und auch Wahlkraft, entflammen,
Läßt sie kraftvoll immer erneut in das Bewußtsein der Menschen fluten,
Wenn immer dort Lebenswichtiges für das Volk Entscheidung fordert,
Doch durch unvollkommenes Wahrnehmen, Denken, Fühlen und Handeln
Unweises für des Volkes Leben entschieden zu werden droht!
An den heiligen Grenzen der Freiheit der Wahl für oder wider Gott
Hält dies Wirken der Kräfte, dieser rettende Rat stets inne.
Niemals wird er zum Zwang, niemals wird er Bedroher der Freiheit,
Und dennoch bannt er Gefahren, die Unvollkommenheit schafft.

Denn weh, welche Fährnis droht dir, du unsterbliche Seele!
Scharf und klar ist die Wahrnehmung, die ein vollkommener Wille
In allen nicht bewußten Wesen der Schöpfung leitet.
Sie erkennen die Feinde, erkennen Gefahren, erkennen Rettung.

Voll Aufmerksamkeit weihen sie sich der Umwelt, wo immer sie
Für die Erhaltung des Seins von Wichtigkeit ist.
Doch wie ein Blinder geblendet bleibt der Mensch,
Weil sein gottverlassener Wille in seinem Bewußtsein die Aufmerksamkeit
Nach Lustgier und Leidangst richtet, bleibt blind für vieles,
Was für sein eignes Leben von hoher Bedeutung ist,
Bleibt blind auch für gar manches Ereignis,
Was für des Volkes Leben von großer Wichtigkeit ist!

Und siehe, wie in den Zeiten des Werdens der Erbinstinkte
Der nicht bewußten Lebewesen der Schöpfung
Leuchten heilige Kräfte im Unterbewußtsein auf
Und fluten in das unvollkommene Bewußtsein der Menschenseele.

Unermüdlich sendet der Wille heilige Richtkraft zur Wahrnehmung hin,
Um das unsterbliche Leben zu retten. Und siehe,
Der Mensch richtet dann mit einmal den Blick auf Gefahren des Volkes
Und handelt, mitten hinein in all sein törichtes Tun,
Weise für seines Volkes Leben, erkennt Gefahren und wehrt sie ab.

Doch weh, welche Fährnis droht dennoch dir, du unsterbliche Seele!
Erbinstinkte der Tiere sind weise Abwehr erkannter Gefahren,
Sinnvolle Daseinserhalter und Erhalter der Art.
Menschenvernunft könnte in selbständigem Denken
Weit vollkommenere Abwehr schenken, Wissen, Erfahrung sammeln!
Doch wie ein Tor, der zum klaren Denken nicht fähig,
Weicht der unvollkommene Mensch weit ab von der Wahrheit,
Schafft sich eine mit Lug und Trug und Verblendung durchsetzte
Geschichte des Volkes, die nicht Erfahrung, nein, Fährnis nur ist!
Hilflos sind die Nachfahren dann ihren Verderbern anheimgegeben.

Und siehe, wie in den Zeiten des Werdens der Erbinstinkte
Der nicht bewußten Lebewesen der Schöpfung
Leuchten heilige Willenskräfte im Unterbewußtsein auf
Und fluten in das unvollkommene Bewußtsein der Menschenseele.
Unermüdlich befruchtet so heilige Wahlkraft erneut das Forschen
Und wirkt in jedem Geschlechte Abwehr des Nichtigen und auch des Trugs,
Schenkt der Erinnerungskraft die Wahlkraft des Wesentlichen,
Läßt verborgene Volksfeinde entdecken und sie enthüllen,
Rettet so manches Mal im Lauf der Jahrtausende das Leben des Volkes!

Doch weh, welche Fährnis droht dennoch dir, du unsterbliche Seele!
Im Zwang der Instinkte erfüllen die Völkerstaaten der Tiere
Alle die Pflichten für ihr unsterbliches Sein.
Wie sollten unvollkommene Menschen, die in Lustgier und Leidangst
Ihre Antwort auf alles Geschehen bestimmen,
Die selbständig und frei sind vom Zwang der Instinkte,
Dein Leben durch Versäumnis der Pflicht nicht immer wieder bedrohen?
Erhaben über den starren Instinkt könnte Vernunft
Im Wachsen an Erfahrung aller Geschlechter
Vollkomm'ne Gesetze schaffen, die Pflichterfüllung gebieten,
Ohne den Gottwachen die Freiheit zu mindern,
Da Gottwachheit aus Einsicht freiwillig dein Leben behütet!
Doch siehe, die Vernunft der unvollkommenen Menschen
Schuf statt vollkommener Gesetze Wahn und Wirrnis,
Schuf ein Recht, das die Freiheit göttlichen Lebens bedroht,
Statt nur des Volkes Sein zu sichern, ja, schuf der Volkserhaltung
Und dem göttlichen Sinn des Menschenlebens Gefahren!

Und siehe, wie in den Zeiten des Werdens der Erbinstinkte
Der nicht bewußten Lebewesen der Schöpfung
Leuchten heilige Willenskräfte im Unterbewußtsein auf
Und fluten in das unvollkommene Bewußtsein der Menschenseele.

Unermüdlich sendet der vollkommene Wille Richtkraft für Ziele des Rechts.
Läßt auch Gestaltungskraft über die Rechtschöpfung leuchten.
Dann tilgt ein neues Geschlecht von der Vorzeit geschaffene Fehlgesetze,
Und es erstehen in den Geschlechterfolgen auch einzelne Retter,
Die das Sein des Volkes durch weise Gesetzesübung erhalten!

Doch weh, welche Fährnis droht dennoch dir, du unsterbliche Seele!
Vernunft schuf und schafft in allen Völkern Wirrnis und Wahn,
Gibt die Lehre, daß Gott oder Götter des Volkes Schicksale lenken,
Läßt den Wahn ersinnen, daß Gottheiten das Volk belohnen
Durch Sieg über andere, es durch Niederlage bestrafen.
Sie lähmen hierdurch den Willen zur Rettung des Volkes,
Zur Abwehr der Todesgefahren. Es wird schwankend
In übergroßer Hoffnung auf Hilfe und Angst vor den Strafen.
Ja, wenn sich die Wahnlehren mit Haß gegen Andersgläubige paaren,
Wird es zu Gewaltgier und Grausamkeiten verlockt.
Gewaltgierige unter den Priestern nützten seit je solchen Wahn,

Lockten mit Himmelsverheißung, schreckten mit Strafen der Hölle,
Ließen durch Krieg und Völkermorden großes Leid im Namen Gottes verüben!

Und siehe, wie in den Zeiten des Werdens der Erbinstinkte
Der nicht bewußten Lebewesen der Schöpfung
Leuchten heilige Willenskräfte im Unterbewußtsein auf
Und fluten in das unvollkommene Bewußtsein der Menschenseele.

Unermüdlich sendet der Wille Gestaltungskraft und Wahlkraft,
Und siehe, in jedem neuen Geschlechte beginnen Menschen
Dem Wahn erlernter Gewissenswerte zu mißtrauen! Der Erkennende
Schüttelt die Lähmung des Willens ab, frei wird dann die Seele zur Tat.
Neues Forschen nach Wahrheit setzt ein, und umloht von Gefahren
Wird dennoch das Leben des Volkes wieder gerettet!

Doch wehe, welche Fährnis droht dennoch dir, du unsterbliche Seele!
Ist doch Geschichtegestaltung vor allem Fühlen und Wollen;
Sie ist Wille zur Tat und Unterlassung, oft ausgelöst von dem Fühlen.
Wehe, Geschichte ward so zum Tatort unerhörter Verbrechen.
Ward nicht nur Hölle für ungezählte vergängliche Menschen,
Nein, auch Schauplatz der Verbrechen am Leben unsterblicher Völker!
Wie oft sind diese vom töricht gerichteten Fühlen geboren!
Unauslöschlich haßt der Unvollkommene nur alle die,
Die ihm Leid bereiten und Lust verwehren;
Unauslöschlich liebt der Unvollkommene nur alle die,
Die ihm Lust bereiten und ihn vor Leid bewahren.
Nicht fragt er nach des Volkes unsterblichem Leben in solchem Fühlen.
Was kümmert es ihn, ob der Lustbereiter der Feind seines Volkes,
Was kümmert es ihn, ob der Leidbereiter sein Retter, sein Freund ist?

Und siehe, wie in den Zeiten des Werdens der Erbinstinkte
Der nicht bewußten Lebewesen der Schöpfung
Leuchten heilige Willenskräfte im Unterbewußtsein auf
Und fluten in das unvollkommene Bewußtsein der Menschenseele.

Sie lassen Fühlen und Wollen vom heiligen Willen der Selbsterhaltung
Der von Gefahren umlohten Seele des Volkes beraten.
Unermüdlich sendet der Wille dem Hasse Richtkraft auf Feinde des Volkes,
Sendet der Wille der Liebe die Richtkraft auf seine Retter,
Und erstaunt erfährt der Mensch die lohende Kraft dieses Willens,

Erstaunt erlebt er hier, wie er sagt, „ein unbegründetes Fühlen",
Einen ihm „unbegreiflichen" Haß, eine ihm „unbegreifliche" Liebe
Und bannt dann manches Mal die Todesgefahren des Volkes!

Doch weh, welche Fährnis droht dennoch dir, du unsterbliche Seele,
In deinem Ringen ums Dasein, das selbstlose Taten erhofft,
Rettende Taten als Antwort von unvollkommenen Menschen erwartet,
Die oft sogar ihr eigenes Leben gefährden, wenn sie, um es zu sichern,
Auf Lust verzichten oder Leid ertragen müßten,
Und wie so oft des Volkes Ringen ums Dasein
Durch Unterlassen wichtigen Tuns oder durch das Vollziehen
Lebensbedrohender Taten aufs höchste gefährden!

Hier ist die Gefahr des unsterblichen Lebens des Volkes
Allzu groß geworden durch die sinnvollen Gesetze der Seele,
Die die Unvollkommenheit um des Schöpfungsziels willen behüten!
Hier weiß die unsterbliche Seele einen anderen Weg der Rettung,
Den sie schon einmal beschritten, der uns vertraut ist.
Sie enthüllt uns nun ein Geheimnis, dem wir bisher nur genaht sind.

Als wir erkannten, wie sehr die Kinderseele ein köstliches Kleinod,
Das eines schirmenden Schutzes auf lange Jahre bedarf,
Da ward uns das Wunder enthüllt, das dies Kleinod behütet!
Die Volksseele selbst nimmt es in ihren Schutz.
Unterbewußt ist vieles Erleben der Seele des Kindes,
Und zögernd erst schreitet es dann allmählich
Aus diesem schirmenden Schutze mehr und mehr in die Selbständigkeit.

Unser Sinnen über das Wirken auf das Bewußtsein
Enthüllt uns nun ein weiteres Geheimnis!
Die Seele des Volkes entläßt das Kind nicht völlig aus ihrer Hut,
Und dort, wo die größte Gefahr ihrem unsterblichen Leben droht,
Dort behält sie sogar die Menschenseele ein Leben lang in ihrer Obhut!
Der Willenskampf vor der einzelnen Tat, so zeigten es uns
Die Gesetze der Menschenseele, spielt sich nicht im Bewußtsein ab:
Im Bereiche des Unterbewußtseins wird er entschieden.
Der Mensch weiß nur seinen Entscheid. So ist es ihm möglich,
Daß er sich über den wahren Beweggrund der einzelnen Taten sehr täuscht.
Wie oft ersinnt sich der Unvollkommene edlen Beweggrund für unedles Tun!

Die Rettung der Zweckerhabenheit allen göttlichen Lebens
Ward uns als göttlicher Sinn solcher Täuschung erkennbar.
Doch nun erst erschauen wir ganz die Weisheit solchen Gesetzes,
Denn zugleich ist die Volksseele hierdurch aus höchster Todesgefahr gerettet,
Der Entscheid der einzelnen Taten vollzieht sich in ihrem Bereiche,
Er bleibt leblang in ihrem schirmenden Schutze, und siehe,
Die heiligen Kräfte des vollkommenen Willens des Volkes,
Ja, auch der Rassecharakter können am Willenskampfe
Mitbestimmen, können das Leben des unvollkommenen Menschen
Gar oft arttümlicher halten, als der Entwurzelte selbst es möchte;
Können gar manchen für des Volkes Leben gewicht'gen Entscheid
Im Willenskampfe erwirken und — o, du staunenswertes Wunder —
Dennoch ist die Freiheit der Wahl dem Menschen niemals bedroht!
Denn die vollkommenen Gesetze der Willensfreiheit des Menschen
Lassen die einzelnen Taten jeweils von der Stärke der Willenskräfte,
Aber nicht in Freiheit der Wahl der Seele entscheiden.
Solche Freiheit zum Wandel und jedweder Schöpfung herrscht nur
In der Menschenseele in Zeiten der Ruhe zur Selbstgestaltung!
So kann denn die unsterbliche Seele des Volkes
Dank so sinnvoller Gesetze der Freiheit sich retten,
Ohne hierdurch das Schöpfungsziel zu bedrohen!

Denn siehe, wie in den Zeiten des Werdens der Erbinstinkte
Der nicht bewußten Lebewesen der Schöpfung
Leuchten heilige Willenskräfte im Unterbewußtsein auf.

Richtkraft, Gestaltungskraft und Wahlkraft wirken dann unmittelbar
Im Willenskampf vor der einzelnen Tat im Unterbewußtsein
Und bannen gar manche Gefahren des unsterblichen Volkes.
Zu all diesem segensreichen, rettenden Rat der Seele des Volkes
Tritt dann noch die Hilfe, die der unvollkommene Mensch selbst leistet.
Denn das Können seines Bewußtseins ist sinnvoll geeignet,
Das Amt des vollkommenen Willens auch überraschend zu fördern,
Und die Gesetze seiner Unvollkommenheit helfen dazu,
Daß sich so segensreiches Geschehen immer wieder
In jedem neuen Geschlechte oftmals vollzieht!
Denn nicht von „boshaften Teufeln", die Menschenseelen vernichten wollen,
Ist ja das Können der Wachheit der Seele töricht mißbraucht.
Wenn Lust nicht lockt, wenn Leid nicht droht,
Kann auch der Unvollkommene all das Können seines Bewußtseins

Sinnvoll verwerten: Erkenntniskraft wird Helfer, wird Retter des Volks,
Sammelt lebenswichtige Erfahrung, erforscht die Naturgesetze;
Der Mensch wird ihr Herrscher, besiegt viele Volksgefahren.
So helfen in jedem Geschlechte erneut vergängliche Unvollkommene,
Werden Vollender des unermüdlichen Wirkens der Seele des Volkes,
Werden Geschichtegestalter an des Volkes Zukunft,
Wenn sie im Forschen zur Erkenntnis der Wahrheit schreiten,
Wenn sie wahrheitsgetreue Geschichte schreiben, weise Gesetze gestalten,
Wenn sie die Jugend zu Selbstbeherrschung und Selbständigkeit leiten,
Wenn sie ihr wertvolles Wissen geben und die Erkenntniskräfte entfalten.
Kultur aber segnet indessen mit unsterblichen Werken,
Die alle Geschlechter zu volkrettenden Taten begeistern,
Und vom Tode umloht, bleibt dennoch das Volk erhalten!

Du vollkommener Wille, wie weißt du mit all deinen Kräften
Unermüdlich dir Hilfe zu wirken in unvollkommenen Menschen
Auch in den Zeiten, da du nicht wie in Stunden der Todesnot
Gebieterisch herrschst im Bewußtsein, um die Rettung zu sichern!

Doch die Erhaltung des Volkes ist nicht nur Wille zum Wandel,
Ist auch Wille zum Verweilen, will Erbeigenart sichern!
Künde uns nun, du unsterbliche Seele des Volkes,
Wie rettest du dir deine Eigenart in unvollkommenen Menschen?

Das Erbgut erhält und rettet die Eigenart

Du vollkommener Wille, wie weißt du mit all deinen Kräften
Unermüdlich dir Hilfe zu wirken in unvollkommenen Menschen,
Doch Erhaltung des Volkes ist nicht nur Wille zum Wandel,
Ist auch Wille zum Verweilen, will Erbeigenart sichern!
Künde uns, du unsterbliche Seele des Volkes,
Wie rettest du all deine Eigenart in unvollkommenen Menschen?

Alle lebenden Wesen unsres bewohnbaren Sternes
Erhalten ihre gewordene Art durch zuverlässiges Erbgut.
Der Aufbau des Leibes und all sein Wirken im Sein,
Die Antwort der Seele auf Umweltgeschehen sind Erbgut,
Das einst, als das Schöpfungsziel auf Erden erreicht war,
Nicht mehr Bereicherung, nicht mehr Entwicklung zeigte.
Es stund stille der Aufstieg der Arten, als einst der Mensch war geboren.
Was in jenen Zeiten des Werdens geworden, das tragen zuverlässig
Unsterbliche Keime in unsichtbar kleinsten Teilen des Kernes
Weiter als Erbeigenart von Geschlecht zu Geschlecht,
Erhalten so die gewordene Art auf unserem Sterne.
Viele zehntausende solcher ererbter Eigenarten zählt die Forschung,
Die auch der Mensch in seinen Keimen unwandelbar weiter vererbt.
Doch das heilige Sondergut, das dem Menschen allein als Erbe gegeben,
Sah die Forschung nicht. Erst die Gotterkenntnis, die Erleben
Des Wesens aller Erscheinung mit dem Forschen geeint,
Die den Sinn des Werdens und des Menschenlebens erschaute,
Blickte auch tief in das Geheimnis des Erbguts der Menschen,
Das das Wertvollste birgt für den göttlichen Sinn ihres Seins:
Das arttümliche Gotterleben und die Willensantwort darauf.
Wo aber wird dies köstliche Gut gewahrt?

Aller Weltallwille, der auch im Einzelwesen erwachte,
Lebt unabgewandelt auch in der Seele des Menschen,
Und alle Bewußtseinsstufen, die im Werden der Arten einst wurden,
Sind in der Menschenseele erhalten, erfüllen ein heiliges Amt!

Das Unterbewußtsein, die höchste Seelenstufe halbwacher Tiere,
Birgt in ihnen die Erbinstinkte und Züge des Erbcharakters die Fülle
Und ward auch im Menschen die Stätte unwandelbarer Erbeigenart.
Doch nicht Erbinstinkte darf dieses Erbgut des freien Menschen bergen,
In vollkommener Wahlkraft enthält es nur all jene Eigenart,
Die für Erfüllung des göttlichen Lebenssinnes unersetzlich und wichtig!
Es erhält unwandelbar und unausrottbar für alle Zeiten
Im Erberinnern, wie die ältesten Ahnen dermaleinst
An Ereignissen ihres Lebens und Eindruck der Schöpfung Gott erlebten
Und wie ihr Fühlen und Wollen solchem Erleben Antwort gegeben.

Unersetzlich und rettend auch im Geschichtegeschehen
Ist dieses Erbgut der Völker, das sein tiefes Geheimnis
Und sein überreiches Wirken in den Seelen der Menschen
Erst im kommenden Werke uns zu enthüllen gewillt ist,
Wenn wir Schaffen und Wesen der Kultur der Völker
Als einzigartiges und einmaliges Gottlied des Weltalls erkennen!
Flüchtig und scheu ist in diesem Sinnen über Geschichtegestaltung
Nur unser Blick auf dies Wunder und muß es auch bleiben,
Damit wir das in dem Ringen im Kampf um das Dasein
Wichtige einende Band der jeweils lebenden Kinder des Volkes erkennen.

Alles segensreiche Heimführen des Erberinnerns,
Das es durch Anteil als „Gemütserleben" den einzelnen Menschen schenkt
Und sie so im tiefen Zusammenhang hält mit echtem Gottleben,
Und sie so gottwach erhält in vielen Seelengefahren,
Ist zugleich das einende Band, das dies Erbgut um alle Menschen schlingt,
Die zur Zeit leben im Volke. Es stärkt so die rettende Kraft,
Stärkt so das gemeinsame Wirken für des Volkes Gedeihen!

Auch alles sorgende Betreuen der zarten Seele des Kindes,
Das dies Erbgut und der vollkommene Wille ihr schützend schenken,
Erhält nicht nur das köstliche Kleinod, die Kinderseele,
Lange Jahre hindurch in ihrer an Segen so reichen Art,
Nein, es verwebt auch gar innig das Kind mit Sippe und Volk,
Sichert so die seelische Einheit des jungen Geschlechtes
Schon in zartester Kindheit, auf daß sie bestehen könne,
Wenn einst aus den Kindern Retter des gefährdeten Volkes geworden;
So ist es denn Gotterhalter in seinem Volke.

Doch wenn dies Erberinnern so wirkt, so kündet zugleich sein Gehalt:
Die Erbeigenart deines Gotterlebens, du sterblicher Mensch
Und du unsterbliches Volk, geben euch unersetzlichen Wert.
Erberinnern ist Quelle der Kraft und Erhalter des Schöpfungszieles,
Ist auch Erhalter der seelischen Einheit des Volkes
Und wird so wieder und wieder Retter des Daseins in Todesgefahren,
Die sich immer erneut um sein unsterbliches Leben türmen.

Groß fürwahr ist der Segen, den dieses Erbgut schenkt,
Schon im Leben des einzelnen und im Daseinskampfe des Volkes.
Fast dünkt es unmöglich, daß wir die reichste Fülle heiligen Wirkens
Im Sinnen über das Gottlied der Völker erst noch erfahren sollen!
Und wie schlicht vollzieht sich auch dieses Wunder in Menschenseelen!
Einfach ist es, wie alle vollkommenen Gesetze der Schöpfung.
Das Erbgut wird vom Willen zum Verweilen geschaffen und ist nur fähig,
Sich selbst bei gegebenem Anlaß in seiner Eigenart zu wiederholen;
Zuverlässig und ausnahmelos folgt auf Anlaß dieses Geschehen.
Auf diesem einfachen Gesetze beruht in allen Lebewesen der Schöpfung
Die Sicherung ihrer Erbeigenart; auf ihm beruht auch
All der köstliche Segen an göttlichem Leben in dem Bewußtsein,
Denn artgleiches bewußtes Erleben weckt zuverlässig das Erberinnern,
Und die Seele des Menschen erlebt dies Geschehen als Gemütsbewegung.

Wie ausnahmelos wäre doch ein arttümliches Verhalten aller gesichert
In rassereinen Völkern, wäre der Mensch nicht unvollkommen,
Hätte er selbst nicht den freien Entscheid, ganz anders zu leben
Als die mit dem Erbgut im Einklang stehende Weise!

Doch weh, welche Fährnis droht der seelischen Einheit des Volkes!
Menschen können die Eigenart anderer Völker sich „angewöhnen",
Können fremde Wege gehen, fremdes Gottlied singen;
Dann schweigt das Erbgut in ihrem Unterbewußtsein!
Es kann nur sich selbst wiederholen, wenn das bewußte Erleben den Anlaß gibt,
Und Anlaß ist nur ein artgleiches Erleben.
So liegt es denn wie verschüttet, wie tot
In der Seele der Entwurzelten in einem Volke.
Sie verarmen mehr und mehr im Gemüte
Und ahnen nicht den traurigen Anlaß solchen Verkümmerns!
Oder sie halten den Erbcharakter wohl gar für „schlecht",
Verfehmen ihn als „Sünde", werden sein Feind
Und mühen sich sehr, ihn zu überwinden, zu tilgen!

Wehe, wie hilflos ist dieses köstliche Gut! Wie wehrlos
Ist es dem törichten Tun der unvollkommenen Menschen preisgegeben,
Weil es nur dann sich selbst wiederholen kann, wenn im Bewußtsein
Eine dem Erbgut verwandte Art des Gotterlebens gelebt wird!
Wehe, es muß sich verschütten lassen, seine rettende Kraft
Liegt dann brach in den Menschen. Die seelische Einheit verloren sie
Auf dem hehrsten Gebiete, dem Erleben des Göttlichen.
Weh, wie überwindest du, Seele des Volkes, so große Fährnis?

Menschendenken, hast du noch nicht gelernt, daß immer,
Wo du wähnst, eine Unvollkommenheit dieser Schöpfung zu sehen,
Du nur vor neuen, noch unenthüllten Wundern stehst,
Die köstliches Zeugnis des Gottgehaltes der Schöpfung sind?

Siehe, so vollkommen sind die Gesetze der Seele, daß die Vernunft
Die Menschen zwar zur Entfremdung verlockt,
Doch das gottahnende Ich, solange es Gott noch nicht abstarb,
In Stunden seiner Erhebung, ganz unabhängig von aller Belehrung,
Das Göttliche anders erlebt, als gebotene Lehren gebieten!
In der Art dieses Gotterlebens ist es den Ahnen noch tief verwandt!
Auch Entfremdete kehren so wieder heim zu ihrer Erbeigenart
Und hiermit zugleich zu den Quellen der tiefen Gemütsbewegung,
Denn nun schwingt das Erbgut mit und schenkt diesen Segen!
Das was der Vernunft wie eine gefährliche Grenze erschien,
Ist in Wahrheit die sichere Gewähr für diesen herrlichen Weg der Rettung!
Denn weil das Erbgut gesetzlich und zuverlässig stets Anteil nimmt,
Wenn arteignes göttliches Leben im Ich erlebt wird,
Wird auch zuverlässig das Ich der Entfremdeten durch Gemütsbewegung
Sanft wieder heimgeführt zu der unsterblichen Seele des Volkes!

Und siehe, so vollkommen sind die Gesetze der Schöpfung,
Daß gerade die wertvollen, gottwachen Menschen in einem Volke
Starke Persönlichkeit sind, die sich nicht von der Meinung der vielen
Beschwatzen, betören lassen, nicht leicht der Verfremdung verfallen!
Denn wertvolle, gottwache Menschen in einem Volke
Fühlen sich nicht verlassen, selbst wenn sie
Als Arttreue einsam in einem verfremdeten Volke leben.
Nein, in tiefer Verwebung mit ihrem Gemütserleben trotzen sie
Als einzelne getrost der Verwirrung fast aller im Volke,
Leben als einzelne arteigenes, göttliches Leben,

Erhalten als einzelne in einer ihnen mißtrauenden Umwelt
Sich ihre Arttümlichkeit in Worten, Werken und Taten.
So sieht die unsterbliche Seele des Volkes in ihnen
Ein Gleichnis geschaffen, ein treuliches Gleichnis der Erbeigenart!

Und siehe, so vollkommen sind die Gesetze des Erberinnerns,
Daß nun die unantastbaren Grenzen seines Miterlebens
Sich in ihrem reichen Segen für des Volkes Erhaltung enthüllen!
Denn Erbgut ist nicht nur begrenzt darauf, sich nur dann zu wiederholen,
Wenn Artgleiches in dem Bewußtsein erlebt wird,
Erbgut wird auch zuverlässig und ausnahmelos in allen
Zum Wiederholen geweckt, wenn immer der Mensch sein Gleichnis wahrnimmt!

So wecken die Menschen, die arttreu sind in Worten, Taten und Werken,
Als getreues Gleichnis der Seele des Volkes den Anteil in allen,
Die noch nicht zu plappernden Toten wurden. Sie könnten sich dessen,
Selbst wenn sie es wollten, gar nicht erwehren.
Alle arttreuen Worte, Taten und Werke bewegen tief ihr Gemüt!
Alle Träger des Erbguts, die jetzt oder in Zukunft davon erfahren,
Werden von solchem Gleichnis des Erbguts ergriffen.

Und siehe, so vollkommen sind diese Gesetze,
Daß niemals gottwachen Menschen hierdurch eine Gemeinschaft
Mit unwürdigen Menschen aufgenötigt sein könnte,
Denn nur immer dann und nur solange die Menschen
Arttümlich sind in Worten, Werken und Taten, bewegen sie das Gemüt.
Es ist der Ergriffene daher nur von der Volksseele selbst bewegt!
So führen denn einzelne arttreue Menschen ihr Volk aus der Verfremdung,
Führen — wie oft schon in dem Geschichtegeschehen — Entwurzelte
Sanft wieder heim zu den heiligen Quellen der Kraft!
Der „Eindruck", den sie auf ihre Volksgeschwister dann machen,
Ist tiefer und währt auch länger, als je sonst ein Mensch
Ihn auf andere Menschen auszuüben vermöchte!

Und siehe, so vollkommen sind diese Gesetze,
Daß die unsterbliche Seele gerade hierdurch erhabener wird
Über die Zahl der Kinder des Volkes, die arttreu geblieben!
Die weckende Macht des Gleichnisses, die sie sich schafft,
Erhält ihr Dasein trotz der von der Unvollkommenheit
Immer erneut wieder geschaffenen großen Todesgefahr.

Doch wehe, Menschentorheit kann die Gefahren noch mehren;
Es können sich nicht nur viele im Volke auf eine Weile,
Nein, ein ganzes Volk kann sich viele Geschlechter hindurch
Von zartester Kindheit an nur mit fremden Gottlehren befassen
Und so schon in jungen Jahren vom Erberleben weggelockt werden,
Wenn es sich vermeintlich „erlösende" Weltreligionen
Anderer Rassen als „einzige Wahrheit und Wege zum Heil"
Aufzwingen ließ und das arteigene Leben meidet,
Ja, wenn es auch der ererbten Antwort, dem Erbcharakter, mißtraut
Und seiner eingeborenen seelischen Haltung und all seiner Tugend!
Wie wächst da die Todesgefahr der seelischen Einheit,
Und wie kann sie der Mensch in seiner Torheit noch mehren!
Alle die zarten und innigen Bande zum Erbgut im Unterbewußtsein,
Die arteigenen Sitten, arteigene Kultur, ja die Muttersprache sogar,
Legten Völker in Hingabe an diese Fremdreligionen ab.
Gemütsarm wurden sie, unzählige wurden zu plappernden Toten.
Viele Geschlechter hindurch liegt das Erbgut wie tot
In der Seele der meisten, weil Jahrhunderte lang
Solche Völker sich mühten, fremde Wege zu Gott zu gehn,
Des eigenen Volkes Art zu verachten, wie „Sünde" zu tilgen!
Verleitet von Gleichheit der Seelengesetze in ihrem Bewußtsein
In allen Menschen der Erde, bestärkt noch im Wahn
Durch die wirkliche Ähnlichkeit aller plappernden Toten,
Wähnen sie die seelische Gleichheit aller Völker der Erde erwiesen
Und beschwören den Tod dem unsterblichen Volke herauf!
Weh, der Seele des Volkes, wie wehrt sie die Fährnis,
Wie ist es möglich, daß Völker solche Gefahr überwanden?

Siehe, so vollkommen sind die Gesetze der Seele,
Daß, wenn immer ein Volk sich der Rassemischung enthält,
Die unsterbliche Seele sich Rettung schafft in jedem neuen Geschlechte!
Denn unwandelbar und unantastbar lebt in jedem neuen Geschlechte
Das Erbgut im Unterbewußtsein. Mühsam muß die Verschüttung
Bei jedem neuen Geschlechte wieder erneut erst begonnen werden!
Und trotz all diesen Mühens kann die Verfremdung nie
Hindringen zum Schöpfer der Seele, zum Ich, um es zu wandeln.
Bedurfte es der Gewalt und der unermüdlichen Mühen
Langer Jahrhunderte, um die Verfremdung allmählich ganz zu erreichen,
So bedarf es weniger Wacher in einem einzigen jungen Geschlechte,
Um trotz tiefer Verschüttung das Erbgut im Volke wieder zu wecken!

Sie künden ihm den heiligen Sinn der Erbeigenart,
Sie künden ihm den Sinn der Mannigfaltigkeit der Völker der Erde,
Sie künden ihm den heiligen Wert der arteigenen Kultur,
Und nach Jahrhunderten höchster Todesgefahr durch Verfremdung
Steht lebfrisch und lebstark, arttreu im Gottleben,
Nun das junge Geschlecht in einem genesenden Volke!

Unsterbliche Seele des Volkes, wie sinnvoll, wie vollkommen
Ist doch das heilige Gesetz deines Erberinnerns,
Das göttliches Leben und Antwort darauf aller Zukunft erhält!
Wie vollkommen und kunstreich sind doch die Brücken,
Die du von solchem Gottleben in das Ringen ums Dasein,
In das Geschichtegeschehen dir baust. Wie zuverlässig und fest
Ist die seelische Einheit, die du im Volke dir sicherst,
Und wie weise überwindest du alle die Fährnis,
Die unvollkommene Wachheit solchen Gesetzen schafft!
Immer erneut wieder führst du die einzelnen Menschen
Heim zu den Quellen der Kraft deiner Eigenart hin!

Doch nun künde uns, du unsterbliche Seele,
Wie weißt du noch größere Gefahr zu bannen,
Die Unvollkommenheit schafft, der so manches Volk schon erlag!
Wie weißt du das Sterben der Völker durch Rassemischung zu wehren,
Ohne dabei die Freiheit in Menschenseelen je zu bedrängen?

Erbgut, vollkommener Wille und der Wille zum Schönen wirken gemeinsam

Doch nun künde uns, du unsterbliche Seele,
Wie weißt du noch größere Gefahr zu bannen,
Die Unvollkommenheit schafft, der so manches Volk schon erlag!
Wie weißt du das Sterben der Völker durch Rassemischung zu wehren,
Ohne dabei die Freiheit in Menschenseelen je zu bedrängen?

Wir erkannten dein sinnvolles Wirken, deine Erbart zu leben,
Du unsterbliche Seele, im schlichten Sichselbstwiederholen,
Im Erberinnern an göttliches Leben und seiner Willensantwort darauf.
Im gemütstiefen Leben einst du das ganze lebende Volk,
Einst es auch mit der Vorzeit und fernster Zukunft.

Doch wehe, weit größere Fährnis: Vernichtung der Zukunft
Droht dir durch der unvollkommenen Menschen Befreitsein
Vom Zwange vollkommener Erbinstinkte in der Wahl der Minneerfüllung!
Zur bedenkenlosen Rassemischung sind unvollkommene Menschen bereit.
Wehe, was wird dann aus all deinem rettenden Wirken in dem Bewußtsein,
Das dein vollkommener Wille in Zeiten der Todesnot eines Volks
Gebieterisch fordert? Und was wird aus dem rettenden Rat,
Den dein vollkommener Wille allem Können des Menschenbewußtseins schenkt?
Was wird aus all dem gotterhaltenden Segen des Erberinnerns
An die Art göttlichen Lebens der Ahnen? Was wird aus dem Erbcharakter
Und all seiner weckenden Kraft in den Volksgeschwistern,
Wenn der Mensch in seiner Freiheit von Erbinstinkten
Den Willen zur Wahlverschmelzung einem Menschen anderer Rasse weiht?
Rassemischung, die seelenmordende, die den Menschen
Aller weckenden Kräfte und des Gemütserlebens beraubt;
Rassemischung, die Gotterhaltung in zukünftigen Geschlechtern gefährdet;
Rassemischung, die nicht nur entwurzelt, entfremdet,
Nein, zwiespältig macht im Erbcharakter und Erberleben;
Rassemischung, die die Selbstschöpfung zum plappernden Toten mehrt,

Wie willst du sie bannen, die unheilvolle,
Du unsterbliche Seele, ohne Freiheit der Wahl zu bedrohen?

Doch siehe, selbst der schlimmsten Todesgefahr aller Völker,
Die das Schöpfungsziel am unmittelbarsten, am schwersten gefährdet,
Wurde in dieser vollkommenen Schöpfung in fernsten Zeiten,
Als das Werden der Arten begann, schon Abwehr geschaffen.
Lange ehe die Lebewesen die Stufe der Wachheit erreichten,
Um überhaupt die Schönheit des Erwählten ermessen zu können,
Zeigte sich schon der göttliche Schönheitswille gar innig verwoben
Dem Willen zur Paarung. Es schmücken sich viele Tiere,
Obwohl sie die Farben nicht so wie der Mensch wahrnehmen können,
Zu den Zeiten der Paarung mit einem „Hochzeitsgewande".
Es singen die Vögel zu den Zeiten, da sie sich paaren,
Schönheitstrunkene Lieder und verstummen erst wieder,
Wenn dieser gewaltige Wille nicht mehr ihren Sang erweckt.
Inniger noch ist die Verwebung des Minnewollens im Menschen
Mit dem heiligen göttlichen Willen zum Schönen.
Dieser Wille jedoch ist noch weit tiefer in seinen Werten
Mit der besonderen Art der Schönheit der eigenen Rasse verwoben.
Hat sich ein Volk noch siegreich vor Rassemischung bewahrt,
So hilft und behütet diese Verwebung vor Unheil
Und lenkt den Willen zur Wahlverschmelzung noch zuverlässig
Auf die der eigenen Rasse erbeigene Schönheit in der Erscheinung.
Häßlich aber und Minne erlöschend dünkt dem Menschen das Fremde.
Wie bei fremder Landschaft, die ihm nicht Heimat ist,
Schwingt sein Erbgut nicht mit, und der vollkommene Wille,
Der in seinem Unterbewußtsein, in seiner Volksseele, lebt,
Lehnt Paarung hier ab. So haben denn Erberinnern,
Der vollkommene Erhaltungswille und der göttliche Wille zum Schönen
Sich in der Todesgefahr im Wirken vereint, um sie zu meiden.

Doch weh, du unsterbliche Seele, dein vollkommnes Gesetz
Erlischt bei der ersten Fehlwahl für alle Zukunft!
Weh, die Nachfahren einer einzigen Rassemischung entgehen
Deinem rettenden Schutze! Zwiespalt des Erbguts bedroht
Die klare, sichre Begeisterung für eine rassereine Erscheinung.
Weh, die erste Fehlwahl ruft die nächste herbei, zerstört den Segen
Deiner so weisen Gesetze, bedroht die kunstreiche Brücke,
Die du vom Jenseitswillen zum Schönen dir bautest

In das Diesseits der Erhaltung der Art durch Wahl deiner Minne!
Einmal begonnen, wird die völkermordende Fährnis der Rassemischung
Schnell und immer schneller sich mehren! Nur Vernunftüberlegung
Der wachen Menschen könnte da und dort sie unzulänglich bekämpfen!
Mehrt sich die völkermordende Mischung der Rassen,
So wehrt sich Todesnot des Schöpfungsziels selbst.
Wo winket Rettung?

Doch siehe! So vollkommen sind die Gesetze der Seele,
Daß diese Todesgefahr aller Völker
Schon in fernsten Zeiten der Schöpfung,
Im Werden der Arten gleichsam wie vorgeahnt war.
Das Erbgut selbst verhütet sie durch vollkommne Gesetze.

Erbgut der Art mischt sich nicht mit anderem Erbgut,
Nicht in den unsterblichen Trägern, den Keimen,
Nicht in der Seele des Mischlings der Arten!
So liegt das Erbgut auch ungemischt in dem Menschenmischling!
Doch das Erberinnern der Seele ist nicht nur erleuchtet von dem Willen,
Die Mischung des Erbguts durch Wahl zu verhüten,
Nein, in den Keimzellen, den unsterblichen Rettern der Art,
Begnügt es sich nicht mit der Weisheit, sich nicht zu mischen,
Es zeigt einen vollkommenen Willen, die vollzogene Fehlwahl,
Die Mischung der Art, wieder ganz zu besiegen,
Wieder zurück zur Reinheit der Art hinzufinden!
Das Erbgut der Mischlinge aller Lebewesen der Erde
„Spaltet" gesetzlich sich in den unsterblichen Keimen „auf":
Im Lauf der Geschlechter kehren die traurigen Früchte unvollkommener Wahl,
Die Menschenmischlinge, also wieder zurück zur Reinheit der Art!
Es wehrt sich in den Seelen der Menschen nicht nur das Erberinnern,
Es wehren sich auch in tatkräftiger Abwehr die Keime
Gegen die Todesgefahren der Rassemischung. Die Träger des Erbguts
Finden durch das Gesetz der Spaltung zur Reinheit der Art zurück!
Welche Wunder der Schöpfung, die die Rassemischung erschweren,
Und wenn sie dennoch erfolgte, sie zielklar in den Geschlechterfolgen
Wieder voll überwinden können!

Weise, fürwahr, bannst du die größte Gefahr, du Seele des Volkes,
Läßt in der Todesnot deinen vollkommenen Willen der Selbsterhaltung
Und läßt das Erberinnern gemeinsam in Menschenseelen wirken,

Genießt so den heiligen Schutz, den die vollkommne Schöpfung
In fernsten Zeiten, ehe noch Menschen wurden, gesichert.

Doch nun künde uns, du unsterbliche Seele,
Ob du noch tiefer hindringen kannst zum Ich eines Menschen,
Ob dein unsterbliches Wollen und Erberinnern in seltenen Zeiten,
In den Jahrtausenden deines Lebens wie aus einem Schlummer erwacht,
Weil es ein Icherleben gefunden in einem gottwachen Menschen,
Der das Ich seiner Seele zuverlässig und innig deiner unsterblichen Seele verwob,
Der dich, du Unwandelbare, im bewußten Erleben herrlich vollendet!

Die Volksseele erwacht zur Bewußtheit

Doch nun künde uns, du unsterbliche Seele,
Ob du noch tiefer hindringen kannst zum Ich eines Menschen,
Ob dein unsterbliches Wollen und Erberinnern in seltenen Zeiten,
In den Jahrtausenden deines Lebens wie aus einem Schlummer erwacht,
Weil es Bewußtheit und Icherleben gefunden in einem gottwachen Menschen,
Der das Ich seiner Seele zuverlässig und innig deiner unsterblichen Seele verwob,
Der dich, du Unwandelbare, in bewußtem Erleben herrlich vollendet!

Dieses Geschehen ist nicht der Traum eines weltabgewandten Träumers,
Doch ist es seltener Wirklichkeit, als Menschen dies wähnen!
In einem gottwachen Volke möchten dies viele ehrlich und innig,
Doch sie entfalten ihr eigenes Ich nicht zum Gotteinklang,
Schaffen ihr unvollkommenes Bewußtsein nicht um
Zur würdigen Wohnstatt bewußten Gottlebens.
So vollbringen sie zwar in Stunden ihrer Erhebung
Unsterbliche Taten zur Errettung und Erhaltung des Volkes,
Aber dann und wann können sie wieder traurig versagen.
So sind sie nicht Vorbild, das zur höchsten Entfaltung entflammt.

Seltener aber in der Jahrtausende Lauf erwachet dem Volke
Ein seltener Mensch, der in tiefster Verwebung mit der Seele des Volkes
Gotteinklang schafft in seiner eigenen Seele.
All sein Wahrnehmen, Denken, Fühlen und Wollen
Stellt er von früher Kindheit an ohne Absicht,
Nein, ganz wie selbstverständlich in des unsterblichen Volkes Dienst.
Lange Jahrzehnte hindurch hat er sein Glück und sein Leid
Ja, all seine Feierstunden des Eigenlebens zurückstehen lassen,
Wie er selbst sagt, „in sich vergraben". Dort harret es dann,
Bis des Volkes unsterbliches Sein nicht mehr unmittelbar bedroht ist.
So wurde er denn wie selbstverständlich von frühster Zeit seines Lebens
Der Selbsterhaltungs- und Gotterhaltungswille des unsterblichen Volkes.

Aus dem Erbgut wählte er in Hingabe an Gott
Die Weise des Gotterlebens und alle Erbantwort darauf,
Die ihn nicht vom Göttlichen trennen kann. Dann aber

Hat die unsterbliche Seele durch ihn höchste Vollendung gefunden!
Er überwand die Schwächen des Rassecharakters
Ganz ebenso kraftvoll wie alles bewußte, unvollkommene Wollen.
Er entfaltete alle Tugend des Rassecharakters ganz ebenso kraftvoll,
Wie er auch all sein bewußtes Gotterleben in sich gestärkt;
So wurde er mehr und mehr seines Erbguts höchste, vollkommene Möglichkeit!

Er schenkt dieser unwandelbaren, unsterblichen Seele des Volkes
Das, was ihr selbst für immer so unerreichbar ist:
Die Kraft der Entfaltung hin zur Vollendung eines Gotteinklangs.
Vollkommenheit schuf er sich selbst und seinem Erbgut;
Die Volksseele wurde durch ihn zum Gottgleichnis erhoben.

Er eint das Volk nicht nur, er rüttelt es nicht nur auf
Zur todesbereiten, Volk rettenden heldischen Tat;
Er führt es nicht nur heim zu gemütsreichem Erberleben;
Er führt es nicht nur heim zur arttreuen seelischen Haltung;
Nein, sein leuchtendes Bild hilft auch den Geschlechtern der Zukunft,
Den Erbcharakter in sich auch zum Gottgleichnis zu entfalten,
Des Volkes höchste Möglichkeit in einzelnen zu erfüllen.

Er lebt im klaren Wissen, daß nur das unsterbliche Volk,
Nicht all die mit ihm lebenden unvollkommenen Menschen im Volke
Seiner tiefen Liebe würdig sind, daß unüberbrückbar aber die Kluft
Zwischen ihm und allen Verkommenen aller Zeiten aus seinem Volke,
Die ein Zerrbild der unsterblichen Seele leben,
Die nicht nur Erbschwächen nicht überwanden, nein,
Erbtugend in sich erstickten, die dem Leben des Volkes
Nur allzuoft schlimmere Gefahr als offene Volksfeinde werden,
Ja, die ihm sogar eine Todesgefahr bedeuten!
Dem Bösen in ihnen gilt der Haß, nicht die Liebe des Seltenen,
Der als Icherleben der Seele des Volkes Gotteinklang in sich geschaffen.

Unermüdlich ist das Wirken für das Sein seines Volkes,
Unbekümmert bleibt es um Dank oder Undank der vielen;
Sinnlos fast würde ihm der Dank gottferner Menschen dünken,
Für die sein Tun ja niemals geschah!
Eher begreiflich dünkt ihm der Undank der meisten,
Denen er lästig, ja unwillkommen ist in seiner hohen Verpflichtung aller
Für des Volkes Leben durch sein eigenes Vorbild!

Nun enthülltest du uns dein tiefes Geheimnis, das frohlockende,
Das dich, du unsterbliche Seele, die nie sich zu wandeln vermag,

In der Jahrtausende Lauf immer erneut mit gottwachem Erleben beschenkt,
Das jeweils von anderer, einmaliger, persönlicher Eigenart ist
Und dennoch immer deine Erbeigenart zur Vollendung entfaltet!

Ja, nun bist du enträtselt, du ewige Seele des Volkes,
In all deinem köstlichen, geheimnisreichen Leben und Wirken!
Du kannst nur dein Sein vollkommen wollen,
Kannst nur dein Erbgut immer erneut wiederholen,
Wirkst vollkommen und unermüdlich im Bewußtsein der Menschen,
Ohne ihre Freiheit der Wahl für oder wider Gott je zu bedrängen.
Doch du kannst dich selbst niemals wandeln,
Kannst das dumpfe Gottahnen nicht zum klaren Erkennen erheben,
Kannst niemals den Erbcharakter von einer Schwäche befreien,
Denn all deine Kraft, dein Volk seelisch zu einen, ruht ja
In deiner ew'gen Unwandelbarkeit, du, im Gleichsein zuverlässige Seele!

Doch in der Jahrtausende Lauf erwachst du dann und wann,
Unerwartet, zweckerhaben, spontan wie Gott selbst,
Erwachst aus deinem schlummernden Leben, erwachst aus ewigem Gleichsein,
Schlägst deine Augen auf, in denen Jahrtausende wohnen,
Erlebst dich bewußt, entfaltest zum Höchsten dich,
Überwindest die Schwächen des Erbcharakters, erlebst Gott in Klarheit!

Nun ist uns das Rätsel gelöst, wie es möglich ist,
Daß Geschichte gottferner Frevel oder aber Gottgleichnis sein kann.
Wie von Gott verlassen dünkt uns dann der Geschichte Geschehen,
Wenn die Verbrechen der Unvollkommenen alle Macht sich erringen.
Unüberbrückbar ist dann die Kluft, die es trennt
Vom göttlichen Leben, dem die Kultur ihre Gleichnisse schenkt!
Ja, abgrundtief ist die Kluft, doch bauen unvollkommene Menschen
In Stunden ihrer Erhebung zum Göttlichen kunstreiche Brücken
Vom Jenseits ins Diesseits, segnen erneut wieder und wieder
Das Geschichtegeschehen mit edlen Worten und Taten.

Doch wie vom göttlichen Wesen aller Erscheinung selbst gestaltet
Dünkt uns das Ringen ums Dasein, wenn wieder in der Jahrtausende Lauf
Die ewige Seele aus ihrem Schlummer erwacht ist,
Weil ein Mensch, der Gotteinklang in sich geschaffen, sein Icherleben
Dem heiligen Willen der Seele des Volkes verwebt,
Sie selbst in all ihrem Gehalt zum Gotteinklang erhebt,
Ihrem Gottgut die Sprache verleiht in unsterblichen Worten,
Die Gottleben wecken, in unsterblichen Taten, die Leben retten,

Dem Gottwidrigen und seiner Macht ehernen Willens den Kampf ansagt
Und aller Zukunft ein Gottgleichnis der Seele des Volkes wurde,
Einzigartig und einmalig dank seiner Persönlichkeit,
Doch innig verwandt in allen Wesenszügen des Volkes
Den vergänglichen Menschen, die in fernen Zeiten einmal
Dem ewigen Volke in sich einst ein Gottgleichnis geschaffen!

Unsterbliche Seele des Volkes, du ahnst es sehr wohl,
Du schließest, wenn er im Tode entschläft, deine Augen wieder,
Kehrst zurück in den Schlummer, erhältst dir dein Leben
Im ewigen Gleichsein und unermüdlichen Wirken
In allen Menschenseelen, die in sich dein Erbgut tragen.

Und auch du bist nun enträtselt, du seltener Mensch,
Der du Gottgleichnis der unsterblichen Seele des Volkes wurdest!
Darum wehet um deine Schritte, um deine Stirn,
Um deiner Augen feierlich ernstes Leuchten der Ewigkeit Hauch!
Denn Jahrtausenden hast du dich ganz geweiht,
Hast dich der ewigen Seele des Volkes so sehr verwoben,
Daß dein tiefer Blick uns wie aus fernster Vorzeit,
Wie aus verhüllter, unerforschlicher Zukunft trifft;
Daß dein Wort und dein Tun wie aus längst vergangenen Zeiten uns grüßt,
Wie ein stilles Mahnen der Ahnen, wie ein Warnen,
Das aus Totengräbern in heiligen Hainen uns zu entstammen scheint!
Darum ragen deine Gestalt, dein vom Willen gefurchtes Antlitz
Wie die Felsen so unzerstörbar auf vor unseren zuversichtlichen Blicken,
Darum dünkst du uns auf ewig so unerreichbar dem Tode!
Aus dir spricht die ewige Seele des Volkes zu uns,
Doch zur Wachheit vollendet durch deiner Persönlichkeit gottwache Güte!

Und wenn dennoch du einst im Tode die Augen geschlossen,
Dann ist dem Volke das Icherleben wieder entschlummert!
Jahrhunderte kann es nun währen, dies wissen alle,
Die dein Tod in tiefer Gemütserschütterung trifft,
Daß die Volksseele sich mit ihrem vollkommenen Willen und Erberinnern
Nun nur in allen Menschen des Volks das Leben erhält.
Denn während das unsterbliche Bild deiner hehren Seele,
All ihre Worte, Taten und Werke in den Geschlechterfolgen des Volkes
Als unsterbliches Gut volkrettendes Vorbild sind,
Harret indessen die Seele des Volkes auf die heilige Stunde, da sie wieder
In einem seltenen Menschen, der die Lauterkeit selbst ist,
Für eine vergängliche Weile ihre Vollendung findet!

Der Triumph des Unsterblichkeitwillens in seiner Vollendung

Des Menschen vergängliche Seele, so erkannte es unser Schauen,
Wird in seltenen, gottwachen Menschen zum Vollender der Schöpfung,
Wenn sie, unvollkommen geboren, durch Ichentfaltung
Gotteinklang in sich geschaffen und nun in sich
Bis zur Stunde des Todes das Schöpfungsziel voll erfüllt.

Gottes Erhabenheit kann es nun dieser vergänglichen Seele
Trotz der engen Grenzen ihrer Persönlichkeit,
Da sie aus eigener Kraft den Gotteinklang in sich geschaffen, gewähren,
Bis zum Tode ein vergänglicher Atemzug Gottes zu sein.

Die Schau der unsterblichen Seele des Volkes als Geschichtegestalter
Enthüllte uns unter den seltenen Vollendern des Schöpfungsziels
Jene, die in sich die Seele des Volkes zum Gottgleichnis entfalten,
Die sie, in tiefer Verwebung mit ihrem vollkommenen Willen,
Zur Bewußtheit erheben und ihrer ewig gleichen Erbeigenart
Die eigene Schöpferkraft, Befreiung von Erbschwächen,
Entfaltung der Erbtugend schenken, sie wieder einmal
In der Jahrtausende Lauf zur erhabenen Höhe führen,
Ihr vergönnen, Atemzug Gottes zu sein, ohne dem Todesmuß zu verfallen!

Doch des Volkes Seele empfängt nicht nur trotz ihrer Unsterblichkeit
All diese Vollendung zur Vollkommenheit wieder und wieder;
Erhaben steht sie, die ewig junge, über den ältesten unsterblichen Ahnen
Aller Lebewesen der Erde! Ihr Wirken und Lenken in dem Bewußtsein
Aller unvollkommenen Kinder des Volkes, ihr Heimführen der Entwurzelten
Zu ihrer eingeborenen Erbeigenart, ihr Geschenk tiefen Gemütserlebens,
Ihre rettende Herrschaft des Willens in Zeiten der Todesgefahr
Adeln auch sie zum Vollender und Erhalter des Schöpfungszieles.
Denn siehe! Es ward ihr beschieden, bewußtes Gottleben
Und Befreiung von Schwächen des Erbguts, die ihr selbst so unerreichbar,

Von seltenen Menschen wieder und wieder neu zu empfangen,
Doch auch dem vergänglichen Menschen, der ihr Vollender ward,
Das ihm Unerreichbare zu gewähren und seinen herrlichen Sieg
Des Unsterblichkeitwillens über sein Todesmuß noch zu vollenden!

Denn sie, die Unsterbliche, ist selbst nicht begrenzte Persönlichkeit
Wie der seltene Mensch, der in sich Gotteinklang geschaffen.
Das ihr von ihm geschenkte bewußte Gottleben wird jeweils
In der Jahrtausende Lauf von einem anderen einzigartigen Menschen geprägt.

So kann denn Gottes Erhabenheit ihr wieder und wieder
Bewußtheit und Icherleben gewähren, ohne daß das zuverlässige Todesmuß
Über ihrem unersetzlichen Leben auch stünde,
Denn Gottes Erhabenheit wird nicht durch ihre ewige Jugendfrische bedroht!

Und siehe, so schenkt sie denn allen vergänglichen Menschen des Volkes
Das Wissen um das Weiterleben ihres Gottlebens und Erbcharakters,
Jahrtausende über ihr eignes vergängliches Leben hinaus.
Der Triumph des vergänglichen Anteils am bewußten Gottleben,
Den wir einst in einem Werke*) besangen, hat durch die Seele des Volkes
Seine Vollendung gefunden, denn in tiefer Liebe zum eigenen Volke
Erlebt er sein Werden, sein Sein und Schwinden im Tode
Mit fernsten Jahrtausenden der Vergangenheit und der Zukunft verwoben.

Doch unbegrenzt ist die unsterbliche Seele des Volkes nicht;
An die zuverlässige Treue zu ihrer Erbeigenart ist all ihr Wirken,
Ihr Walten und Herrschen für ihres Volkes Leben gebunden.
Gottes Erhabenheit kann ihr nur wieder und wieder
Bewußtheit des Gotterlebens schenken, weil sie so zuverlässig
Trotz all ihrer Jugendkraft zum Sterben fähig geblieben! —
Und nun hat sich uns noch das letzte Geheimnis enthüllt,
Der tiefste, fast unfaßliche Sinn ist uns von Gottes Erhabenheit aus
Nun klar gedeutet: die Unvollkommenheit ihrer Volkskinder
Hat ihre Todesgefahren so unermeßlich erhöht,
Daß ihr Schwinden im Unfallstode weit häufiger droht
Als allen anderen unsterblichen Wesen der Schöpfung.

*) Siehe „Triumph des Unsterblichkeitwillens".

Du hehre, unsterbliche Seele des Volkes,
Wie gering nur erscheint mir das Bild,
Das von deinem Wirken, von deinen vollkommenen Gesetzen
Das Wort zu geben vermochte. Wie arm steht es neben allem Erschauten!
Eines aber werden die unzureichenden Worte wohl zu künden vermögen:
Es war nicht Schreiten in Enge und Gleiten aus Harmonien in Mißlaut,
Wenn wir das Geschichtegeschehen in dem göttlichen Wirken erschauten,
Wenn wir des Volkes Seele entdeckten und ihre Gesetze künden!
Welch einen Reichtum göttlich vollkommener Wunder
Hat unser tiefer Blick in die unsterbliche Seele des Volkes
Und in Kraft und Gesetz der Geschichtegestaltung uns doch enthüllt!
Wenngleich sich die Gottferne der Menschen auf der Erde
Am unbegrenztesten in der Geschichte erfüllt, ist doch unser Sinnen
Ein hoher Sang göttlicher Harmonien geworden,
Als wir all die vollkommenen Gesetze erlauschten,
Die das Diesseitsringen im Völkerkampf um das Dasein
Den göttlichen Wünschen verweben; als wir die Gesetze erschauten,
Die hinter der dichten Hülle von Verbrechen in der Geschichte
Ein sinnvolles Walten künden, das uns von dem Wahne des Gottleugnens befreit,
Aber auch von dem Wahne, daß persönliche Götter die Geschichte gestalten,
Damit sie die Menschen lohne und strafe.

„Erkenntnis-Erlösung", sang die Weisheit der Vorzeit.
Und fürwahr, hier wird Erkenntnis Erlösung,
Die Leid und Gefahren zu mindern weiß,
Die Völker kraftvoll erhalten kann bis hin zu den Grenzen
Der sinnvollen, unvermeidbaren Freiheit der Wahl.
Erkenntnis erleichtert den Sieg des göttlichen Sinns unseres Seins;
Erkenntnis weiß Gotterhaltung in Völkern zu hüten,
Weiß durch Sittengesetz auch manche der Todesgefahren zu überwinden;
Erkenntnis sichert somit zugleich den Triumph des Unsterblichkeitwillens.

Heiliger Sang, einmal erwacht in einer Menschenseele des Sternes,
Einmal trotz aller Begrenztheit der Sprache den Menschengeschlechtern gesungen,
Wirst niemals du mehr verklingen, verstummen,
Solange die Erde noch unsterbliche Völker trägt,
Die in freier Wahl gottwaches Leben wählen; solang unser Stern
Träger der Gottesbewußtheit, Stätte der Schöpfungsvollendung noch bleibt.

Heiliger Sang, der trotz aller Begrenztheit der Sprache
Die Wunder der unsterblichen Seele des Volkes zu künden versucht,
Laß deine rettende Kraft der Erlösung durch die Erkenntnis
Die Völker der Zukunft segnen! Wenn es auch der Gewalt gelingt,
Dem Sange die Wege zu den mitlebenden Menschen zu hemmen,
So werden die Lieder der Gotterkenntnis, die in diesen Werken erklingen,
Da sie Wahrheit bergen, den siegessicheren Weg
Aller Wahrheit auf dieser Erde dennoch in Zukunft schreiten.

Kraft und Gesetz der Geschichtegestaltung

Die goldenen Fäden von Werk zu Werk

Eine Vorbetrachtung

Die Weltanschauung vom göttlichen Willen des Wesens aller Erscheinung aus, die ich in meinen Werken niedergelegt habe, wurde nur möglich, weil in dem Werke „Triumph des Unsterblichkeitwillens" der weite Weg der Entwicklung vom Einzeller bis zum Menschen hin von der Seele des Einzelwesens aus nacherlebt wurde. Dann half das Gotterleben in der eigenen Seele den Sinn dieses ganzen Werdens zu erkennen, und dies wieder gab uns Grunderkenntnisse von unerhörter Bedeutung. Wir erkannten den Sinn des Todesmuß des Menschen, seiner eingeborenen Unvollkommenheit, seiner Kraft zur Selbstschöpfung der Vollkommenheit, d. h. des dauernden Einklanges mit dem Göttlichen. Durch diese Grunderkenntnisse und viele andere, die das Buch „Triumph des Unsterblichkeitwillens" noch enthält, wurde uns erst der Standort erreichbar, von dem aus die darnach folgenden Werke geschaffen sind.

Mit der „Schöpfungsgeschichte", dem 1. Teil des Buches „Der Seele Ursprung und Wesen", begannen dann die Werke, die nicht mehr von irgendeiner Erscheinung aus gesehen oder von der Seele eines Einzelwesens aus erlebt sind, sondern vom göttlichen Willen des Wesens aller Erscheinung aus erschaut wurden[1]). Dieser Standort gewährt weite und tiefe Schau, die aber dem Schaffenden auch nur im Schaffen voll gesichert ist, so daß er dem kommenden Werke mit der gleichen Spannung entgegensieht wie etwa der Leser, der sich ganz in Einklang mit dem bisher Geschaffenen gestellt hat. Das Dreiwerk „Der Seele Ursprung und Wesen" mit seinen Teilen „Schöpfungsgeschichte", „Des Menschen Seele" und „Selbstschöpfung" zeigte uns die heiligen Gesetze des Werdens des Weltalls und somit auch die ersten Stufen des Werdens der Menschenseele. Die Gesetze dieser Seele selbst waren nach dem Erschauen dieses Werdegangs, mit der Erfahrung über den Menschen gepaart, leicht in „Des Menschen Seele" sichtbar geworden. Aus ihnen ergaben sich dann wieder ganz zwanglos die

[1]) Seit den Erkenntnissen des Philosophen Kant sondern wir klar die wahrnehmbare Erscheinung von dem nicht wahrnehmbaren „Ding an sich", wie Kant sagt, oder wie ich in den vorangegangenen Werken sagte, dem Wesen der Erscheinung, von welchem die Willenskräfte ausgehen, welche die Erscheinung ermöglichen und sie erhalten.

wunderbaren Gesetze alles Wandels der Menschenseele in dem Werke „Selbstschöpfung".

So hatte denn das Werk „Triumph des Unsterblichkeitwillens" reiche Erkenntnisschätze als goldene Fäden hinübergeworfen zu dem Werke „Schöpfungsgeschichte" und hat es gar innig mit sich verwoben. Auch das Werk „Des Menschen Seele" konnte nur dank der reichen Geschenke, die die „Schöpfungsgeschichte" ihm gegeben, die Seele als Wille und als Bewußtsein erfassen. Innig verwoben sind sie miteinander. Trafen wir doch in der Menschenseele alle Stufen des Werdens der Lebewesen voll erhalten an. Die Seele als Wille zeigte sich noch ganz so, wie sie in den ersten Lebewesen auftauchte, und die Menschenseele als Bewußtsein weist noch alle Stufen auf, die das Werden vom Einzeller bis zum Menschen hin durchschritten hatte. Nur das Icherleben brachte neue Mehrwertigkeiten, und das Bewußtsein selbst enthüllte grausam im Vergleich zu den Vorwesen neben neuen Fähigkeiten Minderwertigkeiten, Zeugnisse der Unvollkommenheit. Das Werk „Selbstschöpfung" endlich ließ sich von den Erkenntnisschätzen des vorangegangenen Werkes ebenso reich befruchten, denn die Lebensgesetze dieser Menschenseele bestimmten auch überall die Möglichkeiten und die Gesetze ihres Wandels und ihrer Umschöpfung. Ja, so innig verwoben sind die drei Teile des Dreiwerkes „Der Seele Ursprung und Wesen" miteinander und mit dem Werke „Triumph des Unsterblichkeitwillens", daß uns die Sonderung wie ein künstlicher Eingriff in ein einheitliches Werk dünken möchte.

Ganz das gleiche gilt nun auch von dem hieran angeschlossenen Dreiwerke, das „Der Seele Wirken und Gestalten" behandeln soll und in seinem ersten Bande „Des Kindes Seele und der Eltern Amt" schon geschaffen ist. Ganz besonders dieser erste Teil hat wie die vorangegangenen die einzelne Seele im beleuchteten Blickbilde. Erziehung ist Wirken und Gestalten einer Einzelseele an einer Einzelseele. So ist also auch in diesem Werke das Licht unserer Aufmerksamkeit auf die geheimnisvollen Gesetze einer Einzelseele gerichtet gewesen. Des Kindes Seele, die in so vieler Beziehung noch anders geartet ist als die des Erwachsenen, galt es mit Hilfe der Erkenntnisschätze der vorangegangenen Werke und der Erfahrung zu enthüllen und hierdurch erst wieder mit Hilfe der gewonnenen Einblicke die Gesetze des heiligen Amtes der Erziehung zu zeigen. Fürwahr, reich war das Gewebe der goldenen Fäden von Werk zu Werk auch hier. Immer wieder mußten wir zurückgreifen auf die vorangegangenen Werke, um die wunderreiche Seele des Kindes und das geheimnisvolle Wirken und Gestalten an ihr, ja, um auch die Grenzen dieses Wirkens klar zu schauen. Künstlich erscheint uns auch hier die Trennung in gesonderte Werke. Ein

Riß in ein einheitliches Gebilde dünkt uns die Absonderung, die nur durch das Bedürfnis der leichtesten Übermittlung des Erkenntnisschatzes gerechtfertigt ist.

Ja, die Trennung will uns hier ganz besonders unbegründet erscheinen. Erkannten wir doch, wie der Selbstwandel der Menschenseele nicht erst bei dem Erwachsenen, sondern gleich nach der Geburt beginnt. Der Abstieg der gotterfüllten Kinderseele, der durch die Einsargung, welche Vernunft und Aufmerksamkeit im Dienste des lustversklavten Selbsterhaltungswillens im Bewußtsein vollziehen, verschuldet wird, setzt schon mit dem ersten Lebensjahr ein. Ganz allmählich nur schreitet er, oft in seinem traurigen Wirken jahrelang innehaltend, fort. Ganz allmählich wandelt sich das Kind zum Erwachsenen, ohne daß man irgendeine scharfe Grenze angeben könnte, wann es aufgehört hat, Kind zu sein, und ein Erwachsener geworden ist. Eingehend überzeugten wir uns davon, daß es gänzlich unmöglich wäre, eine Altersgrenze anzugeben, bei der die Wandlung des Kindes zum Erwachsenen in jedem Falle vollzogen wäre, und daß es höchstens möglich sei, ein Jahr anzugeben, bei dem man vom Kindesalter nicht mehr sprechen kann. Wir sahen, wie Eltern ihre Kinder vorzeitig aus dem Paradiese der Kindheit vertreiben und sie zu frühalten Zwergen machen oder sie über die Kindheitsjahre hinaus darin festhalten können. Angesichts dieser Tatsache des ganz allmählichen Überganges der Kindesseele in die des Erwachsenen ist die Trennung des Werkes „Des Kindes Seele und der Eltern Amt" von dem Buche „Selbstschöpfung" als ganz besonders künstlich zu bezeichnen.

Tief greifen also alle diese Werke ineinander, tief sind sie ineinander verschlungen. Ein reiches Gespinst goldener Fäden ist von Werk zu Werk gewoben!

Lieb und köstlich ist dem Schaffenden dies Gewebe, denn es hat einen sehr guten und wertvollen Grund, wenn philosophische Erkenntnis so zusammenhängt, daß die Absonderung der Betrachtungen in einzelne Bände wie künstlich erscheinen muß; ist es doch Zeugnis von dem Standorte des Schaffenden. Je näher er dem Wesen aller Erscheinungen ist, und je ununterbrochener er im Schaffen auf diesem Standorte verharrt, um so mehr verliert das Weltall für ihn die scheinbar gänzliche Abgesondertheit und Vielgestaltigkeit der Erscheinungen. Sie sind nur noch ein äußerer Mantel, ein Schein; wesenhaft bleiben nur das Einheitliche und alles was die Erscheinungen sinnvoll verbindet. Eine Betrachtung von irgendeiner Erscheinung aus dagegen führt zu immer weiteren Notwendigkeiten der Sonderung. Von der Erscheinung aus und nur durch die Vernunft erforscht, zerfällt das Weltall in tausend und abertausend zerflatternde Einzelgebilde, die die Vernunft dann wieder nach folgerichtigen Grundsätzen in Gruppen

zusammenrafft. Es ist also kein Zufall, sondern notwendige Folge, wenn das 20. Jahrhundert, soweit es von einem göttlichen Willen als schöpferischer Äußerung des göttlichen Wesens aller Erscheinung ganz und gar nichts wissen wollte, zu immer größerer Zersplitterung in Teilwissenschaften gelangte. Je mehr aber der Schaffende bei seiner Betrachtung die Vernunftforschung in der Erscheinungswelt durch die Schau vom Wesen aller Erscheinung aus ergänzt, zu der das Gotterleben des Menschen befähigt, ja, je mehr ihm letztere als das Wichtigere im Vordergrunde steht, um so mehr vereinfacht sich seinem Blicke die Vielgestaltigkeit der Erscheinung, um so inniger hängen aber auch dann alle Erscheinungen und ihre Gesetze miteinander zusammen.

Ein schönes Beispiel hierfür brachte uns die „Schöpfungsgeschichte". Sie führte uns auf die Grundstruktur der Seele als Wille, die Willensdreiheit: Selbsterhaltungswille, Tatbereitschaft und Wiederholungsbereitschaft (siehe „Schöpfungsgeschichte" S. 112 und 113). Diese Wiederholungsbereitschaft, die in allen Lebewesen vom Einzeller bis zum Menschen zu finden ist, erfuhr in der Wissenschaft eine gar vielfache unterschiedliche Benennung, je nachdem sie sich betätigt. Keiner der Forscher erkannte, daß hier eine einheitliche Fähigkeit der Seele zugrunde liegt, weil sie in ihrer Ergründung der Menschenseele nur ihre Erfahrungen an der Erscheinung „Mensch" sammelten und sie durch die Vernunft zusammenfassen ließen.

Ist die innige Verwobenheit der Werke für den Schaffenden willkommen und dank seines Erlebens einheitlicher Schau nur zu selbstverständlich, so ist sie für den Leser eine ernste Erinnerung an die Tatsache, daß er die Philosophie nur insgesamt ablehnen kann, weil er von der Grunderkenntnis nicht überzeugt wird — geschweige denn, daß ein Nacherleben der Werke ihm möglich wäre — oder aber sie in Gesamtheit als ihm nun gewordene Überzeugung in sich aufzunehmen vermag. Einzelne Werke oder gar Teile herauszugreifen und andere abzulehnen und zu bestreiten, ist ein Widersinn, der nur auf der Selbsttäuschung des Lesers beruhen kann. Er wähnt sich von dem überzeugt, was „ihm liegt", was mit seiner bisherigen Überzeugung leichter in Einklang zu bringen oder seinem Hoffen und Wünschen angenehm ist!

Die gleiche innige Verwobenheit besteht nun auch für die kommenden Werke, also für diesen zweiten und den dritten Band des Dreiwerkes „Der Seele Wirken und Gestalten". Wie der erste Band eine Philosophie der Erziehung gab, so sollen sie uns eine Philosophie der Geschichte und eine Philosophie der Kulturen schenken, uns also die Gesetze des Wirkens und Gestaltens der Seele, das „Geschichte" und „Kultur" genannt wird, geben. Auch diese Werke wären ohne die Erkenntnisschätze der vorangegangenen

völlig unmöglich. Gar oftmals haben wir auch in ihnen die Philosophie der Geschichte und der Kulturen schon berührt, haben da und dort schon den neuen Werken vorgegriffen, haben goldene Fäden zu ihnen hinübergeworfen. Ich erinnere nur an die Betrachtung jener wunderreichen Gesetze des Mitwirkens alles Rasseerbgutes am bewußten Erleben, die uns der Abschnitt „Unterbewußtsein" in dem Werke „Des Menschen Seele" enthüllt hat. Noch weit mehr führte uns das Buch „Selbstschöpfung", besonders in den ersten Abschnitten, tief in Fragen der Philosopie der Kulturen und zeigte uns in anderen Teilen schon, daß bestimmte Menschengruppen eine besonders hohe Bedeutung für die Geschichte und für die Kultur eines Volkes haben. Aus jenen flüchtigen Wanderungen in das heilige Gebiet des Schaffens, dem wir nun nahen, blieb uns ein Ahnen wach, daß die Philosophie der Geschichte und die Philosophie der Kulturen zwar auch wie die Philosophie der Erziehung („Des Kindes Seele und der Eltern Amt") das Wirken und Gestalten an einzelnen Menschenseelen zeigen werden, aber daß sie zum Unterschiede hierzu, ob bewußt oder unbewußt, nicht um einer Einzelseele willen geschehen, sondern im Dienste einer höheren Einheit, der Volksseele, stehen. Diese geheimnisreiche Seele, die uns als Wirklichkeit so schwer faßlich ist, weil sie nicht wie die Menschenseele eine abgesonderte Erscheinung, einen Körper eines Einzelwesens, besitzt, lockt uns nun in das Wunderland des Schaffens. Sie wird Blickmittelpunkt dieser Werke sein. Sie führt uns sanft hinweg von der Betrachtung des Einzelwesens Mensch, die uns bisher das Wichtige war, und fordert von uns restlose Hingabe an ihre geheimnisreichen Gesetze, die uns überhaupt erst Gesetze des geschichtlichen und kulturellen Geschehens philosophisch enthüllen können. So stehen denn im gewissen Sinne die beiden kommenden Werke in besonders inniger Beziehung, weil für sie nicht mehr die Einzelseele und ihr Schicksal das Wichtige sind. Sie verheißen uns neue köstliche Schau. Aber abgesondert von dem bisher Geschaffenen sind sie um deswillen nicht. Ich wäre außerstande, sie zu schaffen, wenn nicht zuvor alle Seelengesetze des Werdens, Seins und Gestaltens der Einzelseele durchforscht wären.

Alle die goldenen Fäden von Werk zu Werk, die inhaltliche Zusammengehörigkeit des neuen Werkes mit den vorangegangenen, sind dem Schaffenden nicht nur Anlaß zur Freude, sondern auch eine ernste Verpflichtung. Er muß bei jedem neuen Werk auf diese goldenen Fäden hinweisen, muß also, je weiter er schreitet, um so häufiger auf Abschnitte vorangegangener Werke zurückgreifen, um dem Leser den tiefen inneren Zusammenhang der Erkenntnisse bewußt zu machen. Da dieser aber nicht überall dazu angeregt werden darf, jene Abschnitte erneut zu studieren, weil dies wohl zu sehr von dem Gedankengang des Werkes wieder ablenken würde, so wächst die

Pflicht des Schaffenden bei jedem neuen Werke, gewisse Seelengesetze, die herangezogen werden, jeweils in aller Kürze zu wiederholen. Je mehr hierdurch der Leser mit den Grunderkenntnissen verwurzelt, um so leichter wird ihm die Aufnahme des vielen Neuen und so gänzlich Ungewohnten, die ihm zugemutet wird. Solcher Pflicht nachzukommen ist für den Schaffenden natürlich eine Bürde und mutet vielleicht dem tief eingedrungenen Leser zu, ihm ganz Bekanntes wiederholt zu sehen; aber beide werden sich dieser Folge des tiefen inneren Zusammenhanges aller Werke in Einsicht fügen.

In inniger Verwebung also mit den vorangegangenen Werken lassen wir uns von ihnen die ernsten Warnungen, die die Seelengesetze in sich bergen, geben, wenn es gilt, die Todesgefahren der Völker ungemindert zu sehen. Tröstende Worte lassen wir uns von ihnen künden, wenn es gilt, die Abwehrmöglichkeit des Völkertodes zu zeigen und die Erhabenheit des Gotterlebens über alle Bemühungen widergöttlicher Geschichtegestalter, es wieder und wieder zu ersticken, zu beweisen.

Kaum haben wir unser Wollen ausgesprochen, uns den geheimnisreichen Gesetzen der Volksseele zu widmen, sie zu umsinnen, sie zu schauen, da erwachen in unserem Erinnern alle jene Hinweise der vergangenen Werke auf noch nicht gedeutete Runen, auf Rätselhaftes im Geschehen der Menschenseele. Ja, es erwachen auch die ungelösten Geheimnisse über die Lebens- und Todesgesetze der Völker. Wach stehen mit einem Mal wieder in unserem Erinnern das heilige Wirken in den Seelen der einzelnen zu Zeiten der Todesnot der Völker und das plötzliche Einen der abgesplitterten Einzelmenschen zur Schicksalsgemeinschaft. All diesem Locken und Raunen in das Wunderland des Schaffens hin zur Volksseele, der noch unerforschten, gesellt sich die erschütternd ernste Erfahrung der Weltgeschichte von dem Völkertod in Rassemischung und Kulturverfremdung, von dem Völkertod durch gewaltgierige Niedertracht.

Je mehr aber solche Erfahrung vor unseren Augen auftaucht, desto mehr wird das sanfte Locken zu den unerkannten Wundern der Volksseele übertäubt von dem Schrei nach Erkenntnis aller ernsten, nachdenklichen Menschen der Vergangenheit und Gegenwart. Nirgends stehen sie vor so unlösbarem Widersinn als in dem geschichtlichen Geschehen. Die erschreckenden Tatsachen der Schicksale der Völker in den vergangenen Jahrtausenden sind bei der Betrachtung von der Erscheinung aus meist der sinnwidrigste unmoralische Sieg gemeiner Willkür und gewissenloser Geistesknebelung edler Völker durch Minderwertige. Ja, wahrlich, die Weltgeschichte läßt uns erschaudern!

Hohe, gottnahe Volksstämme, deren Werke heilige Bildschrift Gottes sind, deren Heldentaten Gottnähe atmeten, überlistet und niedergemetzelt

von verwahrloster, gottferner Brut, das Überleben wertloser, stumpfer Sklavenseelen, die verständnislos das heilige Schaffen hochstehender, von ihnen ausgerotteter Kulturträger zu blödem Aberglauben verzerren und dann Jahrhunderte hindurch mit solchem Zerrbild Völker verderben, so grinst uns die Völkergeschichte an. Spricht sie nicht allem dem, was unsere Werke bisher kündeten, geradezu Hohn, ist sie nicht ein Beweis, daß es Göttliches in dieser Welt nicht gibt, da sonst solche Weltgeschichte nicht möglich wäre?

Vom Standorte des göttlichen Willens aus soll nun auch all dieser scheinbare Widersinn sich lösen. Wir erwarten, daß von dort aus betrachtet die Ereignisse Unvermeidlichkeit und nirgends eine Vernichtung des göttlichen Schöpfungszieles erweisen werden. Freilich wollen wir von dem vorliegenden Werke noch nicht den restlosen Einblick in die Sicherung des Gotterlebens erhoffen.

Erst die Philosophie der Kulturen, also erst das kommende Werk, welches das Gotterleben der Völker in seinem Sinn und seinen Gesetzen erfassen soll, wird uns die stete Verwirklichung und unantastbare Erhabenheit des Schöpfungszieles über alles grauenvolle Gebaren der Völkergeschichte erweisen.

Es klingt recht unwahrscheinlich, daß solches Ergebnis trotz solcher geschichtlichen Tatsachen möglich ist. Aber hat nicht der Leser meiner Werke schon einmal ähnliches erfahren? In dem Werke „Triumph des Unsterblichkeitwillens" erkannte er die Gesetze der Entwicklung vom Einzeller hin bis zum Menschen, weil er sie von der Einzelseele aus miterlebte. Da sah er ein mühsames, stetes Ringen mit der Todesgefahr, das für unzählige Lebewesen mit der Niederlage im Frühtode endete. Da erlebte er, wie die bessere Abwehr immer wieder durch das Wachsen der Todesnot beantwortet wurde. Als er aber dann in dem Werke „Schöpfungsgeschichte" vom göttlichen Willen des Wesens aller Erscheinung aus das gleiche Werden vom Einzeller bis zum Menschen hin betrachtete, da war aus ihm ein feierlicher Aufstieg zur Bewußtheit auf wenigen Stufen der Gotterleuchtung durch das Auftauchen einiger weniger neuer göttlicher Kräfte geworden. Ganz Ähnliches werden wir in den kommenden Werken erleben, wenn wir zuerst den Kampf der Völker um Erhaltung, also die Geschichte, in diesem Werke und danach im kommenden das Gotterleben der Völker in den Kulturen betrachten.

Daß bisherige Geschichtsforschung und Versuche einer Philosophie der Geschichte, ebensowenig wie die einer Philosophie der Kulturen, zu den tatsächlichen Gesetzen des Geschehens führen konnten, hat seinen Grund darin, daß die Ergebnisse meiner vorangegangenen Werke unerläßliche

Voraussetzung hierzu sind. Wenn wir Ziel und Wesen der Geschichte im folgenden kennenlernen, erklärt sich auch auf das einfachste, weshalb gerade die Geschichte den göttlichen Sinn des Weltalls so völlig verschleiert und am besten geeignet ist, ernste Menschen durch die Betrachtung der Schicksale der Völker zu Gottleugnern zu machen. Wir werden dann auch begreifen, daß Irrtum und Aberglaube nirgends einen so weiten Spielraum zur Betätigung haben konnten als gerade auf dem Gebiete der Deutung der geschichtlichen Ereignisse. Alle Versuche mußten im Irrtum landen, sogar wenn sie von jenen unternommen wurden, die den „Schlüssel der Weltgeschichte", die Rasseerkenntnis, in Händen haben.

Wer die Gesetze der Völkergeschichte schauen und sie anderen übermitteln will, muß von einer klaren, einheitlichen, alles Werden und Vergehen umfassenden philosophischen Erkenntnis ausgehen, die an sich der Tatsachen der Weltgeschichte ebensowenig bedarf, wie unsere „Schöpfungsgeschichte" der Tatsachen der Naturwissenschaft bedurft hat. Ob er aber auf dem Boden der Tatsächlichkeit steht, muß sich hier wie dort dadurch erweisen, daß er überall im Einklang mit den Tatsachen steht. Seine eigenen Kenntnisse über diese Tatsachen wird er aber nur soweit heranziehen, als sie dem Leser die Einsicht nicht durch ein Zuviel an Einzelheiten verwirren, und nur so oft, als es für das leichtere Erfassen seiner Ausführungen förderlich ist. Uns soll es genügen, nur an einem Mindestmaß von Hinweisen auf Einzelgeschehnisse der Weltgeschichte die Übereinstimmung mit der Tatsächlichkeit zu beleuchten. Das muß hinreichen, um den Erkenntnissen Überzeugungskraft zu geben und all den Menschen, die des philosophischen Denkens und Schauens ungewohnt sind, dies Buch erst wirklich zugänglich zu machen. Sie sehen voll Freude, daß es sich „nicht im Abstrakten verflüchtigt", sondern durch das Heranziehen einzelner Beispiele, wie sie sagen, „fest mit beiden Füßen auf der Erde steht". Jede Philosophie der Geschichte, die nicht vom göttlichen Willen des Wesens aller Erscheinungen aus und auf Grund einer klaren Gotterkenntnis erschaut ist, wird dagegen unwillkürlich, ja fast zwangsläufig zu einem Geschichtsbuch mit philosophischen Randbemerkungen entarten, während nur ein philosophisches Buch mit gelegentlichen, nicht als Beweis, sondern zur Erleichterung des Verständnisses angeführten geschichtlichen Randbemerkungen den Sinn erfüllen, wirklich eine Philosophie sein kann. Sie kann nicht etwa auch nur in irgendeiner ihrer Erkenntnisse, geschweige denn in ihrer Gesamtheit gestürzt oder nur erschüttert werden, wenn eines dieser Beispiele sich etwa in Zukunft als eine irrige Feststellung der Geschichtsforscher erweisen sollte. Der Philosoph ist auf diesem Gebiete der Forschung Laie und ist darauf angewiesen, sich an die gemeldeten Ereignisse zu halten. Muß ein solches Beispiel aus solchen

Gründen als ungeeignet fallen, so ist die Philosophie vielleicht für den Leser einer Erleichterung des Verständnisses beraubt, nicht aber erschüttert. Sie müßte von einem Schaffenden auch erschaut sein können, selbst wenn alle Geschichtsbücher der Welt verbrannt oder gefälscht wären, wie dies heute für einen stattlichen Teil zutrifft. Weil wir unsere Beispiele nur aus den genannten Gründen heranziehen, dürfen wir auch die lehrreichsten unter ihnen in verschiedenen Abschnitten wiederholt anführen. Gerade durch unsere Beschränkung wird ein Wunsch des Schaffenden erfüllt, nämlich durch sein Werk andere zum Schaffen anzufeuern. Besonders der dritte Teil des Buches, der sich mehr auf das Gebiet der Erfahrung der Völker begibt und häufiger geschichtliche Ereignisse heranzieht, kann solche Anregung geben. Ebenso wie die „Schöpfungsgeschichte" und meine übrigen Werke dem Leser unendlich viel Entdeckerfreude belassen, so bleiben auch hier weite schöpferische Gebiete unvorweggenommen. Die Geschichte der Völker kann nun an Hand der gegebenen Erkenntnisse und an Hand der enthüllten Gesetze neu durchforscht, neu erklärt werden, und fruchtbare Erfahrung wird hierdurch für kommende Geschlechter auf dem Gebiete der Geschichte gewonnen.

Was nun die Art der Auswahl der „praktischen Beispiele" betrifft, so erfolgt sie nach ihrer Tauglichkeit, das Verständnis für die Philosophie der Geschichte und deren „praktische" Bedeutung dem Leser zu erleichtern.

Aus welchem Jahrtausend, aus welchem Volke sie stammen, ob sie günstig oder ungünstig für den Ruhm des eigenen Volkes sind, das alles kann und darf hier keine Rolle spielen. Sind die Beispiele geeignet, so müssen sie gewählt werden, selbst wenn sie der Liebe zu der eigenen Volksseele unwillkommen sein sollten. Keine einzige Erkenntnis dieses Werkes würde sich dem Schaffenden enthüllt haben, wenn er nicht bei dem Schaffen seinem Volke und seinen eigenen Wünschen für Gegenwart und Zukunft so fern gerückt wäre wie anderen Rassen und deren Völkern, ja, so fern wie den Feinden seines Volkes; wenn er nicht der Gegenwart und ihren Ereignissen während des Schaffens so fern gestanden hätte wie den fernsten Jahrtausenden der Geschichte der Menschen. Der Standort des Schaffenden ist der göttliche Wille des Wesens aller Erscheinungen. Persönliches Wollen und Wünschen, völkisches Lieben und Hassen dringt nicht zu dieser Höhe. Darum eben fröstelt es auch auf diesem Standorte alle die Menschen, die alles persönliche und alles völkische Wollen und Wünschen, Hassen und Lieben mit sich nehmen wollen, wenn sie sich auf diesen Standort begeben, um an der Schau des Schaffenden teilzuhaben.

Ganz ebenso wie in den vorangegangenen Werken darf es mir auch in diesem Werke nicht darum zu tun sein, allen Irrtümern der Vergangenheit

und Gegenwart im einzelnen nachzufahnden und sie alle eingehend anzuführen und zu widerlegen. Die Widerlegung ist ja durch das Gebotene in sich genügend gegeben. Auf solche eingehende Darstellung der Irrtümer wurde auch bisher von mir bei der Niederschrift der gewonnenen Erkenntnis bis an die äußerste Grenze des für die klare Einsicht Notwendigen verzichtet und statt dessen getrachtet, in der Gestaltung des Werkes dem göttlichen Willen zur Schönheit so restlos zu dienen wie dem zur Wahrheit, damit das Werk, soweit eine Wortgestaltung philosophischer Erkenntnis das dem Schaffenden ermöglicht, nicht allzusehr hinter dem Erleben zurücksteht. Nur so besteht auch die Hoffnung, ein Erleben übermitteln zu können und hiermit den Boden für das kommende Werk zu bereiten.



Mit solchen Erwartungen betreten wir wieder den heiligen Pfad zum Haine des Schaffens, zu dem es uns in den Kämpfen und Stürmen um des Volkes Rettung der letzten Jahre so oft und oft eindringlich und immer eindringlicher hinlockte.

Die Volksseele und ihre Lebensgesetze

Rassen und Völker im Lichte unserer Erkenntnis

Eine Philosophie der Geschichte muß vor allen Dingen von einem klaren Bilde über das Wesen der Rassen und Völker ausgehen. Die Gesetze der geschichtlichen Ereignisse können ohne diese Voraussetzung nur flach betrachtet und irrtümlich beleuchtet werden. Von ausschlaggebender Bedeutung für uns ist die Frage, ob wir in den Rassen und Völkern größere seelische Einheiten vor uns haben, wie wir sie auch bei den staatenbildenden Tieren kennen, die, von einheitlichem Wollen geleitet, auch durch ihre Seelengesetze ihre völlige Absonderung aufgeben und unter einen einheitlichen Willen gestellt sind. Da und dort leuchtet uns in den Worten der Großen aller Zeiten ein Strahl der Erkenntnis entgegen, daß es sich bei einer Rasse und ihren Völkern tatsächlich um einen innerseelischen Zusammenhang handelt, der mehr ist als eine aus Nützlichkeitsgründen geschlossene Gemeinschaft, die sich gegenseitig Hilfeleistungen bietet und hierdurch besser äußere Gefahren abwehren kann. Darüber hinaus ist es in dieser Frage meist nicht gekommen, weil man sich auf den gleißnerischen Weg, den die Vernunft so gerne geht, den Weg zur Erkenntnis durch Vergleich der Erscheinungen, locken ließ. Hier landen die allermeisten Menschen im Irrtum, vor allem natürlich alle jene, die eine festgefaßte Meinung durch Vergleiche beweisen möchten, und alle jene, die ein Vorurteil gegen andere Überzeugungen durch Vergleiche begründen wollen. Sie tun den Tatsachen so plump Gewalt an, daß sie hierdurch weniger gefährlich werden. Ganz anders aber vermögen jene durch Vergleiche zum Irrtum zu locken, die Vergleiche vorurteilslos anwenden, auch den Tatsachen nirgends auffällig Gewalt antun, die sich aber an aufgefundenen Ähnlichkeiten zweier Erscheinungen förmlich selbst berauschen und infolgedessen die großen, neben den Ähnlichkeiten vorhandenen Unterschiede völlig übersehen. Sie verführen auch andere gar leicht und um so häufiger, je „geistreicher" ihre Vergleiche sind. Unzählige Irrtümer sind auf diese Weise in die Wissenschaft eingeschlichen und haben Irreführung der Mit- und Nachwelt verschuldet. Solcher Mißbrauch der Vergleiche hat sich auch zu allen Zeiten in der Überlieferung der Geschichte nur allzu breit gemacht und hat hier vor allem über den Ähnlichkeiten der Rassen und Völker einerseits mit den einzelnen Menschen andrerseits die

gewaltigen Unterschiede vergessen lassen und hierdurch zum Irrtum verführt. Man erfuhr und erlebte das Schicksal der Völker der Vergangenheit und Gegenwart, sah ihr Aufblühen und ihre Entartung, erlebte ihr Hinsterben und verglich nun diese Schicksale der Völker mit dem Aufblühen eines jungen Menschenkindes, seinem Altern und seinem Tode. So setzte man denn das Rasse- und Volksschicksal dem Menschenschicksal einfach gleich, verglich verschiedene Zeiträume mit den Altersstufen des einzelnen Menschen und gewöhnte sich daran, den Untergang der Völker als das allgemeine Schicksal des Menschenlebens anzusehen, ihn dem Todesmuß des Menschen gleichzusetzen. Damit war der Volksuntergang, mit Ausnahme der Ausrottung eines Volkes im Kriege, zu einem ganz „natürlichen" Vorgang gestempelt. Man brauchte sich über ihn nicht mehr weiter zu beunruhigen. Es wurde völlig überflüssig, über die Ursachen des Volksunterganges zu grübeln. Damit beraubte man die geschichtliche Überlieferung, die dem Menschen Kampferfahrung sein soll, ihrer wichtigsten Werte. Sie wurde denkbar ungeeignet für die Volkserhaltung. Blühende Völker konnten durch diesen einzigen Irrtum ungeeignet zur Abwehr der Todesgefahren werden. Ein erschütterndes Beispiel für die trügerische Gefahr fahrlässiger Verwendung von Vergleichen als Mittel zur Erkenntnis ist fürwahr diese Tatsache!

Wer von unserer philosophischen Erkenntnis aus die Welt der Erscheinungen betrachtet, ist besser vor solcher Fährnis behütet. Er läßt sich den Blick nicht durch Vergleiche blenden und zieht sie zur Belehrung immer nur unter gleichzeitiger sorglicher Betonung der Unterschiede zweier Erscheinungen heran. Wie oft schon hätten wir uns auf dem Wege unserer Erkenntnis in den vorangegangenen Werken durch Vergleiche in Wirrsale locken lassen können. Überall zeigte uns das Weltall der Erscheinungen Wiederholungen gleicher Melodien, aber überall sahen wir den göttlichen Willen zur Mannigfaltigkeit für die Andersart der Erscheinungen sorgen. Die wunderbarste Vereinigung von Ähnlichkeiten mit Unterschieden zeigte uns, bildlich gesprochen, eine melodische Verwandtschaft, vereint mit unerschöpflichem Reichtum an Andersart und Eigenart jeder Erscheinung. Um vor dem Irrwahn der Gleichsetzung der Rasse- und Volksseele mit der Einzelseele und der Übertragung ihrer Lebensgesetze behütet zu werden, brauchen wir nur einen Blick auf die vorangegangenen Werke zurückzuwerfen. Wir können uns dann die Unterschiedlichkeit der Erscheinungen trotz aller wunderreichen Ähnlichkeit so recht vergegenwärtigen. Erkannten wir nicht auch in der „Schöpfungsgeschichte", wie sehr die im Atom den Kern umkreisenden Elektronen den Planeten des Sonnensystems ähnlich sind? Und wie wesensverschieden sind sie dennoch den Weltkörpern des Weltalls!

War nicht auch jenes Vorwesen der ersten lebenden Zellen, der Kolloidkristall, in seiner Richtkraft, Gestaltungskraft und Wahlkraft der Menschenseele ähnlich, die das Gottesbewußtsein in sich schafft? Und dennoch, wie weit ist die Kluft zwischen diesen nicht bewußten, nur auf die Erhaltung des Eigendaseins bedachten Kräften im Vergleich zu jenem auf das Göttliche bezogenen und bewußt erlebten Wollen der Menschenseele! Und endlich! Erkannten wir nicht jene Tatkraft in der ersten lebenden Zelle der gleichen Kraft in der Menschenseele innig verwandt? Und wie ungleich jener ist diese aber dennoch wegen des Fehlens des Bewußtseins und erst recht wegen des Fehlens eines Icherlebens mit all seinen Gottoffenbarungen in jenem ersten lebenden Einzelwesen.

Von dem Standpunkte unserer philosophischen Erkenntnis aus hegen wir also, noch ehe wir uns den geheimnisreichen Gesetzen der Rasse- und Volksseele nähern, die Erwartung, daß auch diese Erscheinungen nicht etwa eine Wiederholung der Einzelseele des Menschen und ihrer Gesetze bieten, sondern daß auch sie jene allerwärts im Weltall vorhandene melodische Verwandtschaft, geboren aus überraschenden Ähnlichkeiten neben gewaltigen Unterschieden, aufweisen. Es ist ein neuer, andersartiger Sang angestimmt, wo immer wir uns einer neuen Erscheinung des Weltalls zuwenden. Aber es erklingen Harmonien in diesem Sange, die uns schon lieb und traut geworden sind und uns an eine andere schon bekannte Erscheinung erinnern.

Wenn sich also verwandte Wesenszüge zwischen dem Schicksal der Völker und dem Schicksal der einzelnen Menschen zeigen, wenn ihr Ringen um die Erhaltung, ihr kraftvolles Aufblühen und dann ihr Ermatten und Untergehen uns die gleiche Melodie des Werdens und Vergehens anzustimmen scheinen, so werden wir gerade hinter dieser Ähnlichkeit auch Unterschiedlichkeit, vielleicht sogar die wesentlichste Verschiedenheit vermuten! Ja, der Vergleich, der bisher von der Geschichtsforschung in irreführender Weise angewandt wurde, dünkt uns, wenn er der tiefgreifenden Unterschiede der Erscheinungen des Weltalls ebenso Rechnung trägt wie deren Ähnlichkeit, ein recht verheißungsvoller Weg zu dem Geheimnis der Rasse- und Volksseele. Noch ehe wir diese im einzelnen umsonnen haben, vermuten wir in der Frage an sie: Kennst auch du ein Todesmuß wie der Mensch? eine Kernfrage unserer Philosophie der Geschichte, denn der Tod und sein Sinn sind, wie dies die vorangegangenen Werke uns bewiesen haben, der nächste Weg zu den geheimnisvollen Lebensgesetzen.

Weil uns hier aber die philosophischen Grunderkenntnisse dieser Werke weit sicherer führen können als etwa Einzelbeobachtungen der Geschichte und Rückschlüsse aus Vergleichen, so ziemt uns an erster Stelle ein Rück-

blick auf das, was uns die vorangegangenen Werke schon über die Rasse- und Volksseele und ihre Lebensgesetze andeuten konnten.

Unsere Betrachtungen der Gesetze der Menschenseele, vor allem der Abschnitt über das Wirken des Rasseerbgutes im Unterbewußtsein in dem Werke „Des Menschen Seele", haben uns eingehend gezeigt, daß eine ganz andere Art seelischer Beziehung zwischen den Menschen besteht, die ein gleiches Rasseerbgut in sich tragen, als zwischen allen anderen Menschen der Erde. Unausrottbar wird dieses Erbgut von Geschlecht zu Geschlecht weitergegeben, lebt als wesentlicher Bestandteil in dem Unterbewußtsein jeder Menschenseele gleichen Blutes und nimmt an dem Erleben des Bewußtseins teil. Ja, in besonderen Zeitläufen bestimmt es das Handeln und Unterlassen im Bewußtsein der einzelnen Menschenseele. Daraus ergibt sich nun zwangsläufig eine innerseelische Ähnlichkeit aller Menschen gleichen Blutes, die sich zeitweise als eine Ähnlichkeit im Handeln äußerlich erkennbar macht.

In dem Rasseerbgut, so hörten wir in jenem Werke, werden nun aber nicht nur bestimmte Charaktereigenschaften weitergetragen, sondern vor allem das Gotterleben, das die Ahnen der Rasse einst in ihrer schöpferischen Werdezeit erlebten. Ganz ebenso wie ein Erbinstinkt im Tiere in einer besonderen Schicksalsstunde zum erstenmal von dem Ahn dieser Tiere angewandt wurde und sich dann erst auf die Nachfahren vererbte, so entstand auch dieses Erbgut der Rasse. Es gab auch für diese Entstehung ein „plastisches Zeitalter[1]), d. h. also eine Zeit, in der sich wahrscheinlich in außergewöhnlicher Schicksalsstunde ein Gotterlebnis von besonderer Kraft nicht nur in die Erinnerung des Ahns einer Rasse tief eingrub, sondern sich auch auf die Erbsubstanz der Keimzellen übertrug, ganz wie das bei der Neuerwerbung der tierischen Erbinstinkte ja auch der Fall war. Wir erkannten also, daß das Rasseerbgut im Unterbewußtsein des Menschen nach denselben Gesetzen entstanden ist und für kommende Geschlechter erhalten wird wie die Erbinstinkte der Tiere. Wir sahen aber auch, daß mit diesem erb-

[1]) Die Naturwissenschaft versteht hierunter jenes Zeitalter, in welchem die Entwicklung vom Einzeller zum Menschen alle Arten der Tiere und Pflanzen entstehen ließ. Für dieses Zeitalter hat die Wissenschaft die Notwendigkeit einer Vererbung erworbener Eigenschaften durch Aufnahme der Neuerwerbung von seiten der Erbmasse der Keimzellen innerhalb des Lebens anerkannt. Sie hat diesen Zustand als „plastisches Zeitalter" bezeichnet, als ein Zeitalter, in welchem die Keimzellen also noch Bildsamkeit zeigten, noch Neuerwerbungen in die Erbmasse vom Träger der Keimzellen aufnehmen konnten. Sie sagt, daß nach Abschluß der Entstehung der Arten ein anderer Zustand eintrat, diese Aufnahmefähigkeit der Keimzellen für erworbene Eigenschaften hat nach diesem Abschlusse nicht mehr bestanden. Vom Standpunkte unserer philosophischen Erkenntnis aus ergänzen wir diese Feststellung dahin, daß für den Menschen erst nach der Vererbung des Rasseerbgutes das „plastische" Zeitalter abschloß.

lichen Gotterleben auch ganz bestimmte Rassecharaktereigenschaften verwoben sind und ebenso unveränderlich vererbt werden wie das rassetümliche Gotterleben selbst. Aus solchen Gesetzen ergab sich nun ganz zwangsläufig, daß die Menschen, die das gleiche Erbgut im Unterbewußtsein tragen, sich nicht nur in ihrem ererbten Rassecharakter, sondern auch in der Art ihres Gotterlebens ähneln und sich in all ihren rassetümlichen Kulturschöpfungen gar wohl verstehen, ebensowohl wie in ihren rassetümlichen Sitten und Gebräuchen. Ja, wir erkannten dieses gemeinschaftliche und einheitliche seeleninnige Erleben rassetümlicher Sitten, Feiern und Kulturwerke als ein unendlich wertvolles Gegengewicht gegen die traurigen Gesetze der Absonderung und des Mißverstehens der einzelnen Menschenseelen. Dies enthüllte uns eingehend das Buch „Selbstschöpfung". Die Einkerkerung im Auftrage des lustversklavten Selbsterhaltungswillens, die in jeder Menschenseele einsetzt, bringt es mit sich, daß jeder in einer „anderen Welt" lebt, für die Welt des anderen Menschen mehr oder weniger blind ist und hierdurch das gegenseitige „Sichverstehen" der Menschen schwer bedroht wird. Das einheitliche Rasseerbgut überbrückt die trennende Mauer des Mißverstehens. Es ist der rettende Freund, der das seelische Verstehen von Mensch zu Mensch innerhalb eines blutreinen, im artgemäßen Gottglauben lebenden Volkes vor allem bei einschneidenden seelischen Erlebnissen immer wieder sichert.

Endlich ließ uns die Betrachtung der Menschenseele die großen Gefahren erkennen, die eine Entwurzelung aus dem rassemäßigen Gotterleben, aus artgemäßer Kultur, aus der Muttersprache für die einzelne Seele bedeutet. Eine ganze Reihe sinnvoller Abwehrmöglichkeiten, die der Einzelseele in dieser Gefährdung ihres Gotterlebens zu Gebote stehen, konnten wir indes feststellen. In dem vorliegenden Werke aber ist uns das Schicksal der einzelnen Menschenseele unwesentlicher. Wir fragen hier, wie kann eine Rasse- und Volksseele, da das gemeinsame Band der einzelnen Menschen gerade auf dem artgemäßen Gotterleben beruht, sich erhalten, wenn dieses Band irgendwie bedroht ist? Und wie sollte es nicht immer wieder bedroht werden können, wenn nicht volle Kenntnis im Menschen über diese Gesetze herrscht? Ja, wir ahnen, daß die Erhaltung der Rassereinheit und Pflege des Rassetümlichen für die Lebenserhaltung der Rassen und Völker weit wichtigere Voraussetzung sein müssen als für das Leben des einzelnen Menschen. So wäre denn auch das klare Wissen über die Gesetze der Lebenserhaltung und die Ursachen der Unterschiede der Rassen und Völker eine der Voraussetzungen ihres siegreichen Kampfes ums Dasein gewesen. Blicken wir uns nun in der Geschichte um, ob über Rasse- und Volksseele wenigstens Richtiges geahnt wurde oder ob auch hier gefährliche Irrtümer vorherrschten,

so sehen wir eine fast unbegreifliche Unkenntnis der Völker über diese lebenswichtige Frage. Geschichtsschreiber des Altertums und der späteren Jahrhunderte bis in die jüngste Vergangenheit melden uns meist von einer rein äußerlichen Sonderung der Rassen. Die Völker begnügten sich gewöhnlich, andere Völker, mit denen sie in Berührung kamen, nach Haut- und Haarfarbe zu unterscheiden. Wir werden in einem Abschnitt dieses Buches, in dem wir die Gefahr der Rassenmischung betrachten, die Ursachen dieser seltsamen Flachheit der Forschung auf so lebenswichtigem Gebiete nur zu gut begreifen lernen. Was es für das Leben der Völker aber bedeuten mußte, wenn sie das Wesentlichste der Rassenunterschiede so sehr verkannten, das läßt der Inhalt meiner vorangegangenen Werke schon ermessen. Wer nur so plump unterscheidet, der taumelt natürlich um so leichter in die Blutmischungen. Weil dies wiederum so oft der Fall war, haben die Geschichtsforscher bis in die neueste Zeit hinein das Schicksal der Blutmischung mit seltsamer Fahrlässigkeit behandelt, es oft als Menschenschicksal angesehen. Sogar die erst in jüngster Zeit auftauchenden Geschichtsforscher, die das hohe Verdienst haben, Geschichte vom Standpunkt der Rasseerkenntnis aus zu betrachten, bringen es fertig, von „Auffrischungen des Blutes durch Völkermischung" und von „Völkermischung als Lebensgesetz der Völker" zu sprechen. Nur selten taucht zwischen verwirrenden Irrtümern über die Rassen und das Wesen ihrer Unterschiede ein klares Erkennen auf.

Wenn wir die geheimnisreichen Lebensgesetze der Volksseele geschaut haben, wird es uns sehr begreiflich sein, daß solches Erkennen des Wesens der Rassenunterschiede wie eine Gotterleuchtung in seltenen Persönlichkeiten nur immer dann auftauchte, wenn die Todesnot der Völker durch die Gleichheitslehren der Weltreligionen aufs äußerste gestiegen war, so zur Zeit des letzten Heidenkaisers Julian Apostata, zur Zeit Gobineaus in Frankreich und in der Zeit nach dem Weltkriege 1914—18 im deutschen Volke.

Die Verteidigungsschrift des Kaisers Julian Apostata (des Abtrünnigen), die er als Antichrist dem Christentum, das die Rassen, Völker und Stämme durch grundsätzliche Rassemischung ausmerzen wollte, entgegenhielt, zeigt das strahlende Aufleuchten der Erkenntnis. Das Christentum weiß, weshalb es diese Verteidigung der Rassereinheit vernichtet hat. Aber die Wucht seiner Angriffe gegen die völkervernichtende Gleichheitslehre verraten uns noch die Bruchstücke, die in der Gegenschrift des Cyrillus „Contra Julianum" enthalten sind. Nicht die äußeren Merkmale der Rassen sind ihm das Wesentlichste, er sieht in ihnen eine völlige naturgegebene Ungleichheit ihres Gottglaubens und aus dieser wieder eine naturbedingte Ungleichheit ihrer Moral. Er ist dann freilich Kind seiner Zeit, wenn er sagt,

daß Gott zunächst Götter geschaffen habe und jede Rasse von einem anderen dieser Götter abstamme, woraus sich dann die grundlegenden Unterschiede der Rassen und ihre heiligen Sonderaufgaben ergäben.

Julian Apostatas Erkenntnis lebte Jahrhunderte später in Gobineaus Werken wieder auf, und diese wiederum haben das Rasseerkennen in jüngster Zeit (nach den Schicksalsschlägen des Weltkrieges) befruchtet. Immer mehr trat die Tatsache in den Vordergrund der Betrachtungen, daß die Eigenart der Rasse im wesentlichen durch die Eigenart ihres ererbten Gotterlebens bestimmt ist. In meinem Werke „Des Menschen Seele" erhielten solche Annahmen durch die Enthüllungen der Gesetze des Rasseerbgutes im Unterbewußtsein ihre philosophische und psychologische Erklärung und Unterlage. Wohl haben diese Erkenntnisse, welche die Bedeutung des Rassecharakters und des arteigenen Gotterlebens erklären, Aufnahme gefunden; vergessen oder überhaupt nicht beachtet aber wurde der so ernste Nachweis in meinem Werke „Selbstschöpfung", daß der einzelne Vertreter der Rasse keineswegs durch sein Rasseerbgut an sich schon mehr- oder minderwertig ist, sondern daß die Art der Seelenwandlung und Selbstschöpfung, die er wählt, über seinen persönlichen Wert bestimmt. Diese Erkenntnis, die durch den Nachweis der Umdeutung des Rasseerbgutes im Bewußtsein erhärtet wurde (siehe dort Seite 100 ff.) und zum erstenmal den Wahn der Mehrwertigkeit oder der Minderwertigkeit des einzelnen Vertreters einer Rasse wegen seiner Rassezugehörigkeit widerlegt, wäre ja allein imstande, die Todesgefahr, die heute über den endlich wieder zum Rassebewußtsein erwachten nordischen Völkern schwebt, noch zu bannen. An die Stelle der vom Christentum gelehrten Ahnenverachtung soll nämlich die Ahnenvergottung, Rasse- und Selbstvergottung gesetzt werden. Das Erwachen zum Rassebewußtsein verliert hierdurch seine völkerrettende Kraft. Die Erwachten vergessen, daß jedes Rasseerbgut für den einzelnen Menschen seine ganz besonders gearteten Gefahren birgt, ganz ebenso wie es seinen ganz besonders gearteten Schutz gegenüber bestimmten Gefahren über den einzelnen Menschen ausstrahlen kann, wie dies alles in den vorangegangenen Werken nachgewiesen ist.

Angesichts solcher drohenden Gefahr ergibt sich nun, daß dieses an sich zeitlose Werk eine Gegenwartsaufgabe erfüllen kann, denn wir erwarten, daß es dem Unheil dieser neuen Wirrnis entgegentreten wird, wenn es uns nun in diesem Abschnitte das Werden der Rassenunterschiede enthüllt. Erkannten wir in dem Werke „Selbstschöpfung", wie im Bewußtsein des einzelnen Menschen durch das Umdeuten, das Verzerren und das Verklären des Rasseerbgutes eine zwangsläufige Mehrwertigkeit oder Minderwertigkeit des einzelnen Menschen durch seine Zugehörigkeit zu einer Rasse ver-

hindert wird und er selbst die Wahl zwischen jeder Wandlung und jeder Art der Selbstschöpfung behält, so erwarten wir nun, daß die Erkenntnis des Werdens der Rassen uns zeigt, wodurch sich denn jedes Rasseerbgut selbst, auch abgesehen von der Umdeutung im Bewußtsein der einzelnen Menschen, dazu eignet, zur Weisheit und zum Irrtum zu führen, niemals aber den Sinn der Schöpfung zu behindern, stets die Wahl der einzelnen Menschenseele jedweder Wandlung und Selbstschöpfung möglich zu erhalten.

Wir erwarten aber auch, daß der Standort unserer Betrachtung uns eine zweite Gefahr des erwachten Erkennens der Bedeutung der Rasse bannen hilft. Sie wird hier wie anderwärts leicht heraufbeschworen. Das verwirrende Bild der vielgestaltigen Erscheinungen verlockt nämlich zur Entdeckung einer immer größeren Zahl von Rassen nach rein äußerlichen Merkmalen ohne eine Zusammenfassung zu großen Gruppen nach innerseelischen Merkmalen. Der Standort unserer Betrachtung muß uns befähigen, das verwirrend vielgestaltige Bild der Welt der Erscheinungen zu vereinfachen. Er wird uns zeigen, daß sich die Rassen in wenige große Gruppen zusammenfassen lassen, da wir ja von unserem Standorte aus vor allem die Einheit in der Vielheit und Mannigfaltigkeit erblicken.

Doch fragen wir uns zuvor noch, was unsere philosophische Betrachtung, vor allem die Forschung über die Seelengesetze des Menschen, in den vorangegangenen Werken uns über das Verhältnis von Rasse zu Volk etwa schon wissen ließ. Mit unserem Nachweis des Rasseerbgutes in dem Unterbewußtsein ist auch das Verhältnis von Rasse zu Volk eigentlich schon geklärt. Nur das Rasseerbgut selbst kann uns nunmehr das Wesentliche sein, und die Frage, ob sich eine Rasse noch in Völker sondert, wird nach der Erkenntnis der vorangegangenen Werke nur mehr zu einer Frage der Geschichte. Es ist nur zu begreiflich, daß eine Rasse, die durch das Erbgut des Gotterlebens und des Rassecharakters im Unterbewußtsein eine innerseelische Verwandtschaft aller Vertreter dieser Rasse aufweist, sehr wohl auch vor der Geschichte stets nur eine geschlossene Schicksalsgemeinschaft bilden kann. Sie sondert sich nicht in Gruppen, sondern tritt in der Geschichte als eine einzige Volksgemeinschaft, eins in Blut, Glaube, Kultur und Wirtschaft, einheitlich in der Muttersprache auf. Als Gebilde der Geschichte wird sie dann natürlich auch Volk genannt. So ist sie Volk und Rasse zugleich; beide Namen haben hier gleiches Recht über sie behalten. Es wird wohl nicht irrig sein, wenn wir als Beispiel hierfür die heute aussterbenden Polynesier anführen, die Jahrtausende hindurch in einem hohen Gotterleben und hoher Sittenreinheit gelebt haben, ohne sich als Gruppen in Völker zu sondern. Wenn wir aber das Mittel betrachten, mit dessen Hilfe dieses Seevolk es möglich gemacht hat, sich das Meer, das mit seinem ganzen Gott-

erleben innig verwoben ist, als einzige Heimat zu erhalten, nur kleine Inseln Landes als zeitweise aufgesuchte Zuflucht anzusehen, dann erkennen wir gleichzeitig, daß dieses Verzichten auf die Sonderung in Völker eine Gefahr für die Erhaltung einer Rasse bedeutet. Die Polynesier auf Samoa meiden Landgewinnung. Sie sehen darin seit je die Gefahr der Verweichlichung. So ließen sie Landhunger bei sich nicht aufkommen. Ganz andere Wege schritten sie als unsere Ahnen, die bei allzu starker Volksvermehrung Jungvolk im „heiligen Frühling" auswandern ließen, um sich Neuland als Wohnsitz zu suchen. Drohten bei ihnen wegen Volksvermehrung die kleinen Landstrecken unzureichend zu werden, so setzten sich in besonders geweihten Feiern junge Menschenpaare dem freiwilligen Frühtod im Meere oder in den Kratern ihrer Feuerberge aus[1]). Sie erhielten sich Jahrhunderte hindurch bei geringer Bevölkerungszunahme, bis die Christen kamen und ihnen ihre arteigenen Lebensbedingungen nahmen. Dann freilich drohte für sie Volksuntergang[2]). Noch vor hundert Jahren zählten sie nach Hunderttausenden, heute lassen sich die Jahrzehnte errechnen, bis sie ausgestorben sein werden wie die Tasmanier in der Mitte des vorigen Jahrhunderts. Aus ihrem seltsamen Wege, die Volksvermehrung zu verhüten, erklärt es sich wohl zum Teil, daß es bei den Polynesiern nicht zu der Sonderung von Völkern kam. Solche Fälle treffen wir nur vereinzelt unter den Rassen. Sonst kommt es sehr bald zur Zusammenfassung der Sippen zu Stämmen und unter dem Drucke drohender Gefahren auch zu Zusammenschluß der Stämme zu Völkern. Der Zusammenhalt wird dann besonders fest, wenn die Stämme ihre Heimat verlassen, weil sie tatsächlich die Menschenmenge nicht mehr zu ernähren imstande war oder diese den erschwerten Kampf ums Dasein im engen Raum mehr scheuten als die Gefahren der Auswanderung. Der Zusammenhang mit den Geschwisterstämmen oder Geschwistervölkern dagegen, die in der Heimat blieben, wurde nach der Auswanderung um so mehr gelockert, je geringer die Verkehrsmöglichkeiten zwischen ihnen waren.

[1]) Siehe E. Reche: „Tangaloa, ein Beitrag zur geistigen Kultur der Polynesier". Verlag R. Oldenburg, München. S. 27. Es scheint aber diese seltsame Art und Weise, den „Landhunger" nicht aufkommen zu lassen, nicht von Anbeginn an den Polynesiern in diesem Maße eigen gewesen zu sein, denn ihre Geschichte beweist, daß sie sich zunächst von Westen nach Osten vordringend, neue Inseln zum Wohnsitz erwarben. Sie kamen von der Insel Buru der Molukken auf die Tonga- und Samoainseln, erschienen dann im 5. Jahrhundert auf den Marquesasinseln, im 11. auf Tahiti, im 12. auf Norontonga, im 15. auf Neuseeland und im 17. auf den Chataminseln. Da aber Samoa eine so alte Heimat der Polynesier war, so lassen die dort gefundenen Sitten darauf schließen, daß ein Teil der Volksvermehrung durch die genannten Bräuche wohl stets auf obengenannte Weise eingedämmt wurde.

[2]) Siehe „Die Lichtbringer" v. Erich Scheurmann, Ludendorffs Verlag G. m. b. H., München.

Es überrascht uns nun, in der Geschichte wieder und wieder Beispiele dafür zu finden, daß ausgewanderte Völker sich nicht nur wie in der Heimat verbleibende Stämme gleichen Rasseerbgutes zeitweise mit Rassegeschwistern heftig (oft bis an die Gefahr der Selbsttilgung) bekämpfen, sondern sogar jedes Wissen oder Erkennen einer Blutsverwandtschaft verlieren. So nannten z. B. die Griechen blutsverwandte Völker genau so verächtlich „Barbaren" wie Völker anderen Blutes. Sie erlebten also kein Verwandtschaftsgefühl zu ihnen.

Solches sich immer wiederholende Ereignis in der Weltgeschichte gibt zu denken. Wir dürfen uns jedenfalls dann nicht wundern, wenn die seelischbedingte Einheit der Rassen und ihrer Völker von so vielen Menschen bestritten wird, die sich dabei auf eine Fülle von geschichtlichen Tatsachen stützen können.

Da wir diese völlige Loslösung verwandten Blutes so besonders ausgeprägt dann in der Geschichte vorfinden, wenn Stämme oder ganze Völker aus dem Heimatlande auswanderten und in der Fremde ihr neues Heim suchten, so erfährt die Auffassung, die immer noch unter den Geschichtsforschern und Laien ihr Unwesen treibt, als ob die Landschaft und Witterung, und zwar sie allein, die Volkseigenart schaffe und nicht das Blut, also nicht ein bestimmtes Rasseerbgut, durch solche Tatsachen jedenfalls eine gefährliche Unterstützung. Wie wir im folgenden noch erkennen werden, ist die Anpassung eines Volkes an Landschaft und Witterung nur die auffälligste aller Verschleierungen der unauslöschlichen Zusammengehörigkeit der Völker gleichen Rasseerbgutes. Sie erleichtert es, den Irrtum der Gleichheitslehren glaubhaft zu machen, und leistet den Irrlehren, die das Werden einer Rasse unabhängig von blutmäßig bedingtem Rasseerbgut annehmen, Vorschub. Unsere Seelenlehre mit ihrer Erkenntnis von der Vererbung des Gotterlebens und der mit diesem verwobenen Rassecharaktereigenschaften im Unterbewußtsein hat also dadurch erhöhte Wichtigkeit erlangt, daß die Tatsache von der seelisch bedingten unauslöschlichen Zusammengehörigkeit der Menschen einer Rasse scheinbar durch mancherlei geschichtliche Tatsachen widerlegt wird. Wir wissen (siehe „Des Menschen Seele"), daß jedes Volk einer gleichen Rasse, und wenn es auch um den ganzen Erdball herumwanderte und sich immer wieder eine neue Heimat suchte, und wenn es auch Jahrhunderte hindurch keinen Zusammenhang mehr mit dem Muttervolk aufrecht erhielte und nicht nur abgesondert von Geschwistervölkern lebt, nein, sogar feindlich gegen sie handelt, doch mit Menschen gleichen Blutes unausrottbar verbunden ist. Gewiß wird das gemeinsame Rasseerbgut durch die stark ausgeprägte besondere Eigenart eines zu dieser Rasse gehörigen Volkes verdeckt. Gewiß wird dies um so auf-

fälliger der Fall sein, je gründlicher die Loslösung von Muttervolk und Heimat und je größer die Kluft zwischen den landschaftlichen und Witterungsverhältnissen des alten und des neuen Wohnortes ist; aber Blutreinheit vorausgesetzt, läßt sich die Artgleichheit des Erbgutes der Völker gleicher Rasse nicht ausmerzen. Ein Germane, der nach Grönland auswandert, nimmt sein germanisches Rasseerbgut mit sich und vererbt es seinen Kindern ganz ebenso, wie wenn er in der Heimat geblieben wäre. Wie weit indes die klimatischen Verhältnisse einer neuen Heimat den Volkscharakter durch Verstärken bestimmter Rasseeigenschaften und Abschwächen anderer „modellieren" kann, dafür gibt ein Vergleich der Sumerer, Inder, Perser und Griechen mit den Völkern gleichen nordischen Blutes, die in ihrer alten Heimat blieben, genug Anhaltspunkte. Wir kommen auf diese Fragen noch zurück.

Die Unterschiedlichkeit der Völker einer Rasse, die sich allmählich durch die Absonderung herausbildet, können wir aus der Seelenlehre der vorangegangenen Werke nur zu leicht begreifen. Sie hat sehr viel Ähnlichkeit mit der Verschiedenheit der einzelnen Menschen der gleichen Sippe, die dank ihres persönlichen Erbgutes („Individualcharakters") eine einmalige und einzigartige Erscheinung des Weltalls sind. Wir trennten in dem Werke „Des Menschen Seele" diese persönliche Erbeigenart scharf von dem Rasseerbgut im Unterbewußtsein und sahen auch dort, daß es anderen Gesetzen unterworfen ist. Die Geschwister der gleichen Familie sind voneinander nicht nur durch die Art der Seelenwandlung und Selbstschöpfung verschieden, die sie innerhalb des Lebens in sich schaffen, sondern auch durch ihren persönlichen Erbcharakter. Gewiß gibt es Sippen, in denen die Familienähnlichkeit solche Unterschiede überwiegt, fast überdeckt, meist aber gilt das Umgekehrte. Das persönliche Erbgut legt sich verhüllend über die einheitlichen Sippenmerkmale und erst recht über das gleiche Rasseerbgut. Ganz ähnliches gilt nun auch z. B. von den Stämmen einer Rasse. Wenn dieselben sich im Laufe der Geschichte voneinander absondern und nicht mehr erneut in Blutmischung treten, sondern nur noch innerhalb der Stämme Ehen geschlossen werden, so prägen sich diese persönlichen Merkmale immer stärker aus. Wächst nun ein Stamm zu einem Volke heran, das sich selbständig erhält, ja machtgestaltend in die Geschichte der Völker eintritt, so wird auch die Eigenart des Volkes in seiner Geschichtsgestaltung auffällig offenbar. Das gleiche gilt auch für die Werke seiner Kultur; sie tragen nicht nur die Merkmale des Rassecharakters, sondern auch der Volkseigenart. Da nun aber sowohl die Willenstaten der Geschichte eine erzieherische Wirkung auf die Volkskinder haben, als auch die Werke der Kultur bestimmte Eigenart des Gotterlebens in dem Menschen wecken, so trägt diese Eigen-

art der Volksgeschichte und Volkskultur dazu bei, die volkseigentümlichen Charakterzüge in den Nachfahren noch mehr zur Entfaltung zu bringen. Der Volkscharakter wird immer plastischer, Geschichte und Kultur „modellieren" ihn förmlich heraus. Dazu kommt jetzt noch, daß Landschaft und Witterung des Heimatortes die gleiche Antwort dieses Volkes in den Volkskindern hervorlocken. Dadurch, daß Minnebegeisterung durch jene Charakterzüge geweckt wird, die durch Kulturwerke verherrlicht sind, wird der durch die Volksschicksale und die klimatischen Verhältnisse aus dem Rassecharakter herausmodellierte Volkscharakter noch augenfälliger. Er wird zum auffälligen Erbgut der kommenden Geschlechter.

Durch alle diese Wirkungen zusammen ist im Laufe der Zeit eine ganz ausgeprägte Volkseigenart geworden, die sich zur Rasse verhält, wie die Einzelpersönlichkeit zur Sippe. Wir haben also alles Recht zu sagen, daß das Volk eine Rassepersönlichkeit darstellt, die in ihren Merkmalen durch die Tatsache der Vererbung ihrer persönlichen Eigenart in ihrer Erhaltung solange gesichert ist, als das Volk sich nicht mit anderen Völkern mischt. Das Rasseerbgut, das im Unterbewußtsein vererbt wird, gibt die grundlegenden Charakterwesenszüge allgemeinerer Art. Die Eigenart des Volkes gibt die Einzelprägung zur Rassepersönlichkeit, die die Rasseeigenart unter Umständen verhüllen kann.

Wenn es in einer Rasse zu einer Sonderung in einzelne Stämme oder Völker nicht gekommen ist, so ist die Rasse selbst die einzige Rassepersönlichkeit, denn hier wird sich alles, was oben vom Stamm und Volk gesagt wurde, allmählich bei allen Vertretern der Rasse vollziehen, das heißt, über den allgemeinen Wesenszügen des Rassecharakters, der im Unterbewußtsein vererbt ist, prägen sich im Laufe der Zeit durch die Paarung untereinander gewisse persönliche Charakterzüge immer plastischer aus. Geschichte und Kultur tun auch hier das ihre, ebenso die Lebensverhältnisse durch Landschaft und Witterung, um diese Ausprägung noch schärfer umrissen zu gestalten. In einem solchen Falle, wie wir ihn bei den Polynesiern annahmen, ist also die Rasse zugleich Rassepersönlichkeit, das heißt Volk.

Wir brauchen nur die Fülle der mannigfaltigen Rassepersönlichkeiten anderer Rassen zu betrachten, um einzusehen, wie groß der Verlust ist, wenn eine Rasse auf solche Sonderungen verzichtet hat. Erst sie ermöglichen die Fülle persönlicher Ausprägungen des der Rasse erbeigenen Gotterlebens, die sich in den Werken der Kultur der Völker kundtun. Je größer die Zahl der Stämme und Völker, welche ausgeprägte persönliche Eigenart aufweisen, ist, um so vollkommener hat sich der göttliche Wille zur Mannigfaltigkeit des Gottesbewußtseins im bewußten Lebewesen erfüllt. Einmalige und einzigartige Persönlichkeiten sind die Völker der Rassen, und je

geringer ihre Zahl ist, um so größer ist auch die Gefahr des Schicksals der Rasse jener hochstehenden Polynesier, die ja heute, durch die Verbrechen der christlichen Völker an ihren Lebensgesetzen, im Aussterben ist und mit ihrem Untergang auch gleichzeitig die Fülle der möglichen Mannigfaltigkeiten der Rassepersönlichkeiten dieser Rasse mit ins Grab trägt. Unersetzlich sind also alle blutreinen Völker der Erde.

Nach unserer philosophischen Erkenntnis, die uns die hohe Bedeutung der Einzigartigkeit jedes Menschen auf der Erde gezeigt hat, vermuten wir, daß das kommende Werk, die Philosophie der Kulturen, uns einen tiefen Sinn dieser Einzigart der Völker enthüllen wird. Doch läßt uns unsere bisherige kurze Wanderung in die Philosophie der Geschichte wohl schon erkennen, daß nur die blutreine Rassepersönlichkeit eine hohe Bedeutung für den göttlichen Sinn des Weltalls haben kann, daß aber Blutmischung der Völker dieselbe zerstört oder zumindest gefährdet.

An dem Beispiel der Polynesier, die auf Absonderung der Stämme und Anwachsen derselben zu Völkern verzichteten und zugleich Rasse und Volk, also Rasse und Rassepersönlichkeit sind, wird es wohl dem Leser verständlich, daß wir in den folgenden Betrachtungen ganz darauf verzichten können, die Seelengesetze der Rasse an sich zu verfolgen. Hat eine Rasse nur ein Volk, so ist die Rasseseele völlig in die eine Volksseele aufgegangen. Kam es nur zur Absonderung von Stämmen, so ist sie in diese aufgegangen. Haben sich die Stämme zu Völkern entwickelt, so hat sich nichts geändert, als daß durch eine eigene Machtgestaltung in der Geschichte und durch eigene Kultur die Rassepersönlichkeit sich noch stärker entfalten kann. Wir haben also ein volles Recht, nur von solcher Rassepersönlichkeit als einer geschlossenen Seeleneinheit zu sprechen und uns dabei im folgenden nicht mehr darum zu kümmern, ob eine Rasse nur ein Volk bildet, ob sie sich in Stämme sonderte, die den Namen „Volk" noch nicht verdienen können, oder ob die Stämme zu Völkern wuchsen. Sie können alle nur die gleichen Seelengesetze haben, die in der Rassepersönlichkeit, dem Volke, ihre deutlichste Ausprägung erfahren haben. Diese Rassepersönlichkeit nennen wir als seelische Einheit „Volksseele".

Ehe wir aber diese geheimnisvolle seelische Einheit in dem folgenden Abschnitt umsinnen, erwarten wir von dem Standorte unserer Betrachtung Vereinfachung des Blickbildes, ganz wie dies auch in den vorangegangenen Werken der Fall war, ganz wie wir das im besonderen auch bei der Seelenlehre erlebten. In wenige große Gruppen wird sich äußerlich anscheinend Unterschiedliches, aber innerlich Verwandtes zusammenscharen, denn hier vom Wesen der Erscheinung aus unterscheidet nur noch Wesentliches die Erscheinungen.

Die Rassen und ihre Völker können sich voneinander nur insoweit unterscheiden, als die Seelengesetze dies ermöglichen. So muß uns denn ein Rückblick auf die Seelengesetze der Menschenseele und die hier allein möglichen Unterschiede gleichzeitig auch ankündigen, welche Rassenunterschiede dem Wesen der Seele nach überhaupt nur möglich sind. Da die vorangegangenen Werke es uns schon erwiesen haben, daß sich die Rassen vor allem durch die Eigenart ihres ererbten Gotterlebens und der hiermit innig verwobenen Rassecharaktereigenschaften unterscheiden, so muß vor dem rasseschöpferischen Erleben im Ahn einer Rasse ein solches noch nicht im Erbgut gewesen sein. So kann denn vor allem nur die Eigenart seiner Seele als Wille und die Kräfteverhältnisse der verschiedenen in seiner Seele waltenden Willen die Eigenart des Gotterlebens mitbedingt haben. Somit muß uns die Seele als Wille, wie wir sie in dem Buche „Des Menschen Seele" geschildert haben, auch zeigen, welche unterschiedliche Rassengruppen möglich sind.

Die Seele als Wille zeigte uns vom ersten Einzeller an bis hin zum Menschen vor allem eine Willensdreiheit. Wir sahen einen Selbsterhaltungswillen und unter seinem Befehl in Wechselwirkung tätig den Willen zum Wandel in der Tatkraft und den Willen zum Verweilen in der Wiederholung und Festhaltung des Erlebten (siehe „Schöpfungsgeschichte"). Diese Willensdreiheit trat uns in dem Werke „Selbstschöpfung" als unwandelbar in ihrer Eigenart in der Menschenseele gegenüber. Auch in dem Werke „Des Kindes Seele und der Eltern Amt" mußte betont werden, wie vergeblich die Bemühungen der Erzieher sind, an dem angeborenen Kräfteverhältnis des Willens zum Wandel und des Willens zum Verweilen irgend etwas zu ändern. Ja, in dem Werke „Selbstschöpfung" stellten wir diese unwandelbare Willensdreiheit als größten Gegensatz dem wandelbarsten Seelenteile, dem schöpferischen Brennpunkte der Seele, dem Ich, gegenüber. In diesen beiden Werken mußte uns gerade diese völlige Unbeeinflußbarkeit der Willensdreiheit hinderlich erscheinen. Wir grollten dieser starren Unabänderlichkeit als Erschwernis der Erziehung und der Selbstschöpfung. Hier, bei Betrachtung der Einzelseele, konnten wir ihren tiefen Sinn noch nicht deuten. War es nicht Hindernis, wenn wir sahen, wie das Überwiegen des Willens zum Verweilen, gepaart mit einem besonders langsamen zeitlichen Ablaufe der innerseelischen Ereignisse, den trägen Menschen schuf, der aus seinem „Phlegma" durch keine Bemühung aufzurütteln ist? Oder war es uns nicht hinderlich, wenn das Überwiegen des Willens zum Wandel über den Willen zum Verweilen kein Verweilen bei den für die Selbstschöpfung der Vollkommenheit oder nur das für die Sammlung des Wissens für den Kampf um das Dasein so wichtige geruh-

same Verharren duldet, daß eine „Besserung", also eine Änderung des Kräfteverhältnisses dieser beiden Willen, nicht möglich ist? Das Vertrauen in die Vollkommenheit des Weltalls ließ uns allerwärts bei unserer Wanderung, wenn wir auf scheinbare „Unvollkommenheiten" der Erscheinung trafen, mit Sicherheit erwarten, daß der göttliche Sinn solcher „lästigen Hindernisse" sich uns in kommenden Werken, in denen wieder ein anderes Gebiet der Schöpfung als Mittelpunkt unserer Anschauung besonders belichtet wird, noch enthüllen werde.

Nichts aber wird sich herrlicher im Menschenleben erfüllen können als diese sichere Erwartung! Mag bei der Betrachtung der Einzelseele und deren Wandlung und Selbstschöpfung das Unwandelbare uns Hindernis gewesen sein, mag das Unveränderliche in ihr uns für das Schöpfungsziel „sinnlos" erschienen sein, sofern es nicht der Einzigart des einzelnen Menschen dienen muß, als Rasseeigenart hat diese Unwandelbarkeit in der Einzelseele, wie wir nun sehen, eine tiefe Bedeutung. Die starre Unveränderlichkeit der Eigenart der Willensdreiheit, besonders das Kräfteverhältnis des Willens zum Verweilen und des Willens zum Wandel, sondert die Rassen der Erde in zwei große unterschiedliche Gruppen und läßt die Völker dieser Rassen eine ganz besondere Rolle in der Völkergeschichte spielen. Freilich ist dieser Rassenunterschied nicht etwa so zu denken, als ob alle einzelnen Vertreter der einen Gruppe der Rassen nun die Rasseeigenart auch im gleichen Maße zeigen. Nein, die persönliche Eigenart kann entweder die rassische noch verstärken oder sie vermindern, ja, sie kann bei bestimmter persönlicher Veranlagung förmlich aufgehoben sein. Immerhin erkennen wir bei der Mehrzahl der einzelnen Vertreter einer Rasse die Eigenart derselben bezüglich der Willensdreiheit. Sie kommt erst recht zur Erscheinung, wenn die persönliche Veranlagung im einzelnen Vertreter in besonderen Schicksalsstunden zurück- und die Rasseeigenart in den Vordergrund tritt.

Die erste der beiden großen Gruppen der Rassen, gesondert durch die Eigenart des Kräfteverhältnisses des Willens zum Wandel und des Willens zum Verweilen in der Willensdreiheit, zeigt ein Überwiegen des Willens zum Wandel. Es hängt nun sehr von den übrigen Eigenarten der Menschen und besonders von der Art ihres Gotterlebens ab, ob sich solches Übergewicht des Willens zum Wandel in ziemlich inhaltloser und geistloser Umstürzlerei und ruhelosem Wechsel der Heimat, der Lebensgewohnheiten und Staatsformen äußert oder aber einem von starkem Gotterleben und schöpferischer Begabung Durchseelten Anlaß zur höchsten Entwicklung und vorurteilsfreier, von Gewohnheit ungehemmter Tatfrische zum Wandel der herrschenden Mißstände wird oder ob die geschichtliche Auswirkung dieser Eigenart endlich zwischen diesen beiden größtmöglichen Gegensätzen liegt.

Immer aber wird sich auch im letzteren Falle eine so geringe Beharrlichkeit bei dem Bestehenden bemerkbar machen, die bis zur Unfähigkeit gesteigert sein kann, das Erworbene zu erhalten, ja selbst das Leben des Volkes zu sichern. Umgekehrt wird bei dem Überwiegen des Willens zum Verweilen keine Gefahr sein, daß ein solches Volk sich selbst und seinen Bestand etwa gefährdet. Ganz im Gegenteil erhält es sich zähe, steht aber in der Gefahr, bei den anfänglichen Zuständen zu verharren (konservativ zu sein), ja bei ihnen zu erstarren. Seine Sitten und sein Brauchtum verknöchern leicht im lebensgefährdenden Sinne. Bei guter schöpferischer Begabung und Gefühlstiefe des einzelnen sichert sein geruhsames Verweilen bei jedem Erleben gemütstiefes Gotterleben. Seine Seßhaftigkeit und Friedfreudigkeit schützen vor Gefahren, sichern aber aus Gründen, die wir später kennenlernen werden, damit den Bestand des Volkes doch nicht für alle Zeiten.

Nach der Art der Willensdreiheit, nämlich dem Kräfteverhältnis des Willens zum Verweilen zu dem Willen zum Wandel, unterscheiden sich also die Rassen als beharrliche und wandelfrohe. Wie hoch der Wert ihrer Kulturen und ihrer geschichtlichen Leistungen für den göttlichen Sinn des Weltalls sein können, das entscheidet diese Eigenart nicht. Stumpfe und gottwache, unschöpferische und schöpferische, gemütstiefe und gemütsflache Menschen gehen aus diesen beiden Arten der Rassen hervor, den göttlichen Sinn des Weltalls bedrohend oder reich erfüllend. Eine Mehrwertigkeit oder Minderwertigkeit, die sich zwangsläufig aus der Eigenart der einen oder der anderen Gruppe ergäbe, besteht also nicht. Mithin hat dieser Unterschied der Rassen nicht den heiligen Sinn der Schöpfung gehemmt, welcher, wie das in den vorangegangenen Werken so eingehend behandelt wurde, jedem Menschen jeder Rasse die Möglichkeit gesichert sehen will, jedweden Wandel und jede Art der Selbstschöpfung seiner Seele zu wählen.

Fragen wir nun unsere philosophische Erkenntnis, ob die Willensdreiheit in der Seele noch irgendwelche andere Sonderungen der Rassen ermöglicht. Der Selbsterhaltungswille, der den Willen zum Verweilen und den Willen zum Wandel in seine Dienste stellt, ist, wie die vergangenen Werke es uns zeigten, der Urheber der Unvollkommenheit der Menschenseele. Wir nannten ihn deshalb in der „Schöpfungsgeschichte" „von Gott verlassen". Das Göttliche hat sich in ihm verhüllt, er ahnt nicht den Sinn des Menschenlebens, er mißdeutet das Willensziel der Erhaltung und fälscht es in den Willen zur Lusthäufung und Leidmeidung um. Er ist so recht eigentlich die einzige Seelenfähigkeit, die sich in allen Menschenseelen völlig gleicht, auf der also aller Gleichheitswahn fußen könnte. Er zeigt in sich keine Wandlungsfähigkeit und wird entweder innerhalb des Lebens in den Menschenseelen zur vollen Herrschaft gelangen oder aber geschwächt oder endlich ver-

nichtet. So kann er denn auch keine Eigenart besitzen, welche die Rassen sondern könnte. Der Selbsterhaltungswille der neugeborenen Menschen verschiedener Rassen unterscheidet sich also nicht, und in jeder Rasse kann in jedem einzelnen Menschen dieser Selbsterhaltungswille allmählich dauernd die Herrschaft im Bewußtsein erlangen oder allmählich immer mehr aus dieser Herrschaft von dem gotterfüllten Ich verdrängt werden. Und dennoch sind wir, wenn wir ihn betrachten, nahe der geheimnisvollen Ursache der Rassenunterscheidung, die die Bedeutung der eben genannten weit überragt und es bewirkt, daß die Wesensart der Rassen weit auseinanderklafft und sie sich in ihrem heiligsten Erleben, dem Gotterleben, kaum verstehen können. Dieser Rassenunterschied ist von so hoher Bedeutung für die Philosophie der Geschichte und Kulturen, daß wir einen Blick in die Erkenntnisse der Werke „Selbstschöpfung" und „Des Menschen Seele" werfen müssen, um voll zu begreifen, wie durch einen überraschend einfachen seelischen Unterschied zwei grundverschiedene Welten des Gotterlebens für die Menschen der Erde geschaffen wurden.

Der unwandelbaren Willensdreiheit, vor allem dem gottverlassenen, ewig gleichen Selbsterhaltungswillen des Bewußtseins, steht als wandelbarstes Gut der Menschenseele, als ihr schöpferischer Brennpunkt, das Ich gegenüber. Im Säugling ist es zunächst nur eine Fähigkeit, alle Ereignisse im Bewußtsein auf die eigene Person zu beziehen und diese auch körperlich abgesondert von dem übrigen Weltall zu erleben. Erst innerhalb des Lebens entfaltet sich dieses Ich. Das Ahnen der Gottoffenbarungen, aller göttlichen Wünsche und des Gottesstolzes, taucht in ihm auf. Das bewirkt nun wiederum, daß der göttliche Wille des Weltalls, so wie er in der Schöpfung nacheinander sich enthüllte, nunmehr auch in diesem Ich, aber hier nun bewußt auf die göttlichen Wünsche bezogen, auftaucht. Einem Höhenfluge verglichen wir diese Entfaltungen des „Ichs als Wille" und mußten erkennen, daß die meisten Menschen nur einen kleinen Teil dieses herrlichen Fluges selbst erleben, weil ihr Ich immer wieder in die Kerkermauern, die der lustversklavte Selbsterhaltungswille errichtete, herabgezogen wird. Tiefe Kluft sahen wir zwischen den einzelnen Menschen klaffen, je nach der Höhe, zu der sich ihr Ich entfaltet hat oder auf die herab es sich verkümmern ließ. Je mehr das erstere der Fall war, um so seltener kann der lustversklavte Selbsterhaltungswille das Bewußtsein und all seine Fähigkeiten beherrschen, um so häufiger wird das gotterfüllte Ich zum Beherrscher des Bewußtseins, der Mensch hat sich „veredelt". Je mehr aber das Ich verkümmert, um so seltener sehen wir es im Bewußtsein den lustversklavten Selbsterhaltungswillen verdrängen, der Mensch ist heruntergekommen. Alle Wandlungen, Veredlung und Verkommen, „Aufwärtsschweben" und „Ab-

wärtsgleiten", sehen wir also letzten Endes bewirkt durch eine Veränderung des Kräfteverhältnisses zwischen dem Selbsterhaltungswillen und dem Ich als Willen. Siegt einer von beiden endgültig über den anderen, so ist Selbstschöpfung eingetreten. Es ist entweder ein „plappernder Toter" geworden, in dem dauernd der gottverlassene Selbsterhaltungswille allein herrscht, oder es wurde der vollkommene Gottfeind oder endlich der Vollkommene, das heißt der dauernd mit Gott Geeinte, in denen das Ich als Wille endgültig über den Selbsterhaltungswillen siegt. Das jeweilig herrschende Kräfteverhältnis zwischen dem Selbsterhaltungswillen und dem Ich entscheidet also über den jeweiligen Seelenzustand des einzelnen Menschen. Der endgültige Sieg des einen über den anderen entscheidet über das endgültige Schicksal der Seele, bedeutet Selbstschöpfung und läßt jede Hoffnung auf noch möglichen Wandel schwinden.

Eine ebenso hohe Bedeutung muß aber auch diesem Kräfteverhältnis in der Seele des Ahns einer Rasse in der Stunde der Gestaltung des Rasseerbgutes beigemessen werden. Irgendein bestimmtes Kräfteverhältnis zwischen Selbsterhaltungswille und Ich muß in dieser Stunde in seiner Seele geherrscht haben, als ein seltenes Schicksalsereignis ihm ein so tiefes Gotterlebnis schenkte, daß es sich nicht nur seinem persönlichen Erinnern, nein, auch der Erbmasse der Keimzellen eingrub, ganz ebenso, wie sich auch in dem „plastischen Zeitalter" (siehe oben) der Erbinstinkt der Tiere nicht nur dem persönlichen Erinnern, sondern der Erbmasse der Keimzellen und somit auch allen kommenden Geschlechtern übertrug.

Da dieses Erleben des Ahns einer Rasse sicherlich nicht schon im Säuglingsalter stattgefunden haben kann, so war in der Stunde, in der es sich ereignete, in seiner Seele das Ich schon auf irgendeiner beliebigen Stufe der genannten Entfaltung, unterschiedlich aber wird der Grad derselben bei den verschiedenen Rassen gewesen sein, ganz so unterschiedlich wie in den verschiedenen einzelnen Vertretern einer Rasse heute. Der Grad der Ichentfaltung, der in einem Menschen zur Zeit herrscht, bestimmt aber, wie das die vorangegangenen Werke dartun, sehr viel für das Kräfteverhältnis zwischen dem Ich und dem Selbsterhaltungswillen, das zur Zeit herrscht, denn je höher das Ich in seiner Entfaltung der göttlichen Willen gelangt, um so weniger Aussicht hat der Selbsterhaltungswille, daß er es schnell wieder überwindet und ungestört wieder im Bewußtsein herrschen kann. Noch wichtiger aber ist der Grad der zur Stunde herrschenden Entfaltung des Ichs bei dem rasseschöpferischen Erleben für dessen Eigenart. Das rassetümliche Gotterleben wird in seiner ganzen Eigenart also vom Kräfteverhältnis des Ichs zum Selbsterhaltungswillen und dem Grad der herrschenden Ichentfaltung sicherlich nicht weniger bestimmt als das Gotterleben der einzelnen

Seele durch diese Zustände. Nun wissen wir aber überdies schon aus den vorangegangenen Werken, daß nichts die Rassen so einschneidend sondert wie gerade das ihnen rassetümliche Gotterleben. Somit unterscheidet jenes Verhältnis vom Ich zum Selbsterhaltungswillen zur Stunde des rasseschöpferischen Erlebens die Rassen und ihre Völker einschneidender, als irgendeine andere seelische Eigenart in dem Ahnen der Rasse dies vermocht hätte. Wie aber kann es beschaffen sein?

Der Kampf von Selbsterhaltungswillen und dem Ich duldet im Bewußtsein der Menschenseele jeweils nur die Herrschaft des einen oder des anderen. Es gibt hier immer nur einen Herrscher und einen Verdrängten, einen Sieger und einen Besiegten. Einen Gleichgewichtszustand beider, des Selbsterhaltungswillens und des Ichs, im Bewußtsein in irgendeiner Stunde des Lebens kann es nicht geben, sie sind einander zu entgegengesetzt in ihrem Wollen, um sich miteinander abzufinden. Die Herrschaft des einen schließt die des anderen zu gleicher Zeit aus. So gibt es also auch nur zwei Möglichkeiten der zur Stunde des rasseschöpferischen Gotterlebens in dem Ahn einer Rasse herrschenden Kräfteverhältnisse. Entweder der Selbsterhaltungswille war zur Stunde an der Herrschaft, oder aber das Ich hatte diese Stellung im Bewußtsein zur Zeit inne. Somit können auch nur zweierlei Rassen oder Gruppen von Rassen auf diese Weise entstanden sein. Die einzelnen Rassen innerhalb einer solchen Gruppe müssen viel Verwandtes aufweisen, der Unterschied aber zu den Rassen der anderen Gruppe muß unüberbrückbar sein. Ebenso Wesentliches, wie sich in der einzelnen Seele durch dies Kräfteverhältnis von Selbsterhaltungswille zum Ich entscheidet, hat sich auch hier für das Erbgut der Rasse entschieden.

Wir erinnern uns nun, daß auch unsere Betrachtung der Umgestaltung der Menschenseele innerhalb des Lebens in dem Werke „Selbstschöpfung" uns bereits nur zwei untereinander wesensverschiedene Gruppen der Rassen, bedingt durch die Art ihres ererbten Gotterlebens und Rassecharakters, nannte. Als wir den Standort der Menschenseele bei der Geburt und innerhalb des Lebens an einem Bilde erläuterten, ließen wir die eine Gruppe der Rassen am Berghang, die andere im Schacht geboren sein und zeigten die Wesensunterschiede ihres ererbten Gotterlebens. Die ersteren, deren Gotterleben wir eine „Lichtlehre" nannten, sind überzeugt von dem Gutsein der innersten Seele, sprechen von „Gott in uns", sagen wie Julian Apostata „Aus den Göttern stammen sie alle". Sie sind voll Vertrauen auf die eigene Kraft des Gutseins, voll Vertrauen zu dem göttlichen Wesen aller Erscheinung, dem sie sich innigst verwandt fühlen. So ist ihr Gotterleben vor allem Gottfreude, und ihr Gottesstolz ist gepaart mit der Verantwortung, das Gottwidrige zu bekämpfen.

Die anderen aber, die im Schacht geboren sind, sahen wir erfüllt von einem wesensanderen Erbgut. Sie sind überzeugt von der Sündhaftigkeit, von der Unvollkommenheit, ja Schlechtigkeit der Menschenseele und von ihrer Ohnmacht, aus solcher Beschaffenheit je herauszufinden. Aus dem klaren Erleben der tiefen Kluft, die sie hierdurch von dem Göttlichen trennt, sind sie erfüllt von Scheu und Furcht vor ihrem Gott, den sie sich einem zornigen Menschen ähnlich vorstellen. Zitternd nahen sie sich ihm, werfen sich demütig auf die Knie und flehen um Gnade. Mit tiefer Gemütsbewegung geloben sie ihm als „Knechte Gottes" den Gehorsam.

In dem Werke „Selbstschöpfung" wurde uns nicht nur der grundlegende Unterschied des Gotterlebens der Rassen nach diesen Wesenszügen klar, sondern auch die starke Verwebung dauernder Willensrichtungen als „Rasseerbcharakter" mit demselben. Die „Lichtlehre" zeitigt durch Aufrechtstehen vor Gott Selbstvertrauen, Mut, Freiheitswillen, heldische Entschlossenheit, aber auch Überheblichkeit, Dünkel, Wahn vermeintlich eingeborener Vollkommenheit und fahrlässige Unterschätzung gebotener Belehrung. Die „Schachtlehre" ist dem heldischen Wollen nicht hold, unterstützt Feigheit, Sklavensinn, stumpfe Hinnahme des Schicksals, Mangel an Kraft zum Selbstwandel, aber fördert auch Einsicht in die tatsächlich noch vorhandene Unvollkommenheit, Ehrfurcht vor dem vollkommen Göttlichen und Hingabe an dessen tatsächliche oder vermeintliche Offenbarungen.

Wenn wir in diesem Werke nun die Rassen und Völker vom göttlichen Wesen aller Erscheinung aus betrachten, sie nach ihren innerseelischen Unterschieden in Gruppen zusammenfassen und das Kräfteverhältnis des Selbsterhaltungswillens zum gotterfüllten Ich in der Stunde des rasseschöpferischen Erlebens als die Quelle des wesentlichsten aller Rassenunterschiede erkannt haben, wird uns mit einemmal der obengenannte Wesensunterschied der „Licht"- und „Schachtlehre" und der mit ihnen verwobenen Erbcharaktereigenschaften nur zu begreiflich. Was anders könnte wohl dem unvollkommenen, irrfähigen Ahn einer Rasse der „Lichtlehre" in jener Stunde des rasseschöpferischen Erlebens das feste Vertrauen auf die eigene Gotterfülltheit und die Kraft zum Gutsein geschenkt haben, was anders könnte ihn von seiner inneren Verwandtschaft mit dem Göttlichen überzeugt haben als eben die Vorherrschaft des gotterfüllten Ichs in seiner eigenen Seele in jener Stunde des Erlebens? Wie sehr pflegt der Mensch in der Stunde der Gotterhebung die Kerkerenge zu vergessen, in der er, wenn der Selbsterhaltungswille in ihm herrscht, lebt. Wie sehr traut er sich dann alles Göttliche zu, das sein Ich voll Inbrunst liebt. Der Selbsterhaltungswille, der Urheber aller Unvollkommenheit, ist in dieser Stunde im Ahn dieser Rasse ohnmächtig, vom Ich beherrscht gewesen, und so sah und erlebte er

nichts anderes, als was alle unvollkommenen Menschen in den Stunden der Erhebung, z. B. bei einem erhabenen Kunsterleben, einem tiefen Naturgenusse oder einer vollkommenen Tat erleben; sie fühlen sich dann gottgeeint. Wir sehen, das Wesen der „Lichtlehre" und alle Erbcharakterzüge, die damit verwoben sind, mußten sich zwangsläufig als Erbe im Rasseahn festlegen, wenn in der Stunde des rasseschöpferischen Erlebens sein gotterfülltes Ich in Vorherrschaft über den Selbsterhaltungswillen war.

Ganz ebenso klar werden uns nun aber auch die Wesenszüge der „Schachtlehre" und des mit ihr verwobenen Rasseerbcharakters, wenn in der Stunde des rasseschöpferischen Gotterlebens der gottverlassene Selbsterhaltungswille im Bewußtsein des Ahns der Rasse herrschte und das Ich nun die göttlichen Wünsche alle erlebt, sich aber ohnmächtig dem Selbsterhaltungswillen und allen Fähigkeiten des Bewußtseins gegenüber sieht. Gotterleben und Rassecharakter mußten ganz naturnotwendig hierdurch eine ganz bestimmte Eigenart erhalten. Tiefe Trauer, ja ein Erschrecken mußte in dem Ahn solcher Rassen in der Stunde des rasseschöpferischen Erlebens herrschen, wenn er die große Kluft zwischen dem Wünschen und Wollen, dem Fühlen und Handeln in seinem Bewußtsein und dem Ahnen seines Ichs vom Wesen des Göttlichen sah. Alles gottwidrige Treiben, das er sich vor dieser Stunde in der Vergangenheit schon zuschulden hatte kommen lassen und nun in seiner Erinnerung erlebte, mußte ihn in dem erschreckenden Erkennen nur noch festigen, wie schlecht er doch, verglichen mit den göttlichen Wünschen, nur zu oft gewesen ist. Alle übrigen Wesenszüge der „Schachtlehre" erklären sich aus der Vorherrschaft des unvollkommenen Selbsterhaltungswillens und seiner Lebensziele: Lusthäufung nnd Leidmeidung, nur zu leicht. Welche Eigenschaften nun aber seine Vernunft dem Göttlichen beilegt, läßt sich leicht denken. Die Antworten des Göttlichen auf die Vergehen der Menschen, welche die Vernunft ersinnt, sind ganz die gleichen, die wir bei den „Schachtlehren" immer wieder finden; es sind die Antworten, die auch das unvollkommene Bewußtsein des Menschen auf Unlustbereitung gibt: Zorn und Rachsucht. Ebenso ergeben sich die Wesenszüge der Erblehre aus ihr, z. B. die Angst vor vermeintlichen Strafen Gottes, auch der Wahn, durch knechtischen Gehorsam die Unvollkommenheit auszugleichen, und endlich die Überzeugung, nicht die Kraft zu haben, sich im göttlichen Sinne umzuschaffen. Aus der Tatsache also, daß der Mensch in den Stunden, in denen der Selbsterhaltungswille über das Ich vorherrscht, Gott seinem Wesen nach zwar ahnt, aber dennoch nicht klar und stark erlebt und die Vernunft sofort einsetzt, um dieses Ahnen gar sehr zu mißdeuten, begreifen wir voll die Entstehung der „Schachtlehren" und des jeweils mit ihnen verwobenen Rassecharakters.

Auf die einfachste Weise schuf sich also das Wesen aller Erscheinung die ungeheure Fülle der Mannigfaltigkeiten der Rassen und ihrer Völker, ebenso einfach, wie es die Unvollkommenheit der Menschenseele in einer vollkommenen Welt verwirklichte (siehe „Schöpfungsgeschichte"). Tief erschüttert stehen wir vor solcher Vollkommenheit, die auch hier wieder beiden Rassegruppen Vorzüge und Gefahren, Tugenden und Schwächen in die Wiege legt, ihnen beiden also die eigene Wahl des Selbstwandels und der Selbstschöpfung, die Voraussetzung ist für das göttliche Schöpfungsziel, voll erhält. Denn beide Arten der Erblehren enthalten Weisheit und Irrtum, beide gehen von einer tatsächlichen Beschaffenheit der Menschenseelen aus und übersehen eine zweite, so daß sie beide Wahn und Weisheit bergen. Die eine nämlich, die „Lichtlehre", in deren Geburtsstunde in der Seele des Ahns solcher Rassen die Kraftquelle alles Gotterlebens und der Selbstschöpfung der Vollkommenheit: das gotterfüllte Ich, in Vorherrschaft über den Selbsterhaltungswillen stand, lehrt die Tatsache, daß dieses gotterfüllte Ich gottverwandt, voller göttlicher Kräfte zur Selbstschöpfung und seinem innersten Wesen nach gut ist, und übersieht, ja leugnet fast die Tatsache der gottverlassenen angeborenen Unvollkommenheit des Selbsterhaltungswillens und aller Fähigkeiten des Bewußtseins, sofern sie unter seinem Dienst stehen. So übersieht sie die Hölle der widergöttlichen Möglichkeiten in der Seele des Menschen, unterschätzt diese Gefahren und verleitet, die Umschöpfung zu versäumen.

Die rasseschöpferischen Ahnen der anderen Rassen, die eine „Schachtlehre" im Erbgute tragen, standen unter der Herrschaft des unvollkommenen Selbsterhaltungswillens und seiner gottverlassenen Willensziele. Da ihr gotterfülltes Ich in jener Stunde nicht tot war, sondern nur ohnmächtig zur Seite stand, erkannten sie die Hölle der widergöttlichen Möglichkeiten, geschaffen eben durch diesen gottverlassenen Selbsterhaltungswillen im Bewußtsein des Menschen. Aber sie überschätzten dessen augenblickliche Herrschaft, hielten sie für eine dauernde, unterschätzten die schöpferischen Kräfte im Ich, und daraus ergab sich das Wesen ihrer Erblehre und der mit ihr verwobenen Eigenschaften. So sind sie behütet vor unangebrachtem Hochmut dem Göttlichen gegenüber, vor dem Übersehen der noch in ihnen herrschenden Unvollkommenheit und sind willig, auf die zu hören, die ihnen aus dem Zustande helfen möchten. Da sie aber das gotterfüllte Ich in der Menschenseele und seine heiligen Kräfte zur Selbstschöpfung der Vollkommenheit leugnen, sich das Wesen des Göttlichen von der Vernunft deuten lassen wollen, sind auch sie, ganz ebenso wie jene „Lichtlehre", in der großen Gefahr der Versäumnis der Umschöpfung, wenn auch auf ganz andere Weise[1]).

Diese Entstehung des Gotterlebens der Rassen ergibt nun eine ganze Fülle weiterer Erkenntnisse der Philosophie der Geschichte und der Kulturen, die wir den späteren Betrachtungen keineswegs vorwegnehmen wollen. Hier ist es nur wesentlich, auf ein Ergebnis solcher Entstehung hinzuweisen, welches für die Sonderung der Rassen bedeutsam ist, und das ist die größere Breite der Mannigfaltigkeit der „Lichtlehren" und eine geringere Breite der Mannigfaltigkeit der „Schachtlehren". Eine kurze Überlegung wird dies erweisen. Weshalb ähneln die „Schachtlehren" einander so sehr, und weshalb treffen wir bei den „Lichtlehren" eine größere Fülle von Mannigfaltigkeiten an? Unsere philosophische Erkenntnis gibt uns ganz klar und scharf die Gründe dieser geringeren Mannigfaltigkeit der einen, der größeren der anderen an.

Herrscht der Selbsterhaltungswille in der Stunde des rasseschöpferischen Erlebens vor, so lenkt diejenige Seelenfähigkeit das Bewußtsein, die in allen Menschen der Erde völlig gleich ist. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit einer ungemein starken Ähnlichkeit der „Schachtlehren" untereinander. Sie müßten alle völlig gleich sein, wenn nicht die Stätte des Gotterlebens wäre. Dieses ahnt das Göttliche und kann bei solchem Ahnen unterschiedliche göttliche Wünsche im Vordergrund erleben, den Wunsch zum Schönen oder den Wunsch zum Wahren, den Wunsch zum Guten oder den Wunsch zum göttlich gerichteten Fühlen von Haß und Liebe. Ja, endlich können auch der Gottesstolz und Elternliebe unterschiedlich stark oder schwach erlebt sein; auch ist der Grad der Ichentfaltung, obwohl das Ich zur Stunde vom Selbsterhaltungswillen verdrängt war, selbstverständlich bei dieser Art der Rasseschöpfung nicht völlig belanglos. Aber da dieser ja herrscht, kann es keine stark ausgeprägten Unterschiede der „Schachtlehren" bewirken, sie ähneln deshalb einander.

Ganz anderes sehen wir bei den „Lichtlehren". Hier herrscht das Ich zur

---

[1]) In diesem Werke, in dem nicht die einzelne Menschenseele, sondern die Volksseele und ihre Gesetze im beleuchteten Blickfelde steht, darf uns das Schicksal der einzelnen Menschenseele nur unwesentlich sein. Aber dennoch möge in der Anmerkung darauf hingewiesen werden, daß wir nun erst jene in dem Werke „Selbstschöpfung" betrachteten Seelengesetze, die eine freie Wahl jedweder Wandlung und jedweder Selbstschöpfung jedem Menschen jeder Rasse sichern, voll überschauen. Lernten wir in jenem Werke die Möglichkeit der Verklärung oder der Verzerrung des Rasseerbgutes im Bewußtsein des einzelnen als einen köstlichen Weg kennen, der jedem Menschen jeder Rasse jedwede Wandlung und Selbstschöpfung offenhält, so hat uns erst die Art der Entstehung der Rassen die letzten Gründe gezeigt, die jedem Rasseerbgute, auch ohne daß es im Bewußtsein umgedeutet würde, in sich schon Verwertbarkeit in entgegengesetztem Sinne gibt; der einzelne Mensch entscheidet, wozu es verwertet wird. Beide Arten des Erbgutes bergen Weisheit und Wahn. Nimmt der Mensch aus ihnen nur den Wahn, so entscheidet er über seine Seele im ungünstigen Sinne. Nimmt er nur die Weisheit, lehnt den Wahn ab, so bleibt ihm die Möglichkeit, zum Einklange mit dem Göttlichen zu gelangen.

rasseschöpferischen Stunde vor. Somit wird die Art des Erlebens der unterschiedlichen göttlichen Wünsche und des Gottesstolzes in ihrem möglichen Vorherrschen schon eine Fülle der Mannigfaltigkeit der „Lichtlehren" zeitigen, vor allem ist der Grad der Ichentfaltung im rasseschöpferischen Ahn ausschlaggebend für eine Fülle unterschiedlicher Eigenart der „Lichtlehren". Wenn z. B. im Ich der Wille zum Verweilen in bezug auf das Göttliche vorherrscht, dann muß auch dieser „Lichtlehre" der Wesenszug der Sammlung, der „Kontemplation", zu eigen sein. Ist Richtkraft entfaltet, so trägt die „Lichtlehre" die Neigung in sich, festere Richtformen für die Gläubigen aufzustellen. Ist Wahlkraft und Gestaltungskraft schon im Ich wach geworden, so meidet sie derartiges als Fessel usw.

Haben wir solche Möglichkeiten von der philosophischen Erkenntnis aus aufgestellt, so erwarten wir Vielgestaltigkeit der „Lichtlehren". Wir begreifen, daß deren Zusammenfassung in die wenigen großen Gruppen nur von dem Standpunkt der philosophischen Erkenntnis aus möglich ist.

Wandelfrohe und beharrliche Rassen, die eine „Schachtlehre" im Erbgut tragen, und wandelfrohe und beharrliche Rassen, die eine „Lichtlehre" im Erbgut tragen, sind die vier großen Gruppen, die vom Standorte der philosophischen Erkenntnis aus allein unterschieden werden können. Ihnen muß sich die ganze Fülle der Vielgestaltigkeit der Rassen und ihrer Völker einreihen, ohne daß irgendwelcher Zwang oder Gewalt ihrer Wesensart angetan wären. *Erst das kommende Werk wird sich dieser Klärung besonders freuen.* Unsere Philosophie der Geschichte aber nimmt als wichtigstes Ergebnis dieser Vorbetrachtung das Wissen, daß die Rassepersönlichkeit: Volk, eine durch Erbeigenart bedingte Einheit darstellt.

Steigen wir nun hinab in die Fülle der Erscheinungen, so wird freilich die Sonderung all der Rassen und ihrer Völker unendlich schwer. Das liegt einmal daran, daß die Vielgestaltigkeit durch alle jene Mannigfaltigkeit der Eigenart noch erhöht wird, die die Fähigkeiten des Bewußtseins aufweisen können. Gerade diese untergeordneten Unterschiede stehen genau wie untergeordnete körperliche Eigenarten als augenfällig im Vordergrunde, während die von uns genannten Wesenszüge der Rassen tief verborgen für den Beschauer sind. Diese Fülle der Unterschiede dürfen wir nun aber nicht unerwähnt lassen, sondern müssen sie uns ganz im Gegenteil gerade jetzt bewußt machen, um die erste der Schwierigkeiten zu erkennen, in der Welt der Erscheinungen der Völker solche Sonderung in die großen genannten vier Gruppen der Rassen vorzunehmen.

Welche Mannigfaltigkeit der Eigenart kann allein schon durch die Eigenart des Gefühls, der Wahrnehmung, der Vernunftbegabung und durch das

Kräfteverhältnis dieser Fähigkeiten untereinander gezeitigt werden, wie sehr muß sie auch die Eigenart, ja Einzigart des jeweiligen Gotterlebens mitbestimmen. Alle innerhalb des Lebens im Menschen nicht mehr wandelbare, sondern durch das Erbgut bedingte Eigenart des Bewußtseins (siehe „Des Menschen Seele") konnte auch in dem Ahn einer Rasse, als das rasseschöpferische Gotterleben statthatte, auf dieses Einfluß gewinnen und kann daher Unterschiede verwandter Rassen herbeigeführt haben. Hierzu tritt noch die ganze Fülle der Mannigfaltigkeit, die nun wieder durch das Hinzutreten solcher Eigenart der Fähigkeiten des Bewußtseins zu den Charaktereigenschaften der verschiedenen Völker, also der Rassepersönlichkeiten, entsteht. Wir brauchen uns hier nur der Fülle möglicher Eigenart jeder einzelnen Menschenseele zu erinnern, welche auf solche Weise veranlaßt wird, um zu wissen, welche reiche Mannigfaltigkeit auch unter Rassen und ihren Völkern hier möglich ist. Wir haben am Ende des Abschnittes „Bewußtsein" in „Des Menschen Seele" die unerhörte Fülle persönlicher Eigenart, die ererbt und unwandelbar dem Menschen sein Leben lang eigen ist, betrachtet und konnten angesichts der reichen Mannigfaltigkeit, mit der nun jede dieser Eigenschaften mit anderen verbunden sein kann, wohl verstehen, daß hierdurch jeder Mensch eine einmalige, einzigartige Erscheinung des Weltalls ist, die sich nie in ganz der gleichen Weise wiederholen wird. — Eine ganze Reihe solcher Eigenarten der Fähigkeiten des Bewußtseins finden wir nun aber auch in einer Rasse, nur noch schärfer ausgeprägt, erst recht in den Rassepersönlichkeiten, den Völkern. Auch hiervon wurden schon Beispiele in „Des Menschen Seele" gegeben. Ich erinnere hier nur daran, daß ich das Gefühl von Haß und Liebe mit einem Strome verglich, dort von „Strommenge" und „Stromgefälle" des Gefühls sprach, um dann nachzuweisen, daß das Produkt beider die „Stromstärke" des Gefühls bedingt. Dort kam ich schon auf die Unterschiede der Völker hinsichtlich solcher Gefühlseigenart zu sprechen, und da gerade dieses Beispiel die ausgeprägte Eigenart der Rassepersönlichkeit, die wir das Volk nennen, so überzeugend macht, möge es hier angeführt werden. Ich sagte auf S. 204:

„Der Süditaliener zeigt ein hohes Gefälle des Gefühles (ist ‚emotionell'). Daher sein heftiges, aufbrausendes Wesen, daher seine ‚impulsiven' Handlungen. Aber die Strommenge ist gering, das Ahnenerbgut ist nicht inhaltsreich. Daher kennt er die ‚Gemütserschütterung' wenig. Seine Feste sind prunkende Pracht, aber ein gemütstiefes Feiern ist ihm schwer begreiflich und kaum miterlebbar. Da nun Gefühlsstärke das Gefälle (‚Emotionalität') × Strommenge ist, so enttäuscht uns die Auswirkung seines Gefühles: die ‚Stärke' gar sehr. Nach dem lebhaften Gebaren und der aufbrausenden Heftigkeit, nach den ‚impulsiven' Taten des hohen ‚Gefälles' folgen rasches Abklingen, kurze Auswirkung.

Im Gegensatz hierzu ist der nordische Mensch (z. B. der Germane) nicht so ‚emotionell'. Er zeigt ein mittleres Stromgefälle, daher handelt er weit bedächtiger. ‚Impulsive' Handlungen sind selten. Das aufbrausende, jähe und heftige Gefühlserleben ist daher eine Aus-

nahme. Aber das mitschwingende Ahnenerbgut ist ein ungeheuer reiches. Die ‚Strommenge' ist also groß, das tiefe Gemütserleben weit häufiger. Die ‚sinnige, gemütvolle' Feier hat in der nordischen Rasse ihre Heimatstätte. Der nordische Mensch bleibt daher im Gefühlserleben sehr oft äußerlich ruhig, aber die ‚Ergriffenheit' seiner Gesichtszüge kündet das tiefe Gemütserlebnis an. Da die Stromstärke Gefälle (‚Emotionalität') × Strommenge ist, so ist sie trotz des geringen Gefälles bei dem nordischen Menschen erheblich und überrascht daher immer wieder den westischen Menschen, der nach der äußerlichen Ruhe und Bedächtigkeit auf eine weit geringere Stärke geschlossen hatte."

Dieses Beispiel ist leichter nachzuprüfen wie gar manches andere ererbter Eigenart, leichter als z. B. die Fülle der Unterschiede der Vernunftbegabung oder etwa die Eigenarten der Wahrnehmung, die Eindrücke des Gesichtes jenen des Ohres für den Vorstellungsschatz vorzieht u. a. m. Wieweit sich diese Eigenart der Wahrnehmung als Rasseeigentümlichkeit ausprägen kann, dafür sind zum Beispiel die Forschungen Dr. Reches über die Polynesier auf Samoa, welche unendlich viele ihrer Begriffe den Farben entnehmen, während wir weit mehr Begriffe von Raumwahrnehmungen entnommen haben, sehr lehrreich.

Ebenso leicht faßlich und überzeugend wie unser Beispiel der Eigenart des Gefühlslebens ist die Eigenart des Willens zur Wahlverschmelzung bei den verschiedenen Rassepersönlichkeiten, den Völkern. Die einen zeigen ein Überwiegen rein körperlich bedingter Sexualität, die anderen stark vergeistigte, persönlich verwobene und gemütsverwobene Minne, die dritten vom Willen zur Schönheit verklärten, aber sehr wenig vergeistigten und noch weniger persönlich verwobenen Willen zur Wahlverschmelzung. Es ist nun ohne weiteres einzusehen, daß solche Eigenart sich sehr merklich gestaltend in Geschichte und Kultur ausdrückt und die Völker sondert. Von der Art ihres Gottglaubens andererseits hängt es nun wieder ab, wie sehr solche Eigenart auch ihm eine bestimmte Färbung zu verleihen vermag. Dies gilt vor allem von der „Strommenge" des Gefühls, unter der ich ja das Mitschwingen des Erbgutes im Unterbewußtsein verstanden wissen wollte, die das „gemütstiefe Erleben" sichert.

Die ungeheure Reichhaltigkeit der Eigenart der Völker der Rassen verhüllt die Zugehörigkeit zu einer der genannten vier großen Gruppen sehr stark. Aber ebenso wie wir in der „Schöpfungsgeschichte", trotz der unendlichen Fülle der Lebewesen, den Einklang der philosophischen Erkenntnis mit der Tatsächlichkeit immer wieder feststellen konnten, so sollte es uns auch hier trotz der unerhörten Mannigfaltigkeit möglich sein. Doch wir stehen vor ganz anders gearteten Schwierigkeiten: denn die Menschen allein können ja Naturwidrigkeiten begehen. Im Unterschiede zu allen anderen Lebewesen haben sie sich untereinander im Blute gemischt und so eine Wirrnis ohne gleichen geschaffen. Wenn nun auch eine Reihe der Blutmischun-

gen, wie wir es einsehen werden, weniger unheilvoll waren, weil sie nur zwischen Völkern der gleichen Rasse oder der gleichen Rassegruppe stattfanden, so zeigt die Geschichte doch auch unheilvolle Rassemischungen genug. Ja, hierbei allein blieb es noch nicht einmal. In gänzlicher Ahnungslosigkeit der tief innerseelischen Bedingtheit der Wesensart des Gottglaubens einer Rasse gaben sie sich unbedenklich untereinander Geschenke ihrer arteigenen Religionen, als bedeute das nichts anderes, als wenn sie die Tatsache, daß 2 × 2 = 4 ist, voneinander angenommen oder sich Waffen oder Pflugscharen oder andere Erfindungen geschenkt hätten. So sehen wir außer kleinen Völkerschaften kaum mehr ein Volk auf dieser Erde, was sich nie mit einer anderen Rasse gemischt hätte. Wir sehen aber auch nur wenige, die wirklich ihr arteigenes Gotterleben allein bei sich herrschen ließen.

Doch alle diese Schwierigkeiten können es nicht verhindern, daß wir mit Hilfe dieser Grunderkenntnis über Rasse und Völker mit ungleich schärferem Blick das Verwandte von dem Gegensätzlichen trennen und Rassen und Völker in ihrer seelischen Eigenart tiefer begreifen, als dies bisher der Fall war.

Nun erst, nachdem wir wesentliche Klarheit über die Entstehung der ererbten seelischen Eigenart der Rassen und Völker gewonnen, die Bedeutung eines blutreinen Volkes als Rassepersönlichkeit erkannt haben, dürfen wir uns dem Geheimnis nahen, das uns die Gesetze der Geschichte und Kulturen erschließen soll: Dem Geheimnis der Volksseele.

Die Volksseele eine Wirklichkeit

Wir nahen uns dem Geheimnis der Volksseele und ihren Lebensgesetzen, belastet mit der ernsten Verantwortung, sie in ihren Wesenszügen klar zu enthüllen, ihre Gesetze des Seins in Übereinstimmung mit der Tatsächlichkeit darzutun und sie aus den Seelengesetzen der Menschenseele restlos abzuleiten. Das Wissen der ungeheuren Tragweite solcher Klarstellung möchte auf dem Schaffenden fast allzuschwer lasten, wenn er die Todesgefahr der Völker der Erde zum Zeitpunkte des Schaffens, wenn er ihre unheilvollen Wahnideale, wenn er Rassenmischung, Gleichheitslehren, Verrat am Volke rings um sich wüten sieht. Er weiß, daß nur klares Erkennen der Lebensgesetze der Völker diese Todesgefahren vielleicht doch noch einmal bannen könnte.

Wieweit wird es gelingen, die Schau des Schaffenden in Worten zu gestalten und diese so zu wählen, daß sie überzeugend und leichtfaßlich bleiben? Steht doch diesem Erfassen so große Schwierigkeit entgegen. Der Mensch ist nur allzusehr dazu geneigt, die Wesenszüge seiner eigenen Menschenseele überall vorauszusetzen, wenn ihm von einer Seele gesprochen wird, und so sich selbst den Blick durch vorgefaßte Vorstellungen zu verstellen. Das Bild der andersartigen Seele mit ganz anderen Lebensgesetzen und Todesgefahren, als seine eigene sie gewärtigt, bleibt ihm dann verhüllt. Vor allem erlebt jeder, der mit anderen Völkern in Berührung kommt, daß er sich selbstverständlich einem Menschen, der sich im gleichen Sinne gewandelt oder umgeschaffen hat oder im gleichen Grade der Gottnähe oder Gottferne ist, seelisch verwandter fühlt als etwa dem Volksgenossen, der ganz andere Wege des Wandels oder der Selbstschöpfung wählte. Diese Tatsächlichkeit ist aber sehr wohl geeignet, die Wirklichkeit der tief innerlich unterscheidenden völkischen Eigenart zu verhüllen.

Unsere Wanderung durch das Reich der Erscheinungen in „Triumph des Unsterblichkeitwillens" und erst recht in der „Schöpfungsgeschichte" erwartete schon ungewohntes Erkennen und Anerkennen einer Seele ohne Bewußtsein in den ersten Vorfahren aller Tiere und Pflanzen bis hinauf zum Kristall. Unsere Betrachtung der Volksseele als einer einheitlichen Seele, die abgesondert von allen Einheiten ihre Lebensgesetze, ihre Todesgefahren,

ihr arteigenes Bewußtsein, ja manchmal sogar ihr Icherleben besitzt und ihre heilige und einzigartige Aufgabe unter den Völkern der Erde hat, die sie mehr oder minder verkennen, vernachlässigen oder erfüllen, erwartet ebenso Schweres von dem Leser. Er soll die Volksseele nicht als spielerischen Vergleich, nicht als Annahme der Vernunft irgendeines Forschers, sondern als Tatsächlichkeit erkennen. Er soll erfassen, daß eine Rassepersönlichkeit, ein Volk, von dem sich jeder einzelne Mensch gleichen Blutes äußerlich entfernen kann, so weit der Erdball reicht, ein Volk das äußerlich vielleicht auseinanderflattert und unter allen möglichen Völkern zerstreut lebt, dennoch zusammenhängt. Dies wird dem Menschen sehr schwer.

Beobachtet er ein Ameisenvolk, sieht er dem nimmermüden Schaffen dieser unterbewußten Tiere zu und vergegenwärtigt sich, daß diese gar nicht nach einem eigenen Willen und Ermessen handeln, sondern daß der Erbinstinkt in ihnen allen für die Volkserhaltung weises und wichtiges Handeln erzwingt und sie gar keine Wahl haben, sich solcher Tätigkeit, die triebmäßig bei ihnen ausgelöst ist, zu entziehen, so drängt sich ihm der Vergleich dieses Tiervolkes mit dem vielzelligen Einzelwesen geradezu auf. Alle diese Tiere verhalten sich den Organen und den Einzelzellen eines Tier- und Menschenkörpers völlig ähnlich, sie handeln wie von einer einheitlichen Seele geleitet. Ganz wie die Zellen des Vielzellers sind auch sie beseelt von einem Erhaltungswillen ihrer selbst, aber ebenso auch von dem Selbsterhaltungswillen der größeren Einheit, der sie zugehören. Ganz wie die Einzelzelle wehren sie sich nicht nur selbst gegen Krankheit und Gefahren und versorgen sich nicht nur selbst mit Nahrung, sondern sie sind auch darüber hinaus von der Aufgabe der Fürsorge für die Ernährung des Volkes und der Abwehr aller Gefahren erfüllt. So erkennt der Mensch leicht die Einheit des Ameisenvolkes. Sieht er dann gar, daß solche Ameisen nicht nur andere Tierarten bekämpfen, die das Volk gefährden, sondern auch andere Ameisenvölker als Bedroher der eigenen Volksmacht abwehren, ja, sie als gefährliche Feinde bekämpfen und vernichten, und sieht er sie keine Mühe der Arbeit scheuen, keine persönliche Gefahr meiden, wenn es das Volkswohl zu erhalten gilt, so erkennt er sie als ebenso restlos der Einheit, dem Ameisenvolk, unterstellt, wie die Zelle des vielzelligen Lebewesens triebmäßig und unweigerlich seiner Einheit eingegliedert ist. Hier spricht er deshalb auch sehr gern und selbstverständlich von der „Seele" dieses „Ameisenvolkes", für die die einzelnen Ameisen zwangsweise ihre Sonderaufgaben erfüllen. Hier vergleicht auch der Forscher, hier ist ihm die Volksseele eine Tatsächlichkeit, eine nicht leugbare Wirklichkeit!

Warum fällt ihm dies so viel leichter? Ja, warum drängt sich ihm bei staatenbildenden Tieren der Begriff der Volksseele geradezu auf, so daß

es ihm schwerer wird, von solchem Vergleiche abzusehen, als ihn über das Maß hinaus heranzuziehen? Nun, die Wirklichkeit der Volksseele des Ameisenvolkes ist eben viel leichter erkennbar. Die Ähnlichkeit der einzelnen Ameisen mit Organen oder Einzelzellen des Vielzellers ist tatsächlich viel weitgehender als die des Menschen mit ihnen. So springt die Einheit der Tiervolksseele der staatenbildenden Tiere weit auffälliger in die Augen als die der Menschenvolksseele.

Unerhört erschwert wird ihre Wahrnehmung, da dieses Volk aus Menschen, also aus bewußten Lebewesen, besteht. Das Schöpfungsziel adelt jeden einzelnen Menschen mit der Möglichkeit, das Göttliche bewußt zu erleben, ja, sich zum leblangen Gottesbewußtsein umzuschaffen. Dieses heilige Amt aber setzt einen hohen Grad der Erhaltung der Freiheit und der Unabhängigkeit der einzelnen Persönlichkeiten voraus, die bei dem unterbewußten Tiere des Tierstaates wahrlich nicht notwendig, ja sehr wenig angebracht wäre. Sie setzt aber auch Selbständigkeit im Denken und Urteilen und Handeln nach freier Wahl im einzelnen Menschen voraus, was alles einer solch restlosen Eingliederung in einen Zwangsstaat, wie die Ameisen ihn zeigen, geradezu grundsätzlich widerspricht. Das Ameisenvolk erhält sich gerade dadurch, daß die einzelnen Ameisen restlos und ausnahmelos ihr ganzes Leben hindurch unter dem Triebzwange der Erbinstinkte in den Dienst der Erhaltung des Volkes gestellt sind. Sie kennen keine Wahl im Handeln. Die Erbinstinkte laufen ab, wie ein Uhrwerk abrasselt, und lassen dem einzelnen Wesen keine Entscheidung, keine Freiheit, keine Verantwortung, kein Eigenleben. Der Mensch würde in einem solchen Staatsleben seelisch ersticken, er könnte niemals den göttlichen Sinn seines Seins erfüllen. Ja, er würde sogar sein Volk nicht erhalten können, denn wie wir sehen werden, ist auch die Erhaltung eines Menschenvolkes an die Gotterhaltung in den Seelen der Volkskinder gebunden.

Freilich, diese Selbständigkeit des einzelnen Menschen, die gottgegeben und gottgewollt ist, erschwert und gefährdet in vieler Beziehung die Volkserhaltung. Das werden wir noch eingehend erfahren. Das ist die Ursache, weshalb die Wirklichkeit der Volksseele so schwer erkannt wird. Aber Gewaltstaaten, geleitet durch Tyrannen, die durch Zwangsgesetze eine Art Ameisenstaat für die Menschen herstellen wollten und wollen, waren und sind trotz aller verblüffenden Scheinerfolge, die sie zunächst bringen können, dennoch Volksmörder, so sehr widerspricht eine solche Lebensart dem bewußten Lebewesen. Die Leistung des einzelnen für das Volk wird auf die Dauer nur durch das Mindestmaß an Zwang, das eben noch die Volkserhaltung vor selbstischen Übergriffen schützt, und durch ein Höchstmaß an

persönlicher Freiheit erreicht. Rassereine Völker greifen daher auch nicht oft zu solchen Formen der Gewaltstaaten, die sich äußerlich dem Ameisenstaat angleichen. Rassemischlinge dagegen haben sie oft für Rassemischlinge eingeführt. Aber wegen ihrer volkszerstörenden Folgen sind sie keine Dauererscheinung in der Weltgeschichte. Alle lebensfähigen Völker gleichen äußerlich keineswegs einem Ameisenstaat, ja selbst die Gewaltstaaten sind ihm bei näherer Betrachtung noch sehr ungleich. Es hängt nämlich mit der Unvollkommenheit der Menschenseele zusammen, daß es einem Machthaber, der Gewalt über ein Volk ausübt, dank seines lustversklavten Selbsterhaltungswillens völlig unmöglich ist, sich vor der Entartung in Willkür zu schützen. Er wird seinen eigenen Augenblicksantrieben, je länger er Gewalt über Menschen ausübt, um so restloser ausgeliefert, wird launenhaft und sprunghaft. So wird sein Zwangsstaat allmählich das Gegenteil eines Rechtsstaates, er wird ein Staat der Willkür. Als solcher ist der Zwangsstaat der Menschen dem Ameisenstaat nun aber wieder so unähnlich wie nur möglich geworden, unähnlicher als dies der menschenwürdige Rechtsstaat ist. Denn wenn dieser zwar auch den Menschen nur ein Mindestmaß des Zwangs zumutet, so zeigt er doch eine ähnliche Stetigkeit und Zuverlässigkeit seiner Forderungen, wie die Erbinstinkte der Ameisen sie zeigen.

Die Volksseele der Menschen verhüllt sich dem Betrachtenden also mehr als die der staatenbildenden Tiere. An Stelle der Zwangsinstinkte tritt die bewußte und freiwillige Einordnung in das Volkswohl. Daraus ergibt sich ganz ohne weiteres, daß die Zusammengehörigkeit der Menschen eines Volkes sehr gelockert ist. Es bleiben weite Gebiete des Lebens für den einzelnen, die seinem persönlichen Wohle oder dem der engsten Sippenangehörigen gewidmet sind, die bei den unterbewußten staatenbildenden Tieren nicht vorliegen. Noch mehr verhüllt sich die Wirklichkeit der Volksseele dadurch, daß der Mensch als bewußtes Lebewesen über sein eigenes Erleben nicht nur Bescheid weiß, sondern auch der Mitwelt Kunde geben kann. Hierdurch tritt nun zutage, daß die Zugehörigkeit zum Volke gar manchem recht wenig bewußt wird oder bleibt, ja, daß es durch die Selbständigkeit des einzelnen Menschen und durch die ihm zu Gebote stehende Möglichkeit, sich von dem Volksganzen abzuschließen, sogar dazu kommen kann, daß er sich bewußt von seinem Volke ausschaltet. Damit ist aber nun nichts Geringeres als die völlige Unkenntlichkeit der Volksseele für gar manchen Betrachtenden heraufbeschworen. Sie kann bestenfalls nur von jenen wahrgenommen und erlebt werden, die sich nicht aus dem Volke ausgeschaltet haben. Doch noch tiefer verhüllt sich die Volksseele! Wir blickten in dem Werke „Selbstschöpfung" in die tiefe Kluft, die sich zwischen Mensch und Mensch je nach der Wahl seines Wandels und der Selbstschöpfung auftut!

Durch unermeßliche Räume getrennt, fühlt sich die Seele dessen, der Wandel, ja sogar Selbstschöpfung zum Göttlichen hin wählte, von den Volksgenossen, die anderes wählten! Wie nahe aber fühlt er sich denen in anderen Rassen und ihren Völkern verwandt, die sich in freier Wahl für das Gleiche entschieden! Tief verbirgt sich da das Geheimnis der Wirklichkeit der Volksseele, die ihn dennoch mit allen Volksgeschwistern auf ganz andere Weise tief eint!

Das größte Hindernis zur Erkenntnis der Volksseele als Wirklichkeit aber liegt in der Vernunft und der Art ihrer Schlußfolgerungen. Hat sie sich einmal aus Erscheinungen einen Begriff gebildet, so engt sie ihn meist durch ihre Erfahrung zu sehr ein. Die Vernunft will, wenn sie eine Seele als Wirklichkeit annehmen soll, auch alles vorfinden, was sie an der eigenen Seele wahrnimmt. Kann sie z. B. kein Bewußtsein oder Icherleben entdecken und fehlen auch noch andere Merkmale, so sagt sie: Um eine Seele kann es sich hier überhaupt nicht handeln. Nun, der Leser meiner vorangegangenen Werke hat schon ein wenig Mißtrauen gegen dieses Verfahren der Vernunft gelernt. Er hat schon Seelen ohne Bewußtsein und ohne Icherleben als Tatsächlichkeit erkennen können, ganz abgesehen davon, daß er schon etwas besser vor dem Irrtum behütet ist, einer Erscheinung Fähigkeiten deshalb abzusprechen, weil sie nicht auf den ersten Blick wahrnehmbar sind. Er hat sogar den flüssigen und Kolloid-Kristall als den Ahn der ersten Lebewesen anerkannt. Ja, er hat ihnen nach den Kräften, die sie äußerten, eine Seele als Wille zusprechen müssen. So viel freilich sei ihm zugegeben, daß er sich von vorschnellen Schlüssen der Vernunft noch weit mehr hüten muß, wenn er die Volksseele als Wirklichkeit schauen will. Sie steht weder so sichtbar noch so gleichmäßig in der Erscheinungsform da wie alle Wesen, denen wir bisher in den vorangegangenen Werken eine Seele zugesprochen haben.

Geheimnisreich, „voller Wunder" muß diese Volksseele sein, die wir nun umsinnen wollen, um ihre Lebensgesetze und ihr Sein zu erfassen. Todesgefahren müssen ihr drohen, von denen die Einzelseelen nicht vernichtet werden können. Möglichkeiten der Unsterblichkeit werden sie locken, die dem sterblichen Menschen verschlossen sind. Millionen einzelner Lebewesen oder nur wenige Seelen sind ihr Lebenssitz. Obwohl diese Einzelwesen ihr immer wieder entrinnen können und in ihr persönliches Sein und ihr persönliches Schicksal zurückgleiten, erhält sie sich ihre Einheit. Wieder und wieder wird sie mit Hilfe des Rasseerbgutes im Unterbewußtsein all diese Lebewesen aus ihrem Einzeldasein zu sich zurückführen können. Wieder und wieder wird sie in dem Bewußtsein dieser Einzelseelen ihr geheimnisreiches, das Volk erhaltende Wirken vollziehen. Im Wahr-

nehmen, im Denken, im Handeln und im Fühlen von Haß und Liebe all dieser Millionen Menschen wird sie walten müssen, um das Volk zu erhalten, und im artgemäßen Gotterleben werden all diese auseinanderflatternden Einzelseelen wieder zu der Einheit: Volksseele, in Stunden der Erhebung verschmelzen. Ja, in den seltenen schöpferischen Persönlichkeiten, in den wertschaffenden und tatstarken Großen und in den noch selteneren Vollkommenen des Volkes wird sie sich in den Geschlechterfolgen der Jahrtausende wieder und wieder ein Icherleben schaffen, um zu anderen Zeiten wie im Schlummer zu ruhen und die Volkskinder ihrem eigenen Sein und dem göttlichen Sinn ihres Lebens zu überlassen!

So erwartet unsere philosophische Erkenntnis die Seele des Volkes, deren Geheimnisse wir nun ergründen, deren Gesetze und deren Todesgefahren uns in diesem und dem kommenden Werke vertraut werden sollen und deren Wesenszüge wir der Deutung der Geschichte voranstellen müssen.

Es ist fürwahr heiliges Land, das wir betreten. Es verschließt allen jenen den Zutritt, die da glauben, es genüge, mit der Vernunft allein über die Geheimnisse der Volksseele etwas nachzugrübeln, um sie zu erspähen. Die Vernunft, auf sich allein gestellt, wird dies nicht vermögen. Sie wird nach ihrer Art der Schlußfolgerung vom Bekannten auf das Unbekannte, wie wir schon betonten, zu dem Urteil kommen: Eine Volksseele gibt es nicht, denn es fehlen hier die charakteristischen Merkmale dessen, was wir bisher in der „Schöpfungsgeschichte" und den nachfolgenden Werken als Seelengesetze, und sehr vieles, was wir dort als Seelenfähigkeiten nachgewiesen haben. Ist nicht das Werden der ersten lebenden Zelle vor allen Dingen ein allmähliches Werden des Selbsterhaltungswillens gewesen, und ist dieser Selbsterhaltungswille nicht die hervorstechendste, niemals bis zur Todesstunde schwindende Kraft der Seele des Einzelwesens? Wo ist denn der Selbsterhaltungswille dieser Volksseele? Wir sehen nur Tausende oder Hunderttausende oder Millionen von Einzelwesen eines Volkes, die fast alle nur zu oft ihren lustversklavten Selbsterhaltungswillen zur Zerstörung des eigenen Selbstes und zur Gefährdung des Volkes betätigen! Sollte solches meist so blinde und rücksichtslose Gegeneinanderwüten der Volkskinder, ihr selbstisches, törichtes Wollen wirklich ein „Selbsterhaltungswille" des Volkes genannt werden? Das klingt wie Hohn auf die Tatsachen der Völkergeschichte! Beweist uns nicht die Geschichte vergangener Jahrtausende, und beweist uns nicht die Gegenwart, daß man diesen gottverlassenen Selbsterhaltungswillen der Mehrheit der Volksgeschwister eher den Selbstzerstörungswillen der Volksseele nennen müßte? Hat nicht die Jetztzeit in so vielen Ländern das ernste Schillerwort aus seinem „Demetrius" bezeugt:

„Der Staat muß untergehn, früh oder spät,
Wo Mehrheit siegt und Unverstand entscheidet."

Hat aber ein Volk keinen Selbsterhaltungswillen, so kann es doch auch nicht Seele sein, meint die Vernunft und vergißt, daß das einmal ja noch gar nicht erwiesen ist und zum anderen auch nichts bewiese, denn wir haben in den bisherigen Werken nur die Seele eines Einzelwesens betrachtet. Das Volk ist aber kein Einzelwesen, und deshalb kann die Volksseele auch ganz anders sein als die Seele eines Einzelwesens. Ebenso wie es der Betrachter schon hat lernen müssen, daß es Seelen in Einzelwesen gibt, die kein Bewußtsein haben, so wird er nun erkennen lernen, daß es auch Seelen gibt, die nicht Einzelwesen sind und deshalb ganz andere Fähigkeiten und ganz andere Gesetze zeigen.

Würden wir der Vernunft die Erforschung der Volksseele allein überlassen, so würde sie auch weiterhin nun Schritt für Schritt an Hand des Vergleiches mit dem Bekannten, nämlich der Seele in einem Einzelwesen, uns wieder und wieder erweisen, was alles der Volksseele abgesprochen werden muß, und behaupten, es sei hierdurch eben bewiesen, daß es eine Volksseele nicht gäbe.

Weit eher aber kann das heilige Land der Erforschung der Volksseele in jener Seelenverfassung des Betrachters betreten werden, in der jener sinnende Träumer in dem Sang des Buches „Triumph des Unsterblichkeitwillens" war, als er staunend vor den Geheimnissen des Werdens sich in das Leben der ersten Ahnen aller Lebewesen versenkte, ihr Leben nachlebte und so ihr Ringen mit der Todesgefahr und dessen Auswirkungen erfaßte. In der Zeit, in der dies Werk geschrieben wird, ist es leichter als zu anderen Zeiten, dem Leser solche Wege zu weisen, die ihn eher befähigen, das heilige Land der Erforschung der Volksseele zu betreten. Die meisten der Lebenden haben jene gewaltigen und furchtbar ernsten Jahre 1914—18, des bisher schrecklichsten aller Kriege miterlebt, in dem unser Volk, das man gänzlich in Unkenntnis der drohenden Gefahren gelassen hatte, jäh von feindlichen Streitmächten umzingelt wurde. Umringt von der Übermacht der Feinde, wurde es mitten aus tiefstem Frieden durch äußerste Todesgefahr zum Volkserleben aufgerüttelt. Jeder, der das miterlebte, weiß, daß es eitel Lüge ist, wenn geheime Volksfeinde hier von einer „Massensuggestion" und „Kriegspsychose" sprechen. Niemand hatte damals etwa tagelang oder wochenlang das Volk am Rundfunk oder in der Presse wieder und immer wieder unter die gleichen Suggestionen gestellt, es durch „Propaganda" zur Begeisterung „hypnotisiert". Nein, dieses jähe Erwachen, diese ernste, feierliche, tief erlebte Begeisterung für die Rettung des Volkes erfolgte an jenem Tag, an welchem die unvergeßlich ernsten

Worte: „Drohende Kriegsgefahr" an den Anschlagsäulen der Straßen standen. Diese Worte allein waren es, die das Volk wachrüttelten. Diese zwei unerwarteten Worte hatten jeden einzelnen erweckt. — Aber wozu erweckt? Nicht zu wimmernder Angst, nicht zu feiger Flucht aus dem allseitig bedrohten Volke, nicht etwa zu der Frage: Was habe ich mit diesem Volke zu tun? Ich eile von ihm in die Sicherheit. Nein, sie hatten die noch so „international", also christlich oder marxistisch oder liberalistisch-freimaurerisch suggerierten, die völlig volksfern und entwurzelt aufgewachsenen Menschen zu gemütstiefem Einheitserleben mit dem Volke und seinem Schicksal wachgerüttelt. Sie hatten die Männer zum ernsten Entschlusse geweckt, das Leben, das junge, liebe Leben zu grauenvollsten Verstümmelungen und zu qualreichem Tode freudig und begeistert, nicht etwa seufzend und klagend, hinzugeben. Sie hatten die Frauen wachgerüttelt, ohne Groll an das Schicksal ihr Liebstes in die Gefahr ziehen zu sehen, ihre Kinder zu Waisen werden zu lassen oder sie zu verlieren, um das Leben des Volkes zu retten und alles noch so Schwere nicht grimmig und mürrisch, nein, entschlossen aus Liebe zum Volke zu ertragen. Mögen in unserem international suggerierten und entwurzelten Volke auch gar manche sich anders verhalten haben, die meisten standen zum Volke. Jene aber waren, wie wir noch sehen werden, das Zeichen ernster Krankheit unseres Volkes. Doch zeigte es in jenen Tagen jedenfalls, daß es von all den durch das Christentum, die Freimaurerei, den Okkultismus, den Marxismus oder andere Weltlehren entwurzelten Völkern noch das gesündeste war, denn es bedurfte eben keiner „Massensuggestion", um erweckt zu werden. Das Volk war zum Erleben der Volksseele als Wirklichkeit noch fähig. Es war durch die Worte: „Drohende Kriegsgefahr" zur Volkseinheit geworden.

Was hier geschehen war, das werden wir als eine der wichtigsten Äußerungen der Volksseele noch näher kennenlernen. Zunächst soll nur an dies Kriegserlebnis des einzelnen Lesers erinnert werden und ihm versichert sein, daß jeder, der es hatte, ebensogut in der Lage ist, sich in die Geheimnisse der Volksseele hineinzusinnen und sie als Wirklichkeit zu sehen, wie jener Träumer in dem Werke „Triumph des Unsterblichkeitwillens" sich in die Geheimnisse des Aufwärtsringens vom Einzeller bis hin zum Menschen versenken und sie nacherleben konnte.

Merkwürdige Wesenszüge der Volksseele können wir an diesem Erleben des Kriegsausbruches schon erkennen. Es hat uns gezeigt, daß die Volksseele Zeiten hellster Wachheit kennt, in denen sie alle Einzelwesen des Volkes unter ihrer Herrschaft eint, ihren Selbsterhaltungswillen in den einzelnen Menschenseelen bestimmen läßt. Ein jähes Wachrütteln

vieler einzelner im Volke erfolgte in dieser Stunde. Es kennt die Volksseele aber auch Zeiten des Alltags, in denen eine sichtbare Todesgefahr des Volkes nicht droht und ihre Tatkraft, ihr Selbsterhaltungswille nicht im Bewußtsein des einzelnen Menschen herrscht. Aber noch seltsamere Wesenszüge der Volksseele wurden uns an diesem einen Erleben offenbar. Sagten wir nicht, daß nicht alle Deutschen an diesem Einheitserleben des Volkserhaltungswillens und an der Tatkraft zur Abwehr der Todesgefahr teilnahmen? Betonten wir nicht, daß gar manche sogar in der Schicksalsstunde der Todesnot des Volkes sich von der Volkseinheit ausschlossen? Haben wir nicht auch angedeutet, daß die meisten in dieser Stunde wachgerüttelten Menschen sich zuvor nicht nur unter dem Einfluß entwurzelnder Suggestionen der Weltlehren vom Volke losgelöst hatten, nein, daß sie sich als Glied eines internationalen Zusammenschlusses fühlten und auch dementsprechend sogar in der Todesnot des Volkes handelten? So wechselt bei dieser Volksseele nicht nur ihre Herrschaft im Bewußtsein der einzelnen Menschen mit ihrem Zurücktreten aus solcher Herrscherstellung, es wechselt also nicht nur der Zusammenschluß aller Volkskinder zu einer Willenseinheit unter ihrer Herrschaft mit ihrem Gewährenlassen des einzelnen als abgeschlossenen Einzelwesen, nein, sie kann offenbar auch leben, wenn Volkskinder sich nicht nur im Alltag, sondern in der Todesnot von ihr ausschließen und der Erhaltung einer anderen, künstlichen, internationalen Einheit dienen.

Unabhängig von der Zahl der Volkskinder, in denen sie noch erlebt werden kann, ist also die Volksseele. Ja, in einzelnen Menschen eines kleinen rassereinen Volkes wird sie wohl kraftvoller erlebt und besser erhalten als in einer Millionenschar, von der ein stattlicher Teil sich bewußt mit künstlichen internationalen Einheiten verwoben fühlt, sich aber ebenso bewußt von dem Volke, nicht nur im Alltag, sondern auch in der Stunde der Todesnot ausschließt.

Fürwahr, sie ist anderen Gesetzen unterworfen als die Seele eines Tieres oder eines Menschen, deren Bestand an einen Körper, der aus ganz bestimmten Organen und Zellen besteht, gebunden ist. So viel aber haben wir auch an der Kriegserfahrung gelernt, daß die Todesgefahr eines Volkes ins Ungeheure wächst, wenn ein großer Teil desselben sogar in der Schicksalsstunde der Todesnot nicht mehr zum Volkserleben wachgerüttelt wird oder zu rasch abfällt. Schon wenn Volksgeschwister in solchen Zeiten unbekümmert um das Los des Volkes ihren selbstischen, persönlichen Lebenszielen dienen, müssen sie der Volkserhaltung gefährlich werden, erst recht aber, wenn Weltanschauungen, die der Erhaltung der Einzelvölker um ihrer Ziele willen feindlich gegenüberstehen, ihr Handeln bestimmen.

Davon werden wir noch gar viel erfahren müssen und den Untergang wertvoller Völker an dieser Gefahr in der Weltgeschichte bestätigt sehen. All das konnte das eigene Erleben uns über die Volksseele schon verraten, und gerade deshalb hat unser Geschlecht, das durch dieses Erleben ausgezeichnet ist, die erhöhte Pflicht, die Geheimnisse der Volksseele kommenden Geschlechtern anzuvertrauen, wurde sie uns doch durch eigene Erfahrung zur vertrauten Wirklichkeit.

Der Selbsterhaltungswille der Volksseele

Das Kennzeichnendste aller Seelen der Einzelwesen, durch das wir sie erfassen lernten, ist der Wille. So beginnen wir den Geheimnissen der Volksseele nachzutasten, indem wir der Äußerung ihres Willens, und zwar an erster Stelle ihres Selbsterhaltungswillens nachgehen. Die Erinnerung an unser Erleben beim Kriegsausbruch bewies uns die Wirklichkeit des Auftauchens eines Selbsterhaltungswillens des Volkes in der Seele des einzelnen in der Stunde der Todesgefahr. Es kann sich hier nicht um den persönlichen Selbsterhaltungswillen gehandelt haben, denn der hätte ganz im Gegenteil sich in Millionen Fällen durch Flucht vor der Aufgabe der Volksverteidigung weit besser dienen können. Unaustilgbar ist in uns die tiefe Erschütterung, die wir gerade durch die Hintansetzung der eigenen Selbsterhaltung und die Voranstellung der Volksrettung in Millionen Menschen unseres Volkes erlebten.

Ja, das ist das Auffallendste, daß der Selbsterhaltungswille des Volkes in dem Bewußtsein der einzelnen Volkskinder wach wird und nun das Handeln bei den meisten nach ganz anderen Grundsätzen leitet, als ihr Bewußtsein sie sonst kannte. Um diesen großen Gegensatz klar zu erkennen und daraus die Gewißheit zu schöpfen, daß der Selbsterhaltungswille der Volksseele die Erhaltung und nur sie will, also ebenso vollkommen[1]) ist wie jener, der der Tierseele das Handeln befiehlt, wollen wir der Beschaffenheit des Selbsterhaltungswillens der unvollkommenen Menschenseele noch einmal gedenken. Wir sahen in der „Schöpfungsgeschichte", daß die gottgewollte Unvollkommenheit der Menschenseele, die der Mensch dann durch eigene Kraft in Selbstschöpfung zur Vollkommenheit umwandeln kann, durch das „Von-Gott-verlassen-sein" des Selbsterhaltungswillens im Bewußtsein erreicht ist. Durch die höhere Wachheit der Menschenseele ist es der Vernunft möglich, die Gesetze der Lustbereitung und Unlustmeidung zu erkennen und im Gedächtnis zu behalten. Der Selbsterhaltungswille ver-

[1]) Das Wort „vollkommen" wird natürlich im Sinne meiner Werke, nicht etwa im christlichen Sinne angewandt. In der „Schöpfungsgeschichte" habe ich diesen Sinn festgelegt. Wir nennen eine Erscheinung vollkommen, wenn sie das Schöpfungsziel, um dessentwillen sie erschienen ist, auch erfüllt. Ein vollkommener Selbsterhaltungswille dient also restlos und ausschließlich der Selbsterhaltung.

wendet diese und die anderen Fähigkeiten des Bewußtseins nun in seiner Torheit, nur um Lusthäufung und Leidflucht zu sichern, die er mit dem Sinn des Seins verwechselt.

Außer diesem törichten Selbsterhaltungswillen im Bewußtsein der Menschenseele, der der Urheber der gottgewollten angeborenen Unvollkommenheit des Menschen ist, sahen wir in den unteren Bewußtseinsstufen der Menschenseele einen weisen, nur auf die Erhaltung gerichteten Selbsterhaltungswillen walten, der so vollkommen wie der des Tieres ist. Um diesen Unterschied des Selbsterhaltungswillens der unteren Bewußtseinsstufen der Menschenseele zu dem des Bewußtseins leicht verständlich zu machen, führte ich in dem Werke „Des Menschen Seele" die bekannte Tatsache an, daß ein Schwimmer sich nicht ertränken kann. Wenn sein Bewußtsein die Selbstvernichtung auch noch so sehr will, so wird der Selbsterhaltungswille der unteren Bewußtseinsstufen, der nur auf die Erhaltung des Lebens gerichtet ist, diesen Selbstmord verhindern. Immer wieder wird der Mensch unbewußt und triebhaft Schwimmbewegungen machen, die ihn wieder an die Wasseroberfläche bringen.

Wir tun wohl daran, uns an die ganz grundverschiedene Art des Selbsterhaltungswillens der unteren Bewußtseinsstufen, nämlich des Unbewußtseins und des Unterbewußtseins des Menschen, hier zu erinnern, denn erst jetzt werden wir den tiefsten Sinn dieser unteren Bewußtseinsstufen der Menschenseele, des uralten Erbes jener Vorwesen, die noch nicht Menschen waren, und der Rassen ganz erfassen.

Das Unbewußtsein der Menschen sahen wir mit wichtigen Aufgaben der Erhaltung des Körpers betraut, die von ihm in vollkommener Hingabe erfüllt werden. Alle Tätigkeiten der Organe des Körpers leitet der Selbsterhaltungswille dieses Unbewußtseins, ohne daß das Bewußtsein des Menschen sein Tun überwachen müßte. Tag und Nacht, während der Mensch wach ist und während er schlummert, waltet der Selbsterhaltungswille dieses Unbewußtseins seines hohen Amtes in der gleichen Vollkommenheit wie in Pflanzen und Tieren.

Andere Aufgaben sahen wir das Unterbewußtsein ausüben, welches in stetem Zusammenhange mit dem Bewußtsein steht. Hier aber, bei der Betrachtung der Volksseele, ermessen wir erst die eine, und zwar die gewaltigste Aufgabe dieser Bewußtseinsstufe, die weit über das Schicksal der Einzelseele hinausragt. Von dieser Bewußtseinsstufe aus, die das Rasseerbgut von Geschlecht zu Geschlecht trägt, wirkt die Volksseele. Alles Leben, was von ihr ausgeht, steigt vom Unterbewußtsein in das Bewußtsein auf.

So ist auch der vollkommene Selbsterhaltungswille dieser Bewußtseinsstufe von der Erhaltung der Art ganz so durchdrungen wie jener aller Tiere

und Pflanzen. Er will nicht nur die Erhaltung der Einzelseele, der er angehört, er will die Erhaltung des Volkes. Ganz wie die einzelne Körperzelle in dem vielzelligen Lebewesen ihren Erhaltungswillen für sich selbst hat und hierfür wirkt, alle Gefahren der Zelle abwehrt, darüber hinaus aber noch die Aufgaben für die Erhaltung des gesamten Zellstaates des Tieres, der Pflanze oder des Menschen, dem sie angehört, erfüllt, ganz ebenso hat auch der Selbsterhaltungswille des Unterbewußtseins der Menschenseele diese beiden hochbedeutsamen Aufgaben. Er ist Erhaltungswille des Einzelwesens, dem er angehört (siehe „Selbstschöpfung"); er ist darüber hinaus aber vor allem Erhaltungswille des Volkes. Ja, nur als solchem ist ihm auch die Erhaltung der Einzelseele, in deren Unterbewußtsein er wirkt, wichtig. Vollkommen kann er daher diese und jene Aufgabe erfüllen und sichert erst die Möglichkeit, daß nun auch alles Erbgut der Rasse für das Bewußtsein wirksam gemacht wird. Er ist die Triebkraft des Auftauchens dieses Erbschatzes im Bewußtsein, so wie er auch, wie wir noch sehen werden, den Fähigkeiten des Bewußtseins weise Richtung gibt.

Der Selbsterhaltungswille der Volksseele gleicht auch darin jenem des Tieres, daß er amoralisch ist. Das heißt, er ist ohne Beziehung zu Gut und Böse und ist auch selbst weder gut noch böse[1]).

Aber auch der Wille zum Wandel und der Wille zum Verweilen in ihrem für die Rasse kennzeichnenden Kräfteverhältnis haben im Unterbewußtsein der Volksseele ihre Wohnstätte[2]). Hier, verwoben mit erbeigenem Gotterleben und den Rasseeigenschaften, die vererbt werden, schaffen sie die für die Rasse jeweils kennzeichnende Eigenart der wandelfrohen oder der beharrlichen Völker.

Ich brauche, um die Vollkommenheit des Selbsterhaltungswillens der Volksseele im Unterbewußtsein zu beweisen, nur an sein Mitherrschen bei dem Auftauchen des Rasseerbgutes im Bewußtsein des einzelnen Menschen in den Zeiten der Todesgefahr des Volkes, also nur noch einmal an jenes Volkserlebnis bei Ausbruch des Weltkrieges zu erinnern. Dieser Selbsterhaltungswille der Volksseele, der sich in jener Stunde im Bewußtsein die Herrschaft erzwang, stieß in vielen Seelen alle Wertungen, die der lustversklavte Selbsterhaltungswille errichtet hatte, um und ließ keinen Gedanken an, keine Rücksicht auf das persönliche Glück oder Unglück herrschen. Es

[1]) Der Selbsterhaltungswille der Volksseele will also die Erhaltung des Volkes ohne jede Beziehung auf Gut und Böse in diesem Wollen. Seine Willensziele sind also ebenso amoralisch wie jede Handlung der Tiere.

[2]) Auch in dieser Seele ist also eine Willensdreiheit, bestehend aus dem Selbsterhaltungswillen und diesen beiden Willen, ganz wie in allen Einzelwesen. Aber sie gleicht jener der Lebewesen, die nicht bewußt sind; denn wahrlich, vollkommen und nur auf die Erhaltung des Seins gerichtet ist der Selbsterhaltungswille der Volksseele.

wurde dem Einzelwesen in dieser Stunde ganz natürlich, daß die Volkserhaltung und jede Tat hierfür Selbstverständlichkeit waren, genau so wie es dem unterbewußten Tiere Selbstverständlichkeit ist, daß es die Seinen ohne Rücksicht auf die Gefahren, denen es sich aussetzt, verteidigt.

Je entwurzelter in einem Volke, je selbstischer und lustversklavter überdies ein Mensch ist, wenn ihn dies Erleben trifft, der Selbsterhaltungswille der Volksseele also in aller Wucht und Vollkommenheit in dem Bewußtsein auftaucht und herrscht, um so überraschter sieht er seinem eigenen Tun zu. Wenn das Erlebnis seinen Abschluß gefunden hat und sein lustversklavter Selbsterhaltungswille ihn wieder allein beherrscht, dann sagt er womöglich nachträglich: Ich begreife gar nicht, wie ich so handeln konnte. Wenn er ganz verkommen ist, verliert er sogar die Achtung vor seinem Tun und meint, daß es doch eigentlich „dumm" war, sich selbst und sein Fortkommen so zu schädigen.

Gerade weil der Selbsterhaltungswille der Volksseele nicht gottverlassen ist, sondern wie der des Tieres nur die Erhaltung will und auch gerade, wenn er sich nun dem Rasseerbgut gepaart hat, die Erhaltung dieses Erbgutes und seiner persönlichen Ausprägung in diesem Volk will, bringt solches geschilderte Erlebnis eine ungeheure Kraft für ein Volk mit sich. Wenn wir freilich auf der einen Seite die große Gefahr erkennen, daß gerade die Besten und Tapfersten des Volkes im Kriege oft sogar vor Erfüllung ihrer heiligen Aufgabe der Fortpflanzung sterben, so müssen wir im gleichen Atem dennoch zugeben, daß auf der anderen Seite durch das Kriegserlebnis eine Welle der Kraft zur Wachheit durch das Volk gegangen ist. Deshalb hat man denn auch, freilich in unseliger Heranziehung des Vergleiches mit den Lebensaltern der Menschen für das Schicksal der Völker, von einer „volksverjüngenden Kraft" des Krieges gesprochen. In Wahrheit klingt ja auch das Erleben der Volksseele und ihres Selbsterhaltungswillens in den meisten Menschen noch Jahrzehnte nach, und ein Volk handelt oft noch lange Zeit hinaus unter dem Einfluß dieses vollkommenen Selbsterhaltungswillens. Solche Tatsache führt uns zu der widerspruchsvoll klingenden Feststellung: Eine Rasse und ihre Völker leben in um so geringerer Gefahr des Todes infolge seelischer Krankheit, je immerwährender die Todesgefahr durch Kriege, je größer also die Gefahr des Unfalltodes ist. Was im einzelnen hierunter zu verstehen ist, kann erst erfaßt werden, wenn wir den Begriff der seelischen Krankheit eines Volkes genauer kennengelernt haben. Droht dauernd Kriegsgefahr, so herrscht der Selbsterhaltungswille des Volkes, aus dem Unterbewußtsein aufsteigend, in dem Bewußtsein der einzelnen Volksgenossen fast ununterbrochen. Erleben und Abwehren der einen Todesgefahr sind noch nicht

abgeklungen, wenn die nächste schon wieder eintritt. Die fast stetige Todnähe durch den Kampf mit anderen Menschen, die in früheren Zeiten den lebensgefährlichen Kämpfen mit Tieren und Wettergewalten noch zugesellt war, erhält, sofern sie gemeinsam vom Volke abgewehrt werden muß, das gemeinsame Erlebnis des Volkserhaltungswillens, der wieder und wieder im einzelnen aus dem Unterbewußtsein in das Bewußtsein aufsteigt und dort die Macht an sich reißt, dauernd wach und lebensstark. Nur in seltenen, flüchtigen Tagen können solche Menschen sich einmal einem persönlichen Glücke widmen, einmal ihren persönlichen Selbsterhaltungswillen im Bewußtsein, unbekümmert um des Volkes Schicksal, herrschen lassen. Was in einer anderen Lage des Volkes, wie wir noch sehen werden, nur noch von einzelnen hervorragenden Persönlichkeiten, die in der Volksseele eine ganz besondere Rolle spielen, gesagt werden kann, gilt in einem solchen Volke, das in fast ununterbrochenem Abwehrkampfe äußerer Todesgefahren steht, von der Mehrheit der Volksgenossen. Ihre Geschichte ist noch ungetrübter Erhaltungswille der Volksseele, ihr Leben ist ein Heldensang, ein Aneinanderreihen von Taten für die Volkserhaltung. Was Wunder, daß ein solches Volk auf der einen Seite zwar immerwährend in der Gefahr steht, von seinen Feinden oder Naturgewalten völlig ausgerottet zu werden, auf der anderen Seite seine Volksseele dauernd wach erhält und seinen weisen Volkserhaltungswillen so ununterbrochen befolgt, daß alle die unheimlichen Todesgefahren durch seelische Krankheiten, die wir noch kennenlernen werden, nicht aufkommen können.

Es wäre also sehr richtig, wenn die Geschichtsschreiber in solchen Fällen von „gesunden" Völkern sprechen. Es ist aber ein unheimlicher und folgenschwerer Irrtum, der in seinen unseligen Auswirkungen von uns noch grell beleuchtet wird, wenn sie von „jungen" Völkern schreiben. Erklärlich ist der Irrtum, weil die Jugend auch seltener krank und meistens gesund ist, aber unverzeihlich wird er wegen seiner Folgen. Er ist es hauptsächlich, der es verhindert hat, daß die Tatsachen der Geschichte wirklich „Erfahrung" für ein Volk werden können, das heißt, daß es sie zu seiner Gesunderhaltung verwertet und so Krankheitsgefahren dank ihrer Belehrung vermeiden kann.

In den Volkskindern tritt also entweder der Selbsterhaltungswille des Volkes, wie wir noch sehen werden, je nach der Beschaffenheit der Seele in unterschiedlichem Grade hinter dem Selbsterhaltungswillen des einzelnen zurück, oder aber er herrscht, in außergewöhnlichen Schicksalsstunden vom Unterbewußtsein in das Bewußtsein aufsteigend, und bestimmt dann dort das Handeln der einzelnen Menschen im weisen Sinne der Erhaltung der Volksseele. Ganz so weise etwa, wie die Selbsterhaltung des Tieres für

die Erhaltung sorgt, und so weise, wie die Volksseele des Ameisenvolkes durch Erbinstinkt in allen einzelnen Ameisen das wahrhaft volkserhaltende Handeln auslösen läßt, handeln dann die Volkskinder für die Erhaltung ihrer Art, obwohl sie die Freiheit der Wahl ihrer Selbstschöpfung erhalten sehen und nicht etwa wie die Ameisen in ihrem Staate zu „Organen" herabgestoßene, stets unter Zwang handelnde Lebewesen wurden.

Wenn wir diesen Wechsel — zwischen der Herrschaft eines weisen Volkserhaltungswillens vom Unterbewußtsein aus in den ernsten Schicksalsstunden eines Volkes und dem Überlassen der Einzelseelen an den törichten Selbsterhaltungswillen des Bewußtseins zu anderen Zeiten — betrachten, so werden wir an eine ganz andere seelische Erscheinung erinnert, die uns wieder einmal ein wundervolles Beispiel dafür gibt, wie verwandt die Melodien des Lebens, die im Weltall erklingen, einander sind und doch alle auch wieder ihre Andersart und Eigenart aufweisen.

Als wir die Seele des unterbewußten Lebewesens, des Tieres, betrachteten, in dem sich die Selbständigkeit des Denkens, Handelns und Wollens vorbereiten mußte, ohne die ein bewußtes Lebewesen, das zur Gottesbewußtheit fähig sein soll, nicht möglich ist (siehe „Schöpfungsgeschichte"), da erkannten wir, daß göttliche Vollkommenheit dieses Tier noch nicht unvollkommen sein läßt, weil bei ihm die Unvollkommenheit noch sinnwidrig wäre. Wir sahen hier, wie der Verstand, der an sich irrfähig ist, in allen für die Selbsterhaltung des Tieres wichtigen Fragen an törichten Entscheidungen dadurch verhindert wird, daß Haß, Lust und Qual bei dem Willenskampf die lebenswichtige Tat oder Unterlassung bestimmen. Ganz im Gegensatz hierzu aber sahen wir den Verstand des Tieres seinen selbständigen Entscheidungen bei allen nebensächlichen Ereignissen überlassen. Hier darf er sich tummeln wie das Kind im gesicherten Spielraum.

Wunderbar ähnlich und doch wiederum völlig andersartig ist das weise Handeln aller Einzelwesen des Volkes in den entscheidenden Stunden über Sein und Nichtsein ausschließlich im Sinne seiner Erhaltung gesichert, und zwar durch das Herrschen des vollkommenen Selbsterhaltungswillens der Volksseele in der Stunde der Todesnot des Volks, in Kriegsgefahr. Ganz ähnlich wie in der Tierseele bei belangloseren Handlungen dem Verstande Selbständigkeit des Entscheides gelassen ist, so läßt auch die Volksseele die einzelnen bewußten Lebewesen des Volkes im Alltagsleben selbständig denken und handeln und greift nur in ernster Stunde der Entscheidung über Sein oder Nichtsein ein. Der Mensch selbst kann dann diese Selbständigkeit entweder zu törichtem oder zu nützlichem Tun oder endlich zu erhabenem Gotterleben verwerten.

Fürwahr, es ist ein völlig anderer, vollkommener Selbsterhaltungs-

wille der Volksseele als jener des Einzelwesens, der in seinem nur zeitweisen Auftauchen aus dem Unterbewußtsein ein weises Handeln im Sinne der Erhaltung des Volkes fordert, im übrigen aber die Selbständigkeit der einzelnen Lebewesen voll erhält, so wie es ja auch der göttliche Sinn des Menschenlebens gar nicht anders erwarten läßt. Ein dem Ameisenvolk ähnliches Volk, das etwa unter dauerndem Zwang des Selbsterhaltungswillens der Volksseele steht, könnte niemals den göttlichen Sinn des Seins des Weltalls erfüllen, denn wo bliebe die Freiheit der Wahl des Handelns jedes einzelnen Menschen, die so oft erhalten bleiben muß, wie die Volkserhaltung dies nur eben zuläßt? Ja, wir erkennen hier schon, daß es nicht nur Mord an der einzelnen Seele, sondern auch Mord am Volke bedeutet, wenn Menschentorheit den Abklatsch eines Ameisenstaates über Menschen errichten will und den tiefen Sinn der geheimnisvollen Gesetze der Volksseele im Zwangsstaat verschüttet, ja vernichtet. Doch wird erst das kommende Werk uns die Gründe zeigen, die in solchem Falle den Volksmord nach sich ziehen müssen, während unsere bisherige Seelenkenntnis uns nur begreiflich gemacht hatte, daß der einzelne Menschen unter solchem Zwang seine Aufgabe, Gottesbewußtsein zu werden, nicht mehr erfüllen kann.

Wenn in rassereinen Völkern selbst edle Menschen auf den Wahn verfielen, des Volkes Schicksal dadurch zu sichern, daß sie solchen Zwang über die Menschen ausübten und durch Strafgesetze nicht nur, wie dies unerläßlich, des Volkes Erhaltung schützen, sondern darüber hinaus alles Volksgedeihen durch Zwang gegenüber dem einzelnen Menschen auf das trefflichste sichern wollten, so kann ihre Absicht dabei sehr edel gewesen und dieser Ausweg nur zum Besten des Volkes ersonnen worden sein. Das Zurücktreten des Volksselbsterhaltungswillens, das Überlassen aller Einzelmenschen zu oft so törichtem Treiben ihres gottverlassenen Selbsterhaltungswillens, wie wir ihn beschrieben haben, haben gar manchen edlen Leiter eines Volkes nur zu leicht zu einem ganz ähnlichen Verhalten verführt, wie es gewaltrünstige, verkommene Machthaber der Geschichte aus ganz anderen Beweggründen und in ganz anderem Ausmaße zeigten. Sie wollten die Volkserhaltung auch dann gesichert sehen, wenn es sich nicht um ernste Schicksalsstunden des Volkes handelte, und meinten, dies dadurch zu erreichen, daß sie künstlich einen wie der Instinkt im Ameisenvolk dauernd herrschenden Zwang herstellten und durch Strafgesetze sicherten, die nicht an der Grenze der göttlichen Aufgabe der Menschenseele innehielten. Sie wurden bei edelster Absicht so zum Mörder an den einzelnen Seelen und gerade an den wertvollen.

Wie aber sollte sich ein Volk denn erhalten können, wenn es auf solchen

an den sittlichen Grenzen innehaltenden Zwang verzichtet, wenn in allen Zeiten, die nicht außergewöhnliche Schicksalsstunden des Volkes sind, der einzelne Mensch sich selbst überlassen ist, seine Unvollkommenheit zur Gefahr des Volkes werden lassen kann und nichts von den heiligen Kräften der Volksseele ahnt? Oder steht ihr noch eine andere Möglichkeit offen, mit dem Bewußtsein ihrer Volkskinder wenigstens in Verbindung zu bleiben, auch in den Alltagszeiten des Volkslebens das einzelne Volkskind an ihr Sein und ihre Art zu erinnern?

Der Gotterhaltungswille der Volksseele

Mag der Selbsterhaltungswille der Volksseele in den Stunden der unmittelbaren Todesgefahr des Volkes im Kriege noch so Gewaltiges für die Erhaltung des Lebens erreichen, die Volkskinder wachrütteln, sie zu einer Willenseinheit verschmelzen und „übermenschliche Taten" für die Erhaltung des Volkes auslösen, gesichert ist diese hierdurch noch lange nicht. Zwischen den Zeiten der unmittelbaren und sichtbaren Todesgefahr des Volkes dehnen sich die Zeiten, in denen nur geheime Feinde oder unsichtbare seelische Krankheiten das Volksleben gefährden, in denen äußerlich Friede und Sicherheit des Lebens des Volkes herrscht. In diesen Zeiten aber ist der einzelne Mensch nicht der Herrschaft des vollkommenen Selbsterhaltungswillens der Volksseele unterstellt, seine törichte Lustgier, feige Leidangst und selbstische Rücksichtslosigkeit können sein Tun beherrschen und die Erhaltung bedrohen. Schlimm stünde es da um die Volksseele, besäße sie nicht jene heiligen Kräfte, die wir den Gotterhaltungswillen der Volksseele nennen wollen.

Der Name dieses Willens zeigt uns schon an, daß sein Wirken uns erst in dem kommenden Werke im vollen Ausmaße bedeutsam wird, welches dem Gotterleben der Völker gewidmet sein soll. Aber hier gilt es zu zeigen, daß dieser Gotterhaltungswille naturnotwendig und unweigerlich auch für die Selbsterhaltung des Volkes wirksam ist und somit gar sehr auch in der Geschichte der Völker seine Bedeutung hat. Abgesehen davon wollen wir hier als Grundlage dieses und des kommenden Werkes alle seelischen Kräfte der Volksseele und die Gesetze ihres Wirkens im Zusammenhang kennenlernen. Um diesen Gotterhaltungswillen in seiner selbstverständlichen Entstehungsweise zu erkennen, werfen wir wieder einen Blick hinüber zum unterbewußten Tier. Es erhält seine Art in unverfälschter Rassetümlichkeit durch jene sicheren Erbinstinkte, die es vor Blutmischung schützen. Sein rassetümliches Verhalten aber ist sein ganzes Leben hindurch durch die Zwangsinstinkte gesichert, die sein Tun bestimmen. Jedes Tier lebt deshalb immer seinem Rassecharakter entsprechend; so können wir diesen durch sein Tun kennenlernen.

Wie anders dagegen sind die Gesetze der Erhaltung der rassetümlichen Eigenart bei den Menschengeschlechtern! Nicht genug damit, daß die Rasse-

reinheit, wie wir noch sehen werden, nur zum geringen Teil gesichert werden kann, fehlen hier die Zwangsinstinkte, die in jedem Falle das rassetümliche Verhalten bestimmen. Die Lebensgesetze der Volksseele haben aber eine solche Erhaltung der Rassetümlichkeit im Verhalten des einzelnen dringend nötig; wir werden noch erfahren, daß es nichts Geringeres bedeutet als die Lebensgefährdung eines Volkes, wenn jene bedroht ist. So wundert es uns nicht, wenn sowohl in den Schicksalsstunden des Volkes, ja auch in denen des einzelnen Menschen, die Volksseele eine besondere Art und Weise kennt, die Einzelseele zur Rassetümlichkeit zurückzuführen, und überdies zu allen Zeiten die Anteilnahme des Rasseerbgutes im Unterbewußtsein an dem Erleben des Bewußtseins möglich machen will. Inwiefern dieses Wollen nun gleichzeitig auch ein Gotterhaltungswille sein muß, das lernten wir aus der Entstehung der Rassen begreifen. Das Wesentliche, was die Rasseeigenart einer Menschenrasse bestimmt, ist das ererbte Gotterleben und ganz bestimmte, mit ihm innig verwobene Rassecharaktereigenschaften. Sorgt also die Volksseele irgendwie für die Erhaltung des Erbgutes in der Seele des einzelnen und für ihren Zusammenhang mit ihm, so ist das letzten Endes gleichzeitig ein Erfüllen des Gotterhaltungswillens.

Betrachten wir nun sein unterschiedliches Wirken in den außergewöhnlichen Schicksalsstunden des Volkes und des einzelnen Menschen, um danach sein Wirken zu anderen Zeiten, im Alltag des Lebens, kennenzulernen.

Das Erbgut der Rassen besteht, wie wir jetzt wissen, aus zwei verwobenen Bestandteilen. Hatte in dem Buch „Des Menschen Seele" uns die Erfahrung zu der Tatsache geführt, daß zu einem bestimmten Erbgute auch bestimmte Rassecharaktereigenschaften gehören, so hat uns unsere bisherige Betrachtung in diesem Buche eine ursächliche Verwebung nachgewiesen, die so innig ist, daß wir es sehr wohl verstehen, wie die Volksseele das arteigene Gotterleben der Rasse schon allein dadurch mittelbar wacherhalten kann, daß sie den Rassecharakter in dem Bewußtsein des einzelnen Menschen auftauchen und das Handeln bestimmen läßt. Hierdurch ist die Möglichkeit geschaffen, daß auch das mit dem Rassecharakter so innig verwobene, ererbte Gotterleben in der Seele des einzelnen mitgeweckt und, wenn auch nicht klar bewußt, so doch in Gestalt einer Gemütsbewegung erlebt wird.

Solches alles leistet nun tatsächlich auch die Volksseele in den außergewöhnlichen Schicksalsstunden, in der sichtbarlichen Todesnot des Volkes durch Kriegsgefahr, die wir in dem letzten Abschnitt betrachtet haben. Die Volkskinder handeln in solchen Stunden nämlich nicht nur im Sinne der

Erhaltung ihres Volkes unter der Herrschaft des vollkommenen Selbsterhaltungswillens der Volksseele, nein, sie werden auch durch die Herrschaft des Rassecharakters im Bewußtsein zum rassetümlichen Verhalten zurückgeführt. Mögen sie im Alltag auch noch so entwurzelt gewesen sein, ja, andere Rassen im Verhalten nachgeäfft haben, zu solchen Zeiten handeln sie wieder ganz ihrem Erbcharakter gemäß, um freilich früher oder später wieder unter die Herrschaft ihres persönlichen Erbgutes oder ihrer erworbenen Eigenschaften zu kommen. Durch dieses rassetümliche Verhalten werden sie nun mittelbar zum ererbten Gotterleben zurückgeführt. Herrscht in ihrem Volke eine Fremdlehre, so ist sie ihnen nie so unerträglich erschienen wie in dieser Zeit. Sie erleben das Fremdartige weit mehr als in Alltagszeiten und wenden sich gar oft von solcher Stunde an endgültig von diesen Lehren. Auch für diese Tatsache geben uns die Erlebnisse des Weltkrieges eine Überfülle der Beweise. Gotterhaltungswille also können wir mit vollem Recht solches Wirken der Volksseele nennen.

Ganz die gleiche Art und Weise, die Volkskinder zur Rassetümlichkeit zurückzuführen und hierdurch auch das artgemäße Gotterleben wachzuhalten, zeigt uns die Volksseele noch in den Schicksalsstunden des einzelnen Menschenlebens, an denen der Selbsterhaltunaswille der Volksseele natürlich keinen Anteil hat. In dem Werke „Des Menschen Seele" zeigten wir schon dieses Wirken, und die Erfahrung gibt auch hier eine Fülle Belege dafür, wie sehr durch Fremdlehren entwurzelte Menschen in den außergewöhnlichen Schicksalsstunden des Lebens, so z. B. bei dem Tode lieber Angehöriger, zum ersten Male wieder rassetümlich handeln, aber auch die Fremdlehre als unerträglich und unvereinbar mit ihrer Eigenart erkennen und von Stund an zu einem Gotterleben heimfinden, das im Einklang mit ihrem Rasseerbgut steht. Auch hier haben wir ein volles Recht, davon zu sprechen, daß der Gotterhaltungswille der Volksseele hier wirksam war und mittelbar durch die Rassecharaktereigenschaften das einzelne Volkskind zu der Eigenart des ererbten Gotterlebens zurückführte.

Neben dieser mittelbaren Wirkung der Volksseele mit Hilfe der Rassecharaktereigenschaften für die arteigene Gotterhaltung im Volke zeigt aber der Gotterhaltungswille der Volksseele auch noch eine unmittelbare Tätigkeit für dieses Ziel. Dieses wichtige Wirken kann jederzeit unbekümmert um das augenblickliche Schicksal in der Seele des einzelnen Volkskindes statthaben. Innig ist die Erhaltung des arteigenen Gotterlebens der Völker mit dem göttlichen Sinn der Weltschöpfung verwoben, muß doch die Vielgestaltigkeit des Gottesbewußtseins auf Erden vor allen Dingen sichergestellt sein. Wie sollte da die Volksseele sich mit den Schicksalsstunden allein und mit einem mittelbaren Wirken hierfür begnügen! Nein,

sie ersehnt dauernde und unmittelbare Verbindung des köstlichen Erbgutes mit dem Bewußtsein der einzelnen Menschenseele. Die Betrachtung dieser Wirksamkeit des Gotterhaltungswillens der Volksseele kann hier nur kurz zusammengefaßt werden, wurde sie doch eingehender schon in dem Abschnitt „Unterbewußtsein" in dem Werke „Des Menschen Seele" betrachtet, und wird sie uns doch in dem kommenden Werke wieder beschäftigen.

Ich verglich in jenem vorangegangenen Werke dies Wirken der Volksseele durch das ererbte Gotterleben im Unterbewußtsein mit dem Mitschwingen des Resonanzbodens einer Geige, wenn ein Ton angeschlagen ist, und erinnerte auch daran, daß der Mensch für ein solches Ereignis die Bezeichnung wählt, sein „Gemüt sei erschüttert". Je häufiger eine solche Gemütsbewegung eintritt, um so reicher sahen wir das Leben des einzelnen Menschen an tiefem Gotterleben. Mag dies für die einzelne Menschenseele sehr wichtig sein, hier beschäftigt uns nur die Frage, was will die Volksseele hierdurch erreichen und was kann sie bewirken?

Zunächst einmal muß ein solches religiöses Gemütserleben, an dem das Erbgut der Rasse teilhat, in der Todesnot des Volkes das Erwachen zum Erleben der Volksseele erleichtern. Sicher wird in einem Volke, das derartiges reiches Gemütserleben kennt, die Zahl derer sich mindern, die auch in der Todesnot des Volkes abseits von ihm stehen und ihre eigenen Ziele, unbekümmert um sein Schicksal, verfolgen. Das allein schon ist Sicherung der Volkserhaltung und zeigt uns, wie innig der hier wirksame Gotterhaltungswille der Volksseele mit ihrem Selbsterhaltungswillen verwoben ist.

Es ist aber auch ohne weiteres klar, daß in den „Zeiten des Alltagslebens", in denen der einzelne Mensch seinem törichten Selbsterhaltungswillen des Bewußtseins ausgeliefert ist, solches Mitschwingen des Gotterlebens im Unterbewußtsein ein gewaltiger Schutz ist gegen das Verkommen seiner Seele auch in bezug auf seine Pflichten an der Erhaltung des Volkes. Das innige Gemütserleben ist auch das wirksamste Mittel, um die Verödung der Seele, die der unvollkommene Selbsterhaltungswille erreicht, zu verhindern. Der Mensch, der es einmal erlebte, vermißt es und wünscht, es wieder zu erleben. Das gotterfüllte Ich sehnt das Gemütserleben herbei und erkennt nun erst all das, was die Vernunft und jener törichte Lustwille verschaffen kann, als „schal und hohl". Auch etwa aufgenötigte Fremdlehren können durch Suggestivbehandlung und andere Mittel nicht mehr ein Gotterleben vortäuschen, wenn ein Mensch nur einige Male in seinem Leben das Mitschwingen des Gotterlebens im Unterbewußtsein als tiefe Gemütsbewegung kennengelernt hat. Nichts wäre also

wichtiger für die Erhaltung der Volksseele, als dieses stete Band zum Bewußtsein des einzelnen Menschen gesichert zu sehen. Dies aber ist nun keineswegs der Fall.

Weil das religiöse Gemütserleben auch für das Schicksal der einzelnen Menschen so bedeutsam ist, so haben wir in dem Buche „Des Menschen Seele" in dem Abschnitte „Unterbewußtsein" schon das so ernste Grundgesetz nachgewiesen, das uns hier bei der Betrachtung der Lebens- und Todesgesetze der Völker erst recht wichtig werden muß. Nur wer dieses Grundgesetz kennt, auf welches der Gotterhaltungswille der Volksseele angewiesen ist, kann auch die Todesgefahren der Völker, die wir später behandeln, verstehen.

Der Gotterhaltungswille der Volksseele kann durch Mitschwingen des Rasseerbgutes im Unterbewußtsein nur dann in der Seele des einzelnen Volkskindes wirken, wenn das Erleben im Bewußtsein ein artgemäßes ist, d. h. seinen Wesenszügen nach mit der ererbten Art des Gotterlebens innig verwandt ist. Am leichtesten und ungehindertsten wird er in Kraft treten können, wenn das Erleben im Bewußtsein im vollen Einklang mit dem ererbten Gotterleben der Rasse steht. Herrschen diese Voraussetzungen nicht, so steht der Gotterhaltungswille ohnmächtig dem Schicksal gegenüber. Er ist seines Anteils am bewußten Erleben beraubt, es ist, als ob er in dem Unterbewußtsein völlig verschüttet wäre. Erbgut kann ja immer nur sich selbst wiederholen.

Nur um uns dieses Gesetz anschaulich zu machen, wollen wir uns einen Vergleich heranziehen, der wie alle Vergleiche natürlich nur einige Ähnlichkeiten, daneben aber wieder wesentliche Unterschiede aufweist. Ganglionzellen[1]) des Zentralnervensystems der Tiere und Menschen sind befähigt, mit Hilfe der Nerven mit den Organen und Zellen des Körpers in Verbindung zu stehen. Werden die „Nerven" irgendwo durchschnitten, so hört diese Möglichkeit auf. Es fehlt dann jede Möglichkeit, mit den betreffenden Organen oder Zellen in Verbindung zu treten. Diesen Ganglionzellen des Zentralnervensystems ist im gewissen Sinne das ererbte Gotterleben im Unterbewußtsein vergleichbar, welches mit dem Bewußtsein des einzelnen Menschen durch alle jene Gebiete des Lebens, die mit dem Gotterleben zusammenhängen, in Verbindung stehen kann. In dem Buche „Des Menschen Seele" habe ich schon darauf hingewiesen, daß z. B. die Muttersprache eines Volkes in all ihren Wortbildungen in innigem Zusammenhang mit dem ererbten Gotterleben steht und deshalb eine solche lebenserhaltende Bedeutung für ein Volk hat. Gerade diese Muttersprache ist wohl die regste Verbindung zwischen dem Bewußtsein und dem ererbten Gotterleben des

[1]) Zellen des Nervengeflechts.

Unterbewußtseins. Gibt man einem Volke also eine fremde Sprache, so ist ein Nerv zerschnitten. Ein Gemütserleben kann durch die Worte der Fremdsprache nie erzeugt werden, es sei denn, daß der Inhalt der Worte mit dem artgemäßen Gotterkennen innig verwandt wäre, weil die Fremdsprache die Sprache eines innig verwandten Erbgutes ist. Entstammt die herrschende Fremdsprache noch nicht einmal einem Volke mit verwandtem Erbgute, so ist also der Nerv völlig durchschnitten. Ganz das gleiche gilt nun auch für alles Erscheinung gewordene Gotterleben in der Kunst und in den Taten der Menschen, die eine unendliche Fülle von Möglichkeiten des Wirkens des Gotterhaltungswillens bieten, solange sie artgemäß sind.

Der Gotterhaltungswille der Volksseele kann also unter Umständen nicht besser daran sein als die Ganglionzellen, wenn sämtliche Nervenstränge durchschnitten wären. Wir zeigten in dem Buche „Des Menschen Seele", daß ein solcher Zustand eine unendliche Verarmung des seelischen Erlebens des einzelnen Menschen bedeutet, zur Entartung des persönlichen Charakters, ja zum Selbstmord der Seele führt und die „plappernden Toten" in einem Volke unheimlich vermehrt. Was solcher Zustand aber für die Erhaltung des Volkes bedeutet, werden wir erst am Ende dieses Werkes voll überblicken. Hier vergegenwärtigen wir uns, wem denn die Macht gegeben ist, solch unheilvolle Zustände zu begünstigen. Wir erschrecken über die Todesgefahren, die sich um die Völker türmen; denn dem unvollkommenen Bewußtsein einzelner Menschen ist es möglich, fahrlässig ihre Verbindung mit diesem Erbgut zu bedrohen, sich von der artgemäßen Kunst, der Muttersprache, dem artgemäßen Gotterleben in jeder Richtung abzuwenden und je nach seinem Ermessen Verwandtes oder gar gänzlich Artverschiedenes statt dessen als seelische Kost aufzunehmen. Angesichts solcher Möglichkeiten fragen wir, ob dem Gotterhaltungswillen selbst dann noch Mittel und Wege bleiben, um mit dem Bewußtsein des einzelnen Volkskindes in Verbindung zu treten.

Tatsächlich hat denn auch die Volksseele noch andere, mittelbare Wege, um sich wieder und wieder mit dem Volkskinde zu verweben. Sie sind zwar weit weniger lebensstark als die unmittelbare Verbindung zwischen Unterbewußtsein und Bewußtsein, aber können doch die bewußte Menschenseele mit artgemäßem Erleben vertraut erhalten.

Zunächst einmal stehen dem Gotterhaltungswillen der Volksseele die Abwehrmittel der unter Fremdkultur stehenden Volkskinder zu Gebote, die wir in dem Buche „Des Menschen Seele" schon betrachtet haben. Wir erkannten dort, daß die einzelne Menschenseele solcher Entwurzelung aus dem artgemäßen Gotterleben nicht abwehrlos gegenübersteht, sondern verschiedene Mittel und Wege hat, um sich wieder in Verbindung mit dem

artgemäßen Gotterleben zu setzen und sich hierdurch das religiöse Gemütserleben zu retten. Eine solche Schutzvorrichtung erkannten wir in „der Umdichtung" des Fremdglaubens von seiten des einzelnen Menschen. Ich wies nach, daß alle die schönen Kunstwerke, die z. B. im deutschen Volke unter der Herrschaft des Christentums als kirchliche Baukunst, Bildkunst und Musik entstanden sind, in wunderbarster Weise diese Umdichtung des Fremdglaubens von seiten der Künstler beweisen. Um gemütstiefes Erleben in einem Gotteshause haben zu können, hat der Schaffende, dessen Ahnen im heiligen Hain Gott feierten, ein solches Haus in einen heiligen Hain aus Stein gewandelt (siehe dort S. 142 ff.).

Ist auf solche Weise der Fremdglaube „umgedichtet", so wird der „Nerv" zum Erbgut im Unterbewußtsein nicht völlig „abgeschnitten". Das angerichtete Unheil wird also vermindert.

Ein anderer Weg der Abwehr, den für gewöhnlich die nichtschöpferisch begabten Menschen beschreiten, ist die völlige innere Ablehnung des Fremdglaubens und der Fremdkultur; der Mensch bleibt ihr innerlich ganz gleichgültig gegenüber und erlebt, ob er das weiß oder nicht und es so benennt oder nicht, das Göttliche auf ganz andere Weise und zu ganz anderer Zeit, als der Fremdglaube es ihm vorschreibt, nach der Art und Weise seiner Ahnen und rettet sich so das gemütstiefe Erleben.

Mögen diese Abwehrmaßnahmen einzelner Volkskinder gegenüber der gewaltsamen Trennung vom artgemäßen Gotterleben auch noch so mangelhaft sein, wie wir das in vorangegangenen Werken zeigten, und noch schwere Gefahren für das seelische Leben des einzelnen unbehoben lassen, sie sind jedenfalls eine Hilfe für den Gotterhaltungswillen der Volksseele, die ihm da von einzelnen Volkskindern zuteil wird. Ja, diese Hilfe ist größer, als dies auf den ersten Blick erscheint, weil, wie wir schon sahen, die Volksseele in ihrer Erhaltung gar nicht auf den lebendigen Zusammenhang mit allen Volkskindern angewiesen ist, sondern sich schlimmstenfalls selbst dann noch erhalten kann, wenn nur noch eine Gruppe im Volke, ja ein einzelner, im lebendigen Zusammenhang mit ihr steht.

Außer dieser Hilfe, die dem Gotterhaltungswillen von einzelnen Volkskindern in einem Volke zuteil wird, das nicht mehr das artgemäße Gotterleben lebt, hat nun aber der Gotterhaltungswille der Volksseele noch andere Wege, um sich zu betätigen, und zwar solche, über die das unvollkommene Bewußtsein der Volkskinder keine Macht hat. Wir treten hier vor die wunderbare Tatsache, daß gerade das, was uns bei der Selbstschöpfung hinderlich und störend, weil unwandelbar in der Seele des einzelnen, erschienen ist, nun für die Erhaltung der Volksseele von unendlicher Bedeutung wird. Wodurch denn auch alle die unvollkommenen Men-

schen, die nie Vollkommenheit in sich schaffen, ihre Bedeutung als Erhalter der Volksseele gewinnen.

Je mehr dem Gotterhaltungswillen der Volksseele das Mitschwingen des Rasseerbgutes bei dem Erleben im Bewußtsein des Volkskindes unmöglich gemacht und hiermit der unmittelbare Weg zum Bewußtsein versperrt ist, um so mehr wählt er jenen mittelbaren Weg, den er auch in den Schicksalsstunden des Volkes und des einzelnen Menschen einschlägt. Er verwertet den Rassecharakter, um mit seiner Hilfe mittelbar auch das artgemäße Gotterleben in Verbindung zu dem Bewußtsein des Volkskindes zu setzen. Wie vortrefflich der Rassecharakter hierzu wegen seiner innigen Verwebung mit seinem Gotterleben geeignet ist, das haben wir uns ja schon bewußt gemacht. Wir sehen also, welche volkserhaltende Kraft dieser Rassecharakter hat, der unabänderlich in jedem rassereinen Kinde weiter lebt; wird er doch immer wieder zur rettenden Hilfe, die unantastbar ist, weil das unvollkommene Bewußtsein keinerlei Gewalt über diese Verbindung besitzt. Mag das Volk noch so entwurzelt sein und den letzten Zusammenhang mit dem artgemäßen Gotterleben im Unterbewußtsein verloren haben, es wird niemals hindern können, und niemand wird es verhüten können, daß das Kind wieder den Rassecharakter in seiner Seele trägt. Wenn immer aber ein Mensch in seinen Worten, Werken und Taten die Wesenszüge des Rassecharakters zum Ausdruck bringt, so ist dieser Erscheinung geworden und steht vor den Augen des Volkes. Sind die edlen Charakterzüge im Handeln des edlen, rassetümlichen Menschen sichtbar vor allem Volk geworden, so ist ein Vorbild geschaffen. Es kann die Menschen wachrütteln, mittelbar nun auch das artgemäße Gotterleben wecken. Die Volksseele hat aller Fremdkultur zum Trotz ihren Gotterhaltungswillen siegreich betätigt. Ähnliches tritt ein, wenn Rasseschwächen dem Volke als warnendes, sichtbares Bild der Gefahren seines Rasseerbgutes vor Augen geführt werden.

Dieses mittelbare Wirken des Gotterhaltungswillens durch den Rassecharakter kann also dennoch eine Verbindung zwischen dem artgemäßen Gotterleben und dem Menschen herstellen, wenn alle anderen bedroht oder durchschnitten sind. Aber freilich ist diese Wirkung des Gotterhaltungswillens in diesem Falle lange nicht so groß, wie wenn ein Volk im artgemäßen Gottglauben lebt; denn der Fremdglaube gibt andere Wertungen, lehrt wohl gar die Verachtung der Rassetugenden und macht rassetümliches Verhalten im Volke verächtlich. So wird der Gotterhaltungswille in einem Volke, das unter Fremdlehren steht, auch hier in seinem Wirken gehemmt, denn das rassetümliche Verhalten einzelner Volkskinder kann nicht mehr in vollem Ausmaße die gotterhaltende Wirkung haben. Blicken wir aber

näher auf die Tatsächlichkeit, so ergibt sich hier eine erfreuliche Überlegenheit der Volksseele gegenüber dem Treiben der unvollkommenen Menschen, die ihre Lebensgesetze zerstören möchten. Ungleich tiefer ist sogar in einem durch Fremdlehren entwurzelten Volke die Nachwirkung alles Rassetümlichen im Vergleich zu dem an das Volk herantretenden Fremdwerk. Es genügen wenige kraftvolle, dem Rasseerbgut gemäße Worte eines Dichters, und ein ganzes Volk ist zum starken Erleben der Volksseele entzündet. Tief senken sie sich in die Seelen der einzelnen Volkskinder, „bewegen sie im innersten Gemüte" ganz wie die rassetümlichen Taten. Sie wirken lange noch im Leben nach, tauchen immer wieder im Erinnern auf, sobald neue Ereignisse Anlaß dazu geben, und bewegen dann erneut das Gemüt. Fremdwerk und wenig rassetümliches Verhalten können aber nie diesen tiefen Eindruck machen. Das eben ist auch der letzte Grund, weshalb alle jene geheimen Feinde des artgemäßen Lebens der Völker in allen ausgeprägten, vor allem in den schöpferischen, rassetümlichen Persönlichkeiten eines Volkes, besonders in allen Künstlern, die wirklich Artgemäßes schaffen, und in allen Helden, die durch Taten für die Rettung des Volkes zu ihm sprechen, so gefährliche Feinde sehen. Sie fürchten sie, verfolgen sie triebmäßig und vernichten sie. Sie müssen sie auch fürchten. Solange das Volk noch in seiner Muttersprache von ihnen hört oder ihre Werke und Taten sehen kann oder sich dieselben nach ihrem Tode wach erhält, ist es gerettet. Ein einzelner dieser Großen kann in einer Stunde seines Lebens die mühsame Arbeit ganzer Jahrzehnte, ja Jahrhunderte dieser Volksfeinde vernichten.

Alles Fremdwerk dagegen kann nur im Bewußtsein erlebt werden. Es hat ja gar kein Band zum Rasseerbgut im Unterbewußtsein. Es spielt daher nur eine vergängliche Rolle, weil es, wie die Menschen richtig sagen, „flach", nicht „tief" erlebt wird. Deshalb verfallen auch geheime Völkerfeinde darauf, das Fremdwerk durch beibehaltene artgemäße Feste mit dem Gemüt zu verweben. Oder sie drängen es in Gestalt von Suggestionen auf und machen dabei die Seelenfähigkeiten ihres Opfers krank. Sie lähmen vor allem die Denk- und Urteilskraft. Je nach dem Inhalte dieser Suggestionen haben sie noch eine Reihe anderer krankmachender Wirkungen, die ich in dem Buche „Induciertes Irresein durch Okkultlehren" auch dem Laien enthüllt habe. Die Suggestionen freilich sind keineswegs flüchtig, sie sitzen eisern im Hirne, oft ein ganzes Leben lang, aber sie sitzen eben im Gehirn eines Krankgemachten, der seinem Volke keinerlei Leben spenden kann. Weder der flache noch der krankmachende Eindruck der Fremdlehren kann sich im geringsten mit der tiefen, umfassenden, das Rasseerbgut erweckenden Wirkung der artgemäßen Geisteskost messen. Wenn wir nun bedenken,

wie unmöglich es ist, daß irgendeine Gewalt der Erde den Rassecharakter aus den Seelen eines rassereinen Volkes ausrottet und solche erweckenden Wirkungen tilgen kann, dann scheint uns mit einem Male wieder die Lebensmöglichkeit eines Volkes, es sei denn, daß man es durch ununterbrochene Blutsmischung geschädigt hätte, gesichert. Wir beginnen zu verstehen, daß ein Volk auch noch nach tausendjährigem Zwang zum Fremdwerk wieder gesund werden kann.

Wir stehen hier vor einer wunderbaren Tatsächlichkeit, die von so großer Tragweite ist, daß ich sie durch unser Vergleichsbild: die Ganglionzelle, dem Leser noch eindringlicher bewußt machen möchte. Erst wenn er diese Wirkungsmöglichkeit des Gotterhaltungswillens der Volksseele voll begriffen hat, ist es ihm leichter geworden, zu erkennen, daß sie tatsächlich eine Einheit ist, die sich über die einzelnen Menschen ihres Volkes erstreckt. Bisher haben wir nur die Seelenfähigkeit der Volksseele behandelt, vom Unterbewußtsein in das Bewußtsein der einzelnen Menschenseele zu dringen und dort zu herrschen, wie dies ihr Selbsterhaltungswille in der Schicksalsstunde des Volkes tut. Ferner sahen wir schon, wie sich das Rasseerbgut mit dem Bewußtsein der einzelnen Menschenseele verbindet, wenn es beim artgemäßen Erleben mitschwingt. Hier aber stehen wir vor einer völlig anderen Art der Wirksamkeit. Hier sehen wir, daß der Gotterhaltungswille der Volksseele es zustande bringt, durch einen Menschen auf die anderen weckend zu wirken. Weil ein Mensch rassetümlich spricht oder handelt, wird nicht nur sein eigenes artgemäßes Gotterleben geweckt, nicht nur sein eigenes Rasseerbgut schwingt mit, nein, er weckt nun auch das Rasseerbgut in anderen Menschen zum Mitschwingen. Durch ihn hat also die Volksseele tatsächlich ein Mittel, in anderen Volkskindern die gewünschte Wirkung zu erzeugen. Im Bilde unseres angewandten Vergleiches gesprochen, steht also die Ganglionzelle, der wir das Rasseerbgut im Unterbewußtsein der einzelnen Menschenseele verglichen, nicht nur durch Nerven mit dem Bewußtsein dieses Menschen in Verbindung, sondern in bestimmten Fällen führt auch eine Nervenverbindung zu allen anderen Ganglionzellen, das heißt zu dem Rasseerbgut in den Seelen aller anderen Volksgeschwister. So kann also die Volksseele die einzelnen Menschen in bestimmten Fällen genau so verwerten, wie die Menschenseele ihre Ganglionzellen des Großhirnes benützt. In diese Tatsache muß sich der Leser möglichst gründlich vertiefen und sie sich an den unendlich vielen Beispielen der Geschichte belegen, wo rassetümliche Persönlichkeiten durch Worte oder Taten oder durch ein Kunstwerk ein ganzes Volk zum volkserhaltenden Tun zusammenschweißten, fast ebenso wie das der Selbsterhaltungswille der Volksseele in der Todesstunde des Volkes vermag. Erst dann, wenn er dies ganz er-

faßt hat, sieht er die gewaltige Macht des Gotterhaltungswillens in der Volksseele, der sich selbst dann noch zum Siege verhelfen kann, wenn ein Volk den gesunden Zusammenhang mit dem Rasseerbgut schon ganz verloren hat. In einem blutreinen Volke, welches im artgemäßen Gotterleben, in artgemäßer Morallehre, unter artgemäßem Recht und in artgemäßer Kultur lebt und seine Muttersprache spricht, besteht aber eine solche Verbindung allerwärts und jederzeit. Sind wir in diese Tatsächlichkeit voll eingedrungen, so sind wir von der Täuschung, die uns die Erscheinung „Volk" bietet, befreit. Die Selbständigkeit und völlige Absonderungsmöglichkeit der einzelnen Menschen im Volke verhüllen uns die Tatsache, daß alle diese Menschen nicht nur mit der Volksseele durch ihr eigenes Unterbewußtsein in regster Verbindung stehen, sondern daß sie auch mit der Volksseele im Unterbewußtsein aller Mitmenschen gleichen Blutes dauernd durch das Wirken des Gotterhaltungswillens der Volksseele verbunden sind. Dieser stete, lebendige Zusammenhang ist also keineswegs eine Annahme unserer Vernunft, sondern eine Tatsächlichkeit, die sich der Leser an abertausend Ereignissen sogar noch in dem blutgemischten, entwurzelten Volke, in dem er etwa heute lebt, leicht nachweisen kann.

Die Volksseele und die Fähigkeiten des Bewußtseins

Bis hierher konnte der Leser trotz all der verwirrenden, trügerischen und krankhaften Zustände, die in einem gänzlich durch Fremdkultur entwurzelten und zufolge starker Beimischung anderes Blutes geschwächten Volke das Bild der Volksseele so sehr verschleiern, noch Belege aus eigener Erfahrung für das Gesagte heranziehen. Nun aber wenden wir uns Tatsächlichkeiten dieser Volksseele zu, die so sehr durch die Volkskrankheit der Entwurzelung in Fremdkultur und durch Rassemischungen verschüttet und dadurch unkenntlich gemacht werden, daß zunächst einmal ein starkes Vertrauen zu dem Schaffenden von seiten des Lesers notwendig sein wird, weil erst ganz allmählich sein nun geschärftes Auge die Tatsächlichkeit der Seelengesetze der Volksseele selbst trotz der Verschüttung, die die Zustände in unserem Volke bewirken, erkennt. Dann freilich wird es ihm ganz so ergehen wie bei dem Erfassen all jener ihm gänzlich ungewohnten Gesetze der Einzelseele in den Büchern „Des Menschen Seele" und „Selbstschöpfung". Er wird, wenn er sich neu umblickt, allmählich die Tatsächlichkeit dieser Gesetze so scharf und klar sehen können, daß ihm nur eines unfaßlich ist, warum er sie nicht längst vorher schon sah, und wie es möglich war, daß sie Neuentdeckungen sind.

Doch werfen wir zuvor noch einmal einen Blick auf das bisher betrachtete Wirken der Volksseele in der einzelnen Menschenseele zurück, ehe wir ihr wunderreiches Seelenleben noch weiter verfolgen. Der vollkommene Selbsterhaltungswille erzwingt sich in der Stunde der sichtbarlichsten Todesgefahr des Volkes die Herrschaft im Bewußtsein und bestimmt alles Handeln im volkserhaltenden Sinne. Hier fordert die Volksseele vom Volkskinde:

„Erhalte die heilige, unsterbliche Volksseele, das ist die Lebensaufgabe, die Dich weit über Dich hinaushebt oder, falls Du Vollkommenheit in Dir erreichtest, Dir unendlich am Herzen liegen muß. Als Kind Deines Volkes bist Du nur ein flüchtiger Augenblick seines jahrtausendelangen Lebens. Erhalte Dir die Liebe zur Seele Deines Volkes, sie hat nicht teil an all der Wirrnis, ja Verderbtheit Deiner Volksgenossen! Sie überließ diese sich selbst zu solchem Tun, weil der göttliche Sinn des Menschenlebens solche Selbständigkeit fordert. So laß Dir durch den Unwert mitlebender Volks-

genossen die heilige Liebe zur Volksseele nicht schmälern! Morde die unsterbliche Volksseele nicht durch Unterlassung! Du mordest Unsterbliches, wenn Du sie nicht rettest!"

Der Gotterhaltungswille der Volksseele aber läßt in der ernsten Schicksalsstunde des Volkes und in jener des einzelnen Menschen den Rassecharakter herrschen und das Handeln rassetümlicher gestalten; so hilft er, daß das Gotterleben des lebenden Geschlechtes nicht ermattet, ja erstickt. Die Volksseele mahnt hiermit:

„Bleibe treu Deiner Art, nur dann bist Du echt und lebensstark! Kannst Du das in Deiner Schicksalsstunde nicht mehr, so bist Du selbst und die Volksseele in Dir zum Scheinlebendigen geworden."

Und innig, voll Gemütswärme, legt der heilige Gotterhaltungswille der Volksseele zu allen Zeiten bei der Anteilnahme an allem dem Erbgut verwandten Erleben im Bewußtsein dem Menschen an das Herz:

„Erhalte Dir das Lebensband zum Erbgute Deines Blutes! Der Einklang in Deinem Erleben mit dem heiligen Erbgut des Gotterlebens Deines Volkes ist Kraftquell der Gotterhaltung; zerreißt Du dies Band zwischen Dir und ihm, so droht Dir das Los der Scheinlebendigen."

Und wenn endlich der Gotterhaltungswille der Volksseele durch das rassetümliche Verhalten der Volkskinder alle Volksgeschwister, die dies miterleben, zum Gotterleben des Rasseerbgutes erweckt, so sagt er:

„Erhaltet Euch treu der Art, denn nur so seid Ihr Euch gegenseitig verwandt und seid einander Erwecker des Volkserlebens! Nehmt Ihr Euch dies rassetümliche Handeln, so seid Ihr vereinsamte, entwurzelte Wesen, denen keine Lebenskräfte aus Eurer aller Lebenswurzel mehr zufließen."

All dieses Wirken der Volksseele dünkt uns angesichts der großen Todesgefahren, die die Unvollkommenheit des menschlichen Bewußtseins der Volkserhaltung bringen kann, nicht ausreichend. Die seltene Herrschaft des Selbsterhaltungswillens in den Stunden sichtbarer Todesnot genügt hier nicht, denn unsichtbare Gefahren drohen der Erhaltung des Volkes zu jeder Zeit, und sie sind oft die noch gefährlicheren. Es genügt solche Hilfe nicht. Auch der Gotterhaltungswille ist in seinem Wirken, wie wir es eben betrachtet haben, von unendlicher Bedeutung. Aber bei dem harten Kampfe um das Dasein scheint er uns zunächst auf die einzelnen unmittelbaren Leistungen für die Erhaltung des Lebens nicht einzugehen. Wie sollte das Bewußtsein des Menschen sich den Ersatz der tierischen Erbinstinkte bieten können, wenn es der Hilfe der Volksseele hierin so völlig entbehrt?

Wir haben das Rasseerbgut der Ganglionzelle des Großhirnes der Menschen verglichen. Nun, diese begnügt sich aber freilich nicht damit, Verbindungen mit anderen Ganglionzellen aufzunehmen und auf Nervenreize

von den Organen und Zellen hin „mitzuschwingen", wie wir dies bisher bei dem Rasseerbgut beobachtet haben, wenn es als Gotterhaltungswille wirkt. Nein, sie sendet vor allem Befehle an die Organe und Zellen, und diese Tätigkeit ist noch weit segensreicher als der Empfang der Nachrichten. So fragen wir, kann die Volksseele solche Befehle geben? Sollte sie nicht an jene vom törichten Selbsterhaltungswillen so irregeleiteten Fähigkeiten des Bewußtseins herantreten können und ihnen die Richtung im Sinne weiser Erhaltung weisen? Bitter nötig wäre es, denn nimmt nicht der törichte Selbsterhaltungswille die Tatkraft des unvollkommenen Menschen für seine Lustgier und Leidangst in Anspruch? Läßt er nicht Vernunft und Aufmerksamkeit nur alle die Eindrücke der Umwelt allein wichtig nehmen, die seinem törichten Wollen dienen, und kerkert er nicht hierdurch die Menschen in eine enge Welt der Vorstellungen ein? Hat er nicht die Wahrnehmung so gottfern eingeengt, daß sie blind ist für alles ihm nicht Wesentliche? Hat er nicht einen töricht gerichteten Haß und eine ebenso töricht gerichtete Liebe im Bewußtsein erreicht, die sich nicht mehr um Rettung der Selbsterhaltung kümmern, sondern sagen: Wer mir Lust verheißt, wer mir Leid wehrt, den trifft meine Liebe. Wer mir Lust nimmt und mir Leid bringt, den trifft mein Haß?

Fürwahr, dieser lustversklavte Selbsterhaltungswille bemächtigt sich aller Seelenfähigkeiten des Bewußtseins und spannt sie in seinen törichten Dienst ein. Wie könnte die Volksseele hoffen, ihr Volk zu erhalten, wäre sie nur auf all das bisher betrachtete Wirken in der Seele des einzelnen Menschen angewiesen. Sie sendet ihr Mahnen und Raten und Warnen und Anfeuern allen Fähigkeiten des Bewußtseins zu, um die Volkserhaltung trotz der Unvollkommenheit der Menschenseelen zu ermöglichen. Tatsächlich leistet also die Volksseele diese wichtige Hilfe, doch sind ihr in ihrem Wirken auf die Fähigkeiten des Bewußtseins heilige Grenzen gesetzt, die sie niemals überschreitet. Diese Grenzen sind vom göttlichen Sinn des Menschenlebens gezogen und werden von ihr innegehalten. Sie überläßt die einzelne Menschenseele soweit sich selbst und ihrer gefahrreichen Unvollkommenheit, wie es um des Schöpfungszieles willen unerläßlich ist. Nie wird sie sich in das Gebiet der heiligen, freien Wahl des Menschen mischen, jedweden Wandel zum Göttlichen hin oder von ihm weg und jedwede Art der endgültigen Selbstschöpfung in sich zu vollziehen. Nie wird aber auch die Volksseele dem Menschen Entscheidungen, die nur sein eigenes Leben betreffen, mit Rat befruchten. Nie wird sie ihm die Befreiung von dem törichten Selbsterhaltungswillen ersparen oder gar schaffen. Wohl aber kann sie die Erhaltung des Volkes sichern, wenn sie die Fähigkeiten des Bewußtseins, statt sie jenem törichten, lustversklavten Selbsterhaltungs-

willen allein zu überlassen, weise für ihre Erhaltung verwertet, so oft diese Selbständigkeit des einzelnen Menschen nicht durch ihr Wirken bedroht ist. Ein so einfacher Weg der Selbsterhaltung des Volkes, wie wir ihn im Ameisenvolk verwirklicht sehen, steht ihr also nicht zu Gebote. Sie kann nicht als Ersatz der Erbinstinkte etwa den Menschen wie unter einem Zwange im Sinne der Volkserhaltung die Fähigkeiten seines Bewußtseins verwerten heißen. Unter Vermeidung des Zwanges nur kann sie die Fähigkeiten des Bewußtseins mit Rat betreuen, so oft Lebenswichtiges für das Volk unter deren Entscheidung fällt. Betrachten wir nun im einzelnen dieses Einwirken der Volksseele auf die Fähigkeiten des Bewußtseins.

1. Vernunft und Wahrnehmung und die Volksseele

An Stelle des erbweisen Instinktes der Tiere tritt in der Menschenseele die Vernunft, die „Erfahrung" sammeln und hierdurch auch die Lebenserhaltung des einzelnen und des Volkes sichern kann. So werden wir denn hier am leichtesten das weise Betreuen, das Beraten und Mahnen der Volksseele verfolgen können. Allerdings dürfen wir unseren Beobachtungen nicht in ihrem Erbgut entwurzelte und rassegemischte Völker zugrunde legen. Ganz im Gegenteil werfen wir einen Blick auf ferne Jahrtausende der Weltgeschichte, auf Völker, die ihr Blut noch rein hielten und ihr arteigenes Gotterleben lebten, und auch auf jene sogenannten „Naturvölker", die das Christentum noch nicht mit Fremdglauben „gesegnet" hat. Erschüttert stehen die Geschichtsforscher und die Volksforscher („Ethnologen") vor der Tatsache, daß z. B. solche Völker in einer seltenen Klarheit und Einfachheit für ihre Volkserhaltung lebenswichtige Strafgesetze aufstellten, die in vielen rassereinen, sittlich gefestigten Völkern, so wie auch z. B. bei unseren Ahnen (nach der Beschreibung von Tacitus) gar nicht einmal aufgeschrieben zu werden brauchten. Die Gesetze sind keineswegs langatmig und umständlich, aber um so gesünder und lebenserhaltender für die Völker. Umfangreich und unverständlich wurden dieselben erst dann, wenn Völker von ihrem Heimatboden ausgewandert waren, wie die Iraner und Inder, und in die Gefahren der Fremdkulturen und Rassemischung hineingerieten; dann waren in ihnen die heiligen Gesetze der Volksseele, mit denen wir uns jetzt befassen werden, schon verschüttet, und es war den Volkskindern also nicht mehr bewußt, daß Einordnung in das Volksgesetz selbstverständlich ist. Zahlreiche Strafen sollten nun künstlich die gleiche Fügsamkeit herbeiführen, die die Volksseele durch ihre Eingebung vom Unterbewußtsein aus spielend erreicht. Je mehr ihr Wirken erschwert wurde,

desto mehr schwand die „Einsicht" der Volkskinder. Waren denn diese rassereinen Völker, die ein so klares Strafgesetz hatten, soviel weiser als unser Volk z. B. heute ist? Sind alle die Rassen, die als „Naturvölker" unter ihren schlichten Volksgesetzen stehen und sie selbstverständlich erfüllen, ihrem Erbgut nach wirklich so viel „besser" als etwa unser Volk? Betrachten wir die Gottlehren vieler dieser Völker, ihr Vernunfterkennen der Erscheinungswelt und ihr Wissen, so müssen wir manchmal das Gegenteil der ersteren Annahme feststellen. Wie erklären sich also diese Überlegenheit in der Gesunderhaltung des Volkes durch schlichte Strafgesetze und die Selbstverständlichkeit ihrer Erfüllung von seiten der Volksgeschwister?

Sie finden ihre Erklärung in der Gesundheit dieser Völker, die noch in dem lebendigen, fortwährenden Austausch mit dem Erbgut des Unterbewußtseins stehen und noch keinen „Nerv" zum Rasseerbgut zerschnitten haben. Die Gesetze, die sie ihrem Volke geben, bilden als Strafgesetze einen wundervollen Ersatz der Erbinstinkte der Ameisen im Ameisenvolke. Sie halten aber inne an der Grenze der Selbständigkeit des Einzelmenschen, die die göttliche Aufgabe der Menschenseele fordert.

Wie sollten wir uns sonst erklären, daß Menschen mit sehr verworrenen religiösen Lehren, ohne jeden Einblick in den göttlichen Sinn des Menschenlebens und mit oft höchst verworrenem Bild über das Werden und Sein und Vergehen der Menschengeschlechter, so klar das Wesen der Volkserhaltung erkennen? Wie sollten Menschen, überzeugt von Irrlehren der Rasseverachtung, mit gänzlich irriger Art und Weise der Unterscheidung der Rassen, die Gesetze der Blutreinheit als Grundgesetz der Volkserhaltung erheben? Wer gab ihnen das Wissen von der volksmörderischen Wirkung der Rassemischung? Wer gab ihnen das richtige Ahnen der lebenserhaltenden Bedeutung der Rassereinheit eines Volkes? Die Vernunft doch sicherlich nicht; denn sie bekundet ihre Unklarheit, ja ihren Irrtum bei solchen Gesetzgebern gar nicht selten durch die törichte Begründung solcher Rassegesetze. Ich brauche hier nur an den schauerlichen Wahn, der der Kastenlehre der Inder nach den Gesetzen Manus zugrunde liegt, zu erinnern. Die Vernunft gab diese Weisheit nicht ein so wie viele andere, die ein rassereines Volk mit arteigener Kultur in seinen Gesetzen beweist.

Nein, weil hier eine Kernfrage des Lebens und Sterbens der Volksseele von dem Gesetzgeber umsonnen wurde, stieg aus dem Unterbewußtsein in ihm ein Ahnen auf, seine Volksseele raunte ihm die Bedeutung der Rassereinheit zu. Seine Vernunft im Bewußtsein aber begründete diese ebenso falsch und so töricht, wie sie sich ja auch nur zu oft törichte und falsche Beweggründe zu einer Tat nachträglich ersinnt (siehe „Selbstschöpfung"). Ereignet sich ein solches Wirken der Volksseele auf das Denken, ein solches

Mahnen im Bewußtsein des einzelnen Menschen, so nennt das unsere Zeit gewöhnlich ein „gefühlsmäßiges" (das ist eine falsche Benennung) oder ein „instinktives" Erkennen. Das letztere ist keine törichte, wohl aber eine ungenaue Bezeichnung. Es ist kein instinktives, sondern ein den Instinkt des Tieres ersetzendes, von der Volksseele aus dem Unterbewußtsein ins Bewußtsein aufgetauchtes Mahnen; weil eine ernste Frage der Erhaltung der Volksseele von dem rassereinen Kind dieses Volkes umsonnen wurde, schenkt sie ihm Lebensweisheit.

Die gleiche Volksseele, die diesen Gesetzgeber durch das Auftauchen eines Ahnens der Bedeutung der Rassereinheit in seinem Bewußtsein zu einem volkserhaltenden Gesetze angeregt hat, überläßt diesen gleichen Menschen den größten Torheiten seiner Vernunft, die für die Erhaltung der Volksseele bedeutungslos sind, und auch anderen Torheiten, an denen sie ihn auch nicht hindern darf, weil er, irrfähig geboren, sich selbst aus freier Wahl und durch eigene Tat zur Vollkommenheit umschaffen soll.

Fragen wir nun, ob des Menschen Forschen über die Lebensgesetze nicht ihm ein dem Erbinstinkt der Tiere weit überlegenes Wissen schenkte, oder ob auch hier wohl die Volksseele wachsam mitwirken muß, weil die Vernunft sonst Unheil anrichtet. Wer den ungeheuren Reichtum menschlichen Wissens über die Schädigungen des Körpers durch Krankheit, über die Ursache derselben, über die Gesetze des Verlaufes und die Möglichkeit sie zu beheben in dicken Bänden der Wissenschaft aufgereiht sieht, wer es erlebt, wie menschliches Wissen kranke Menschen und Tiere aus der größten Lebensgefahr errettet, der möchte glauben, daß die Denk- und Urteilskraft des Menschen allen tierischen Instinkten der Selbsterhaltung unermeßlich überlegen ist und die Volksseele wahrlich sich auf solches Wissen, solche Erfahrung, die durch Wort und Schrift auch kommenden Geschlechtern erhalten wird, weit getroster verlassen könnte, als etwa die Volksseele des Ameisenvolkes sich auf die ererbten Zwangstriebe, die sich Änderungen nicht anpassen können, verläßt.

Sind nicht alle diese Bücher, in denen die Erfahrung eines Geschlechtes auf das kommende weitergegeben wird, jenen Nervenzellen weit überlegen, die im Tiere den Erbinstinkt tragen und ihn für den Augenblick wiederholungsbereit halten, in welchem er notwendig ist? Welche fortwährende Bereicherung und Vertiefung des Wissens im Laufe der Jahrhunderte zeigt uns ja diese Forscherarbeit, die in den Büchern niedergelegt ist, welche die Nervenzellen der Erbinstinkte der Tiere ersetzen sollen. Ganze Bände wissenschaftlicher Forschung über Gesundheits- und Krankheitslehre, im steten Fortschritte begriffen, stehen der starren Unabänderlichkeit jener Erbinstinkte der Tiere gegenüber.

Gleißnerischer Trug ist diese Annahme einer eindeutigen Überlegenheit. Überreich an Irrtümern und Irrwegen war dieser Ersatz der Erbinstinkte wegen der Irrfähigkeit der Vernunft. Unzählige Menschen fielen ihren Irrtümern zum Opfer. Weit schlimmer aber ist, daß ja im Einzelfalle der Segen aller wahren Forschungsergebnisse immer nur sehr beschränkt und bedingt zur Auswirkung kommen kann. Der lustversklavte Selbsterhaltungswille der Menschenseele will nichts wissen von einer Erfahrung der Wissenschaft, die den Erbinstinkt vortrefflich ersetzen könnte, sofern diese ihn vor einer Lust warnt, die ihm lieb ist. Der Erbinstinkt der wiederkäuenden Tiere z. B. schützt sie ausnahmslos davor, die Giftpflanzen zu fressen; die Herbstzeitlose wird nicht als Futter gewählt. Mögen aber dicke Bände der Wissenschaft noch so eindringliche Beweismittel dafür zusammengestellt haben, daß der Alkohol den Trinker dieses Giftes schwer schädigt, seine lebenswichtigen Organe im Laufe der Jahre zerstört, außerdem noch eine ganze Reihe schädlicher Nebenwirkungen für die Gesundheit hat und die Fortpflanzungszellen und hierdurch auch den Nachkommen schädigt, der Alkohol wird weiter getrunken, weil er dem Trinker gut schmeckt und ihm bei stärkerer Nervenvergiftung einen angenehmen Rauschzustand sichert. Ja, viele Forscher selbst meiden ihn nicht! Nur wenige Ärzte sind in diesem Punkte Volkserzieher im volkserhaltenden Sinne und zeigen durch Vorbild und Belehrung die Wege, sich vor dieser Vergiftnng zu schützen.

Was hier von der Krankheits- und Gesundheitslehre gesagt ist, gilt auf allen Gebieten des Wissens. Trotz aller Forschergaben des Menschen ist die Lebenserhaltung der Menschenvölker dennoch mehr bedroht als die der Ameisenvölker. Einmal, weil die Vernunft nur zu oft Irrtümern verfällt, und zum andern, weil der lustversklavte Selbsterhaltungswille sich um lebenswichtige Erkenntnisse der Wissenschaft gar nicht kümmert, wenn von ihm das Meiden einer Lust oder gar das Ertragen einer Unlust erwartet würde, falls er sie befolgt.

Hieraus aber folgt wiederum unweigerlich, daß der Instinktersatz für die Volkserhaltung, der bei den Menschen durch Erfahrung und Wissen mündlich oder schriftlich der Mit- und Nachwelt übermittelt werden kann, in seiner Schutzwirkung für die Erhaltung der Volksseele um so mangelhafter wird, je mehr sich zu Irrtümern des Wissens noch die Forderung der Überwindung eines starken Lustempfindens gesellt. Dieser lustversklavte Selbsterhaltungswille vernichtet um eines Rauschgiftes willen die Gesundheit seines Trägers und der Nachfahren und bekümmert sich nicht im mindesten um die Volkserhaltung!

So hat auch hier die Volksseele der Gründe genug, um nicht auf ein

Mitwirken ihres weisen Rates in der Seele der Forscher zu verzichten und in jedem einzelnen Menschen als ein Ahnen im Bewußtsein aufzutauchen, ihn vor schweren Irrtümern und vor schweren Gesundheitsschädigungen warnend. Immer wieder hat sich daher auch die Forschung von den Irrtümern der Vernunft zurückgefunden. Trotz aller Wirrnis schritt im Laufe der Jahrhunderte das Forschen zum klaren Erkennen der Gesundheits- und Krankheitsgesetze vor. Immer dann, wenn die Volksseele dabei mitwirkte, sagte auch der Forscher, daß er „es im Gefühle hätte" oder daß er „instinktiv" die Erkenntnis erwarb; denn deutlich sonderte sich ihm das scharfe, bewußte Erfassen der Vernunft von solcher geheimnisreichen Beratung durch die Volksseele, die, aus dem Unterbewußtsein aufsteigend, das volkserhaltende Wissen sichern wollte.

Doch die Vernunft hat außer der Gesetzgebung und außer der Erforschung der Krankheit und des Schutzes der Gesundheit noch weite Gebiete, auf denen sie die Erbinstinkte der Tiere weit übertreffen könnte, um die Erhaltung des Volkes sicherzustellen. Ja, sie könnte es, denn sie kann die Gesetze von Ursache und Wirkung überschauen und den Menschen in die Lage versetzen, alle Erfahrung sinnvoll anzuwenden und dem jeweiligen Wechsel der Verhältnisse anzupassen. Den Tieren stehen in ihrem Kampf ums Dasein, neben den Instinkten gesunder Ernährung, sinnvoller Selbstfürsorge vor allem die Kampferfahrungen und die Abwehrtaten, die die Gefahr besiegen, durch Erbinstinkt festgehalten, zu Gebote. Wie steht es um diesen Erfolg?

Die Vernunft wäre in der Lage, eine tiefschürfende Kampferfahrung den Mitmenschen und dem kommenden Geschlecht zu übermitteln und sie in jeder Geschlechterfolge zu bereichern und zu vertiefen. Die Wesensart der Feinde, ihre Art und Weise anzugreifen, ihre Stärken und ihre Schwächen im Kampfe müßten in solcher Überlieferung enthalten sein, ebenso aber auch müßten die Art und Weise der Abwehr, die Kenntnis der tauglichen und untauglichen Waffen, die Anweisung, wie das Volk sich in den verschiedenen Lebensgefahren zu verhalten habe, in solchen Überlieferungen bis ins einzelne gegeben werden. Über dies hinaus könnten sie noch mit den Fähigkeiten des Bewußtseins der Menschen rechnen, das Gemüt tief bewegen, die Gefühlswelt durch die lebensvolle Wiedergabe der Schicksalsschläge der Vorfahren bei ihren Kämpfen gegen die Feinde erwecken. Zugleich wäre die Vernunft in der Lage, aus allen Fortschritten der Wissenschaft und ihrer praktischen Anwendung in den Erfindungen diese Kampferfahrung zu bereichern, stetig Fortschritte in der Abwehr sichernd. Bitter notwendig wäre gerade auf diesem Gebiete der Ersatz der Erbinstinkte. Wie getrost kann die Bienenkönigin die Erhaltung ihres Volkes erwarten,

da die Erbinstinkte nicht nur das weiseste Verhalten in der Abwehr der Feinde bei all ihren Volkskindern sichert, sondern weil alle diese unterbewußten Lebewesen niemals auf die Wahnidee verfallen könnten, ihre Waffen niederzuwerfen, in „pazifistischer" Selbstpreisgabe auf Abwehr zu verzichten und so das Volk der Todesgefahr auszusetzen. Nein, Wehrhaftigkeit und Waffe sind bei den unterbewußten Lebewesen unausrottbar ererbter und angeborener Schutz und werden beibehalten, solange die Tierart lebt. Eine „Abrüstungskonferenz", die über das freiwillige Ablegen des Stachels der Bienen Beratungen pflegt, gibt es nicht.

In ungleich größerer Gefahr als alle Tiere steht also das Menschengeschlecht. Verkennung des Wesens der Erhaltung eines Volkes lockt in ein Irrsal selbstbereiteter Todesgefahren und dies, obwohl an sich die Gefahren von seiten anderer Völker sich ins Unermeßliche türmen können und nicht so durch Kampfnotwendigkeit begrenzt sind, wie bei den Tiervölkern. Diese unterbewußten Tiere kämpfen nur um die Erhaltung ihres Volkes. Ist sie gesichert, so lassen sie ab vom Kampf; nicht so die Menschenvölker. Aus ganz anderen Beweggründen können sie miteinander kämpfen und sich gegenseitig mit Vernichtung drohen. Wie sollte da ein Volk Aussicht haben, sich zu erhalten, wenn ihm nicht ein vorzüglicher Ersatz der Erbinstinkte als Kampferfahrung schriftlich oder mündlich aus der Vergangenheit übermittelt wird? Geschichtskenntnis ist somit nicht ein Zeitvertreib einzelner Gelehrter im Volke; sondern gründliches Wissen über die Schicksale des eigenen Volkes und der anderen Völker in den vergangenen Jahrhunderten ist Lebensnotwendigkeit für ein ganzes Volk nnd eine der Grundvoraussetzungen für seine Erhaltung.

Sehen wir die stattliche Zahl großer Geschichtswerke, die in den Bibliotheken der sogenannten Kulturvölker zur Belehrung des kommenden Geschlechtes aufgestellt sind, so könnten wir Hoffnung hegen, daß die Geschichte, die darin niedergelegt ist und nun von der Vernunft unter Berücksichtigung der jeweils veränderten Kampflage des Volkes abgewandelt verwertet werden kann, ein dem Erbinstinkt unendlich überlegener Schutz zur Selbsterhaltung wäre. Aber wir wiesen ja schon darauf hin, wie unzuverlässig der Geschichtsschreiber im Vergleich zur Erinnerung des Erbinstinktes ist, wie sehr sein Glaube, sein Haß und seine Liebe die Ereignisse färben, Unwillkommenes verheimlichen und untaugliche Vergleiche verlockend hinstellen können. So wird aus dieser Geschichte statt einer zuverlässigen Volkserfahrung eine unendliche Volksgefahr. Wenn nun gar geheime Volksfeinde sich voll List daran begeben, unter dem Scheine einer objektiven „Wissenschaft" ihre Ziele zu verfolgen, statt Volksgeschichte Volksirreführung niederschreiben, so ist ohne weiteres klar, daß es, wie

man so sagt, „mit dem Teufel zugehen müßte", wenn es ihnen nicht leicht gelänge, ein so schlimm beratenes Volk zu vernichten. Geheime Feinde, die die Völker der Erde versklaven wollen, taten also ungeheuer klug daran, sie vor allen Dingen der Geschichte ihrer Vorzeit zu berauben, ihnen ein Lügenbild über ihre Ahnen, deren Sitten, deren Kämpfe zu entwerfen. Ein so beraubtes Volk kann nicht Geschichte, d. h. Machtgestaltung, für sich schaffen. Es wird sich noch nicht einmal auf die Dauer am Leben erhalten können. Es taumelt hilflos und unsicher durch die Welt wie etwa eine Taube, der das Großhirn genommen wurde. Unsere Geschichtsbücher zum Beispiel, die blind für das Treiben der geheimen Volksfeinde sind und fast überall gar nicht die wahren Ursachen der Kriege und Umstürze bekanntgeben, sind, mögen sie von noch so ehrlichen, aber betrogenen Forschern geschrieben sein, eine Todesgefahr statt wertvolle, lebensrettende und erhaltende Erfahrung.

Niemals können wir annehmen, daß die Volksseele, die vom Unterbewußtsein aus in das Bewußtsein der einzelnen Menschen, wie man sagt, als ein „sicherer Instinkt", das heißt richtiger: als ein den Instinkt ersetzendes Ahnen, in den Fragen der Volksgesundheit und der Rassereinheit auftaucht, hier auf diesem so lebenswichtigen Gebiete versagen sollte und die Menschen solchem volkszerstörenden Treiben überlassen werde. Wollen wir hier die Volksseele belauschen, dann müssen wir freilich nicht unser seit mehr als tausend Jahren durch das Christentum entwurzeltes und rassegemischtes Volk beobachten, in welchem ja der Zugang der Volksseele zu den Fähigkeiten des Bewußtseins verschüttet ist. Höchstens wenn wir das heute seltene Glück haben, die bei unseren Vorfahren von einem Geschlechte zum nächsten mündlich weitergegebene „Geschichte" noch in letzten Spuren zu erhaschen, kann sie uns Anhaltspunkt für das Wirken der Volksseele an solcher Überlieferung sein und beweisen, daß hier Volkserfahrung übermittelt wird. Einen solchen Fall will ich als Beispiel anführen. Die Alemannen, die nicht vor dem Christengott knien, sondern bei ihrem artgemäßen Glauben bleiben wollten, wurden zu vielen, vielen Tausenden von Christen überlistet und niedergemetzelt. Die wenigen unter den Überlebenden, die dennoch Antichristen blieben, nannten sich die „Aufrechten" („Uffrechten"). Wenn nun auch ihre heute noch lebenden Nachfahren längst getaufte Christen sind, so herrscht in einzelnen ihrer Bauernfamilien doch noch die alte Sitte mündlicher Überlieferung der „Geschichte". Von dem Inhalt einer solchen erhielt ich Kenntnis. Sie barg vor allem das Wissen über die Massenmorde der Christen an den heidnischen Ahnen, auch die Warnung vor Rom, dessen Päpste die Völker versklaven wollten, und vor des Juden Absicht, das Volk zu enteignen und dann zu beherrschen. Sie

meldete unter anderem, daß die Kreuzzüge nur unternommen wurden, damit die Deutschen ohne wehrhafte Männer seien, die der Versklavung durch Rom hätten Widerstand leisten können, daß das Grab in Jerusalem von den Türken auch ohne Kämpfe zu erhalten gewesen wäre, und der Kaiser, der dies erreicht hätte (gemeint ist der Hohenstaufe Friedrich II.), mit dem Bann belegt worden sei, weil er die willkommene Ursache zu weiteren Kreuzzügen hierdurch beseitigt hätte!

Vergleichen wir diese „Geschichte", die in einer Bauernfamilie der „Aufrechten" mit vielen anderen wichtigen Tatsachen von den Eltern an die Kinder weitergegeben wird, mit den Schulbüchern unseres Volkes, so erkennen wir den gewaltigen Unterschied. Unendlich viel lebenswichtige Erfahrung wird in der Geschichtsstunde den deutschen Schülern verschwiegen, während uns die kurze Probe jener mündlichen Überlieferung beweist, wie scharf und klar die geheimen Feinde des Volkes erkannt sind. Doch wie der Erbinstinkt der Tiere zeigt diese mündliche Geschichtsüberlieferung nicht nur die Feinde selbst, sondern hält auch ihre Art und Weise des Kampfes richtig fest, wodurch auch die siegreiche Art der Abwehr leichter erkannt werden kann. Solche Geschichte freilich kann als Kampferfahrung Bedeutung haben; aber die Weltgeschichte, die zum Beispiel bei den entwurzelten Christenvölkern gelehrt wird, ist Volksgefährdung durch Verschweigen der Volksfeinde, ihrer Kampfesweise, ihrer am Volke begangenen Verbrechen, ihrer geschichtlichen Ziele und falsche Belehrung über die Ursachen bedeutsamer geschichtlicher Ereignisse.

Wer aber gab den Bauern, die ihre eigene „Geschichte" in der Sippe übermittelten, den scharfen Blick, die Zusammenhänge zu sehen, die Feinde und ihre List trotz aller Vertarnung zu erkennen? Wer gab ihnen die Wahlkraft, aus der Fülle der einzelnen Ereignisse gerade die Tatsachen herauszugreifen und weiterzugeben, die das Wesentlichste für sinnvolle Abwehr der Todesgefahren ihrer Nachfahren waren? Und wer tut ein Gleiches in den Seelen aller jener Naturvölker, die eine ebenso sinnvolle mündliche Geschichtsüberlieferung von Geschlecht zu Geschlecht weitergeben? Es ist die Volksseele, niemand sonst, die, in dem Bewußtsein dieser Menschen aus dem Unterbewußtsein auftauchend, ihnen das „instinktive Gefühl" dafür gibt, wer der Feind ist, was er will und wie er es zu erreichen sucht.

Dieses „instinktive Gefühl für die Witterung des Feindes" ist bei den Geschlechtern gewöhnlich nicht gleich stark entfaltet, und das gerade verrät auch wieder, daß die Volksseele hier am Wirken ist. Das Mutteramt der Frau, ihre Freudigkeit zur Mutterschaft ist für die Volkserhaltung unendlich wichtig, und so wirkt denn die Volksseele in ihr stärker noch als im Manne. Wir kommen noch darauf zu sprechen. Daraus erklärt es sich, daß

die Frau öfter und auch bei Volkserkrankung länger noch als der Mann in dieser innigen, lebendigen Beziehung zum Rasseerbgut im Unterbewußtsein steht. Mütter haben den Feind gar oft „gewittert“, ohne ihr Ahnen mit der Vernunft ihres Bewußtseins „begründen“ zu können. Wo man Völker mittels Fremdglaubens zur Sklavenherde wandeln will, sie dabei auf Schritt und Tritt überlisten muß, da hat man noch immer die Frauen entrechtet, da mußte man sorgen, daß ihr Wort in der Gemeinde nichts galt, und ließ Abertausende dieser Rassebewußten unter die zum Zauberglauben Verführten in den Kerker werfen und als Hexen verbrennen.

So sehen wir die geheimnisreiche Volksseele also der irrfähigen Vernunft des Menschen in allen rassereinen und in artgemäßem Glauben stehenden Völkern wachsam und weise zur Seite stehen. Bei solcher Hilfe achtet sie gar wohl darauf, die gottgewollte Selbständigkeit des Menschen nicht zu zerstören. Ob sie Rat erteilt oder schweigt, das läßt sie von jenen heiligen Grenzen bestimmen, die der göttliche Sinn des Menschenlebens ihr setzt. Handelt es sich um Dinge, die den freien Entscheid des einzelnen Menschen, besonders seine persönliche Wandlung und Selbstschöpfung betreffen, dann schweigt die Volksseele und beläßt der Vernunft die gottgewollte Selbständigkeit. Wird aber eine Frage behandelt, die die Erhaltung des Volkes bis ins innerste Mark trifft, dann schweigt sie nicht, dann taucht sie als ein „Ahnen“ im Bewußtsein des Menschen auf und gibt seinem Denken eine für die Volkserhaltung rettende Richtung. Je mehr sie dies vermag, ohne der Lustgier und Leidangst des törichten Selbsterhaltungswillens ein Hindernis zu werden, um so besser, um so eher besteht die Hoffnung, daß das Denken des Menschen die Richtung solcher Ahnung innehält. Gelingt es der Volksseele, vollkommene Volkskinder zu finden und in diesen Menschenseelen, die den lustversklavten Selbsterhaltnngswillen schon in sich besiegten, als ein Ahnen der wahren Zusammenhänge im Bewußtsein aufzutauchen, nun denn, so wird die Vernunft mit ihrer Denk- und Urteilskraft hier, unbekümmert um Lust und Leid, solches Ahnen zum klaren Wissen erheben, und Erkenntnis kann dem Volke gegeben werden, die Ersatz der Erbinstinkte des Tieres ist.

Haben wir dieses Wirken der Volksseele auf die Vernunft des Menschen betrachtet, so ist hiermit auch schon die Beeinflussung der Wahrnehmung, die sie um der Volkserhaltung willen übt, zum Teil genannt. In dem Werke „Des Menschen Seele“ und in „Selbstschöpfung“ wurde eingehend geschildert, wie der törichte Selbsterhaltungswille nicht nur die Vernunft, sondern hiermit zugleich auch die Wahrnehmung des Menschen mit Beschlag belegt. Nur so kommt jene genannte „Einkerkerung“ zustande. Die Aufmerksamkeit belichtet nicht mehr jene Wahrnehmungen, die der Selbst-

erhaltungswille nicht für zweckmäßig, nützlich oder vorteilhaft hält, sondern nur noch die ihm wesentlichen. Freilich kann er nicht verhindern, daß eine Wahrnehmung statthat, aber er verhütet deren Auswirkung in der Seele. Die Merkfähigkeit der Vernunft, die neue Eindrücke aufnimmt, und das Gedächtnis, das die alten festhält, können sich nicht betätigen, wenn die Aufmerksamkeit nicht die Wahrnehmung belichtet hat. So ist eine solche für die Seele völlig belanglos. Daraus ergibt sich jener eigenartige Seelenzustand allen Wahrnehmungen gegenüber, die dem törichten Selbsterhaltungswillen unwichtig erscheinen, den wir in den vorangegangenen Werken eine „Seelenblindheit" nannten. Nun sind aber jene Wahrnehmungen, die für die Volkserhaltung wichtig wären, in vielen Fällen für den einzelnen Menschen nicht Lust verheißend, nicht Vorteil versprechend und werden von ihm, wenn er noch unvollkommen ist und zur Stunde unter der Herrschaft seines Selbsterhaltungswillens steht, auch gar nicht wahrgenommen. Die Volkskinder sind mit Ausnahme der seltenen, die Vollkommenheit in sich schufen, meistens also völlig seelenblind für die der Volkserhaltung wichtigen Wahrnehmungen und können bestenfalls einmal in den Stunden der Erhebung von solcher Seelenblindheit frei sein. Dringlich notwendig ist daher außer dem Ahnen, das beim Denken und Urteilen von der Volksseele aus in das Bewußtsein aufsteigt und diese Fähigkeit befruchtet, auch der Einfluß, den die Volksseele auf die Aufmerksamkeit übt, Wahrnehmungen zu belichten, die für sie von Wichtigkeit sind. Geschieht dies, so merkt der Mensch oft zu seiner eigenen Überraschung, daß er aus der gewohnten „Welt", die er sonst allein wahrnimmt, auf einmal abgelenkt ist und Wahrnehmungen wichtig nimmt, die er sonst übersieht. Auf diese Weise lenkt auch die Volksseele den Forscher, der, obwohl er während seines Forschens oft erhaben über der Leid- und Lustversklavung ist, dennoch durch die Loslösung von der Volksseele für Wahrnehmungen, die nur sie berühren, stumpf war. So gelangt auch er zu folgenschweren Einblicken; die Volksseele hat ihr Amt erfüllt, sein Denken gilt nun den für die Volkserhaltung wichtigen Wahrnehmungen und schafft Wissen, das Erbinstinkte ersetzen kann. Diese Art Wirkung der Volksseele, die den Kampf um das Dasein der Völker im Auge hat, geht vom Selbsterhaltungswillen der Volksseele aus und sorgt, daß die Aufmerksamkeit und die Fähigkeit des Bewußtseins, die wir „Wahrnehmung" nennen, auch im unvollkommenen Menschen nicht ausschließlich der Herrschaft des törichten Selbsterhaltungswillens unterstehen.

Noch geheimnisvoller aber ist das Wirken des Gotterhaltungswillens der Volksseele auf die Wahrnehmung. Auch er hat nämlich der Gründe genug, jene seelische Blindheit nicht bestehen zu lassen. So schenkt er denn

dieser Seelenfähigkeit weise Wahlkraft, so daß der einzelne Mensch jenen Erscheinungen Anteil und Aufmerksamkeit zuwendet, die ganz besonders geeignet sind, dem ererbten Gotterleben Erlebnisinhalt zu werden. Der Deutsche nimmt anderes an einer Landschaft wahr als etwa der Chinese. Die Eindrücke, die seine Wahrnehmung bevorzugt, stehen im innigen Einklange mit seinem rassetümlichen Gotterleben. Der Polynesier sieht vor allem die Farben und schöpft aus ihnen seine Vorstellung und Begriffswelt, der Germane sieht mehr den Raum und die Form. Eine Rasse lauscht den Gehörseindrücken und bildet sich vor allem aus ihnen den Wortschatz, eine andere wieder räumt den Gesichtseindrücken den Vorrang ein. Das bestimmt aber in ihrer Seele keineswegs die Vernunft oder irgendeine andere Fähigkeit des Bewußtseins; auch das gotterfüllte Ich trifft nicht diese rassetümliche Eigenart der Wahl der Wahrnehmungen. Nein, der Gotterhaltungswille der Volksseele ist es, der dies vollbringt. Er will hierdurch den Einklang des Gotterlebens der Ahnen mit dem bewußten Erleben dieses Volkskindes sichern. Das aber läßt sich nicht wunderbarer vorbereiten als durch eine geeignete Auswahl der besonders tief aufgenommenen Wahrnehmungen, die Gotterleben durch Natur oder Kunstgenuß auslösen. Erst im kommenden Werke wird uns dieses Wirken der Volksseele noch einmal wichtig werden und manche Hinweise auf die Mannigfaltigkeit des artgemäßen Gotterlebens in den verschiedenen Rassen schenken.

2. Die Volksseele und die Fortpflanzungsaufgabe

Lebenswichtig genug für die Gegenwart und Zukunft ist das Wirken der Volksseele, das wir eben betrachtet haben. Noch unmittelbarer aber muß sie, um die Vernichtung der Art in der Zukunft zu verhindern, den heiligen Willen zur Wahlverschmelzung überwachen. Schon einmal haben wir ungünstige Wirkungen der Rassemischung bei unserer Betrachtung gestreift, auch die Schädigung der kommenden Geschlechter durch Gifte erwähnt. Nun aber wollen wir der ungeheuren Gefahren gedenken, die unmittelbar das Sein oder Nichtsein eines Volkes durch die Art und Weise der Erfüllung der Fortpflanzungsaufgabe und durch ihre Vernachlässigung bedrohen. Wenn wir uns hierbei daran erinnern, daß schon die Ergebnisse der Vernunftforschung in ihrer Auswirkung für die Volkserhaltung von der Lustgier des törichten Selbsterhaltungswillens des einzelnen Menschen so gefährdet werden, daß sie sich gar nicht für die Volkserhaltung Geltung verschaffen können, so erwarten wir die höchste Gefahr auf dem Gebiete, auf welchem den Menschen die stärksten Lusterlebnisse locken. Was küm-

mert es den Lustwillen der meisten Unvollkommenen, welcher Art die Auswirkung ihrer Lusterfüllung für die Volkserhaltung ist? Wenn sie schon trotz aller Lehren der Forschung bereit sind, sich um eines kurzen Rausches willen bewußt den Körper zu vergiften, wie sollten sie dann nicht fähig sein, den weit stärkeren Lusterfüllungen im Wahlverschmelzungswillen zuliebe getrost die Gesundheit und Rassereinheit der kommenden Geschlechter zu bedrohen?

Mit unheimlichem Ernste starrt uns die unerhörte Todesgefahr der Völker an, die ihnen dadurch droht, daß die Blutsbeschaffenheit, die Rassereinheit, die Gesundheit, auch der Charakterwert und der Grad der Begabung der kommenden Geschlechter dem törichten Gesellen der Menschenseele, dem gottverlassenen Selbsterhaltungswillen, anvertraut sind. Wie ungleich besser ist die Erhaltung der Tierarten geschützt, die durch Erbinstinkte zwangsmäßig zur Erfüllung der Fortpflanzungsaufgabe in der weisen Richtung der Erhaltung der Art in Blutreinheit und Gesundheit festgelegt sind. Ja, es ist ein erschreckender Gedanke, daß jeder einzelne unvollkommene Mensch, auch alle jene, die sich ganz bewußt von ihrem Volke losgelöst haben, auch jene, denen eine von Menschen ersonnene künstliche internationale Gemeinschaft weit näher steht als die Gemeinschaft der Blutsgeschwister, über die Blutsreinheit und Gesundheit der kommenden Geschlechter mitentscheiden!

Du todumlohte Volksseele, was wohl wirst du ersinnen und wirken, um solche entsetzlichen Gefahren zu mindern? Einige Jahrzehnte des Lebens hindurch hält jedes, auch das törichtste und verkommenste deiner Volkskinder dein Sein und deine Zukunft völlig in seinen Händen. Es kann dich verschütten und vernichten helfen, es kann dich in hütenden Händen segnen und deine Zukunft sicherstellen. Dein Feind ist der törichte Selbsterhaltungswille in seiner selbstischen Lustgier, in seiner Rücksichtslosigkeit gegenüber den Belangen des Volkes. Was wirst du tun, heilige Volksseele, um ihn zu meistern? Des Menschen Vernunft würde dir vielleicht raten, ihn im Bewußtsein zu verdrängen, aber deine Weisheit kann diese Wege nicht gehen, zu nah ist dein Sein dem göttlichen Wesen aller Erscheinung, und so hältst du bei deinem Wirken in dem Bewußtsein des Menschen allerwärts an den heiligen Grenzen inne, an denen der göttliche Sinn des Menschenlebens die Selbständigkeit der Einzelseele verlangt. Würdest du den törichten Selbsterhaltungswillen in der Stunde der Minnewahl des Menschen verdrängen, so würdest du und nicht er über die Art des Wandels und der Selbstschöpfung seiner Seele entscheiden. Denn nichts, das zeigte sich in dem Buche „Der Minne Genesung", wandelt Menschenseelen so tief wie die Art ihrer Wahl in der Minne.

Nein, solche Wege geht die Volksseele nicht. Sie läßt den lustversklavten Selbsterhaltungswillen in der Machtstellung in der einzelnen Seele, die diese selbst ihm einräumt. Aber ihre Weisheit verwebt sinnvoll das Lusterleben der Minne mit dem Willen zum Schönen und trachtet, daß die körperlichen und charakterlichen Rassemerkmale Minnebegeisterung wecken.

Ja, die Volksseele verwebt das Schönheitserleben der Minne bei beiden Geschlechtern innig mit den Grundmerkmalen der Rasse. So sichert sie den rassereinsten Vertretern des Volkes das Wohlgefallen. Sie erscheinen den Volkskindern als das nur denkbar Schönste, und sie werden so bei der Minnewahl bevorzugt, ohne daß die Vernunft hierzu Begründungen zu geben vermöchte. Dies ist ein wundervoller Schutz vor Volksuntergang in Rassemischung. Bei den meisten rassereinen Völkern sehen wir ihn noch dadurch verstärkt, daß sie der Schönheit einer anderen Rasse keineswegs gerecht werden, freilich unterscheiden sich in dieser Beziehung die Rassen im Grade ihres Vorurteils. Je mehr dieses aber die Minnewahl beherrscht, um so besser ist die Rassereinheit gesichert. Der Neger spricht von der nordischen Rasse abfällig als den Bleichgesichtern, der Indianer hat kein freundlicheres Urteil, und der Chinese spricht von unserer Rasse, gar nicht etwa weil er sie haßt, sondern noch im lebendigen Zusammenhang mit seiner Volksseele steht, als den „bleichen Menschen mit den langen Pferdeköpfen und den tiefliegenden Augen". Solche Einseitigkeit der Begeisterung für das Rasseideal sichert die Rassereinheit noch mehr, als die Verwebung der Minnebegeisterung mit den Rassemerkmalen dies an sich schon tut. Es ist selbstverständlich, daß kaum ein Wirken der Volksseele so sehr von der noch vorhandenen Rassereinheit der Volkskinder abhängt wie dieses. In rassereinen Völkern aber, die artgemäß leben, waltet also auch hier die Volksseele ihres heiligen Amtes. All das, was zur Erhaltung der Rasse unerläßliche Voraussetzung ist, wird von ihr weder den Vernunftirrtümern noch dem lustversklavten Selbsterhaltungswillen der einzelnen Menschenseele völlig überlassen, sondern geheimnisvoll und innig wird der Wille zur Wahlverschmelzung mit der rassereinen Eigenart verwoben[1]).

Die Aufgabe, die Zukunft des Volkes durch geeignete Fortpflanzung zu sichern, wird aber noch von ganz anderer Seite her bedroht. Statt

[1]) Schon einmal sahen wir in den vorangegangenen Werken eine ähnliche Sicherstellung, und zwar die Rettung der Vollkommenheit der unterbewußten Tierseele (siehe „Schöpfungsgeschichte"). Sie wird vor Torheiten des irrfähigen Verstandes dadurch behütet, daß das sexuelle Lust- und Unlusterleben als Wächter vor den törichten Rat des Verstandes gestellt und hierdurch trotz dieser neuen Fähigkeit die vollkommene Erfüllung der Fortpflanzungsaufgabe gesichert wird. Wie doch die herrliche Schöpfung sich überall wieder gleicht, wie doch ihre Melodien aneinander erinnern! Bei näherem Hinlauschen aber erkennen wir auch hier wieder Unterschiede im Schöpfungsliede. Nie wiederkehrende Eigen-

ungeeigneter Nachkommenschaft kann der Verzicht auf Nachkommenschaft dem Volke die Zukunft abschneiden. Die Gefahr des „Geburtenrückganges", des unmittelbaren Volkstodes, droht den Menschengeschlechtern fast so häufig wie die Austilgung im Kampf durch überlegene Feinde. Dieser Völkerselbstmord, der irrig von der Forschung als „Alterszeichen" eines Volkes angesehen wird, ist ein schwer vermeidbares, dem Menschen allein mögliches Vergehen gegen den heiligen Erhaltungswillen der Art.

Alle Opfer und alle Schmerzen, alle Todmöglichkeiten der Mutterschaft werden von dem bewußten Lebewesen, dem Menschen, klar und wach beobachtet und im Erinnern behalten. Wie sollte es da nicht möglich sein, daß der lustversklavte Selbsterhaltungswille solche Leiden meiden will, daß in dem Weibe der Wille zum heiligsten Amt ihres Lebens, zum Mutteramte, stumpf und matt wird? Aufzucht der Kinder bringt Sorgen und Mühen, fordert Verzicht auf manche Lust, wie sollte es da ferner nicht möglich sein, daß auch mancher Mann solche Mühen meiden möchte und Gebärmüdigkeit beim Weibe weckt und fördert? Was haben sich besonders die mischblütig gewordenen und durch Weltreligionen aus ihrem Volksbewußtsein gerissenen Völker nicht alles ersonnen, um die Geburtenabnahme infolge von Gebärmüdigkeit siegreich zu bekämpfen. Sie wähnten dabei, daß diese nur wirtschaftliche Ursachen habe und deshalb nur durch wirtschaftliche Maßnahmen behoben werden könnte. Mag wirtschaftliche Notlage es in Abertausenden von Fällen gerade den gewissenhaften Menschen nahelegen, nicht Kindern das Leben zu geben, die nicht ernährt werden können; die Tatsache des Aussterbens der Völker durch Geburtenabnahme ist hieraus allein nicht erklärt. Es gibt heute nur noch wenige der sogenannten „Kulturvölker", die nicht im Zustande dieses Selbstmordes sind, sondern entweder noch die gleiche Zahl an Geburten aufweisen wie die Zahl der Todesfälle, oder gar einen Geburtenüberschuß aufweisen, der ausreicht, daß ihre Zahl wächst. Das sind so ernste Zeichen drohenden Völkerunterganges, die ihre sehr gewichtigen, weit tiefer liegenden Ursachen haben und angesichts steter Volksvermehrung bei den sogenannten „Naturvölkern" nur noch bedenklicher stimmen.

---

art zeigen beide Wege. Das Wirken der Volksseele zur Sicherung der Vollkommenheit der Arterhaltung durch die Fortpflanzungsaufgabe im Menschen kann sich mit jener Sicherung der Vollkommenheit der unterbewußten Tierseele nur in bezug auf die Art und Weise vergleichen, niemals aber in bezug auf den Erfolg. Die Unvollkommenheit der Menschenseele ist gottgewollt und kann nicht aufgehoben werden, und so kann auch niemals verhindert werden, daß der Lustwille besonders bei der Entartung des Willens zur Wahlverschmelzung ganz andere Wege geht als jene, die die Volksseele ihm rät. Wir werden in kommenden Abschnitten erkennen, daß z. B. die Gefahr der Rassenmischung von ihr nur gemindert, niemals gebannt werden kann.

Solange des Menschen Vernunft die Gesetze des Werdens der Lebewesen nicht weit genug überblicken konnte und deshalb auf das Lusterleben der Paarung verzichtet werden mußte, wenn Mutterschaft mit Sicherheit gemieden werden sollte, hat der Lustwille selbst die Geburten der Kinder sichergestellt. Seit sich dies aber geändert hat, ist der Mutterschaftswille in Gefahr, der Leidangst zu erliegen. Mutterschaft wird gemieden, weil das Kind nun verhütet werden kann, ohne daß auf Lusterleben verzichtet werden muß.

Das Wissen, das der Mensch gewann, wie die Zeugung eines Kindes trotz des Erlebens der Lust der Paarung zu verhüten sei, bedeutet also angesichts der Unvollkommenheit der meisten Menschen eine Todesgefahr für den Bestand des Volkes; um so dringlicher müßte den Völkern, die in dieser Todesgefahr sind, alle Hilfe der Volksseele geboten werden. Wird diese nun gar durch Blutmischung oder wegen Entwurzelung durch Fremdglauben in ihrem Wirken noch behindert, dann ist das Aussterben solcher Völker durch Meiden der Mutterschaft eine stetig wachsende Todesgefahr. Ihr sicheres Ende kann nur künstlich durch Höllenverängstigung, solange das Volk sich noch durch Höllendrohung beeinflussen läßt, hinausgeschoben werden. Seelenmörderisch wirkt natürlich auf die Eltern diese Ursache der heiligen Zeugung, und so bewirkt sie nur, daß ein Volk, das seelisch verwest ist, äußerlich noch in Erscheinung bleibt.

Doch die Erfüllung der Fortpflanzungsaufgabe steht nicht nur wegen der Unvollkommenheit des Menschen in Gefahr, sondern auch weil der Paarungswille sich in ihm mit aller seelischen Eigenart des Erwählten innig verweben, sich zur Minne vergeistigen kann[1]). Ich habe in dem Werke „Der Minne Genesung" gezeigt, von welch köstlichem Werte diese seelische und ganz persönliche, dauernde Verschmelzung der Minnenden ist, wie sie mehr als jedes andere Ereignis Wandlung und Selbstschöpfung im günstigen, freilich auch oft im ungünstigen Sinne auslösen kann. So hat also die Minne ihre moralischen Werte ganz unabhängig von der Fortpflanzungsaufgabe. Diese hängen nur in seltnen Fällen davon ab, ob es auch zur Zeugung von Kindern durch die Wahlverschmelzung kommt oder nicht. Diese Tatsache lebt nun als sicheres Wissen in vielen Menschen, und oft gerade in den hochstehenden, und kann so auch Anlaß zu dem Unrecht werden, in bestimmten Fällen die Fortpflanzung zu unterlassen, obwohl sie vom Standpunkte der Volkserhaltung aus wünschenswert wäre.

Wie bannt nun die Volksseele diese aus so grundverschiedenen Quellen stammenden Gefahren, was wirkt sie in der Menschenseele, um Gebärmüdigkeit zu verhindern, um Mutterschaftsfreudigkeit zu erwecken? Sie,

[1]) Dadurch steht der Wunsch zum Kinde nicht mehr an erster Stelle.

die alle Fähigkeiten des Bewußtseins so weise berät, raunt auch in des Weibes Seele ihre lockenden Worte von der Mutter heiligem Glück. Lange ehe die Minne erwacht, oft schon bei dem Kinde weiblichen Geschlechts zeigt sich die innige Freude an dem mütterlichen Betreuen der Tiere, der kleinen Geschwister, ja sogar der leblosen Scheinkinder, der Puppen. Alle Freuden, alle Liebe der Mutter scheint ein solches kleines Wesen, lange ehe es in Minne erblüht, schon zu durchleben, gleichsam als wolle es sich selbst so dem heiligen Amte schon frühe weihen. Es ist der Volksseele volkserhaltendes, volksrettendes Wirken, das vom Unterbewußtsein auftauchend schon das Mädchen immer wieder mit zarter Hand zu dem hohen, mit so viel Leid und Herzweh umsponnenen, mit so viel innigem Glück verwobenen Mutterlose hinzieht. Dann aber wächst und wird aus diesem Kinderspiel der ernste Mutterwille, das große Muttersehnen, wenn erst die Minneseligkeit im Weibe erwacht. In jedem blutsbewußten Volke, das seine Kinder in dem Wissen aufzieht, daß jedes Geschlecht ewiges Erbgut an das kommende weitergibt und hierin einen hehren Sinn seines Seins erfüllt, erhält nun dieses Sehnen noch die Weihe des Dienstes am Volke. Rassen der „Lichtlehren", deren Gotterleben mit dem Stolze gepaart ist, werden ein volles, starkes Aufblühen der Mutterfreudigkeit zum heiligen Volksdienst nur erleben, wenn das Weib gleichberechtigt und gleichverpflichtet mit dem Manne im Volke ist. Wie erstarkt da der Mutterwille, wie wird er aber gefährdet in den besten Frauen, wenn, wie in Christenvölkern, die Frau nur, wenn sie ihre Mutterschaftsaufgabe nicht erfüllt und unvermählt bleibt, die Rechte des Erwachsenen besitzt, in dem Augenblick aber, in dem sie in die Ehe tritt, also ihr hohes Mutterschaftsamt antritt, entmündigt wird. Wenn der Freudigkeit zur Mutterschaft solche notwendigen Hilfen nicht geboten, und wenn gar solche Hindernisse geschaffen werden, dann freilich steht der Volkstod durch Geburtenrückgang drohend nah. In einem gesunden Volke wird aber die erwachsene, zur Pflicht am Volke und zum Rassebewußtsein geweckte Frau, durch die Rechte am Volke in ihrem Selbstvertrauen geadelt, auch die Mutterfreudigkeit im tiefen Ernst erleben, die die Volksseele schon in das Kind legt und später in dem erwachsenen Weibe mit Allgewalt erblühen läßt, ganz ebenso wie sie im Manne zur Heldentat im Kriege begeistert. Dann steht es sicher um die Erhaltung des Volkes in der Zukunft.

Auch in diesem Amte der Volksseele, das ihr am meisten am Herzen liegen muß, bei Minnewahl und Mutterschaftswillen weise zu raten und anzufeuern, sehen wir sie an den heiligen Grenzen der Selbständigkeit der einzelnen Seele innehalten. Zum Zwang wird sie auch hier nicht, obwohl es sich hier um Sein und Nichtsein des Volkes in der Zukunft handelt, denn heiliger noch als das Leben der Völker ist die Rettung der Selbst-

wandlung und Selbstschöpfung der einzelnen Menschenseele nach ihrer freien Wahl. Bestünde Zwang wie im unterbewußten Tiere, so hätte auch das Leben der Völker den göttlichen Sinn verloren, denn der einzelne Mensch könnte ihn nicht mehr erfüllen.

3. Die Volksseele und das Fühlen von Haß und Liebe.

Das Wirken der Volksseele auf Wahrnehmung und Vernunft und ihr Einfluß auf die Fortpflanzungsaufgabe hängen unmittelbar mit der Selbsterhaltung des Volkes zusammen, aber in der Geschichte der Völker spielt es fast eine weniger auffällige Rolle als heilsames Richten des Fühlens von Haß und Liebe, denn gerade die Geschichte wird in ganz hervorragendem Maße durch die Richtung des Gefühls bestimmt. Hier aber ist das Wirken der Volksseele von unsagbarer Bedeutung. Betrachten wir zuerst den Haß als den Urheber von zahllosen Willensentscheidungen im Menschen, so sehen wir gar bald seine Unterlegenheit dem Tiere gegenüber. Wir erinnerten schon daran, daß bei dem unterbewußten Tiere, bei dem die Fähigkeit des Fühlens von Haß zuerst auftaucht, er noch so vollkommen gerichtet ist, daß er zum Wächter gegenüber den Willensentscheidungen aufgestellt wird, um zu verhindern, daß etwa der erwachte Verstand eine törichte, Selbsterhaltung schädigende Entscheidung treffen könnte. Hüter der Vollkommenheit kann also dieser Haß im Tiere sein. Hierzu aber muß er selbst zuverlässig vollkommen, d. h. nur auf die Erhaltung gerichtet sein. Der Haß des unterbewußten Tieres gilt denn auch nur dem tatsächlichen Lebensbedroher. Er wallt im Tiere nur deshalb auf, weil das Leben bedroht ist, und schützt so die Lebenserhaltung des Tieres; sollte er nicht erst recht im bewußten Menschen sein Amt erfüllen können? Sollte die Volksseele ihn nicht erst recht zum Hüter vor törichten Entscheidungen, die die Volkserhaltung bedrohen, zu setzen vermögen?

Wie konnte der Haß, der in der Menschenseele so viel Unheil anrichten kann, der zu den blutrünstigsten Morden der Geschichte geführt hat und das Leben so vieler Menschen „zur Hölle" macht, im Tiere eine so treffliche Hilfe zur Selbsterhaltung sein? So wird mancher fragen, der noch unter den Suggestionen steht, als sei Haßenthaltung, Haßentsagung eine Tugend, als sei nicht der falsch gerichtete Haß, sondern der Haß an sich Unheil. Er möge das Werk „Triumph des Unsterblichkeitwillens" aufschlagen und noch einmal lesen, was ich dort von dem tierischen Hasse gesagt habe. Er dient einem vollkommenen Selbsterhaltungswillen. Er wird noch nicht mißbraucht, um jeden, der Unlust bereitet oder Lust bedroht, zu treffen, un-

bekümmert darum, ob das Leben bedroht wird oder nicht, ja auch unbekümmert darum, ob er auf Sittliches oder Unsittliches gerichtet wird, wie dies bei dem unvollkommenen Menschen beides vorkommt. Nein, der Haß ist im unterbewußten Tiere noch geadelt durch seine heilige Begrenzung auf die Selbsterhaltung, durch seine wahrhaft vollkommene Richtung auf den Bedroher des Lebens und auf ihn allein. Er währt anch im Tiere nur so lange, wie die Gefahr unmittelbar droht, und erwacht erst wieder neu, wenn sie erneut zu drohen beginnt. Die Tierseele wird also nicht wie die des Menschen Tage, Wochen, Jahre vom Haß durchwühlt. Das Gedächtnis hält den Haß noch nicht wach, nur die Lebensgefahr kann ihn auslösen. Ein solcher Haß kann freilich auch nicht zu jenen dauernden Willensrichtungen Anlaß werden, die aus dem Menschenleben eine Hölle machen können; wir nannten sie „die Kinder von Haß und Vernunft", so Zank, Rachsucht, Bosheit, Neid, Mißgunst, Habgier. Einen solchen Haß können wir uns auch recht gut als Helfer des Selbsterhaltungswillens einer Volksseele vorstellen, der ja in seiner Vollkommenheit ganz wie jener des unterbewußten Tieres erhaben ist über Lustversklavung und Leidangst.

Aber wenn auch im Menschen nicht nur die Möglichkeit, sondern sogar die Wahrscheinlichkeit zur Entartung des Hasses besteht und sie, solange er sich nicht zur Vollkommenheit umschafft, auch bestehen bleibt, so ist der Haß dennoch für die Volkserhaltung wahrlich nicht bedeutungslos. An dem entartet gerichteten Hasse hat die Volksseele niemals einen Anteil; sie wäre völlig unfähig zu solcher törichten Richtung des Gefühls. Auch wäre sie unfähig, den Haß, der so töricht gerichtet ist, über Jahre des Lebens wach zu erhalten. Das bringt allein die Unvollkommenheit des Menschen zuwege. Aber Haßentsagung wäre nicht der rettende Ausweg für die Volksseele. Sie bedarf des Hasses für die Erhaltung des Volkes. Wenn wir bedenken, welche Fülle von volksrettenden Taten gegen die tatsächlichen Volksfeinde der Haß der Menschen auslöste, wie oft er Retter des Volkes wurde, volksvernichtende, tyrannische Fremdherrschaften nicht duldete und Menschen antrieb, sie unter Lebensgefahr abzuschütteln, wie oft Menschen sich im Kriege im zielklaren Hasse gegen die Bedroher des Volkes furchtbarsten Leiden und Gefahren aussetzten, dann können wir hieraus schon sehen, welch treues Wirken die Volksseele auch hier übernommen hat und wie wenig sie auf den Haß des Menschen verzichtet, nur weil dieser so leicht entartet. Wie alles Ahnen aus dem Unterbewußtsein im Bewußtsein auftaucht, ohne daß die Vernunft es immer richtig begründen könnte, so wird auch der Haß der Volksseele gegen die Volksfeinde im Bewußtsein vom Menschen oft als eine der Vernunft „unbegreifliche" und vom Bewußtsein so gar nicht gewollte Regung erlebt. Urtümlich wie die Natur schafft er sich

Bahn in der Menschenseele, wirft ihre Suggestionen oder aufgerichteten eignen Verstandestürmchen nieder und gibt seine Lehre:

„Hasse die Feinde deines Volkes, ohne Gehässigkeit, aber auch ohne süßliche Rührseligkeit! Die deines Volkes Untergang wünschen und planen, die darfst du nicht lieben, und die dürfen dir auch nicht gleichgültig sein! Dein Haß muß sie treffen, weil deine Volksseele unsterbliches Gut ist und Hüter der Eigenart und Einzigart des Gotterlebens deines Blutes! Du darfst sie nicht lieben, weil deine Nachfahren nicht durch ein verirrtes Gefühl in Sklaverei schmachten wollen, sondern frei und aufrecht in ihrem Volke stehen möchten! Es ist Mord an deinem Volke und Mord an den Nachfahren deines Blutes, wenn dein Haß nicht Wächter ist über deinem und deines Volkes Leben allen Volksfeinden gegenüber!"

Das raunt die Volksseele immer wieder vom Unterbewußtsein aus dem Bewußtsein der Volkskinder zu; sicher ist deren Leben, wenn nicht völkervernichtende Irrlehren den Haß gegen den Volksfeind als „Unrecht" verleumden oder ihn zur widerlichen Gehässigkeit und Gewaltgier verzerren[1]). Dieser Haß der Volksseele ist so vollkommen wie der des Tieres. Er läßt sich nicht verlocken, wenn etwa ein Volksfeind Bereiter von Lust wird, um zu überlisten. Er läßt sich nicht verführen, wenn etwa der Volksfeind Linderung oder Rettung von Leiden verheißt, falls man den Haß aufgibt. Er geht gerade und klar seinen Weg, sieht zu, wer der geheime und offene Feind des Volkes ist, und trifft beide mit seinem Strahl.

Der Haß der Volksseele ist auch vollkommen im Einklang mit dem Erhaltungswillen wie der des Tieres, denn er kümmert sich nicht um den Feind von dem Augenblick an, da dieser seine drohenden Vernichtungspläne aufgibt, aber trifft den Feind, solange dieser seine volksvernichtenden Absichten noch weiter hegt.

Der Haß der Volksseele ist amoralisch wie ihr Selbsterhaltungswille. Er will sich gar nicht auf Eigenwerte oder auf Unwerte des Feindes stützen, durch sie rechtfertigen. Er haßt nicht etwa den Volksfeind, weil er moralisch verächtlich ist. Er haßt den Volksfeind nur deshalb, weil er das Leben des

---

[1]) Vielleicht ist es nicht überflüssig, dem Leser hier in Erinnerung zu bringen, daß ich das Wirken der Volksseele in allen Völkern der Erde schildere. Sie richtet nur den Haß; die Art, wie dieser Haß sich entlädt, welche Taten er auslöst, hängt gar sehr von dem Rassecharakter und dem persönlichen Charakter des einzelnen Menschen ab. Sie bestimmen das Handeln und sind das Sinnfällige. Nicht also nur die aus der Unvollkommenheit geborene Gehässigkeit oder Rachsucht, nein, auch der Rassecharakter färbt dann die Art der Haßentladung. In einer Rasse, deren Erbcharakter Grausamkeit aufweist, sieht auch der von der Volksseele gerichtete Haß anders aus als in einer gutmütigen. Der Deutsche brachte z. B. im Kriege 1914—18, obwohl da seine Volksseele erwacht war und das Fühlen lenkte, einen Haß gegen den Russen kaum so lange auf, als er von diesem bedroht war oder Unbill erlitt.

Volkes bedroht und nur, solange dies der Fall ist, und auch dann, wenn er moralisch wertvoll ist.

Der Haß der Volksseele läßt sich nicht zu dem Menschenwahn verleiten, alle Menschen anderen Blutes wahllos zu hassen. Rabbiner, die solches von ihrem jüdischen Volke forderten, haben wohl manchmal das Hindernis gespürt, wenn die Volksseele sich gegen so gottferne und törichte Lehre aufbäumte. Aber die Volksseele ist auch völlig unfähig, den ihr Leben bedrohenden Wahnlehren zu folgen, dem Hasse völlig zu entsagen und den Feinden mit Liebe auf Haß und Verfolgung zu antworten. Die Priester aller Religionen, die solches lehrten, haben gar oft das Aufbäumen der Volksseele gegen solchen Wahn in den Seelen der Menschen erlebt und sich als Unrecht gedeutet, haben erlebt, daß dem Hasse dem Volksfeind gegenüber keineswegs entsagt wird.

Der Haß der Volksseele spricht in den rassereinen „Naturvölkern", die noch nicht durch Fremdkultur und Rassemischung krank sind, stets eine klare und sichere Sprache. Mißtrauen trotz gleißnerischer Versprechungen gibt ihnen dieser Haß ein und sicheren Blick für geheime, Verstellung übende Feinde. Stumpf und blöde aber wird der Blick der Rassegemischten und Entwurzelten. Sie lächeln liebreich ihre Todfeinde an, selbst wenn diese ihren Haß nur recht mangelhaft unter der Maske der Freundlichkeit verbergen. Arme entwaffnete Menschen, wie sollten sie sich und ihr Volk erhalten können?

Ebenso wichtig ist das Amt der Volksseele, das Gefühl der Liebe zu richten.

Gilt sie dem Volksfreund und Volksretter, so ist sie ein ebenso starker Schutz für die Volkserhaltung wie der Haß gegen die Volksfeinde, vorausgesetzt natürlich, daß dieses Gefühl seine Richtung von der Volksseele erhält und deshalb nicht dem vermeintlichen, sondern dem tatsächlichen Volksfreund gilt. Wenn unsere Volksseele sich zu solchem Gefühle bereit finden soll, so kann sie, da ihr Gefühlserleben ebenso vollkommen ist wie das des Tieres, d. h. die Richtung von einem vollkommenen Selbsterhaltungswillen zugewiesen erhält, niemals so unvollkommen sein, daß sie wahllos in ihrer Liebe ist. Sie prüft, ob der einzelne der Freund oder der Verräter ihres Volkes ist, danach richtet sich dann allein die Art des Gefühles, das sie ihm widmet. Ja, sie wird sogar den Feind ihres Volkes, wenn er gleichen Blutes ist, mit stärkerem Hasse treffen als die Volksfeinde, die anderem Blute angehören und sich das Handeln von der Liebe zu ihrem eigenen Volke bestimmen lassen. Auch die Wahlliebe ist wie der Wahlhaß den verräterischen Volksgenossen gegenüber eine sichere Hilfe der Volkserhaltung. Wenn Wahnlehren solche Hilfe der Volksseele verdrängen wollen, werden sie den

Widerstand in den wertvollsten der Volkskinder schon zu spüren bekommen. Die Lehrer wahlloser Allerweltsliebe treiben Volksvernichtung ganz ebenso wie jene, die wahllose Haßentsagung lehren. Mögen die Seelen der Edlen auch tief leiden, weil Haß die volksfeindlichen Volksgeschwister treffen muß, weil Liebe hier unsittliche Volksvergessenheit ist, sie folgen der Volksseele in ihrer Richtung der Gefühle.

Solcher Haß und solche Liebe der Volksseele bleiben vollkommen, wenn nicht der Mensch sie in seinem bewußten Erleben, unter der Auswirkung seiner Unvollkommenheit, völlig verzerrt. Der Haß der Volksseele ist wachsam und wach, solange des Volkes Leben durch feindliche Ziele bedroht ist. Er erlischt in dem Augenblick für immer, wenn das feindliche Treiben des Gehaßten für immer aufhört; ob also dieser Haß Jahrtausende währt oder eine Stunde, hängt von dem Feind und seinen Zielen ab. Aber ebenso vollkommen erweist sich auch die Liebe der Volksseele. Auch sie will der Erhaltung des Volks und ihr allein gelten. Und so raunt diese Liebe der Volksseele dem Menschen, im Bewußtsein auftauchend, zu:

„Sei herzeigen deinem Volke, liebe es voll Innigkeit, aber glaube nicht, daß ich dir zumuten möchte, auch volksvergessene Nichtstuer oder Abeltäter an deinem Volke zu lieben! Glaube nicht, ich möchte, daß du entfremdeten „Massen" ohne Stolz und Eigenleben, ohne Freiheitsdrang für ihre Persönlichkeit, ohne Abscheu vor Unmoral und Willkür anders als fremd gegenüberstehst! Je klarer du das Erbgut deines Blutes erkannt hast, um so ferner wirst du ihnen rücken, um so unmöglicher wäre dir ein Gefühl der Liebe zu ihnen. Weil sie nicht mehr teilhaben an deines Volkes edler Seele, wäre solche Liebe unsittlich. Und zählten auch die entfremdeten und daher unwürdigen Vertreter der Seele deines Volkes nach vielen Millionen und gäbe es auch nur eine kleine, ja kleinste Schar volkslebendiger und daher liebwerter Blutsgeschwister, so lebt die Volksseele eben nur in diesen und in dir. Nur sie und du liegen noch am Herzen deines Volkes, gehören ihm noch zu. In ihnen und in dir wird das Rassetümliche noch gelebt. In kommenden Zeiten wird die Volksseele vielleicht wieder einmal mehr Menschenseelen deines Blutes zählen, die innerlich zu ihr gehören, die du also noch lieben dürftest."

So wehrt die Volksseele dem Unheil der Volksgefährdung durch törichten Haß und törichte Liebe. Ihre richtende Kraft ist rettende Hilfe dem Volke; weh ihm, wenn es sich je, verleitet durch Irrlehren, ihr entzieht!

4. Die Volksseele schenkt Wahlkraft der Erinnerung und der Tat.

Auf ein gewaltiges Gebiet des Wirkens und Gestaltens der Volksseele an den Fähigkeiten des Bewußtseins blicken wir nunmehr zurück. Es bedeutet wahrlich noch mehr als jenes Miterleben des Rasseerbgutes durch die Anteilnahme am Gotterleben des Bewußtseins, das wir vorher betrachtet haben. Eine unendliche Fülle der einzelnen Beratungen der Vernunft und der Wahrnehmung, des Willens zur Wahlverschmelzung, des Mutterschaftswillens, des Fühlens von Haß und Liebe leistet also die Volksseele und ergänzt im steten Wirken jenes seltene gebieterische Herrschen ihres Selbsterhaltungswillens und des Rassecharakters im Bewußtsein der einzelnen Volkskinder in der Schicksalsstunde der Todesnot des Volkes. Immer dann, wenn des Volkes Erhaltung durch die Unvollkommenheit der Fähigkeiten des Bewußtseins bedroht wird, taucht die Volksseele im Bewußtsein auf und sucht allen Fähigkeiten, die ja meist nur im Dienste des lustversklavten Selbsterhaltungswillens arbeiten, Weisheit im Sinne der Volksseele zu geben, ohne die Selbständigkeit des Volkskindes zu bedrängen oder gar zu vernichten.

Fragen wir uns endlich noch, ob sie auch Mittel und Wege hat, die Tatbereitschaft und Wiederholungsbereitschaft in dem Bewußtsein des einzelnen Menschen zu befruchten oder ob nur in der Schicksalsstunde der Todesnot des Volkes diese Kräfte des menschlichen Bewußtseins von ihr in den Dienst der Volkserhaltung gezogen werden können.

Wir sahen (siehe „Des Menschen Seele"), daß der Wille zum Verweilen den Willen zum Wandel fesselt, wenn nicht der Selbsterhaltungswille oder das Ich Befehle zum Wandel einer Erscheinung: zur Tat, geben. Wir nannten diesen Zustand die Tatbereitschaft. Umgekehrt fesselt der Wille zum Wandel den Willen zum Verweilen, es sei denn, daß der Befehl zum Festhalten im Gedächtnis oder zum Wiederholen gegeben wird. Wir nannten diesen Zustand die Wiederholungsbereitschaft. Beide werden erst dann zum Segen der einzelnen Seele und des Volkes, wenn diese Befehle nicht nach törichter Lustgier oder Leidangst oder gar wahllos gegeben werden, sondern nach weiser Wahl.

Die „Schöpfungsgeschichte" zeigte uns Wahlkraft als Vorbereitung der Wege zur ersten lebenden Zelle. Wahlkraft ist es, die im Menschen die Selbstschöpfung der Vollkommenheit einleitet (siehe „Selbstschöpfung"). Wahlkraft ist es, die abgeschwächt wird und schwindet, wenn die Stunde des Todesmuß naht (siehe „Schöpfungsgeschichte" und „Selbstschöpfung").

Wahlkraft ist auch jene rettende Hilfe, die die Volksseele dem einzelnen Volkskinde gibt, um das Volk zu erhalten.

Am leichtesten erkennbar ist die rettende Wirkung der Wahlkraft, die sie der Wiederholungsbereitschaft schenkt, wodurch dann alles dem Volke Lebenswichtige mehr Aussicht hat, dem Gedächtnis in der Seele des einzelnen anvertraut, also „behalten" zu werden. Wir haben in dem Buche „Des Kindes Seele und der Eltern Amt" gezeigt, wie eine starke Wahlkraft des Gedächtnisses die Denk- und Urteilskraft des Menschen fördert, und sehen nun, daß solche Hilfe der Volksseele mittelbar die Erhaltung des Volkes ganz hervorragend fördert. Aber auch unmittelbar lenkt sie die Wahl im einzelnen Falle. Wir haben schon ein Beispiel, und zwar ein sehr wichtiges, hierfür gezeigt. Es ist Wahlkraft des Gedächtnisses, die jene mündliche Geschichtsüberlieferung der Alemannenfamilie vor allem aus der Fülle der Ereignisse die wesentlichsten Listkämpfe der geheimen Volksfeinde und diese selbst festhalten ließ. Dieses geheimnisvolle Wirken des Erbgutes im Unterbewußtsein auf die Wahlkraft des Gedächtnisses möchten wir mit einer reichen Fülle von Tatsachen belegen, doch sie spielen zu sehr in das Wirken und Gestalten der Volksseele hinüber, die von uns die „Kultur" eines Volkes genannt werden und das unterschiedliche Gotterleben der Völker zum Inhalte haben. So wird erst das kommende Werk sich damit befassen. Hier aber dürfen wir wohl des Wirkens der Wahlkraft in der Geschichte gedenken, wie wir es an dem Beispiel mündlicher Geschichtsüberlieferung erkannt haben, wie es aber natürlich auf allen für die Volkserhaltung wichtigen Gebieten wirksam ist. Erst durch dieses Mitwirken der Volksseele aus dem Unterbewußtsein auf die Wahlkraft des Gedächtnisses ist der Erinnerungsschatz der Menschen gleichen Blutes geeignet, trotz aller persönlichen Eigenart das Erbgut im Unterbewußtsein innig mit ihm zu verweben.

Ebenso wichtig ist die Wahlkraft, die die Volksseele der Tatkraft verleiht. Ganz unmittelbar und ohne daß es dem Menschen bewußt wird, kann sie vom Unterbewußtsein aus als Wahlkraft bei der Willensentscheidung vor der Tat für volkserhaltende Tat sorgen. Bei der Betrachtnng der einzelnen Seele sahen wir, daß der Willenskampf vor der Tat sich nur zum geringsten Teil als Vernunftsüberlegung im Bewußtsein abspielt, im übrigen aber unter der Schwelle des Bewußtseins, im Unterbewußtsein, stattfindet. Hierdurch hat der Selbsterhaltungswille der Volksseele unmittelbaren Einfluß auf diese Willensentscheidungen, ohne daß dies dem Menschen bewußt wird. Je volksfremder nun der einzelne Mensch ist, um so mehr wundert er sich nachträglich über das Tun, das hierdurch zustande kam, kann er sich doch nicht den „geringsten Nutzen" für sich selbst daraus

versprechen, und so schilt er sich denn auch „töricht", wenn er eine Tat unter dem Einfluß der Wahlkraft der Volksseele getan hat. Hätte die Volksseele solche Möglichkeit nicht, so hätte sie nur in den seltenen Schicksalsstunden der Todesnot des Volkes Gelegenheit (s. o.), an der Geschichte zu gestalten; tatsächlich aber gelingt es ihr auch, im „Alltagsleben" eines Volkes gar manche volkserhaltende Tat zu veranlassen.

Neben den durch diese Wahlkraft gesicherten, volkserhaltenden Taten bewirkt die Volksseele rassetümliches Tun durch die Rassecharaktereigenschaften, die ganz ebenso wie der persönliche Erbcharakter und die erworbenen Eigenschaften jederzeit in den Willenskampf vor der Tat eingreifen können und hierdurch auch gar manches Mal rassetümliches Verhalten erreichen. Die starke Auswirkung solcher Taten für die Ziele des Gotterhaltungswillens der Volksseele lernten wir schon kennen.

✳

Auf eine reichhaltige und wahrlich segensreiche Wirksamkeit der Volksseele auf die Fähigkeiten des Bewußtseins ihrer Volkskinder blicken wir zurück. Vollkommener hätte dieses Wirken nicht gestaltet sein können, als es tatsächlich ist. Hat sie nicht bei all ihrem Wirken Übergriffe in jenes Gebiet, das der Mensch allein nur beherrschen darf, alle Fragen seines Wandels und seiner Selbstschöpfung, gemieden?

Ist sie nicht wahrhaft vollkommen und weise, diese an Wundern so reiche, geheimnisvolle Volksseele, die die Volkskinder wie mit liebreichen Mutterhänden nur dann und nur soweit führt, wie es die heilige Erhaltung des Volkes unweigerlich notwendig macht, sie wieder völlig freigibt und in ihrer gottgewollten Selbständigkeit beläßt, so oft ihre Selbstschöpfung und Selbstwandlung in Frage kommt? Ist nicht ihr Wirken im Bewußtsein, das dort wie ein Ahnen und Mahnen auftaucht und sanft in der Seele des einzelnen nachwirkt, ihr völlig die ungeminderte Freudigkeit der Selbständigkeit belassend, dem Wirken eines wahrhaft weisen Erziehers verwandt, der da mahnt, hütet und verhütet, ohne je die Freude des Zöglings an der Selbständigkeit zu bedrohen oder gar zu ersticken, der nie die Seele lebunfroh macht und durch Zwang verkümmert? Ist sie nicht wahrhaft erfüllt vom göttlichen Sinn des Seins jedes einzelnen Menschenlebens, wenn sie sogar in der ernstesten Frage der Fortpflanzung so weise an jenen heiligen Grenzen innehält, die niemand übertreten sollte, damit alle Freiheit der Wahl der Selbstwandlung und Selbstschöpfung der einzelnen Menschenseele voll erhalten bleibt?

Ja, die Erfüllung ihres hohen Amtes in der Seele des unvollkommenen

Menschen ist erschütternd in ihrer tiefen Weisheit, ihrer Mäßigung, ihrer Rücksicht und ihrer Fürsorge. Wenn wir aber über diese Volksseele selbst nun nachsinnen, nachdem wir all ihr Wirken im Bewußtsein, dieser Stätte menschlicher Unvollkommenheit, kennengelernt haben, so leuchtet uns ihre Überlegenheit diesem Bewußtsein gegenüber entgegen. Es ist ihr niemals dauernde Wohnstätte, sie sucht es nur manchmal auf. Dann aber wird der törichte Selbsterhaltungswille des Bewußtseins von seinem Throne verdrängt, und es herrscht ihre eigene Weisheit. Daher zeigt dieses Erleben im Bewußtsein keine Merkmale der Kerkerenge und Unvollkommenheit und ist zielklar nur auf die Erhaltung des Volkes gerichtet. Oder aber die Volksseele verläßt dies unvollkommene Bewußtsein und überläßt es ganz und gar dem törichten Selbsterhaltungswillen und allen seinen Wirkungen auf die Fähigkeiten des Bewußtseins. Dann sendet sie in diese Kerkerenge nur ihren weisen Rat, ihre Richtkraft und Wahlkraft, wenn es gilt, der Volkserhaltung Wichtiges zu sichern. Auch dieses Amt verschont sie vor der Anteilnahme an der Unvollkommenheit des Bewußtseins des Menschen. Oder endlich, sie läßt sich zur Anteilnahme an einem Erleben des Bewußtseins anregen, dann aber ist dies sicher nur ein ihr teures, nämlich ein dem Erbgute entsprechendes; alles Fremdwerk überläßt sie dem Bewußtsein allein. So gleicht denn diese Volksseele in dieser Beziehung jenem Menschen, der Vollkommenheit in sich schuf und so unfähig wurde, an der Kerkerenge der Unvollkommenen noch teilzunehmen (siehe „Selbstschöpfung", Abschnitt: „Letzte Einsamkeit und Verhüllung"). Er nimmt nur Anteil an den Unvollkommenen, solange sie in Stunden der Erhebung ihrer Kerkerenge selbst entflohen, und überläßt sie sich selbst, wenn sie wieder in sie zurückgefallen sind, im übrigen gibt er ihnen wichtigen Rat und teilt mit ihnen das rassetümliche Erleben. Sollte diese köstliche Seele, die solchen seltenen Menschen hierin ähnelt, auch noch mit einem Icherleben bedacht sein?

5. Das Icherleben der Volksseele

Mögen viele Leser mir bis hierhin so vertrauend gefolgt sein wie in dem Buche „Des Menschen Seele" bis zu dem Abschnitte „Das Überbewußtsein". Hier beginnen sie zu zaudern, und wahrlich, es sind die Ernstesten, die hier zögern, jene nämlich, die sich niemals von okkulten Wahnvorstellungen umnebeln lassen und nun fürchten, ich selbst, der Bekämpfer solcher Wahnlehren, wolle nun „den Boden der Wirklichkeit" verlassen und sie in „mystische Ideen" hineinlocken. Welch herzliche Freude habe ich an ihrem großen Mißtrauen, denn es gibt wohl kein anderes Gebiet der Seelenlehre,

das so sehr von Wahnlehren und Aberglauben überwuchert ist, wie die schlichte, freilich unerhört wunderbare Tatsächlichkeit, der wir uns nun zuwenden wollen. Somit ist dies Mißtrauen der Leser verständlich.

Wie immer bei unserer Wanderung wird der Urdborn, der die Geheimnisse des Werdens birgt, wird also auch unsere „Schöpfungsgeschichte", die diese enthüllt, uns am besten vorbereiten, um das Wunder des Icherlebens der Volksseele als klare Tatsächlichkeit zu schauen, die nichts mit allem wüsten Aberglauben zu tun hat, mit dem sie überwuchert ist.

Wir wandern zurück bis zum Beginn des Weltalls, zu der ersten Urerscheinung des Göttlichen, die vor dem Urnebel auftauchte, dem Äther. Er durchdringt alle Stoffe und allen Raum und verwirklicht eine Einheit des gesamten Weltalls trotz aller Vielheit. Als Zeugnis dafür, wie sehr uns Menschen der Äther überhaupt erst die Möglichkeit schafft, das Weltall wahrzunehmen, nannte ich in der „Schöpfungsgeschichte" die Übermittlung des Lichtes der Sterne aus den unermeßlichen Welträumen zu unserem Auge. Damals deutete ich schon an, welche Wichtigkeit für unsere Betrachtungen über die Seele dieser Äther hat. Nirgends wohl bei unseren Forschungen wird es wichtiger sein, sich die Einheit aller Erscheinungen des Weltalls trotz ihrer scheinbar völligen Abgesondertheit einzuprägen, als bei dem Umsinnen des Icherlebens der Volksseele. Es erhält seine Wirklichkeit in der einzelnen Seele dadurch, daß in den unteren Bewußtseinsstufen Erbgut vorhanden ist, das den einzelnen Menschen tatsächlich zum Teil einer größeren Einheit werden lassen kann. Aus dem Unbewußtsein und Unterbewußtsein steigt das dort erhaltene Erbgut der Vorzeit als ein Ahnen im Ich auf. „Mneme" nennt der Wissenschaftler dieses unbewußte Erinnern. Es hat die verschiedenen Religionen befruchtet, auch Mythen geschaffen. So steigt aus dem Unbewußtsein das Wissen des gemeinsamen Ursprunges aller Erscheinungen und löst das Einheitserleben mit dem Weltall, das „kosmische Icherleben", aus. Auch das Erinnern an die Entwicklung vom Einzeller bis hin zum Menschen kann so geahnt werden und weckt das Einheitserleben mit allen Lebewesen, die den Vorwesen der Menschen verwandt sind, den Tieren und Pflanzen. Viele der von christlichen Völkern so verachteten „Naturvölker" erleben diese Einheit mit allen Lebewesen der Erde als starke Tatsächlichkeit, so wie einst unsere Ahnen sich eins fühlten mit den Seelen der Pflanzen und Tiere. Das Erbgut von der Entwicklung der Vorwesen der Menschen ist eben in gesunden, rassereinen Völkern machtvoll. Es lebt das Erinnern an die Tatsächlichkeit des Werdens aller Lebewesen aus einfachsten Einzellern. Aus ihr schöpften nicht nur die Dichter religiöse Mythen (siehe „Triumph des Unsterblichkeitwillens"), nein, auch jeder nicht schöpferische Mensch kann aus ihr das Ein-

heitserleben des Ichs mit allen nicht bewußten Lebewesen empfangen. Dies Erberinnern schenkte auch den gottwachen Völkern seit je das Wissen von der Beseeltheit der Tier- und Pflanzenwelt, und dies wiederum wurde ihnen ein Weg zum weisen Ahnen der Tatsächlichkeit. Nur wenige rassereine Völker waren so stumpf in ihrem Gotterleben, daß sie Tiere und Pflanzen als unbeseelte Wesen ansahen.

Weit inniger noch als dies von dem Erbgut im Unterbewußtsein geschenkte Einheitserleben mit allen nicht bewußten Lebewesen ist das von dem Erbgut im Unterbewußtsein gegebene und gestärkte Einheitserleben mit den Menschen gleichen Blutes, vor allem mit den Volksgeschwistern. Solange ein Volk noch rasserein bleibt und sich nicht durch Fremdglauben entwurzeln läßt, steigt dieses Erlebnis wie ein Ahnen aus dem Unterbewußtsein auf und bereitet in dem Ich der einzelnen Menschenseele jenen gar nicht etwa mystischen, sondern sehr tatsächlichen Vorgang: das Icherleben der Volksseele, vor[1]).

Dieses Icherleben des Volkes wird in den Stunden seiner Todesgefahr an dem Verhalten der einzelnen Menschen am besten erkennbar. Es ist aber wahrlich nicht auf solch seltene Ereignisse angewiesen. Erlebt das Ich eines gottwachen Menschen in einer Stunde der Erhebung in voller Klarheit die heilige Bedeutung der Erhaltung seines Volkes als des Trägers eines einmaligen und einzigartigen Gottesbewußtseins, wird in solchem Erleben das Rasseerbgut in seinem Unterbewußtsein geweckt, so nimmt die Volksseele an dem Erleben teil. Die über die Jahrtausende hin lebende Seele des Volkes hat sich mit diesem Ich in dieser Stunde geeint. Dieses wurde geweiht, das Icherleben der Volksseele zu sein. Dieser Vorgang ist wahrlich nicht „mystischer" als viele Fähigkeiten der Menschenseele, an die die Menschen nur so gewöhnt sind, daß sie das große Staunen darüber längst verloren haben. Er ist z. B. nicht „mystischer" und ebenso wirklich wie das Miterleben eines Ereignisses, das uns in Wort oder Schrift übermittelt wird, und nicht „mystischer" und ebenso wirklich wie diese Übermittlung selbst mittels Muskelbewegungen und stimmhaften Ausatmungen.

Bei solchem Icherleben verhält sich der einzelne Mensch anders, als wenn etwa nur seine Vernunft die Einheit des Volkes erkennt und anerkennt.

---

[1]) Haben wir nun aber erkannt, daß solches Erlebnis an die Voraussetzung geknüpft ist, daß das gleiche Erbgut im Unterbewußtsein lebt, ganz ebenso wie jenes Einheitserleben mit allen Tieren und Pflanzen zur Voraussetzung das gleiche Erbgut im Unbewußtsein hat, so erkennen wir die ungesunde Annahme, daß in ganz dem gleichen Sinne auch ein Menschheitserleben möglich wäre. Ein Erberinnern in der Seele, das dies stützen könnte, gibt es nicht; denn entweder enthält das Erbgut das Erinnern an das Werden der Welten und der Vorwesen der Menschen, oder aber es ist Erbgut der Rassen. Dies aber sondert die Menschen verschiedener Rassen.

Das kennzeichnendste Merkmal ist, daß des Volkes Schicksal ihm, losgelöst von jedem Eigeninteresse, so heilig wird wie anderen nur das eigene Schicksal oder das ihrer Sippe. Des Volkes Leben zu retten und zu erhalten, gilt solchem Menschen so wesentlich wie die Erhaltung des eigenen, ja, wenn Todesnot droht, mehr als das eigene Leben. Ein solcher Mensch, der Icherleben des Volkes wurde, sieht auch ganz klar, wie erhaben die heilige Volksseele über den Wert oder Unwert der mitlebenden Volksgenossen ist. Niemals läßt er sich in seinem Willen, das Volk zu erhalten, durch Enttäuschungen, die er an den mitlebenden Volksgenossen erlebt, schwächen oder ermüden. Sein Erhaltungswille für das Volk ist so vollkommen geworden, daß er gar nicht danach fragt, ob etwa jetzt lebende Feindvölker moralisch wertvoller sind als seine eigenen Volksgenossen und diese etwa so wertlos sind, daß sich „Opfer und Mühen", die er bringt, „nicht lohnen". Niemals blickt er in seinem heiligen Tun für das Volk um sich, niemals fragt er danach, ob die vielen, die sich mit dem gleichen Volksnamen benennen, sein volksrettendes Tun beachten, loben, dankbar anerkennen oder totschweigen, verleumden und verlästern. So ist er denn auch überrascht, wenn die Mitwelt wähnt, daß er den Dank seiner Volksgenossen für seine rettenden Taten erwartet hätte, oder wenn sie gar glauben, er müßte „erbittert" sein, weil er nur Undank erfährt. Alles, was er tat und tut, galt niemals ihnen, er dachte gar nicht an sie, es galt der Erhaltung der heiligen Seele seines Volkes über die Jahrhunderte hin, mit deren Erbgute er in seinem Gemüte innig verwoben ist, deren Schicksal ihm teurer noch ist als sein eigenes. Sie will er der Zukunft retten. Er stellt sie hoch, denn er ahnt, daß sie an den Entartungen vieler Volksgenossen nicht den geringsten Anteil hat, daß er sich wahrlich nichts vergibt, sich zu ihr gehörig zu fühlen. Wenn ihm nun wohl gar tiefstehende oder doch in mancher Hinsicht recht enttäuschende Volksgenossen, die dem Erbgute, das er liebt, wenig verwandt handeln, für sein Tun danken, weil daraus auch sie für ihr eigenes Leben Rettung oder Erleichterung verspürten, so steht er eher verwundert vor ihnen und möchte ihnen am liebsten immer wieder versichern: Für euch geschah es nicht, für manche eurer Kinder vielleicht schon eher. Lebt ein solcher Träger des Icherlebens der Volksseele, und sei er auch der einzige unter einem Millionenvolke, und weiht nach seinem Tode wieder ein Jungmensch sich selbst mit diesem hohen Amte, so hat die Volksseele ihr Icherleben, und es ist auch für die nächste Geschlechterfolge noch gesichert. Ist aber im ganzen Volke kein einziger Mensch, der auch nur ein einziges Mal in seinem Leben in einer Stunde der Erhebung die Einheit seines Ichs mit der Volksseele in voller Klarheit als Wirklichkeit erlebt und eine dementsprechende Verantwortung für

ihre Erhaltung auf sich nimmt und danach handelt, dann hat zur Zeit die Volksseele kein Icherleben. Nur ihr Unterbewußtsein kann dann in der oben geschilderten Art in den Seelen der einzelnen wirken und die Erhaltung des Volkes sicherstellen. Dann schlummert die Volksseele, sie hat zur Zeit weder Icherleben noch Bewußtsein. Eine oder gar manche Geschlechterfolgen hindurch mag dieser Schlummer währen, wenn keine Stunde sichtbarer Todesnot, keine unmittelbare, augenblickliche Lebensgefahr durch andere Völker droht. Jäh aber erwacht sie aus dem Schlummer, rüttelt die Einzelseelen in ihrem törichten Bewußtsein auf, weckt ihre Volkskinder und herrscht mit ihrem Selbsterhaltungswillen und ihrem Rassecharakter in deren Bewußtsein und rettet so das Volk, wenn Todesgefahr droht. Daß das einzelne Volkskind die nun gewordene Einheit klar erkennt und erlebt, also Ich der Volksseele wird, ist damit nicht gesagt. Wohl aber erwacht bei diesem Erleben, wie wir das beim Ausbruch des Weltkrieges sahen, in gar manchen, sogar auch in entwurzelten Volkskindern, zum erstenmal mit Allgewalt das Icherleben der Volksseele, und es mehren sich jene Seltenen im Volke, die Träger dieses Icherlebens bleiben und hierdurch Haupt und Herz des Volkes werden. Meist sind sie gar nicht etwa Machthaber oder Führer des Volkes, gestalten vielleicht nicht sichtbar an der Geschichte. Dennoch aber sind sie stets die Wesentlichsten für des Volkes Leben. Auf ihnen lastet auch bewußt die Verantwortung für des Volkes Erhaltung, die sie freiwillig und nicht etwa als Träger eines Amtes auf sich nehmen. Freilich kann es auch in der Geschichte vorkommen, daß ein solcher Mensch äußerliche Machtstellung im Volke erhält. Dann steht es gar wohl um das Leben des Volkes. Es gelangt zur Blüte und Kraft unter solchen Herrschern.

Ein Volk enthaupten und ihm zudem noch das Herz rauben heißt es also, wenn solche Menschen ihm genommen werden. In meiner Schrift „Der ungesühnte Frevel" habe ich gezeigt, wie geheime Feinde unseres Volkes und anderer Völker, die ihre Vernichtung und Knechtung in den vergangenen Jahrhunderten erstrebten und noch erstreben, gerade die kraftvollen Persönlichkeiten, die das Icherleben des Volkes werden konnten oder waren, „zur rechten Zeit aus dem Wege räumten", sie, wenn irgend möglich, durch ihre Geheimorden ermorden ließen, ihre Werke vernichteten oder umfälschten und vor dem Volke diese rettenden Gestalten auch noch nach dem Tode verleumdeten. Aber so furchtbarem Frevel steht die Volksseele nicht abwehrlos gegenüber. Sie schenkt ihren Volkskindern, und den gottwachsten am stärksten, ein Ahnen der hohen Bedeutung, die das Leben solcher großen Persönlichkeiten für die Volkserhaltung hat. Alle Bemühungen der Verleumdung und Verlästerung und der Vertarnung des

Mordes an solchen Menschen hat dieses Ahnen nicht zum Schweigen gebracht; immer wieder haben die betroffenen Völker den Tod der Gemordeten als unerklärlich und ungeklärt empfunden, mochte man ihnen vorreden, was man wollte. Immer wieder greifen die Volkskinder, trotz aller Bemühungen der Verleumdungen und der Verächtlichmachung, zu den Werken dieser Großen und lassen ihre Worte und Kunstwerke sich tief in die Seele senken. Sie halten trotz aller Verhöhnung so eisern an ihnen fest, als ob die Volksseele, die vom Unterbewußtsein wieder und wieder auftaucht, sie mahnte:

„Bleibe herzeigen diesen Toten, sie waren einst mein gottwaches Icherleben, sie wollten dein Volk von Untergang und Sklaverei retten und haben es auch vermocht, den Feinden zu wehren, trotz allem was geschah! Liebe und ehre sie, lausche ihren Worten, vertraue ihrem Rat! Auch heute noch können sie dich und dein Volk vor Untergang behüten!"

*

So lebt und wirkt über die Jahrtausende hin die heilige Volksseele. Begreift ihr nun, wie ihr sie glühend lieben könnt, ihr wahrhaft herzeigen seid, euer Schaffen und Sein der Volksrettung widmet und dennoch zugleich die meisten der mitlebenden Volksgeschwister ablehnt? Ihr seht die einen mit roher Gewalt in die Freiheit der Überzeugung eingreifen, die anderen seht ihr eine solche heucheln, die dritten wollen das Volk der Macht der Mehrheit, also dem Unverstand, ausliefern, die meisten seht ihr ihrem Rassecharakter entgegen handeln. Mit Schaudern könnt ihr euch von Menschen abwenden, die eures Volkes Namen tragen, und dennoch seid ihr der Volksseele selbst so nah, als ob euch nie ein Mitlebender des Volkes enttäuscht hätte.

Begreift ihr nun, daß alle diese Menschen in gottferner Unvollkommenheit ihrem lustversklavten Selbsterhaltungswillen dienen und nur in seltenen Stunden der Erhebung eures Volkes Seele nahe kommen, sonst aber sich selbst überlassen sind, als Einzelwesen von ihr abgesondert?

Begreift ihr nun, wie es möglich ist, daß ihr trotz eures häufigen Entschlusses, euch von den moralisch verworrenen oder verwahrlosten Volksgenossen endgültig zurückzuziehen, dennoch nicht von eures Volkes heiliger Seele laßt? Ihr kennt ja nun die Seelengesetze, die es möglich machen, ja, um des Schöpfungszieles willen möglich machen müssen, daß in der Mehrzahl die zur Zeit lebenden Menschen eines Volkes zu den verkommensten der Erde gehören können, obwohl ihr Erbgut zu den edelsten der Erde

zählt! Was sollte euch da noch hindern können, euer Erbgut zu lieben, wenn auch eine Mehrheit der mit euch Lebenden sich von ihm entfernte?

Begreift ihr nun, daß ihr im Icherleben der Volksseele nur geeint seid mit ihr selbst und allen jenen der Mitlebenden oder schon Toten, die wahrhaft lebendig mit ihr verwoben sind und waren, und allen jenen, die in Zukunft noch ihr zugehören werden. Eine gar köstliche Gemeinschaft ist es, die über die Jahrtausende hin reicht, geeint durch das lebendige Band des gleichen Icherlebens des Volkes. Unbekümmert ist die Volksseele um die Größe der Schar, die heute in dieser Gemeinsamkeit lebt; aber herzinniger wird eure Liebe zum Volke, nun ihr wißt, daß seine Todesgefahren mit der Größe der Schar derer wachsen, die nicht mehr an ihr teilhaben. Fürwahr, ihr seht sie nun anders an, diese lärmenden Millionen seelenarmer oder gar seelenloser, von des Volkes Eigenart losgelöster Menschen; sie können euch der Volksseele nicht mehr entfremden, sie können euch nur die Größe ihrer Todesgefahr bekunden und euch deshalb nur zu erhöhter Tatkraft für des Volkes Rettung anspornen.

Sterblichkeit oder Unsterblichkeit der Volksseele

Wir wollen uns das wunderreiche Bild der Volksseele wach vor Augen halten und nun an Hand der philosophischen Erkenntnisse der vorangegangenen Werke die schicksalsschwere und „praktisch" so wichtige Frage nach den Gesetzen des Todes der Völker beantworten. Hier wird sich wie selten anderwärts erweisen, daß die philosophische Gesamterkenntnis nicht ein Gebiet ist, das eine kleine Gruppe Menschen, die wirklich nach Klarheit über die letzten Fragen des Lebens ringt, beschäftigt, im übrigen aber nicht die geringste Bedeutung für das sogenannte „praktische" Leben, d. h. also für die Fragen des Daseinskampfes, hätte. Die Enthüllung des Todesgesetzes der Völker gibt überhaupt erst die Möglichkeit, zu erkennen, ob ihr Untergang in vergangenen Jahrtausenden stets „accidenteller Tod", d. h. Unfalls- oder Krankheitstod, war oder ob sie auch den Alterstod starben. Auch die Ursachen des Untergangs der Völker konnten aber nur zum kleinsten Teil erkannt werden, solange das Todesgesetz der Völker noch nicht entsprechend der Tatsächlichkeit erschaut war.

Die bis zur Stunde kaum beachtete und nicht ausgewertete Tatsache, daß es Lebewesen gibt, die nicht nach einer bestimmten Reihe von Jahren sterben müssen, weil der „Alterstod" ihrem Leben ein Ende macht, sondern die nur eine andere Art des Todes kennen, den Unfalls- und Krankheitstod, den „accidentellen Tod", hat uns in dem Werke „Triumph des Unsterblichkeitwillens" einen erstaunlich reichen Erkenntnisschatz geschenkt, weil wir sie weder selbstverständlich noch nebensächlich erachteten, sondern tief über sie nachsannen. Eine Zeit, in welcher es nur einzellige Lebewesen gab, die unsterblich sind und Millionen Jahre, ja unbegrenzte Zeit hindurch leben können, bis irgendwann Naturgewalten oder Feinde oder Hunger oder Krankheit ihrem Leben ein Ende machen, ging den Zeiten voran, in welchen nun vielzellige Lebewesen entstanden mit unterschiedlichen Zellen, die nicht nur solchem „accidentellen Tode" ausgesetzt sind, sondern überhaupt keine Fähigkeit zur Unsterblichkeit besitzen. Sie blühen auf, reifen, altern, „vergreisen" und sterben dann, auch wenn keinerlei Unfall sie trifft.

Diese Tatsache führte uns hin zu den Rätseln der Gesetze des Werdens und Vergehens, ja sogar hin zu dem tiefen, göttlichen Sinn des Lebens der Menschen und dem Sinn dieses Todesmuß selbst. In jenem Werke und in

der „Schöpfungsgeschichte" lernten wir es nicht allein als Antrieb zum Aufstieg der Lebewesen zur Bewußtheit schätzen, nein, wir erkannten das Todesmuß als die Voraussetzung, daß das Göttliche sich in dem einzelnen Menschen bewußt erleben kann, dessen durch die persönliche Eigenart gegebene Enge dem göttlichen Bewußtsein nicht auf Ewigkeiten hin Stätte des Erlebens sein könnte.

Nach solcher Einsicht in den Sinn des Todesmuß der Menschen muß uns nun die philosophische Erkenntnis mit Sicherheit Antwort geben, ob auch die Völker, wie die Einzelseelen, solchem Schicksal unterworfen sind. Erst dank der Antwort, die unsere Philosophie auf die Frage nach den Todesgesetzen der Volksseele gibt, werden wir entscheiden können, ob es überhaupt je bisher in unserem Volke und in vielen Völkern der Erde eine Geschichtsunterweisung gegeben hat, die wirklich Erfahrung übermittelte. Jede Geschichte, die über die Todesgesetze der Völker irrige Vorstellungen hat, muß zur ungeheuren Volksgefahr werden, muß schlimme Irreführung sein, kann niemals Erfahrung für den Kampf ums Dasein, kann niemals Ersatz der weisen Erbinstinkte des Tieres werden.

Daß ein Volk dadurch vom Erdboden verschwinden kann, daß es von grausamen Völkern besiegt wird, die sich nicht mit einem Siegespreis begnügen, sondern es durch Mord völlig ausrotten, konnte sich niemals der Erfahrung der Menschen entziehen. Ebenso sehr drängt sich ihnen die Tatsache auf, daß ein Volk durch Geburtenrückgang, bei dem die Zahl der Sterbenden die Zahl der Neugeborenen übertrifft, sich allmählich selbst mordet. Ja, die Völker wußten, daß sich durch den Vergleich dieser beiden Zahlen die Todesstunde eines Volkes errechnen läßt.

Die „Geschichte" der Völker nennt diese Art des Volkstodes nun „Alterstod" und spricht bei Geburtenrückgang von der „Vergreisung" eines Volkes, nimmt also ein Todesmuß der Völker an. Nicht genug damit also, daß die Todesursachen, die weniger sichtbar sind, völlig übersehen wurden, fängt schon hier verhängnisvoller Irrtum an, den Völkern zur Gefahr zu werden. Die Vernunft erlag wieder einmal ihrem unseligen Verfahren, bei einem Vergleich von Erscheinungen diese in allen Eigenschaften völlig gleichzusetzen. Die Völker sahen den einzelnen Menschen eines Volkes in gar mancher Beziehung ähnlich, und da dieser dem Todesmuß unterworfen ist, schrieben die Geschichtsschreiber dem Volke die gleichen Lebensgesetze zu. Gewiß hat die Volksseele manches mit der Einzelseele gemein. Gewiß zeigen kräftige und gesunde Völker manche Ähnlichkeit mit den jungen, und kranke Völker manche mit den alternden Menschen. Unselig aber ist es, daß alle Völker sich durch solche Ähnlichkeiten verleiten ließen, das gleiche Gesetz des Alterns, Welkens und Sterbenmüssens nach einer be-

stimmten Lebenszeit auch für ein Volk anzunehmen. Trotz dieses folgenschweren Irrtums haben freilich die Völker manche Krankheitserscheinungen der Rassen, wohl dank der Einwirkung der Volksseele aus dem Unterbewußtsein, auch wiederum richtig geahnt, andere aber, so z. B. die Rassenmischung, so gründlich verkannt, daß sie diese Todesgefahr eines Volkes gar für ein „Verjüngungsmittel", für ein Bannen des Alterstodes hielten!

Überall wo die Forschung nicht bei der Tatsächlichkeit landet, so also auch hier, hat der Aberglaube sich herzhaft der Sache angenommen. So gab er denn auch reichhaltige Antworten auf die Frage nach den Lebensgesetzen der Völker. Er bezeichnete die Völker als dem Todesmuß unterworfen, nannte aber gleichzeitig, ganz wie es auch dem einzelnen Menschen gegenüber geschah, eine Fülle von Zaubermitteln, die Lebensdauer zu verlängern. Zauberkräftige „Lebenstränke" sollen die Volkskinder nicht nur in ihrer eigenen Lebensdauer segnen, sondern auch ihren Nachfahren längeres Leben sichern. Dieser Aberglaube zeigte sich in manchen Völkern in harmloser Art, in anderen wieder führte er zu furchtbaren Sitten. In religiösen Feiern wurde der besiegte Feind dem Volksgotte geopfert; er wurde verspeist. Das Herzblut besiegter, besonders junger Menschen des Feindvolkes trank man nicht nur, um die eigene Lebenskraft zu stärken, sondern um den Nachkommen und somit dem Volke die Lebensdauer zu verlängern. Auch in die Kabbalah der Juden ist dieser Aberglaube aufgenommen. Hier handelt es sich um das Schächten junger Nichtjuden und das Trinken ihres Blutes. Tatsächlich enthält die Kabbalah Stellen, die für Fanatiker im jüdischen Volke genügend Unterlagen bieten konnten, hierin eine religiöse Pflicht zu sehen. Der Dichter Heine (der Jude Chajim Bückeburg) hat in einem Gedicht einen solchen Mord besungen und hat selbst den Sinn der in verhaltenen Worten gegebenen Andeutungen durch seine eigenen Erläuterungen zu diesem Gedichte enthüllt[1]).

Unsere neuere naturwissenschaftliche Forschung gibt all diesem furchtbaren Aberglauben die ernüchternde Antwort, daß sich die Völker durch den Genuß des Blutes ihrer Feinde ganz die gleichen „Vitamine und Kompletine" verschafft haben, die sie sich durch beliebige Pflanzenrohkost

[1]) Dr. Erich Bischoff sagt in seinem Buche „Das Blut in jüdischem Schrift- und Brauchtum", Leipzig 1929, Ludolf Beust Verlag, Seite 39: in Anm. 2: „Wie eine verstiegene Kabbalistik (die Hervorhebungen stehen im Original) es mittels ihrer Zweideutigkeit fertig gebracht hat, den Verdacht zu erregen, daß der „Sohar", das kabbalistische Zentralwerk, den „Ritualmord" an Nichtjuden („Fremden") lehre, geht aus folgender Stelle (Thikkunné Sohar Ausg. Berditschew 88 b) hervor: „Ferner gibt es ein Gebot des Schächtens, das in gesetzlich gültiger Weise geschieht, an Fremden, die dem Viehe gleichen." Heines Deutung des Gedichtes „Nächtliche Fahrt" siehe in der von Meyers Bibliographischem Institut in Leipzig herausgegebenen Klassikerausgabe sämtlicher Werke Heines, Band I, Seite 493. Brief vom 12. März 1851.

ebenso hätten zuführen können. Es ist in dieser Hinsicht des grauenvollen Unheils genug in der Weltgeschichte geschehen, um allein schon hierdurch zu erweisen, wie verheerend sich die Annahme in den Völkern auswirkte, daß ein Volk an sich dem Welken, Altern und Sterbenmüssen ebenso wie der einzelne Mensch und alle anderen sterblichen Lebewesen der Erde unterworfen sei. Wie allseitig und allzeitlich dieser Wahn herrschte und herrscht, läßt sich leicht erweisen. Wir brauchen nur ein beliebiges Geschichtsbuch eines beliebigen Volkes aufzuschlagen, um zu sehen, wie im „Altertum" und bis zur Stunde auch in den Völkern, die sich von dem genannten Aberglauben freihielten, die Vorstellung fest in den Seelen lebte, daß die Völker eine Jugend, ein Mannesalter, ein Greisenalter und ein Todesmuß kennen. Selbst Geschichtsforscher, die schon auf dem Boden der Rasseerkenntnis unserer Zeit stehen, gehen von solcher Grundanschauung aus. Immer hören wir da von „jungen Völkern", die ein „alterndes Volk" besiegt und sich an dessen Stelle gesetzt hätten. Ja, es gibt Forscher, die so tief in solcher Anschauung befangen sind, daß sie aus den Leistungen in der Geschichte eines Volkes und der Kultur Rückschlüsse auf das Lebensalter und die voraussichtlich noch bevorstehende Lebenszeit tun. Das eine Volk heißt bei ihnen jung, das andere nennen sie im besten Lebensalter „und deshalb schöpferisch", das dritte erhält die Bezeichnung greisenhaftes und „deshalb steriles", das vierte „sterbendes Volk". So wurde auch nach dem Kriege der Untergang des Abendlandes durch den mit Sicherheit zu erwartenden „Alterstod" der Völker Europas allen Ernstes und unter sehr viel Aufwand an geistreichen Beweisführungen angekündigt. Da ist es denn ein wahrer Segen, daß die Rasseforscher jüngster Zeit, so z. B. Eugen Fischer, wenigstens die potentielle Unsterblichkeit der Rasse betonen. Andererseits sagt er, daß die Völker an Blutmangel sterben. Leider erkennt die Rasseforschung nicht an, daß hiermit gar nichts gegen die potentielle Unsterblichkeit der Völker gesagt ist. Auch eine Rasse kann sterben, wenn der letzte Rassevertreter stirbt, und auch das Volk kennt, wie die Rasse, selbstverständlich Krankheitstode, so auch den Krankheitstod an Blutmangel, oder besser ausgedrückt: den Krankheitstod durch Blutmischung. Auch wird hier die Lehre der Unsterblichkeit der Rasse nicht aus philosophischer Erkenntnis abgeleitet, nicht durch sie begründet, und sie macht deshalb auch dem unheilvollen Irrtume von dem Todesmuß der Völker kein Ende.

Worin beruht nun aber das Unheil dieser Lehre? Um dies zu erkennen, sehen wir zunächst ganz davon ab, ob für solche Anschauung je auch nur der Schatten des Beweises erbracht oder ob sie lediglich aus der Tatsache des Unterganges vieler Völker im Laufe der Jahrtausende abgeleitet wurde. Wir fragen uns zunächst nur, was denn solche Lehren in den Völ-

kern bewirken, wie sie sich auf die Geschichte und die Kultur eines Volkes, auf die Tatkraft und den Wehrwillen des einzelnen auswirken müssen. Da wird uns sehr bald völlig klar, daß sie sich immer dann sehr kraftlähmend erweisen, wenn einem Volk ein „hohes Alter" zugesprochen wird. Der nahe Tod steht ja doch bevor, so denkt dann das Volk. Erlebt es z. B. eine Niederlage in einem Kriege oder wirtschaftliche Notlagen, so werden viele in einem solchen Volke meinen, daß „es sich gar nicht recht verlohne", noch einen weiteren Krieg oder Geisteskämpfe zur Lebenserhaltung zu versuchen oder gar das eigene Leben hinzugeben, um die Volksnöte zu beheben, so etwa wie der Achtzigjährige sich nicht mehr operieren läßt, „weil es sich nicht mehr lohnt". Tatsächlich wird eine solche Lehre alle Völker, die dank solcher Geschichtsschreibung als „alte" oder „vergreiste" Völker bezeichnet werden, so widerstandslos und stumpf machen, daß sie tatsächlich bald absterben und so einen Scheinbeweis für die Richtigkeit der Irrlehre abgeben.

Noch schlimmer wirkt sich dieser Irrtum aus, wenn die Überlieferung der Geschichte ihn als Tatsache übernimmt, die ja doch die Erbinstinkte der Tiere ersetzen und Volkserhaltung sichern sollte. Von dem Tode seines eigenen Volkes erfährt der einzelne Mensch auch bei dieser Irrlehre nichts; er lebt ja als Beweis, daß das Volk noch nicht tot ist. Wohl aber berichtet ihm die Geschichte von dem Tode anderer Völker, wohl gar verwandten Blutes, deren Schicksale jenem des eigenen Volkes vielleicht ähnlich sind. Sie wären so recht geeignet, wichtigste Volkserfahrung zu sein. Ihr Untergang müßte in seinen Ursachen voll erforscht werden. Dadurch könnten die Todesursachen dieses Volkes als Todesgefahren des eigenen Volkes erkannt werden. Welch ein warnender Schutz wäre eine solche Geschichtsüberlieferung! Wenn aber in ihr nur ganz selten solche Nachfragen zu lesen sind, etwa nur bei jenen Völkern, die die Geschichte die „jungen Völker", die „Frühgestorbenen" nennt, die Ursachen des Todes aber bei „alten Völkern" nicht weiter verfolgt werden, so wird hierdurch die Belehrung statt „Erfahrung" gefährliche Irreführung. Es ist eben dann der „natürliche Tod", der Alterstod, der, wie sie es behauptet, bei diesen Völkern eingetreten ist. Das ist „unvermeidliches Menschenlos", über dessen Ursachen noch weiterzuforschen völlig fruchtlos wäre! Haben wir nicht auch in jüngster Zeit nur zu oft allerwärts lesen können, daß das deutsche Volk nahe dem Alterstode wäre, die Slaven dagegen ein „jüngeres" Volk seien, das eines Tages an die Stelle des deutschen Volkes treten werde, dessen Geschichte und dessen Kulturwerke unterdes immer „greisenhafter" würden, bis schließlich die „Alterssterilität" eingetreten sei?

Wie steht es nun in Wahrheit mit den Gesetzen des Lebens und Ster-

bens der Völker? Ist es Tatsächlichkeit, daß auch ein Volk das Altern und Sterbenmüssen kennt, oder ist jedes Volk, das untergegangen ist, irgendeiner Lebensgefahr erlegen, dabei aber die Fähigkeit zur Unsterblichkeit noch in sich tragend wie der Einzeller, der, obwohl er sie besitzt, einer Lebensgefahr erliegt?

Nach unserem Blicke in die Volksseele und ihre Gesetze müssen wir von unserem Standort, dem göttlichen Willen des Wesens aller Erscheinung, aus diese Frage mit unerschütterlicher Gewißheit beantworten können; denn wir haben ja (siehe „Triumph des Unsterblichkeitwillens" und „Schöpfungsgeschichte") den Sinn des Todesmuß der Menschen erfaßt. Weil der Mensch dazu ausersehen ist, sich durch Selbstschöpfung aus eingeborener Unvollkommenheit dauernd in Einklang mit dem Göttlichen zu setzen und bis zum Tode Gottesbewußtsein des Weltalls sein zu dürfen, mußte er auch die Fähigkeit des Schwindens im Tode nach einer bestimmten Zeit aufweisen, er mußte dem Todesmuß unterworfen sein. Das göttliche Wesen aller Erscheinung kann sich nicht auf eine Ewigkeit hin in der Enge einer menschlichen Persönlichkeit bewußt erleben. Ja, sogar die Möglichkeit einer Unsterblichkeit darf hier nicht vorliegen; so sicherte der göttliche Wille aller Erscheinungen bei der Schöpfung der Lebewesen das Todesmuß, lange ehe das erste bewußte Wesen geboren war. Das erwiesen uns die Erkenntnisse der vorangegangenen Werke. Zum Träger der Gottesbewußtheit kann aber nur der unter den sterblichen unvollkommenen Menschen werden, der aus eigener Kraft sich selbst zum Einklang mit dem Göttlichen umschafft. Wenn nun sogar dieser vollkommene Mensch nicht würdig ist, dauernd Träger des Gottesbewußtseins zu bleiben, wenn sogar er nur ein Atemzug Gottes ist, zuverlässig vergänglich sein muß, um sein Amt erfüllen zu dürfen, so gilt die Notwendigkeit der Sterblichkeit erst recht für alle jene Hekatomben der Menschen der Erde, die nie Vollkommenheit in sich schufen und nur in Stunden der Erhebung ihres Ichs das Göttliche erleben. Sie, die Unvollkommenen vor allem, müssen zuverlässig vergänglich sein. Nach einer gewissen Reihe von Jahrzehnten müssen sie mit unweigerlicher Sicherheit in das nichtbewußte Sein für immer zurückkehren, wenn anders das Göttliche sich in ihnen überhaupt bewußt erleben soll.

Aus solchem Erkennen heraus wurde es uns nur zu klar, daß der Aufstieg zur Bewußtheit der Lebewesen erst einsetzte (siehe „Schöpfungsgeschichte"), als das Todesmuß schon seinen Einzug in das Reich der Einzelwesen gehalten hatte. Solches Wissen muß uns nun in die Lage versetzen, das Todesgesetz der Völker klar zu erkennen.

Zuvor aber möchte ich durch einen Blick auf jene Vorwesen, jene Ein-

zeller, die noch die Fähigkeit zu unsterblichem Sein in sich tragen, zeigen, wie wir auf dem gleißnerischen Wege des Vergleiches, den die Geschichte bei dieser Frage ging, zu einem ganz entgegengesetzten Ergebnis kommen könnten, nämlich zu der Überzeugung, daß die Volksseele nicht dem Todesmuß unterworfen, sondern „potentiell unsterblich" ist. Die Geschichtsforscher verglichen ohne weiteres wegen gewisser Ähnlichkeiten die Völker mit den einzelnen Menschen und ihren Lebensaltern und meinten nun, daß auch sie dem Todesmuß unterworfen wären. Ein Vergleich mit den unsterblichen Einzellern hätte mindestens ebenso viele Anhaltspunkte und würde zum entgegengesetzten Ergebnis führen.

Die unsterblichen Einzeller, die nur den Tod durch Krankheit oder Unfall („accidentellen Tod") kennen, sahen wir vorwiegend von dem Willen zum Verweilen durchseelt; der Wille zum Wandel ist in ihnen weniger kraftvoll, er tritt hinter dem Willen zum Verweilen zurück. Daher sahen wir auch, daß sie wenig „Entwicklung" bei der Entstehung der Arten aufweisen. Die äußerste Todesnot ringt ihnen nur einige Verbesserungen in der Abwehr der Feinde und der Nahrungsaufnahme ab. Auch jener erste Vielzeller, die „Pandorina", eine Alge, die noch nicht sterblich ist, erhält sich die Fähigkeit zur Unsterblichkeit dadurch, daß ihre Zellen im Übergewichte des Willens zum Verweilen noch den Einzellern völlig gleichen und alle Zellaufgaben erfüllen. Erst als die äußerlich ganz ähnliche Alge, der Volvox, jene kleine Zellkugel, die der Ahn aller Tiere und Pflanzen ist, von einem stärkeren Willen zum Wandel beseelt, sich in Todesgefahr aus dem ewigen Gleichsein aufrafft, zwei Arten der Zellen in sich sondert, die einen den Kampf um das Dasein, die anderen nur die Fortpflanzungsaufgabe erfüllen läßt, verlieren jene nur noch um das Dasein kämpfenden Körperzellen die Fähigkeit der Unsterblichkeit, sie sind sterblich. Da aber auch in den Körperzellen der Selbsterhaltungswille lebt, der nicht sterben will, so sind sie von nun an von einem starken Willen zum Wandel beseelt, und nun beginnt in der Entwicklungsgeschichte der gewaltige Aufstieg von jener Alge bis hin zum Menschen, dem bewußten Lebewesen. Die Keimzellen aber weihten sich ganz der Arterhaltung für die Zukunft. Der Wille zum Verweilen blieb in ihnen stärker als der Wille zum Wandel. So sind sie alle die unermeßlichen Zeiträume hindurch, während des Aufstieges von der Alge bis hin zum Menschen, auf gleicher Entwicklungsstufe geblieben. Sie dienen der Erhaltung der Art durch alle Jahrtausende und zeigen einen Willen zum Wandel nur bei dem Werden der kommenden Geschlechterfolge. Aber auch dieser einzige Wandel der Keimzelle zum neuen Lebewesen der gleichen Art dient lediglich der Erhaltung der Art in der Zukunft. Sind nach der Zeugung die beiden unsterblichen Keimzellen verschmolzen,

so ist die Keimzelle des neuen Lebewesens daraus geworden. Zwar setzt nun Wandel ein, doch herrscht auch hier nur der heilige Wille, die Erbeigenart treulich zu erhalten. Ein Wesen der gleichen Art soll geschaffen werden; so vermehren sich die Zellen getreu den Gesetzen ihrer Vorfahren. Auch die Abwandlung der einzelnen Zellgruppen zu verschiedenen Zellarten, die als Organe des Körpers besondere Aufgaben erhalten, entstehen nur so, wie es dieser Art der Lebewesen erbeigentümlich ist. Der Wille zum Verweilen erfüllt also die Keimzellen ganz und gar. Auch jene, die im neuen Lebewesen wieder das Amt der Keimzellen haben, handeln in gleicher Vollkommenheit; sie harren, beseelt von dem Willen zum Verweilen, der Stunde ihrer Reifung; all ihr Wandel bei der Reifung und der Wandel nach der Zeugung werden auch bei ihnen wieder nur der Erhaltung der Art dienen. Unsterbliche, immer wieder junge Kraft des Werdens wird so von Geschlecht zu Geschlecht getragen, nur Krankheit und Unfall können solche Zellen töten, oder aber sie sterben in der Stunde des Alterstodes ihres Trägers, weil sie zu dieser Stunde noch nicht zur Reifung oder Zeugung gelangt waren. So ist auch diese Todesart nicht Alterstod, sondern ein Unfallstod. Er trat nicht ein, weil Altern und Welken sie lebunfähig gemacht hätte, sondern weil das Altern, Welken und Sterben der Körperzellen des sterblichen Lebewesens, dem sie angehören, ihrem Sein ein Ende machte.

Gleichen diese Keimzellen aller sterblichen Lebewesen in ihrem heiligen Erfülltsein von dem Willen der Erhaltung der Art und in ihrer immer wieder jungen Kraft, die kommenden Geschlechter werden und sein zu lassen, nicht gar sehr unserer geheimnisreichen Volksseele? Ist nicht auch in ihr dieser Erhaltungswille der Art, die Kraft, die sie immer wieder antreibt, vom Unterbewußtsein aus an dem Erleben im Bewußtsein der einzelnen Menschen teilzunehmen, sie so erbtümlich erhaltend? Ist nicht auch all ihr Mahnen und Raten, Anfeuern, Warnen und Richten, das vom Unterbewußtsein auftaucht und allen Fähigkeiten des Bewußtseins sinnvolles Wirken für die Volkserhaltung eingeben möchte, aus eben dem gleichen Erhaltungswillen geboren, der die Keimzellen durchseelt? Ja, erfüllt sie nicht auch jene Menschen, die das Icherleben der Volksseele sind, mit diesem Erhaltungswillen ihres Volkes? Ist also nicht die Volksseele den Seelen der unsterblichen Keimzellen gar sehr verwandt? Dieses sich-selbst-treue Gleichbleiben durch die Jahrtausende hindurch, das die Seele der Keimzellen und die Volksseele zeigen, macht sie den weit mehr vom Willen zum Wandel beherrschten sterblichen Körperzellen der Vielzeller einerseits und den einzelnen Volksangehörigen andererseits so ungleich, daß durch den Vergleich die Ähnlichkeit von Volksseele und Keimzellenseele nur noch mehr in die Augen springt.

Aber wir wollen nicht die gleiche Fahrlässigkeit begehen, wie die Geschichte der Völker sie begangen hat, und nun nicht aus Ähnlichkeiten Schlüsse auf die Todesgesetze ziehen, denen diese Seelen unterworfen sind. Auch wird sich rasch erweisen, daß die verwandten Melodien dieser Seelen der unterschiedlichen Klänge genug aufweisen, wenn wir nicht diese Seelen als Wille betrachten, sondern nach Bewußtsein oder einem dem Bewußtsein verwandten Erleben fragen. Hier nun zeigt uns die Volksseele gar vieles der einzelnen Menschenseele Verwandtes, was die Keimzellenseele nicht kennt, und gerade dieses ist für die Frage des Todesgesetzes der Völker von weit größerer Bedeutung.

Das Todesmuß hängt innig mit der Seele als Bewußtsein zusammen und trat als Können in das Bereich der Lebewesen, damit Gott sich in einem Einzelwesen, ohne unwürdiger Enge und Begrenztheit des Erlebens je preisgegeben zu sein, bewußt erleben kann. So mahnt uns die Weisheit der Werke „Triumph des Unsterblichkeitwillens" und „Schöpfungsgeschichte". Was aber verriet sie uns noch über die Voraussetzung, unter der allein die Menschenseele würdig werden konnte, Träger der Gottesbewußtheit zu werden? Nun, sie enthüllte uns eingehend, daß dies heilige Amt nicht zwangsläufig an die einzelne Menschenseele herantreten darf, daß es freiwillig und ohne jede Zweckbedingtheit, ursachlos (spontan) vom Menschen übernommen sein will und jede Menschenseele die Fähigkeit in sich hat, sich durch eigene Leistung zu solcher Gottesbewußtheit umzuschaffen oder aber sich endgültig durch die Umschöpfung zum „plappernden Toten" oder zum Gottfeind von ihr auszuschließen. Nicht der Vergleich der Volksseele mit anderen Seelen, sondern nur die Beantwortung der wesentlichen Fragen, die sich aus diesem Sinne des Todesmuß in der Welt der Lebewesen ergeben, wird uns Gewißheit geben können. Die Volksseele könnte der Seele der unsterblichen Keimzellen noch weit mehr gleichen, als dies der Fall ist, könnte der Menschenseele noch weit ungleicher sein, über ihr Los der Sterblichkeit oder der Sterbfähigkeit kann uns dies gar keine Gewißheit geben. Sicherheit der Tatsächlichkeit aber muß uns die Beantwortung der Frage bringen: Ist auch bei der Volksseele das Todesmuß eine Notwendigkeit? Diese aber birgt im einzelnen die Fragen, ob die Volksseele ein Bewußtsein hat wie der Mensch, ob dieses vollkommen oder unvollkommen ist, ob sie im letzteren Falle diese Unvollkommenheit umschaffen kann wie der Mensch und endlich, ob das Icherleben, das wir ihr zusprachen, dem Gotterleben des einzelnen Menschen gleichzustellen ist, ob auch sie also Träger der Gottesbewußtheit sein kann oder dieses Amt dem Menschen nur allein beschieden ist. Haben wir diese Fragen aus der Kenntnis der Seelengesetze der Volksseele beantwortet, so ist gleichzeitig hiermit

auch jene nach der Sterblichkeit oder Sterbfähigkeit, nach dem Todesmuß oder der Fähigkeit zur Unsterblichkeit der Volksseele eindeutig entschieden.

So fragen wir denn: Hat die Volksseele ein Bewußtsein?

Um dies zu erkennen, betrachten wir zunächst alles dauernde Wirken der Volksseele in den einzelnen Volkskindern, um erst dann ihr Leben in den außergewöhnlichen Schicksalsstunden im Sinne unserer Frage anzusehen.

Als stetes Wirken der Volksseele lernten wir ihre Anteilnahme an allem arteigenen Erleben im Bewußtsein als Ausdruck ihres Gotterhaltungswillens kennen. Da sie hier an dem bewußten Erleben teilnimmt, so könnte der Gedanke aufkommen, daß sie in solchem Falle ein Bewußtsein hat. Vor diesem Irrtum schützt uns die persönliche Erfahrung.

Auch die Menschen können innige Anteilnahme an dem Erleben eines anderen Menschen zeigen. Ja, diese kann so stark sein, daß sie vielleicht tiefer die betreffende Trauer oder Freude oder Zorn, oder was sonst das Erleben auslösen mag, in sich erwachen sehen als der von dem Ereignis selbst Betroffene. Niemals aber würden wir uns deshalb einfallen lassen zu sagen, daß dieser miterlebende Mensch nun noch ein Bewußtsein in der Seele des anderen hätte.

Das Rasseerbgut schwingt ferner in der Seele des Menschen nur mit, ohne aber im Bewußtsein aufzutauchen. Gerade weil das kein bewußtes Erleben der Volksseele ist, konnten wir auch in dem Buch „Des Menschen Seele" nachweisen, wie sehr sich der Mensch über die Ursachen dieser Gemütsbewegung täuschen kann. Es gelang uns dies besonders überzeugend bei der Betrachtung eines Aberglaubens, nämlich des Spiritismus.

Die zweite mittelbare Wirksamkeit des Gotterhaltungswillens in der Volksseele, die zu jeder Zeit statthat, ist die Anteilnahme der Rassecharaktereigenschaften an dem Willenskampfe vor der Tat. Auch hier handelt es sich um ein ausgesprochen unterbewußtes Ereignis, deshalb kann sich der einzelne Mensch auch niemals eine klare Rechenschaft darüber geben, welche Willenskräfte in dem Willenskampfe vor der Tat die entscheidenden waren. Seine Vernunft gibt nachträglich nur zu oft einen zurechtgeklügelten Beweggrund der Tat an.

Nicht ganz so leicht erkennbar ist es, daß auch jene jederzeit geübte Tätigkeit der Volksseele, die wir ihr Wirken auf die Fähigkeiten des menschlichen Bewußtseins nannten, kein Bewußtsein der Volksseele ist. Wir könnten es nur dann wenigstens dem Bewußtsein des Menschen vergleichen, wenn die Volksseele hier die Fähigkeiten des Bewußtseins auch für ihre Ziele verwerten würde. Dies tut sie aber keineswegs, sondern die Selbständigkeit des einzelnen Menschen bleibt voll erhalten. Gewiß mahnt

und warnt, rät und richtet sie; aber der einzelne Mensch ist sehr wohl in der Lage, dieses aus dem Unterbewußtsein auftauchende Wirken der Volksseele unbeachtet zu lassen, es gar nicht zu befolgen. Wir betonten ja auch, daß der Mensch sich keineswegs über derartige Beratungen klar ist. Er spricht, daß er ein „Ahnen", ein „instinktives Gefühl" gehabt hätte, worüber er sich keine Rechenschaft geben könnte. Wenn der Mensch sich nun in recht vielen Fällen gar nicht hierum kümmert, sondern ihm zuwiderhandelt, so will uns solches Wirken der Volksseele an jenes eines Erziehers erinnern, der den Zögling weise berät, ohne daß dieser nun gezwungen wäre, den Rat zu befolgen. Wir werden aber doch niemals behaupten, daß der Erzieher ein Bewußtsein in der Seele des Kindes hätte. Der oft größere Einfluß der Volksseele auf den einzelnen im Vergleich zu jenem des Erziehers beruht überdies noch darauf, daß ihr Wirken dem Menschen weit weniger bewußt wird. Er kann alle ihre Einflüsse gerade deshalb weniger abwehren oder absperren wie das Kind den Einfluß des Erziehers, weil sie nicht klar von ihm wahrgenommen werden, sondern nur als unklares Ahnen auftauchen. Ein „Bewußtsein" der Volksseele ist auch dieses Wirken keineswegs.

Wir sehen also, das stete Wirken der Volksseele kann niemals ihr Bewußtsein genannt werden. Sie kennt aber auch noch ein ganz andersartiges Erlebnis in den Schicksalsstunden des einzelnen Menschen und in der Todesnot des Volkes. Ist das nun ein Bewußtsein der Volksseele?

Wenn in der Schicksalsstunde des einzelnen Menschen die Rassecharaktereigenschaften im Bewußtsein in voller Wucht auftauchen und nicht nur wie im Alltagsleben ihre Stimme bei dem Willenskampf vor der Tat abgeben, erzwingen sie, wie wir sahen, ein rassetümliches Verhalten. Darüber hinaus aber mischt sich die Volksseele nicht ein, sondern beläßt dem einzelnen Menschen die selbständige Verwertung seiner Fähigkeiten des Bewußtseins. Auch dieses Erleben der Volksseele können wir nicht dem Bewußtsein des Menschen vergleichen. Es fehlt hierzu der bestimmende Einfluß auf die Fähigkeiten des Bewußtseins.

So bleibt uns also nur noch das Erleben der Volksseele in der Stunde der Todesnot des gesamten Volkes übrig, um es zu befragen, ob es mit einem Bewußtsein vergleichbar ist, ja, sogar diesen Namen verdient. In solchem Falle, so hörten wir, taucht der vollkommene Selbsterhaltungswille der Volksseele in dem Bewußtsein der einzelnen Menschenseele auf, verdrängt den törichten Selbsterhaltungswillen, der sonst dort herrscht, ergreift Besitz von den Fähigkeiten des Bewußtseins des einzelnen Menschen, verwertet sie im Sinne der Volkserhaltung, verdrängt alle ererbten und erworbenen persönlichen Eigenschaften, die seinen Zielen hinderlich sind, und

erzwingt für die Eigenschaften des Rassecharakters die allein ausschlaggebende Stimme. Nicht nur im bildlichen, nein, im wirklichen Sinne überläßt der einzelne Mensch dieses Bewußtsein also völlig der Volksseele. Ja, er läßt sogar sein Ich nur soweit herrschen, als es im Einklange mit dem vollkommenen Selbsterhaltungswillen der Volksseele steht. Hier können wir also wirklich davon reden, daß die Volksseele ihr Bewußtsein hat; denn sie verwertet die Fähigkeiten des menschlichen Bewußtseins hier ganz ebenso wie das Ich dies tut, wenn es ihm gelungen ist, vorübergehend oder dauernd den törichten Selbsterhaltungswillen zu verdrängen. Ja, die Volksseele ist nicht auf das Bewußtsein eines einzelnen Menschen angewiesen. Alle Volkskinder, in denen sie so herrscht, bilden das Bewußtsein der Volksseele, ganz ähnlich wie viele Ganglionzellen des Gehirns der Sitz des Bewußtseins des einzelnen Menschen sind.

Somit ist unsere erste Frage beantwortet; die Volksseele hat nicht dauernd, wohl aber in den Stunden der Todesnot ihres Volkes ein Bewußtsein, welches ihr von den einzelnen Volkskindern sozusagen zeitweise zur Verfügung gestellt wird. Sie ist gewöhnlich hier nicht auf einen einzelnen angewiesen, der hierzu bereit ist, sondern im Gegenteil stehen ihr für dieses Erleben ihres Bewußtseins die Mehrzahl ihrer Volkskinder zur Verfügung. Ihr Bewußtsein zeigt also nicht die Enge der persönlichen Eigenart eines einzelnen Menschen.

Der Sinn des Todesmuß des Menschen legt uns nun eine zweite Frage an das Herz, die mindestens ebenso wichtig ist für das Erkennen des Todesgesetzes der Völker: Ist dieses Bewußtsein der Volksseele unvollkommen oder vollkommen?

Wir wären versucht, das letztere zu behaupten; denn hoch erhaben sahen wir dieses Bewußtsein der Volksseele über menschlicher Unvollkommenheit. Weise lenkt ein vollkommener, also nur auf die Erhaltung gerichteter Selbsterhaltungswille alle Fähigkeiten, und der Rassecharakter erzwingt sich rassetümliches Handeln. Doch da er nicht nur Rassetugenden, sondern auch Rasseuntugenden aufweist, verschuldet er, daß dieses Bewußtsein der Volksseele nicht vollkommen ist, obwohl es so hoch erhaben über dem menschlichen unvollkommenen Bewußtsein dasteht. Alles, was die Geschichte zu preisen weiß an übermenschlichen Taten und Leiden für des Volkes Erhaltung, singt das hohe Lied von der Erhabenheit dieses Bewußtseins der Volksseele, dessen einzige Unvollkommenheit die Schwächen des Erbcharakters sind. Aber hieran trägt sie schwerer als der Mensch an seiner weit größeren Unvollkommenheit; denn sie ist diesen Erbschwächen ebenso innig verwoben wie den Erbtugenden. Ein Abschnitt dieses Buches, der sich mit der Aufgabe der Unvollkommenen in der Geschichte befaßt,

wird uns das noch eingehender erweisen. Zähe, wie die Keimzelle, hält sie an der ungeschmälerten und ungewandelten Erbeigenart. So ist unsere Hoffnung vergebens, daß die Volksseele auch ein Bewußtsein hätte, das frei von solcher Unvollkommenheit wird, weil die Erbschwächen alle überwunden und nur die Erbtugenden noch erhalten bleiben; die Volksseele will ihr echtes und vollständiges Erbgut erhalten. Da wir aber nun in vorangegangenen Werken sahen, daß die Selbstschöpfung der Vollkommenheit ihrerseits eine Auslese bewirkt, weil der Vollkommene sich nie mehr in einen Widerspruch zu den göttlichen Wünschen setzt, somit seine Willensrichtung die Erbschwäche oder Erbuntugend nicht mehr in sich duldet, so ergibt sich klar, daß er in seinem Bewußtsein auch nur noch das verklärte Bild seines Erbcharakters, nur noch die Tugenden seiner Rasse duldet, ganz wie er nur noch auserlesene Sippeneigenschaften und persönliche Eigenschaften in sich bestehen läßt. Der Vollkommene hat eine noch weit höhere Aufgabe für das Seelenleben der Volksseele als die, daß sein Bewußtsein ihr in seltenen Schicksalsstunden zur Verfügung gestellt wäre; aber Bewußtsein der Volksseele kann er eben deshalb nicht mehr sein, weil diese, beseelt von dem Willen, ihre Eigenart festzuhalten, niemals von den Erbschwächen und Untugenden lassen will. Hiermit ist erwiesen, daß die Volksseele kein vollkommenes Bewußtsein hat, sondern nur das Bewußtsein, welches auch die Schwächen des Rassecharakters duldet.

Ist diese zweite Frage beantwortet, so wollen wir uns nun die Eigenart dieses unvollkommenen Bewußtseins der Volksseele im Vergleiche zu jenem des einzelnen Menschen betrachten, um die Überlegenheit der Volksseele über die Menschenseele noch in einer anderen Beziehung kennenzulernen. Ist doch diese Überlegenheit eine gar wesentliche Feststellung für die Beantwortung der Frage, ob auch die Völker ganz wie der einzelne Mensch sterblich sind, ein Todesmuß kennen. Die Volksseele hat nur in den Zeiten sichtbarer Todesnot des Volks ein Bewußtsein. Von ihr hängt es also ab, wie selten oder wie häufig dieses Erleben ist. So kennt sie also ebensowenig wie der einzelne Mensch ein ununterbrochen währendes bewußtes Erleben. Sie kennt Zeiten, in denen sie ganz ebenso wie der schlummernde Mensch kein bewußtes, sondern nur unterbewußtes Erleben hat. Wir haben also ein Recht, zu sagen, daß ihr Leben wie das des einzelnen Menschen zwischen Schlummer und Wachsein wechselt. Aber gerade dieser Vergleich macht uns eine große Überlegenheit der Volksseele über den einzelnen Menschen fühlbar; denn sie ist nicht wie dieser ausschließlich von den rein körperlichen Ermüdungserscheinungen abhängig, die den Schlaf auslösen, sondern überdies hängt ihr Erleben des Bewußtseins noch von den Volksgefahren ab. Ihr Erwachen zum Bewußtsein hat also seelische Ursachen,

und nur ihr Wachsein ist dann sklavisch an körperliche Vorgänge gebunden! So möchte uns dieses Bewußtsein weit eher fähig dünken, Gottesbewußtheit auch ohne Todesmuß zu erleben, als das des einzelnen Menschen.

Vergleichen wir ferner die Enge der persönlichen Eigenart, aus der jeder einzelne Mensch sich selbst bei der Umschöpfung zur Vollkommenheit, wie wir sahen, nur zum Teil befreien kann, mit der Mannigfaltigkeit des Bewußtseins der Volksseele, das seinen Sitz in den nach Abertausenden zählenden Volkskindern hat und in jedem derselben unterschiedliche Begabungen und Eigenarten der Fähigkeiten des Bewußtseins antrifft. Auch hierin liegt eine für unsere Frage besonders wichtige Überlegenheit der Volksseele; denn war es nicht gerade die Enge der Persönlichkeit des einzelnen Menschen, die das Todesmuß notwendig machte, die den einzelnen Menschen nur würdig sein läßt, ein Atemzug Gottes zu werden? Auch diese Überlegenheit läßt also eine Gottesbewußtheit ohne Todesmuß als möglich erscheinen. Wir wollen uns hier nun noch einmal daran erinnern, daß das Bewußtsein der Volksseele sich des Einzelbewußtseins des Menschen mit allen seinen Fähigkeiten bedient, ohne daß sie an dessen Unvollkommenheit teilzunehmen braucht. Sie entthront ja deren Urheber, den törichten Selbsterhaltungswillen, und veranlaßt mit einem Male alle die sonst so töricht und unheilvoll wirkenden Fähigkeiten des Bewußtseins zu sehr sinnvollen Leistungen. Die Kerkermauern, die die Vernunft im Dienste des törichten Lustwillens errichtete, reißt sie nieder. Die schlimmen Charaktereigenschaften, die Haß und Vernunft in seinem Auftrage werden ließen, haben zu schweigen, solange der heilige Erhaltungswille der Volksseele im Bewußtsein herrscht. Die volkszerstörenden und unmoralischen Wertungen gottferner Lehren gelten nicht, solange die Volksseele das Bewußtsein weiht. Sie nimmt auch nicht teil an dem törichten, ja unmoralisch gerichteten Fühlen. Wahlloser Haß, wahllose Liebe, wahllose Haßentsagung, wahllose Liebeentsagung dürfen nicht ihre volksverheerenden Kräfte ausstrahlen. Solange die Volksseele sich in dem Bewußtsein des einzelnen erlebt, gilt weder der Wahn, den Feind zu lieben, noch wahllose Nächstenliebe, noch Hinhalten der rechten Wange, wenn die linke geschlagen wurde. Der Wille zur Wahlverschmelzung und der Wille zum Kinde empfangen von ihr Weisheit und Weihe, und weise Wahlkraft befruchtet Erinnern und Tatkraft.

Sicherlich dünkt es uns möglich, daß ein solches Bewußtsein würdiger ist, ungemessene Zeiten hindurch Träger der Gottesbewußtheit zu sein, als das des Menschen. Das Todesmuß scheint hier nicht notwendig. So spricht denn also alle bisher von uns betrachtete Überlegenheit dieses Bewußtseins einheitlich im gleichen Sinne. Es bekundet: Bei dieser bewußten

Seele ist Todesmuß anscheinend nicht notwendig; Fähigkeit zur Unsterblichkeit scheint möglich.

Sicherheit über das Todesgesetz aber können erst unsere beiden letzten Fragen geben. Der Sinn des Todesmuß des Menschen, wie wir ihn in den vorangegangenen Werken erkannten, weist uns darauf hin, daß alle bisher beantworteten Fragen in ihrer Bedeutung hinter jener nach der Art des Icherlebens dieser Volksseele zurückstehen. Denn das Gottesbewußtsein wird vom Ich der Menschenseele erlebt, und gerade diese Fähigkeit war es ja, die das Todesmuß notwendig machte, da sich das Göttliche wegen der so eng umgrenzten Eigenart des Einzelwesens nur in einem sterblichen, vergänglichen Lebewesen erleben kann. So lautet denn unsere letzte Frage an die Lebensgesetze der Volksseele: Wes Art ist ihr Icherleben, ist es denn auch Gottesbewußtheit wie das des Menschen in den Stunden der Erhebung? Ist es bewußtes „Jenseitserleben", wie wir das im „Triumph des Unsterblichkeitwillens" nannten? Durch unsere Betrachtung der Volksseele wurde uns diese Frage schon im verneinenden Sinne beantwortet. Das Icherleben der Volksseele, wie es von einzelnen Volkskindern erlebt wird, ist das Bewußtsein der hohen Bedeutung der Erhaltung des Volkes, der Einheit dieser Volksseele; es ist das bewußte Erleben ihres heiligen Selbsterhaltungswillens und ihres Gotterhaltungswillens und der bewußte Wille, die Erhaltung dieser Seele durch Wort, Werk und Tat zu sichern. Freilich ist dieses Icherleben weit erhaben über jenes des einzelnen Menschen, so oft und solange er nicht das Göttliche bewußt erlebt; aber es steht unendlich zurück hinter dem Jenseitserleben des Ichs.

Dabei wollen wir uns aber noch eine Überlegenheit dieses Icherlebens der Volksseele bewußt machen, die wieder ganz derjenigen ihres Bewußtseins verwandt ist und auch die Möglichkeit des unsterblichen Seins der Volksseele erweist. Die Volksseele nimmt nicht teil an den unteren Entwicklungsstufen dieses Ichs in der einzelnen Seele. Wir sahen in dem Werk „Selbstschöpfung", daß das Ich des einzelnen Menschen ein gar armes ist. Bei den neugeborenen Kindern ist es nur die Fähigkeit, alle innerseelischen Ereignisse und Eindrücke von der Umwelt auf sich zu beziehen. Gar bald aber erwachen in diesem Ich die Gottoffenbarnngen, die vier göttlichen Wünsche, die alle Fähigkeiten des Bewußtseins überstrahlen wollen, und der Gottesstolz. Noch später erwacht die Liebe zu dem kommenden Geschlechte, die Elternliebe, und allmählich bei immer stärkerem Erleben der Gottoffenbarung auch die Liebe zum Volke. Sie ist allerdings ebensowenig wie die Vernunfterkenntnis, daß das Volk gleichen Blutes eine Schicksalsgemeinschaft auf Gedeih und Verderb ist, schon ein Icherleben der Volksseele. Noch weniger können wir die Herrschaft von

Suggestionen im Bewußtsein, die von Kind auf durch die Erzieher gegeben sein können, daß man sich mit seinem Volke eins fühlen solle, für ein solches erachten; hierzu bedarf es vorangegangener Ichentfaltung. Niemals könnte das eben erwachende Kind schon ein solches Erleben in sich tragen. Freilich kann es bald über die Zusammengehörigkeit mit dem Volke belehrt werden, d. h. nichts Geringeres, als ihm weit den Weg öffnen, damit es dermaleinst als Erwachsener ein Träger des Icherlebens der Volksseele werden kann. Aber auch noch lange nicht jeder Erwachsene ist hierzu fähig. Die ersten Stufen des „Höhenfluges des Ichs als Wille" müssen erreicht sein (siehe „Des Menschen Seele" den gleichlautenden Abschnitt), gar mancher göttliche Weltallwille muß in dem Ich, bezogen auf das Göttliche, schon erwacht sein, ehe ein Einzelwesen ein Träger des Icherlebens der Volksseele werden kann. Eine ganze Reihe von Charaktereigenschaften, die im Einklang mit dem Göttlichen stehen, müssen in dem Einzelmenschen gestärkt sein, ehe er den Zusammenhang mit seinem Volke in seinem Ich klar erlebt und danach handelt.

Wir sehen, die Volksseele wählt sich die Würdigsten aus unter den Volkskindern, nimmt nicht teil an den Entwicklungsstufen im Ich, die hierzu noch nicht fähig sind. Dabei ist sie wahrlich nicht darauf angewiesen, in einem Volke zu gleicher Zeit nur einen einzigen Träger ihres Icherlebens zu haben. Ganz im Gegenteil müßte das ein seltener Ausnahmefall sein, zumal, wie wir ja sahen, besonders in Schicksalsstunden der Todesnot des Volkes das Icherleben der Volksseele in vielen Volkskindern geweckt wird. Wenn sie sich also in den Würdigsten eines Volkes gleichzeitig erleben kann, so bereichert sich auch die Mannigfaltigkeit dieses Icherlebens im gleichen Maße, wie wir das von dem Bewußtsein der Volksseele sagten. Jeder dieser Träger ihres Icherlebens hat seine persönliche Eigenart des Erlebens, ist einzigartig und einmalig im Weltall und im Volke. Wenn sich die Volksseele nun in vielen des Volkes ihr Icherleben schaffen kann, so birgt dasselbe die ganze Mannigfaltigkeit der in diesen vielen Einzelwesen vorhandenen Eigenarten. Ihr Icherleben erfährt somit eine unendliche Bereicherung an Mannigfaltigkeit. Da das Icherleben dieser wunderreichen Seele aber gar nicht an irgendeine Zahl von Einzelwesen, in denen es sich gleichzeitig bewußt erlebt, gebunden ist, so wechselt auch der Grad der Mannigfaltigkeit. Wir haben also hier ein Icherleben vor uns, das in gar mancher Beziehung demjenigen vieler unvollkommenen Menschen fast ebenso überlegen ist wie das Bewußtsein der Volksseele jenem dieser Menschen. Auch diese Überlegenheit läßt ein Todesmuß der Volksseele als nicht notwendig erscheinen. Die Feststellung aber, daß ihr Icherleben nicht ein Gottesbewußtsein werden kann, entscheidet klar über ihr Todesgesetz.

Trotz der Erhabenheit der Volksseele über den unvollkommenen Menschen, der sich nie zur Gottgeeintheit umgeschaffen hat, sehen wir sie dennoch nicht zu dem hohen Amte der Menschenseele ausersehen. Ihr unterbewußtes Gotterleben im Unterbewußtsein der Menschenseele ist ebensowenig bewußtes Erleben des Wesens aller Erscheinung und seines göttlichen Wollens wie ihr Icherleben. So kommt es, daß sie uns auch unsere letzte Frage, die wir an eine bewußte, aber unvollkommene Seele stellen müssen, verneinen muß.

Dieses aber ist die Frage: Besitzt die Volksseele die Kräfte zur Überwindung ihrer Unvollkommenheit, kann sie also wie der Mensch dieser Unvollkommenheit göttlichen Sinn geben, kann sie dieselbe wandeln wie der Mensch und sich selbst zur Vollkommenheit umschaffen?

Hierauf muß die Volksseele uns mit Nein antworten; es ist ihr versagt, diese Kraft zum Wandel zu zeigen, sie muß um der Erhaltung des Volkes willen ganz und gar beseelt sein von dem Willen, ihre volle Eigenart, auch die Schwächen des Erbcharakters, zu erhalten. Ihr Selbsterhaltungswille ist amoralisch! Mag ihre Unvollkommenheit verschwindend gering gegenüber der des unvollkommenen Menschen sein, mag sie durch alle Jahrtausende ihres Lebens stets erhaben bleiben über das törichte Wollen und Handeln der Menschen, mögen die Schwächen des Erbcharakters ihre einzige Unvollkommenheit sein, niemals kann sie etwas daran ändern. Ganz im Gegenteil sehen wir sie mit Inbrunst die Erhaltung aller ihrer Eigenart wollen und bewirken und sehen die unvollkommenen Menschen, die auch noch ihre Schwächen, nicht nur ihre Tugenden, in sich stark erhalten, ihr mindestens ebenso wichtige Dienste tun wie die Vollkommenen, die die Erbcharakterschwächen überwanden und nur noch das verklärte Bild der Rasse sein können. Ja, wenn wir diese Volksseele mit der einzelnen Seele in bezug auf die Kraft, sich zur Vollkommenheit umzuschaffen oder auch nur zu veredeln, vergleichen, so versagt sie völlig in dieser Richtung; sie zeigt eine entsprechende Leistung nicht, sondern sie stemmt sich zähe gegen jedweden Wandel ihrer Eigenart. Ist doch ihre Erhaltung die Voraussetzung ihrer Wacherhaltung in den Menschenseelen!

Erinnern wir uns nun, welchen Sinn die angeborene menschliche Unvollkommenheit hat, wodurch sie allein in einer vollkommenen Schöpfung möglich ist! Nur deshalb sahen wir sie verwirklicht, weil der Mensch nicht durch seine Geburt zu seinem hehren Amte bestimmt sein darf, sondern sich nach freier Wahl hierzu würdig machen oder völlig davon ausschließen soll. Nun denn, so haben wir die volle Gewißheit darüber, daß die Unvollkommenheit der Volksseele, hervorgerufen durch die Schwäche des Rasseerbcharakters, nicht diesen Sinn haben kann! Sie ist ja unfähig, dieselbe

zu überwinden, ja, sie kann sie noch nicht einmal mildern. Diese unwandelbare Unvollkommenheit der Volksseele kann einzig ihren Sinn in dem Helferamte haben, das sie leistet, um einmal die Unvollkommenheit der Menschenseele in bestimmten, mit dem Gotterleben der Rasse verwobenen Bahnen zu erhalten, und zum andern, um jeder Rasse Gefahren auf dem Wege zu Gott zu türmen und so zwangsläufige Umschöpfung zur Vollkommenheit durch die Rassetugenden zu verhindern. Tiefer wird der Leser dies alles begreifen, wenn er die Philosophie der Kulturen des kommenden Werkes kennt. So ist es denn auch nicht verwunderlich, daß die Volksseele, wie wir feststellten, in ihrem Icherleben kein Gottesbewußtsein im Sinne des einzelnen Menschen erleben kann, sondern dieses Icherleben nur jenem des Bewußtseins, nicht jenem der Erhebung in das Überbewußtsein des einzelnen Menschen vergleichbar ist.

Hiermit ist aber auch die Notwendigkeit eines Todesmuß für die Volksseele geschwunden, und so erweisen also die Gesetze der Volksseele, die uns der letzte Abschnitt unserer Betrachtung enthüllte, eindeutig und unantastbar, was uns jener Vergleich mit den Keimzellen nur sehr ungewiß als Wahrscheinlichkeit zeigte, daß die Volksseele nicht sterblich ist wie der einzelne Mensch, sondern die Fähigkeit zur Unsterblichkeit in sich trägt. Doch nur Notwendigkeit könnte hier, wie bei dem Menschen, das Todesmuß rechtfertigen. Ist es nicht notwendig, so wäre es sinnlos, ja, es wäre aus drei gar gewichtigen Gründen Frevel.

Die Erhaltung des Volkes sichert über die Jahrtausende hin die Einzigart eines Gotterlebens, zu dem nur dieses Volk als Persönlichkeit einer bestimmten Rasse fähig ist. Mögen andere Völker derselben Rasse noch so verwandt in ihrem Gotterleben sein, mag z. B. die Möglichkeit des Miterlebens der Deutschen oder der Schweden an dem Gotterleben der Griechen noch so groß sein, das eine ist nicht gleich dem anderen. Mit dem Untergang des Griechenvolkes schwand von dieser Erde eine Eigenart des Gotterlebens, die niemals wiederkehren wird, für immer. So schwindet also ein köstliches, unwiederbringliches Gut von der Erde, wenn gottwache Völker untergehen. Die Mannigfaltigkeit des Gotterlebens der Menschengeschlechter ist aber, wie wir in vorangegangenen Werken erkannten, eine der wichtigsten Voraussetzungen dafür, daß Gott sich in Menschen bewußt erleben kann. So wird also eine Voraussetzung des Schöpfungszieles des Weltalls gefährdet, wenn ein Volk untergeht. Wie sollte da das Todesmuß, welches noch zu den Möglichkeiten des Unfalls- und Krankheitstodes hinzutritt, weil es nicht notwendig ist, nicht Frevel sein am Schöpfungsziele? Zu solcher Unvollkommenheit ist das Weltall der Erscheinungen eines vollkommenen Gottes wahrlich nicht fähig.

Ein zweiter Grund macht das Todesmuß für Völker zum Widersinn, weil es bei ihnen nicht notwendig ist. Wir mußten erkennen, daß die Volksseele unfähig ist, ihre angeborene Unvollkommenheit des Erbcharakters zu überwinden. Aber deshalb ist sie dennoch nicht starr. Sie kennt Leistung, die über die Erhaltung hinausreicht. Unterschiedlich freilich ist der Grad der Fähigkeit, den hierin die Rassen zeigen.

Erinnern wir uns hier, wie sehr sie der Seele der Keimzellen gleicht, so wundern wir uns nicht über die Wesensart der seelischen Leistung, die sie über die Erhaltung hinaus im Lauf der Jahrtausende gewährleistet. Entwicklung und Wachstum zu neuem Lebewesen zeigen diese Keimzellen nach der Zeugung als heiliges Können. Nun, auch die Volksseele bekundet ähnliche Kräfte im Laufe der Jahrtausende. Nicht Selbstwandel und Selbstschöpfung, sondern Entwicklung und Wachstum sind möglich, weil die Frucht des Gotterlebens ihres Volks und die Frucht des Forschens der Vernunft den kommenden Geschlechtern in Wort und Werk erhalten bleiben. So kann ein Geschlecht seinen Kindern gar köstliche Geschenke bieten. Freilich, die Irrfähigkeit der Vernunft der unvollkommenen Menschen wird auch eine Flut von Irrsal und Wirrsal über die kommenden Geschlechter ergießen, die ihr Leben und Gotterleben bedroht, aber dennoch fließt reicher Segen des Wissens und gottweckender Werke auf die kommenden Geschlechter. Wunderbare Werke der Kunst, heilige, kostbare Schätze der Weisheit und des Wissens, hellichte Strahlen des Gotterlebens segnen die Volkskinder der Zukunft. So werden sie zu immer leuchtenderen Höhen des Lebens geführt. Die Volksseele wächst also im Laufe der Jahrtausende zu Gott hin! Tief ist zwar, das werden wir noch erkennen lernen, die Kluft der Rassen in bezug auf ihr Vermögen, zur klaren Gotterkenntnis zu finden; aber Werke der Kultur und Schätze des Wissens mehren sich in allen Völkern aller Rassen im Laufe der Jahrhunderte.

Stets bleibt die Volksseele sich bei dieser Entwicklung treu, sie wird nie auf Kosten des Erbcharakters statthaben können. In rassereinen und im artgemäßen Gottglauben stehenden Völkern tragen dies Wirken und Gestalten die Eigenart des Rassecharakters, nicht nur als Gewand, nein, das Rasseerbgut bestimmt auch die Wege, die hier eingeschlagen werden. So kann denn auch diese Entwicklung der Volksseele gemäß den Wegen, die sie einschlägt, der Wortgestaltung, die sie erfährt, und dem Erlebnisinhalte, an den sie anknüpft, nur den Menschen des gleichen Blutes zum vollen Segen werden. Sie steigert den inneren Reichtum des Gotterlebens und des Wissens all der Menschen gleichen Blutes im Laufe der Jahrtausende, ohne die Artgemäßheit zu gefährden.

Auch um dieser gewaltigen Leistung der Volksseele im Laufe der Zeiten

willen, die nur Menschenverbrechen durch gewaltsame Bekehrungen zu Fremdglauben unterbrechen und stören kann, ist die Erhaltung des Volkes kostbares Gut. Der Untergang des Volkes mitten im Laufe dieser Entwicklung ist unwiederbringlicher Verlust des Weltalls der Erscheinungen. Frevel also und untragbare Unvollkommenheit wäre das Todesmuß der Völker, da es nicht Voraussetzung, also Notwendigkeit für das Schöpfungsziel ist.

Doch der dritte Grund, den wir zu nennen wissen, um ein nicht notwendiges Todesmuß der Völker als unmöglich zu erweisen, ist der allerernsteste. Wir tun immer wohl daran, wenn wir uns bei einem allseitig und zu jeder Zeit herrschenden Irrtum fragen, woher er wohl sein zähes Leben erhalten hat. Sahen wir die eine Ursache des Irrtums einer Sterblichkeit der Völker im Verfahren der Vernunft, bei dem Vergleich zweier Erscheinungen aus Ähnlichkeiten auf gleiche Eigenschaften zu schließen, so sehen wir eine zweite in der Tatsache, daß die Geschichte von einem ununterbrochenen Sterben von Völkern berichtet. Dieser Völkertod trat so erschreckend in der Geschichte ein, daß die Menschen eben nur zu leicht Belege für ein Todesmuß der Völker zu finden glauben konnten, während ein Beleg für die Fähigkeit der Unsterblichkeit nicht gebracht werden konnte. Das kann sich aber nur daraus erklären, daß die Todesgefahren der Völker ungemein groß sind. Sie türmen sich derart um die Völker, daß der Unfalls- und der Krankheitstod sie gar bald treffen.

Es ist also bei den Völkern die Unsterblichkeit weit schwerer zu erweisen als bei den unsterblichen Einzellern, von denen zwar Hekatomben des Unfallstodes sterben, aber doch die Versuche der Wissenschaft nachweisen konnten, daß ein Todesmuß (ein „natürlicher Tod") nicht vorliegt. Schon die Betrachtung der Volksseele ließ uns unerhörte Todesgefahren, herbeigeführt durch Menschentorheit, durch Rassenmischung und Fremdglauben der Völker, nennen. Ein Todesmuß also würde, wenn es noch zu diesen Todesgefahren und der drohenden Vernichtung durch Feindvölker hinzuträte, nichts Geringeres bedeuten als die Unmöglichkeit der Volkserhaltung.

So gibt uns unsere philosophische Erkenntnis mit Klarheit den Nachweis, daß die Völker nicht wie die einzelnen Menschen dem Todesmuß unterworfen sind.

*

Zur Unsterblichkeit fähig, aber durch Todesgefahren weit mehr bedroht als der einzelne Mensch, steht die heilige Volksseele vor uns. Die Betrachtung dieses Buches, die Philosophie der Geschichte, wird uns mit einer Fülle der Todesgefahren der Volksseele vertraut machen. Hierdurch wird uns die Zähigkeit des Irrtums von der Sterblichkeit der Völker nur zu erklärlich werden.

Nun erst kennen wir nicht nur die Lebensgesetze, sondern auch das Todesgesetz der Volksseele. Nun erst können wir eine Philosophie der Geschichte geben, die Tatsächlichkeit ist und Erfahrung werden kann.



Die Machtgestaltung der Völker

Die Kenntnis der Volksseele und ihrer Gesetze als Grundlage zur Philosophie der Geschichte

Bei unserer Betrachtung der Rassen- und Völkergruppen, wie sie sich aus unserer philosophischen Erkenntnis ergeben, und nun vollends bei der Betrachtung der Volksseele und ihrer geheimnisreichen Lebensgesetze und ihrer Fähigkeit zur Unsterblichkeit, hat sich dem Leser schon die Gewißheit aufgedrängt, wie irrig alles Forschen über die Gesetze der Geschichte und Kulturen der Völker bleiben mußte, solange diese Erkenntnisse nicht vorlagen. Es war ja zu selbstverständlich, daß dann unendlich viele Todesgefahren gänzlich übersehen und andere Ereignisse, die sich aufdringlicher im Vordergrunde hinstellen, als Todesursachen angesprochen wurden. Dies gilt vor allem für die Geschichte und ihre Gesetze mit ihren einschneidenden Ereignissen: Kriegen, Revolutionen und anderen Kämpfen. Sie drängen sich so sehr für den Beschauer in den Vordergrund, daß äußerliche Ereignisse stets überschätzt wurden und es sogar für die Fachwissenschaft gar keine anderen Gründe der Schicksale eines Volkes gab als eben jene auffallenden Vorkommnisse.

Der Einfluß der Kultur auf die Geschichte, der sich eben nicht so aufdringlich dem Beschauer darbietet, wurde von der Forschung fast völlig übersehen und fand Ersatz in den entsetzlichen Irrlehren, daß Götter, Nationalgötter oder Weltgötter oder ein Nationalgott, dem man den Mantel eines Weltgottes umhing, die Ereignisse von einem Himmel aus bestimmen, womit denn alle Forschung nach der Ursache immer wieder in Schuldgefühlen auslief; alles Unheil bis zum Untergang eines Volkes war dann Strafe für begangenes Unrecht, jeder Erfolg Lohn der Götter.

So mußte die Geschichts- und Kulturforschung, besonders die erstere, zu einer einseitigen Überschätzung der äußerlichen Schicksalsschläge für das Volksleben und den Volksuntergang führen, und nur die blutige Austilgung eines Volkes durch Feinde und der Geburtenrückgang wurden in ihrer Bedeutung für des Volkes Schicksal richtig als Todesursache erkannt, weil sie auch schlechterdings nicht zu verkennen waren. So war „Geschichte" im besten Falle eine gewissenhafte und eingehende Wiedergabe der geschichtlichen Ereignisse. Aber auch diese sehr begrenzte Forschung

wurde durch die verschiedenen religiösen Vorstellungen ungünstig gefärbt. Wenn nun gar bewußte Weltherrschaftsziele einer Religion oder eines Volkes die geschichtlichen Darstellungen lieferten, so wurden die Ereignisse so ausgewählt, so dargestellt, ja sogar so entstellt, daß das diesen Weltherrschaftszielen oder diesen Religionen dienen konnte; hierdurch wurden sie als „Quelle" völlig entwertet. Es ist erstaunlich, wie besonders in dem letzten Jahrtausend Geschichte gefälscht wurde und wie man es verstanden hat, solche planmäßige Geschichtsfälschung in ein Gewand ehrlicher Forscherarbeit und strenger Sachlichkeit zu hüllen, so daß zahllose gewissenhafte, wahrheitsliebende Menschen, weiterforschend, sich auf sie als unantastbare Quellen stützend, nun auch noch an dem Fälschungswerke halfen.

Trotz allem ist die Geschichte der Völker, sofern sie Wiedergabe der geschichtlichen Ereignisse bringt, ungleich weniger irreführend als überall da, wo sie jene religiösen Wahnvorstellungen von Rache und Strafe oder Lohn der Götter nun zur Ursache der Ereignisse erhebt und dadurch von den tatsächlichen Ursachen völlig ablenkt.

Aber selbst der Verzicht auf die genannten Entstellungen der Ereignisse und auf solche religiösen Wahnvorstellungen, ja sogar die Einsicht, daß ein Volk nicht wie der Mensch dem Todesmuß unterworfen ist, hätten nicht genügt, um eine Philosophie der Geschichte und der Kulturen überhaupt geben zu können. Wer z. B. nicht die wunderbaren und auch so ernsten Gesetze der Gesundheit der Volksseele ahnt, der wird immer eine große Zahl ernster Todesgefahren unterschätzen und Lebensgesetze übersehen.

Wir haben aber andererseits erkannt, daß gerade die Geschichtsforschung dem Menschen schon in der Jugend die Erfahrung mit ins Leben geben müßte, die ihm einigermaßen den sicheren Erbinstinkt der Tiere für die Erhaltung des Volkes ersetzen soll. Erbinstinkte eines Tieres, welche Gefahren übersähen, andere aber, die drohen, weit überschätzten, ja, nur irgendeine Gefahr unbeachtet ließen, würden dadurch untauglich für den Lebenskampf des einzelnen Tieres und die Erhaltung seiner Art. Wenn der Erbinstinkt der Maus z. B. nichts davon wüßte, daß die Katze sich lautlos auf weichen Pfoten heranschleicht, das Ohr also nicht rechtzeitig vor der Gefahr warnen kann, so wäre er untauglich. Es würde nicht nur ein Teil der Mäuse, sondern es müßten die meisten erbarmungslos der Katze erliegen. Die Lebensgefahr, die von diesem Feinde droht, wäre dann so groß, daß sich die Mäuse nicht erhalten könnten. Ebenso untauglich als Ersatz der Erbinstinkte mußte aber auch Überlieferung der Geschichte bleiben, die die Seelengesetze nicht kennt, von denen sie gestaltet wird.

Wenn wir nun bedenken, daß die klare Schau der Volksseele und ihrer Lebensgesetze erst nach den Erkenntnissen möglich wurde, die in meinen

früheren philosophischen Werken niedergelegt sind, und ferner wissen, daß der Gesamtbau der naturwissenschaftlichen Erkenntnis, besonders der Entwicklungsgeschichte vom Einzeller bis zum Menschen, mit Grundlage für die Erkenntnis des ersten Buches „Triumph des Unsterblichkeitwillens" war, so stehen wir vor der erschütternd ernsten Tatsache, daß die das Leben schützende Erfahrung, das wirkliche Begreifen der Ereignisse der Weltgeschichte, von gar manchen Voraussetzungen abhing, die erst auf einer bestimmten Stufe der wissenschaftlichen Erkenntnis gewonnen werden konnten. Freilich, den weisen Ahnungen sind niemals Grenzen gesetzt gewesen, und somit konnten zu allen Jahrtausenden die Weisen im Volke aus solcher Ahnung heraus richtig warnen und im Sinne eines vollkommenen Erbinstinktes raten.

Immerhin aber wird es uns begreiflich, daß das grausame Schicksal der Völker, der häufige Untergang, nicht immer zu währen braucht, sondern daß nach gewonnener Erkenntnis der Lebensgesetze eines Volkes jedem kommenden Geschlechte eine taugliche Erfahrung übermittelt werden kann. Erst am Ende unserer Betrachtungen werden wir uns freilich klar darüber sein, daß zwar Erkenntnis bis zu einem gewissen Grade Erlösung aus der Hilflosigkeit der Völker den Gefahren gegenüber bedeutet, daß aber viele Todesgefahren trotz solcher Erfahrung so groß bleiben, wie sie auch in vergangenen Zeiten waren, sind sie doch aus der Unvollkommenheit der Menschenseele geboren.

Wenn es uns grausam erscheinen möchte, daß Völker der Vorzeit geringeren Schutz durch Erfahrung aus Ereignissen ihrer Geschichte hatten als die der Zukunft, so wollen wir uns klar darüber sein, wie hoch in vergangenen Jahrtausenden jener natürliche Schutz der Völker war, der uns noch wertvoller dünkt als eine brauchbare Geschichtserfahrung, nämlich die Rassereinheit und die arteigene Kultur. Die Betrachtung der Volksseele zeigte uns das wunderstarke, lebendige Band, das bei Rassereinheit und arteigener Kultur zu jedem der Volkskinder geknüpft ist; wie sehr sie vom Unterbewußtsein aus alles Artgemäße miterlebt. Es wird aber auch in einem solchen Volke ihr Wirken auf die Fähigkeiten im Bewußtsein, denen sie immer wieder die Richtung geben will, die für die Erhaltung des Volkes wesentlich ist, ganz anders sich auswirken können, wenn in diesem Bewußtsein das artgemäße, von der Fremdkultur freie Leben die alltägliche Erscheinung ist. Das Raten, Warnen und Anfeuern der Volksseele, die von den Menschen wie ein „Ahnen" oder ein „instinktives Gefühl" erlebt werden, treten in rassereinen Völkern, die in arteigener Kultur leben, in Stärke in ihrem Bewußtsein auf und werden als Selbstverständlichkeit erhört, wie dies bei entwurzelten und rassegemischten Völkern unmöglich

mehr der Fall sein kann. Während diese hilflos ihren Vernunftirrtümern preisgegeben sind und dem oft volkszerstörenden Wollen ihres lustversklavten Selbsterhaltungswillens folgen, sehen wir auch noch heute die sogenannten „Naturvölker", in denen Missionen der Weltreligionen noch nicht ihren entwurzelnden Einfluß üben konnten, der Volksseele mit selbstverständlicher Sicherheit in allen lebenswichtigen Fragen ihres Volkes folgen.

In solcher Lage waren also die Völker Jahrtausende hindurch, und sie konnten so auch der vollwertigen Erfahrung, die auf einer gründlichen Kenntnis der Lebensgesetze der Volksseele aufbaut, weit eher entraten als wir. Das nimmt der Tatsache die Grausamkeit, die darin liegt, daß Hunderttausende von Jahren Menschengeschlechter nur solchem Ahnen der Weisheit ausgesetzt waren, ehe Erkennen und Wissen Klarheit schufen.

Aber nicht allein Rassenmischung und Entwurzelung aus arteigener Kultur häufen die Gefahren der Völker so sehr, daß sie schlechterdings dem Untergang ausgeliefert sein werden, wenn die rettende Erkenntnis nicht bald zu ihnen hindringt, sondern die Vermehrung der Völker auf dieser Erde macht ihr gegenseitiges Ringen immer gefahrreicher und erbitterter. Wir werden im nächsten Abschnitt sehen, daß überdies noch die Menschen an sich schon einen ganz anderen Kampf um ihre Arterhaltung führen müssen als Pflanze und Tier. Auch aus diesem Grunde wird heute die vollwertige Erfahrung über die Gesetze der Geschichte eine ungleich unentbehrlichere als in den vielen Jahrtausenden der Vergangenheit.

Aus den geheimnisreichen Gesetzen der Volksseele, die wir in dem ersten Teile dieses Werkes kennenlernten, werden sich in großer Selbstverständlichkeit die philosophischen Gesetze der Geschichte und der Kulturen der Völker ableiten. Um so unnatürlicher könnte es sein, diese beiden Gebiete zu trennen. Aber es ist unerläßlich, nicht etwa wegen der weiten Gebiete, die wir durchwandern müssen, sondern wegen des völlig veränderten Blickbildes. Was in der Philosophie der Geschichte als das Wesentlichste erscheint, wird in der Philosophie der Kulturen zwar auch mitsprechen, aber hinter den gewaltigen Gestaltern der Kulturen weit zurücktreten und umgekehrt.

So ergänzt sich also dieses Werk mit dem kommenden, duldet aber nicht eine gemeinsame Betrachtung.

Warum ist Geschichte Machtgestaltung?

Wenn wir die Arterhaltung der Pflanzen und Tiere betrachten, so beweisen sie uns, wie erfolgreich der vollkommene Selbsterhaltungswille durch die Jahrtausende hindurch ihre Art erhält. Es schwankt nur die Verbreitung der einzelnen Arten im Laufe unermeßlicher Zeiträume. So spricht die Wissenschaft von fernen, fernen Zeiten, in denen ebenso große Wälder aus riesigen Schachtelhalmen auf der Erde zu finden waren wie heute Wälder aus Bäumen. Auch erzählt sie uns von fernen Zeiten, in denen die Ameisenstaaten allerwärts die Erde bevölkert haben in einem Ausmaße, wie es ihnen in anderen Zeitläuften nicht mehr möglich war.

Vor allem dürfen wir wohl sagen, daß die Zahl der ausgestorbenen Arten, wie sie die Versteinerungen uns ankündigen, verhältnismäßig gering ist. In einer erstaunlichen Zähigkeit erhalten sich die allermeisten Arten in ihrer Zahl. Die geringste, aber dabei stetige Verminderung der Gesamtzahl ihrer Vertreter würde ja im Laufe der Jahrhunderte ihr Aussterben bedingen! Ihre stetige Erhaltung durch die Jahrtausende ist schon der Beweis dafür, daß sie keinen stetig anhaltenden Geburtenrückgang kennen. Freilich ist bei ihnen auch keine anhaltende Vermehrung festzustellen, sondern bei ihnen allen hält sich die Zahl der Geburten im Durchschnitt auf gleicher Höhe wie die der Toten. Oder aber es erfolgt ein Anschwellen der Zahl der Geburten bis zu jener Grenze, bei der durch die Übervölkerung Nahrungsmangel entsteht und nun die Zahl der vor der Fortpflanzung Sterbenden so groß wird, daß die Gesamtzahl der Vertreter der Art sich hierdurch wieder zur Norm zurückbewegt. Die Naturwissenschaft nennt diese Stetigkeit „Konstanz". Auf die einzelnen Fälle, bei denen sie durchbrochen und bedroht wird, können wir hier nicht eingehen.

Werfen wir nun einen Blick auf das Schicksal der Völker, so sehen wir mit Entsetzen, welches andere Los uns die Geschichte berichtet. Hier scheint der Untergang kraftvoller Völker neben dem Untergang entarteter und kranker, ja sogar das Aussterben ganzer Völkergruppen in kurzen Zeiträumen Regel zu sein. Zur Ausnahme dagegen wird es, daß eine Rasse oder Rassepersönlichkeit sich über die Jahrtausende hin erhält. Wir sahen, wie diese Tatsache die Ursache wurde von der Irrlehre über

das Todesmuß der Völker, so sehr schien sie dieselbe zu erhärten. Auf der anderen Seite sehen wir Völker sich stetig und gar merklich vermehren, die Länder „überschwemmen", andere Völker verdrängen, ja vernichten. Von einer „Konstanz" der Arten ist hier also nichts zu bemerken, die Völker schwanken zwischen Geburtenrückgang und Geburtenüberschuß.

Woraus erklärt sich dieser gewaltige Unterschied?

Nun, vor allem aus der Bewußtheit des Menschen und seiner eingeborenen Unvollkommenheit. Seine Vernunft, die die Gesetze der Erscheinung nach Ursache und Wirkung überschauen kann, könnte ihn an sich befähigen, seine Art leichter zu erhalten, als Tier und Pflanze dies vermögen. Diese Vernunft ist nicht starr und unwandelbar wie die Erbinstinkte. Sie kann sich in jeder Lebenslage neu bewähren, und der Mensch kann auch einer neuen Gefahr gegenüber da Abwehr schaffen, wo Tier und Pflanze hilflos wären, weil eben ihre Erbinstinkte unwandelbar sind. Tatsächlich hat ja auch die Vernunft alle Abwehrmöglichkeit des Menschen in das Riesenhafte gesteigert. Er wehrte den Gefahren der Kälte durch sinnvolle Verwertung des Feuers und durch die Kleidung. Er erhöhte seine Abwehr durch Geräte und Waffen. Er trotzte der Erde das Vielfache der Nahrung ab, als sie selbst sie ihm geboten hätte. Kurz und gut, das weite Gebiet der „Zivilisation" ist Zeugnis seiner überlegenen Abwehr der Gefahren. Aber ebenso ist es Beweis seiner unweisen Selbstzerstörung durch gesundheitswidriges Leben, denn die Vernunft ist ja im Bewußtsein nicht allein auf sich gestellt. Der Selbsterhaltungswille befiehlt ihr ihre Arbeit in gar vielen Fällen, und seine Lustversklavung und Leidangst sorgen dafür, daß ebensoviel Selbstzerstörung als Abwehr durch die Vernunft gefördert wird. Wenn wir hierzu noch bedenken, wie irrfähig die Vernunft ist, welche Trugschlüsse sie aus den gegebenen Erscheinungen zieht und in welches Wirrsal der Irrtümer sie nicht nur den einzelnen Menschen, sondern auch dessen Nachfahren verstrickte, weil sie alle sorglich der Nachwelt erhalten blieben, so ergeben sich hieraus so völlig andere Voraussetzungen für die Arterhaltung in Menschengeschlechtern als bei Tieren und Pflanzen, daß wir uns über den vorhandenen Unterschied nicht mehr wundern.

Eine Völkervermehrung, wie wir sie bei den Tieren nur als Ausnahme sehen, auf der einen Seite, aber ein unsinniges Selbstzerstören der Völker durch die Vernunft im Auftrage des törichten Selbsterhaltungswillens auf der anderen Seite lassen Völker hin und her schwanken zwischen Aussterben und Vermehrung. Es fehlt den Menschenvölkern die Stetigkeit der Zahl („Konstanz"), die die Tierarten auszeichnet, also schon zufolge des Wirkens der Vernunft.

Weit einschneidender als die Leistungen der Vernunft im lebenerhalten-

den und lebenbedrohenden Sinne sind aber die unmittelbaren Einwirkungen des lustversklavten Selbsterhaltungswillens auf die Schicksale der Völker. Hat die Vernunft durch ihr Denken und Urteilen unendliche Erleichterungen für den Daseinskampf und reichen Schutz vor Frühtod geschaffen (siehe „Triumph des Unsterblichkeitwillens", Abschnitt „Das heilige Rätsel") und auf der anderen Seite gar viel törichte Volkszerstörung veranlaßt, so wurde hieraus das Anwachsen eines Volkes bis zum Übertragen aller anderen an Zahl oder aber auch das Vermindern der Volkszahl bis zum Aussterben eines Volkes möglich; sie wirkt also wenigstens erhaltend und zerstörend.

Der lustversklavte Selbsterhaltungswille aber bietet der Volkserhaltung keinerlei Erleichterung, sondern er erschwert sie allerorts und jederzeit. Er spannt die Vernunft mit ihrer Denk- und Urteilskraft, mit Aufmerksamkeit und Gedächtnis, ferner Wahrnehmung, Tatkraft, Gefühl, ja sogar auch den Willen zur Wahlverschmelzung und den Mutterschaftswillen in seine Dienste ein und macht so aus den meisten Menschen zur Volkserhaltung denkbar ungeeignete Gesellen. Auf die Geschichtegestaltung hat sich dieser Wille ganz besonders geworfen, weil er die Gewaltherrschaft über Völker oder Volksgeschwister nur zu leicht als Quelle der Lust erkannt hat. Gewaltherrschaft ist daher geradezu ein wesentliches Merkmal aller von diesem törichten Willen gestalteten Geschichte. Ihm geht es hier wahrlich nicht nur um die Erhaltung seines Volkes. Sein Machtwille hält nicht inne an den sittlichen Grenzen der Freiheit der Völker oder der Volksgeschwister. Gar bald erkennt er, daß Gewalt die bequemste, müheloseste Art und Weise der Beherrschung eines Volkes und besiegter Völker ist. Was kümmert es ihn, daß diese Art Geschichtegestaltung auch zugleich die geistloseste, unmoralischste, völkermörderischste ist? Dieser zur Gewaltgier entartete Machtwille hält natürlich auch nicht inne am Recht, er ist mit Willkür gepaart. Da aber Willkür jeder Zuverlässigkeit entbehrt, ist sie nicht nur seelenmörderisch für den, der sie übt, und den, der sie erleidet, sondern sie nimmt die Vorbedingung für alles Volksleben, tötet alle Gebiete des Lebens und Erlebens allmählich ab. Nach außen bedeutet die Gewaltgier Lebensbedrohung anderen Völkern gegenüber.

Da nun solche Gewaltgier, dank der Unvollkommenheit der meisten Menschen, sehr häufig auch bei den Herrschern und in der Regel bei Machthabern der Völker zu finden ist, so genügt es für die Völker der Menschen nicht, sich wie Tiere und Pflanzen nur zu erhalten. Wenn sie nicht Macht entfalten, die die Gewaltgier erfolgreich abwehren kann, so werden sie vernichtet.

Die Tiere wehren nur die Todesnot ab, die Tiere erleben keine Ent-

artung ihres Selbsterhaltungswillens; so können sie sich auch mit diesem Selbsterhaltungswillen begnügen, um sich unter den anderen Tieren zu erhalten. Für die Menschenvölker aber ist dies keineswegs möglich, sie werden von den gewaltgierigen Völkern verdrängt, bedrückt, unterjocht oder vernichtet, wenn nicht das Ziel ihrer Geschichtegestaltung Machtentfaltung ist, die solches Wollen der Feinde zunichte macht oder doch am vollen Erfolge hindert. Erste Ansätze zur Erhaltung durch Machtentfaltung zeigen sogar schon die Tiere, vor allem die staatenbildenden. Die „Soldaten" in den Ameisenvölkern, deren Arbeitsteilung, sind Ansätze zu solcher Machtentfaltung und ermöglichen eine „Geschichte" dieser staatenbildenden Tiere. Da der Selbsterhaltungswille ihrer Feindvölker aber noch vor Entartung zur Gewaltgier geschützt ist, so sind solche Ansätze nur sehr gering. Bei den Menschenvölkern reicht solche Stufe der Machtentfaltung nicht aus. Macht erleichtert Lusthäufung, so entartet der Machtwille zu oft; dann wird sie durch Anwendung von Gewalt errungen und als Gewalt aufrechterhalten, und die Vernunft der anderen Völker erkennt, daß sie verloren sind, wenn sie nun ihrerseits nicht ebenfalls Macht entfalten.

Geschichte der Völker ist also Machtentfaltung zum Zwecke der Volkserhaltung. Jede Machtanwendung, die über das Ziel hinaus reicht, ist Gewalt an anderen Völkern und Gewalt an Volksgeschwistern im Innern des Volkes. Machtentfaltung heißt also in unserem Sinne hier nicht etwa Machtanwendung bis hin zu willkürlichen Grenzen, sondern bis zu ganz bestimmter, nämlich der sittlichen Grenze, welche von den Rechten der Volksgeschwister und den anderen Völkern gezogen ist. Sie ist Voraussetzung der Selbsterhaltung eines Volkes unter den Völkern. Eine nur von dem Willen zur Volkserhaltung beherrschte Machtentfaltung kann sich als im Dienste des Selbsterhaltungswillens der Volksseele stehend erachten, wenn zwar dieser selbst keinen Willen zur Macht kennt.

Das alles könnte dem Leser vielleicht wie eine ganz überflüssige Gedankenspielerei erscheinen. Es ist aber die wesentlichste und klare Grundlage für die moralische Beurteilung aller Machtentfaltung in der Geschichte. Haarscharf läßt sich im einzelnen durch diese Erkenntnis amoralische, unmoralische und moralische Tat sondern. Haarscharf läßt sich nun die Grenze für jedes Gesetz, für jeden Krieg, jeden Umsturz, für jede Wehrmacht zeigen, jenseits welcher Gewalt und Unmoral beginnen. Diesseits aber der Grenze wäre Machtentsagung Unmoral.

Nur das philosophische Erkennen auf Grund einer klaren Gotterkenntnis gibt hier wie anderwärts restlos Gewißheit. Das eben ist sein hoher „praktischer" Wert.

Die Erkenntnis, daß der lustversklavte Selbsterhaltungswille der ein-

zelnen Menschen immer wieder, solange es Menschen gibt und die große Mehrheit der Unvollkommenen und gar der „plappernden Toten" Einfluß auf die Geschichte eines Volkes haben wird, zur Entartung eines Volkes zur Gewaltgier über andere Völker anlockt, hat sehr ernste Einsicht im Gefolge.

Der Selbsterhaltungswille der Volksseele, wie er von dem Unterbewußtsein aufsteigt, kennt derlei Entartung nicht, wird sie niemals mitmachen; er will die Erhaltung eines Volkes und nichts weiter. Eben deshalb haben wir es ja auch z. B. erleben können, daß unser deutsches Volk in ernstester Stunde versagte. Ihm ist niemals im Geschichtsunterricht in der Schule eindringlich gelehrt worden, daß angesichts der Beschaffenheit unserer Grenzen und der Übermacht der Feinde und im Falle eines Verteidigungskrieges nur das rasche siegreiche Vordringen in Feindesland, nur der Angriff, vor dem Zermalmtwerden zwischen den zwei Feindfronten retten kann. Da die Truppen von 1914 bis 1918 siegreich in den Feindländern standen, verlor unter Beihilfe geeigneter Propaganda das Volk jedes Erkennen dafür, daß wir in dem schwersten Verteidigungskampfe unseres Lebens standen. Es war somit kein Band mehr zwischen dem Mahnen des Selbsterhaltungswillens der Volksseele aus dem Unterbewußtsein und der Vernunftmeinung über die Lage des Volkes im Bewußtsein, und so verlor dieses weise Mahnen, welches das Volk zu Kriegsbeginn zum einheitlichen Erleben erweckt hatte, jede Wirkung in den einzelnen Deutschen. Deutsche legten die Waffen mitten in der Todesgefahr ihres Volkes nieder.

An diesem Beispiele mögen die gänzlich unterschiedlichen Willensziele des vollkommenen Selbsterhaltungswillens der Volksseele und jener des lustversklavten Selbsterhaltungswillens des einzelnen Menschen ersehen werden. Dieser törichte Geselle kennt nur zweierlei Ausschläge. Einmal jene Gewaltgier, „Imperialismus", über andere Völker, die ihm Lusthäufung verspricht, oder aber als anderen Ausschlag gleicher Wesensart den sogenannten „Pazifismus", das heißt die Selbstpreisgabe, den Willen, von Kämpfen verschont zu bleiben, um Leid zu meiden, unbekümmert um das Lebensschicksal des eigenen Volkes. Die Unvollkommenen und erst recht die „plappernden Toten" eines Volkes können also zu beiden Ausschlägen, zur Gewaltgier oder zum sogenannten „Pazifismus", jederzeit überredet werden, denn es leuchtet dem lustversklavten Selbsterhaltungswillen gar leicht der „Vorteil" beider Richtungen ein.

Nehmen wir nun an, daß ein Volk (wie z. B. das jüdische Volk) als religiöses Ideal, als Auftrag seines Gottes, die Beherrschung aller Völker der Erde erstrebt, so hat es unter geschickter Verteilung seiner Arbeit in den verschiedenen Wirtsvölkern leichtes Spiel, wenn es, wie z. B. in den letz-

ten Jahrhunderten Engländern Weltherrschaftsziele, also Gewaltgier über andere Völker, verlockend macht und jene Völker, die unterjocht werden sollen, zum Pazifismus überredet. Dieses Hin- und Herschwanken des Pendels zwischen Gewaltgier und Abrüstung, zwischen Weltherrschaftsplänen und Selbstpreisgabe ist nicht minder gefährlich für die Erhaltung der Art der Völker der Erde als die ungeheure Schwankung der Volkszahl, die von den Leistungen der Vernunft veranlaßt wird.

Wenn nun der Selbsterhaltungswille der Volksseele weder von solcher Abrüstung vor den drohenden Volksfeinden noch von Gewaltgier über sie etwas wissen will, so wird sich also ein rassereines Volk, das in artgemäßer Gotterkenntnis lebt, weit seltener zu jenen beiden vom lustversklavten Selbsterhaltungswillen befohlenen Entartungen verleiten lassen. Spricht doch, wie wir das sahen, in solchen Völkern der Selbsterhaltungswille der Volksseele ein mächtiges Wort. So sehen wir denn tatsächlich auch solche Völker in der Weltgeschichte am ehesten geneigt, ähnlich wie das Tier, nur die Selbsterhaltung zu wahren. Hieraus erwächst dann anderen Völkern gegenüber ihre so oft mißbrauchte Großmut, die fern von jedem Vernichtungswillen kraftvolle Völker neben sich bestehen läßt. So konnten die Zeiten der rassereinen Völker Heilszeiten für sie alle sein. Sie kannten noch wenig von der allseitigen grauenvollen imperialistischen Entartung und dem blutrünstigen Vernichtungswillen, kannten auch noch nicht die Abrüstung, sie kannten nur Friedliebe und Abwehr der Feinde, die aber ist kraftvoll und rettet das Leben und die Freiheit des Volkes. Aber wenn unter solche Völker nur ein einziges gewaltgieriges Volk kam, zertrat es sie alle nacheinander. Dies ist nun freilich nicht so zu verstehen, als ob die rassereinen Völker in ihrer Geschichte frei seien von den Entartungen des lustversklavten Selbsterhaltungswillens zu Imperialismus oder Pazifismus. Wohl aber ist der Schutz hiervor dank der stark erlebten Volksseele groß genug, um einen recht merklichen Unterschied zwischen der Geschichte rassereiner und im artgemäßen Glauben stehender Völker von jener der rassegemischten und im Glauben entwurzelten kennbar zu machen. Die Art des Rasseerbgutes bedingt freilich unter ihnen dann wieder ganz starke Unterschiede im Grade der Maßhaltung in der Machtanwendung.

Ein Volk, so erkannten wir also, wird sich unter den Völkern kaum erhalten können, ist mit Vernichtung bedroht, wenn es nicht mehr will als das Tiervolk, wenn es nicht über die Erhaltung hinaus Macht entfaltet. Weil seine Feinde voller Gewaltgier sein können, darf es niemals die Machtentfaltung vergessen; sie ist Erhalter seines Lebens, wie die Stoßzähne des Elefanten ihm notwendige Waffe sind. Nun stehen wir hiermit vor der erschütternden Tatsache, daß gerade die Völker, welche die gesün-

desten sind, oft so sehr unter der Beratung des Selbsterhaltungswillens der Volksseele stehen, daß sie solche Machtentfaltung vernachlässigen, die die Vernunft als notwendig erkennt. Ja, wir sehen in der Geschichte der Völker erschütternd ernste Beispiele, daß diese rassereinen und noch in artgemäßer Kultur lebenden Völker zwar bei den inneren Kämpfen der Sippen und Stämme untereinander auf Machtentfaltung bedacht sind, wenn ihr Erleben der Volkseinheit nur matt ist, aber den fremden Völkern gegenüber dieselbe versäumen. Sie glauben, da sei es genug, wenn in der Todesnot des Kampfes der Feind mit heldischem Mute abgewehrt würde, weil dem Blutfremden gegenüber die Erhaltung der Volksseele spricht. Ich habe hier gerade unsere Ahnen im Auge. Die letzten Bruchstücke ihrer Heldengesänge, die der Vernichtung durch die Christen entgingen, verraten uns, wie sehr sie bei dem Kampfe der Sippen untereinander die Machtentfaltung pflegten. Ihre Blutrache war nichts anderes als ein solcher Versuch[1]).

Weit weniger aber erkannten unsere Ahnen, daß eine Machtentfaltung den blutfremden Völkern gegenüber Notwendigkeit war, das war die Ursache ihres Erliegens gegenüber weltmachtgierigen. Die Machtentfaltung anderen Völkern gegenüber wird also gerade von jenen Völkern versäumt, die die gesündesten sind, die häufiger dem Selbsterhaltungswillen der Volksseele als ihrem lustversklavten Selbsterhaltungswillen folgen, die im übrigen also die günstigsten Aussichten hätten, ihre Kraft zur Unsterblichkeit auch durch ihr Fortleben zu beweisen.

Aus solcher Erkenntnis folgt weiter die erschütternde Tatsache, daß es immer schwieriger für sittlich hochstehende, also maßvolle, rassereine, im artgemäßen Glauben stehende Völker wird, sich auf dieser Erde überhaupt am Leben zu erhalten, je mehr blutgemischte und im Artglauben entwurzelte, moralisch verkommene Völker es gibt. Bei diesen spricht ja die Volksseele, wie wir sahen, denkbar wenig; ihre „Nerven" sind durchschnitten. Die Geschichte eines solchen Volkes wird zum großen Teil nur vom lustversklavten Selbsterhaltungswillen bestimmt. Imperialismus oder Pazifismus herrschen. Wenn nun jene Völker ersterem nicht mit Machtentfaltung erwidern, sondern sich mit Selbsterhaltung begnügen möchten,

[1]) Er ist nur insofern mißlungen, als ihre Kampfsfreudigkeit und ihr Ernst, eine vermeintliche moralische Pflicht zu erfüllen, zum Gegenteil führten. Die Blutrache hat nicht so sehr, wie sie dies sollte, erreicht, daß ein Kampf auf Leben und Tod mit einer anderen Sippe verhütet würde, sondern im Gegenteil ein erfolgter Totschlag löste den nächsten aus. Die Blutrache wurde, statt Schutz der Sippe durch Machtentfaltung zu sein, zum Mord der Sippen. Aber immerhin wußten die Sippen, daß sie nur durch Machtentfaltung, nur durch eine große Zahl kampftüchtiger Söhne, vor dem Untergang bewahrt wurden, gab es doch kaum eine unter ihnen, die nicht von Blutrache allseitig bedroht war.

so ist ohne weiteres klar, daß die Gefahr ihres Unterganges um so größer wird, je mehr die Rassenmischung der Völker und ihre Unterstellung unter gewaltgierige Weltreligionen die Entartung begünstigen.

In solchem Zeitpunkte der Weltgeschichte stehen wir heute, und es gibt genug Schwarzseher, die zwar solche ernsten Gesetze nicht klar erkennen, sie aber doch genügend ahnen, um Untergang zu weissagen. Sie seien daran erinnert, daß jedes Rasseerkennen gepaart ist mit dem stärkeren Erwachen der Volksseele. Es kann in den bedrohten Völkern bei den so eindringlichen Lehren der heutigen Geschichte die Notwendigkeit der Machtentfaltung als wahre Erfüllung der Selbsterhaltung noch erkannt werden.

Die entwurzelten, rassegemischten Völker sind es, denen Gewalt und Willkür Achtung einflößen, die sich unter Peitschenhieben und Morddrohung nicht empören, sondern voller Hochachtung sich den Tyrannen fügen. Sie verwechseln Zuchthausdirektoren mit Helden der Geschichte und zollen ihnen Heldenverehrung. Ein schlagendes Beispiel hierfür bieten die Zeiten des untergehenden Römerreiches mit seiner Vergottung der Tyrannen. Rassereine Völker dagegen stehen in unterschiedlichem Grade, je nach Art ihres Rasseerbgutes, unter dem Erkennen, daß Gewaltanwendnng gewöhnlich das Feigste von aller Feigheit ist, daß die Angst hinter ihr lauert, daß Stärke und Mut der gewaltsamen Unterdrückung nach innen und außen nie bedürfen, daß der Starke den starken Gegner in Freiheit dulden kann, weil er sich sicher weiß in seiner Stärke.

Alles, was hier von der Notwendigkeit gesagt wurde, daß Geschichte der Völker Machtentfaltung sein muß, wenn sie Selbsterhaltung sein will, gilt nicht nur für das Verhalten der Völker anderen Völkern gegenüber, sondern auch für ihr Verhalten im Volke. Es fehlt die allseitige Einordnung, die das Tier unter Instinktzwang zeigt. Auch hier hat ja die gleiche Vernunft ihr Werk getan, auch hier kann sie Gruppen des Volkes ins Übergewicht, andere in das Unterliegen drängen, und der lustversklavte Selbsterhaltungswille wird den Volksgeschwistern gegenüber ebensosehr geneigt sein, zur Gewaltgier zu entarten, oder im anderen Falle „abzurüsten", d. h. sich durch Androhen von Leid verleiten zu lassen, auf Freiheit zu verzichten.

Aber solche Entartung droht natürlich in einem rassereinen Volke mit artgemäßer Kultur weit weniger als in blutgemischten und unter Fremdkultur stehenden Völkern. Das starke Erleben der Volksseele ist ja der sicherste Schutzwall vor solchen Entartungen, weshalb denn auch in allen sogenannten „Naturvölkern", auch bei unseren Ahnen, die noch nicht vom Christentum getroffen waren, von Gewaltherrschaft und Sklaverei gar wenig zu spüren war, während ganz zwangsläufig Klassenherrschaft und Tyrannei in jedem kulturverfremdeten Volke um so leichter zu errichten

und auch um so dauerhafter zu erhalten sind, je weiter die Rassenmischung und die Verfremdung fortschreiten. Ein solches Volk hat die Schutzdämme, die durch das starke Erleben der Volksseele errichtet sind, eingerissen, und es kann nun bei sich nicht mehr sagen, daß „strenge Herren nicht lange regieren". Je größer die Völkervermehrung, je ernster der Lebenskampf wurden, um so drohender mußte auch solche Entartungsmöglichkeit einzelner Gruppen im Volke sein, und um so ausgeprägter muß Machtentfaltung auch im Innern des Volkes das Merkmal seiner Erhaltung werden. Was von gesunden Völkern hierin gilt, gilt um so mehr für die blutgemischten und verfremdeten, bei denen jeder innere Schutzwall eingerissen ist.

Wir sehen also, es hängt mit der Bewußtheit der Menschenseele eng zusammen, daß die Arterhaltung der Völker wesensverschieden sein muß von jener der Tierarten. Die Geschichte der Völker erweist uns auf Schritt und Tritt, was unsere Philosophie uns reichlich klären kann, daß die Machtentfaltung die einzige Möglichkeit der Selbsterhaltung der Menschenvölker ist.

Der Wille als Schöpfer der Geschichte

Machtentfaltung zum Zwecke der Volkserhaltung, die innehält an den sittlichen Grenzen der Rechte anderer Völker und der eigenen Volkskinder, ist also das Ziel der Geschichte, die frei ist von Gewaltgier und Selbstpreisgabe. Was aber ist Geschichte ihrem Wesen nach?

Um dies klar zu erkennen, wollen wir das vielgestaltige Wirken und Gestalten der Völker zunächst einmal je nach dem Überwiegen der oder jener seelischen Fähigkeiten klar voneinander sondern. Das wird uns unser Schauen sehr befruchten, sofern wir uns der Gefahr enthalten, die unzähligen Kanäle, die von dem einen zu dem anderen führen und das Zuströmen der unterschiedlichen Quellwasser möglich machen, zu übersehen. Niemals kann es sich also darum handeln, daß ein Gebiet des Wirkens und Gestaltens der Völker nur aus einer dieser seelischen Fähigkeiten schöpfte; nur ein Überwiegen der einen auf dem einen, der anderen auf dem anderen Gebiete werden wir feststellen können. Aber auch hier wird unsere Einteilung, ja Sonderung, wie überall etwas Künstliches an sich tragen. Dennoch aber hat sie ihre hohe Bedeutung, weil wir uns so manche Tatsache, besonders bei der Betrachtung der Todesgefahren der Völker, viel leichter erklären und segensreiche Erfahrung aus solcher Kraft schöpfen können. Die Art der überwiegenden seelischen Quelle des jeweiligen Gebietes bestimmt uns das Wesen desselben.

So wird es uns also auch hier nicht genügen, uns über das Wesen der Geschichte klar zu werden, sondern wir fragen, obwohl dieses Werk nur eine Philosophie der Geschichte gibt, auch nach dem Wesen der beiden anderen Gebiete des Wirkens und Gestaltens der Völker. So sehr ist unser Volk verfremdet, daß es für zwei dieser großen Gebiete tatsächlich kein deutsches Wort zur Verfügung hat. Will ich nicht fehlerhaft werden, so bleibt mir nichts anderes übrig, als diese Fremdworte hier anzuwenden und nun zunächst an unsere Erkenntnis der Menschenseele die Frage nach dem überwiegenden seelischen Ursprung der „Kultur", der „Zivilisation" und der „Geschichte" zu stellen.

Wir haben schon des öfteren darauf hinweisen können, was wir unter der „Kultur" eines Volkes verstehen. Sie entstammt entweder dem Gotterleben des Rasseerbgutes im Unterbewußtsein oder jenem des überbewuß-

ten Erlebens des Ichs der Menschenseele, sie ist ihrem Wesen nach Gott-erleben. Ein solches ist immer etwas Nicht-wahrnehmbares, Innerseelisches, kann aber in Taten, Wortgestaltungen, in Bildwerk, in Werken der Musik Gestalt erhalten und sich der Mit- und Nachwelt hierdurch kundtun. Entstammt es ausschließlich oder vorwiegend dem Gotterleben des Rasse-erbgutes im Unterbewußtsein, in das sich der Erlebende träumt, so trägt dieses Erscheinung gewordene Gotterleben rassetümlichen Charakter, gemischt mit der einmaligen und einzigartigen persönlichen Eigenart. Entstammt es dem überbewußten Erleben des Ichs, so birgt es übervölkische Bestände, gemischt mit der einmaligen und einzigartigen persönlichen Eigenart und rassetümlichen Werten. Immer spricht es nur eine andeutende, gleichnishafte Sprache, da sich das Jenseitserleben, das Erleben des Wesens aller Erscheinung, der Darstellung so sehr entzieht. Unsere Seelenlehre (siehe „Des Menschen Seele") zeigt uns, wie sehr dies Gotterleben der Menschenseele auch mit dem Entfalten des göttlichen Willens im Ich verwoben ist und von göttlichen Wünschen ausgelöst wird, wie also auch hier Wille Mitschöpfer der Kulturen ist. Aber überwiegend ist das Gott-erleben; dieses werden wir also das Wesen der Kulturen nennen können.

Ein ebenso weites, aber leichter wahrnehmbares Gebiet ist das Wirken und Gestalten der Vernunft auf dem Gebiete der Welt der Erscheinungen, die „Zivilisation". Sie entstammt also dem Bewußtsein der Seele. Da dieses die Stätte der menschlichen Unvollkommenheit ist, kann solches Wirken und Gestalten nicht ein vollkommenes sein, wohl aber kann es unter dem Einfluß der Volksseele aus dem Unterbewußtsein oder gar unter dem Einfluß des gottgeeinten Ichs auch Werke schaffen, die mit dem Göttlichen im vollen Einklang stehen. Diese Werke der Vernunft, geboren aus dem Bewußtsein der Menschenseele, sind vor allem alles Forschen der Wissenschaft auf dem Gebiete der Erscheinungswelt, in allererster Linie also das Forschen der Naturwissenschaften. Eine heilige Aufgabe des Menschen erfüllt dieses Schaffen. Es folgt dem göttlichen Wunsche nach Wahrheit und verwirklicht ein Schöpfungsziel, nämlich, daß der Mensch das einzige Bewußtsein der gesamten Erscheinungswelt wird. Die Vernunft begreift die Erscheinungen nur nach Ursache und Wirkung. Voraussetzung zur Gotterkenntnis oder Gottverkenntnis und Wirrsal können dieses Forschen und Wissen werden, je nachdem ob die Vernunft dabei die Grenzen ihrer Erkenntnismöglichkeit innehält, nur die Erscheinungen des Weltalls und ihre Gesetze erfassen will, oder aber sich Übergriffe auf das Gebiet des Wesens aller Erscheinung leistet.

Werke der Vernunft sind ferner alle Gebiete der angewandten Forschung, das heißt die Verwertung des Wissens für alle Erleichterungen des

Daseinskampfes, Übermittlung der Kunst und auch Erfüllung von Lust uud Leid. Hier auf dem Gebiete der angewandten Wissenschaft ist so recht eigentlich auch der Tummelplatz der Unvollkommenheit. Hier wird die Wissenschaft zu allerlei Torheit, ja sehr oft zur Gefährdung der Menschen mißbraucht. Wir nennen gewöhnlich nur das Gebiet dieser angewandten Wissenschaft für die „praktischen" Zwecke „Zivilisation".

Das Wesen der „Geschichte" unterscheidet sich von jenem der „Kultur" und der „Zivilisation". Sie ist ja nichts anderes als der Ausdruck des Selbsterhaltungswillens eines Volkes nach innen und außen. Ja, selbst wenn dieses Gebiet des Lebens der Völker gar sehr mißverstanden, gar sehr mißbraucht wird, wie wir das im letzten Abschnitt schon hervorheben mußten, so bleibt es doch immer ein Wirkungsfeld des Willens. Auch die Gewaltgier, auch die Selbstpreisgabe sind Willensausdruck, mögen sie den Sinn der Geschichte, die Selbsterhaltung des Volkes, auch noch so sehr aus dem Auge verlieren. Das freilich ist sicher, daß auch das Bewußtsein mit seinen Fähigkeiten, vor allem die Vernunft, einen gewaltigen Anteil an den Willensentschlüssen hat, die die Geschichte gestalten. Ebenso findet natürlich auch das Gotterleben seinen Niederschlag in Willensentschlüssen, die zu Geschichtegestaltung führen. Aber der Wille überwiegt immer.

Aus dieser Feststellung, daß „Kultur" Gotterleben, „Zivilisation" Vernunftarbeit und „Geschichte" Wille dem Wesen nach sind, erklären sich uns nun ohne weiteres sehr wichtige Tatsachen.

Zunächst wissen wir, weshalb diese drei Gebiete sich dem Betrachter in so stark unterschiedlicher Weise bemerkbar machen. Das Gotterleben ist das Unwahrnehmbare schlechthin. Es kann den weitesten Umfang im Menschenleben einnehmen, ohne sich der Umwelt irgendwie kundzutun. Es wird nur in den seltenen schöpferischen Menschen so zu Tat, Wort und Werk verdichtet, daß der Mit- und Nachwelt ein matter Abglanz der köstlichen Herrlichkeit des Erlebens übermittelt wird. Aber ein dem Erleben gleichwertiges Sinnbild ist es selbst dann nicht geworden. Es gibt wohl keinen gotterfüllten Schaffenden, der nicht die ungeheure Kluft zwischen Erleben und diesem der Mit- und Nachwelt geschenkten Bildgleichnis auf das tiefste beklagt, nicht genau weiß, daß er nur einen Schatten von ihm wiedergeben konnte. Wenn nun überdies die allermeisten Menschen, obwohl sie ähnlichen Reichtum des Erlebens kennen, zu solchem Schaffen von Bildgleichnissen desselben noch nicht einmal fähig sind, so ist ohne weiteres ersichtlich, daß die „Kultur" an sich in ihrem überwiegenden Teil unwahrnehmbar, innerseelisch ist und daher auch in ihren Gesetzen am meisten verkannt, in ihrer Bedeutung am meisten unterschätzt, ja vielfach völlig übersehen wurde.

Günstiger steht es in dieser Hinsicht mit der „Zivilisation". Das Forschen der Vernunft in der Welt der Erscheinungen wird zwar seit je von allen jenen, die Aberglauben und Wahnlehren zur Machterlangung über die Menschen mißbrauchen, immer wieder verdrängt, verfolgt und zunichte gemacht, aber das Forschen der Wissenschaften an sich kann sich in ungeschmälertem Maße der Mit- und Nachwelt durch das Werk mitteilen. Das Werk der Vernunft steht nicht hinter der Denkarbeit zurück, die es gebar. Noch sichtbarer, ja, man möchte sagen, aufdringlich bemerkbar macht sich die angewandte Wissenschaft, macht sich vor allem die Technik, die den Kampf um das Dasein erleichtert[1]) und, gar manche Lust verheißend, vor aller Augen liegt. Sowohl diese Sichtbarkeit als vor allem die hohe Bedeutung, die der lustversklavte Selbsterhaltungswille diesem Wirken und Gestalten als dem „einzig Wichtigen", „einzig Sinnvollen" zuspricht, sichern der „Zivilisation" bei den meisten Menschen eine ungeheure Überschätzung, ja blinde Verehrung. An ihr messen sie den Wert eines Volkes, nach ihr beurteilen sie den „Fortschritt". So sehr steht sie im Vordergrund der Beachtung, daß man sie wohl auch schlechtweg „die Kultur" nennt. Vor allem verüben die „plappernden Toten", die zu einem Gotterleben überhaupt nicht mehr fähig sind, diesen Frevel.

Noch eindringlicher fast als die „Zivilisation" macht sich „Geschichte" bemerkbar. Der Kampf um das Dasein eines Volkes nach Innen und nach Außen wirkt sich zum kleinen Teil in Worten, vor allem aber in Taten aus, die oft von einschneidendster Einwirkung auf die Völker sind. Die Geschichte wird deshalb häufig für das Völkerleben schlechthin gehalten. Die „Politik" nach Innen und Außen heißt nach der griechischen Bedeutung des Wortes „die Stadt schützen". Sie ist stets Ausdruck des Willens. Da können wir uns denn nicht wundern, daß sie am meisten von den drei großen Gebieten beachtet wurde, entscheidet sie doch rein äußerlich über das Sein und Nichtsein eines Volkes. Wunderbar aber ist es, daß über das Wesen dieses wichtigen Gebietes, über die Kraftquellen des Willens, der Geschichte gestaltet, genau so große Unkenntnis herrscht wie über jene des Gotterlebens, das Kulturen schafft.

Das Wesen von „Kultur", „Zivilisation" und „Geschichte" gibt uns aber auch eine Erklärung dafür, daß die „Kultur" eines jeden Volkes, solange es sich gesund erhält, immer eine gewisse Stetigkeit aufweist. Das Rasseerbgut bleibt sich ja gleich, und die persönliche Begabung des Schaffenden wird in einem rassereinen Volke auch wohl in den Jahrhunderten wieder in Nachfahren auftauchen und ähnliche Werte hervorbringen. In

[1]) Wenn menschliche Unvollkommenheit die Technik mißbraucht, sie zur Versklavung vieler Menschen benützt, so ist das nur ein Ausfluß der Gewaltgier herrschender Schichten.

geringerem Maße zeigt das auch die „Zivilisation", so überraschend das klingt. Zwar ist das logische Denken übervölkisches Gemeingut aller Menschen, aber die Art der Begabung der Vernunft zum fruchtbaren Forschen und die Hauptrichtung dieser Begabung kehren in einem rassereinen Volke in ähnlicher Art in den Geschlechterfolgen wieder, mag freilich der inzwischen erreichte Fortschritt in der Forschung oder in der Technik die Werke trotzdem äußerlich unterschiedlich gestalten. Jede Rasse wendet die Gesetze des logischen Denkens, die an sich in allen Völkern und Zeiten die gleichen sind, also für die Gebiete an, für welche sie „begabt" ist, und dies wiederum hängt mit dem Gotterleben des Rasseerbgutes zusammen. So werden sich in der „Zivilisation" eines Volkes Eigenarten zeigen, die trotz aller Ähnlichkeit mit derjenigen eines anderen Volkes als solche Jahrhunderte hindurch kenntlich bleiben. Ein stetiger Anstieg des Wissens zeigt also einen entsprechenden Fortschritt in allen Erfindungen, aber die Forschung trägt den Stempel der Begabung der betreffenden Rasse.

Ganz anders verhält es sich aber mit der „Geschichte", die ihrem Wesen nach Wille ist. Unsere Seelenlehre zeigt uns, daß in der Seele Quellen des Willens von ganz ungleichem Werte sind. Moralische und unmoralische Willensrichtungen wirken sich aus. Der vergangene Abschnitt zeigte uns überdies noch einen Willen als Quelle, der weder moralisch noch unmoralisch, sonder amoralisch ist, nämlich den Selbsterhaltungswillen der Volksseele. Auch begreifen wir, daß ein buntes Gemisch rassetümlichen und übervölkischen Handelns in der Geschichte nebeneinander aus solchen Quellen entstammen kann. Aus dem allem geht hervor, daß die „Geschichte" im bunten Wechsel gottfeindliche, gottferne, gottnahe, gottgeeinte und amoralische Taten aufweisen muß und ebenso große Schwankungen zwischen dem rassetümlichen und dem übervölkischen Tun aufweist. Gerade die letzte Tatsächlichkeit läßt ja auch immer wieder die „Geschichte" der Völker zu einer wesentlichen, scheinbaren Stütze aller der Irrlehren werden, die eine Erbeigenart der Rassen bestreiten. Wir sehen: es ist von hoher, praktischer Bedeutung, daß wir uns klar über das Wesen der „Geschichte" wurden. Denn nun können wir zum erstenmal nachweisen, weshalb gerade sie vor allem ein so hohes Übergewicht unmoralischer Ereignisse zeigt, so daß Gottleugner sie als Beleg ihrer Lehre verwerteten, und weshalb sie andererseits auch in einem rassereinen Volke keineswegs nur artgemäße Taten zeitigt, sondern auch andere, die sich in der „Geschichte" anderer Völker ganz ebenso vorfinden.

Die unterschiedlichen Kraftquellen des Willens wirken sich nun nicht alle gleichmäßig in allen Menschen aus, um „Geschichte" zu gestalten, sondern vornehmlich sind natürlich die unmittelbaren Gestalter der „Ge-

schichte" die Träger solchen Willens, nämlich alle jene Menschen, die Macht im Volke in Händen haben, und alle jene, die das Volk in der Todesnot durch Heldenleistung verteidigen. Das ist so sichtbarlich, daß es nicht übersehen werden konnte. Leider hielt man aber diese unmittelbaren Gestalter der „Geschichte" für die einzigen. Das ist nun ein sehr verhängnisvoller Irrtum, der z. B. auch dazu geführt hat, daß man die geheimen Antreiber und Vorbereiter geschichtlicher Ereignisse, die „hinter den Kulissen" blieben, übersehen hat. So konnte es kommen, daß Jahrhunderte hindurch die „Geschichte" unauffällig von zweiter Stelle aus gestaltet wurde. Wir werden auf die geheimen Machthaber und ihr Treiben noch zu sprechen kommen. Ihr gewöhnlich zu Gewaltgier entarteter Wille zur Macht verwandte die sichtbaren Träger der Macht nur wie Puppen, und gerade deren lustversklavter Selbsterhaltungswille war es, der ihnen solche Möglichkeit zur Beherrschung der Beherrscher der Völker an die Hand gab. Soweit es nicht ausreichte, durch die Leidangst oder die Lustgier der Herrscher über sie zu befehlen, gab es noch eine ganz besondere Art der seelischen Beeinflussung, um Gleiches zu erreichen (siehe unten). Beide Gruppen, die öffentlichen und die geheimen Machthaber, sind es, die die sichtbaren politischen Ereignisse der „Geschichte" der Völker bestimmen. Es wäre aber ganz falsch, wollten wir uns auf eine so enge Auffassung der Geschichtsgestaltung einlassen; sie ist irreführend.

Wir wollen uns wieder durch einen Blick auf die Tierwelt ganz scharf umreißen lassen, was „Geschichte" für den Menschen zu leisten hat. Dann werden wir gründlich von dem Irrtum geheilt sein, der nur die Machthaber und ihre geheimen tatsächlichen Beherrscher als Gestalter der Geschichte gelten läßt.

Ein staatenbildendes Tiervolk erhält sich durch den Zwang der Erbinstinkte. Sie erreichen alles Handeln von dem einzelnen Tiere. Soll sich ein Menschenvolk erhalten, so wird der Selbsterhaltungswille des Volkes Taten auslösen müssen und Ersatz für diese Erbinstinkte verlangen. Da Machtentfaltung zur Selbsterhaltung des Volkes gehört, so dienen ihm auch alle die, welche sie sichern. Sowohl die Taten dieses Selbsterhaltungswillens und des Willens zur Machtentfaltung, als auch die Herbeischaffung des Ersatzes der Erbinstinkte und endlich alles, was für die Anwendung dieses Ersatzes geschieht, gestalten an der „Geschichte" des Volkes. Am sichtbarsten wird Geschichte freilich von all denen geformt, die Unmittelbares für die Selbsterhaltung und Machtentfaltung des Volkes tun. Hierzu gehören natürlich an erster Stelle die Machthaber im Volke, alle Krieger, die ihr Leben buchstäblich für das Volk einsetzen, und endlich die Lenker der Schlachten. Ein Menschenvolk kann sich aber nicht allein durch diese

unmittelbaren Gestalter am Leben erhalten. Es würde an den Torheiten des unvollkommenen Bewußtseins zugrunde gehen, wenn es nicht noch eine ganze Reihe mittelbarer Gestalter der Geschichte tätig wüßte, nämlich jene, die nicht unmittelbar Selbsterhaltung und Machtentfaltung des Volkes sichern, sondern mittelbar wirken, indem sie dem Volke die Erbinstinkte des Tieres ersetzen und für die Anwendung dieses Ersatzes sorgen. Wir werden diese mittelbaren Geschichtegestalter im einzelnen noch nennen.

Bei unmittelbaren Geschichtegestaltern sehen wir vor allem den Willen die Leistung für das Volk befruchten. Bei den zweiten, den mittelbaren, geht von der Denk- und Urteilskraft, die sich das für die Selbsterhaltung wichtige Wissen verschaffte und es sinnvoll verwertet hat, die Gestaltung der „Geschichte" aus. Beide Gruppen verwerten selbstverständlich auch die Fähigkeit, die in der anderen überwiegend am Werke ist.

Sehen wir nun den Willen, den wir als Wesen der „Geschichte" erkannten, etwas genauer an, so zeigt unsere Philosophie uns sehr unterschiedliche, ungleichwertige seelische Kraftquellen, aus denen dieser Wille schöpft.

1. Der unvollkommene Selbsterhaltungswille des Bewußtseins als Kraftquelle der Geschichte

Geschichte ist Wille. Nun denn, so muß sie auch der Torheiten weit mehr zeitigen als irgendein anderes Lebensgebiet der Menschen. Denn ist nicht die Unvollkommenheit der Menschenseele durch einen gottverlassenen Selbsterhaltungswillen im Bewußtsein erreicht, und wird er sich nicht gerade auf einem Gebiet betätigen, das nach seinem Wesen Wille ist? Diese Kraftquelle der Geschichte, der unweise Selbsterhaltungswille im Bewußtsein des Menschen, muß fürwahr an erster Stelle genannt werden. Wir stehen vor der erschütternd ernsten Tatsache, daß die Erfüllung des göttlichen Sinnes des Menschenlebens, die die eingeborene Unvollkommenheit zur Voraussetzung hatte, als eine ihrer unvermeidlichen Nebenwirkungen die Geschichte geradezu zum Tummelplatze dieser Unvollkommenheit macht. Wenige Menschen nur entthronten auf immer diesen Willen im Bewußtsein, die allermeisten sind nur zu oft von ihm beherrscht. So wirkt er sich denn auch in den Machthabern der Geschichte auf das Unheilvollste aus.

Die größte Wahrscheinlichkeit besteht, daß Unvollkommene in den Völkern die Leitung in Händen haben; denn die allermeisten Menschen verharren ja zeitlebens in dieser Seelenverfassung. So wären an sich schon der Möglichkeiten hinreichend genug, daß der unvollkommene Selbsterhal-

tungswille allerwärts an der Geschichte mitgestaltet. Ungünstig ist es überdies noch, daß zur Erhaltung der Völker Machtentfaltung gehört. Denn wenn der unvollkommene Selbsterhaltungswille sieht, daß Machtstellung „große Vorteile" mit sich bringt, so wird sie ihm Mittel zum Zweck. Macht verheißt Lusthäufung und wird so zum Ziele dieses Willens. Damit ist der Anfang zu einer unseligen innerseelischen Wandlung gemacht, der die meisten verfallen, die an eine Machtstellung gelangen, also zu den unmittelbaren Geschichtegestaltern erwählt sind. Sie wollen Machtstellung, weil sie Lusthäufung verheißt! Um sich dieselbe zu erhalten, wird das größte Unrecht an dem Amte getan, das man inne hat. Es kommt, man möchte sagen fast zwangsläufig, zur „Korruption", zum Herabsinken in den gewissenlosesten Amtsmißbrauch. Vor unseren Augen sinken alle die in diesen Abgrund, die keine in sich gefestigten Persönlichkeiten sind. Nur selten sind jene Erscheinungen in der Geschichte, die durch ihr Amt über sich hinauswachsen. Sie traten es vielleicht noch als recht selbstische Menschen an, aber unter der Wucht der übernommenen Verantwortung „reiften sie zum Manne", und statt immer mehr und mehr dem lustversklavten Selbsterhaltungswillen zu verfallen und Geschichte zu gestalten, die mehr oder minder ausgeprägtes Verbrechen am Volke ist, schöpfen sie ganz im Gegenteil von nun ab aus einer anderen, wahrlich wertvolleren Kraftquelle des Willens. Selten freilich ist solche Wandlung, meist „verdirbt Politik den Charakter".

Kennzeichen der Geschichte, die aus dem unvollkommenen Selbsterhaltungswillen geschaffen ist, sind jene im vorigen Abschnitt schon genannten beiden Entartungen, von denen die zur Gewaltgier die weitaus häufigere ist. Will man sich von ihr überzeugen, so braucht man nur eine beliebige Seite der Geschichtsbücher aufzuschlagen, die der Belege die Hülle und Fülle bringen.

Fast möchte es nun scheinen, daß die Art der Geschichtegestaltung, die dieser Quelle entstammt, in allen Völkern einander völlig gleichen müßte, so eintönig und stur scheint dieser Wille sein Lied der Lustgier und Leidangst zu singen. Aber bei näherer Betrachtung trifft dies nicht zu. Die Art, wie die Unvollkommenen den lustversklavten Selbsterhaltungswillen im Einzelfalle einsetzen, wird gar sehr von ihrem Rasseerbgute und persönlichen Erbgute bestimmt, vor allem aber auch von dem Grade und der Art ihrer eigenen Einkerkerung (siehe „Selbstschöpfung"). Da gibt es z. B. Gewaltherrscher, die gottferne oder widergöttliche Geschichte treiben, denen vor allem Eitelkeit das Handeln befiehlt, das durch Gutmütigkeit abgetönt wird, andere aber, denen Grausamkeit, Blutrünstigkeit, Gehässigkeit das Tun bestimmen. So gleichen sie einander nicht und schaffen eine ungeheure

Mannigfaltigkeit des Unheils durch die Art ihrer Geschichte. Nur eines freilich ist sicher: sind „plappernde Tote" an der Herrschaft, so können sie ihr Rasseerbgut und die persönliche Eigenart nur sehr wenig zum Abstimmen der Taten heranziehen. Wie ein Uhrwerk raspeln sie die Taten ab, die der lustversklavte Selbsterhaltungswille befiehlt. Sie gleichen Maschinen, und ihre Umgebung braucht nur ihre größte Lustgier oder Leidangst zu kennen, so kann sie das Handeln mit der Sicherheit regeln, mit der eine Maschine bedient wird. Alles, was im letzten Abschnitt von der fast zwangsläufigen Entartung dieses lustversklavten Selbsterhaltungswillens zu Gewaltgier und Willkür gesagt wurde, braucht hier nur noch einmal erwähnt zu werden. Das schon genannte Gegenstück des „Imperialismus", die Selbstpreisgabe, der „Pazifismus", ist seltener, weil sie nur in bestimmten Fällen vor Leid behütet. Unter der Voraussetzung, daß jede Lusterfüllung gesichert ist, sieht der Verkommene nicht ein, weshalb man nicht jeden gewähren lassen sollte. Ängstliches Meiden der Gefährdung augenblicklichen Wohllebens läßt einen solchen Geschichtegestalter die heiligsten Rechte eines Volkes auf Freiheit verschachern.

Je weiter nun die führenden Gestalter der Geschichte von dem Seelentode entfernt sind, je häufiger sie gottwache Stunden der Erhebung kennen, um so mehr wird auch ihre Geschichte auf und nieder schwanken. Es werden gottgeeinte Taten in ihrem Volke und den anderen Völkern gegenüber mit gottverlassenen, es wird Weises und Törichtes wechseln, wie dies auch bei allen unvollkommenen Menschen in ihrem Einzelschicksale der Fall ist. In ihnen allen kommt auch gar manchmal das Erbgut zu Worte und prägt die Geschichte dann im Sinne des Volkstümlichen (siehe unten). Wir sehen, eine unendliche Mannigfaltigkeit des Möglichen ist in jedem Volke gegeben. Nach einer „sittlichen Weltordnung" in dem geschichtlichen Geschehen werden wir um so mehr vergeblich suchen, je seltener die führenden Geschichtegestalter sich aus dem Kerker ihrer Unvollkommenheit erheben können. Ja, wir können getrost sagen, die Geschichte der Völker bietet weit schlimmere Häufung der Unmoral, als dies der einzelne Mensch dieses Volkes je erwarten ließe, denn die Geschichte selbst ist ja, wie wir sahen, ein Verführer zur Entartung; weil sie sich nicht auf die Erhaltung beschränken darf, sondern Machtentfaltung leisten muß, wird das immer unvermeidlich sein. Es ist der Kreislauf des sich immer steigernden Fehlers („circulus vitiosus"). Die Notwendigkeit einer Machtentfaltung, ohne die eine Abwehr gewaltgieriger Völker undenkbar wäre und auch im Innern eines Volkes entartete Menschen nicht von Volksschädigungen abgehalten werden können, hat die schlimme Begleiterscheinung, daß der lustversklavte Selbsterhaltungswille des Menschen durch sie eine unheimliche Unter-

stützung erfährt. Weil Machtentfaltung notwendig ist, um Selbsterhaltung unter den Völkern zu ermöglichen, so ist sie berechtigt und moralisch. Wenig kümmert sich nun der einzelne Mensch darum, wodurch sie ihre Berechtigung erfährt und wo sie zur Unmoral wird. Immer wieder werden Gewaltmaßnahmen nach innen und nach außen vor den Mitlebenden entschuldigt. Würden sie nicht angewandt, so heißt es, wäre ja das Volk dem Verderben preisgegeben. Die unvollkommenen Menschen nehmen sich keineswegs die Mühe, nun nachzuprüfen, wo die heiligen Grenzen moralischer Machtentfaltung zu finden sind. In Unkenntnis des göttlichen Sinnes des Menschenlebens können sie auch gar nicht dieselben erkennen, noch weniger nachweisen, wodurch denn ein Überschreiten dieser heiligen Grenzen zum Verbrechen wird.

Je gesünder ein Volk noch ist, desto mehr sichert der starke Selbsterhaltungswille der Volksseele es vor Entartungen nach innen und nach außen. Aber da die Volksseele selbst nicht Machtentfaltung, sondern nur Erhaltung will, so wird sie auch niemals an die heiligen Grenzen dieser Machtentfaltung gemahnen können. Hier ist der Mensch auf sich angewiesen! So stehen denn alle Völker in gar hoher Gefahr, der Entartung zu Gewaltgier zu unterliegen. Dadurch aber ist die Geschichte der Völker überreich an Beispielen derartiger Fälle und wird hierdurch von den Gewaltgierigen zur willkommenen Scheinbestätigung ihrer Mittel und Wege herangezogen. Solchen Gefahren also ist die Selbsterhaltung eines Volkes anvertraut! Statt wie bei dem Tiere durch einen vollkommenen Selbsterhaltungswillen gesichert zu sein, wird hier der törichte Selbsterhaltungswille noch durch das Amt der Machtgestaltung zur Entartung verführt! Der Völkeruntergang wird begreiflich, ja, er scheint uns fast unvermeidbar. Es wird sehr heilsam sein, hier jene Abschnitte des Werkes „Selbstschöpfung" noch einmal durchzulesen, die sich mit der Einkerkerung der Seele der Unvollkommenen befassen, sich jener armen Vorstellungswelt zu erinnern, die nur das Nützliche, das Lustverheißende und das Leiddrohende wert der Wahrnehmung und Erinnerung erachtet. Es wird gut sein, hier jener groben Irrtümer des Gewissens, jener Selbsttäuschung über die Beweggründe und das Wesen der göttlichen Wünsche zu gedenken, dann wird man sich so recht vorstellen können, zu welch gottfernem, widergöttlichem, gottlosem Treiben die Geschichte eines Volkes entarten kann, wenn die entsprechenden Machthaber an der Leitung sind. Sich dieses eingehend vorstellen, heißt gar nichts anderes, als etwa die Bücher der Geschichte der letzten Jahrtausende selbst aufschlagen. Die Tatsachen der Weltgeschichte bestätigen sehr eingehend unsere philosophische Feststellung einer ungeheuren Entartungsbreite und Entartungsmannigfaltigkeit der Geschichte der Völker dank der Auswir-

kungen des gottverlassenen Selbsterhaltungswillens der unvollkommenen Menschen.

Es hängt mit dieser Art Weltgeschichte, wie sie der unvollkommene Selbsterhaltungswille des Bewußtseins gestaltet, innig zusammen, daß die Religionen, die den Menschen eine Leitung der Geschicke durch Götter einreden möchten, hier in die größte Schwierigkeit geraten. Es gelingt ihnen schon schwer, dies glaubhaft zu machen, wenn sie die Einzelschicksale als „weise Fügung" erweisen oder sie gar als sinnvolle Strafen oder Belohnungen hinstellen wollen, obschon sie gewöhnlich ganz wahllos Edle wie Unedle, Verstockte wie Einsichtige treffen. Aber die Geschicke der Völker als Lohn oder Strafe der Götter oder als sinnvolle Führung zu erläutern und hinzunehmen, dazu gehört schon ein stattlicheres Ausmaß der Denkunfähigkeit. Wie viele Gottleugner hätten einem Gottglauben erhalten bleiben können, wenn man ihnen solches nicht zugemutet hätte. Wie einfach und überzeugend ist dagegen unsere Erkenntnis. Um des Schöpfungszieles willen, das die freie Wahl des Wandels und der Selbstschöpfung einem unvollkommenen Menschen überlassen muß, kann auch der unvollkommene Selbsterhaltungswille Gestalter der Geschichte sein. Ja, er wurde hierdurch zugleich die häufigste Kraftquelle des Willens zur Macht. Damit ist nun alles übrige voll begreiflich. Aber ihres erschütternden Ernstes sind die grauenvollen Tatsachen der Geschichte darum nicht entkleidet. Doch dürfen wir die Geschichte der letzten Jahrtausende nicht allein betrachten, wenn wir Weltgeschichte beurteilen wollen. Die Zeiten der Weltreiche, mit ihren aus dem artgemäßen Glauben entwurzelten, rassegemischten Völkern haben erst die unerträgliche Fülle schrecklicher Geschichtsereignisse gebracht. Wir werden sie als Zeiten seelischer Erkrankung der Völker noch kennenlernen und wissen aus dem vorangegangenen Teil dieses Buches ja schon, wie sehr die rettende Wirkung einer anderen, wertvolleren Kraftquelle der Geschichte, des Selbsterhaltungswillens der Volksseele, in rassegemischten und im Glauben entwurzelten Völkern herabgesetzt wurde. Dieser zweiten Kraftquelle wollen wir uns nun zuwenden.

2. Der Selbsterhaltungswille der Volksseele als Kraftquelle der Geschichte

Erst wenn wir uns das Unheil der erstgenannten Kraftquelle der Geschichte so recht vor Augen geführt haben, atmen wir auf in dem Erinnern an das segensreiche Wirken der heiligen Volksseele, das sich auch in der Geschichte auswirkt. Aber nicht nur die Herrschaft des Selbsterhaltungs-

willens der Volksseele in der Todesnot des Volkes, nein, auch alles, was wir sonst von ihrem Wirken bei der Betrachtung der Volksseele erfuhren, ging guterletzt von der Kraftquelle dieses Willens aus. Auch der Gotterhaltungswille ist ein Weg der Selbsterhaltung. So wie wir diesen letzteren aber vor allem bei der Betrachtung der Philosophie der Kulturen als Kraftquelle schätzen werden, so erfreuen wir uns hier bei dem Schaffen der Philosophie der Geschichte des vollkommenen, das heißt ausschließlich auf die Erhaltung des Volkes gerichteten Selbsterhaltungswillens. Er ist die Weisheit der Geschichte in den Jahrtausenden. Ihn erkennen wir immer wieder aus dem Wirrsal der geschichtlichen Ereignisse. Klar ist sein Ruf zur Besonnenheit, sein Ruf zur Begeisterung. Immer wenn das Volk von ihm erfüllt spricht, ist sein Wort, sein Urteil hoch zu werten. „Volkes Stimme ist Gottes Stimme", sagt ein alter Spruch, der überhaupt angesichts der ungeheuren Torheit und Blindheit der Völker und ihrer vielen Fehlurteile nicht begreiflich wäre, wenn sie nicht durch das Wirken des Selbsterhaltungswillens der Volksseele zu manchen Zeiten wieder wie unter einer Erleuchtung weise Worte, weise Urteile sprächen, die so hohes Lob verdienten. Ist ein Volk noch rasserein, so kann der Selbsterhaltungswille der Volksseele sehr viel Unheil jener ersten Kraftquelle der Geschichte verhüten. Das ist ja auch der Grund, weshalb die Geschichte der rassereinen Völker eine andere war als jene Jahrtausende der Geschichte, in denen Weltreiche die völkische Eigenart zertrümmerten und dann noch obendrein durch krischnaistische, buddhistische, stoische, christliche und marxistische Lehren die Rassereinheit unterwühlten.

Was ist aber die wesentlichste Kraftwirkung, die sich in der Geschichte eines Volkes von diesem vollkommenen Selbsterhaltungswillen der Volksseele aus geltend macht?

Alles Walten der Volksseele in den einzelnen Menschen eines Volkes, das wir betrachtet haben, steigt wieder vor unserem Auge auf. Wenn auch die Wirkung des Gotterhaltungswillens sich vorwiegend nur in der Kultur der Völker bemerkbar macht, so bleibt für die Geschichtegestaltung noch ein unerhörter Reichtum, die Tätigkeit der Volksseele.

Wir sahen sie weise zwischen jenen Stunden unmittelbarer Todesnot des Volkes und dem Alltagsleben unterscheiden, in dem der Volkstod nicht unmittelbar droht. In dem ersteren Falle steht so Heiliges, dem Schöpfungsziele Wichtiges auf dem Spiele: das Leben des Volkes, daß sie nicht auf die Selbständigkeit der einzelnen Seele Rücksicht nehmen kann. Unbekümmert darum, welche Erleichterung sie der Selbstschöpfung des Menschen zur Vollkommenheit bieten könnte, herrscht sie vorübergehend in dem Bewußtsein, verdrängt den törichten Selbsterhaltungswillen dort und sichert

so des Volkes Leben, bis die unmittelbare Todesgefahr vorüber ist (siehe oben). Droht diese nicht, dann freilich hält die weise Volksseele in ihrem Wirken an den heiligen Grenzen der Selbständigkeit des Volkskindes inne und hütet sich gar sehr, die Freiheit der Wahl jedweder Selbstwandlung und Selbstschöpfung des einzelnen zu gefährden.

Trifft sie nun etwa in gleicher Weisheit auch noch eine Auswahl in diesem Wirken im Alltag des Volkslebens? Sie betreut alle Fähigkeiten des Bewußtseins, aber wird sie dies in gleicher Weise bei allen Menschen tun? Wir haben die unmittelbaren Geschichtegestalter, die Machthaber eines Volkes und die Helden, die es im Kriege verteidigen, unterschieden von den oft ebenso wichtigen mittelbaren Geschichtegestaltern, die bisher in unheilvoller Weise übersehen worden sind, und deuteten schon an, daß die weise Volksseele in diesen beiden Gruppen unterschiedliche Fähigkeiten des Bewußtseins betreut. Aber darauf kann sie sich nicht beschränken. Denn alle Menschen eines Volkes halten, wie wir sahen, Jahrzehnte ihres Lebens hindurch das Schicksal des Volkes unmittelbar in ihren Händen. Sie entscheiden darüber, ob in der Zukunft Volkskinder in gleicher oder gar in erhöhter Zahl der Machtentfaltung des Volkes dienen können. Sie entscheiden durch die Art ihrer Minnewahl auch darüber, ob die Kinder seelisch und körperlich gesund und ob sie rasserein sein werden. Was Wunder, daß die Volksseele auch diesen Tatsachen Rechnung trägt.

So sehen wir sie in allen Kindern eines Volkes, das noch blutrein ist, ihr heiliges Wirken auf die Minnewahl und den Mutterschaftswillen ausüben und hierdurch unmittelbare Todesgefahren vom Volke abwehren. In all jenen mittelbaren Geschichtegestaltern, den Schöpfern und Ausübern des Rechtes, den Hütern der Gesundheit und den Erziehern eines Volkes, wirkt sie vor allem als Wahlkraft des Gedächtnisses und der Wahrnehmung und taucht auch auf als Ahnen der Vernunft. So segnet sie das Tun dieser Menschen und läßt es, trotz aller Wirrungen des unvollkommenen Bewußtseins, da und dort zur Rettung für das Volk werden.

In jenen Menschen aber, die wir die Geschichtegestalter im engeren Sinne nannten, die unmittelbar auf den Gang der Geschichte Einfluß üben, also in den Machthabern und Helden des Volkes, wirkt sie da und dort als heilige Wahlkraft auf die Tatbereitschaft und richtet in segensreicher Klarheit Haß und Liebe im Sinne der Volkserhaltung. So siegt sie mitunter über die Torheiten des unvollkommenen Bewußtseins und verhütet Volksuntergang.

Mag nun auch ihr Wirken in weiser Wahl immer in jenen Menschen erfolgen, die zur Stunde des Volkes Wohl und Wehe auf irgendeine Weise in der Hand haben, so bedeutet das keineswegs, daß sie nicht auch in allen

Menschen auf jede ihr mögliche Weise alle Fähigkeiten des Bewußtseins, die unsere Betrachtung der Volksseele zeigte, befruchtet. Aber gerade diese Bevorzugung einer bestimmten Wirksamkeit zeigt, daß die Volksseele besonders dann in Tätigkeit tritt, wenn ihr vollkommener Selbsterhaltungswille Anlaß hat, sich an dem Einzelleben des Menschen auf diese Weise mittelbar zu beteiligen.

Anders regt sich aber der Selbsterhaltungswille der Volksseele bei Todesgefahr des Volkes, dann erzwingt er sich die Herrschaft im Bewußtsein, verdrängt den unvollkommenen Selbsterhaltungswillen und gestaltet die Geschichte so unmittelbar, daß seine Wesenszüge voll zur Geltung kommen. Wir erinnerten uns des persönlichen Erlebnisses während und nach dem Krieg 1914/18, erkannten daraus, daß solche Zeiten, in denen der Selbsterhaltungswille des Volkes herrscht, noch eine Weile nachklingen. Unter dem Eindruck des Erlebens ist die Seele des einzelnen so wach geworden, daß sie noch auf Jahre, manchmal ihr ganzes Leben hindurch, dem Selbsterhaltungswillen der Volksseele eine Stimme im Bewußtsein läßt und immer noch unter seinem Einfluß steht.

Fragen wir uns nun: welche hervorstechenden Merkmale zeigt die Geschichtegestaltung in den Stunden der Herrschaft und in den Zeiten des Nachklingens dieser Herrschaft des vollkommenen Selbsterhaltnngswillens der Volksseele? Wir wissen aus unserer Betrachtung, daß er erhaben ist über jedwede Lustgier und Leidangst. Der von ihr gestaltete Anteil der Geschichte zeigt daher diese Erhabenheit. Je nach der Stärke der heldischen Veranlagung wird ein Volk nun zu mehr oder minder kühnen heldischen Taten angetrieben und befähigt. Aber auch bei den weniger heldisch veranlagten Völkern können ebenso erschütternde Opferbereitschaft und Beharrlichkeit in der Verteidigung ein Lied der Geschichte des Selbsterhaltungswillens der Volksseele singen. Er wandelt in solchen Stunden auch die Machthaber in einem Volke, die vielleicht schon eine gewaltige Schuld durch gottferne Taten auf sich luden. In der Todesgefahr des Volkes wachsen sie über sich hinaus und fühlen mit einem Mal die Wucht der Verantwortung auf sich, weil sie in solcher Zeit den heiligen Volkserhaltungswillen als Wirklichkeit erleben.

Ein weiteres Merkmal der Geschichte, welche vor allem aus solcher Willensquelle stammt, ist dem Selbsterhaltungswillen des Tieres verwandt. Es ist die Selbstverständlichkeit der Abwehrtat. Ein Volk, das unter der Wirkung des Selbsterhaltungswillens der Volksseele steht, weiß, daß seine Wehrlosigkeit nichts anderes bedeutet als seinen verschleppten Tod, daß es ohne Wehrhaftigkeit der Männer, umgeben von wehrwilligen Feindvölkern, nichts anders sein kann als eine Horde Sklaven, die den anderen

zu dienen haben, solange es ihnen paßt, und jeden Tag den Gnadenstoß empfangen können. Ebensowenig wie der Igel sich bereit fände, seine Stacheln auszureißen, um sich wehrlos seinen Feinden preiszugeben, ebensowenig könnte je ein Volk auf den Gedanken der Waffenniederlegung kommen, wenn es unter dem Einfluß des Selbsterhaltungswillens der Volksseele steht. Nur rassegemischte und entwurzelte Völker lassen sich auf „Abrüstungsverhandlungen" ein. Die Wege, den Entartungen des Machtwillens zur Gewaltgier und blutrünstigen Unterdrückungskriegen unter den Völkern entgegenzutreten, sind nicht Abrüstung, sondern Entlarvung der geheimen überstaatlichen Kriegshetzer, klare Sonderung sittlicher Verteidigungskriege eines Volkes und unmoralischer von Weltherrschaftszielen entfachter Kriege und ferner Heimkehr zu Rassereinheit und Artglauben. Der Selbsterhaltungswille der Volksseele, der in rassereinen, in artgemäßer Kultur lebenden Völkern Geschichte mitgestaltet, ist der allerbeste und gründlichste Schutz. Er ist ja vollkommen, und daher behütet er vor solcher Entartung zur Gewaltgier. Der selbstverständliche Wehrwille der Volksseele aber ist Hüter des Friedens und erstickt die Lust anderer zu freventlichen Angriffen.

Ein schönes Beispiel für die Selbstverständlichkeit der Volkswehrhaftigkeit ist jene uralte Bildschrift, aus der sich in späteren Zeiten die Keilschrift der uns blutsverwandten Sumerer entwickelte, die vor fünf Jahrtausenden ihre hohe Kultur in Babylonien schufen. In dieser Bildschrift bedeutet ein Querstrich den Menschen, zwei parallele Querstriche heißen Freunde und zwei gekreuzte Feinde. Das Zeichen für den Krieger aber ist ein Querstrich, an dessen einem Ende ein kurzer schrägaufwärtsweisender Strich angebracht ist. Es ist dies das Zeichen des erhobenen Schwertes. Wie selbstverständlich dieses rassereine Sumerervolk vor mehr als 5000 Jahren die Wehrhaftigkeit des Volkes ansah, geht aus seinem Bildzeichen für das Wort „Volk" klar hervor. Ein Gitter von Linien heißt Geflecht oder Vereinigung. Es genügt aber nicht zur Darstellung des Volkes. An der Basis des Gitterwerkes, welches Vereinigung bedeutet, wird das Zeichen des Kriegers als Abschluß gezeichnet, und das erhobene Schwert fällt bei diesem Bild, das „Volk" heißt, als auffälligstes Merkmal auf.

Diese selbstverständliche Wehrhaftigkeit ist nun gepaart mit der selbstverständlichen Friedensliebe der Volksseele. Kein Volk, das die Volksseele in sich lebendig trägt, ist „kriegslüstern" wie die Gewaltgierigen. Die Volksseele raunt ihm zu, welch köstliches, unersetzliches Gut die Eigenart des Volkes ist, wie sehr sie für kommende Geschlechter gehütet werden muß. Auch der Wehrwille ist ja nur aus solchem Gesichtspunkte geboren. Weitab von Kriegslüsternheit und weitab von Selbstpreisgabe (dem „Pazifismus")

ist diese Friedensliebe, die von dem heiligen Selbsterhaltungswillen der Volksseele in das Bewußtsein der Menschenseelen ausstrahlt und den Taten der Geschichte, die von ihm vor allem angeregt sind, ein ganz bestimmtes Gepräge verleiht.

Das dritte Merkmal, welches dieser Wille trägt und deshalb auch die von ihm gestaltete Geschichte zeigt, ist sein nur auf die Erhaltung gerichtetes Wollen, das ebensowenig nun im Einzelfalle nach den im Ich des Menschen bewußt werdenden göttlichen Wünschen fragt wie der Selbsterhaltungswille des Tieres. Es ist das jene schon oben einmal genannte, bisher unerkannt gebliebene Eigenart dieses Erhaltungswillens der Volksseele. Er ist amoralisch wie der Erhaltungswille des Tieres, das ohne Erbarmen die Feinde, die es mit Tod bedrohen, tötet, wenn seine Kräfte dies gestatten.

Worin liegt nun aber für uns die hohe Bedeutung, dies klar erkannt zu haben? Es ist hier wie allerwärts und wie auch bei jeder anderen neuen Erkenntnis in diesem Werke ein neuer, zuvor nie dagewesener Zustand erreicht. Abwehr gegenüber Irrtümern ist nicht möglich, wenn wir nur eine Annahme oder eine Meinung entgegenhalten können. Abwehr eines Irrtums ist erst recht dann nicht möglich, wenn er ein Körnchen Wahrheit enthält und dieses nicht von dem Unwahren abgetrennt werden kann. Fast alle besonders zähen Irrtümer enthalten nun aber ein solches Körnchen Wahrheit und danken ihm die Möglichkeit, sich durch die Jahrhunderte zu erhalten und immer wieder überzeugte Anhänger zu finden. Wie lautet nun der verhängnisvolle Irrtum, der zum erstenmal durch unsere Erkenntnis von der Amoral des Volkserhaltungswillens widerlegt ist? Er lautet, daß „Politik überhaupt nichts mit Moral zu tun habe". Die falsche Widerlegung dieses Irrtums, der auch nur solange unwiderlegbar war, als es noch nicht erkannt wurde, daß der Selbsterhaltungswille der Volksseele amoralisch ist, lautet: „Nur die Moral darf unser Handeln in der Politik leiten." Wie fühlbar zum Beispiel für das Schicksal unseres Volkes diese falsche Widerlegung eines Irrtums wurde, das möge die Tatsache beweisen, daß das deutsche Volk sich besiegen, entwaffnen und an das Versailler Diktat versklaven lassen mußte, weil es trotz Todesnot manche Notwehrwaffen aus moralischen Bedenken nicht rechtzeitig anwandte. In der Todesnot ist amoralische Notwehr Pflicht.

Die Amoral des Selbsterhaltungswillens der Volksseele ist es also, die den Irrtum, daß Politik nichts mit Moral zu tun hätte, immer wieder in den Menschenseelen unterstützt. Deshalb wagen sie jedes Mittel der List, der Lüge, und nennen es in der Politik erlaubt. Wie oft lassen sich Völker, die in ihrem Rassecharakter starken Einklang mit göttlichen Wünschen tragen, wider diesen Erbwillen zu List und Lug verleiten, und zwar nicht

von ihrem lustversklavten Selbsterhaltungswillen, von dem uns solches Tun nicht wundern würde, nein, aus dem Unterbewußtsein steigt in ihnen das starke Mahnen zur Selbsterhaltung ohne jedwede Beziehung zu moralischen Wertungen auf, wie die Volksseele es will. Die Vernunft aber mißdeutet dies Wollen und verschafft durch ihre Wertungen ein „gutes Gewissen" nicht nur bei einer amoralischen Abwehr der Todesgefahr, nein, auch bei unmoralischer Gestaltung der Geschichte.

Hier wird uns zum erstenmal der Beweis für die ernste Tatsache gebracht, daß der Mensch in seinem Bewußtsein den Selbsterhaltungswillen der Volksseele dadurch entweiht, daß er durch die Fähigkeiten seines Bewußtseins nun das Wollen der Volksseele verzerren läßt, sich so zwar sein starkes Erleben der Volksseele wach erhält, aber statt tierischer Amoral nun die schauerlichste Unmoral im Handeln zeigt und das alles als berechtigte „Taktik" vertritt. Weil es ihm dabei nun nicht um seine eigene Lust zu tun ist und er auch nicht eigenes Leid flieht, und weil seine Anhänglichkeit an sein Volk eine durchaus echte ist, so ist er, ohne das zu ahnen, ein gefährlicher Volksverführer. Ein ganzes Volk könnte durch ihn in den Morast der Unmoral geführt werden. Er verhält sich wie ein unterbewußtes Tier, dem man aber die Fähigkeiten des Bewußtseins zur Benützung zur Verfügung stellt, ohne daß man ihm von den Gottoffenbarungen im Ich nur das entfernteste Erkennen gegeben hätte. Sein „gutes Gewissen" gibt ihm gern auch noch den Trug ein, daß er im „Namen Gottes" handle.

Wegen dieser ernsten Tatsache, daß der Wille der Volksseele ebenso ausschließlich nur auf die Erhaltung gerichtet ist wie der tierische Selbsterhaltungswille und keine Hemmungen von seiten der göttlichen Wünsche hat, wenn es sich um die Rettung des Volkes handelt, könnte er nun als sehr eintöniges Gesetz die Geschichte aller Völker gestalten, wenn nicht neben dem Selbsterhaltungswillen der Volksseele im Unterbewußtsein des Menschen auch das Erbgut der Wesenszüge des Gotterlebens dieses Volkes und des hiermit innig verwobenen Rassecharakters lebte. Doch werden wir den Charakter als Kraftquelle der Geschichte gesondert betrachten.

Daß der Selbsterhaltungswille der Volksseele ein amoralischer sein muß, ist philosophisch in der Tatsache begründet, daß das Weiterbestehen des Volkes ein Gotterleben in dem Menschen der Zukunft und eine Gottesbewußtheit der Vollkommenen in der Eigenart dieses Volkes rettet und somit ein Volk in seinem Sein noch nicht einmal den göttlichen Wünschen in der Seele des einzelnen jetzt lebenden Menschen restlos anvertraut sein dürfte. Es muß, selbst wenn gottgeeinte Menschen die Geschichte gestalten, möglich bleiben, daß ein Volk, unbekümmert um den zur Stunde etwa höheren moralischen Wert eines Feindvolkes, dessen Heer bekämpft und

besiegt, weil es das seine mit Vernichtung bedroht. Der Mensch als Gestalter der Geschichte muß so unerschütterlich diesem Gesetz der Erhaltung seines Volkes folgen, wie die Naturgesetze unerschütterlich sein müssen, damit die Welt besteht. Auch sie werden ein Erdbeben zeitigen, wenn die Voraussetzung dazu vorhanden ist, ganz unbekümmert um die Tatsache, daß dieses Erdbeben wahllos wertvolle und verkommene Menschen zugrundegehen läßt. Unerbittlich wie die Naturgesetze und amoralisch wie sie handelt der Mensch, wenn er unter dem Einfluß des Selbsterhaltungswillens der Volksseele die Todesnot seines Volkes abwehrt. Nur dadurch, daß dieses den Naturgesetzen völlig gleiche, unerschütterliche Wollen als Kraftquelle der Geschichtegestaltung neben der unheilvollen Kraft des lustversklavten Selbsterhaltungswillens des einzelnen Menschen steht, wird der Untergang des Volks verhütet. Dadurch, daß dieser Selbsterhaltungswille sich auch im überbewußten, mit den göttlichen Wünschen geeinten Ich eines Menschen in ganzer Kraft geltend macht, ja, in solchem Zustande des Ichs noch weit stärker, weil bewußt, aufgenommen und erlebt wird, behütet er die Menschen, die göttlichen Wünsche in widergöttlichem Sinne anzuwenden. Mag das „Herz dem Krieger bluten", wenn er ein edles Antlitz des Feindes sieht und ihm um dessen persönlichen Edelsinnes willen näher steht als einem verkommenen Volksgenossen, er wird dem Feind, der das Leben seines Volkes vernichten will, als Feind gegenübertreten, wie es der heilige Selbsterhaltungswille der unsterblichen Volksseele von ihm fordert.

Hier haben wir die Erklärung so manchen Handelns der Krieger, das ihnen selbst oft ganz „unverständlich" ist und zu furchtbaren Mißdeutungen in ihnen und der Umwelt geführt hat. Wenn sie Jahrzehnte nach dem gewaltigen Erleben des Krieges, wenn ihr Volk wieder außer Gefahr ist und seines Lebens froh wird, die Erinnerungen aufleben lassen, dann schütteln sie manchmal den Kopf über die damals bekundete eiserne Unerschütterlichkeit dieser Feindschaft dem Feinde gegenüber, die wie der Bergstrom niederbrauste und alles, was Feind des Volkes war, in einer Kraft wegschwemmte, die keinen Widerstand duldete. Äußerlich war da ihr Handeln vielleicht gar nicht so sehr verschieden von jenem der Gewalttätigen, die Gruppen im Volke gegen ihre Parteigegner hetzen. Aber innerlich klafft eine Kluft, die den einen zum Helden, den anderen zum Verbrecher macht. Der eine wurde im Handeln hart wie der Fels, weil die Rettung seines Volkes dies verlangte; der andere ist Mörder an Volksgeschwistern und handelt dem heiligen Erhaltungswillen des Volkes in blinder Gehässigkeit entgegen, das Sein seines Volkes gefährdend.

Wer sich nun völlig klar über die Notwendigkeit wird, daß der Selbst-

erhaltungswille der Volksseele amoralisch sein muß, wenn das Volk sich erhalten soll, der wird sich gleichzeitig nun auch nicht darüber wundern, daß diese Tatsache ungemein ernste Folgen hat. Gewiß, wir dürfen die Bekämpfung eines Feindvolkes nicht abbrechen, weil man etwa überzeugend dartun könnte, daß es zur Stunde viel mehr edle Menschen aufzuweisen hat als unser eigenes Volk. Wir dürfen nicht von unseren göttlichen Wünschen den Gradmesser für den Haß gegen die Volksfeinde anfertigen lassen. Nur eines fragt der Selbsterhaltungswille des Volkes: Bist du mein Feind, willst du mich vernichten, nun so treffen dich mein Haß und meine Abwehr. Das muß nun aber für alle Menschen, die noch unvollkommen sind und als Machthaber an der Geschichte eines Volkes gestalten, zu einer immerwährend herrschenden, großen Gefahr werden, unmoralisch zu handeln, das heißt, auch da nichts nach den göttlichen Wünschen mehr zu fragen, wo es sich nicht um Notwehr eines Volkes handelt. Welch klares und starkes Gotterleben muß in einer Seele wohnen, die niemals diese Grenze überschreitet und dadurch von der Amoral in die Unmoral fällt!

Ein weiteres Merkmal des Selbsterhaltungswillens der Volksseele, der sie in den Zeiten des moralischen Verfalles eines ganzen Volkes vor dem bewußten Abfall gerade all ihrer besten Volkskinder behütet, erklärt sich, wie alles Vorgenannte, auch aus den Gesetzen der Volksseele, die wir gemeinsam betrachtet haben. Wir erkannten, wie gänzlich unabhängig das Bestehen der Volksseele an sich von der Zahl der jeweils sie erlebenden Volkskinder ist. Wenn nur ein Menschenpaar ihres Blutes lebendigen Anteil an ihr hat, so lebt sie im Volk. Ebenso sahen wir freilich, daß sie gefährdet ist, wenn eine große Zahl ihrer Volkskinder sich in Entwurzelung durch Fremdkultur von ihr ablöst, wenn, bildlich gesprochen, alle „Nerven" zu den „Ganglionzellen" im Unterbewußtsein durchschnitten sind. Nun ist ihr Miterleben in ihnen ebenso unmöglich geworden, als daß ihr Raten, Mahnen und Anfeuern je noch von ihnen befolgt würde. Die Möglichkeit der Volksseele, auch dann zu bestehen, wenn sie nur in wenigen Volkskindern erlebt wird, ahnten die Edlen, die im lebendigen Zusammenhange mit der Volksseele standen, stets, aber auch, daß dem Volke erhöhte Lebensgefahr droht, je größer die Zahl derer ist, die entwurzelt sind und an dem Volkserleben nicht mehr Anteil haben. So löst die Enttäuschung an den Mitlebenden kein Unterlassen des Wirkens für das Volk aus, sondern es wächst ihnen nur die Verantwortung für des Volkes Rettung noch um so mehr. So sprach Fichte beim Anblick des schamlosen, feigen Kriechens von Millionen in seinem Volke unter dem Joche Napoleons. So prägte Albert Matthä 1921 die Worte, ganz so als sei er selbst die Volksseele:

„Du sollst an Deutschlands Zukunft glauben,
An Deines Volkes Auferstehen!
Laß diesen Glauben Dir nicht rauben
Trotz allem, allem was geschehen!

Und handeln sollst Du so, als hinge
Von Dir und Deinem Tun allein
Das Schicksal ab der Deutschen Dinge
Und die Verantwortung wär' Dein!"

Das ist Geschichtegestaltung der Volksseele, wie ihr Selbsterhaltungswille sie in den Seelen der Großen des Volkes bewirkt. So kann denn des Volkes Verkommenheit ihm die Großen nicht rauben, sondern löst erhöhte Tatkraft, erhöhte Opferbereitschaft, erhöhte Einsicht, erhöhte Weisheit in den Seltenen des Volkes aus. Aber gerade die Wachsten im Volke, in denen der Selbsterhaltungswille der Volksseele Geschichte gestaltet, zeigen auch stets ein Ahnen jener Tatsache, die unsere Betrachtung der Volksseele zeigte, daß sie nicht teil hat an der Verkommenheit der ihr untreu Gewordenen oder derer, die ihr vermeintlich treu blieben, aber ihrer Eigenart tatsächlich so fremd wurden wie nur möglich. Auch dieses Ahnen ihrer Erhabenheit über die Mitlebenden des Volkes bewirkt das Festhalten der Großen am Volk und zeitigt eine erschütternde, immer wiederkehrende Erscheinung in der Geschichte der Völker. Niemand ist den Unvollkommenen, also der Mehrheit der Menschen, die ungestört ihrem selbstischen Treiben folgen möchten, so unbequem und deshalb so verhaßt wie jene Edlen, in denen zugleich die Volksseele stark erwacht ist. Sie sind Haupt und Herz des Volkes. Ihr Mahnen, ihre Worte, ihre Taten erwecken die Volksseele und bedrohen hierdurch den meisten Menschen so sehr ihr „gutes Gewissen", abseits zu stehen und getrost und unbekümmert um des Volkes Schicksal ihr eigenes oder bestenfalls ihr Sippenwohl zu hüten, daß sie eine Antwort nach ihrer Art geben müssen. So entlädt sich gerade auf sie oft ungeheuer viel Haß und Undank, und dies um so mehr, je ungesünder ein Volk schon wurde, je mehr es durch Blutmischung und Entwurzelung in Fremdkultur aus dem Zusammenhang mit der Volksseele gerissen ist. So ernten die Menschen, deren Tun Selbsterhaltungswille und Gotterhaltungswille des Volkes ist, meist eine fast unnatürliche Fülle an Undank, Verleumdung, Verlästerung von seiten der Mitlebenden. Dem kommenden Geschlecht wird das ganz unverständlich, obwohl es das gleiche an den nun Mitlebenden auch wieder verübt. Der Tote reißt sie nicht mehr so sehr aus ihrem Gegenwartswollen, raubt ihnen auch nicht so sehr das gute Gewissen, als er es seinen Zeitgenossen bedrohen mußte. So können sie ihn denn in satter Behaglichkeit feiern und verehren. Sie tun das um so lieber, weil sie ihn wegen des vielen Undankes, den er erlebt hat, recht herzlich bedauern.

Dank solcher Gesetze des Wirkens der Volksseele kommt es zu der gesetzmäßigen Verspätung der Anerkennung. Das kommende Geschlecht drängt sich in dem Wohnhaus des großen Verstorbenen, um seine Möbel andächtig zu verehren, während er, als er noch lebte, es wohl gar vor Einwurf der Fensterscheiben schützen mußte. Und dies Gesetz wiederholt sich so sicher, als durch die Großen der Selbsterhaltungswille der Volksseele auch im Alltag Geschichte gestalten kann und ihre Mitwelt zu verhüten sucht, daß durch ihre Worte und Taten nun auch in ihr der Selbsterhaltungswille der Volksseele wach wird und Pflichtleistungen dem Volke gegenüber fordert, also das schöne „gute Gewissen" gefährdet.

Aus den gleichen Voraussetzungen ergibt sich nun aber auch die völlige Unbekümmertheit der Großen um den erlebten „Undank".

Gar leicht wird der Leser aber auch erkennen, daß die Volksseele eine ähnliche Unabhängigkeit in vielen anderen Menschen erreicht, die nicht zu den Großen des Volkes gehören, die nicht durch Begabung und Leistung hervorragen. Besonders wenn in einem entwurzelten Volke die Heimkehr zum artgemäßen Glauben und zum Rassebewußtsein beginnt, dann springt den Erwachten alles Verfremdete in die Augen wie dem Maler die Verzeichnungen eines Bildes. Sie haben also wahrlich Grund genug, sich von den Mitlebenden abgestoßen und enttäuscht zu fühlen. Wie oft haben sie schon, von häßlichen Vorkommnissen und ernstem Erleben getroffen, zu sich gesagt: Nun wäre es wohl endlich Zeit, die letzte Hoffnung schwinden zu lassen und das Volk aufzugeben, es ist zu spät, hier noch etwas retten zu wollen. An Belegen für diese Überzeugung fehlt es ihnen wahrlich nicht. Wie kommt es nun aber, daß sie bei diesem „Aufgeben" des Volkes nicht bleiben? Wie kommt es, daß sie sich bald darauf schon wieder bei dem Sinnen nach Wegen der Rettung des Volkes, bei dem Hinopfern von Kraft für das Kämpfen um diese Rettung finden? Wer ist es, der dies immer wieder in ihnen erreicht? Niemand anders als der heilige Selbsterhaltungswille der Volksseele, der weiß, daß die Todesnot um so größer ist, je mehr Anlaß zur Enttäuschung die Mitlebenden des Volkes geben. Deshalb auch ist das Erleben der Empörung immer wieder ein so ganz anderes, wenn im eigenen Volke Unmoral Platz greift, Willkür statt Recht, Rechtsbeugung am Gericht oder dergleichen Entartungen vorkommen, als wenn dies anderwärts auf Erden geschieht. Es ist nicht nur das gotterfüllte Ich, nein, auch der Selbsterhaltungswille der Volksseele, der es der Seele verbietet, hier danach zu fragen, ob die einzelnen vom Unrecht Betroffenen persönlich nahestehen oder ob sie nun alle besonders wertvolle Menschen wären. Obwohl der Selbsterhaltungswille der Volksseele amoralisch ist, ist er doch im Einklang mit dem Willensziel der Schöpfung (siehe „Schöpfungs-

geschichte", 1954, S. 80, ab Zeile 5 v. u.) und bekämpft den Untergang des Rechtes in einem Menschenvolke. Daher seine Empörung.

So läßt dieser Selbsterhaltungswille alle zum Volkstum Erwachten nie mehr los; das Ahnen der Gesetze dieser unsterblichen Seele gibt ihnen die Kraft, ganz unbekümmert um den Unwert mitlebender Volksgenossen, ganz unbekümmert um die Antwort, die diese ihrem Tun geben, für die Erhaltung des Volkes weiter zu wirken. Wahrhaft göttlich erhaben macht er also alle die zum Volkstum Erwachten, wenn er in ihnen lebendig ist. Er läßt sie Geschichte gestalten, die die ungeheuren Gefahren, die aus jener anderen, schon von uns betrachteten Kraftquelle stammen, bannen sollen.

Ebenso kennzeichnend wie die bisher genannten Merkmale der von dem Selbsterhaltungswillen der Volksseele gestalteten Geschichte ist das seiner Vollkommenheit. Unter ihr haben wir die restlose Wirksamkeit dieses Willens für die Erhaltung und nur für die Erhaltung des Volkes verstanden. Da aber, wie wir sahen, die menschliche Unvollkommenheit durch Entartung des Selbsterhaltungswillens des Bewußtseins in Gewaltgier eine Erhaltung eines Volkes ohne Machtentfaltung unmöglich macht, sehen wir, daß dieser an sich vollkommene Selbsterhaltungswille den Menschen nicht „vollkommen" berät, daß es der menschlichen Einsicht, der Denk- und Urteilskraft überlassen ist, zu erkennen, daß Machtentfaltung erst die wirkliche Erfüllung dieses aus dem Unterbewußtsein aufsteigenden Selbsterhaltungswillens ist.

Diese Erkenntnismöglichkeit ist nun auf eine ganz wunderbare Weise durch die ergänzende seelische Beschaffenheit der Geschlechter sichergestellt. Mann und Weib unterscheiden sich in der Klarheit dieser Einsicht, wie wir das in einem besonderen Abschnitte dieses Buches betrachten wollen, bei verschiedenen Rassen im unterschiedlichen Grade. Eine Tatsache, die für die Art und Weise, in welcher beide Geschlechter an der Geschichte gestalten, von unendlicher Bedeutung ist.*)

Der Selbsterhaltungswille der Volksseele gibt also der Geschichte in mancher Hinsicht volkstümliche Prägung und zeigt dabei andererseits in seiner den Naturkräften verwandten Amoral und seiner dem Selbsterhaltungswillen des Tieres gleichenden Vollkommenheit auch Wesenszüge, die in allen Rassen und ihren Völkern völlig gleich sind.

Alle genannten Merkmale der vom Selbsterhaltungswillen der Volksseele gestalteten Geschichte lassen sich am sinnfälligsten an dem Wirken der unmittelbaren Geschichtegestalter nachweisen; an ihren Taten, an ihrem

---

*) Wer sich von diesem stärkeren Wirken des Selbsterhaltungswillens der Volksseele überzeugen will, der lese die Berichte über die „Mutterstaaten der Vorzeit". Wir kommen hierauf noch zurück.

Hassen und Lieben verrät sich da und dort diese Kraftquelle der Geschichte. Weit unauffälliger kommt sie bei den mittelbaren Gestaltern der Geschichte zum Ausdruck, bei welchen der Selbsterhaltungswille der Volksseele auf Wahrnehmung und Denken wirkt, damit sie, volkserhaltend tätig, die Erbinstinkte des Tieres ersetzen.

Weil alle die mittelbaren Geschichtegestalter, die hierfür in einem Volke wirken, so sehr als Gestalter der Geschichte übersehen wurden, müssen wir uns mit dieser mittelbar vom Selbsterhaltungswillen der Volksseele stammenden Geschichtegestaltung noch befassen, wir ermessen auch dann erst das gewaltige Gebiet, auf dem diese zweite Kraftquelle der Geschichte wirksam ist.

Als Grundgerüste der Volkserhaltung nach innen erkannten wir das Gesetz und die Art der Rechtsprechung eines Volkes. Wir brachten Beispiele dafür, wie sehr die Volksseele gerade die Gesetzgebung mit Weisheit erleuchtet und so in dem Wirrsal der Irrtümer Gesetze von großer Weisheit schaffen ließ, einer Weisheit, die von der Vernunft des Gesetzgebers dann nur zu oft gar nicht erkannt wurde, weshalb er denn sein weises Gesetz erstaunlich unweise begründet hat. Die Weisheit oder Unweisheit der Gesetze und die Art ihrer Anwendung wirken stark auf die seelische Gesundheit oder Krankheit des Volkes, entscheiden über seine Lebenserhaltung oder Lebensgefährdung. Jeder Gesetzesverfasser und Richter ist also ein Gestalter der Geschichte eines Volkes, der erstere entscheidet oft mehr über die Jahrhunderte, als manch eine siegreiche oder verlorene Schlacht über das Sein des Volkes entschieden hat. Wohl dem Volke, in dessen Gesetzen das überbewußte Gotterleben des Gesetzgebers sich dem Selbsterhaltungswillen der Volksseele und seinem weisen Raten gesellte, wohl auch ihm, wenn nur dieser, auf sich allein gestellt, die Gesetze riet! Weh dem Volke, in dem der törichte, lustversklavte Selbsterhaltungswille des Gesetzgebers und des Richters dieses heiligen Amtes waltet, und nun eine unmoralische und überdies noch der Eigenart der Volksseele keineswegs entsprechende, unheilvolle Gesetzgebung dem Volke als Geißel über die Jahrhunderte auferlegt ist und es in den Untergang peitscht! Die Gesetze eines Volkes und die Rechtsübung sind aber nicht nur das Grundgerüst seiner Erhaltung, sondern auch seiner Machtentfaltung. Sie machen das Gemeinschaftsleben trotz der Unvollkommenheit der Menschen und der weit größeren Selbständigkeit des einzelnen, als der Tierstaat sie aufweist, erst möglich. Weise Gesetzgebung, vom Selbsterhaltungswillen der Volksseele beraten und vom Gotterleben im Ich erleuchtet, hat Völker über Jahrtausende hin machtvoll in ihrer einzigartigen Eigenart erhalten.

Da das Gesetz Erbinstinkte ersetzen soll, muß es vor allem aber auch

deren gleichmäßige und zuverlässige Anwendung erfahren. Die Gesetzesübung also ist ebenso wichtig wie das Gesetz. Sie muß so unbestechlich wie die Naturgesetze sein. Wiederum ist es die Volksseele, die dieses Wissen in die Menschen legt und den Ruf nach Recht sogar aus den sonst verworrensten Köpfen erschallen läßt. Gibt sie dem Gesetzgeber Weisheit, gibt sie dem Volke ein Ahnen um die hohe Bedeutung der unbestechlichen Rechtsprechung, so läßt sie im Richter gar manchmal eine Erhabenheit über die Einflüsterungen des unvollkommenen Selbsterhaltungswillens erwachen, die anderen Menschen in dem gleichen Seelenzustande fast unerreichbar erscheinen möchte. Alle blutreinen Völker, die sich artgemäßen Glauben erhielten und infolgedessen in reger Verwebung mit der Volksseele leben, haben auch hohe Achtung vor dem Richterstande und seiner Rechtsprechung. Entwurzelte Völker, die der Rassenmischung erlagen, aber zeigen erst die ganze Verkommenheit käuflichen Rechtes und von Angst oder Vorteilsucht beeinflußter Rechtsprechung. Sie ist nichts anderes als der Totenschein der zu solcher Zeit lebenden Volkskinder.

Ebenso wesentliche Geschichtegestaltung wird von der Volksseele und ihrem heiligen Selbsterhaltungswillen geleistet, wenn sie dem Forscher der Naturwissenschaften weise Wahlkraft zuraunt und so ein Wissen im Volke über Gesundheitslehre und Krankheitsabwehr geschaffen wird, die ihm die Erhaltung so weise sichert wie dem Tiere der Erbinstinkt. Alles, was menschliche Vernunftbegabung hier in Übertreffung der Erbinstinkte leistet, wird freilich, wie wir sahen, in seiner Auswirkung wieder durch die beim Tier niemals mögliche törichte Selbstschädigung, ja Selbstzerstörung der Menschen ausgeglichen. Sie setzen sich um des Lusterlebens willen trotz alles Wissens und Belehrens den sie selbst und kommende Geschlechter schädigenden Krankheiten und Giften aus. Jeder Forscher auf diesem Gebiet und jeder Arzt, der die Forschung verwertet, jeder, der für Ernährung, Wohnung, Arbeitsbedingungen der Volkskinder entscheidet, schafft in diesem weiteren Sinne Geschichte, freilich auch durch sein Vorbild, welches er selbst dem Volke gibt. Sein Tun entscheidet mit darüber, ob sich das Volk so weise der Selbstgefährdung enthält, sich des Schutzes der Gesundheit und Abwehr gegen Erkrankung so sinnvoll befleißigt, wie der Erbinstinkt es vom Tier erreicht. Die Volkskraft gesund erhalten ist für das Leben des Volkes so wesentlich wie seine Waffenabwehr in der Stunde der Todesgefahr des Krieges und erhält nicht nur das Volk, sondern hilft der Machtentfaltung. Mit ebenso hoher Verantwortung wie der Krieger sind also auch alle die belastet, die nicht so Großes für das Volk hingeben wie er, der sein Leben in die unmittelbare Todesgefahr stellt.

Die Volksseele ist Gestalter der Geschichte in jenen, die den Entartungen

der Wahlverschmelzung im Volke steuern und dabei im Einklang mit dem Warnen der Volksseele vor der lebensgefährdenden Rassenmischung verbleiben. Sie dämmen hierdurch die Gefahren ein, die von der Lustversklavung des menschlichen Selbsterhaltungswillens hier der Volkserhaltung in so ungeheurem Maße drohen. In meinem Buche „Der Minne Genesung" habe ich auf diese Volksgefahren hingewiesen und die Abgründe gezeigt, in die eine fahrlässige Geschichtegestaltung das eigene Volk stürzen läßt. Möge aus dieser Darstellung der Leser entnehmen, wie viele sogar führende Machthaber in Völkern Geschichte in ungünstigem Sinne gestalten, wie viele Volksvernichtung treiben.

Die Volksseele gestaltet Geschichte durch alle, die den kommenden Geschlechtern das Leben geben und sie zu tauglichen oder untauglichen Volkskindern aufziehen. Wohl dem Volke, dessen Minnewahl noch innig verwoben ist mit den Rassemerkmalen und dessen Mutterschaftswille Kraft und Weihe durch die Volksseele erhält. Weh dem Volke, das durch Unterjochung des Weibes die Mutterschaftsfreudigkeit erstickt!

Ebenso wesentlich wie die Sicherung seelisch und körperlich gesunder, also auch rassereiner Nachkommen ist die Geschichte, welche die Volksseele durch Erzieher und Lehrer gestaltet. Ersatz der Erbinstinkte wird hier dem kommenden Geschlechte gegeben, um es so fähig zur Verteidigung seines eigenen Lebens und Erhaltung des Volkes zu machen, wie das Tier es stets ist. Nicht nur Wissen ist hier zu geben, nein, es sind jene unsagbaren Gefahren für die Volkserhaltung, die aus der Unvollkommenheit des menschlichen Bewußtseins stammen, soweit zu bannen, als dies die gottgewollte Selbständigkeit der Einzelseele nur irgendwie ermöglicht. Wie sollte da der Selbsterhaltungswille der Volksseele nicht ganz besonders auf die Seele des Erziehers wirken müssen, wenn anders eines Volkes Erhaltung gesichert sein soll? Das Lehr- und Erzieheramt ist für die Geschichtegestaltung so wichtig, daß wir wohl vertreten könnten, es zu jenen unmittelbaren Geschichtegestaltern zu rechnen, wenn nicht eben in der Seele des Kindes eine so große Wahrscheinlichkeit bestünde, das meiste, oft sogar alles, was der Erzieher erreichen will, abzulehnen. Wir werden den hochbedeutsamen Einfluß der Erziehung auf die Geschichte gesondert betrachten.

Nicht minder wesentlich ist aber auch jeder, der dem Volke Geschichte überliefert. Seinem Wirken stehen nicht so große Hindernisse entgegen wie dem Erzieher. Er kann sein Wissen schriftlich niederlegen und es so über die Jahrhunderte hin den Volkskindern übermitteln. Wie besonders im vergangenen Jahrtausend dieses heilige Amt der Geschichtsübermittlung, die kommende Geschlechter vor Hilflosigkeit den Feinden gegenüber retten soll, mißbraucht wurde, das haben wir schon gesehen. Wie es ausfällt, wenn

die heilige Volksseele die Wahlkraft schenkt, dafür haben wir auch ein Beispiel angeführt. Die Geschichtsschreiber werden von ihr beraten, aus dem Gewirr der Tatsachen das für das Volk Wesentliche herauszugreifen, ihm die ganze Erfahrung über die Feinde des Volkes, ihre Kampfesweise, ihre Ziele so restlos darzutun, wie der Erbinstinkt der Tiere dies so vorzüglich leistet. Auch alle Mißerfolge der Abwehrversuche werden sie als wertvolles Gut der Geschichte erkennen und somit durch eine wahrhafte und weise Geschichte die Erhaltung ihres Volkes über kommende Jahrhunderte so nachdrücklich zu retten vermögen, wie der Held dies durch siegreiche Kampftat vollbringt.

Wie der Forscher der Geschichte, der dem Volke als lebenserhaltende Kraft weise Erfahrung aus der Geschichte übermittelt, so geben auch Dichter und darstellende Künstler, die in heiligem Einklang mit der Volksseele die Taten der Geschichte festhalten, sie durch die Darstellung im Sinne erhöhter Seelenauswirkung zu wahrhaft volkserhaltenden Kräften machen, das Leben des Volkes rettende und erhaltende Erfahrung. Zur heldischen Tat anfeuernd, die edelsten Züge des Rassecharakters verherrlichend, die Erbschwächen enthüllend, wirken sie auf Jahrhunderte hin so wesentlich an der Geschichte ihres Volkes wie die Helden selbst, die von ihnen besungen werden. Rassereine und im artgemäßen Glauben stehende Völker erweisen solchen Dichtern hohe Verehrung. Sie stehen unter dem Einflusse des Selbsterhaltungswillens der Volksseele, der aber läßt sie die hohe Bedeutung solcher Sänger und Dichter ahnen. Dagegen ist das feindliche Treiben geheimer Volksfeinde völlig machtlos. Was half es zum Beispiel, daß Schiller im Jahre 1805 von dem Illuminatenorden „weggeräumt" wurde, damit er der Berufung nach Berlin nicht folgen und nicht als hoher Staatsmann Preußen retten konnte (siehe „Der ungesühnte Frevel")? Sein Werk „Wilhelm Tell" weckte im Deutschen die Volksseele und wirkte dennoch mit an der Erhebung in den Freiheitskriegen. Doch dieses Schaffen der Kunst an der Geschichte greift weit hinüber in das Wirken jener Kraftquellen der Geschichte, die wir bisher nur hier und da erwähnten, die wir im einzelnen erst im kommenden Werke beleuchten werden.

3. Der Charakter als Kraftquelle der Geschichte

Eine weitere Kraftquelle der Geschichte sind die Charaktereigenschaften. Sie sind, wie dies das Buch „Des Menschen Seele" an Beispielen nachweist, dauernde Willensrichtungen, die, mit Vorstellungen, Empfindungen und Gefühlen gemischt, wiederholungsbereit zu Gebote stehen, auf

bestimmte seelische Anlässe hin auf die Fähigkeiten des Bewußtseins einwirken und auch an dem Willenskampf vor der Tat teilhaben. Da nun Geschichte ihrem Wesen nach Wille ist, ist ohne weiteres ersichtlich, wie sehr der Charakter gestaltend auf die Geschichte einwirkt. Wir haben bei diesen Charaktereigenschaften die ererbten und die erworbenen zu unterscheiden. Unter den ersteren sonderten wir im Vorangegangenen die Rasse- und Volkseigenart, den ererbten Rasse- und Volkscharakter, von den angeborenen „persönlichen" Charaktereigenschaften, die von den unmittelbaren Vorfahren ererbt wurden. Sie alle wirken auf den Willenskampf vor der Tat und die Fähigkeiten des Bewußtseins ein, sie alle gestalten also Geschichte.

Ehe wir dem Rassecharakter in diesem Amte ein Wort widmen, wollen wir der Tatsache gedenken, daß auch die Eigenart der Willensdreiheit, die unwandelbar einer Rasse eigen ist, mit zu dem Rassecharakter gehört. Wir sahen, daß diese Eigenart die Rassen in zwei große Gruppen scheidet. So wird sie denn auch Mitgestalter der Geschichte, die ja ihrem Wesen nach Wille ist. Das Überwiegen des Willens zum Wandel über den Willen zum Verweilen bei den „wandelfrohen" und das Übergewicht des Willens zum Verweilen über den Willen zum Wandel bei den „beharrlichen" Rassen und ihren Völkern geben der Art ihrer Geschichte das Gepräge. Um Mißverständnisse über diese Sonderung zu vermeiden, sei aber hier noch ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß die im Rasseahn herrschenden Kräfteverhältnisse sich als Bestandteil des Rassecharakters weiter vererben, aber nicht verhindern, daß die persönliche Eigenart der einzelnen Volkskinder mit diesem Erbgut übereinstimmen oder ihr entgegengerichtet sein kann. So zeigen alle Rassen und ihre Völker Menschen, die „revolutionär", die „wandelfroh", und andere, die „konservativ", die „beharrlich" sind. Es kann sich also die persönliche Eigenart verstärkend der Rasseart gesellen, oder aber sie steht dieser entgegen und verhüllt sie. Immerhin aber sorgt die Erbanlage der Rasse für die Häufigkeit der ihr gemäßen Eigenart. Mag uns nun auch die Geschichte gewichtige Anhaltspunkte dafür geben, aus welcher Eigenart heraus sie gestaltet ist, so erklärt sich aus der Fülle ihrer unterschiedlichen Kraftquellen, wie sehr schwierig es sogar schon bei rassereinen Völkern sein muß, mit Sicherheit aus den Tatsachen der Geschichte die hier zur Behandlung stehende Rasseeigenart zu nennen. Weit mehr wird dies natürlich bei den blutgemischten und entwurzelten Völkern erschwert. Es sind aber auch diese Sonderungen der Philosophie nicht dazu da, um nun eine Liste der Rassen und Völker herzustellen und sie so entsprechend einzuteilen, sondern nur um die Seele der unterschiedlichen Rassen und Völker zu begreifen und zu erkennen, welche Kraftquellen ihre Geschichte

erzeugen. Immerhin wird uns das Herausgreifen eines Beispiels schon beweisen, welche Hilfe uns solche Klarheit leistet, wie sehr sie die beiden großen Gefahren, denen die Völker immer wieder zum Opfer fallen: die Rasseverherrlichung und die Rasseunterschätzung, verhüten und das Verständnis für die seelische Eigenart der Rassen fördern kann. Mögen nun aber die Fachwissenschaftler nicht wieder denken, ich wollte ihnen in ihre Gebiete reden, ohne die entsprechende Semesterzahl in ihrem Fache studiert zu haben! Der Philosoph muß mehr als irgendein anderer Wissenschaftler in die anderen Gebiete der Wissenschaft hinübergreifen, ohne diesen Gebieten dabei etwa anderes sein zu wollen als eine Anregung, nach diesem philosophischen Gesichtspunkte nun das große Fachwissen zu verwerten und hiernach neu die Forschungsgebiete zu betrachten!

Vergleichen wir das chinesische Volk mit dem Germanenvolk, so haben wir nach der Geschichtegestaltung dieser beiden Völker schon ein Recht, auf den Wesensgrundzug der Beharrlichkeit bei dem chinesischen Volk, den Wesensgrundzug der Wandelfreude bei dem germanischen Volk zu schließen. Die einen wie die anderen haben bedeutsame Kulturen geschaffen, bedeutsame zivilisatorische Arbeit geleistet, hohes Wissen erreicht, aber auf welch grundverschiedenen Wegen, unter welch wesensverschiedener Gestaltung ihrer Geschichte! Wollen wir hier klar sehen, so müssen wir von jener gefährlichen Rassevergottung völlig frei sein, die als Gegenausschlag zu der Stunde einsetzte, als die verbrecherische, von Christen im Interesse ersehnter Weltherrschaft getriebene Rasseverleumdung enthüllt wurde. Wir dürfen uns also nicht blenden lassen und uns nicht einreden, daß der „heilige Frühling", das heißt der Auszug der Jungmannen und Jungfrauen in ferne Länder, der wieder und wieder bei unseren Ahnen statthatte, wenn ein Bevölkerungsüberschuß dazu drängte, nur aus Rassetugenden geboren sei! Warum glaubten sie, nicht mehr genug Raum zu haben für ihr Volk? Nicht nur die herrlichen Tugenden der Ahnen, ihr Wagemut, ihre Leistungsfreude, ihr Drang in die Ferne, in die Weite waren Anlaß hiezu! Man stelle sich die weiten Waldungen und sumpfigen, unbebauten Strecken des Heimatlandes nur einmal vor, um zu wissen, wie töricht die Annahme ist, daß hier wirklich zwingende Notwendigkeit zur Auswanderung bestanden, daß es hier keine Möglichkeit gegeben hätte, das Land für neue Ansiedler urbar zu machen, sich selbst in eisernem Fleiß ein Stück Land zu erringen, um die Heimat, die teure, nur ja nicht verlassen zu müssen. Warum denn hat das chinesische Volk nicht bei starker Zunahme der Dichte seiner Bevölkerung in Völkerwanderung andere Länder aufgesucht, die Urbevölkerung dort beherrscht und neue Staaten gegründet? Warum beschritt es den ganz entgegengesetzten Weg als die Ger-

manen? Warum blieb es in der Heimat trotz aller Volksvermehrung, verbesserte in zähem Fleiß die Ertragskraft des Bodens und schuf sich das Millionenreich eines geschlossenen Volksstaates, dessen Wohlstand gerade der Bevölkerungszuwachs war? Warum verlassen heute noch so viele Deutsche auch ohne Not die Heimat und kehren nie wieder zurück? Warum tut der Chinese das gleiche auch heute noch nur in äußerster Notlage? Warum spart er, wenn er in der Fremde ist, sich als erstes das Geld zur Heimreise und die Kosten, die dazu nötig sind, daß sein Sarg nach seinem Tode in die Heimat gebracht werden kann und in Heimaterde versenkt wird? Nun, er gehört eben zu den „beharrlichen", der andere zu den „wandelfrohen" Völkern. Das ist die letzte und wichtigste Ursache solcher Tatsachen.

Erst als ostisches Blut dem Germanenblut beigemischt war, da zeigte sich, natürlich gepaart mit all den ernsten Begleiterscheinungen der Blutmischung, die Todesgefahr der Völker bedeuten, mehr Seßhaftigkeit, größere Beharrlichkeit, der Wille, den Heimatboden in zäher Kleinarbeit zu verbessern. Freilich, begrüßenswert für die Rasseerhaltung war dieser Weg der Blutmischung keineswegs. Es hätte für dieses Volk einen anderen, heilsameren Weg gegeben, nämlich den, durch allmählich fortschreitendes Forschen über die Gesetze der Volkserhaltung die Gefahren des Verlassens der Heimat zu erkennen und sich somit das treue Festhalten an dem Heimatlande aus Einsicht zur Pflicht zu machen, wie auch dem kühnen Wagemut und „Zug ins Endelose"[1]) aus Volksliebe den zähen Fleiß für die Kleinarbeit am Heimatboden abzuringen. Hierdurch hätte es das gleiche Ziel, ohne die Todesgefahr der Blutmischung zu begehen, auch erreicht. Die Slaven u. a. hätten dann nicht weite Gebiete deutschen Heimatlandes besiedeln können, auf denen ausgewanderte germanische Stämme zuvor gelebt hatten. Wie anders wäre dann heute die Lage des deutschen Volkes! Das ist ja der Rettungsweg vor Todesgefahren für alle Rassen: durch Erforschen der tiefsten Ursachen des Unterganges der Völker verwandten Blutes Erfahrung zu sammeln und gleiche Gefahren zu meiden. Hierzu aber gehört eben das Eindringen in die letzten Ursachen der Gestaltung ihrer Geschichte. Das ist ein gesünderes, volkserhaltenderes Gegengewicht gegen die aus dem Übergewicht des Willens zum Wandel geborene Schwäche als Blutmischung mit einem beharrlichen Volke! Das Sichselbstverschwenden, das Sichselbstentwurzeln, die einem begabten, wandelfrohen Volke drohen, haben das Gegenstück in der Gefahr des Erstarrens im Gleichsein. Die Mauern, die die Chinesen um sich bauten, sind der Aus-

[1]) So sagt Ludwig Ferdinand Claus in seinem Buche: „Die nordische Seele". Lehmanns Verlag, München 1932.

druck solchen Abschließens vom Wandel. Ein solches Volk droht unterzugehen an seinem Willen, sich das Leben nicht zu gefährden. Ein gefährliches Nichtbereitsein zum Abwehrkampfe, eine gefährliche, die sittlichen Grenzen der Volkserhaltung überschreitende, der Selbstpreisgabe („Pazifismus") ähnelnde Friedensfreude drohen solchen beharrlichen Völkern und drücken sich in der Art ihrer Geschichtegestaltung aus. Weh ihnen, wenn sie, wie die Chinesen, dazu noch pazifistischen Weltreligionen, dem Buddhismus, dem Christentum, ihr Ohr leihen, dann droht ihnen Untergang!

Wir sehen an diesem einen Beispiel, daß uns die Sonderung der Rassen nach der Eigenart der Willensdreiheit im Rasseerbgut, etwas tiefer in die Ursachen der Geschichtegestaltung einführt und geeignet ist, Erfahrung für die Rassen zu schaffen, die sie vor Todesgefahren schützt. Wir wollen uns aber wohl hüten, die vielgestaltigen Kraftquellen der Geschichte soweit zu vergessen, um nun allerwärts rasche Schlüsse aus der Geschichte auf die Rasseeigenart zu ziehen.

Weit wahrnehmbarer gestaltet der übrige Rassecharakter, der innig mit dem Gotterleben einer Rasse verwoben ist, an der Geschichte. Gedenken wir dieser Kraftquelle, so fällt uns ganz besonders auf, daß unsere Sonderung der einzelnen Quellen etwas Künstliches an sich hat. Sahen wir doch bei der Betrachtung der Volksseele, daß der Rassecharakter in den Schicksalsstunden des Volkes immer gleichzeitig mit dem Selbsterhaltungswillen der Volksseele in das Bewußtsein tritt und hier rassetümliches Verhalten erzwingt. In diesem Falle also gestalten die beiden Kraftquellen gemeinsam an der Geschichte. Da aber solche Schicksalsstunden des Volkes immer die bedeutsamsten und einschneidendsten Ereignisse der Geschichte mit sich bringen, so wird die Geschichte gerade jene melden, in denen beide Willensquellen gemeinsam am Werke sind, dennoch aber schaffen sie Unterschiedliches.

Nirgends wird sich wohl der Rassecharakter so fühlbar machen, weder in der Zivilisation eines Volkes noch in seiner Kultur, wie gerade in der Geschichte, die dem Wesen nach Wille ist. Tatsächlich läßt sich auch der Rassecharakter bei allen rassereinen und im artgemäßen Glauben stehenden Völkern förmlich aus ihrem Verhalten in den außergewöhnlichen Stunden des Volksschicksals ablesen. Ja sogar im Glauben entwurzelte, rassegemischte Völker, die im Alltagsleben anderen ebenso entwurzelten Völkern so gleichen wie etwa die Straßenbahnwagen ihrer Städte, werden in solchen Zeiten so scharf zum Rassetümlichen zurückgezwungen, daß sie so handeln wie ihre Ahnen vor Jahrtausenden in gleicher Lage. Man vergleiche, um solches Gesetz an einem Beispiel zu erproben das Verhalten der Deutschen vor und im Weltkriege 1914—18, das uns wohl bekannt ist. Aber

zum ersten Male wohl in der deutschen Geschichte hielt dieses Volk im rassetümlichen Verhalten in der Schicksalsstunde nicht bis zum Ende des Krieges durch. Es warf die Waffen nieder, während der Feind an den Grenzen stand, und gab hierdurch ein erschütterndes Zeichen der Entwurzelung. Nach dem Kriege zeigte es sich in seiner großen Mehrheit weiter so rassefremd wie irgendein anderes der entwurzelten Völker der Erde. Die Minderheit freilich, von der Volksseele im Kriege aufgeweckt, blieb wacher als je zuvor.

Um den Rassecharakter als Gestalter der Geschichte zu erkennen, erinnern wir uns wieder der tiefen Kluft zwischen den Rassecharakteren bei den beiden Gruppen der Rassen, die wir je nach ihrem Gotterleben unterscheiden mußten. Der Abschnitt „Rassen und Völker im Lichte unserer Erkenntnisse" zeigte als Ursache des Erbgutes der „Lichtlehren" ein Übergewicht des gotterfüllten Ichs über den Selbsterhaltungswillen in der Stunde des rasseschöpferischen Erlebens. Das zeitigt nun einen Rassecharakter, den wir allgemein den „heldischen" nennen, der Freiheit um jeden Preis als Voraussetzung des Lebens erficht. Schon in dem Werk „Des Menschen Seele" gab ich Beispiele dafür, wie sehr solcher Charakter aus den Taten und den Worten der nordischen Rasse immer wieder aufleuchtet, und in dem Büchlein „Deutscher Gottglaube" ein eingehenderes Bild von den Tugenden dieses Rassecharakters. Die Rasseschwächen, deren ich dort auch eine ganze Reihe nannte, sind aus der Verkennung der Unvollkommenheit der Menschenseele geboren. Sie machen sich ebenso wie jene Tugenden in der Geschichte bemerkbar. Haben jene den heldischen Kampf für das Volk und stolzes Fordern der Freiheit ausgelöst, so haben diese das törichte Auflehnen gegen die Überragenden im Volke und ihren Rat mit sich gebracht. In eigenbrötlerischer Besserwisserei haben sich z. B. die Deutschen lieber untereinander bis zum Volksuntergang hin bekämpft, um Recht zu haben, statt sich in Einsicht einzuordnen.

Der Gehorsam, den die Rassen der „Schachtlehren", bis hin zur Unterwürfigkeit verzerrt, ihren Herrschern gegenüber zeigen, läßt sie öfter den Pflichten der Volkserhaltung treu bleiben. Ihr Rasseerbgut macht sie auch tragfähiger und ausharrender im Unglück. Hiermit hängt es wieder zusammen, daß sie sich leichter und zäher erhalten als die Völker der „Lichtlehren". Ihr schwächerer Drang nach Freiheit läßt sie auch Knechtschaft tragen und sich damit trösten, daß Nachfahren es wohl wieder einmal besser haben können. Völker mit solchem Rassecharakter verwesen nicht so leicht seelisch wie jene anderen in Zeiten der Knechtschaft, sie können sich beugen und wieder aufrichten. Die Haltung ihrer Erblehre dem Göttlichen gegenüber (siehe oben) erhält sie biegsam, sie zerbrechen nicht wie jene an

Sklaverei. So spricht denn auch der Selbsterhaltungswille ihrer Volksseele weiser, wenn er das „Lieber tot als Sklave" des heldischen Erbcharakters sich nicht zum Leitspruch macht, sondern „Heldentum des Ertragens", den „Helden als das Opfer" feiert! Wie verschieden muß sich also unter dem Einflusse der Rasseerbcharaktere die Geschichte gestalten! Fürwahr, gäbe es nicht noch andere Kraftquellen der Geschichte als diese, so müßten wir den Rassecharakter eines Volkes aus seinem Verhalten in der Geschichte leichter erkennen können.

Alles, was hier von dem Erbcharakter der Rasse als Kraftquelle der Geschichte gesagt ist, gilt in gleicher Weise natürlich auch von dem Erbcharakter des Volks, der ja nur eine herausmodellierte Abart des Rassecharakters ist, dadurch entstanden, daß gewisse Wesenszüge des Rassecharakters mehr gestärkt, andere mehr geschwächt, dann auch für die Minnewahl im Volke bevorzugt und somit erblich wurden (siehe oben).

Eine ganz besondere und ganz andersartige Bedeutung für die Geschichte aber haben der persönliche Erbcharakter und die erworbenen Eigenschaften. Je nachdem, ob sie mit dem Rasseerbgut in Einklang oder im Widerspruch stehen, wird sich in der Geschichtegestaltung, die von ihnen befruchtet wird, das Rassetümliche in Verherrlichung oder Verzerrung widerspiegeln. Die Rolle, die bestimmte Gruppen der unvollkommenen Menschen dadurch in der Geschichte der Völker erlangen, ist von so hoher Bedeutung, daß wir sie in einem gesonderten Abschnitte betrachten, in dem wir die Rolle der verschiedenen Gruppen der Menschen, je nach der Art ihrer Selbstwandlung und Selbstschöpfung, als Geschichtegestalter behandeln.

Hier sei nur noch darauf hingewiesen, daß auch der persönliche Charakter als Geschichtegestalter eine hervorragende Rolle spielt. Wir brauchen ja nur an die Eigenart und Andersart der geschichtlichen Ereignisse zu denken, die von Machthabern der Geschichte veranlaßt wurden. Mögen sie sich ähneln, soweit die anderen genannten Kraftquellen als Gestalter in Frage kommen, so sind doch viele geschichtliche Ereignisse in ihrer Sonderart nur von der persönlichen Eigenart des Machthabers bestimmt. Die Regierungszeit Friedrichs des Großen trägt ein anderes Gepräge als die Friedrichs II., des Hohenstaufen; zum Teil natürlich wegen der äußeren Verhältnisse, zum Teil aber auch wegen der Unterschiede der persönlichen Charaktereigenschaften dieser beiden Herrscher deutschen Blutes.

Eine ganz besonders unselige Rolle spielen herbei — genau so wie in dem Zusammenleben der einzelnen Menschen — die erworbenen Eigenschaften, die die unausbleiblichen Folgen der Unvollkommenheit des menschlichen Bewußtseins sind. Sie sind dem Leser meiner Werke längst unter dem Namen „die Kinder von Haß und Vernunft" bekannt. Die wache, be-

wußte, auf Lusthäufen und Leidmeiden bedachte unvollkommene Seele verwertet ihre Vernunft, um scharf zu beobachten, ob etwa andere Menschen Unlust bereitet oder Lust erschwert haben oder ob sie mehr mit Lust gesegnet, mehr von Unlust verschont blieben als der Beobachter. Alles aber, was hierüber bemerkt wurde, wird sorglich im Gedächtnis behalten, und solches Treiben hat dann zur Folge, daß der Haß gegen jene Menschen, die Unlust bereiteten oder Lust zerstörten, wach bleibt. So werden Zank, Rachsucht, Bosheit als dauernde Willensrichtungen in der Menschenseele geschaffen. Durch die Beobachtung derer, die günstiger stehen, werden Neid, Mißgunst und Habgier hervorgerufen. Diese „Kinder von Haß und Vernunft" schaffen nun nicht nur das ganze Meer von Leid, das die einzelnen Menschen einander antun, denn sie lösen ganz grauenvolles Handeln aus, sondern sie machen sich auch als Gestalter der Geschichte geltend. Sie sind, wie auch der unvollkommene Selbsterhaltungswille, das traurige Allgemeingut aller Rassen. Das Handeln, das sie anregen, erklärt auch das Antreffen ähnlich abscheulicher Taten in allen Völkern. Sie sind also ein recht trauriges übervölkisches „Menschheitsgut" und bewirkten nebst dem unvollkommenen Selbsterhaltungswillen in allen Jahrhunderten und allen Völkern aus gleichen Beweggründen geborene und sehr wesensverwandte Untaten. Beseitigt werden sie nicht durch ihre Enthüllung, aber die Art ihrer Entstehung zu erkennen, ist dennoch eine unendlich wesentliche Hilfe und Rettung auf einem Sterne, auf welchem ihr Vorhandensein zu dem Aberglauben an einen Teufel im Weltall und in den Menschenseelen verführt hatte.

Diese Erkenntnis stürzt jenen Aberglauben an den Teufel. Sie bedeutet wahrlich Erlösung. Sie stürzt auch das Beweismittel der Atheisten, die vornehmlich aus den Greueltaten der von diesen Eigenschaften gestalteten Geschichte ihre Überzeugung schöpften. Sie stürzt endlich die Verwertung der Gleichheit des unvollkommenen Selbsterhaltungswillens und der „Kinder von Haß und Vernunft" in allen Menschen als Stütze der Gleichheitslehren. So sicher wie auch in Zukunft die Menschen unvollkommen geboren werden und sich nur zum kleinen Teil aus diesem Zustande befreien, so sicher wird diese traurige Kraftquelle der Geschichte bleiben. Aber auch hier gilt das gleiche wie bei der Bekämpfnng der Pest, nämlich, daß sinnvolle Abwehr erst beginnen kann, wenn sicheres Wissen über Entstehung und Überwindung gewonnen ist.

4. Das gotterfüllte Ich als Kraftquelle der Geschichte

Wenn uns bei den letztgenannten gottfernen Eigenschaften als Geschichtegestalter „der Menschheit ganzer Jammer" erfaßte, wollen wir uns nun der Kraftquelle zuwenden, die als Gottleuchten über die Geschichte kommen und sie zum köstlichen Gottgleichnis gestalten kann.

Das gotterfüllte Ich ist nicht nur bewußtes und überbewußtes Erleben, sondern auch Wille und gestaltet an der Geschichte. Gäbe es diese Kraftquelle nicht, würde sie nicht gar manchmal sichtbarlich an der Geschichte schaffen, so würden die Taten der „Kinder von Haß und Vernunft", die Torheiten und Verbrechen des unvollkommenen Selbsterhaltungswillens, das Treiben der Schwächen des Rassecharakters und des persönlichen Charakters, ja auch das amoralische Geschichtegestalten des Selbsterhaltungswillens der Volksseele so ausschlaggebend für die Erfahrung der Menschengeschlechter sein, daß sie an irgendwelche sittlichen Mächte, die die Geschichte der Völker bestimmen, niemals hätten glauben können. Statt dessen wurden sie sogar jahrtausendelang dazu verleitet, an eine göttliche Lenkung der Geschichte von seiten der Nationalgötter oder der Weltgötter, die den Sieg des Guten sichere, zu glauben. Je mehr ihre persönlichen Gottvorstellungen echte Nationalgötter waren, um so unverhohlener hielten die Völker zu dem Glauben, daß solch ein Nationalgott einen gänzlich unmoralischen Selbsterhaltungswillen des Volkes darstelle. Es ist erstaunlich, welche Schauerhandlungen manche Völker ihrem Nationalgotte zuschrieben, der nach ihren Schilderungen offenbar ausschließlich von dem Willen der Vorherrschaft seines Volkes beseelt ist. Alle diese Nationalgötter sprechen, was die Machtentfaltung ihres Volkes nach außenhin betrifft, das englische Sprüchlein „Recht oder Unrecht, es ist mein Volk" und handeln danach. Aber bei jeder Tätigkeit im Innern ihres Volkes zeigen sie entschieden ganz klare Unterscheidungen von Gut und Böse und handeln nach ihnen. Hier sehen wir aber zu unserer Freude neben unglaublichen Fehlwertungen, die solch ein Nationalgott trifft, auch gar häufig die Volksseele werten, die nur ein Unrecht kennt, nämlich das Zuwiderhandeln gegen ihren Erhaltungswillen.

Je mehr nun an die Stelle solcher Nationalgötter oder eines solchen Nationalgottes dann ein persönlicher Weltgott tritt, der nur eine Menschheit und keine Völker will, desto mehr verliert sein Handeln diesen Sinn, der Volkserhaltung durch die Art seiner Eingriffe zu dienen. Gerade angesichts der Ereignisse der Geschichte kommt er in die peinlichsten Lagen. Verschiedene, einander bekämpfende Völker beten zu ihm in gleicher Inbrunst, in gleicher Frömmigkeit. Sein Eingriff in die Geschichte muß immer

zu einer Ungerechtigkeit gegenüber einem der zu ihm betenden Völker werden, während die Völker, die an Nationalgötter glauben, in ihrer Niederlage nur das Ergebnis des Kampfes ihrer Götter miteinander erkennen. Hiermit hängt es zusammen, daß der Glaube an die persönliche Leitung der Geschichte von seiten eines Weltgottes ganz gründliche Denk- und Urteilslähmung bei den Gläubigen verlangt, die ihm eine moralische Gestaltung der Geschichte zutrauen sollen. Auch die innerpolitischen Eingriffe eines Weltgottes, seine Geschichtegestaltung im Innern des Volkes, entbehren der klaren Linie, die der Nationalgott wenigstens dadurch innehält, daß er im Sinne der Selbsterhaltung des Volkes eingreift. So wird dieser persönliche Weltgott zum widerspruchsvollsten Gebilde und wäre in den Völkern durch ihre Erfahrung schon längst als Irrtum überwunden, wenn nicht eine einzige Annahme, die all jenen Gläubigen vorschwebt, auf Tatsachen beruhte.

Sie blicken auf eine Geschichte voller „Ungerechtigkeiten", auf den Untergang edelster Menschen und Völker, auf das Obsiegen von Niedertracht und Verkommenheit und sprechen dennoch aus Überzeugung davon, daß eine „sittliche Weltordnung" herrsche, daß es also auch göttliche Gewalten gäbe, die an der Geschichte der Völker gestalten. Diese Überzeugung kann freilich eine sichere und unerschütterliche sein, denn sie entspricht den Tatsachen, aber sie erleichtert nun auch das Bestehen des Irrwahnes von persönlichen, in die Geschicke der Völker eingreifenden Göttern.

Die Gewalt, die als sittliche Weltordnung in die Geschichte der Völker eingreift, ist, wie schon gesagt, das gotterfüllte Ich als Wille. Sie liegt im Menschen selbst. Tief war in den weisesten Völkern das Ahnen dieser Tatsache, und es rettete sie vor vielem Irrwahn. Sie hielten das Siegen des Schlechten über die Besseren nicht für eine Strafe dieser Besseren dafür, daß sie keine Vollkommenen seien, sie hielten den Erfolg nicht für einen Lohn der Götter.

Unsere Ahnen und alle Blutsverwandten waren ebenso erhaben über derartige Straf- und Lohngedanken als Ursachen der geschichtlichen Ereignisse wie die heute aussterbende Rasse der Polynesier. Aber weit klarer als diese fühlten sie die Verantwortung auf ihren Schultern, für sittliche Weltordnung durch den Kampf mit dem Schlechten, dem Bösen, den „Kampf mit dem Drachen" zu sorgen. So sehr waren sie von dieser Erkenntnis durchdrungen, daß sie als höchste Auszeichnung des im Heldenkampf gefallenen Mannes die Fortführung dieses Amtes nach dem Tode verhießen. Der gefallene Held sollte als „Einheerier" in Walhall sich zum Endkampfe des Göttlichen mit dem Bösen vorbereiten. Wie volkserhaltend derartige Einsicht im Vergleich zu jenem Glauben an persönliche, in die geschicht-

lichen Ereignisse eingreifende Götter ist, darüber werden wir uns noch klarwerden, wenn wir die Todesgefahren der Völker näher ins Auge fassen.

Nicht allein die Erhabenheit über Lohn und Strafgedanken jenes zuvorgenannten Glaubens macht solches Erkennen so weit überlegen, sondern vor allem das Wissen um die Verantwortung des Menschen, für den Sieg und die Machtenfaltung des Guten über das Böse zu wirken und so eine „sittliche Weltordnung" erst zu schaffen.

Hierdurch überragt der Glaube unserer Ahnen auch den Pantheismus, der zwar das Weltall als vom Göttlichen durchseelt erkennt, aber nichts von dem Sinn der Unvollkommenheit der Menschenseele weiß und erst recht nichts von dem Amte des Menschen ahnt, „sittliche Weltordnung", Sieg und Machtentfaltung des Guten über das Böse in sich und der Umwelt zu erkämpfen.

Alle diese mehr oder minder von Wahn durchtränkten Lehren aber konnten in der Seele der Menschen Widerhall erwecken und sich bestätigt sehen, weil sie einen wahren Kern enthalten, daß nämlich göttliche Kräfte in das Schicksal des einzelnen und in die Geschichte der Völker eingreifen. Unsere Ahnen schritten noch weiter zum Tatsächlichen hin, wenn sie dem Menschen das Amt zusprachen, mit den Göttern gemeinsam diesen Kampf zu führen. Das gotterfüllte Ich ist tatsächlich eine göttliche Kraftquelle der Geschichte, die „sittliche Weltordnung" zu schaffen sucht und auch da und dort schaffen kann. Wir können uns dies Wirken der göttlichen Willenskräfte, die aus dem Ich strahlen, nun leicht klarmachen, wenn wir uns einzelne derselben wieder ins Gedächtnis rufen. Dann freilich wird uns zugleich auch ihr sehr bedingtes Gestalten anschaulich. In meinem Werk „Selbstschöpfung" zeigte ich, daß die im Ich der Menschenseele auftauchenden göttlichen Wünsche und der Gottesstolz Anlaß werden, daß dieses Ich all jenen Willen in sich erlebt, welcher im Weltall einst erschienen ist und sich auch in den Einzelwesen enthüllte. Die genannten Gottoffenbarungen in dem Ich bewirken auch, daß dieser Wille nun bewußt auf das Göttliche bezogen wird. Solche allmähliche Enthüllung all jener Willensäußerungen verglich ich in dem Buch „Des Menschen Seele" einem Höhenflug. Einzelne Menschen vollenden ihn. Die meisten aber bleiben irgendwann im Leben auf einem Grade der Ichentfaltung stehen, den sie erreicht haben, ohne zu ahnen, welche Höhen ihnen noch zugänglich wären.

Betrachten wir nun die Willensenthüllungen, die hierbei, bezogen auf das Göttliche, im Ich auftauchen, und vergleichen sie mit der Erfahrung der geschichtlichen Tatsachen, so wird uns überzeugender als je bewußt, daß die Völkergeschichte von dem gotterfüllten Ich als Wille mitgestaltet ist.

Auf Seite 102 ff. des Buches „Des Menschen Seele" nannte ich als erste Entfaltung des „Ichs als Wille" jenen Willen, der beim Werden des Weltalls das erste Erscheinen des Urnebels schuf, den Willen Gottes, in Erscheinung zu treten. In dem Buch „Des Kindes Seele und der Eltern Amt" zeigte ich, wie früh er sich schon in dem Ich der Kinderseele meldet, und wie sehr er einem weisen Erzieher hilft, die Pflichtleistungen des Kindes zu erreichen. Dieser Wille macht sich dem Beobachter als Freude an der wertvollen Leistung erkennbar. Wir brauchen nur die wenigen Dichtungen unserer Ahnen, die uns erhalten blieben, oder Homers Verherrlichung der Griechen oder irgendwelche geschichtlichen Sagen anderer Völker zu betrachten, um zu sehen, wie unendlich viel Geschichte, vor allem, wie viel edelste, heldische Taten diese Freude an der Leistung, geboren aus dem göttlichen Willen, in Erscheinung zu treten, zu allen Zeiten geschaffen hat. Sie gibt der Geschichte unendlichen Reichtum an göttlichem Gehalt. Sie tröstet über all das grauenvoll Unmoralische und manches Amoralische, welches den anderen genannten Willensquellen der Geschichte zu danken ist. Ja, man möchte glauben, daß die Kräfte dieses göttlichen Willens allein ausreichen müßten, um dem Glauben an eine sittliche Weltordnung in der Geschichte Berechtigung zu geben. Aber kaum erwacht in uns die Freude über diese köstliche Kraftquelle der Geschichte, so zeigt uns ein zweiter Blick, diesmal nicht in Dichtwerke, sondern in nüchterne Geschichtsquellen, die sich jeder dichterischen Verherrlichung enthalten, welche unheimliche Verzerrung dieses göttlichen Willens das unvollkommene Bewußtsein der Menschen verschuldet. Die Vernunft möchte doch eine Ursache für die Leistung entdecken, die dem lustversklavten Selbsterhaltungswillen etwas mehr einleuchtet als die Freude am Erscheinen des Guten. Gar bald ist denn aus der göttlichen Freude an der wertvollen Leistung Eitelkeit, ja vielleicht sogar Prahlsucht geworden. Haben wir uns erst durch diese Erkenntnis den Blick geschärft, so grinst uns dieses Zerrbild des göttlichen Willens aus allen Blättern der Geschichte an. Ja, es will uns scheinen, als ob sich Eitelkeit und Prahlsucht nirgends so breit machen wie gerade auf dem Gebiet der Geschichte, und das hat seinen sehr einfachen Grund. Niemand ist so oft wie die Machthaber der Geschichte darauf angewiesen, von den Untergebenen gefahrvolle und mühevolle Leistungen zu fordern, und niemand erkannte wie sie, daß dies mit Hilfe von Eitelkeit und Prahlsucht gar leicht zu erreichen war. So unterstützten sie denn durch Auszeichnungen und Titel die Verzerrung der über all solche Belohnungen erhabenen göttlichen Freude an der Leistung in gar vielen unvollkommenen Menschen. Ist erst einmal die göttliche Freude an der Leistung zu Eitelkeit verzerrt, dann ist es leicht, mühereiche oder gefahrvolle Leistungen der Ge-

schichte auch von lustversklavten Menschen zu erreichen. Nichts haben die Machtgestalter der Geschichte so früh erkannt und haben mit Ehrentiteln und Auszeichnungen nicht gespart, um ihre Ziele zu verwirklichen. Was kümmerte es sie, daß sie dabei ein göttliches Wollen im Ich, das „Fittich zu großen Taten ist", verzerrten, ja befleckten? Was kümmerte sie, daß sie die Geschichte jener göttlichen Kraftquelle immer wieder beraubten? Es sei hier ein Rückblick auf die Volksseele geraten, die auch die Menschen zu einem für sie lebenswichtigen Verhalten bringt, indem sie dem lustversklavten Selbsterhaltungswillen Erfüllung gibt (siehe oben). Sie aber hütet sich dabei wohl, Göttliches zu verzerren. Sie verwebt das körperliche und charakterliche Rasseideal mit dem Glückserleben der Minne und macht so die rassereine Minnewahl wahrscheinlich! Wie überlegen ist doch ihre Art der Volkserhaltung im Vergleich zu jener der geschichtlichen Machthaber, die göttliches Wollen im Ich verzerren! Nur wahrhaft gotterfüllte Geschichtegestalter haben sich wie seltene Erzieher der Kinder des Frevels enthalten, haben weise wie die Volksseele gehandelt und Leistung durch bewußte Stärkung der Freude an dem Edlen erreicht, ohne nur im geringsten das heilige Wollen zu Eitelkeit und Prahlsucht hinzulocken. Sie erwarteten im Gegenteil Leistung, die auf persönliche Auszeichnung als auf eine gänzliche Nebensächlichkeit verzichtet. Eitle und Prahlsüchtige harrten vergeblich auf ihre Krönung! Was taten hiermit diese weisen Herrscher? Nun, sie stärkten das Ich als Gestalter der Geschichte, schwächten den lustversklavten Selbsterhaltungswillen und verhüteten die Verzerrung des göttlichen Willens, der so segensreich in den Völkern Geschichte gestalten kann. Aber solche Machthaber sind selten, gar selten, noch seltener wie die Erzieher, die ebenso dem Kinde gegenüber handeln. So kommt es, daß wir in der Geschichte nach der köstlichen Perle, nach der reinen Freude an der Leistung, die frei ist von Eitelkeit und Prahlsucht, wie nach einem seltenen Gute suchen.

Ein ähnliches Schicksal erfährt der zweite heilige Wille des Ichs. Es ist der gleiche, der sich auch als zweiter Wille beim Werden des Weltalls enthüllte, nämlich der Wille, in Erscheinung zu verweilen. Wenn die Seele eines bewußten, aber sterblichen, also dem Todesmuß unweigerlich unterworfenen Lebewesens von solchem Willen beseelt wird, so wird sie angefeuert zu Werken und Taten, die ihr kurzes Eigenleben überdauern und die Jahrhunderte befruchten. Kein Gebiet des Menschenlebens ist von solchem Willen so sehr gestaltet worden wie die Geschichte. Wieder brauchen wir nur die Dichtungen unserer Ahnen und anderer Völker zu betrachten, um zu erkennen, wie sehr die Helden der Geschichte von dem köstlichen Wollen, in der Nachwelt durch unsterbliche Taten fortzuleben, durch-

drungen waren. Unsterblicher Ruhm aber, also an den Namen gebundene unsterbliche Taten, wurde das lockende Ziel für alle die, welche sich nun von der Vernunft solchen göttlichen Willen verzerren ließen! Dann war ihnen nicht mehr die unsterbliche Tat, nein, der unsterbliche Name das Wichtige geworden. Und von hier bis zur Verzerrung in Ruhmsucht war nur ein Schritt. Die Machthaber der Geschichte haben derselben genau so oft die Wege geebnet, wie jene zur Eitelkeit und Prahlsucht. Sie erreichten eine unendliche Fülle an Taten in der Geschichte ihrer Völker, aber verführten so sehr zur Verzerrung, daß wir den heiligen Willen, durch unsterbliche Taten, die über Jahrhunderte währen, in Erscheinung zu verweilen, in seiner Reinheit nur selten in der Geschichte der Völker verwirklicht sehen.

Schreiten wir nun weiter in der Betrachtung des göttlichen Wollens, das sich nacheinander im Ich, dieser heiligen Kraftquelle der Geschichte, entfaltet, so begegnen wir wieder und wieder einer wunderbaren Kraft, die wohl geeignet wäre, eine „sittliche Weltordnung" in der Geschichte zu sichern, da die Menschen trotz ihrer Unvollkommenheit diese Willenskräfte im Ich erwachen lassen. Aber auch hier erleben wir wieder das gleiche: das auf das Göttliche bezogene heilige Wollen im Ich wird von dem unvollkommenen Bewußtsein mißdeutet, und so verzerrt sich dieses Wollen in den vielen Unvollkommenen. Die Geschichte muß sich also in den meisten Fällen damit begnügen, daß nicht diese göttliche Kraft des Ichs an ihr gestaltet, sondern nur das von der Vernunft im Auftrage des lustversklavten Selbsterhaltungswillens geschaffene Zerrbild. Nur selten, sehen wir, erhält sich Freude an Leistung, Freude an unsterblichen Taten und Werken so rein, daß ihre Kräfte, den größten Verlockungen widerstehend, unverfälscht auf die Gestaltung der Geschichte Einfluß haben, dem Glauben an das Göttliche herrliches Zeugnis schenkend. Aber Richtkraft, Gestaltungskraft und Wahlkraft, bewußt auf das Göttliche bezogen, flammen bei der weiteren Entfaltung des Ichs in ihm auf. Sie wären geeignet, hierüber hinaus noch Gewaltiges zu leisten, nämlich den Kampf wider das Böse aufzunehmen, den Sieg des Guten zu fördern, „sittliche Weltordnung" zu schaffen. Fürwahr, Gottleugnung wäre auf unserem Stern eine Unmöglichkeit, wären diese Kräfte die machtvollsten bei der Geschichtegestaltung und könnten diese Kraftquellen lauter und rein in das geschichtliche Geschehen fließen. Aber das darf nicht sein; zwangsläufig darf der Mensch nicht vollkommen sein, er muß sich aus freier Wahl aus der Unvollkommenheit umschaffen. So kann denn auch die Vernunft der Unvollkommenen alle diese göttlichen Willenskräfte nur zu sehr verkennen. Gottferne Wertungen stellt sie in dem Bewußtsein auf. Sie bestimmt, was als Gut oder Böse erachtet werden

soll, oder erkennt die Bestimmungen an, die irgendeine andere Vernunft einmal traf. So glauben denn die meisten unvollkommenen Menschen, göttlicher Richtkraft zu dienen, wenn sie diesem Gewissen und oft, ach, so gottfernen Geboten folgen. Statt daß sich nun die Richtkraft im Sinne des Göttlichen in der Geschichtegestaltung auswirkt, geschehen Taten, die sich nach dem irrfähigen Gewissen und herrschenden gottfernen Geboten treulich richten! Wiederum bleibt die Geschichte, um „sittliche Weltordnung" walten zu lassen, auf jene seltenen Menschen angewiesen, die sich nicht von dem Gewissen des Bewußtseins beraten lassen, sondern von den Gottoffenbarungen im Ich selbst.

Auch der nächst höheren Stufe der Entfaltung ergeht es nicht sehr viel anders, obwohl sie etwas besser davor behütet ist, den Verzerrungen durch die Vernunft zu erliegen. Ist das heilige Mißtrauen in die Wertungen des Gewissens erwacht, so richtet sich das Ich weder nach ihnen, noch ergibt es sich blindlings herrschenden Geboten. Es gestaltet sich bei jedweder Tat seine Wertung von Gut und Böse nach der Art, wie der Einzelfall gelagert ist. Solche Gestaltungskraft der Wertungen hat sich in der Geschichte sehr oft bewährt, hat irrige Wertungen gestürzt, hat bessere an deren Stelle gesetzt und so die Menschen auf Jahrhunderte hinaus zu weiserer Selbsterhaltung und Gotterhaltung geführt. Aber auch diese Gestaltungskraft steht in großer Gefahr. Die Vernunft bildet sich ein, sie habe diese göttliche Kraft angewandt, wenn sie sich neue Wertungen erklügelt oder wenn sie nach „kritischer Prüfung der Meinung eines anderen" dessen weniger bekannte und weniger anerkannte Lehre von Gut und Böse an die Stelle der noch herrschenden setzt. Weil derartige Neuerer gegen den Strom schwimmen, meinen sie, prächtige Schwimmer zu sein, und verwechseln ihre Vernunftarbeit mit jener schöpferischen Gestaltungskraft des gotterfüllten Ichs, die den Menschen gottgeeinte Wertungen verkündet und hierdurch Geschichte im Sinne „sittlicher Weltordnung" gestaltet.

Auch die Wahlkraft, die sich in dem Ich entfaltet, wenn die Gestaltungskraft schon enthüllt ist, wäre so recht geeignet, in wunderbarer Ergänzung der Wahlkraft, die die unsterbliche Volksseele den Fähigkeiten des Bewußtseins schenkt, Geschichte zu gestalten. Diese auf das Göttliche bezogene Wahlkraft ist freilich nicht gefeit vor Fehlberatungen seitens der Vernunft, sie erweist sich Verzerrungen gegenüber aber schon viel widerstandsfähiger. Die Seltenen, in deren Ich sie erwacht ist, wenden sie nun vor allen Dingen auch der Vernunft selbst gegenüber an. Sie ist in dem großen Kant am Werk gewesen, als er die Grenzen der Vernunft klar erkannte und gottweise Wahl der Gebiete traf, auf denen er sich von ihr beraten ließ. Ist diese Kraft besser behütet vor Verzerrung oder Mißbrauch, so ist sie anderer-

seits eine weit seltener erreichte Stufe der Ichentfaltung. Zahlreich sind die Menschen nicht, die sie besitzen, so kann auch diese Kraft nur so selten wie die vorgenannten, wenn auch aus anderem Grunde selten, Geschichte gestalten.

Außer gottfernsten Taten, geboren aus Prahl- und Ruhmsucht und mißdeuteter Richtkraft, die sich in der Geschichte auswirken, sehen wir also „Neuerungen", die das Volk mit Früchten der mißdeuteten Gestaltungskraft beglücken möchten. Das gotterfüllte Ich aber, in seiner Reinheit und Unverzerrtheit, dringt als Geschichtegestalter nur selten siegreich durch. So bleibt die Geschichtegestaltung des gotterfüllten Ichs, trotz seiner köstlichen Kräfte, „sittliche Weltordnung" auf unserem Stern zu schaffen, meist nur eine ersehnte Möglichkeit, die selten verwirklicht ist.

Aber auch ohne jedwede Verzerrung der göttlichen Willenskräfte des Ichs kann dasselbe, so seltsam dies auch klingen mag, als Gestalter der Geschichte manchmal eine Gefahr werden. Es möchte eben gerade, wenn es in Einklang mit den göttlichen Wünschen steht, diese immer und ausschließlich anwenden, ohne aber ihr Wesen klar zu erfassen. So gerät es denn in einen Widerspruch mit dem Selbsterhaltungswillen der Volksseele, der Abwehr der Todesnot ohne jedwede Beziehung auf göttliche Wünsche gebietet. Nur der Vollkommene kann solchen vermeintlichen Zwiespalt nicht mehr erleben. Für jeden anderen Menschen können sich Fälle ereignen, in denen der göttliche Wille zum Guten so mißverstanden wird, daß der Mensch die Abwehr der Todesgefahren vom Volke vernachlässigt. Für den einzelnen Menschen der Volksgemeinschaft erkennt der Rechtsbegriff der Völker für die Notwehr eine besondere Lage an. Wehrt ein Mensch den mit Mord drohenden Gegner dadurch ab, daß er ihn tötet, so wird er niemals, wenn wirklich Notwehr vorlag, als Mörder bezeichnet. Diese Amoral in der Abwehr der Todesgefahr des einzelnen erkennt der Mensch viel leichter als die gleiche Lage im Leben der Völker. Trotzdem erleben wir bei Bewertung solcher Taten schon Irrtum nach zwei Seiten hin. Einmal möchte man ein Töten rechtfertigen, auch wenn keine Notwehr vorliegt, ein andermal möchte man Rechtfertigung versagen, obwohl sie bestand. Noch viel leichter kann von dem einzelnen Menschen die Amoral des Selbsterhaltungswillens der Volksseele verkannt werden, und zwar auch nach zwei Seiten hin. Der verkommene Mensch hält das Volk zum Mord an anderen Völkern und zum Mord an Volksgenossen berechtigt, obwohl seine Selbsterhaltung und Freiheit gesichert ist, und daraus erklärt sich ja vieles, was wir über das Unheil der Geschichtegestaltung durch den lustversklavten Selbsterhaltungwillen des Menschenbewußtseins gesagt haben.

Weit unauffälliger ist der Irrtum in entgegengesetzter Richtung, der von dem gotterfüllten Ich ausgehen kann, indem es die zwingenden Folgen aus der Notwehr verkennt und die Vernichtung des Feindes, der seines Volkes Vernichtung will, versäumt. Geschichte, aus solchem Irrtum gestaltet, zeigt also Bedenken, kriegerisch gegen den Feind nach bester Kraft vorzugehen, ja, zeigt wohl gar Rührseligkeit gegenüber einem Todfeind und gefährdet hierdurch das Leben des eigenen Volkes. Gerade weil ein derartiger Gestalter der Geschichte sehr oft ein edler Mensch ist, ist er um so gefährlicher; sein Verbrechen am Volke wird gar nicht erkannt, im Gegenteil, er überzeugt auch andere. Den gleichen Fehler kann er natürlich auch bei der Machtentfaltung im Innern des Volkes zeigen. Auch hier versäumt er die amoralische Notwehr des Volkes und wird dadurch unmoralisch. Er erkennt nicht die Grenzen der Freiheit des Volksgenossen, er stellt nicht die ernste Frage der Volksseele: Freiheit wozu? Er vergißt die sittliche Begrenzung, wird „Liberalist", das heißt, läßt alle Volksverderber gewähren, läßt sie auf unsittlichstem Wege die Erhaltung des Volkes gefährden[1]).

So ist also auch das gotterfüllte Ich kein Retter einer „sittlichen Weltordnung" in der Geschichte, sondern es kann nur jene seltenen, wahrhaft göttlich erhabenen Taten auslösen, die auch die Edelsten im Volke immer wieder mit der Geschichte versöhnen. trotz ihrer tiefen und schmerzlichen Ereignisse. Denn trotz all dieser ernsten Gefährdung leistet das Ich als Wille Gewaltiges in der Geschichte. Nicht nur der Vollkommene, auch die Unvollkommenen können manchmal göttlich handeln. Sie unterstehen ja nicht immer den törichten Wertungen des Bewußtseins. In der „Stunde der Erhebung", in der das Ich dem Kerker der Unvollkommenheit entrinnt und die Gottoffenbarungen in sich bewußt erlebt, wird göttlicher Wille in Reinheit erweckt und löst wahrhaft göttliche Taten aus. Mögen diese Stunden im Leben mancher Unvollkommenen vielleicht auch nur selten und noch seltener auch gleichzeitig Stunden des geschichtlichen Handelns sein; die Geschichte gibt uns dennoch eine Fülle von Beweisen, wie auch die Unvollkommenen in geschichtlichen Taten nach innen und außen über sich hinauswachsen können, weil sie aus dieser Erhebung heraus handeln. Hierzu aber lassen sich die Menschen dann wieder durch das Vorbild anderer begeistern. So haben besonders in allen Freiheitskämpfen der Völ-

[1]) Umgekehrt kann der Selbsterhaltungswille des Volkes auch von der Vernunft des unvollkommenen Bewußtseins mißdeutet werden; dann wird ihm natürlich seine Amoral keineswegs übel genommen, nein, sie wird auch da angenommen, wo sie nicht besteht. Solche Geschichtegestalter nehmen sich das Recht zur Amoral da, wo sie Unmoral werden muß, weil sie nicht im Sinne des Schöpfungszieles angewandt wird. Wir deuteten dies schon an.

ker, wenn das göttliche Wollen des Ichs nun noch mit dem Selbsterhaltungswillen der Volksseele geeint wurde, unzählige Menschen Unerhörtes und wahrhaft Göttliches für ihr Volk geleistet. Vor allem fließt aus dieser Kraftquelle göttliche Willenskraft, wenn sie aus der Seele eines Menschen ausstrahlt, der den Sinn des Seins erfüllte, Gotteinklang in sich schuf.

5. Der Seelenmißbrauch gestaltet statt der Kraftquellen des Willens die Geschichte

Ehe wir die Kraftquellen der Geschichte nun verlassen, um zu anderen wichtigen Fragen unserer Philosophie der Geschichte überzugehen, wollen wir noch der schlimmsten und wohl am allermeisten angewandten Geschichtegestaltung gedenken. Das ist jene, die ich die Weltgeschichte mit Hilfe des Seelenmißbrauches genannt habe. Es ist dies ein Mittel, den eigenen Willen in der Geschichte dadurch durchzusetzen, daß alle Kraftquellen der Geschichte in den anderen geschickt verwertet oder ausgeschaltet werden und dafür der aufgenötigte Wille des Seelenmißbrauchers sich allein in ihnen auswirkt. Es kann eine solche Art Weltgeschichte schon in einem gesunden, das heißt rasserein und in artgemäßer Kultur lebenden Volke getrieben werden. Aber erfolgreich läßt sie sich auf die Dauer als fast einzige Geschichtegestaltung nur in seelisch erkrankten Völkern einsetzen und erhalten, deren Krankheiten Entwurzelung aus dem artgemäßen, ererbten Glauben und Rassenmischung heißen. Mögen Zauberer, Medizinmänner, Priester u. a. in fernen Jahrtausenden genug des Seelenmißbrauches als Mittel zur Macht[1]) angewandt haben, erst in dem letzten Jahrtausend konnte derselbe von den überstaatlichen Mächten so erfolgreich verwertet werden, daß die Geschichte kaum mehr von anderen Kräften gestaltet werden konnte. Ich habe in dem Buch „Induziertes Irresein durch Okkultlehren" alle die Mittel und Wege solcher Gestaltung der Geschichte gezeigt, kann hier nur kurz einiges andeuten, um dann in dem Abschnitt: „Einfluß der Erziehung auf die Geschichte" noch einmal hierauf einzugehen.

Weltherrschaftsziele machen den Seelenmißbrauchern die völlige seelische Beherrschung aller Völker zur Notwendigkeit. Dabei treiben sie ihren Seelenmißbrauch teils bewußt, teils unbewußt, um das Handeln der Menschen im Sinne ihrer Weltziele zu bestimmen. Wir werden in den folgenden Abschnitten noch hierauf zurückkommen und auch zeigen, daß der wichtigste

[1]) Siehe Charles Darwin: „Die Entwicklung des Priestertums und der Priesterreiche." Theodor Weicher Verlag. Leipzig 1930.

Weg, dies Ziel zu erreichen, die Formung des Gewissens der Völker im Sinne ihrer Weltziele durch geeignete Weltreligionen ist. Wie sehr sie hierdurch das Wollen und Handeln der Menschen in ganz bestimmte Bahnen lenken können, wird dabei an der Hand geschichtlicher Beispiele gezeigt werden. Ihr Wirken ist oft vom besten Gewissen begleitet. Entweder halten sie in Wahrheit ihre völkerzerstörenden Ziele für gut, für das „Heil der Völker", oder aber sie huldigen dem Aberglauben des Satanismus, der in Geheimorden die Machthaber der Geschichte vorbereitet. Dann glauben sie, daß Gott zwei Gesichter hat, daß er also Gott und Satan in einer Person ist, und halten jedes Verbrechen, das sie begehen, für gottgewollt und deshalb gut. Oder aber sie dienen einer Weltreligion überzeugt, deren Lehren sie für wahrhaft göttlich halten. Nur ein Teil sind zynische, bewußte Verbrecher, die durch keinerlei Aberglauben verblödet sind. Wir sehen also, einem Teil der Seelenmißbraucher fehlt noch nicht einmal die Kraft, die aus einer vermeintlichen sittlichen Tat entspringt, und sie können auch auf andere Menschen aus dieser Überzeugung heraus einen vertrauenerweckenden Eindruck machen. Dadurch sind sie nur um so gefährlicher. Es gelingt ihnen dann um so leichter, alle von uns genannten Kraftquellen auszuschalten oder zu verwerten und dabei sich dienstbar zu machen. So überschichten sie mit ihrer Art Gestaltung der Weltgeschichte alle diese Kraftquellen der Geschichte der Völker, und dies um so mehr, je mehr sie sich ihrem Ziele, der Weltherrschaft, nahen[1]).

Außer der Formung des Gewissens ist der einfachste Weg der Geschichtegestaltung mittels Seelenmißbrauches, sich den Willen durch eine Eidverpflichtung auf die Zukunft zum restlosen Gehorsam zu zwingen. Eine entsprechende Wertung, die dem Gewissen gegeben wird, hütet dieses Verbrechen am Menschen. Der Bruch dieses Eides zum blinden Gehorsam in aller Zukunft wird, unbekümmert um seine Beweggründe, schlechthin zum Verbrechen gestempelt und als das Verächtlichste bezeichnet, was es gibt. Mit solchen, zu gefesselten Knechten umgewandelten Menschen läßt sich dann leicht Geschichte gestalten. Gewöhnlich wird in vielen Geheimorden z. B. in der Freimaurerei[1]) die Gelübdeverpflichtung unter Erzeugung einer Schreckneurose durch Morddrohungen im Falle des Eidbruches wirksamer gemacht. Fügt man dann noch durch Suggestivbehandlung andere Schädigungen hinzu, erzeugt man ein künstliches Irresein, so können Ent-

[1]) Siehe „Vernichtung der Freimaurerei durch Enthüllung ihrer Geheimnisse", E. Ludendorff; „Schändliche Geheimnisse der Hochgrade", E. Ludendorff; „Kriegshetze und Völkermorden in den letzten 150 Jahren", E. Ludendorff; „Das Geheimnis der Jesuitenmacht und ihr Ende", E. u. M. Ludendorff; „Der ungesühnte Frevel an Luther, Lessing, Mozart und Schiller", M. Ludendorff; „Der Orden und der Satanismus", M. Ludendorff.

schlußkraft und die Selbständigkeit des Willens völlig gebrochen werden. Der Seelenmißbraucher hat dann wehrlose „Werkzeuge" zur Verfügung, mit denen er leicht seine Machtziele erreicht. Auf solche Weise ist im letzten Jahrtausend in den christlichen Völkern mehr Weltgeschichte gemacht worden, denn je zuvor. Auf die weiteren Seelenschädigungen, die Willenslähmung, die Lähmung der Denk- und Urteilskraft, die Erzeugung von Trugwahrnehmungen, habe ich im schon genannten Werk eingehend hingewiesen und mache noch auf den Abschnitt: „Die Dressur im schwarzen Zwinger" in dem Buch „Das Geheimnis der Jesuitenmacht und ihr Ende" aufmerksam. In rassereinen Völkern, die im artgemäßen Glauben leben, besteht eine weit größere Widerstandskraft gegen solche Dressur der Menschen. Rassegemischte und im Glauben entwurzelte Völker lassen sich widerstandsloser zu künstlich irren Menschen verwandeln; so kommt es, daß in den letzten Jahrhunderten die Gestaltung der Geschichte aus den unterschiedlichen Kraftquellen des Willens, die wir als Schöpfer der Geschichte nannten, fast völlig verdrängt ward. Geheimorden eidgefesselter, abergläubischer Menschen haben in den letzten Jahrhunderten die Weltgeschichte gestaltet, wie dies auch in dem Buch „Kriegshetze und Völkermorden in den letzten 150 Jahren" nachgewiesen ist.

Bei dieser allmählichen Vermehrung der Macht der Seelenmißbraucher haben wir es wieder einmal mit einem Kreislauf der Schäden zu tun („circulus vitiosus"). Je mehr der Rassenmischung und Entwurzelung aus dem artgemäßen Gotterleben, um so matter wird das Erleben der Volksseele in den einzelnen Menschen. Je mehr dies eintritt, um so schwächer ist Rat und Warnung der Volksseele im Bewußtsein, um so leichteres Spiel haben die Seelenmißbraucher. Je mehr Weltgeschichte aber von ihnen gemacht wird, um so selbstverständlicher werden alle die krankhaften Zustände gesteigerter Suggestibilität dem Volke. Sie werden für die gesunde Seelenverfassung gehalten. Man traut der „Masse", die nicht mehr „Volk" ist, überhaupt keine Denk- und Urteilskraft mehr, sondern nur noch Suggestibilität zu. Die Seelenmißbraucher überzeugen auch Ernste und Redliche, daß man nur auf ihre Weise Geschichte machen könne, ja müsse. So beginnt nun von allen Seiten diese Behandlung der Menschen in immer schamloserer Weise; denn Schutzgesetze für Menschenseelen vor seelischem Krankmachen gibt es nicht, wie Schutzgesetze vor körperlichen Ansteckungen oder fahrlässigen Tötungen, nein, sogar die Kinder sind schutzlos diesem Unheil preisgegeben. Ja, solche Gesetze kann es in klarer Fassung auch erst geben, nachdem die Art und Weise des Krankmachens klar erwiesen ist, wie dies durch das Buch „Induziertes Irresein durch Okkultlehren" geschah. So wird erst die Zukunft dem Verbrechen des Seelenmißbrauches

steuern. Damit soll nun freilich nicht gesagt sein, daß nicht seit je einzelne ganz klar den Seelenmißbrauch als solchen erkannt, ihn gehaßt, verabscheut hätten, ja, manche haben ihn auch ganz so beschrieben, wie er sich tatsächlich abspielt, ohne freilich nachweisen zu können, daß es sich hier um ein Krankmachen handelte und wie es zustande kommt. Wir brauchen besonders nur die Werke oder Dramen großer Dichter aufzuschlagen, um erschütternde Beweise hierfür zu finden. Denken wir an Schillers Dramen „Wallenstein" und „Don Carlos", denken wir an Shakespeares Dramen, denken wir an Felix Dahns Romane. Wie vortrefflich schildert dieser z. B. das Schicksal Gelimers, des letzten Vandalenkönigs, in dem gleichnamigen Roman. Von einem römischen Priester, Verus, der sich als Freund verstellt, wird dieser dauernd unter Suggestion gesetzt, daß er für die Vergehen seiner Vorgänger mit dem Fluche Gottes beladen sei. Alle Kriege, die ihm drohen, werden ihm als Vergeltungsmaßnahmen des zürnenden und strafenden Gottes gedeutet. Unter solcher Behandlung wird der edle Gelimer kränker und kränker. Anfangs schüttelt er immer dann die Krankheit sieghaft ab, wenn der Selbsterhaltungswille der Volksseele in ihm in Stunden der Volksgefahr und des Kampfes die Oberhand gewinnt, und er wird wieder zum strahlenden, sieghaften Kämpfer voll Selbstvertrauen. Aber endlich ist der Priester in seiner Arbeit so weit, daß Gelimer auch bei drohendem Kampfe nicht nur dessen sein Volk vernichtende Ratschläge befolgt, sondern selbst mitten in siegreicher Schlacht (ganz wie im Weltkriege 1914 Moltke[1]) unter seine Wahnvorstellungen gerät und nun unterliegt. Was da im einzelnen der Dichter der Geschichte entnommen, wieviel er sich ersonnen, ist im Vergleich zu der erschütternden Tatsächlichkeit, mit der er den Seelenmißbrauch als Gestalter der Geschichte darstellt, unwichtig.

Je mehr diese Art und Weise der Geschichtegestaltung durch Seelenmißbrauch die zuvor genannte aus den seelischen Kraftquellen der einzelnen Menschenseele nun tatsächlich überschattet, um so eintöniger wird sie in allen Völkern. Es schwindet das geistige Leben aus ihr, es schwindet das Rassentümliche, es schwinden alle gesunden Kräfte. Millionen künstlich geisteskrank Gemachter, die man ständig suggeriert, am Gängelbande einiger Weltherrschaftsgieriger sind das traurige Bild solcher Geschichte. — Doch ihre Herrschaft ist eng gebunden an das Unerkanntbleiben ihrer Art des Wirkens. Nach der Enthüllung ihrer Mittel und Wege wird sich das Volkserwachen Bahn brechen, und in kommenden Jahrhunderten werden wieder jene Kraftquellen, die wir betrachtet haben, die Oberhand gewinnen und in ihrer so unterschiedlichen Art und Weise Geschichte gestalten.

[1]) S. „Das Marne-Drama" v. Erich Ludendorff.

„Der Wille ist alles"

sagen die Gestalter der Geschichte; gewiß, er ist das Wesen der Geschichte, aber wir wissen nun, wie unendlich unterschiedlich die Kraftquellen des Willens sind, der Geschichte gestaltet.

Die Machtstellung der Geschlechter in ihrem Einfluß auf die Geschichte

Eine der schlimmsten Folgen allzuenger Umgrenzung der Gestalter an der Geschichte, auf die wir schon hinwiesen, ist die ungeheure Unterschätzung der Bedeutung der Machtverteilung der Geschlechter in einem Volke für dessen Erhaltung. Begreiflich wird sie dadurch, daß der Mann an den sichtbaren geschichtlichen Ereignissen in so hervorragendem Maße, die Frau nur in seltenen Ausnahmefällen beteiligt ist. Es ist nicht, wie in jüngster Zeit es oft ausdrücklich angenommen wurde, dem Umstande zu danken, daß die meisten Völker Männerstaaten errichteten, wenn der Mann vor allem die unmittelbare Geschichtegestaltung in Händen hat. Sogar in den einseitigen Frauenstaaten, die heute nur noch bei wenigen sogenannten Naturvölkern zu finden sind, ist die Verteidigung des Volkes gegenüber den Feinden das Amt des Mannes. Ganz ebenso war dies auch in jenen Völkern der Fall, die, solange sie im artgemäßen Glauben standen, beide Geschlechter nebeneinander im Volke Pflichten erfüllen ließen, wie z. B. bei unseren Ahnen. Aus solchem Amte ergeben sich Charaktereigenschaften. Der Mann als unmittelbarer Gestalter der Geschichte muß eine stärkere Einsicht in die Notwendigkeit der Machtentfaltung zum Zwecke der Volkserhaltung zeigen. Wäre er nur von dem Selbsterhaltungswillen der Volksseele beraten, so wäre er unfähig, dieses Amt als unmittelbarer Gestalter der Geschichte zu erfüllen. Er würde dann bei der Verteidigung des Volkes über die Abwehr der Todesgefahr hinaus, ebenso wie das Tier, niemals zu einer Tat zu bewegen sein. Wir haben ja in einem vorhergehenden Abschnitt erkannt, daß solches Verhalten zum Volksuntergang führen muß. Tatsächlich sehen wir denn in dem Manne einen stark entwickelten Willen zur Macht. Beim Vergleich der Geschlechter habe ich in meinen vorangehenden Werken das auch ganz besonders betont. Dieser Wille zur Macht als Mittel der Erhaltung des Volkes steht im männlichen Geschlecht stärker in der Seele als der Selbsterhaltungswille der Volksseele. Daraus leiten sich nun wiederum wichtige Erkenntnisse besonders der großen Gefahren der Männerstaaten ab, das heißt jener Staaten, in denen das weibliche

Geschlecht von Volkspflichten ausgeschlossen ist. Wir müssen also darauf zu sprechen kommen und dann noch erfahren, wie unterschiedlich gefährlich solche einseitige Lösung des Machtverhältnisses der Geschlechter bei den verschiedenen Rassen ist.

Die Frau gehört nicht zu den unmittelbaren Geschichtegestaltern, hat aber überragende Bedeutung als mittelbarer Gestalter der Geschichte. Solange man diese nun übersah, hat man selbstverständlich auch ihre Bedeutung als Gestalter der Geschichte völlig verkannt. Ihre allerdings sehr wesentliche Aufgabe als Erhalter des Volkes durch die Mutterschaft und ihr Erzieheramt wurden allein gesehen. Tatsächlich vollbringt auch die Frau durch die an Schmerzen und Lebensgefahren reiche Mutterschaft für die Erhaltung des Volkes eine Leistung, die in ihrer Auswirkung für das Volk wohl den Heldentaten des Mannes zur Seite gestellt werden kann, die aber dennoch als Leistung dem freiwilligen Frühtod des Helden für das Volk niemals gleichgestellt werden darf. Ihre mittelbare Gestaltung der Geschichte ist mit der Mutterschaftsaufgabe aber nicht erschöpft. In den Männerstaaten, die dieses segensreiche Wirken entbehren müssen, zeigen sich gar bald die Schäden. Eingehend habe ich hierüber in den Büchern „Das Weib und seine Bestimmung", „Des Weibes Kulturtat" und „Der Minne Genesung" gesprochen. Ich habe nachgewiesen, daß die Art der Begabung der Vernunft ebenso wie die Eigenart des Gefühls und des Willens und die Gesetze des Minnelebens überall sinnvoll die Eigenart des Mannes ergänzen, und habe gezeigt, daß viele Pflichten im Volke dem Weibe anvertraut sein müssen, wenn nicht das Volksleben gefährdet sein soll. Ihre Begabung für die Erforschung der Seele läßt sie auf allen Gebieten, auf denen das sogenannte „psychologische Verständnis" notwendig ist, des Mannes Forschungs- und Berufsgebiete sinnreich ergänzen und die Volkserhaltung sicherstellen. Das Gesetz der Entwicklung ihrer Minne läßt sie weit mehr vor Entartung im Triebleben geschützt sein als den Mann und gibt ihr das Volksamt der Verhütung der Triebentartung. All dieses habe ich in den vorgenannten Werken schon festgestellt. Was ich aber damals noch nicht erkannt hatte und nun nachholen muß, da erst die klare Schau der Volksseele es enthüllen konnte, das ist die Tatsache eines starken Erlebens des Selbsterhaltungswillens der Volksseele im Weibe und dessen hervorragende Bedeutung.

Weil die Frau nur einer beschränkteren Anzahl von Nachkommen das Leben geben kann als der Mann und Mutterschaftsschmerzen zur Gebärmüdigkeit verleiten, besteht Gefahr für die Volkserhaltung, wenn die Volksseele nicht im Weibe besonders stark erlebt wird. Diese allein sichert Freudigkeit zur Mutterschaft, von der die Geburtenzahl in einem Volke

abhängt; wir betonten das an anderer Stelle dieses Buches. Hier legen wir Wert darauf, daß solches starke Erleben des Selbsterhaltungswillens der Volksseele im Weibe eine unendlich wichtige Ergänzung zu dem übertragenden Willen zur Macht im Manne ist. Beide Geschlechter haben so ihre Sonderaufgabe hier erhalten, und schwere Schäden mußten notwendigerweise eintreten, solange das noch nicht von den Völkern eingesehen war.

Die stärkere Entfaltung des Willens zur Macht beim Manne einerseits und das stärkere Erleben des Volkserhaltungswillens beim Weibe andererseits sind zwar in den verschiedenen Rassen in sehr unterschiedlichem Grade ausgeprägt, gestalten aber doch bei allen Völkern bis zu einem gewissen Grade die Geschichte in einem einheitlichen Sinne. So zeigen sich also bei allen Rassen ganz bestimmte Folgen dieser Tatsache, wenn auch in unterschiedlicher Ausprägung, falls sie nur von einem Geschlechte ihre Geschichte gestalten lassen. Alle „Männerstaaten", die ja die Frau völlig von Pflichten am Volke ausschalten, zeigen eine unheilvolle Verdrängung des Selbsterhaltungswillens der Volksseele zugunsten eines zur Gewaltgier gesteigerten Machtwillens. Alle Frauenstaaten dagegen zeigen eine Vernachlässigung des Willens zur Macht zugunsten des Selbsterhaltungswillens der Volksseele. Diese letzteren, auch „Matriarchate" genannt, weil Mutterrecht in ihnen herrschte, können wegen der Vorrechte der Frau den „Männerstaaten" mit Recht als „Frauenstaaten" gegenübergestellt werden. Sie sind heute eine sehr seltene Erscheinung, waren aber in früheren Jahrtausenden häufiger. Die Beschreibungen, die die Fachwissenschaft uns von solchen „Matriarchaten" gibt, beweisen uns, daß sie nicht nur freier von den männlichen Triebentartungen, sondern auch von der Gewaltgier nach innen und außen waren. Es herrschte Gleichmaß in der Abgrenzung aller für die Volkserhaltung wichtigen Rechte, aber sie litten an einer Vernachlässigung der Machtentfaltung. Sie erhielten sich um so längere Zeit hindurch in gleicher Stärke, ohne zu besonders einschneidenden geschichtlichen Ereignissen Anlaß zu geben, je häufiger noch die Matriarchate waren. Weil sie sich aber zu keiner Machtentfaltung aufrafften, wurden sie alle von „Männerstaaten" um so rascher überwunden, je mehr sich diese nun häuften. Wenn ich die Schilderung solcher Mutterstaaten lese und dabei die dort natürlich von dem lustversklavten Selbsterhaltungswillen angerichteten Schäden nicht in Betracht ziehe, so ist mir immer zumute, als ob hier die Volksseele ganz auf sich gestellt gewesen wäre und für die Erhaltung und nur für sie sorgte.

Aus der Tatsache des starken Erlebens des Selbsterhaltungswillens der Volksseele im Weibe erklärt sich auch, weshalb einzelne Frauen gerade in den „Männerstaaten", die an der einseitigen Machtverteilung unter den

Geschlechtern so schwer kranken, so ganz besonders segensreich wirken können und ihr Volk zur Blüte bringen, wenn sie Machthaber und Herrscher im Volke werden. Keineswegs soll hier jener unheilvollen Art geheimer Geschichtegestaltung tiefstehender Frauen ein volkserhaltender Wert zugesprochen werden, die die Triebhörigkeit entarteter Machthaber ausnützten, um ihre traurige Rolle in der Weltgeschichte zu spielen. Nein, wir denken hier an jene Frauen, die durch Erbgesetze als Herrscher auf den Thron kamen. Wenn wir bedenken, daß sie ganz wie die männlichen Herrscher nicht nach ihrer Begabung ausgewählt, sondern eben durch Erbfolge den Thron bestiegen, so gibt der Vergleich des auffallend hohen Prozentsatzes hervorragender Regentinnen mit jenem der Regenten sehr zu denken. Auf Mehrbegabung des weiblichen Geschlechtes schlechthin hier zu schließen, ist mehr als oberflächlich, wohl aber wird es ganz selbstverständlich, daß das weibliche Geschlecht auf dem Herrscherthrone zum Segen eines Volkes werden konnte, das in einem Männerstaate lebt. Wenn wir einmal wissen, daß die Geschlechter sich in ihren Leistungen am Volke ergänzen und somit jene Regentinnen in den Männerstaaten die Mängel dieses einseitigen Gebildes leicht beheben und so ein Ausblühen bewirken konnten, dann wird das nur zu begreiflich. In einem Frauenstaate, der unter Entartungen ganz anderer Art zu leiden hätte, wären männliche Herrscher ebenso segensreich gewesen. Besonders zeigen diese Herrscherinnen die Mäßigung des Machtwillens[1]).

Männerstaaten und Frauenstaaten sind also krankhafte Gebilde. Während die letzteren Machtentfaltung versäumen, kommt es in Männerstaaten immer wieder zur Entartung der Machtentfaltung in Gewaltgier (Imperialismus). Das Gegengewicht fehlt in beiden Fällen und verführt dazu, daß das Geschlecht, welches an der Herrschaft ist, seine Eigenart bis zum Zerrbild steigert. Demgegenüber macht sich bei gesunder Macht- und Pflicht-

---

[1]) Auf dem „ersten allgemeinen Frauenkonzil", das ich im Jahre 1921 nach München in die Universität einberief, habe ich, ohne damals die Gesetze der Volksseele zu kennen, von der Aufgabe der Frau im Staate, die Schutzgrenzen zu errichten, damit der Machtwille nicht zum Imperialismus entarte, eingehend gesprochen und daher als dritten Artikel des politischen Bekenntnisses der Frau das Arbeitsgebiet des weiblichen Willens aufgestellt: „Ich bekenne mich zu der Erkenntnis, daß die weibliche Eigenart des Willens die Welt befreien kann und soll von dem atemlosen Kampfe männlichen Machtwillens. Daher wirke ich jedem Imperialismus entgegen ganz unabhängig von der Idee, der er dient. Ich wirke entgegen dem Imperialismus des Schwertes, des Besitzes, des unwahrhaftigen Wortes ..."

Aus den weiteren Ausführungen dieses Bekenntnisses (siehe „Des Weibes Kulturtat") geht dann klar hervor, daß ich trotz der mangelhaften Einsicht in die Gesetze der Volksseele mich nur gegen die Entartung des Machtwillens zur Gewaltgier (zum Imperialismus) wandte. Vieles des dort Gesagten sieht sich durch das später in seinen letzten Ursachen Erwiesene gerechtfertigt.

verteilung für Mann und Frau im Volke der gegenseitige Einfluß als Milderung der Unterschiede geltend. Der Unterschied ist dann auch so wenig auffällig, daß wir besser von einer stärkeren Betonung des Willens zur Machtentfaltung beim Manne und des Selbsterhaltungswillens der Volksseele bei der Frau sprechen.

Der letztere schafft nun dadurch Unterschiede, daß er sich in den verschiedenen Rassen in geradezu vollkommener Weise der rassetümlichen Machtverteilung der Geschlechter so anpaßt, daß die Volkserhaltung immer gesichert ist. So ist denn der Unterschied in dem Erleben dieses Willens bei den beiden Geschlechtern nicht etwa in allen Rassen gleich, sondern er setzt sich mit jenen anderen Rasseeigenarten in Einklang, von welchen die rassetümliche Machtverteilung der Geschlechter abhängt.

Diese wird nun in erster Linie von der Art des Gotterlebens, das als Erbgut im Unterbewußtsein wohnt, bestimmt. So ist allen den Rassen der „Lichtlehren" eine Unterordnung des Weibes untragbar. Es widerspricht dem stark ausgeprägten Stolze beider Geschlechter, der dem Manne unmöglich macht, eine Dienerin zu minnen, und dem Weibe, die Stellung einer Unmündigen in Ehe und Volk zu ertragen. In den Rassen der „Schachtlehren" dagegen steht weder vom Gotterleben noch vom Rassecharakter aus der Unterordnung des Weibes ein Hindernis im Wege. Knechtischer Gehorsam wirkt, da er Gott gegenüber geboten ist und als Tugend gilt, hier nicht unwürdig; so ist er mit Minnebegeisterung sehr wohl vereinbar. Der Mann haßt diese Einstellung beim Weibe nicht, und das Weib fühlt sich durch sie nicht entwürdigt. Wir kommen noch hierauf zurück.

Die Machtverteilung unter den Geschlechtern eines Volkes wird aber noch nachhaltiger, und zwar bei allen Rassen, durch die Gesetze der Triebhörigkeit des Mannes und des Weibes bedroht (siehe „Der Minne Genesung"). Sehen wir bei dem Mann große Schwankungen zwischen stärkster und geringster Hörigkeit dem Weibe gegenüber, so finden wir bei diesem eine viel gleichmäßigere, die keineswegs je so groß wird wie die stärkste, noch je so gering ist, wie die schwächste des Mannes. Diese Veranlagung habe ich in dem obengenannten Buch aus der Entwicklungsgeschichte eingehend begründet und habe in dem Buch „Das Weib und seine Bestimmung" nachgewiesen, wie sehr sie sich auf die Machtverteilung der Geschlechter auswirkt. Sie steht nämlich im Widerspruch zu dem beim Manne stärker entfalteten Willen zur Macht und verführt in allen Völkern, wenn auch in sehr unterschiedlichem Grade, zur Unterjochung des Weibes. Eingehend habe ich in den vorgenannten Büchern nachgewiesen, daß eine solche Stellung der Frau dem Manne allerdings ermöglicht, sich Unabhängigkeit vom Weibe trotz solcher Triebhörigkeit zu erleichtern. Gleichzeitig mußte

ich aber auch zeigen, wie sehr hierunter die Gesetze der Minne bei beiden Geschlechtern leiden und welche unheimlichen Auswirkungen dieses nun wieder hat. Es gingen wohl mehr Völker an solcher falschen Machtverteilung unter den Geschlechtern zugrunde, als dies zur Zeit schon eingesehen wird.

Fragen wir nun vor allem, wie sich der Selbsterhaltungswille der Volksseele zu dieser Tatsache stellt, daß unterschiedliche Grade der Triebhörigkeit in den Rassen unterschiedliche Machtverteilung der Geschlechter hervorgerufen haben, und was er auch hier vermag, um die Volkserhaltung zu sichern.

Schon in meinem Werk „Das Weib und seine Bestimmung", vor allem aber auch in der Schrift „Des Weibes Kulturtat", in welcher meine Vorträge über die Aufgaben des Weibes in der Geschichte, gehalten auf dem ersten Frauenkonzil, niedergelegt sind, habe ich darauf hingewiesen, daß die Machtverteilung der Geschlechter in den Rassen Unterschiede zeigt, die durch den Erbcharakter und den Grad der Hörigkeit der Geschlechter voneinander, dank der Art der Minne, bedingt sind. Die unterschiedliche Stärke des Erlebens der Volksseele in den Geschlechtern gleicht sich nun diesen Gesetzen in sehr sinnvoller Art an und bestimmt für jede Rasse eine ganz ihr eigene und ihr bekömmliche Art der Machtverteilung der Geschlechter, die bei den Rassen verschieden ist, ist sie doch von dem Grad der Hörigkeit des einen Geschlechts von dem anderen bestimmt, der die Freiheit der Frau bedrohen will. Er sichert nur bei einer ganz bestimmten Machtverteilung der Geschlechter Gedeihen, verlangt also in verschiedenen Rassen Unterschiedliches. Es ist nun merkwürdig, daß hierüber die Vernunft des Menschen nicht viel zu klügeln braucht, sondern rassereine und unverfremdete Völker dies von sich aus finden und innehalten. Ja, wir sehen, daß die Rassen, wenn sie auf sich selbst gestellt sind, eine ganz bestimmte Art der Machtverteilung erstreben und beibehalten und hierdurch kraftvoll bleiben. Männer solcher Völker zeigen eine rassetümliche Art, sich zum Weibe zu stellen. In meinem Buch „Das Weib und seine Bestimmung" habe ich darauf hingewiesen, daß es Rassen und ihre Völker gibt, bei denen das männliche Geschlecht in seiner Minnebegeisterung so stark anregbar ist, daß eine Gleichberechtigung der Geschlechter zwangsläufig zu einer Vorherrschaft des weiblichen Geschlechtes führen würde. Solche Völker suchen dem durch eine Unterordnung des Weibes zu begegnen, wodurch denn allein eine Art tatsächlicher Gleichberechtigung zustande kommt. Es ist nun eine sehr interessante Tatsache, daß solche Völker — sie werden gewöhnlich „sinnliche Völker" genannt (ein Beispiel hierfür sind die Völker der semitischen Rasse) — ein bei beiden Geschlechtern annähernd gleich starkes Erleben der Volksseele

aufweisen; der obengenannte Geschlechtsunterschied ist also hier gering. Sie sind deshalb in ihrem Bestande durch die ihrer Eigenart entsprechende Art des Machtverhältnisses der Geschlechter, durch die Unterordnung des Weibes nicht gefährdet. Die Art, wie in den beiden Geschlechtern der Selbsterhaltungswille der Volksseele erlebt wird, hat sich also sinnvoll den Gesetzen der Hörigkeit des Mannes angepaßt, so daß Unterordnung des Weibes hier nicht Volksuntergang wird. Eine solche Machtverteilung mutet, wie erwähnt, nichts Unerträgliches zu, denn knechtischer Gehorsam ist bei „Schachtlehren" Gott gegenüber geboten und nichts Verächtliches. Ganz anders sieht es aber in anderen Rassen aus. Der Erbcharakter zeigt hier bei beiden Geschlechtern heldische Züge, und die Gesetze der Minne zeigen nur eine geringe Hörigkeit des Mannes gegenüber dem Weibe. Hierfür ist die germanische Rasse ein Beispiel. Es ist nun auffallend, daß in solchen Rassen die Stärke des Erlebens der Volksseele die Geschlechter noch mehr sondert, als die Eigenart der Geschlechter dies schon an sich bedingt. Der Mann erlebt die Volkseinheit daher sehr gering. Damit hängt es wiederum zusammen, daß sogar unter den Sippen, erst recht unter den Stämmen, das Einheitserleben des Volkes beim männlichen Geschlecht so völlig zurücktreten kann, daß diese Rassen in der Gefahr stehen, sich im Bruderkampf buchstäblich auszurotten.

Während bei jenen Rassen mit der starken sexuellen Hörigkeit vom Weibe (den „stark sinnlichen Rassen") beide Geschlechter den Selbsterhaltungswillen der Volksseele fast gleich stark erleben, sehen wir bei diesen letztgenannten Rassen also ein starkes Erleben des Selbsterhaltungswillens der Volksseele beim Weibe, ein mattes beim Manne, dafür bei ihm einen starken Willen zur Machtentfaltung. Die Völker solcher Rassen stehen in großen Lebensgefahren. Die Männer sind nur allzuleicht versucht, das Volk bei jeder Kränkung ihres Stolzes oder ihres Machtwillens von seiten Blutsverwandter durch Sippen- und Stammeskämpfe zu schwächen, andererseits aber den Kampf gegen Volksfeinde, die solche Kränkungen etwa nicht verübten, zu vernachlässigen. Die Geschichte unserer Ahnen gibt uns eine Fülle erschütternder Beispiele hierfür. In ihrem starken Freiheitsdrange und aus Liebe zur Einsamkeit neigten sie zur Absonderung. Sie lebten einsam in Gehöften (den „Schwaigen"). Es wurden ihnen gar oft die Nachbarn Feinde. Ihr Leben brachte Kämpfe mit anderen Sippen und erst recht mit anderen Stämmen. Das Erleben der Volkseinheit war in den Männern so matt, daß der Römer sie gerade mit Hilfe germanischer Söldner bekämpfen konnte. Nur die furchtbaren Schicksale, nur das Wüten der römischen Legionen konnte ganz allmählich dank der Häufung der Todesgefahr das Erleben der Volksseele soweit in den Männern stärken,

daß sich die Sippen zu Stämmen und die Stämme wieder zu größeren Verbänden wenigstens für die Kriegszeit unter einer einheitlichen Führung zusammenschlossen. Der Erfolg zeigte sich dann. So erlitt z. B. im Jahre 378 nach unserer Zeitrechnung hierdurch der römische Imperator des Ostreichs, Valens, entscheidende Niederlagen durch das Gotenvolk, und der Imperator des Westreiches erlebte einen entscheidenden Sieg der unter einheitlicher Führung zusammengeschlossenen Stämme der „Alemannen". Hier waren die Mannen der bedrohten Blutsverwandten zusammengefaßt und hierdurch die Abwehr gesichert, während in Zeiten zuvor Sippen und Stämme nur zu oft getrost tatenlos zusahen, wenn die anderen von den Römern überwunden wurden.

Kaum aber hatten sich die zu Körperschaften zusammengeschlossenen Stämme vor den Römern gerettet, so sollte da und dort wiederum das matte Erleben der Blutsverwandtschaft sie in größte Lebensgefahr bringen. So konnte es wenige Jahrhunderte später dazu kommen, daß christliche Franken die heidnischen Alemannen auf Befehl Pippins und Karlmanns zu vielen Tausenden teils im Kampf, teils durch List hinmordeten, wie sie auch bald darauf auf Geheiß Karls des „Sachsenschlächters" 4500 Niedersachsen mit Führern niedermetzelten. Die Mörder brauchten nicht zu fürchten, daß das Volkserleben der anderen noch heidnischen Stämme stark genug wäre, um Volksgenossen zu retten oder zu rächen.

Wie die in voller Ebenbürtigkeit und Freiheit neben dem Manne stehende Frau ihr ergänzendes Amt am Volke übte, läßt sich trotz aller Vernichtung der heidnischen Schriften und Fälschung der Geschichte von seiten der Christen doch noch stellenweise nachweisen. Immer lenkten die Frauen den starken Kampfwillen des Mannes auf die Volksfeinde, feuerten zum äußersten Kampfe für die Volkserhaltung an und griffen selbst zu den Waffen, wenn diese bedroht war, wie dies uns römische Quellen berichten. Andeutungen dafür, daß sie Kämpfe innerhalb der Sippe oder der Sippen durch beschwichtigende Worte zu verhindern suchten, finden sich in den wenigen Bruchstücken des heidnischen Schriftwerkes noch vor. So war denn diese Machtverteilung der Geschlechter ein sicherer Schutz gegenüber der Volksgefahr, welche aus dem matten Erleben des Selbsterhaltungswillens der Volksseele, gepaart mit stark entfaltetem Machtwillen im Manne, geboren wird. Hier konnte das starke Erleben jenes Selbsterhaltungswillens im Weibe Volksuntergang noch verhüten. Seit Einführung des Christentums aber, welches solche rassetümliche Machtverteilung abschaffte und jene der semitischen Völker einführte, war der Schutz, den die Erbeigenart bietet, abgeschafft, und Todesgefahr drohte. Das Gotterleben im Rasseerbgut, das beide Geschlechter zur Freiheit drängt, voll-

wertige Mitarbeit des Mannes und des Weibes am Volke ersehnt, sichert diese rassetümliche Stellung des Weibes, von der uns Tacitus, von der uns die Gräberfunde und die Islandsaga so manches erhalten haben. Auch das starke Erleben des vollkommenen Selbsterhaltungswillens der Volksseele im Weibe, das die Veranlagung des Mannes sinnvoll ergänzt und auf diese Weise Volkserhaltung sichert, drängte im rassereinen Weibe zu Gleichberechtigung. So haben denn beide Geschlechter eine Entrechtung der Frau vermieden. In richtiger Ahnung der Gefahr der Veranlagung des Mannes für die Volkserhaltung erstrebten sie beide gleiche Pflichten und Rechte am Volke für beide Geschlechter. So lebten sie die volle Gleichberechtigung. Diese wurde also in diesen Völkern nicht nur vom artgemäßen Gotterleben und dem Freiheitswillen der Frau als unerläßliche Voraussetzung des Lebens erachtet und gefordert, sondern von der Volksseele geraten. Sie konnte wegen der geringen Minnehörigkeit des männlichen Geschlechtes bestehen, ohne für die Frau Vorherrschaft im Volke zu bedeuten. Sie ist aber auch die einzige Möglichkeit, die Volkserhaltung solcher Völker zu sichern, denn sie bedürfen gar sehr in allen Volksfragen des die Volksseele stark erlebenden weiblichen Geschlechtes. Leben sie ihrer Art gemäß in bezug auf Freiheit, Ansehen und Volkspflichten des weiblichen Geschlechtes, so erhalten sie sich, wie unsere heidnischen Ahnen dies taten, machtvoll über die Jahrtausende hin. Zwingt man ihnen aber, wie durch das Christentum, semitische Unterordnung des Weibes auf, so sind sie schon allein wegen des jetzt nur noch mangelhaften Hörens des Rates der Volksseele in ihrer Erhaltung auf das gründlichste gefährdet. Es ergeht ihnen also dann ganz anders als jenen anders veranlagten semitischen Völkern. Haben solche Völker sich also einmal die Knechtung des Weibes, seine Entmündigung in Ehe und Staat vom Fremdblut aufschwatzen lassen, so treten sie in einen unseligen Kreislauf der Schädigungen („Circulus vitiosus"). Das im Manne so matt erlebte Raten der Volksseele läßt solche Völker, man möchte sagen, mit fahrlässigem Leichtsinn das artgemäße Gotterleben, die Sitten und Kulturwerke aufgeben, das Fremde annehmen und sogar die grauenvollen Gleichheitslehren der Rassen, die zur Rassenmischung führen, nicht scheuen, dies alles in einem Ausmaße, wie es eine anders veranlagte Rasse trotz Unterordnung des Weibes niemals tun könnte. Ist es erst so weit, so werden hierdurch die Lebensgesetze der Volksseele so stark gefährdet, daß ihr Miterleben ein immer selteneres Ereignis in den Menschen solchen Volkes werden muß, und hiermit steigern sich die Gefahren der Selbstvernichtung. Würde in solchen Rassen diesen furchtbaren Gefahren nicht andere Erbeigenart als Gegengewicht gegenübergestanden haben, so würden wir nicht begreifen, daß sie nach

tausend Jahren so ernster Schädigung, wenn zwar unendlich geschwächt und gefährdet, dennoch lebenskräftig vor uns stehen.

Wir sehen, es sprechen noch ganz andere Willenskräfte als nur der germanische Freiheitswille der Frau mit, die sich in ihr gegen fremdblütige Stellungen des Weibes aufbäumten. Der Selbsterhaltungswille der Volksseele raunt ihr die Volksgefährdung durch die Mutterlosigkeit des Staates zu! Wir sehen aber auch, daß die Frage nach den Pflichten der Geschlechter an ihrem Volk eine Kernfrage der Volkserhaltung ist, nicht etwa eine Machtfrage der beiden oder eines der beiden Geschlechter. Endlich verstehen wir nun, warum dieselbe, je nach dem Rasseerbgut, unterschiedlich gelöst wird und eine so große Bedeutung für die Geschichtegestaltung des Volkes, namentlich der Völker der „Lichtlehren", haben muß.

Seelenwandlung und Selbstschöpfung in ihrem Einfluß auf die Geschichte

In dem Werk „Selbstschöpfung" habe ich alle Wandlungsmöglichkeiten der Menschenseele innerhalb ihres Lebens und alle Arten der Selbstschöpfung in ihrem Zustandekommen geschildert. Es wurde ein erdrückend ernstes Buch, weil es um der Wahrheit willen zeigen mußte, in welch öden seelischen Kerker sich die Menschen alle zunächst einsargen und wie gering die Zahl derer ist, die sich selbst hieraus befreien, wie ernst ferner das Schicksal jener ist, die sich selbst zum Seelentod vor dem körperlichen Tod verurteilen. Um so niederdrückender wirkt dieses Buch, weil Tatsächlichkeit geschildert ist und der Mensch, nachdem ihm diese Gesetze der Seele gezeigt wurden, sie immer und immer wieder im Leben bestätigt sieht. Weil nun aber das Gotterleben all dieser Menschen in den Stunden, in denen sie sich aus dem Kerker erheben, natürlich nicht geschildert werden konnte, denn es ist schlechthin „unbeschreiblich", so fehlt das Versöhnende. Der unerhörte Reichtum dieses Erlebens konnte nur matte Andeutung in den Schlußabschnitten über die Selbstschöpfung der Vollkommenheit finden. Aus diesen Gründen meiden die Menschen gerade dieses Buch, das ihnen die allerwichtigste Voraussetzung wäre, um die Gotterkenntnis der gesamten Werke wirklich fruchtbar in sich zu machen. Sie greifen lieber aus dem Werk „Triumph des Unsterblichkeitwillens" für sie erfreuliche Tatsachen heraus, ja sie wenden die köstliche Gewißheit von der heiligen Freiwilligkeit des Gutseins für ihr Nichtgutseinwollen gar eifrig an, spielen auch mit dem Wort „Selbstschöpfung" und vergessen dabei, daß ich auch eine Selbstschöpfung zum „plappernden Toten" und zum „Gottfeind" geschildert habe. So entgeht ihnen die kraftvolle Wirkung unserer Gotterkenntnis auf ihre eigene Seele. Ihr Frohlocken: Gott ist in mir, hindert sie nicht etwa, die Kerkermauern, die Vernunft und Aufmerksamkeit im Dienste des lustversklavten Selbsterhaltungswillens um das gotterfüllte Ich errichtet haben, getrost stehen zu lassen. Wie kommt das? Ist das nur die Auswirkung der Selbsttäuschung im Bewußtsein? Ach nein, das ererbte Gotterleben der Blutsgeschwister ist ja „Lichtlehre", und eine solche ist durchdrungen von der Gotterfülltheit des Ichs, übersieht aber die Tatsache der

eingeborenen Unvollkommenheit und so auch alle ihre Auswirkungen. So wird denn dieses Buch „Selbstschöpfung", das den Reichtum des Gotterlebens der einzelnen Seelen nur andeutungsweise schildert, aber alle Unvollkommenheit der Menschenseele so eingehend klarmachen kann, wohl viel eher ein Buch sein, welches von jenen Menschen leicht aufgenommen wird, die eine „Schachtlehre" in ihrem Erbgute tragen, obwohl es ihren Lehren in so vieler Beziehung unrecht gibt.

Wollen wir das Wirken der verschiedenen Menschengruppen auf die Geschichte und eine Fülle geschichtlicher Tatsachen in ihren Ursachen verstehen, so müßten ganze Abschnitte des Buches „Selbstschöpfung" hier vorangestellt werden. Da dies nicht gut möglich ist, muß ich ihren Inhalt als bekannt voraussetzen und Begriffe hier anwenden, die ohne solche Voraussetzung schwer verständlich, ja sogar mißverständlich sein können. Den Leser, der wirklich in die Erkenntnis der Philosophie der Geschichte eindringen möchte, bitte ich daher, die Abschnitte „Bildgleichnisse für Wandlung und Selbstschöpfung", „Freie Wahl trotz erbeigener Innenwelt", „Das Rasseerbgut", „Das persönliche Erbgut", „Freie Wahl trotz Umwelt und Schicksal", „Rasseeinfluß", „Erzieherischer Einfluß der Mitmenschen" noch einmal durchzulesen; der Inhalt ist für unsere Betrachtung unerläßlich. Jedenfalls müssen uns die Vergleiche in dem Abschnitt „Bildgleichnisse für Wandlung und Selbstschöpfung" vor Augen stehen. Wir gaben dort den Menschen je nach ihrer Zugehörigkeit zu den Rassen der „Lichtlehren" oder der „Schachtlehren" einen bestimmten Standort an einer Berglehne, die an der Talsohle in einen bodenlosen Schacht einmündet. Die Rassen der „Lichtlehren" sind bei der Geburt über der Talsohle an der Berglehne zu finden, jene der „Schachtlehren" unter der Talsohle. Dem allgemeinen Sprachgebrauch entsprechend wählte ich in der 1. Auflage die Bezeichnung „Edelrassen" für die ersteren, „Niederrassen" für die letzteren. Ich durfte dies tun, ohne den Rassedünkel, der schon so viele Völker gemordet hat, zu unterstützen, weil alle meine näheren Ausführungen nun nachweisen,, daß dieser Standort bei der Geburt gar nichts über den Wert des einzelnen Menschen entscheidet. So nachdrücklich das Rasseerbgut auch die Rassen sondert in jene, die über, und diese, die unter der Talsohle geboren werden, so ist es doch auch Tatsache — und das Bildgleichnis des Werkes „Selbstschöpfung" gibt das auch sehr richtig wieder —, daß das persönliche Charaktererbgut die einzelnen Menschen in einer Rasse und in unterschiedlichen Rassen weit mehr in ihrem persönlichen moralischen Wert unterscheidet als die Zugehörigkeit zu einer der verschiedenen Rassengruppen. Die Menschen einer Rasse der „Schachtlehre" mit edlem persönlichen Erbgute werden — so zeigte ich —

dicht unter der Talsohle geboren und veredeln sich leicht innerhalb des Lebens, steigen aufwärts auf die Berglehne, ja bis zum Gipfel. Die Unedlen einer Rasse der „Lichtlehre" werden umgekehrt nahe über der Talsohle geboren und können gar leicht innerhalb ihres Lebens tief hinab bis in den untersten Stollen des Schachtes steigen. Der moralische Wert des einzelnen Menschen also wird durch sein persönliches Erbgut und die Art seiner Wandlung innerhalb seines Lebens bestimmt. Jeder kann jedweden Grad des Abstieges oder Aufstieges oder des „Schwebens" und „Gleitens", vor allem auch jedwede Selbstschöpfung wählen. Wir sahen, welch wunderbare Gesetze hier walten. Ich zeigte, wie das Abwärtswandern der Menschen von der Geburt an einsetzt, wie dann jedwede Richtung eingeschlagen werden kann, wie im tiefsten Schacht Geborene am Lebensabend auf hoher Berglehne sein können und umgekehrt, nahe dem Gipfel Geborene in dem Schacht zu finden sind. Ich zeigte auch, wie sie alle irgendwann den Absprung zur endgültigen Selbstschöpfung tun können, den „Absprung in das Bodenlose", den Seelenselbstmord des „plappernden Toten", den Abflug in die Vollkommenheit, oder endlich in die vollkommene Gottfeindschaft, zeigte auch, daß sie alle diese Selbstschöpfungen unterlassen und unvollkommen bleiben können.

Hiermit habe ich den Rassedünkel ganz gründlich widerlegt, vor allem ausführlich dargetan, wodurch denn das Wunder verwirklicht sein konnte, daß trotz des unterschiedlichen Wertes des Rasseerbgutes jeder Mensch dieser Erde die Möglichkeit zu jedwedem Wandel und jedweder Selbstschöpfung hat. Freilich, das wurde auch erwiesen, daß die einzelnen Menschen der Rassen, je nach Art des Rasseerbgutes, eine unterschiedliche Wahrscheinlichkeit in der Art der Selbstschöpfung aufweisen. Aber weil die Selbstschöpfung an sich von den allermeisten Menschen überhaupt nicht vollendet wird, so gibt auch diese Tatsache, die ihre Sinndeutung in dem kommenden Werk, in der Philosophie der Kulturen, erfahren wird, keinen Anlaß zu Dünkel einzelner Vertreter der Rassen, die eine „Lichtlehre" im Erbgut tragen.

Das Wunder dieses Ausgleiches, das jedem Menschen jedweder Rasse die freie Wahl jedweden Wandels und jedweder Selbstschöpfung rettet, sahen wir durch dieselben Fähigkeiten verwirklicht, die es auch ermöglichen, daß die Gottoffenbarungen im Ich nicht zwangsläufig alle Menschen vollkommen machen. Das Bewußtsein der Menschenseele verhindert dies. Alle seine Fähigkeiten können ebensowohl Helfer zur Vollkommenheit sein wie das Gegenteil. So kommt es, daß auch das Rasseerbgut, welches aus dem Unterbewußtsein auftaucht, in dem einzelnen Menschen einer Rasse eine ganz entgegengesetzte Deutung erfährt. Es können das ererbte Gott-

erleben und jeder Erbcharakterzug in der unterschiedlichsten Art umgedeutet werden. Auf den Seiten 99—109 des Buches „Selbstschöpfung" habe ich Beispiele dafür angeführt, wie das Rasseerbgut unserer Rasse, also einer Rasse der „Lichtlehre", unheilvoll von dem Bewußtsein verzerrt werden kann, so daß gar mancher mit diesem Erbgut geborene Mensch recht wenig Segen von ihm hat und sich ein Leben lang ganz wacker unedel betätigen kann; andererseits vermag gar mancher Mensch jener Rassen einer „Schachtlehre" sein Rasseerbgut im verklärenden Sinne umzudeuten und kann an Edelsinn einen unedlen Vertreter der sogenannten Lichtrassen weit übertreffen.

In dem Werk „Selbstschöpfung" wurde ferner der Nachweis erbracht, daß das persönliche Erbgut je nach seiner Beschaffenheit viel über die Art der Deutung des Rasseerbgutes im Bewußtsein entscheidet. Ein Mensch mit edlem persönlichen Erbgut, das er seinen nächsten Vorgeschlechtern zu verdanken hat, wird das Erbgeschenk der fernsten Vorfahren, falls es edles Rasseerbgut ist, nicht leicht mißdeuten. Es herrscht zu viel Einklang zwischen dem persönlichen Charakter und der Rasseeigenart. Umgekehrt aber, wenn seine nächsten Vorgeschlechter ihm unedles Erbgut mit in die Wiege gaben, so wird es wahrscheinlich, daß er ein edles Rasseerbgut mißdeutet, so daß aus dem ererbten Stolze z. B. Eitelkeit und Hochmut werden. Somit entscheidet das persönliche Erbgut vor allem darüber, welches Schicksal das Rasseerbgut in der Einzelseele hat. In ähnlicher Stärke wirken auch die erworbenen Eigenschaften. Sind unter diesen z. B. jene stark entwickelt, die ich die „Kinder von Haß und Vernunft" genannt habe, so ist das edle Rasseerbgut, wenn es im Bewußtsein auftaucht, für einen solchen Menschen ohne Umdeutung kaum erträglich und wird darum sehr stark verzerrt. So liegen die Verhältnisse, wenn der Mensch keinerlei Wandel oder Selbstschöpfung an sich geleistet hat, und das ist bei der großen Mehrheit der Menschen der Fall. Sonst erfolgen alle jene Arten der Auslese in diesem persönlichen Erbgut, die in dem Buch „Selbstschöpfung" gezeigt sind.

Wir sehen also, dieses persönliche Erbgut hat unter Umständen mehr für das Schicksal der einzelnen Menschenseele zu entscheiden als das Rasseerbgut selbst. Dieses ergibt zwar den gewaltigen Unterschied, ob es sich um eine Rasse der „Lichtlehre" oder der „Schachtlehre" handelt, was dann wiederum eine ganz bestimmte Art der Willensrichtungen im Erbcharakter der Rasse zur Folge hat; aber ob das Bewußtsein des einzelnen Menschen dies Rasseerbgut nun verklärt oder verzerrt oder echt erlebt, das entscheiden das persönliche Erbgut, der erworbene Charakter, ferner die Selbstwandlung und Selbstschöpfung des einzelnen. Der einzelne Vertreter einer Rasse

kann daher niemals schlechthin um seiner Rassezugehörigkeit willen gewertet werden. Das ist die von mir bewiesene Erkenntnis, die die wahrhaft gottnahen Menschen aller Rassen seit je geahnt und gelebt haben. Auch der Haß gegenüber den Volksfeinden, wie er vom Selbsterhaltungswillen der Volksseele aus geraten wird, steht im Einklang mit dieser Tatsache. Er fragt ja, wie wir sahen, nicht nach dem sittlichen Wert oder Unwert des einzelnen Vertreters des feindlichen Volkes. Er trifft den Feind des Volkes nur, weil er der Feind ist, und unterläßt solche Wertungen. Er bedarf also auch nicht der persönlichen Feindseligkeit, um zuverlässig zu sein, nicht einer „Verachtung" des Feindes, um stetig zu sein. Seine Stetigkeit wird von dem feindlichen Wollen dieses Feindes gegen das eigene Volk veranlaßt. Der von dem gesunden und starken Erleben des Selbsterhaltnngswillens der Volksseele losgelöste, durch Fremdglauben entwurzelte und wohl gar durch Rassenmischung im Wollen zwiespältige Mensch freilich, der kennt solchen Haß dem Volksfeinde gegenüber nicht; er setzt an seine Stelle die Geringschätzung, Verachtung des einzelnen Vertreters der anderen Rasse. Er hält sich, wenn er z. B. deutsches Blut hat, für schlechthin besser als einen Vertreter des jüdischen Volkes, und aus solchen irrigen Wertungen heraus haßt er nun den Volksfeind. Solcher Haß steht auf den schwachen Füßen des Irrtums und kann nun durch irgendeine persönliche Lebenserfahrung über den Haufen geworfen werden. Er wird dann plötzlich einen Volksfeind nicht mehr hassen, weil er einige edle Vertreter jenes feindlichen Volkes kennenlernte, und wird zum Verräter an seinem Volke. Wir sehen, die genannte Erkenntnis hat in der Geschichte ihre hohe praktische Bedeutung.

Es ist also der persönliche Charakter, der das Schicksal des Rasseerbgutes in der einzelnen Seele weitgehend bestimmt. Da er es ist, der die Verklärung oder Verzerrung des Rasseerbgutes oder die echte und ehrliche Wiedergabe desselben im Bewußtsein vor allem entscheidet, so muß er also für die Gestaltung der Geschichte eine hohe Bedeutung haben. Da der unedle persönliche Charakter die Neigung hat, das edle Rasseerbgut zu verzerren, die erworbenen Eigenschaften, „die Kinder von Haß und Vernunft", aber sicherlich auch die gleiche Wirkung in jeder unvollkommenen Menschenseele ausüben, und da endlich bei allen zu „plappernden Toten" gewordenen Menschen nur noch Gottfernes herrscht, so sehen wir, daß unendlich viel Kräfte am Werk sind, um das edle Rasseerbgut zu verzerren. In gar vielen Vertretern einer Rasse der „Lichtlehre" wird also das Erbgut sehr schlecht verwertet, im unedlen Sinne umgedeutet. Trachten diese also nicht immer wieder, das edle Rasseerbgut in Vorbildern der Geschichte vor das Volk hinzustellen, und erstreben sie nicht bewußt, edle persönliche

Charaktere so zu fördern, daß sie häufiger zur Fortpflanzung kommen als die Unedlen, so ist das Volk einer solchen Rasse dem Verkommen ausgeliefert. Nimmt es nun gar eine Fremdlehre an, die gar nicht das Ziel hat, die Schlechtigkeit der Menschen zu wandeln, die gar nicht daran glaubt, daß solches möglich sei, weil sie eben eine „Schachtlehre" ist, so ist ein solches Volk mit jedem Geschlecht mehr der Verzerrung seines Erbgutes im einzelnen Vertreter ausgesetzt und geht in einem Morast der Unmoral unter.

Die gleichen Gruppen der unedlen Persönlichkeiten und der „plappernden Toten" finden sich natürlich auch in den Rassen der „Schachtlehre". Diese haben keinen Anlaß, das Rasseerbgut irgendwie umzudeuten. Es stimmt vortrefflich mit dem ererbten Gotterleben überein; sie stehen echt und ehrlich im vollen Einklang mit demselben. Das hat die Folge, daß eine Mehrheit der Völker der „Schachtlehren" die Volksseele stark erlebt und kein Anlaß besteht, sie von der Fortpflanzung zu verdrängen.

Nur jene weit selteneren Unvollkommenen mit edlem persönlichen Erbgut haben die umgekehrte Aufgabe. Sie lassen das edle Rasseerbgut einer „Lichtlehre" in seiner Echtheit bestehen und verklären das unedle Rasseerbgut einer „Schachtlehre". Aber in ihrer Seele selbst wirkt sich ihr Tun nur teilweise aus; denn mögen sie immerhin durch ihr persönliches Erbgut hierzu fähig sein, als Unvollkommene haben sie die restlose Tilgung der „Kinder von Haß und Vernunft" in sich noch nicht vollendet. Sie können alle zwangsläufigen Begleiterscheinungen ihrer Unvollkommenheit nicht beseitigen, können also auch Vernunft und Gefühl noch nicht völlig den Diensten des gottverlassenen Selbsterhaltungswillens entreißen. So werden also auch diese Unvollkommenen mit edlem persönlichen Erbgute sich an dem Wirken jener Menschen mit unedlem Erbgute und der „plappernden Toten" noch manchmal beteiligen, d. h. auch sie verzerren da und dort edles Rasseerbgut oder betätigen unedles. Auch hier sehen wir ein Überwiegen der ungünstigen Wirkungen auf die Geschichte.

So wundern wir uns denn nicht, daß gerade die Geschichte der Völker oft ein abschreckendes Bild bietet, denn Geschichte ist Willensäußerung. Als wir die Quellen dieses Willens betrachteten, wiesen wir schon auf die große Bedeutung der dauernden Willensrichtungen für die Geschichte hin, die wir den persönlichen Charakter nennen. Aus allen diesen Tatsachen läßt sich sehr leicht erkennen, daß die Gestaltung der Geschichte der Völker nicht in gleichem Maße von allen Gruppen der Selbstwandlung und Selbstschöpfung aus mitbestimmt wird, sondern daß hier eine ganz bestimmte Gruppe der Unvollkommenen, in gewissem Grade auch die „plappernden Toten" einen Einfluß haben, der anderen Unvollkommenen, ja

auch den Vollkommenen und den „Gottfeinden" nicht zukommt. Alle die Unvollkommenen und „plappernden Toten", die in einem Volke hier am Werke sind, bestimmen ja darüber, ob im Alltagsleben ein Zerrbild oder ein verklärtes oder ein echtes Abbild des Rasseerbgutes im Bewußtsein des einzelnen herrscht. Aber das kann der unsterblichen Volksseele nicht gleichgültig sein, ersehnt sie doch vollwertige Echtheit des Erlebens des gesamten Rassecharakters in den Volkskindern. Die potentiell unsterbliche Volksseele sahen wir an das artgemäße Leben des Volkes gebunden. Wie sollte sie aber am Leben bleiben, wenn sie das Rasseerbgut Mißdeutungen ausgesetzt sieht, bis es, zur Unkenntlichkeit abgewandelt, nun das Handeln entscheidet? Hier wird es uns sehr bewußt, wie unendlich lebenserhaltend jene seltenen Schicksalsstunden eines Volkes sind, in denen die Vokserhaltung in großer Gefahr ist und nun das Rasseerbgut sich die Herrschaft im Bewußtsein erzwingt. Mögen es Kriegsgefahren oder Todesgefahren durch Gewalt im Innern sein, es bedeutet ein Erwachen des Rasseerbcharakters, der nun unverzerrt das Verhalten des einzelnen entscheidet. Für die Unedlen einer Edelrasse bedeutet dieses Erwachen der Volksseele dann zugleich ein Aufwärtsschweben der Seele. Der einzelne fühlt sich über sich selbst hinausgehoben, handelt, wie kein Mensch es ihm noch tags zuvor zugetraut hätte. Ein solches Volk gestaltet dann seine Geschichte zur Überraschung der Umvölker in großer sittlicher Kraft, um danach im Alltag in weiten Teilen der Bevölkerung ganz jammervoll in die frühere Kleinlichkeit und Schlechtigkeit des Handelns zurückzufallen. Das verhindert die Volksseele nicht (siehe oben), nirgends greift sie in die Selbstwandlung und Selbstschöpfung des einzelnen ein, die ja seine eigene Tat sein müssen. Erst wenn der einzelne aus eigenem Entscheid Auslese trifft, sein eingeborenes persönliches Erbgut und die erworbenen Eigenschaften, die sich vor dem Rasseerbgut nicht sehen lassen können, abschwächt oder gar in Selbstschöpfung überwindet, ist solcher Rückfall verhindert.

Es ist nun ohne weiteres ebenso einleuchtend, daß sich ganz das Umgekehrte in dem Volke ereignen wird, dessen Rasseerbgut unedel, „sündhaft von Jugend auf" ist. Hier wird das Erwachen der Rasseseele in grausamer Unerbittlichkeit alle jene Volksgeschwister, die edles persönliches Erbgut haben und sich auch noch in Selbstwandel veredelten, so daß sie, im Bildgleichnis des Buches „Selbstschöpfung" gesprochen, weite Wege im Schacht und am Berghang aufwärts wanderten, in die Tiefe stoßen. Sie können den Aufstieg, den sie sich mit Hilfe der Verklärung des Rasseerbgutes im Bewußtsein errungen haben, nur im Alltagsleben ihres Volkes innehalten. Aber ist die Stunde der Todesgefahr des Volkes gekommen, in der das Rasseerbgut ohne solche Verklärung nackt und kahl in ihrer Seele auf-

steigt und sich im Bewußtsein die Herrschaft erzwingt, dann sehen sie wohl ganz erschreckt sich selbst zu. Hatten sie etwa noch kurz zuvor voll Edelsinn und Großmut geredet und gar manche Edeltat getan, so können sie nun unter brutaler Herrschaft eines unedlen Rasseerbgutes zu Schändlichkeiten fähig sein und sie sogar mit der Sicherheit des „Gutseins" vollbringen. Erst wenn solche Zeiten vorüber sind, erwacht ihre persönliche Eigenart wieder zur Herrschaft im Bewußtsein. Wie ein dumpfer Traum liegt etwa dann das grausame Morden oder anderes niederträchtiges Handeln, das sie begingen, in ihrem Erinnern. Vorwürfe machen sie sich nicht darob, es geschah ja für das Volk, für ihr Blut, aber merklich erleichtert sind sie, wenn sie davon wegdenken können oder es ihnen gelingt, sich Scheinrechtfertigungsgründe aus dem unvollkommenen oder schlechten Handeln des Feindvolkes zu schaffen. So würde denn ein solches Volk in den Zeiten der Todesgefahr in der Art seiner Geschichtegestaltung tief unter sein Handeln im Alltag hinabgleiten, wenn es eine große Zahl edler Persönlichkeiten besäße. Allein die Unedlen sind auch bei ihm, dank der Seelengesetze des unvollkommenen Bewußtseins, in der Überzahl, die „plappernden Toten" aber unterstützen sie noch zu jeder Zeit. Da beide Gruppen auch im Alltag das Rasseerbgut ehrlich erleben und danach handeln, so erfährt die Geschichte solcher Völker keinen großen Umschwung in den Stunden der Todesnot. Derselbe macht sich nur in den edlen Persönlichkeiten des Volkes bemerkbar. So lassen denn die Zeiten des Wohlergehens der Völker der „Schachtlehren" die tatsächliche Beschaffenheit ihres Erbgutes vor den Volksgeschwistern und anderen Völkern um so mehr vergessen, sie verschleiern es um so nachdrücklicher oder werten es um so wirksamer im Sinne einer Verklärung um, je mehr Edle dieses Volkes einem seltsamen, man möchte sagen „instinktsicheren" Triebe der Rassen der „Schachtlehren" gefolgt sind, auf den ich in dem Werk „Selbstschöpfung" schon hinwies. Er läßt sie die Kulturgüter der „Lichtlehren" mit wahrhaft heißem Durste schlürfen, ohne dabei die Liebe zum eigenen Volke nur im mindesten ermatten zu lassen oder diesem gar untreu oder fremd zu werden. Ihr edles persönliches Erbgut befähigt sie, den „Lichtlehren" wie einer lieben Hoffnung zu trauen, ohne daß sie je das sichere Überzeugtsein jener Rassen haben könnten. Der leise Zweifel an der Berechtigung solcher Hoffnung läßt sie hin und wieder in die artgemäße Furcht zurückfallen und vor dem Göttlichen zittern. Aber alle die Gefahren, die nun wieder solches Geschehen bringt, können wir erst in dem kommenden Werk sprechen. In der Geschichte aber kündigen sich uns diese Gesetze nur zu deutlich an. Eine größere Zähigkeit der Lebenskraft der Völker mit dem Rasseerbgut der „Schachtlehren" trotz Aufnahme von Bestandteilen

fremden Kulturgutes der „Lichtlehren" ist die Auswirkung der hier genannten Tatsachen. Wir kommen hierauf noch zurück.

In der Geschichte der Völker, deren Rasse eine „Schachtlehre" als artgemäßes Gotterleben vererbt, sehen wir also um so mehr ein Abwärtsgleiten des Verhaltens in der Todesgefahr gegenüber dem sittlichen Verhalten im Alltag des Volkslebens, je mehr edles persönliches Erbgut in den einzelnen Volkskindern zur Fortpflanzung kommt und je näher überdies ein solches Volk in Berührung mit Rassen der „Lichtlehren" lebt, so daß seine Besten, hierin (aber auch nur hierin!) den Parasiten der Tierwelt vergleichbar, das Glaubensgut des Wirtsvolkes oder Herrschervolkes mitzuerleben trachten.

Wir sehen, wir können der Geschichte eines Volkes gar nicht schlechthin und gar nicht etwa zu allen Zeiten den Wert oder Minderwert des Rasseerbgutes ansehen, denn unendlich viel wirkt an der Gestaltung der Geschichte die Deutung, die das persönliche Erbgut der Unvollkommenen und der „plappernden Toten" vornimmt. Aber die Geschichte kehrt zu der Eigenart der Rasse, zum „Rassetümlichen", in den seltenen Zeiten der Abwehr der Todesgefahr des Volkes zurück, und so bietet sie Schwankungen zwischen klar rassetümlichem und weniger rassetümlichem Verhalten, selbst wenn keine Rassenmischung eintrat und keine Fremdkultur entwurzeln durfte.

Das persönliche Charaktererbgut der Menschen entscheidet also ausschlaggebend über die Art der Verwertung des Rasseerbgutes. Es entscheidet, ob dieses in gewöhnlichen Zeitläuften echt und ehrlich im Bewußtsein anerkannt oder aber in ihm verzerrt oder verklärt wird. Was hilft es einem Volke, wenn es ein edles Rasseerbgut hat und in ihm die Zahl der Menschen mit unedlem persönlichen Erbgut überwiegt, die dies Rasseerbgut nun im schlechten Sinne umfälschen, sofern es Tugend ist, es aber ehrlich und redlich leben, sofern es Rasseschwäche, Rasseuntugend ist? Seine Geschichte wird dann minderwertiges Handeln des Volkes über die Jahrhunderte dartun; denn die erworbenen Eigenschaften, die „Kinder von Haß und Vernunft", jene „übernationalen", allen unvollkommenen Menschen eigentümlichen Eigenschaften, die der lustversklavte Selbsterhaltungswille bei allen Völkern aller Rassen schaffen läßt, verstärken ja noch diese Möglichkeit niederträchtigen Handelns. Was hilft also das edle Rasseerbgut? Nur in den seltenen Zeiten der Todesgefahr des Volkes leuchtet es auf. Es ist dann zwar nicht vollkommen in seinem Wollen, zeigt aber ein Übergewicht des Edelsinnes, das ja einst in der Schöpferstunde der Rasse auch nur das Gotterleben der „Lichtlehre" ermöglichte, die diesem Volk erbeigen ist.

Was dagegen schadet einer „Niederrasse", also der Rasse einer „Schacht-

lehre", das Vorwiegen unedler Rasseerbcharakterzüge, die solche „Schachtlehre" im Ahn ermöglichte, für den Fall, daß ein Übergewicht von Volkskindern edle persönliche Eigenschaften zeigt, die das Rasseerbgut verklären, es im edlen Sinne umdeuten? Nur die „übernationalen" Eigenschaften, die allen unvollkommenen Menschen eigen, die „Kinder von Haß und Vernunft", erzwingen auch hier niederträchtiges Handeln. Im übrigen könnte die Geschichte solchen Volkes in gewöhnlichen Zeitläuften mehr edle Taten aufweisen als etwa im vorgenannten Sonderfalle jene der Edelrasse. Nur in Zeiten der Todesgefahr des Volkes, in denen das Rasseerbgut im Bewußtsein herrscht, zeigen sich Grausamkeit im Wechsel mit Feigheit und andere minderwertige Eigenschaften, die etwa im Rasseerbgut dieses Volkes sind, und gestalten die Abwehr der Todesgefahr nun in ihrer Weise. Ein solcher Fall besteht aber freilich nur in unserer Vorstellung; denn auch bei den Rassen der „Schachtlehren" überwiegen die Menschen mit unedlem persönlichen Erbgut. So zeigt denn auch ihre Geschichte im Alltagsleben ein Überwiegen unedler Taten.

Wenn dem aber so ist, so gewinnen hier bei der Betrachtung der Geschichte die unvollkommenen und die persönlichen Erbcharaktereigenschaften, also die Charakterzüge, die der einzelne Mensch seinen nächsten Sippenverwandten verdankt, eine ganz übertragende Bedeutung. Diese waren uns bei dem Werk „Selbstschöpfung" von nur geringer Wichtigkeit, denn sie bestimmten nichts über die Selbstschöpfung. Ist sie doch in jedweder Zusammenstellung solch persönlichen Erbgutes möglich, und auch alle Taten, die ihm zu danken sind, entscheiden nicht über die Art der Selbstschöpfung. Wir nannten sie daher bei jener Betrachtung der Gesetze der Einzelseele recht unwesentlich, bezeichneten das Bemühen der Erzieher töricht, die den „Kampf" mit diesen Eigenschaften mit Selbstschöpfung verwechseln. Wir erkannten diesen gemeiniglich als Weg der „Erlösung" beschriebenen Kampf als aussichtslos und so recht geeignet, Scheinbeweis jener Irrlehre zu sein, daß der Mensch unfähig sei, aus seinen „Sünden" mit eigener Kraft herauszukommen, sich „selbst zu erlösen"[1]).

So haben wir diese angeborenen persönlichen Charaktereigenschaften in dem Werk „Selbstschöpfung" nicht eben hochgewertet, sondern in ihnen eher eines der Hemmnisse der Selbstschöpfung gesehen. Wir haben aber auch das schon angedeutet, daß die zahlreichen Unvollkommenen, die zwar in Stunden der Erhebung Jenseitserleben haben, aber den Sinn des Seins: die Umschöpfung zur Vollkommenheit, versäumen, für das Volk eine Aufgabe erfüllen. Sinnvoll werden sie durch ihre innerseelischen Ge-

---

[1]) Die Gesetze der Selbstschöpfung greifen, wie dies im gleichnamigen Werke ausführlich dargestellt ist, an ganz anderer Stelle ein.

setze auf diese größere Einheit, das Volk, geradezu hingelenkt. In ihnen hält der Zustand, in dem der Mensch geboren wird, zeitlebens an. Es wechseln im Bewußtsein die Herrschaft des Ichs und des Selbsterhaltungswillens. Es wechseln also törichtes Wollen, Denken, Fühlen und Handeln mit göttlich vollkommenem. Es wechseln für das gotterfüllte Ich das überbewußte Erleben des Göttlichen, erhabene Stunden in Weltallweite und Gottdurchseeltheit mit dem Zurückkehren in den engen Kerker, den die Unvollkommenheit schuf. Kleinliches, häßliches Wollen, niedrige, gehässige Gedanken und Taten gegen die Mitmenschen und was dergleichen sich noch alles in der Kerkerenge der Unvollkommenheit abspielt, muß das Ich nun wieder mit ansehen. Dies ist ein unerträgliches Auf und Nieder, eine innere „Zerrissenheit". Der Unvollkommene meint, daß „zwei Seelen in seiner Brust wohnen". Er kommt nie zum Einklang, er wird, wie er das nennt, „hin- und hergerissen". Aus diesem Seelenzustande heraus, der für immer erst durch die Selbstschöpfung zum „plappernden Toten" oder zum wankellosen Gottfeind oder endlich durch die Selbstschöpfung der Vollkommenheit überwunden wird, neigt der Unvollkommene zur Flucht vor sich selbst. Er ist innerlich also sehr dazu eingestellt, in einer größeren Einheit, dem Volk, noch eine Aufgabe zu erfüllen, die auch dort seiner harrt.

Hier bei der Betrachtung der Geschichte und im kommenden Werke, das die Philosophie der Kulturen behandeln wird, erkennen wir diese Bedeutung aller Unvollkommenen und würdigen ihr Wirken im Volk. In dem Werk „Selbstschöpfung" waren uns von der großen Gruppe der Unvollkommenen nur jene wichtig erschienen, die das Rasseerbgut mißdeuten und hierdurch verhindern, daß eine Rasse der „Lichtlehre" nur Edlinge hervorbringt und eine Rasse der „Schachtlehre" nur minderwertige Menschen. Die Umdeutung des Rasseerbgutes, die am auffälligsten bei den Menschen ist, deren Rasseerbgut im Gegensatz steht zu dem moralischen Werte des persönlichen Erbgutes, war uns für den Ausgleich der Schicksale der einzelnen in den verschiedenen Rassen von hoher Bedeutung. Blicken wir in die Geschichte der Völker, so wird uns diese „ausgleichende Gerechtigkeit", die durch die Verklärung unedlen und die Verzerrung edlen Erbgutes im Bewußtsein der einzelnen Menschen geschaffen ist, nur zu bewußt. Aber wir erkennen hier auch die hohe Bedeutung jener unvollkommenen Menschen, deren persönliches Erbgut nicht im Gegensatz zu dem moralischen Wert des Rasseerbgutes, sondern im Einklang mit diesem steht. Hier werden uns also mit einem Mal die edlen Menschen in Rassen der „Lichtlehren" und die unedlen in Rassen der „Schachtlehren" wichtig. Wir begreifen ihre hohe Bedeutung für die Lebenserhaltung der Völker.

Das persönliche Erbgut, das mit dem Wert des Rasseerbgutes im Ein-

klang steht, festigt die Rassetümlichkeit der Geschichte und der Kultur unendlich. Dies wiederum zeigt klar eine unersetzliche Sonderaufgabe solcher Menschen für ihr Volk. Wenn in einer Edelrasse die Menschen, die ein Übergewicht edler Eigenschaften haben, in der Zahl überwiegen, so wird die Auswirkung des edlen Rasseerbgutes bis hin zur Grenze der Freiheit der Selbstschöpfung gesichert sein. Das Rasseerbgut kann ehrlich, also ohne Verzerrung und Verklärung, erlebt werden, die persönliche Eigenart unterstreicht förmlich das Rasseerbgut. Dann folgt hieraus eine ganz ausgesprochen rassetümliche Geschichte und Kultur. Dieses wiederum, das begreifen wir nach unserem Blick auf die Volksseele wohl, ermöglicht nun ihr lebendiges Miterleben, ihr Wachsein mit allen seinen lebenserhaltenden Auswirkungen. Ein solches Volk ist schwer zu stürzen, schwer umzubringen! Der Rat, den der vollkommene Selbsterhaltungswille der Volksseele den Volkskindern in allem seinem Tun zuraunt, wird gehört, denn die unsterbliche Volksseele kann sich in all der vielseitigen, von uns eingehend betrachteten Art und Weise auswirken, da sie ehrlich und echt erlebt wird. Das gleiche gilt im umgekehrten Sinn natürlich von einem Volk mit unedlem Rasseerbgut, welches eine überwiegend große Zahl von Menschen mit unedlem persönlichen Erbgute aufweist. Auch hier wird das Rasseerbgut ehrlich und echt ohne Verklärung und Verzerrung im einzelnen erlebt. Bis an die Grenze der Freiheit der Wahl der Selbstschöpfung wird also hier unedles persönliches Erbgut und unedles Rasseerbgut artgemäßes Handeln und Erleben sichern; artgemäße Geschichte und Kultur zeigen dies an. So herrschen auch hier die gleichen Gesetze. Die Volksseele erlebt sich in einem solchen Volk stark und lebendig, es erhält sich durch die Jahrhunderte zähe am Leben.

Wir erkennen also, daß der dem Rassecharakter gleichwertige persönliche Charakter ungemeine Bedeutung für die Lebenserhaltung eines Volkes hat und daß der Einklang des persöulichen Charakters mit dem Rasseerbgut die Lebenskraft ganz unerhört steigert. Wer das einmal erkennt, der wird diesem persönlichen Erbgut als einem Hemmnis der Selbstschöpfung keineswegs mehr grollen und wird auch die hohe Bedeutung, die solche Unvollkommenen für ihr Volk haben können, uun schätzen. Wer diese Gesetze begreift, der weiß nun erst, was alle Unterweisung eines Volkes in der Ahnengeschichte, alle Verherrlichuug der rassetümlichen Gestalten seiner Vorgeschichte bedeutet. Sie sind Anfeuerung, diesen Einklang durch Selbstwandel zu erreichen, wenn er nicht ererbt ist. Es bildet sich das „Charakterideal", das im Einklang steht mit dem Rasseideal, und dies wiederum kann, wenn von Kind auf solche Einflüsse durch Sageu, Märchen und Geschichtsunterweisung einwirken, jene weise Verwebung des Rasseideals mit

dem Willen zur Wahlverschmelzung bewirken (siehe oben). Sucht aber der Mensch bei seiner Minnewahl jenes Charakterideal, welches solchen Einklang von persönlichem Erbgut und Rasseerbgut aufweist, so werden in einem Volk die Menschen zur Fortpflanzung kommen, die die besten Träger rassetümlicher Geschichte und Kultur sind, die ihren Rasseerbcharakter wenig im Bewußtsein verschleiern oder ganz ehrlich leben. Dadurch wird jeder unter ihnen in all seinem Tun ein Erwecker der Volksseele in seinen Volksgeschwistern (siehe oben). Die Volksseele wird dank solcher Minnewahl immer inniger mit ihren Volkskindern verwoben, die Lebenskraft wird gestärkt.

Gar leicht also wird es geheimen Volksfeinden gelingen, ein Volk zu vernichten, wenn man versucht, ihm Menschen anderer Rasse als nachahmenswerte oder abschreckende Bilder von Kind an vorzuführen.

Der Jude festigt sein Rasseerbgut in seinem Volk, macht es lebenskräftig, wenn er seinen Kindern die Geschichten von Jakob, Josef, Abraham, David und Esther erzählt, ihnen die Gestalten Hiobs und der Propheten als Idealbilder mit ins Leben gibt. Der Deutsche mordet sein Volk mit der gleichen Kost, und dies gar nicht etwa, weil seine eigene Geschichte frei von Fehlern, Schwächen und Untaten wäre. Wir müssen bei der Betrachtung dieser Gesetze einmal davon absehen, nur moralische Werte hier als einzig wichtige heranzutragen. Auch Hiob, der anders dasteht wie jener Betrüger Jakob, wirkt in dieser Hinsicht genau wie dieser, nämlich Erbgut erweckend, Erbgut wachhaltend und anfeuernd zur rassereinen Wahlverschmelzung in der Ehe, anfeuernd auf den Juden, aber entwurzelnd, vom Rasseerbgut weglockend auf Völker anderen Blutes.

Die Volksseele will ihre Erhaltung und nur diese; so ist der jüdischen Volksseele die Erzählung von Jakob und jene von Hiob für das jüdische Volk willkommen. Nur das gotterfüllte Ich wählt unter ihnen und wertet. Es fürchtet das Vorbild Jakobs und begrüßt jenes des Hiobs und gar manches Propheten des jüdischen Volkes. Was aber soll das alles etwa dem deutschen Volke? Es kann nur das Erbgut in der Seele des einzelnen verschütten, also Todesgefahr heraufbeschwören. Erzählt man dem deutschen Kinde aber z. B. aus dem Gudrunlied, so wird es von Rasseuntugenden und von Rassetugenden gar manches zu hören bekommen. Die Erbeigenart wird in ihm hierdurch geweckt, das Erleben der Volksseele gestärkt, die Erhaltung des Volkes wird gesichert.

Wir sehen also, daß es Fälle gibt, in denen der Selbsterhaltungswille der Volksseele und der Wille zum Gutsein nicht ganz gleiche Wege gehen. Die Volksseele will die Erhaltung aller Rassezüge als Mittel der Volkserhaltung. Der Wille zum Gutsein möchte die Verklärung des Rasseerbgutes.

Beides Wollen kann am auffälligsten in Völkern, die eine „Schachtlehre" im Erbgute tragen, auseinanderweichen. Aber auch in einer Rasse, deren Erbgut „Lichtlehre" ist, möchte das gotterfüllte Ich im Volk nur die „Vorbilder", nur das Tugendsame vorführen; der Selbsterhaltungswille der Volksseele aber will innigen Zusammenhang des einzelnen mit all seinem Erbgute um der günstigen Lebensbedingung willen, die dann die Volksseele im einzelnen Volkskinde hat. Er ist wie der des Tieres amoralisch. So will er die lebendige, wahrheitsgetreue Geschichte ohne jedwede Beschönigung als Seelenband zum Volkskinde. Mag dann das gotterfüllte Ich der Volkslehrer alle jene Zeugnisse von Charakterschwächen oder Charakterschlechtigkeit, die rassetümliche Züge tragen, als „abschreckendes Beispiel" und als „Seelengefahr" vorführen, und jene edlen Geschichtegestalter als nachahmenswerte „Vorbilder" bezeichnen, das ist dann Einfluß der Kultur auf die Geschichte, den die Volksseele zuläßt. Ihr kommt es ja nur auf die Erweckung und Wacherhaltung des Rassetümlichen an, und so wird sie solchem Einfluß der Kultur auf die Geschichte um so weniger entgegenwirken, als ja die Zahl der Menschen, die wahrhaft Auslese im Charaktererbgut in ihrer Seele treiben und solche Erbfehler überwinden, so klein ist, daß die Erhaltung des Rassetümlichen dadurch nicht gefährdet wird.

Haben wir dies einmal begriffen, so wird es uns auch nicht schwer zu erkennen, daß die Volksseele, die nur die Erhaltung will und ebenso unbekümmert um Gut und Böse, ebenso amoralisch ist wie der Selbsterhaltungswille der Tiere, von sich aus unterschiedslos in allen Rassen gerade eine Gruppe der Unvollkommenen hochwertet, die wir in dem Werk „Selbstschöpfung" nicht wesentlich erachteten, weil sie nichts tun, um den Ausgleich unter den Rassen bezüglich ihrer freien Wahl der Selbstschöpfung zu schaffen. Gerade diejenigen Unvollkommenen, die sich dafür eignen, daß das Rasseerbgut ehrlich und echt in ihrem Bewußtsein erlebt und danach gehandelt wird, müssen der Volksseele wichtig sein, nicht jene, die es verklären oder verzerren, weil es mit ihrem persönlichen Charakter zu sehr in Widerspruch steht. Die Volksseele begrüßt also die Edlen in einer „Lichtrasse", die Unedlen in einer „Schachtrasse"; denn sie bieten ihr vor allem die Gewähr, daß der Erbcharakter sich in ihrem Handeln und in ihren Worten ungeschminkt, weder verzerrt noch verklärt, kund tut, die rassetümliche Geschichte sichernd. So kommt es, daß in einem Volke gotterfüllte Menschen leben können, die Lug und List als widerwärtige Untugend bewerten und allen Volkskindern eine Hilfe sein möchten, solche gottfernen Eigenschaften zu überwinden, aber dennoch diesen Eigenschaften, weil sie zum Erbcharakter gehören, wieder und wieder verfallen. Sie selbst und ihr Volk gingen eben wieder die Wege des Erbcharakters. Ja, zu ihrer eigenen Überraschung

entdecken sie, daß sie diese Untugenden und die aus ihnen geborenen Taten für berechtigt halten, sobald sie nur irgendwie im Sinne der Volkserhaltung angewandt wurden.

Ganz anders erscheint uns natürlich die Bedeutung der verschiedenen Gruppen der unvollkommenen Menschen, wenn wir über die Selbsterhaltung der Volksseele hinaus, die ja amoralisch ist wie die des Tieres, dem kommenden Werke vorgreifend den Gotterhaltungswillen im Volke mit ins Auge fassen (siehe oben). Dieser Gotterhaltungswille der Volksseele wird ganz anders als ihr amoralischer Selbsterhaltungswille die Menschen mit edlem persönlichen Erbgute immer begrüßen, am meisten natürlich, wenn es sich um ein Volk mit dem Erbgute einer „Lichtlehre" handelt. Dann vereint sich die Sicherung rassetümlichen Verhaltens mit der Erfüllung göttlicher Wünsche, mit einem leuchtenden Vorbilde für die Rasse! Wecken doch die gottnahen Taten dieser Charaktere auch das ererbte Gotterleben, dessen Bildgleichnis sie sind, und sichern so gleichzeitig Gotterhaltung im einzelnen. Gerade ihre stete Beharrlichkeit, die auf Wandlung verzichtet, ist geeignet, in Worten und Taten die edlen Züge des Rasseerbgutes den Volkskindern immer wieder vor Augen zu führen als stetig wiederholte Volksmelodie, die sich durch die Ereignisse der Geschichte den Seelen der Volkskinder tief einprägt.

Jene Unvollkommenen aber, die z. B. in einer „Lichtrasse" unedle Erbzüge tragen, die dem amoralischen Selbsterhaltungswillen der Volksseele schon wegen ihrer Herabzerrung des Rasseerbgutes unwillkommen waren, sind dem Gotterhaltungswillen erst recht nicht erfreulich; denn sie verlocken und verführen das Volk immer wieder durch ihr Vorbild, den Erbschwächen der Rasse zu verfallen. Wohl aber sind sie, wenn das Volk ihr Leben und Wirken in der Geschichte getreulich festhält und den Nachfahren richtig deutet, eine wertvolle, warnende Lehre. Dem Selbsterhaltungswillen der Volksseele sind sie also wichtig, dem Gotterhaltungswillen nur insofern, als sie als abschreckendes Beispiel verwertet werden.

Wenig aber würde es der Gotterhaltung einer Rasse dienen, die „Schachtlehre" als Erbgut in sich trägt, wenn sie die Unvollkommenen ihres Volkes in gleichem Sinne werten wollte. Die Vernunft legt den persönlichen Göttern Wesenszüge des Erbcharakters bei. So wird dies Gotterleben auch am stärksten von jenen wachgehalten, die in ihrem persönlichen Erbgute mit solchen Wesenszügen im Einklang stehen. Der Glaube an einen grausamen, rachgierigen, strafenden Gott einer „Schachtlehre" wird von den grausamen, rachgierigen, tyrannischen Charakteren im Volke am nachhaltigsten wachgehalten, weil sie förmlich der Mensch gewordene Gott sind. Die Edlen aber, die das Rasseerbgut verklären, um es mit ihrem persön-

lichen Erbgute in Einklang zu bringen, verschleiern nicht nur in ihrem Tun das Rassetümliche, verwischen nicht nur die Eigenart der Geschichte solchen Volkes, nein, sie sind auch den Volksgeschwistern Gefahr, ihnen ihren Erbgott zu entfremden, den sie nicht in solcher Verklärung erleben können. So haben denn seltsamerweise die „sündhaften" Menschen in einem Volk, das eine „Schachtlehre" als Erbgut in sich trägt, nicht nur die höhere Bedeutung für die Selbsterhaltung ihres Volkes, sondern sogar auch für die Gotterhaltung in ihm. Aus solcher Tatsache heraus müssen wir z. B. unter vielen anderen Beweisen, die wir heranziehen könnten, den Psalm 51 des Judenkönigs David begreifen, in welchem er seinen Gott um Vergebung für seine Sünden bittet, ihn dabei aber erinnert, daß ja gerade diese Sünden ihn, den Jehowah, rechtfertigen, auf daß er recht behalte in seinen Worten und rein bleibe im Gericht, das über ihn, den Gott, einst gesprochen werde. Diese Stelle heißt:

Psalm 51, 5: „Denn ich erkenne meine Missetat, und meine Sünde ist immer vor mir.
6: An Dir allein habe ich gesündigt und übel vor Dir getan, auf daß Du recht behaltest in Deinen Worten und rein bleibest, wenn Du gerichtet wirst."

Aus den gleichen Seelengesetzen heraus wollen auch die Worte des Juden Paulus verstanden sein, die er an die Korinther schreibt:

1. Kor. 1, 26: „Sehet an, lieben Brüder, Euren Beruf: Nicht viel Weise nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle sind berufen;
27: Sondern, was töricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählet, daß er die Weisen zuschanden machte; und was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählet, daß er zuschanden machte, was stark ist;
28: Und das Unedle vor der Welt und das Verachtete hat Gott erwählet, und das da nichts ist, daß er zunichte machte, was etwas ist;
29: Auf daß sich vor ihm kein Fleisch rühme."

Dieser Ausspruch ist nicht nur Rassehaß und der von Jehowah befohlene Vernichtungswille, der sich gegen die Gojim richtet. Paulus will für sein jüdisches Volk offenbar keine andere Art der Auslese. Seine Volksseele läßt ihn ahnen, daß alle Menschen, die die jüdische Erbreligion bestätigen, für die Erhaltung des jüdischen Volkes eine hohe Bedeutung haben, aber die Rassen der „Lichtlehren" ihrem Untergang näherführen.

Wir sehen, die unabgewandelten Unvollkommenen, die ihr Lebtag auf gleicher Höhe über oder unter dem Meeresspiegel verharren und ein persönliches Erbgut im Einklang mit dem Rasseerbgut haben, sind von großer Bedeutung für die Geschichte.

Doch noch eine andere Gruppe Unvollkommener beobachteten wir in ihrem Lebenswege in dem Werke „Selbstschöpfung". Im Gegensatz zu den jetzt betrachteten, verharren sie in ihrem Leben nicht auf gleicher Höhe über oder unter dem Meeresspiegel. Wenngleich sie Selbstschöpfung ebenso un-

terlassen, so ist ihr Lebensweg dennoch ein grundverschiedener von jenen der sich gleichbleibenden, vorwiegend edlen oder vorwiegend unedlen Charaktere. Ich zeigte, daß sie Zickzackwege gehen, in stetem Wechsel auf- und niedersteigen. Sie tragen in sich ein Gemisch, man möchte sagen, zu gleichen Teilen, von edlen und unedlen Eigenschaften, so daß es mehr auf ihr Lebensschicksal oder augenblickliche Einflüsse der Umgebung ankommt, ob sie zur Zeit merklich abwärts oder aber aufwärts steigen. An ihren schlechten Taten kann in ihnen irgendwann der Gott erwachen und sich empören und ein entschlossenes Aufwärtswandeln erwirken. Irgendwann bei diesem Aufwärtswandern veranlaßt aber dann wieder eine der unedlen Eigenschaften, Schlimmes zu tun, was weitere Schlechtigkeit auslöst und Anlaß zum entschlossenen Abstieg wird. Alle diese Menschen lernen in ihrem Leben die möglichen Abgründe ihrer Seele genau so gründlich kennen wie die möglichen Höhen. Sie sammeln in diesem Wechsel der seelischen Geschicke viel Erfahrung über die Gefahren, die der Seele drohen, und über die Hilfen, die sich bieten. Sie werden trotz all ihrer Unzuverlässigkeit oder geringer Verläßlichkeit in dem unmittelbaren Handeln in der Geschichte gar nicht selten gute Lehrmeister, die die Menschen warnen und belehren und vor gleichem Geschick behüten. So sind sie sich auch gar nicht selten der Schwächen und der Tugenden ihres Rasseerbgutes bewußt und gestalten mittelbar an der Geschichte ihres Volkes als Lehrmeister von Kindern und Erwachsenen. Gerade sie, die gewöhnlich Selbstschöpfung ganz und gar außer acht lassen und verkennen, kennen gründlich Gefahr und Hilfe der Charaktereigenschaften. Als Lehrmeister der Selbstschöpfung sehen wir sie nur Irrwege zeigen, aber als Erzieher der Gestalter der Geschichte können sie von Bedeutung sein und erst recht dann werden, wenn einmal alle die Gesetze, denen meine Werke auf den Grund gehen, als Tatsachen anerkannt sind. Je rassetümlicher die Tugenden und die Schwächen ihres Charakters sind, um so mehr gleichen oft ihre Lebensschicksale der Geschichte ihres Volkes. Daher zeigen sie oft auch tiefes Verständnis der ursächlichen geschichtlichen Zusammenhänge, sofern diese nicht durch das Wirken der Seelenmißbraucher überdeckt sind. Im Vergleich zu ihnen fällt uns die Verständnislosigkeit jener Unvollkomenen auf, die in ihrem persönlichen Charakter ein Übergewicht der Tugenden oder Schwächen haben, die sich daher innerhalb ihres Lebens nicht auf Zickzackwege begeben; wir sahen ihre Bedeutung ja auf andere Weise gesichert.

Von all jenen Gruppen der Unvollkommenen, die das Werk „Selbstschöpfung" uns zeigte, ist nur eine für die Geschichte von geringer Bedeutung. Das sind jene Menschen, die ihr ganzes Leben der Vollendung einer besonderen Begabung widmen und meist im Werke ihr Können und Er-

leben gestalten. Doch in der herrlich vollkommenen Schöpfung haben auch sie eine gewaltige Aufgabe, die über ihr einzelnes Menschenleben hinausragt, wir werden gerade sie im kommenden Werk als Kulturgestalter wiederfinden. Wenn sie auch die Selbstschöpfung nicht vollendeten, so dienen sie der Gotterhaltung im Volke und in den Völkern und wirken stark durch Worte und Werke auf die Kultur. Geschichte gestalten sie dann, wenn ihre Werke geschichtliche Taten, Helden der Geschichte und Schicksale des Volkes oder der Völker behandeln.

So hat sich unsere Erwartung erfüllt, daß auch die Millionen Menschen, die Selbstschöpfung unterlassen und sich damit begnügten, in Stunden der Erhebung Anteil am Jenseits zu haben, aber den hehren Sinn, das Schöpfungsziel, sich zur Vollkommenheit umzuschaffen, nicht erreichten, dennoch einen tiefen Sinn haben, weil sie ihrem Volke bedeutsam werden können.

Werfen wir nun noch einen kurzen Blick auf alle jene, welche irgendeine der drei Arten der Selbstschöpfung in sich vollzogen. Wir erkannten schon deren hohe Bedeutung für die einzelnen Menschenseelen und ihr Schicksal in dem Werk „Selbstschöpfung". Es wird uns nicht wundern, daß diese Menschen aber für den Selbsterhaltungswillen der Volksseele nicht von so großer Bedeutung sein können, da sie durch ihre Selbstschöpfung weniger rassetümlich werden. So sind sie eher dazu geeignet, das Rassetümliche zu verschleiern als kundzutun, ja, eine Art der Selbstschöpfung, der Seelenselbstmord, ist sogar eine unmittelbare Gefahr für die Erhaltung des Rassetümlichen.

Es bedarf nur einer Erinnerung an das Wesen der verschiedenen Selbstschöpfungen, um diese Tatsache zu belichten. Der „plappernde Tote", der seine Seele schon vor dem Körpertode mordete, der endgültig und immer seinen lustversklavten und leidfliehenden Selbsterhaltungswillen in seinem Bewußtsein herrschen läßt, der endgültig und immer die Gottoffenbarungen, mag er noch so oft von ihnen plappern, in seinem Ich erstickt hat, hat auch eine Auslese in den Charaktereigenschaften seines Rasseerbgutes endgültig getroffen. Eine Rassetugend duldet er nicht mehr in seinem Bewußtsein, sie ist seinem Wollen lästig und hinderlich. Was soll er mit solch „unnützen" Willensrichtungen, die ihn um Vorteil und Lust bringen, ja das Ertragen eines Leides von ihm verlangen könnten? Hat er doch auch in seinem persönlichen Charakter eine sorgsame Auslese des Schlechten, des Gottfernen, des wahrhaft Gottlosen getroffen. „Die Kinder von Haß und Vernunft" herrschen in seinem Bewußtsein mit Allmacht, ihnen darf nicht zuwidergehandelt werden. Im Vergleich zu ihnen erscheinen die Rasseschwächen weit weniger zuverlässig und werden an zweite Stelle gedrängt. Wo also bliebe da das Rassetümliche? Erkannten wir nicht diese „Kinder

von Haß und Vernunft" als das wahrhaft übernationale Seelengut? So bieten die „plappernden Toten", die den lustversklavten Selbsterhaltungswillen dauernd im Bewußtsein herrschen lassen, die das Ich entthront, die Rassetugenden ausgemerzt und die Rasseschwächen an zweite Stelle verdrängt haben, in allen Völkern einen sehr ähnlichen Anblick. Sie sind so recht eigentlich das zuverlässige Beweismittel für alle Gleichheitslehren. Freilich, von dem an zweite Stelle verdrängten Erbgut entdecken wir bei ihnen doch, wenn wir näher hinblicken, noch die Rasseschwächen. Auch behalten sie äußerliche Gewohnheiten ihres Volkes bei; aber in ihrem Bewußtsein finden wir jene seelenlose Maschine, deren Handeln vorauszuwissen ist. Trotz aller noch aufrechterhaltenen Eigenart der Rasse gleicht ein „plappernder Toter" so sehr dem einer anderen Rasse, daß ein gutes „Sichverstehen" sichergestellt ist. Nur weil sich diese Art Menschen bei rassegemischten und durch Fremdkultur entwurzelten Völkern zu stark mehren, mehren sich natürlich auch die Bestätiger der Irrlehre, daß das Volkstum zu überwinden sei und der Fortschritt nur noch eine einander gleichende, „sich verstehende Menschheit" kenne; ja, sie verstehen sich gut! So sind die „plappernden Toten" die wirklich überzeugten Prediger dieser „Menschheit", sie lassen sich sehr mit Recht in der Tatsache nicht irremachen, daß sie den „plappernden Toten" eines anderen Volkes doch gleichen! Da sie nun aber dank ihrer Selbstschöpfung das Gottlebendige überhaupt von dem Toten nicht mehr sondern können, so erleben sie auch nichts mehr, was sie von ihrem Wahn bekehren könnte. Sie haben mithin den traurigen Trieb, die Totengräber des Volkstümlichen zu sein. Wie sie in sich alle Tugenden ihres Erbgutes und ihre Fähigkeit des Gotterlebens erstickten, so können sie dieselben auch in anderen Menschen nicht recht ertragen. Sie segnen daher die Prediger von der Sündhaftigkeit des Menschen, ganz ebenso wie jene der Menschheitslehren, der Rassenmischung, des Völkerbreies, des Kollektivismus, und dies alles keineswegs aus einer religiösen Begeisterung, sondern weil sie „instinktiv" fühlen, wie sehr dies alles hilft, auch die übrigen Menschen in einen dem ihrigen, wenn nicht gleichen, so doch verwandten Seeleuzustand zu bringen. Wie der Triebentartete geradezu triebhaft andere zu verderben sucht, auf seinen Tiefstand herabzuholen trachtet und sich dabei besonders an die „Reinen" heranbegibt, nicht aus Bosheit, sondern weil ihm alles nicht Verwandte die Lust schmälert oder gar bedroht, so kennt der „plappernde Tote" kaum je eine so große innere Regsamkeit, als wenn es gilt, in seinem oder in anderen Völkern Seinesgleichen zu mehren oder Vorbedingungen zu solcher Vermehrung zu schaffen. So ist er nicht nur der Totengräber des Volkstümlichen und bedroht nicht nur hierdurch mittelbar die Volkserhaltung, nein, er ist triebhaft

tätig als Totengräber der Völker. Hat er jetzt gar sein eigenes Leben einer Rassenmischung zu danken, so fehlt ihm auch jener letzte Rest rein äußerlicher Volkseigenart, den die rassereinen „plappernden Toten“ noch besitzen. Er wird hierdurch für sein Amt nur noch geeigneter.

In der Geschichte sehen wir nun, daß ein in Rassereinheit und in artgemäßer Kultur lebendes Volk mit dieser Volksgefahr fertig wird. Zu stark sind die Gegengewichte der übrigen Volkskinder mit ihrem lebendigen Erleben der Volksseele. Wenn aber Rassemischung und Fremdkultur den Schutzdamm eingerissen haben, so folgt die Zunahme der „plappernden Toten“, die nun die befallenen Völker in Todesgefahren und oft zu seelischem Tod und Verwesung führen.

Wir brauchen nur an den „Hellenismus“ zu denken, jenen Völkerbrei der Mittelmeerländer mit seiner Gleichheitslehre, der „Stoa“, um das so traurige Amt der durch Rassenmischung und Gleichheitslehren vermehrten „plappernden Toten“, nämlich das Totengräberamt an Völkern, vor Augen zu sehen. Wir brauchen aber auch nur an die Jetztzeit zu denken, in der das Gelärme der „plappernden Toten“ in allen christlichen Völkern alles Leben überdröhnen möchte. Wie trachten sie, ob sie dies nun aussprechen oder nicht oder gar das Gegenteil behaupten, alles wahrhaft Wertvolle des Rasseerbgutes durch gottferne Ersatzware zu verdrängen, wie durchschneiden sie den lebendigen Zusammenhang mit der Volksseele, ob sie dies nun frohlockend verkünden oder eigentlich anderes möchten!

Ganz anderer Art ist die Verhüllung des Rassetümlichen bei jenen Menschen, die sich zum vollkommenen, das heißt wankellosen Gottfeind, „zum Widergott“, oder wie Abergläubische wohl sagen, zum „Teufel“, dem „Satan in Menschengestalt“, umschufen. Sie haben ganz wie die Vollkommenen dem lustversklavten Selbsterhaltungswillen die Herrschaft für immer entrissen. Ihr Ich lenkt alles Geschehen im Bewußtsein. So könnte man glauben, daß diese Selbstschöpfung wegen der Überwindung der „Kinder von Haß und Vernunft“ ganz besonders rassetümlich mache und so diese Art der Selbstschöpfung bedeutsam für die Erhaltung der Rassetümlichkeit sei. Dem ist aber nicht so, denn jeder Gottfeind trifft in seiner Seele eine ganz unerbittliche Auslese des Erbcharakters. Er duldet nur noch jene Erbeigenschaften, die nichts mit dem lustversklavten Selbsterhaltungswillen und nichts mit den göttlichen Wünschen zu tun haben, sondern erhaben über jenen und diesen Feind sind. Ferner erlebt er stark den Stolz und alle jene Charakterzüge des Erbgutes, die mit diesem zusammenhängen. So zeigt er nur noch Rassetümlichkeit in bezug auf eine bestimmte Gruppe der Rasseeigenschaften. Da er nun nach seiner Umschöpfung das Ich im Bewußtsein dauernd herrschen läßt, erhaben über Lustgier und

Leidangst ist, das Wesen des Göttlichen klar erkennt und somit mit seinem Hasse immer nur das wirklich Göttliche trifft, seine Liebe immer nur auf das wirklich Gottfeindliche lenkt, so ergibt sich daraus, daß der vollkommene Gottfeind einer Rasse einem ebenso Umgeschaffenen anderer Rasse ähnlicher ist als einem Unvollkommenen der gleichen Rasse. Hat dieser es etwa auch in seinem Abstiege zur Schlechtigkeit weit gebracht, tritt er auch deshalb gar häufig dem Göttlichen feindlich gegenüber, so bleibt er doch rassetümlicher und untersteht auch noch dem lustversklavten Selbsterhaltungswillen. Sein Kampf gegen das Göttliche wird ihm also durch seinen Lustwillen und seine Leidangst immer wieder unterbrochen. Auch verkennt er noch das Göttliche seinem Wesen nach, kämpft daher gar manchmal „gegen Windmühlen". Durch diese Tatsachen läßt sich also erklären, daß der zum Gottfeind Umgeschaffene sich den Menschen gleicher Selbstschöpfung in einer anderen Rasse näher verwandt fühlen kann als gottfernen Unvollkommenen oder „plappernden Toten" des eigenen Volkes. Rassetümlich ist er nur noch insoweit, als ihn dies nicht nötigt, göttlichen Wünschen zu folgen. Während aber der Vollkommene in seinem Volke immer auf Ablehnung von seiten der Vielen stößt, findet der Gottfeind in den tiefstehenden Unvollkommenen und den „plappernden Toten" willige Helfer. Sie sind ihm alle willkommen, und er verwertet skrupellos alle ihre Schwächen, die Lustversklavung, die Leidangst, die Eitelkeit, die Ruhmsucht, die Feigheit, die Bosheit, kurz alles Gottferne und Widergöttliche. Skrupellos verwertet er aber auch alle gottnahen, edlen Antriebe der Menschen zu seinem Ziele, das Göttliche und nur dieses zu bekämpfen, wo immer er es findet. Weil er erhaben über alles Lustwollen und alle Leidflucht sein Ziel verfolgt, ist er allen Menschen, außer dem Vollkommenen, überlegen. Seine Geschichtegestaltung ist zu grausamen Taten gestalteter Fluch allem Göttlichen. In seinem Tun könnte er mit vielen moralisch verkommenen, gewaltrünstigen Tyrannen verwechselt werden, doch unterscheiden sich diese von ihm durch ihre Versklavung an die Lust, durch Angst oder Feigheit, durch Grausamkeit auch da, wo es nicht das Göttliche zu treffen gilt. In all diesen Fällen zeigt aber der zum Gottfeind umgeschaffene Mensch eine völlige Gleichgültigkeit, und er gestaltet hiernach auch an der Geschichte. Freilich werden wir ihn in der geschichtlichen Überlieferung weit häufiger als vermeintlichen „Gottesmann" antreffen, denn daß er sich selbst oder man ihm die Bezeichnung gäbe, die das Werk „Selbstschöpfung" ihm gibt. Er ist eine ebenso seltene Erscheinung wie der Vollkommene, und sehr viele triebverwahrloste, grausame, ja blutrünstige Schurken, die zu Machtgestaltern in den Völkern wurden, sind sehr zu Unrecht mit ihm gleichgestellt worden. Sie waren keineswegs zum

Gottfeind umgeschaffene Menschen, sondern meist „plappernde Tote" oder tief heruntergesunkene Unvollkommene. Die Kräfte, die ihr Wille auf die Geschichte ausstrahlte, wurden ja schon im Vorbeigehen betrachtet. Wer den Gottfeind von ihnen unterscheiden will, der muß vor allem das Wesen des Göttlichen kennen. Aber die meisten Menschen haben ja hiervon nur ein recht unklares Bild. Die Vorstellung, die sie in sich vom göttlichen Wesen aller Erscheinung tragen, ist so gottfern, daß sie wohl gar wahrhaft göttliches Tun eines Menschen mit gottfeindlichem verwechseln. Wir können uns also nicht auf die überlieferten Urteile verlassen, können aber auch oft nicht mit Sicherheit behaupten, daß sie Irrtum wären, zumal es sich oft ereignet haben mag, daß ein solcher Despot irgendwann im Leben erhaben wurde über seinen lustversklavten Selbsterhaltungswillen, das Göttliche klar erkannte und mit Haß traf, also irgendwann in seinem Leben sich zum Gottfeind, zum „Teufel", umschuf. Anlaß mag hier nicht selten die Begegnung mit einem wahrhaft edlen Unvollkommenen oder gar mit einem Vollkommenen gewesen sein. Ein klares Erleben des Göttlichen befähigte ihn nun erst zum zielklaren Haß gegen das Göttliche selbst, er wurde dann erst zum Widergott in all seinem Tun. Schiller hat in seinem Werk „Don Carlos" solches Ereignis dichterisch festgehalten. Der spanische König Philipp schwankt zwischen gottferner Tyrannis und Edelsinn noch hin und her, bis er wahrhaft edles Menschentum, gepaart mit furchtlosem Stolz, in Marquis Posa kennenlernt. Es reißt ihn mit zum Gotterleben, dann aber verfällt er endgültig dem Wollen des Großinquisitors. Er wird zum Mörder seines Sohnes, und nach dieser Tat, mit der das Drama schließt, ist endgültiger Entscheid in seiner Seele wohl getroffen. Es bleibt freilich nach der Schilderung, die Schiller gibt, die Selbstschöpfung zum „plappernden Toten" ebenso wahrscheinlich wie zum Gottfeind; doch daß die endgültige Selbstschöpfung gerade durch den Edlen ausgelöst wird, ist hier sehr lebenswahr festgehalten. Eine solche Wirkung auf den Verkommenen hat aber, wie wir in dem Werk „Selbstschöpfung" erfuhren, der Edle, also der hochstehende Unvollkommene, nicht oft; sie ist jenen Seltenen vorbehalten, deren Amt in der Geschichte wir noch nicht erwähnten, den Vollkommenen.

Der Vollkommene hat sich durch eigene Tat umgeschaffen und ist nun Erscheinung gewordenes Wesen Gottes; die göttliche Kraft, die von seinen Worten, seinem Handeln und Sein ausgeht, reizt die Unvollkommenen zu Haß und zu Fehltaten gegen ihn, die dann gewöhnlich so abgründig schlecht sind, daß sie hieran nun vor seinen erstaunten Augen in den Abgrund stürzen, zum „plappernden Toten" werden. Doch der Vollkommene erweckt auch den Haß gegen das Göttliche in anderen verkommenen Un-

vollkommenen, so daß sie sich zum Gottfeind umschaffen. So wirkt er einem „Katalysator" vergleichbar, das heißt, er ist Auslöser und Beschleuniger der Selbstschöpfung der Mitlebenden ohne sein Zutun. In der Geschichte der Völker muß sich sein Wirken also vor allem in dem Haß zu erkennen geben, den Unvollkommene, „plappernde Tote" und „Gottfeinde", auf ihn mit einem Eifer werfen, als gälte es den schlimmsten Feind zu treffen. Ist ein Volk noch rasserein und nicht entwurzelt, so steht das weise Ahnen der Volksseele solch törichtem Hassen entgegen, und der Vollkommene kann dank des Vertrauens, das doch immer wieder ihm gegenüber auflebt, das Volk erhalten. Meist sind es Zeiten der Todesgefahr des Volkes und Zeiten gewaltigen Erwachens der Volksseele, die ihn erwecken. Wenn er auch nur noch eine wahrhaft göttliche Auslese des Erbcharakters in seiner Seele duldet, so weiß sein Gotterleben doch den heiligen Sinn der Volkserhaltung, und er hat den lebendigen Zusammenhang mit der Volksseele. Das wahrhaft verklärte Icherleben der Volksseele (siehe oben) macht ihn zum unsichtbaren Haupte und Herzen des Volkes, welche die Kräfte der Volkserhaltung ausstrahlen, unbekümmert um Haß und Mißdeutung seitens der Volksgeschwister. Aber ist er auch das unsichtbare Haupt und Herz des Volkes, so muß doch darauf hingewiesen werden, daß auch er an Rassetümlichkeit hinter seinen unvollkommenen Volksgeschwistern zurücksteht. Die Gesetze seiner Seele, die sein Ich dauernd gottgeeint leben lassen, machen auch ihn den Vollkommenen anderer Zeiten und anderer Völker in gar mancher Hinsicht verwandter als den „plappernden Toten", den Unvollkommenen und den Gottfeinden des eigenen Volkes. Das hat seine hohe Bedeutung, die uns die Philosophie der Kulturen noch umsinnen lassen wird. Ganz wie die Seelenbeschaffenheit der anderen Arten der Selbstschöpfung, so ist auch die seine wenig geeignet, dem Selbsterhaltungswillen des Volkes dadurch zu dienen, daß sie das Rassetümliche in seiner Vollständigkeit erhält. Rasseschwächen können in ihm nicht mehr aufkommen. Er ist über sie ebenso erhaben geworden wie über die Schwächen seiner Sippe. So wie er zu ihr steht, so wie er über sie hinausragt, so ragt er auch über sein Volk hinaus. Nichts wäre daher gefährlicher für die Erhaltung seines Volkes, als wenn seine Volksgeschwister aus seinem Schaffen und Sein ihre vermeintliche Überlegenheit über Menschen anderer Völker ableiteten. Dieses Treiben führt ebenso sicher ins Verderben wie jeder andere Rassedünkel. So kann also der Vollkommene ungewollt, ähnlich wie der edle Unvollkommene, zur Volksgefahr werden, wenn seine Volksgeschwister vergessen, daß die Taten und Werke der Großen des Volkes zwar den einzelnen anspornen, nicht nachzustehen, daß sie aber nicht das geringste über Wert oder Unwert des einzelnen Volkskindes beweisen. Mag

immer die herabgesetzte Rassetümlichkeit des Vollkommenen in dieser Hinsicht seine Bedeutung für die Geschichte mindern, so erfüllt er doch ein einzigartiges und ganz unersetzliches Amt als Gestalter der Geschichte. Erinnern wir uns unserer Freude, als wir unter all den mangelhaften Kraftquellen der Geschichte das gotterfüllte Ich antrafen, und unserer Trauer, als wir erkennen mußten, wie aller göttliche und, ach, so segensreiche Wille dieses Ichs von dem Bewußtsein der Unvollkommenen verzerrt wird und nun nur in dieser unheilvollen Gestalt in die Geschichte als tatenauslösende Kraft eintritt. Wie sollten wir uns da nicht unendlich freuen, daß der Vollkommene jene seltene Kraftquelle ist, die nicht getrübt werden kann, ehe sie sich in der Geschichte des Volkes in Taten Ausdruck verleiht. Ist nicht der Vollkommene unfähig geworden, je noch sein göttliches Wollen vom Bewußtsein durch dessen Zweckziele entweihen und beflecken zu lassen? Werden nicht in ihm alle göttlichen Wünsche so klar erlebt, daß er nie mehr auf Irrtümer der Vernunft lauschen könnte? Somit kann auch der göttliche Wille, der sich in seinem Ich enthüllt, nicht mehr verzerrt werden. Freude an der Leistung wird nicht zur Eitelkeit, Freude an unsterblichem Sein durch das Werk wird nicht zur Ruhmsucht. Richtkraft, Gestaltungskraft und Wahlkraft bleiben den göttlichen Wünschen gleichgerichtet, das irrfähige Gewissen ist in ihm entthront für immer. Wahrlich, wenn ein Vollkommener in die Geschichte gestaltend eingreift, so weht das Wesen Gottes aus seinen Taten! Die Art, wie er die Weltgeschichte befruchtet, ist sittlicher Weltordnung gleichzusetzen. Selten ist solches heilige Wirken an der Geschichte, noch seltener wie die Selbstschöpfung der Vollkommenheit an sich.

Auch zu jeder anderen Mißdeutung ist solches Icherleben unfähig geworden. Die Betrachtung der Volksseele ließ uns schon sein weises Verhalten bewundern. Der Selbsterhaltungswille der Volksseele wird so klar in solchen Menschen erlebt, daß sie unfähig wären, je diesen Willen in der Notwehr des Volkes unerfüllt zu lassen. Sie erkennen das Weise und Vollkommene in dieser Amoral des Selbsterhaltungswillens bei der Abwehr der Todesgefahr. So wäre es ihnen unmöglich, dem Volksfeinde Rührseligkeit zu zeigen und hierdurch das Leben des Volkes zu gefährden. Ganz ebenso können sie nicht jene unvollkommene, unheilvolle Geschichtegestaltung üben, die nun diese „Amoral" vermutet, wo sie nicht besteht. Klar erkennen sie, daß diese nur in der Notwehr, in Abwehr unmittelbarer Todesgefahr des Volkes herrscht. Handelt es sich um Machtgestaltung, die erst kommende Todesgefahren verhüten soll, so stehen diese Geschichtegestalter im Einklang mit den göttlichen Wünschen im Ich. Hierdurch sind sie auch davor behütet, daß ihr Machtwille je unmoralisch handeln kann.

Sie wollen, daß ihr freies Volk mit freien Völkern die Erde bewohnt. Sie wollen nicht über versklavte Völker, das heißt also über verwesende Seelen herrschen. Sie wollen auch ihre Macht im Innern des Volkes nicht zur Gewalt entarten lassen. Sorgsam achten sie darauf, daß die Freiheit des einzelnen dem göttlichen Sinn des Menschenlebens zuliebe gesichert ist. Sie zwingen keine Überzeugungen auf und stellen ihre Volksgenossen nicht vor das Entweder-Oder, eine Überzeugung zu heucheln oder zu verhungern, verlangen also nicht von ihren Volksgeschwistern den seelischen Totenschein.

In diesem wunderbaren Einklang mit dem Selbsterhaltungswillen der Volksseele und den göttlichen Wünschen, zu deren Mißdeutung sie unfähig sind, liegt der ungeheure Segen dieser Gestalter der Geschichte. Selten freilich werden sie zu Machthabern erkoren. Aber ihr gewaltiges Wirken strahlt nicht nur durch heldische Tat, durch Feldherrnkunst, durch Herrscheramt in ein Volk aus, sondern die ganze Fülle der Wirkungen, die das Blickbild unserer Betrachtungen in dem kommenden Werk sein werden: die Worte, Taten und Werke des Gotterlebens, stehen ihnen zu Gebote.

Der Einfluß der Erziehung auf die Geschichte

In den vorangegangenen Abschnitten erkannten wir, daß an der Geschichte des Volkes nach innen und nach außen sehr viele Menschen gestalten, die äußerlich in der Überlieferung der Geschichte gar nicht in Erscheinung treten, da die übliche an der Oberfläche der Ereignisse haftende Geschichtsschreibung meist nur die unmittelbaren Lenker der Geschichte, Herrscher, höchste Beamte, Machthaber, vor allem Befehlshaber der Wehrmacht eines Volkes, zu den Geschichtegestaltern rechnet. Wir nannten unter den nicht erkannten die Erzieher als die wichtigsten der mittelbaren Geschichtegestalter und wollen dies nun im einzelnen dadurch nachweisen, daß wir ihre Aufgaben für die Volkserhaltung etwas eingehender betrachten.

Die Seelengesetze des Menschen und jene der Volksseele wiesen uns schon darauf hin, wie sehr diese in ihrer Erhaltung darauf angewiesen sein muß, daß der herangewachsene Mensch nicht ungünstiger in bezug auf seine Leistung für die Selbsterhaltung des Volkes dasteht als das Kind, sondern daß er im Gegenteil, soweit die Seelengesetze dies nur erlauben, dazu fähig gemacht wird, der Volkserhaltung besser dienen zu können als das Kind. Des Volkes Einheit ist nicht wie beim Tiervolk durch zwingende Instinkte gesichert. So steht für die Volksseele die Frage offen, wie das nächste Geschlecht seiner Aufgabe gewachsen ist, wieweit es durch Wissen über die Todesgefahren, die Art ihrer Verhütung und ihrer Abwehr, durch Wissen über die Erhaltung der Gesundheit und alles, was sonst noch im Tiere der Erbinstinkt eingibt, ausgestattet wurde. Es steht aber auch die Frage für die Volksseele offen, ob das kommende Geschlecht von seinen Erziehern innerseelisch geeigneter oder ungeeigneter für die Erfüllung der Pflichten am Volke gemacht wurde, als es hierzu geboren ist. Weil aber von der Art und Weise, in welcher der Erzieher seines Amtes waltet, gar viel für die Antwort auf diese Fragen abhängt, so hält der Erzieher, und ganz besonders der Lehrer, wie kaum ein anderer des Volkes Wohl und Weh in seinen Händen. Wenn er selbst vielleicht schon nicht mehr unter den Lebenden weilt, wird das aufgehen, was er säte, und für oder gegen ihn zeugen müssen. Wenn seine Saat in den Seelen der Kinder aufgeht, so wird sich das in der „Innen- und Außenpolitik" bemerkbar machen. Viel sichtbarer würde es unter den Menschen geworden sein, was Erziehung für

die Machtentfaltung leisten kann, wenn nicht zufolge der Glaubenslehren in den meisten Völkern in so ähnlicher, ja übereinstimmender Art und Weise das Erzieheramt mißverstanden oder mangelhaft für die Volkserhaltung ausgeübt würde. Der Unterschied unter den Völkern in dieser Hinsicht kann sich leicht erkennbar machen, wenn wir an die völkische Erziehung der Vorzeit denken, und vor allem, wenn wir die völkische Erziehung, die der Rabbiner den Kindern des jüdischen Volkes bietet, zum Vergleich heranziehen.

Freilich sind der Erziehung so enge Grenzen durch die Gesetze der Menschenseele gesetzt, daß aus den Händen der besten Erzieher Menschen jedweden Wertes hervorgehen. Des Kindes Seele schließt sich ab, so oft sie will, und der Erzieher kann niemals der späteren Wandlung oder Selbstschöpfung der Seele des Zöglings irgendwie vorgreifen. Die Volksseele ist, wie wir sahen, in derselben Lage wie er. Auch sie achtet die heiligen Grenzen, die in der freien Wahl der Wandlung und Selbstschöpfung der Seele des einzelnen Menschen gegeben sind. Dennoch aber erreicht sie gar manches. Wir wollen uns nun fragen, ob der Erzieher, besonders der Lehrer, in ähnlichem Umfange, wenn auch auf ganz andere Weise, für die Erhaltung des Volkes in der Zukunft Ähnliches erreichen kann, wie die Volksseele für Gegenwart und Zukunft. Jedenfalls ist sein Amt dem der unsterblichen Volksseele selbst am nächsten verwandt, und darin liegt seine besondere Weihe.

Kenntnis der tatsächlichen Seelengesetze ist die erste Voraussetzung für sein fruchtbares Wirken. Shakespeare, einer der größten Volkserzieher unter den Dichtern, sagte: „Das ureigene Forschergebiet der Menschen ist der Mensch." Er wollte also für alle Menschen eine gründliche Kenntnis der Menschenseele erreicht sehen. Wir wollen uns schon freuen, wenn wenigstens die Erzieher von den Gesetzen der Menschenseele und der Kinderseele im besonderen so eingehend Kenntnis haben, wie sie in meinen vorangegangenen Werken gegeben sind. Wer die Gesetze der Seele nicht kennt oder gründlich verkennt, wer vor allem nichts von der Beeinflussungsart und dem Beeinflussungsgrad der Menschen untereinander ahnt, wer nichts weiß von dem unheilvollen Gebiete, das ich in dem Buch „Induziertes Irresein durch Okkultlehren" enthüllt habe, also nichts von jener ernsten Möglichkeit weiß, Menschen künstlich geisteskrank zu machen, und nicht die Abwehrvorrichtungen der Seele gegen diesen Frevel kennt, wer endlich auch gar nicht weiß, was alles an Wissen geboten werden muß, kann niemals als Erzieher die Selbsterhaltung des Volkes in der kommenden Geschlechterfolge so günstig gestalten, als dies die Seelengesetze ermöglichen.

Alles, was ich in den Werken „Des Menschen Seele", „Selbstschöp-

fung" und „Des Kindes Seele und der Eltern Amt" sagte, ist hier von Wichtigkeit und darf nicht entbehrt werden, wenn wir uns nun die Frage vorlegen, inwiefern die Erziehung die Geschichte beeinflußt.

Es ist in den vorangegangenen Werken und auch in diesem schon auf die grundlegende Tatsache, die gar nicht oft genug wiederholt werden kann, hingewiesen worden, daß nur der Vergleich der Menschenseele mit der des unbewußten und des unterbewußten Tieres uns klar zeigen kann, was dem Menschen gegeben werden muß, wenn er in seiner persönlichen Erhaltung und in seiner Volkserhaltung nicht weit hinter dem Tiere stehen, wenn er wie dieses befähigt sein soll, dieselben zu sichern.

Ersatz der Erbinstinkte des Tieres, so lautet also die gewaltige Aufgabe, die dem Erzieher als Geschichtegestalter gestellt ist, und das besagt mehr, als die meisten auf den ersten Blick erkennen werden. Es heißt vor allem:

1. Den vollwertigen Ersatz des Inhaltes der Erbinstinkte geben.

2. Den vollwertigen Ersatz für die sinnvolle Anwendung des Inhaltes der Erbinstinkte, wie diese sie gewähren, bieten.

3. Den vollwertigen Ersatz für den Zwang der Erbinstinkte, der ihre Befehle und Anwendung im Tiere sicherstellt, schaffen.

4. Die Gotterhaltung sichern, denn unsere Betrachtungen der Volksseele zeigen, daß Volkserhaltung auch die Gotterhaltung im Sinne des Rasseerbgutes voraussetzt.

Es kann nun nicht die Rede davon sein, daß ich alle diese Erziehungs- und Lehrgebiete noch einmal so eingehend behandle, wie dies in den Abschnitten „Zuchtmeister des Willens", „Bildhauer der Denk- und Urteilskraft", „Wegweiser zum Wissen" in „Des Kindes Seele und der Eltern Amt" und im „Lehrplan der Lebenskunde" geschehen ist, wohl aber müssen wir die einzelnen Gebiete diesmal nur im Hinblick auf die Bedeutung für die Volkserhaltung und daher unter anderer Wertskala betrachten, als dies in jenen Werken geschah.

1. Der vollwertige Ersatz des Inhaltes der Erbinstinkte durch Wegweisung zum Wissen

Des Menschen Vernunft befähigt ihn, sich Wissen zu verschaffen, das den Inhalt der Erbinstinkte ersetzen kann. Der Erzieher hat als Gestalter der Geschichte das hohe Amt, diese unendlich wichtige Voraussetzung der Volkserhaltung zu schaffen. Wie dies im einzelnen zu leisten ist, habe ich in dem genannten Werk und dem vorstehend angeführten Lehrplan näher

ausgeführt. Um zu zeigen, welch breiten Raum die Fragen der Volkserhaltung hierin einnehmen, gebe ich wenigstens aus diesem Lehrplan das Lehrziel und die allgemeine Angabe der Lehrgebiete wieder, die dann für die einzelnen Lehrstufen noch viel eingehender behandelt sind.

Es heißt dort Seite 7 ff.:

Lehrziel

Der Schüler soll durch die Lebenskunde befähigt werden, weise Selbsterhaltung zu üben, die Sippen- und Volkserhaltung als Erwachsener zu sichern, die Gotterhaltung in sich, seiner Sippe und seinem Volke durch sein Gutsein zu stärken und hierdurch auch anderen Völkern der Erde Hilfe zu werden. Er soll die Gefahren und die Hilfe seines Rasseerbgutes und seiner Seelengesetze kennenlernen. Er soll endlich durch Gemütswerte und durch Wissen befähigt werden, sich als Erwachsener unsere Gotterkenntnis zu erwerben.

Lehrgebiete

Auf allen Lehrstufen wird auf 5 Lehrgebieten auf dieses Lehrziel hingearbeitet. Wir geben diese 5 Lehrgebiete unter Zusammenfassung unter einem Kennwort wieder, um dann bei den verschiedenen Lehrstufen nur mehr das Kennwort der einzelnen Lehrgebiete zu wiederholen.

1. Deutsches Charaktervorbild und deutsche Charakterschwächen

Der Schüler wird für das deutsche Charaktervorbild, für die edelsten Tugenden seines Rasseerbgutes im Gemüte begeistert. Er wird vor verderblicher Rassevergottung und Rasseherrschaft durch ernsten Hinweis auf die Charakterschwächen des deutschen Rasseerbgutes geschützt. Er wird zur scharfen Ablehnung der Charakterschwächen anderer Rassen, aber zur Achtung vor deren guten Charakterzügen angeregt. Der Einklang seines Gutseins mit dem deutschen Charaktervorbild als dem Heilsweg, der deutscher Eigenart offen steht, wird hiermit gefördert.

2. Moral des Lebens

A. Die göttlichen Wünsche, die das Handeln, Denken und Fühlen überstrahlen, also der Wunsch zum Guten, zum Wahren und zum göttlich gerichteten Fühlen werden im Schüler geweckt und gestärkt, der für die Selbstschöpfung der Vollkommenheit so wesentliche Gottesstolz wird vor Verzerrung in Eitelkeit und Hochmut und Entartung jedweder Art gehütet. Fortschreitend wird auf den verschiedenen Lehrstufen der Schüler mit den innerseelischen Gefahren vertraut, die seinem Gutsein und seiner Selbstschöpfung hindernd im Wege stehen.

B. Der göttliche Wunsch, der die Wahrnehmung überstrahlt, der Wunsch zum Schönen, wird durch Natur- und Kunstbetrachtungen geweckt. Hierbei wird vor allem die Gemütsverwebung mit dem erbeigenen Kunst- und Naturerleben gestärkt. Suggestiveinfluß durch Aufdrängen des eigenen Urteils wird als schlimme Gefährdung der Echtheit des Schönheitserlebens gemieden, dem Schüler aber die Tatsache der Entwicklung des unreifen zum reifen Urteil dabei nicht vorenthalten.

Inhaltlich sind für Abschnitt A und B die Grundlagen gegeben in „Triumph des Unsterblichkeitwillens" Seite 171—302, „Selbstschöpfung" Seite 128—135, „Des Kindes Seele und der Eltern Amt" Seite 152—195, 389—412, 429—457.

3. Volksgemeinschaft und Pflichtenkreis

Der Schüler wird durch Gemütswerte und Wissen von Stufe zu Stufe mehr und mehr in sein Volk als eine Schicksalsgemeinschaft auf Gedeih und Verderb gestellt. Die Erfüllung der Pflichten des Sittengesetzes und die Unterordnung unter den Erzieher werden ihm zur Selbstverständlichkeit. Beides wird ohne Verzerren oder gar Zertreten des Got-

tesstolzes im Schüler erreicht. Entsprechend dem jeweiligen Grad der Selbstbeherrschung und Pflichterfüllung wird dem Schüler Selbständigkeit gesichert und der hohen Bedeutung der Ich-Entfaltung für die Selbstschöpfung und für sicheren Schutz gegen Suggestibilität Rechnung getragen.

Unterlagen für die Art und Weise dieses Unterrichtes sind „Wegweiser zum Wissen", „Zuchtmeister des Willens", „Zum Urdborn und seinen Geheimnissen" aus dem Buche „Des Kindes Seele und der Eltern Amt". Ferner „Runen des Seins" und „Moral des Kampfes ums Dasein" aus dem Buch „Triumph des Unsterblichkeitwillens", und „Die Volksseele und ihre Machtgestalter".

4. Selbsterhaltung und Volkserhaltung

Alles Wissen für Selbsterhaltung und Volkserhaltung wird in fortschreitender Erweiterung und Vertiefung dem Schüler geboten. Eine von Haß, Dünkel und Herrschsucht freie Rassekunde, die im Einklang steht in ihren Zielen mit den „Runen des Seins" des Werkes „Triumph des Unsterblichkeitwillens", wird als Grundlage für das Verstehen der Völker und die Erhaltung der Volkseigenart als Schutz vor Entartung schon hier begonnen und auf den höheren Schulen immer mehr vertieft. Gesundheitslehre, die Lehre der Krankheitserreger und ihre Abwehr, die Geschichte des Daseinskampfes unseres Volkes, das Wirken der öffentlichen und geheimen Volksfeinde und ihre Abwehr gehören in dieses Lehrgebiet (s. „Wegweiser zum Wissen" aus „Des Kindes Seele und der Eltern Amt" und „Die Volksseele und ihre Machtgestalter").

5. Weltall und Naturgesetze

Durch Gemütswerte und Wissen wird der Schüler mit dem Weltall und seinen Gesetzen, vor allem auch mit den Lebewesen fortschreitend inniger vertraut. Es wird das Erleben des Weltalls im Sinne deutscher Gotterkenntnis, die im Einklang mit den naturwissenschaftlichen Erkenntnissen steht, für das spätere Leben im Schüler vorbereitet.

Grundlegend für die Auswahl des hier Wesentlichen und die Art und Weise des Unterrichts ist der Erkenntnisweg in dem Werke „Triumph des Unsterblichkeitwillens" und der „Schöpfungsgeschichte". Freilich wird der Lehrer aus diesen Werken nur den Anhalt für die Auswahl des Wesentlichen aus dem weiten Gebiete der Naturwissenschaften entnehmen. Eine Reihe naturwissenschaftlicher Werke und die naturwissenschaftlichen Sonderhefte dagegen bilden den eigentlichen Lehrstoff. Vor allem ist es sehr zu begrüßen, wenn der Lehrer selbst mit dem Inhalt der Werke „Siegeszug der Physik..." und „Wunder der Biologie..." vertraut ist.

Dieser kurze Auszug aus dem Lehrplan läßt nicht erkennen, daß im Lehrstoff der verschiedenen Stufen der Ersatz der Erbinstinkte immer größeren Raum einnimmt, vor allem soweit er Abwehr körperlicher und seelischer Erkrankung und Schutz der Gesundheit ist. In vieler Beziehung erfordert solches Wegweisen zum Wissen, wie es die Schule ausüben sollte, natürlich noch die Ergänzung durch die gründliche Belehrung der Erwachsenen durch Fachleute. Rasseforscher, die nicht den verfänglichen Irrtümern über Rassen huldigen, sondern deren seelische Bedingtheit erkennen, sind hier als Volkserzieher Gestalter der Geschichte. Neben ihnen stehen in erster Linie Ärzte (s. o.). Sie sollten den Schutz vor Erkrankung, die Stärkung der Widerstandskraft des Körpers, Erbgesundheitslehre und das Verhalten in der Krankheit allen Erwachsenen des Bezirkes lehren, in welchem sie auch die Erkrankten betreuen, wenn anders ein Volk sich erhalten soll. Mag unsere Zeit auch recht überlegen lächeln, wenn sie sieht,

wie in den rassereinen Völkern der Vorzeit und in den sogenannten Naturvölkern die Ärzte vor allem auch Volkserzieher in diesem Sinne waren. Gewiß war das, was sie lehrten, weit mehr Aberglaube und Irreführung; aber sie waren doch in weit höherem Maße Berater des Volkes als heute; die Volksseele riet dies! Heute müssen trotz weitgediehener Wissenschaft entwurzelte Völker noch sehr den Ersatz der Erbinstinkte der Tiere vermissen, ihre Ärzte heilen nur, aber verhüten nicht Krankheit.

Wenn wir nun im übrigen auf die hier genannten Lehrgebiete einen Blick werfen, so ergibt sich, daß für alle Völker, da sie alle des Ersatzes des Erbinstinktinhaltes bedürfen, weite Teile dieser Lehrgebiete in gleichem Maße wichtig sind. Andere aber gelten der Gotterhaltung im Volke, im besonderen in der Jugend. Dies gilt auch für das gewaltige Gebiet des Lehrplanes, welches den Kindern weite Wege öffnen soll, auf denen sie als Erwachsene zur Gotterkenntnis schreiten können, die mit dem Rasseerbgut in inniger Beziehung steht. Weil diese Belehrung, so wie es unserer Gotterkenntnis ziemt, vom Wahrheitswillen allein geleitet ist und das Weltall der Erscheinungen im Einklang mit den naturwissenschaftlichen Erkenntnissen dem Kinde näherführt, so könnte auch Jugend anderen Erbgutes auf weiten Strecken dieses Lehrgebietes mitgehen. Aber die unterschiedliche Begabung, die mit dem unterschiedlichen Gotterleben der Völker innig zusammenhängt, gebietet ein völlig unterschiedliches „Wie" dieser Wegweisung zum Wissen. Verschieden ist der innere Anteil an der Natur und ihren Gesetzen, an bestimmten Gebieten der Naturbetrachtung, unterschiedlich vor allem ist das seelische Erleben bei solcher Betrachtung. So wird also der Erzieher, je rassetümlicher er dieses Wegweiseramt zum Wissen über die Natur und ihre Gesetze ausübt, um so weniger den inneren Anteil der Kinder anderen Blutes erwecken, wacherhalten und das Erbgut zum Miterleben anregen können, sondern alles dies nur in den Kindern seines Volkes erreichen.

Ist dies Wegweiseramt zum Wissen an den Zöglingen im Sinne des Ersatzes der Erbinstinkte erfüllt, so besteht wenigstens die Möglichkeit, daß viele von ihnen die Volkserhaltung zu hüten und zu verteidigen wissen. Freilich nur die Möglichkeit, denn gar vieles wird vom Kinde nicht im Gedächtnis behalten, oder es wird von dem Erwachsenen völlig vergessen, weil ihm die persönliche Erhaltung das allein Wichtige ist, die Volkseinheit aber von ihm nicht mehr erlebt wird. Wird das Wegweiseramt zum Wissen nicht erfüllt, dann besteht, statt jener Möglichkeit, die Gewißheit, daß sich die meisten der Zöglinge als Erwachsene unbrauchbar für die Erhaltung des Volkes, ja sogar unbrauchbar für die Erhaltung ihrer Sippe erweisen werden.

2. Der vollwertige Ersatz für die sinnvolle Anwendung der Erbinstinkte durch Stählung der Denk- und Urteilskraft

Gibt der Wegweiser zum Wissen auch Ersatz für den Inhalt der Erbinstinkte, so ist hiermit allein noch wenig gewonnen. Die Denk- und Urteilskraft muß entfaltet werden, wenn das Wissen wirklich sinnvoll für die Erhaltung des Volkes angewendet werden soll.

Die Betrachtung der Volksseele ließ uns so recht erkennen, wie sehr der Mensch als Erhalter seines Volkes versagen kann, weil seine Vernunft im Dienste des lustversklavten Selbsterhaltungswillens steht. Ja, auch die Irrfähigkeit der Vernunft ist nur zu oft Todesgefahr für die Völker. Wie sehr muß es also für die Volkserhaltung darauf ankommen, daß diese Fähigkeit: Vernunft, die eine so wesentliche Aufgabe bei dem Ersatz der Erbinstinkte der Tiere hat, in ihrer vollen Leistungskraft entfaltet wird. Die Denk- und Urteilskraft zeigt auch eine erfreuliche Möglichkeit der Entfaltung und Stärkung durch die „Ausbildung", leider aber auch eine große Beeinflußbarkeit in der Richtung einer Verkümmerung, ja Verdummung! Bedenken wir nun, wie außer den unmittelbaren Geschichtegestaltern, die ein Volk in der Geschichte leiten, alle jene unendlich wichtigen „mittelbaren", die dem Volke die Erbinstinkte ersetzen (siehe oben), mit Hilfe der Vernunft ihr Amt erfüllen, so sehen wir, daß der Erzieher in diesem Zweige seiner Tätigkeit einen unendlich wesentlichen Einfluß auf die Geschichte seines Volkes hat. Nicht nur, wenn er zufällig die Denk- und Urteilskraft in einem Menschen entfaltet, der später Macht im Volke hat, hat er einen wesentlichen Einfluß auf zukünftige Geschichtegestaltung, nein, auch wenn er die Volkskinder, die nicht Machtgestalter werden, in dieser Weise entwickelt! Sie alle können einst mittelbar au der Geschichte auf allen jenen Gebieten, die eine gesunde Denk- und Urteilskraft voraussetzen, gestalten, Gesetzgeber, Rechtsausüber, Wissenschaftler, Ärzte und Erzieher, Kämpfer und Führer im Kampfe werden; sie alle werden ihre Ämter im Volke wirksamer erfüllen, wenn ihre Denk- und Urteilskraft durch Erziehung in der Kindheit entsprechend entfaltet, statt verkümmert wurde. Aber auch abgesehen von solchen Ämtern wird die gesunde Denk- und Urteilskraft jedes Volkskind erst zum einsichtigen Volksgliede werden lassen. Menschen, die in dieser Weise erzogen wurden, sind behütet vor all dem furchtbaren Mißbrauch mit Menschenseelen, der nirgends so sehr verübt wird wie auf dem Gebiete der Geschichte. Der Erzieher ist der nachhaltigste Gestalter der Geschichte, wenn sein Bildhaueramt der Denk- und Urteilskraft gepaart ist mit dem Wegweiseramt zum Wissen, das seinen

Zöglingen die Wege des Seelenmißbrauches aller Art und die Abwehr zeigt, aber auch diese Abwehr im Zögling selbst schafft.

Wie notwendig dieses Amt ist, um Volksuntergang zu verhüten, das wurde uns am Schlusse des Abschnittes „Der Wille als Schöpfer der Geschichte" klar; mußten wir doch unsere Betrachtung mit der erschütternd ernsten Tatsache beschließen, daß alle Kraftquellen des Willens, die Geschichte gestalten, in früheren Zeiten gar oft, heute aber fast allerwärts und stets weitgehender durch den Seelenmißbrauch als Geschichtegestalter außer Kraft gesetzt werden. Es ist eine Rettung der Völker vor dem Untergang schlechterdings ausgeschlossen, wenn nicht die Kenntnis der Mittel und Wege des seelischen Krankmachens, die in dem Buch „Induziertes Irresein durch Okkultlehren" bekanntgegeben sind, und alle Abwehrmaßnahmen dagegen gründlich von den Erziehern erfaßt und in der Erziehung verwertet werden. Wenn nicht schon das nächste Geschlecht vor Suggestivbehandlung und vor der Erzeugung von künstlichem Irresein besser behütet wird, so ist die Hoffnung nicht eben groß, daß die schwer kranken Völker, besonders auch unser Volk, noch eine Zukunft haben können. Eine ungeheure Verantwortung liegt auf den Erziehern, die in einer Zeit leben, welche solche Geschehnisse enthüllt und auch die Wege zeigt, wie dem Verbrechen an den Menschenseelen zu wehren ist. Niemand anders als der Erzieher kann die Geschichte, die von Seelenmißbrauchern gestaltet wird, zurückdämmen, kann Schutzwälle errichten! Dabei kommt ihm die Seele des Kindes entgegen, denn gerade in dieser Tätigkeit stellt sie ihm nicht wie anderwärts Hemmnisse entgegen, nein, die Wege zum Wirken stehen ihm hier weit offen.

Hier kann er zum Segen seines Volkes werden wie kaum ein anderer Mensch! Ja, um so dringlicher ist sein Amt, da sich die Seelenmißbraucher in allen Völkern in so hohem Maße der Schule bemächtigten, ihr Lehrstoff und Lehrweise vorschrieben. Dies ist so gründlich geschehen, daß die Geschichte der Völker auffällige Beweise hierfür zeigt, am häufigsten dann, wenn zwei überstaatliche Mächte in ihr Seelenmißbrauch treiben und um die Vormacht in der Schule einen heißen Kampf führen. So lassen sich vor allem aus den letzten Jahrhunderten der Geschichte der christlichen Völker die Kämpfe zwischen Rom und Juda um die Schule nachweisen.

Nicht allein die Tatsache also, daß das Kind schon die Widerstandskraft gegenüber dem Seelenmißbrauch erwerben muß, um sie als Erwachsener zu besitzen, sondern auch die Tatsache, daß Seelenmißbrauch schon am Kind geübt wird, fordern den Erzieher als Gestalter der Geschichte seines Volkes hier auf den Plan. Die Gesetze, nach denen die Seelenmißbraucher arbeiten, sind ein ziemlich eng umgrenzter Wissensstoff, der leicht von ihm

aufgenommen werden kann. Es handelt sich hier um ganz wenige Verbrechen an der Seele des Menschen, die in trauriger Eintönigkeit in den vergangenen Jahrhunderten angewandt wurden. Alle geheimen Verschwörer, die die Geschicke der Völker auf solche Weise lenkten, haben sich nicht nur auf persönliche Schläue verlassen. Nein, ein ganz geschlossenes „System" der Seelenbehandlung wurde als Geheimwissen von einem Geschlecht dieser Gestalter der Geschichte zum nächsten weitergegeben und immer weiter ausgebaut. Hierdurch war für ein Steigen des Erfolges der „Arbeit" und eine stete Bereicherung solch seltsamer Erfahrung gründlich gesorgt. Aber auch in Völkern, denen allem Anschein nach solches Geheimwissen nicht überliefert wurde, konnten einzelne durch persönliche Erfahrung über die Seelengesetze des Menschen sich ihrer als Mittel zur Macht bedienen. Es kann hier natürlich unmöglich alles, was in dem Werk „Induziertes Irresein . . ." an Hand von Geheimquellen und mit Hilfe des Wissens der Psychiatrie nachgewiesen ist, noch einmal wiederholt werden, sondern nur kurz daran erinnert sein, daß die Denk- und Urteilskraft in dem Menschen von Kind auf planmäßig durch den Glauben an Wahnlehren gelähmt wird, daß Willensschwäche künstlich durch Willenssuggestionen und Verängstigung, besonders durch Androhnng von Höllenstrafen erzeugt wird, daß künstliche Empfindungen, künstliche Gefühle durch Suggestionen aufgezwungen, ja Trugwahrnehmungen wie bei Geisteskranken erzeugt und festgehalten werden und vor allem der Tatwillen in ungeheurem Grade gelähmt wird.

Ein abwehrarmer, allen auf suggestivem Wege aufgenötigten Vorstellungen, Willensentschlüssen, Empfindungen und Gefühlen unterworfener, „induziert irrer" Mensch, der zum zuverlässigen Machtinstrument der Seelenmißbraucher geworden ist, ist das Ergebnis. Mit ihm haben sie es leicht, „Weltgeschichte" zu machen. Sie spielen auf den krankgemachten Seelen wie auf der Klaviatur eines Instrumentes. Da solche krankmachenden Wirkungen auf große Volksmassen noch leichter auszuüben sind als auf einzelne, so brauchen sich die Seelenmißbraucher wahrlich nicht auf die Beeinflussung der Machthaber, der Inhaber wichtiger Staatsämter nnd Führer der Wehrmacht zu beschränken, wenn sie das natürlich auch als besonders wirkungsvoll erkannt haben. Nein, sie können ein ganzes Volk als willenloses Werkzeug am Gängelbande führen. So ist denn z. B. in allen Völkern, die an eine Strafe für ihre „Sünden" glauben, mehr Weltgeschichte durch die Priester als durch die äußerlichen Machthaber gemacht worden. Was besonders die Höllenverängstignng im Einzelleben erreicht, wie sie Menschen zu willenlosen Werkzeugen macht, das beweist die Geschichte der Völker, die unter solchen Lehren stehen, zur Genüge[1]).

Neben den Verängstigungen spielen dann noch eine gewaltige Rolle alle die abergläubischen Wahnlehren von Geistererscheinungen, Geisterunterredungen, die, wenn sie geeignet lange suggeriert werden, bis zu Trugwahrnehmungen führen können, wie sie sonst nur der Geisteskranke hat. Seelenmißbraucher dieser Art treten so oft in der Geschichte an uns heran, daß es schwerfällt, aus der Fülle der Beispiele auszuwählen. Wer wüßte nicht die schamlose Art und Weise, mit der z. B. der Preußenkönig Friedrich Wilhelm II. durch den Trug der Geistererscheinungen zur willenlosen Schachfigur der überstaatlichen Geheimmächte gemacht wurde. Man läßt die Geister selbst erscheinen oder durch ihre „Mittler", die Medien, die Zukunft weissagen, Befehle, Ratschläge erteilen, und der künstlich geisteskrank gemachte Mensch lauscht auf sie mit dem gleichen Vertrauen wie der tatsächlich („genuin") Geisteskranke auf seine Trugwahrnehmungen. Auf diese Weise läßt sich noch einfacher Weltgeschichte machen als mit Hilfe der Verängstigungen; denn hier können die Befehle genau bis ins einzelne gegeben werden. Nun handeln diese Menschen in den Händen der Seelenmißbraucher so zuverlässig wie die Ameise dank ihrer Zwangsinstinkte, leider aber nicht wie diese für die sichere Erhaltung ihres Volkes, sondern für die Erfüllung der Machtgier ihrer Seelenmißbraucher.

Diesem schauerlichen Unfug verwandt ist der Seelenmißbrauch, der durch Weissagung der Zukunft aus den Handlinien, dem Kaffeesatz, den Karten, den Pferdeeingeweiden, dem Flug der Vögel, den Sternen angerichtet wird. In seiner Sehnsucht, die Zukunft zu wissen, verfällt der Mensch solchem Trug. Die Propheten ihrerseits sind oft selbst krankgemachte Gläubige. Dann haben ihre Weissagungen meist keinen geschichtlichen Wert, da sie nicht zielklar bestimmtes Handeln ihrer Opfer erreichen, wohl aber hat das Krankmachen der Opfer für Machtgierige Wichtigkeit. Oder aber die Propheten sind klar bewußte machtgierige Politiker und lassen nun ihre Opfer für sich selbst oder viel häufiger für die überstaatliche Geheimmacht, der sie angehören, so willenlos und so zuverlässig wie eine Maschine den Prophezeiungen gemäß handeln. Der Abergläubische verliert jeden klaren Überlick über die tatsächliche Lage, wagt bei Glücks-

[1]) In seinem Buche: „Die Entwicklung des Priestertums und der Priesterreiche", Theodor Weicher Verlag, Leipzig 1930, hat Charles Darwin eine Fülle von Tatsachen des Seelemißbrauches durch Glaubensvorstellungen, die aufsuggeriert werden, dargetan, und in dem Buche: „Das Geheimnis der Jesuitenmacht und ihr Ende" von E. und M. Ludendorff ist besonders auf die Höllenverängstigung und ihre Verwertung als Mittel zur Macht hingewiesen worden. Ferner hat der Psychiater und Direktor Dr. Wendt in Ludendorffs Volkswarte in einer Reihe von Aufsätzen die schwere seelische Schädigung des Kindes durch Höllenglauben nachgewiesen unter dem Titel: „Die Hölle als Bestandteil der Kindererziehung", Beitrag zur Psychopathologie des Religionsunterrichtes von Dr. med. W. Wendt, Facharzt für Psychiatrie. (Als Sonderheft in Ludendorffs Verlag erschienen.)

verheißung Unmögliches, wagt bei Unglücksverheißungen nicht das Mögliche, ja noch nicht einmal das Notwendige und wird so zum Unheil eines ganzen Volkes, wenn er es führen oder erhalten soll. Blicken wir in die letzten Jahrtausende der Geschichte, so sehen wir den Astrologen oder andere gleichwertige Propheten nur zu oft neben dem Feldherrn und dem Herrscher stehen. Mögen die Heere kämpfen, so gut oder so schlecht wie sie wollen, ihre Führung wird so führen, daß sich durch das falsche, der Lage nicht angepaßte Verhalten des Schlachtenlenkers mindestens ein Teil der Hoffnungen der geheimen Seelenmißbraucher verwirklicht[1]). Das gleiche gilt natürlich für alle die Regenten in Friedenszeiten und alle die Staatsmänner, die, statt mit klarer Denk- und Urteilskraft und dank sachlicher Beratung erfahrener Kenner des betreffenden Gebietes, solchem Aberglauben entsprechend handeln.

Wie eine eintönige, immer wiederkehrende Melodie des Wahnsinns zieht sich das Gestalten der Geschichte durch die Seelenmißbraucher in allen Völkern der Erde durch die Jahrtausende dahin.

Diesem Seelenmißbrauch gilt es für den Erzieher zu steuern. In dem Abschnitt „Bildhauer der Denk- und Urteilskraft" des Buches „Des Kindes Seele und der Eltern Amt" habe ich Hinweise dafür gebracht, daß die Ausbildung in den Schulen, statt die Denk- und Urteilskraft zu entfalten, sie schwächt und die Wahlkraft des Gedächtnisses abstumpft. Statt nach besten Kräften gerade das selbständige Denken und Urteilen zu entwickeln, geschieht also oft das Gegenteil. Dort sahen wir, von welcher Bedeutung das für den einzelnen Menschen ist, hier aber wollen wir uns darüber klar werden, was es für die Abwehr des Seelenmißbrauches nnd hierdurch für die Erhaltung der Völker bedeutet, wenn die Denk- und Urteilskraft vor Verkümmerung geschützt und richtig entfaltet wird. Daher müssen wir hier auch auf den Seelenmißbrauch näher eingehen.

Der grobe Unfug der Verführung zum Aberglauben aller Art wird in einem Kinde schon verhütet, wenn man seine Denk- und Urteilskraft stärkt, statt durch Wunder- und Glaubenslehren, die dem Vernunfterkennen ins Gesicht schlagen, ganz im Gegenteil diese wertvollen Kräfte zu lähmen und es hierdurch förmlich für die Seelenmißbraucher vorzubereiten, die nun auf das leichteste ihre abergläubischen Lehren aufdrängen können. Welchen

[1]) In verschiedenen Aufsätzen in Ludendorffs Volkswarte habe ich darauf hingewiesen und in dem Buche „Induziertes Irresein durch Okkultlehren" habe ich als Beispiel solcher Art Weltgeschichte durch Seelenmißbrauch erwähnt, daß General Moltke im Weltkriege 1914 das siegreiche Heer von der Marne zurückzog und so die Niederlage an der Marne herbeiführte, weil man ihn vor dem Kriege okkultgläubig gemacht hatte und ihm diese Niederlage prophezeien ließ! In „Mein militärischer Werdegang" und „Das Marne Drama" von Erich Ludendorff werden diese Angaben vervollständigt.

Umschwung in der Weltgeschichte würde es bedeuten, wenn es den Erziehern in allen Völkern gelänge, den astrologischen Schwindel (siehe „Trug der Astrologie"), die Wahrsagerei, die Geisterseherei und andere Okkultlehren dadurch zu entmachten, daß die Kinder mit gestärkter Denk- und Urteilskraft und frei von Inseln der Denk- und Urteilslähmung, herbeigeführt durch vernunftwidrige Glaubenslehren, die Schulen verließen.

Es ist aber auch das Bildhaueramt der Denk- und Urteilskraft berufen, den furchtbaren Seelenmißbrauch der Suggestivbehandlung zu erschweren. Nichts ist solchem Unfug ein größeres Hemmnis als eine starke Denk- und Urteilskraft. Die verblödeten Massen, die sich heute statt denkfähiger Völker in Massenversammlungen und in der Presse u. a. hypnotisieren und suggerieren lassen, zeigen wenig Ähnlichkeit mit ihrer eigenen Denk- und Urteilskraft, die sie als siebenjährige Kinder noch besaßen, sondern lassen sich den größten Widersinn aufdrängen und nehmen ihn ohne Nachdenken als „wahr" hin. Weltgeschichte wird heute auf diese Weise gemacht. Wie sollte da der Erzieher, der solches durch geeignete Ausbildung der Kinder verhindert oder doch erschwert, nicht mehr an der Geschichte gestalten, als alle Tagespolitiker zusammengenommen dies vermöchten?

Der Lehrer muß daher die Verantwortung als Geschichtegestalter erkennen, die er auf sich lädt, wenn er Denk- und Urteilskraft verkümmert und sie auf dem Gebiete des Glaubens krankhaft lähmt, weil er vernunftwidrige Wunder- und Glaubenslehren als unantastbare Wahrheit immer und immer wieder suggeriert. Solche Bearbeitnng der Kinder ist — ob gewollt oder nicht — Seelenmißbrauch, denn die so Behandelten sind nicht mehr gesund in ihrer Denk- und Urteilskraft und können später auch zu jedem anderen Vernunftwidersinn verführt werden. Sie verfallen den Suggestionen der Okkultlehren nur zu leicht, um dann noch weit abwehrloser und kränker zu werden. So ist ein Erzieher, der Angstneurosen durch Höllenverängstigung oder Androhung von Strafen Gottes erzeugt, dem Kinde die Denk- und Urteilskraft durch Aberglauben lähmt, ein Geschichtegestalter in gar schlimmem Sinne; macht er es doch den Seelenmißbrauchern in den nächsten Jahrzehnten, wenn seine Zöglinge herangewachsen sind, nur allzuleicht, mit dem geschichtlichen Schicksal seines Volkes ein grausames Spiel zu treiben. Statt ein Volk heranzuziehen, hilft er eine seelisch kranke Herde züchten, die nun dahin getrieben wird, wohin die Seelenmißbraucher oder sonstige Gewaltherrscher es wünschen.

Entfaltung der Denk- und Urteilskraft im Kinde und Fernhaltung aller Lehren, die diese wichtige geistige Freiheit lähmen, sind also von großer Bedeutung für das Völkerschicksal. Hierbei muß beachtet werden, daß die Rassen den Schädigungen, von denen wir sprachen, eine unter-

schiedliche Widerstandskraft entgegensetzen. Die Rassen der „Schachtlehren", in deren Erbgut die Dämonenfurcht stark ausgeprägt ist, neigen durch die Art ihres Gotterlebens schon zu aller Art Wunderglauben auf religiösem Gebiete. Sie nehmen daher solche Lehren auf, ohne daß man sie ihnen suggerieren müßte, und lassen sich dadurch ihre Denk- und Urteilskraft lange nicht so nachhaltig lähmen, weil sie die Gebiete des Glaubens ganz und gar nicht in die Wirklichkeit des Lebens übertragen. Man möchte sagen, auf solche Rassen wirken derlei Lehren wenig anders als die Märchen auf andere Rassen. Sie nehmen sie im einzelnen gar nicht für wirklich. Sie haben ein religiöses Erleben, welches von einem um so stärkeren Mitschwingen des Erbgutes begleitet ist, je unmöglicher, je wunderreicher die Glaubenslehren sind; denn die Götter ihrer Ahnen bewiesen ja ihre Göttlichkeit durch Wundertun! In ihrer eingeborenen Furcht und Scheu vor dem Göttlichen nehmen sie das Gesagte hin wie eine Welt für sich. Ihre Denk- und Urteilskraft bleibt deshalb scharf auf allen übrigen Gebieten, auf allen Gebieten „dieser Welt", wie sie sagen. sie kann sich auf ihnen unverkümmert betätigen. Sie werden also dem Seelenmißbraucher gegenüber durch solche Lehren keineswegs anfälliger, als sie es zuvor waren.

Ganz anders aber verhalten sich jene Rassen, die eine „Lichtlehre" im Erbgute tragen. Aufrechtes Vertrauen, ja Freundschaft zum Göttlichen ist das Erbgut dieser Rassen. Es läßt das Göttliche als dem Menschen verwandt erleben. Wunder sind hier niemals ein Beweis der Göttlichkeit, sondern nur eine unerträgliche Zumutung an die Denk- und Urteilskraft. Ein inneres Sträuben gegen diese Vergewaltigung der Naturgesetze und der Tatsachen des Lebens läßt Wunder ablehnen. Darum bedarf es einer eindringlichen Suggestivarbeit, um solchen Widerstand zu überwinden. Das Ergebnis ist denn auch ein ganz anderes. Die Rasse, deren Erbgut eine „Lichtlehre" ist, trennt nicht so leicht ihr Gotterleben von dem täglichen Leben; sinnwidrig wäre ihr diese Zweiteilung, denn sie erlebt das Weltall als gottdurchseelte Einheit. Damit wirkt sich nun aber diese Denk- und Urteilslähmung, die bei der Unterweisung auf dem Gebiete des Glaubens erzeugt wurde, noch ganz besonders stark auf das Denken und Urteilen überhaupt aus, schädigt diese weit häufiger als bei jenen anderen Rassen auch auf allen übrigen Gebieten. Es ergibt sich eine Unsicherheit der Vernunft, und es wird in solchen Völkern durch derartige Erziehung ein hoher Grad der Abwehrlosigkeit gegen Suggestivbehandlung geschaffen. Ja, förmliche Hilflosigkeit tritt ein, die nun noch weitergehende Schädigung durch Okkultlehren aller Art begünstigt. So sehen wir denn gerade diese Völker verloren, wenn sie den Seelenmißbrauchern verfallen, besonders dann, wenn gleichzeitig die Suggestionen einer Fremdlehre, einer „Schacht-

lehre" entnommen sind, die in allem und jedem dem Gotterleben des Rasseerbgutes und den Wesenszügen des Erbcharakters der Rasse von Grund aus widersprechen.

Hieraus ergibt sich wiederum, daß die Erzieher eines Volkes, dessen Erbgut eine „Lichtlehre" ist, welches aber von Kindheit an unter Denk- und Urteilskraft lähmenden Glaubenssuggestionen steht, nichts Geringeres in ihren Händen halten als den Entscheid über Volksuntergang oder Rettung. Wenn sie vor die Frage gestellt sind, ob sie gemäß diesen ernsten Erkenntnissen es nun auf das gewissenhafteste vermeiden wollen, die Denk- und Urteilskraft ihrer Zöglinge je in genannter Weise zu lähmen und sie nach allen Kräften, so wie dies in dem Werk „Des Kindes Seele und der Eltern Amt" näher angegeben ist, zu entfalten, so müssen sie sich gleichzeitig für des Volkes Untergang oder Rettung entscheiden. Hier gibt es keine Möglichkeit, das eine zu tun und das andere doch nicht ganz zu lassen; denn schon die geringfügigste Lähmung dieser heiligen Erkenntniskraft des Bewußtseins gibt all den grauenvollen Seelenmißbrauchern Einlaß in die Seele des Zöglings. Wann sie eindringen und ihr Unheil anrichten werden, ist dann die einzige Frage, die hier noch zu stellen ist; das andere hat der Lehrer des Kindes schon entschieden!

3. Der vollwertige Ersatz für den Zwang der Erbinstinkte, der ihre Anwendung sicherstellt durch Erziehung zur Selbstbeherrschung und Freiheit

So gewaltig die genannten Aufgaben des Erziehers als Gestalter an der Geschichte seines Volkes sein mögen, sie werden noch übertroffen durch jene, die er als Zuchtmeister des Willens übernimmt. Nur durch Ausübung dieses Amtes macht er es möglich, daß auch die beiden anderen sich voll in der Geschichte auswirken. Nur in diesem Amte kann es erreicht werden, daß die Wegweisung zum Wissen und die Stählung der Denk- und Urteilskraft dem Volke zugute kommen, obwohl der lustversklavte Selbsterhaltungswille vieler Unvollkommener immer wieder verhindern möchte, daß die Leistungen für die Erhaltung des Volkes stetig und zuverlässig erfüllt werden. Dieses Amt verteilt die Verantwortung im Volk anders als die vorherbetrachteten Aufgaben der Erzieher. Das Amt des Wegweisers zum Wissen als Gestalter der Geschichte wird im Laufe der Zeit immer mehr ausschließlich in die Hand des Lehrers gelegt werden; die Eltern stehen hier zurück und können nur ergänzend mitwirken. Anders steht es schon beim zweiten Amt, das wir betrachtet haben; denn

die Denk- und Urteilskraft kann ganz besonders gut auch außerhalb der Schule im täglichen Leben durch die Erzieher gestählt werden. Erst recht aber ruht das dritte Amt des Erziehers als Zuchtmeister des Willens ebensosehr, ja vielleicht mehr in den Händen der Eltern als in denen des Lehrers, und das liegt zum guten Teil daran, daß dieses Amt des Erziehers vor allen Dingen durch das Vorbild geleistet wird. Das wurde schon eingehend in dem Werk „Des Kindes Seele und der Eltern Amt" betont. Aber nirgends ist diese Tatsache so bedeutsam wie beim Amt des Erziehers, wenn er mittelbarer Gestalter der Geschichte seines Volkes ist. Hier genügt es nicht, daß der Erzieher ein Vorbild in der Selbstbeherrschung und Pflichterfüllung in seinem Beruf ist, wenn er überhaupt hoffen will, daß das Kind genügend den Willen unterordnet und einst alle Pflichtleistung erfüllt. Die Volkserhaltung verlangt unerhörte Leistungen vom einzelnen, die wie selbstverständlich von jedem Zögling einst erfüllt werden müssen, wenn anders der Zwang der Erbinstinkte des Tieres ersetzt sein soll. Es genügt also nicht, daß der Erzieher das Kind überhaupt zur Pflichtleistung befähigt und den Antrieb des guten Fortkommens im persönlichen Leben unterstützt. Ganz im Gegenteil wäre das letztere allein ein gefährlicher Weg der Absonderung aus der Volksgemeinschaft; soll doch das Kind lernen, daß die Pflichtleistung für sich und die Sippe noch keineswegs Volkserhaltung ist, sondern daß darüber hinaus erst die Leistung beginnt, die dem ganzen Volk zugute kommt. Tüchtige Arbeiter für die Selbsterhaltung, tüchtige Familienvorstände gibt es auch noch in entwurzelten Völkern sehr viele, dennoch stehen sie in Todesgefahr, weil darüber hinaus nichts für das Volk geschieht. Weil nun aber das Kind zu solcher Leistung noch nirgends herangezogen werden kann, so ist es um so notwendiger, daß es das Vorbild seiner Erzieher, und das sind in diesem Fall vor allem die Eltern, vor Augen hat. Ist bei ihnen die Haustür, was Pflichten angeht, das Ende der Welt, so wird das Kind mit ziemlicher Sicherheit ein Gefährder der Volkserhaltung. Zeigen sie aber selbstverständliche Einordnung in die Pflichten am Volk, so besteht die Möglichkeit, daß die Kinder sich ähnlich verhalten. Hier, wie überall in der Erziehung, handelt es sich also um die ernste Tatsächlichkeit, daß der Erzieher viel durch falsches Verhalten vernichten kann, im anderen Falle aber nur eine Möglichkeit schafft, daß das Kind die Wege schreitet, auf die es der Erzieher hinlenken möchte.

Außer diesen Forderungen, daß der Erzieher als Zuchtmeister des Willens nicht nur in Selbstbeherrschung und Pflichtleistung, sondern auch in seinen Taten für das Volk dem Zögling Vorbild sein muß, haben wir im einzelnen in dem Buch „Des Kindes Seele und der Eltern Amt" von dem Zuchtmeister des Willens das wankellose Gleichmaß der Befehle des Er-

ziehers an seinen Zögling verlangt, welches allein eine allmähliche Unterordnung erreicht.. Die Selbstbeherrschung gegenüber allen Antrieben des lustversklavten und leidmeidenden Selbsterhaltungswillens soll hierdurch im Zögling erreicht sein und wird durch Gehorsam gegenüber dem Lehrer und durch Erfüllung aller Pflichtleistungen gefördert. Solche Selbstbeherrschung hilft nicht nur dem einzelnen Menschen, macht ihn zum Herren seiner selbst, nein, sie schützt auch das Volk vor den schweren Schäden, die durch Triebentartungen, Zügellosigkeit, Entartung des Machtwillens zur Gewaltgier oder Selbstpreisgabe dem Leben des Volkes zugefügt werden.

Die andere Forderung, die wir in jenem Werke an den Zuchtmeister des Willens stellten, soll das Gotterleben, die Veredelung und die Selbstschöpfung zur Vollkommenheit im einzelnen möglich erhalten. Es ist dies die Erziehung zur Selbständigkeit und Freiheit, welche freilich nur entsprechend dem Grade der straffen Selbstbeherrschung und Pflichtleistung gewährt werden. Diese zweite Grundforderung ist auch von hoher geschichtlicher Bedeutung, denn es gibt kaum einen größeren Schutz vor der Suggestivbehandlung der Seelenmißbraucher als diesen. So ragt also das Erzieheramt, soweit es Zuchtmeister des Willens ist, tief in das Wirken der Geschichte hinein. Jeder Erzieher sollte erschüttert vor der Tatsache stehen, welche große Verantwortung er seinem Volke gegenüber als Zuchtmeister des Willens hat. Nicht nur der Erzieher, welcher einen zukünftigen Herrscher oder Machthaber heranbildet, nein, jedweder, der das Amt eines Zuchtmeisters des Willens im Volke ausübt, gestaltet an der Geschichte der Zukunft.

Wir brauchen nur die Blätter der Geschichte aufzuschlagen, um der traurigen Beispiele des Fehlens der Willenszucht eines Volkes in Hülle und Fülle zu finden, um zu sehen, wie teuer die Selbständigkeit des Menschen, die ja so notwendig für sein Amt ist, Gottesbewußtsein erleben zu dürfen, vom Volk erkauft ist. Da die Geschichte Wille ist und die Volkserhaltung eine so weitgehende Einordnung des einzelnen in das Gesamtwohl des Volkes, eine solche Fülle ernster Pflichten diesem gegenüber erwartet, so ist sie so recht eigentlich das Gebiet des Menschenlebens, auf dem sich der lustversklavte und leidfliehende Selbsterhaltungswille all der vielen Unvollkommenen und „plappernden Toten" eines Volkes unheilvoll austobt. Immer wieder steht das Volk in der Gefahr, an den Triebentartungen seiner Volkskinder, an dem rücksichtslosen Voransetzen der Lustgier vor alle Volkspflichten, an dem Mißbrauch der Machtstellung der Leitenden im Volk zwecks Lusthäufung, an den Willenszielen der Eigenschaften, die dieser törichte Wille erweckt, zugrundezugehen. Gleich gefährlich für das Leben des Volkes sind Lustgier und Leidangst. Unbeherrschte, der Lust

folgende Menschen sind ebenso untauglich für den Volksdienst wie jene, die sich dem Leid, unbekümmert um welcher Pflichten willen es erlitten werden müßte, entziehen.

Wir sehen: die dringliche Notwendigkeit der Willenszucht, die wir für das Schicksal der einzelnen Seele als von so hoher Wichtigkeit erkannten und deshalb in dem Buch „Des Kindes Seele und der Eltern Amt" so eingehend betrachtet haben, ist auch für das Schicksal des Volkes von hoher Bedeutung. Alles, was wir über das Wie und Wann dieser Willenszucht sagten, alles was wir an Stetigkeit und Zuverlässigkeit forderten, kann hier nicht noch einmal wiederholt werden. Wir haben schon in jenem Werk an die häufige Versäumnis solcher Erzieherpflichten und ihre unheilvollen Folgen für das Volk gedacht. Wir sahen auch, daß diese Willenszucht als das einzige Gebiet der Erziehung am Erwachsenen durch den Staat noch nachgeholt werden kann, und erinnerten uns, daß sie gewöhnlich nur dem männlichen Geschlecht in der Heereszucht zugute kommt.

Diese Willenszucht, die die Unterordnung verlangt, wollten wir also ohne Verletzung des Stolzes, ohne Launenhaftigkeit geübt, von dem Kind aber nur so lange verlangt sehen, bis es den Beweis der Selbstbeherrschuug in Selbstzucht gibt. Unter Zuhilfenahme der göttlichen Freude an der Leistung, die im Kind schon früh erwacht, kann hierbei auch die Pflichtleistung erreicht werden. Wohl dem Volke, in dessen Kindern sie schon zur Selbstverständlichkeit wurde und deshalb, wenn sie Erwachsene sind, nicht unter Zwang und Strafe, sondern aus Einsicht erfüllt wird. Aufblühen im Frieden und heldische Abwehr in Kriegsgefahr sind die Folge einer solchen straffen Willenszucht zur Selbstbeherrschung und Pflichterfüllung.

Niemals wird hierdurch freilich die gefährliche „Geschichte", die der lustversklavte Selbsterhaltungswille gestaltet (siehe oben), ausgeschaltet; denn es werden ja wahrlich nicht aus Unvollkommenen durch solche Erziehung Vollkommene gemacht, wohl aber werden die Todesgefahren, die jener törichte Wille in dem Volk heraufbeschwört, verringert.

Die Notwendigkeit der Willenszucht ist natürlich nicht bei allen Völkern gleich dringlich. Je nach dem Rasseerbgut lauern die Gefahren unterschiedlich. Jene Völker, deren Rasseerbgut eine „Schachtlehre" aufweist, die unter dem Gefühl der Sündhaftigkeit ihrem Gott in „Furcht und Zittern" dienen, zeigen natürlich Hemmungslosigkeit des Lustwillens und Entartung genug, aber ihre Einstellung zu ihrem Gott macht es unendlich leicht, auch von ihnen als Erwachsenen Folgsamkeit gegenüber den „von Gott gegebenen" Volksleitern zu erzielen. So wird auch mangelnde Willenszucht sich nicht so verhängnisvoll für die Volkserhaltung bemerkbar machen. Wie sie vor ihrem Gott knien und um Erbarmen bitten, so sind sie auch jeder-

zeit innerlich bereit, die Befehle eines Herrschers über sich anzuerkennen und ihm zu folgen. Wenn seine Eigenart so grausam wie ihr Gott ist, vor dem sie zittern, so werden sie eben auch ihm mit „Furcht und Zittern" gehorchen. Ihres Volkes Erhaltung ist also nicht so leicht bedroht, selbst wenn sie unbeherrscht aufwachsen und unbeherrscht bleiben.

Ganz anders sind die Gefahren mangelnder Willenszucht in einem Volk, das eine „Lichtlehre" in seinem Rasseerbgut trägt. Mit solchem Erbgut paart sich Selbstvertrauen und starker Freiheitsdrang. Schwer fällt es der Jugend solch eines Volkes, sich Befehlen unterzuordnen. Immer wieder folgt nur zu oft recht unreifer, häufig grundsätzlicher Widerstand, und dies Verhalten bleibt auch bei den Erwachsenen bestehen. Was hilft da selbst eine größere erreichte Selbstbeherrschung durch Willenszucht? Schwer wird es, solches Volk „unter einen Hut zu bringen". So sagt Tacitus von den Germanen: „Germanos non juberi, non regi sed omnes libidine agere", das heißt: „Man kann den Germanen nichts befehlen, man kann sie nicht regieren, sie wollen alles aus freiem Antrieb tun." Weil die Vernunft jedes einzelnen irrfähig ist und das Wollen der Unvollkommenen gar töricht sein kann, so sehen wir leicht, wie ungeheuer groß die Volksgefahr hier ist, wenn nicht wenigstens ein gewisser Ausgleich durch eine möglichst straffe Willenszucht an den Kindern und den Erwachsenen geschaffen ist. Welches Unheil muß es nun gar für ein solches Volk bedeuten, wenn man ihm Lehren gibt, man dürfe das Kind nicht unterordnen, die „Autorität" halte seine Eigenart nieder, und wenn unter solchem Erziehungsideal die Eltern und Lehrer sich auf ergebene Beobachtnng dieser Eigenart beschränken! In einem solchen Volk kann eine einzige Geschlechterfolge so mangelhaft erzogener Kinder den ganzen Volksbestand in Gefahr bringen; die so Erzogenen ordnen sich als Erwachsene überhaupt nicht mehr in das Volksganze ein. Niemals kennen sie die folgsame Scheu jener anderen Völker, die vor ihrem Gott zittern, jene Scheu, die die Erfüllung der Volkspflichten durch Unterordnung immer wieder sichert. Blicken wir z. B. in die Geschichte unseres deutschen Volkes, dann sehen wir, wie oft sich dieses Volk in Todesgefahr gestürzt hat durch die mangelhafte Unterordnung des einzelnen unter die Führung. Blicken wir dagegen auf manche in zügelloser Unbeherrschtheit im persönlichen Leben handelnde orientalische Völker, so sehen wir, wie diese sich dennoch ihren Herrschern unterordnen und so Volksuntergang verhüten. Wenn aber die Lebensgefahr, die durch die mangelhafte Willenszucht in den verschiedenen Völkern heraufbeschworen wird, eine unterschiedliche in genanntem Sinne ist, so ist auch hier wieder die Verantwortung, die auf den Erziehern in Völkern der „Lichtlehren" lastet, die größte.

Das zweite Amt, welches wir vom Zuchtmeister des Willens verlangten, nämlich das Fördern der Selbstentfaltung des Ichs in der Kinderseele durch die dem Kind schrittweise je nach dem Grad der erreichten Beherrschtheit gewährte Selbständigkeit und Freiheit, ist ebenso wichtig für die Volkserhaltung, wie wir sie wichtig für das Gotterleben, die Veredelung und die Selbstschöpfung des einzelnen zur Vollkommenheit erkannten.

Unsere Betrachtung des Willens als Schöpfer der Geschichte zeigte uns, wie bedeutsam jene Geschichte ist, die von dem gotterfüllten Ich ausgeht, welches nun im Einklang mit den göttlichen Wünschen und dem Gottesstolz die Geschicke des Volkes gestaltet. Bedroht sahen wir all sein köstliches Wirken durch jene traurigen Verzerrungen, die das Weltallwollen im Ich nun von seiten der Fähigkeiten des Bewußtseins erfährt. Die heilige Freude an der Leistung, geboren aus dem göttlichen Willen in Erscheinung zu treten, sahen wir zum Zerrbild: Eitelkeit und Prahlsucht, den göttlichen Willen zum Verweilen zur Ruhmsucht werden. Richtkraft, Wahlkraft und Gestaltungskraft im Sinn der göttlichen Wünsche sahen wir vom irrfähigen Gewissen zu gottfernen, ja gottwidrigen Taten verführt. In tiefer Erschütterung standen wir vor dem furchtbaren Unheil, das die Geschichte auch aus dieser an sich heiligen Kraftquelle: dem gotterfüllten Ich, schöpfen kann, da diese Quelle zunächst den unreinen Beiwassern eines irrfähigen Bewußtseins ausgesetzt ist, ehe aus ihr die Tat wird! So erkennen wir, daß die Ichentfaltung, die der Zuchtmeister des Willens im Kind bedrohen oder begünstigen kann, nicht nur der einzelnen Menschenseele für ihre späteren Schicksalswege unendlich Wichtiges geben kann, sondern daß er Weltgeschichte macht, wenn er Zuchtmeister des Willens am einzelnen Volkskind ist, sofern er die Ichentfaltung durch bewußte und gewollte Gewährung der Selbständigkeit, Selbstverantwortung und Freiheit, jeweils entsprechend dem erreichte Grade der zuverlässigen Selbstzucht und Pflichterfüllung, im Kind unterstützt und im übrigen selbst niemals die Verzerrung göttlichen Willens fördert. Er ermöglicht dann, daß aus der wertvollsten Kraftquelle der Geschichte einst ungetrübte Wasser sprudeln können.

Eine solche Art der Willenszucht verhütet ein Zertreten des Gottesstolzes in der Seele des Kindes, verhindert ein Hörigbleiben des Erwachsenen und ermöglicht auch vor allem ein stilles Entfalten des Ichs als Wille. Die göttliche Freude an der Leistung und unsterblichem Tun kann unter solcher Führung zart keimen und jede Pflichtleistung des Kindes weihen. Weh dem Erzieher, der, wie dies ja so häufig geschieht, nun im Kind, um die Leistung noch weiter zu steigern, dieses heilige Wollen zu Eitelkeit und Ruhmsucht verzerrt! Er hat nicht nur dem Kind den Höhen-

flug des Ichs erschwert, er hat der Geschichte seines Volkes heilige Kraftquellen sehr oft für immer verschüttet; denn nur zu willig unterstützt der törichte Lustwille nun solches Treiben des Erziehers in der Seele des Kindes, ist doch an sich die Gefahr zur Verzerrung schon groß genug.

Wir sehen, welch verantwortungsvolles Amt hier dem Erzieher überlassen ist. Wie er darüber mitentscheidet, ob sein Volk in der kommenden Geschlechterfolge das Heil der leuchtenden Taten des gotterfüllten Ichs entbehren muß, oder ob es ihm zuteil wird!

Aber damit ist das Amt des Erziehers, wenn er als Zuchtmeister des Willens Gestalter der Geschichte ist, wahrlich noch nicht erschöpfend dargetan. Er hat — wie mit der Entwicklung der Denk- und Urteilskraft — durch Erziehung des selbstbeherrschten Kindes zu Selbständigkeit und Freiheit gleichzeitig auch Abwehr zu schaffen gegen den Seelenmißbrauch als einer der schwersten Schädigungen, die die Geschichte kennt. Dieser Seelenmißbrauch will ja die Kraftquellen des Willens ausschalten, will also an die Stelle der Willenskräfte der Menschenseele den eigenen gewaltgierigen Willen setzen. Das einfachste Mittel hierzu, das, wie oben erwähnt, mit Hilfe der Verängstigung erreicht wird, ist der Eid oder das Gelübde auf die Zukunft, die alles Handeln festlegen. Es wird geschworen oder gelobt, irgendeiner Einrichtung oder einem bekannten Vorgesetzten oder endlich sogar unbekannten Oberen blind zu gehorchen. Dadurch ist der Wille des Opfers überall dann ausgeschaltet, wenn er den Seelenmißbrauchern unbequem werden könnte. Weil solche Gehorsamsverpflichtung auf die Zukunft so einfach alle menschlichen Widerstände beseitigt, so wird sie sehr gern geübt. Solch lebenslänglicher Gehorsam wird gewöhnlich „Treue" genannt und schlechthin zur Tugend erhoben.

Niemals wird auf die Unmoral verwiesen, die hierin liegt, die „Treue" schlechthin Tugend zu nennen. Mit dieser einzigen List ist es gelungen, viele Völker der „Lichtlehren" in den Untergang zu locken; sie hielten Gelübde auf die Zukunft und blinde Treue, das Innehalten der Gelübde, schlechthin für Tugend. Als ob nicht Gehorsam und Treue beide von dem Verhalten eines Menschen völlig abhingen, zu dem man sich zur Stunde noch als zugehörig rechnet, als ob nicht Treue zum Göttlichen die einzige Treue wäre, die nicht Unrecht werden kann. Hat der Erzieher schon das Kind mehr und mehr zur Selbständigkeit im Denken und hierdurch auch znr Selbstverantwortung vordringen lassen, hat er vor allem als Zuchtmeister des Willens das Kind zur Freiheit in Selbstbeherrschtheit erzogen, so sind in ihm das Ich und sein göttliches Wollen zur Genüge entfaltet, um zu wissen, was Gelübde und Eide zu blindem Gehorsam auf die Zukunft sind. Es erkennt sie dann ganz klar als ein Unrecht und begreift das Unheil,

das in der Geschichte hierdurch angerichtet werden kann. Wächst es heran, so wird es in solcher Eidbindung auf die Zukunft hin eine Gefahr für seine Freiheit im Entscheid erkennen. Ein so erzogenes Kind hört, wenn es herangewachsen ist und man es durch Gelübde des Gehorsams fesseln möchte, Ketten klirren. Die Vereidigten erkennt es als Sklaven, denen man auch die Freiwilligkeit des Gutseins genommen, ja, die man sogar zu Verbrechen nötigen könnte.

Höchst lückenhaft wäre das Amt des Erziehers in diesem Fall, wenn er nicht dem heranwachsenden Zögling auch an der Geschichte den Nachweis brächte, daß alle Eidverpflichtungen auf die Zukunft nicht nur unmoralisch, nein, sogar sehr zwecklos sind. Wer z. B. seelisch in der Lage ist, im Krieg fahnenflüchtig zu werden, sich des heldischen Amtes zu entziehen, der ist auch ebenso bereit, sich an seinen Fahneneid keineswegs gebunden zu halten. Nicht dieser Eid, sondern das Verantwortungs- und Pflichtgefühl für das Volk helfen unerhörte Leistung zu vollbringen. Nicht dieser Eid, sondern die strenge Strafe für Fahnenflüchtige hilft bei jenen, die nicht fähig sind, solches Verantwortungs- und Pflichtgefühl in sich erstarken zu lassen, daß sie Fahnenflucht vermeiden. Wir sehen also, der Eid bindet die Unmoralischen niemals, und die Moralischen bedürfen dieser Fessel nicht. An der Geschichte der Völker kann der Erzieher eine Fülle von Beispielen für diese Tatsächlichkeit geben.

Es wäre auch sein Amt höchst lückenhaft erfüllt, wenn er nicht gleichzeitig seinem Zögling einen unendlich überlegenen Ersatz für derartige Eidfesseln gibt, ihm nämlich die Selbstverständlichkeit der Einordnung unter das Sittengesetz tief in die Seele legte und an den unheimlichen Auswirkungen der Pflichtversäumnis und gerade auch an dem Vergleich mit den Tiervölkern die unerläßliche Notwendigkeit der Ein- und Unterordnung zeigte. Daß hier auch das Vorbild des Erziehers das Wesentlichste ist, bedarf nur noch einmal der Erwähnung.

Hat der Erzieher, besonders als Zuchtmeister des Willens, solche völlige Ablehnung jedweder Gehorsamsgelübde im gleichen Maße erreicht, wie er in Stählung der Denk- und Urteilskraft zur Einsicht in die Notwendigkeit der Unterordnung unter Volksgesetze geführt hat, so hat er heute sicherlich das Wichtigste für die Geschichte seines Volkes geleistet, was überhaupt geschehen kann; denn zur Stunde, während ich diese Philosophie der Geschichte schreibe, mag in den christlichen Völkern der Erde sicherlich nur noch der zehnte Teil von allen Männern frei von Eidbindungen, von Gehorsamsgelübden oder Beteuerungen auf die Zukunft an irgendwelche geheime oder offene Gelübdeforderer sein. Neunzehntel der Männer aber haben irgendeine Eid- oder Gelübdefessel an ihren Füßen. Das weibliche

Geschlecht bleibt natürlich in Männerstaaten vor solchem Unheil mehr verschont, da es nicht „Geschichte gestalten" soll und im Volk entmündigt ist. Sorgt nun der Erzieher neben solcher Aufzucht zur Selbständigkeit in der Denk- und Urteilskraft noch für das entsprechende Wissen über all das Völkerunheil, das von Gewaltgierigen durch die Eidbindungen in der Geschichte angerichtet wurde, so sorgt er für Minderung dieser Gefahr, die blühende Völker in den Untergang gepeitscht hat.

Doch er kann als Zuchtmeister des Willens noch mehr Unheil für sein Volk verhüten. Wie ich in dem Werk „Induziertes Irresein durch Okkultlehren" nachgewiesen und auch in dem Buch „Des Kindes Seele und der Eltern Amt" erwähnt habe, ist die Selbständigkeit des Kindes, die sich genau dem Grad der Selbstbeherrschung angeglichen sieht, auch eine der wesentlichsten Abwehrkräfte gegen anderen Seelenmißbrauch, der so viel „Weltgeschichte" macht. Je kraftvoller sich das Ich als Wille erlebt, je häufiger es ihm gelingt, über den törichten Selbsterhaltungswillen zu herrschen und nun seinerseits die Fähigkeiten des Bewußtseins zu lenken, um so abgeschlossener erweist sich auch die Seele den versuchten Einflüssen von seiten der Umgebung, und zwar gerade den Suggestiveinflüssen gegenüber. Die Ichentfaltung als Wille gibt Selbstsicherheit und Widerstand vor allem gegen die so beliebten Willenssuggestionen der Seelenmißbraucher. Statt daß sie gesunde Willenszucht treiben, indem sie Gehorsam ohne jedwede Angstsuggestionen, Lohnverheißung, Strafandrohung erreichen, drängen sie dem Opfer ihren Willen auf. Sie reden ihm ein, daß es selber das will, was sie von ihm wollen, verwirren es so, nachdem sie ihm durch das Erwecken der Angst jeden Willenswiderstand gebrochen haben. Einen Widerstand aber gegen diese Einmischung in das innerseelische Getriebe leistet niemals der lustversklavte Selbsterhaltungswille, sondern nur das Ich, und zwar das selbständige, entfaltete Ich. Das ist ja auch der Grund, weshalb Kinder suggestibler sind als Erwachsene, vorausgesetzt freilich, daß diese Erwachsenen nicht durch Suggestivbehandlung in ihrer Kindheit schon krank gemacht wurden und deshalb noch suggestibler sind, als sie es als Kinder schon waren. Dieses Ich kann nun durch zweierlei Arten falscher Erziehung auch ohne Suggestivbehandlung in seiner Widerstandskraft dem Seelenmißbraucher gegenüber geschädigt werden. Einmal kann man das Kind durch Unterlassung jeder Willenszucht widerstandslos und hemmungslos dem lustversklavten Selbsterhaltungswillen ausliefern; dann wird sich in seiner Seele, wenn Lust lockt oder Leid droht, das Ich nicht durchsetzen können. Somit wird der Seelenmißbraucher, sobald er Lust verheißt oder mit Leid droht (sogar mit ewigen Höllenqualen), jederzeit auch die Suggestivbehandlung treiben können, die er will. Das Ich des

Menschen, welcher nie Willenszucht erfuhr, ist also ohnmächtig solchem Lustwollen oder solcher Leidflucht gegenüber und daher auch den geschickten Seelenmißbrauchern preisgegeben. Umgekehrt kann aber auch der Mensch oft deren abwehrloses Opfer werden, wenn er zwar Willenszucht erfuhr, aber immer in völliger Abhängigkeit vom Erzieher gehalten wurde, nie Selbständigkeit erlebte, nie Selbstverantwortung auf sich trug und sein Ich sich unter solcher Knebelung kaum entfaltet hat. Daher ist denn auch das Erzieherideal aller Seelenmißbraucher entweder die Verwahrlosung der Kinder in hemmungsloser Zuchtlosigkeit oder die Knebelung in blindem Gehorsam ohne jedwede Zulassung der Selbständigkeit. Gefördert wird solche Aufzucht zum gefälligen Seelenmißbrauch noch dadurch, daß das Kind nun gleichzeitig schon in Suggestivbehandlung genommen und auch durch Verängstigung, besonders durch Höllenverängstigung, in Angstneurose und andere krankhafte Seelenzustände gebracht wird.

Wir sehen, der Erzieher ist als Zuchtmeister des Willens Gestalter der Geschichte der Zukunft.

4. Seltenes Gestalten an der Seele des Kindes im Sinne der Gotterhaltung im Volke

Außer dem steten Wirken des Erziehers, das in seinem Amte als Gestalter der Geschichte zum Ziel den Ersatz der Erbinstinkte des Tieres hat, ragt auch das seltene Gestalten an der Seele des Kindes, wie wir es in dem Buch „Des Kindes Seele und der Eltern Amt" betrachtet haben, in die Aufgaben für die Volkserhaltung hinein. Wir mußten in diesem Buch erkennen, wie die innerseelische Abgeschlossenheit des Kindes solches Tun nur selten zuläßt, wie sein Seelchen ein Garten ist, dessen Tür es selbst nur gar selten aufschließt, und die Gesetze der Selbstschöpfung auch nur wenige Gebiete solchen Gestaltens zulassen. Da sahen wir den Erzieher die Gesetze des Werdens und Vergehens: Geburt und Tod, dem Kind in ihren heiligen Rätseln naheführen. Sicherlich wird es die Kinder zum Amt am Volk besser vorbereiten, wenn sie über Werden und Vergehen des Menschenlebens statt kindischer Märchen die Wahrheit erfahren. Wie sollte man z. B. von einem Erwachsenen den Einsatz seiner Willenskräfte für das Wohl des Volkes erwarten können, wenn er sich wie einen Wanderer auf Erden ansieht, dessen eigentliches Leben erst nach dem Tod anfängt, dessen Heimat im Himmel ist? Er wird, wenn er nur auf der Wanderschaft ist, das Schicksal seines Volkes nur flüchtig beachten, sein Seelenheil, das ihm den Himmel verheißt, ist ihm weit wichtiger: mag doch in seinem Volk sich

ereignen, was da will. Wie anders der Mensch, der schon als Kind über Geburt und Tod die Wahrheit erfuhr. Er fühlt sich als Glied in der Kette der Geschlechterfolgen des Volkes, er weiß sich mit ihm durch Erbgut verbunden, weiß auch, daß vor seinem Tode allein die Zeit ist, für die Erhaltung der über die Jahrtausende hin lebenden Volksseele zu wirken. Fürwahr, der Erzieher ist Gestalter der Geschichte, wenn er mit seinem Zögling zu dem heiligen Urdborn schreitet und ihm die Geheimnisse des Werdens und Vergehens enthüllt. Er tut aber auch ein Gleiches, wenn er ihm die Vorbilder der Geschichte warm an das Herz legt und ihm die Schwächen der Rasse und im besonderen seines Volkes an den ernsten Ereignissen der Geschichte nachweist, ihm das Unheil zeigt, das sie geschaffen und schaffen. Damit aber zugleich führt er auch das Kind zum heiligen Quell der Selbsterkenntnis und zeigt ihm an Hand der Geschichtsüberlieferung auch die unheilvollen Hindernisse der Menschenseele, aus solchem Quell zu trinken, zeigt ihm die Selbsttäuschungen, die die Vernunft in der Seele im Auftrag des törichten Selbsterhaltungswillens schafft, um vor Gewissensbissen verschont zu sein. Er zeigt ihm auch die Irrfähigkeit dieses Gewissens, das nicht „Gottesstimme" ist, sondern recht behaglich ruhig bleibt, wenn nur das Tun des Menschen mit seinen Wertungen völlig übereinstimmt. Nichts bietet hierfür eine solche Fülle von Beweisen wie gerade die Geschichte, die eine schauerliche Kette blutrünstigster Verbrechen berichtet, die mit dem besten Gewissen und unter dem Gesange „Großer Gott, wir loben dich" begangen sind. Der Lehrer formt endlich das Gewissen des Zöglings nach den moralischen Wertungen des Gottglaubens seines Volkes. Wie sehr er hierdurch Geschichte gestaltet, zeigt uns der folgende Abschnitt.

Solche Geschichtegestaltung durch die Erziehung ist wegen der innerseelischen Wandlung des Kindes zum Erwachsenen in gar mancher Beziehung mit dem Abschluß der Kinderjahre auch abgeschlossen. Was hier versäumt wurde, kann in mehr als einer Hinsicht nicht mehr nachgeholt werden. Der Erwachsene nimmt seine seelische Gestaltung selbst in die Hand. Er hört wohl noch hier und dort auf eines Freundes Rat, steht weit öfter, als er es ahnt, noch unter Einflüssen anderer Menschen, ja verfällt wohl gar den Seelenmißbrauchern, ohne es zu merken; aber der Erzieher seiner Jugendjahre hat dann fast nie mehr einen Einfluß auf ihn. Um so ernster steht aber das „Carpe-diem", „nimm die Stunde wahr, die dir bleibt!" über dem Amt des Erziehers.

Ein Rückblick auf den Einfluß der Erziehung auf die Geschichte läßt uns erschrecken über das Unwiederbringliche, was hier versäumt werden kann, läßt uns aber auch tiefe Freude erleben über das Große, was hier für die unsterbliche Volksseele geleistet werden darf!

Der Einfluß des Gotterlebens auf die Geschichte

Der Einfluß, den das Gotterleben auf die Geschichtegestaltung hat, ist ein so überragender, daß wir es als Mißstand empfinden, wenn wir aus anderen Gründen die Philosophie der Geschichte jener der Kulturen voranstellen und somit dem kommenden Werk hier vorgreifen müssen. Es ist eine unvermeidliche Folge dieser notwendigen Anordnung, daß die Bedeutung des Gotterlebens für die Geschichte hier in einzelnen Abschnitten nur beiläufig erwähnt wurde und diesem so bedeutungsvollen Einfluß auf die Geschichte im übrigen nur ein gesonderter Abschnitt in diesem Buch gewidmet wird. Es ließe sich im Hinblick auf das Ausmaß dieses Mitgestaltens sehr wohl rechtfertigen, allen übrigen bisher betrachteten Einflüssen nur eine zweite Stelle gegenüber diesem einzuräumen. Es ließe sich auch voll rechtfertigen, ausführliche Werke über jede einzelne Andeutung dieses Abschnittes zu schreiben. Das Gotterleben gestaltet überall da, wo es geeint mit dem Rasseerbgut bleibt, die Geschichte grundsätzlich und wesentlich auf allen Gebieten des Volkslebens; überall da, wo dies Gotterleben verdrängt und ein artfremdes aufgedrängt ist, äußert sich nun dieser dem Rasseerbgut widersprechende Glaube auch allerwärts, beeinflußt die Geschichte und bewirkt gerade durch sie den Verfall des Volkes.

Das Gotterleben hat da, wo es im Einklang mit dem Rasseerbgut steht, vor allem die gewaltige Aufgabe, die Gotterhaltung im Volk zu sichern. Es allein, niemals irgendein Fremdglaube, ganz unabhängig von seinem höheren oder geringeren Wert, kann diese Aufgabe erfüllen. Wir haben ja das Grundgesetz der Volksseele erkannt, nach dem nur das artgemäße Erleben im Bewußtsein fähig ist, das Rasseerbgut im Unterbewußtsein zur Anteilnahme an diesem Erleben zu wecken und es als Gemütsbewegung „mitschwingen" zu lassen. So kann also nur das artgemäße Gotterleben auch das religiöse Gemütserleben sichern. Wir nannten dieses Mitschwingen den Ausdruck des Gotterhaltungswillens der Volksseele und sahen, daß es gleichzeitig auch die Selbsterhaltung des Volkes sichert, weil es die Volksseele in jedem einzelnen Menschen lebendig und wirksam erhält. Wir haben daher einen Fremdglauben in einem Volk als lebensgefährlich für das Gotterleben des Volkes und seine Selbsterhaltung erkannt und werden die unseligen Auswirkungen hiervon noch im einzelnen verfolgen.

Die Forscher der Völkerkunde bestätigen durch ihre Berichte in erschütternder Eindringlichkeit diese Tatsache. Sie schildern die hohe Sittenreinheit und die gesunde Geschichtsgestaltung, die starke Lebenssicherung und Lebenskraft jener Völker, die nach Einheit von Rasseerbgut und Glaube leben, ohne daß sie die Seelengesetze des einzelnen und der Volksseele kennen und wissen, was sich hier Unheilvolles ereignet, wenn man solche Völker nun aus ihrem Gotterleben herausreißt und ihnen einen Fremdglauben gibt[1]).

Der Gotterhaltungswille der Volksseele, der sich in dem Mitschwingen des Rasseerbgutes bei allem artgemäßen Erleben im Bewußtsein als „Gemütsbewegung" kundtut, wird nun wunderbar ergänzt durch den bewußt erlebten Gotterhaltungswillen des gotterfüllten Ichs für sein Volk. Jeder Künstler, der volkstümliche Werke schafft, jedes Volkskind, das begeistert solche Werke vertritt und übermittelt, jede begeisterte „Kunstpflege" ist bei gar vielen Unvollkommenen und bei dem Vollkommenen gepaart mit bewußtem Erleben des Gotterhaltungswillens des Volkes. Innige Anteilnahme an jeder Förderung edler Kunst, ernste Sorge über jeden Verfall der Kulturleistungen sind nichts anderes als Gotterhaltungswille der Volksseele, der hier vom Ich miterlebt wird. So kann auch solches Schaffen und Wirken wieder Taten der Geschichte auslösen. Es wirkt sich also dieser Gotterhaltungswille im Volk immer auch auf das Schicksal der Geschichte des Volkes, auf die Art und Weise seiner Geschichtegestaltung aus.

Vor allem aber gestaltet das Gotterleben in jedem Volkskind an den Wertungen des Gewissens und wird hierdurch Geschichtegestalter. Das Gewissen, das, wie in dem Werk „Des Menschen Seele" nachgewiesen wurde, keineswegs die „Stimme Gottes" ist, sondern Vernunftwertungen über die göttlichen Wünsche im Bewußtsein errichtet, von denen dann der einzelne sein Handeln und Unterlassen sehr wesentlich bestimmen läßt, hat seine hohe Bedeutung auch für die Geschichtegestaltung eines Volkes. Dieses Gewissen hat über den lustversklavten Selbsterhaltungswillen, der ja in den allermeisten Menschen eine sehr wichtige Rolle spielt, eine große Macht. Das „schlechte Gewissen" stört das Lusterleben, und so will man es vermeiden. Dies wird leicht möglich, wenn man im Einklang mit den Wertungen seines Gewissens handelt, dann hat man ein „gutes Gewissen". Wenn nun aber diese Wertungen von dem z. Z. im Volke herrschenden Gottglauben geformt werden, so bestimmt also dieser Glaube, wann die

---

[1]) Eine vortreffliche, kurzgedrängte Zusammenstellung solcher Berichte gibt z. B. Prof. Arnold Wagemann in dem Buche: „Deutsches Recht, Entwurf einer Volkseinrichtung auf deutschrechtlicher Grundlage", 1920. Nürnberg, Chr. K. Wuzel Verlag. Ich verweise auch auf meine Schrift „Verschüttete Volksseele".

Volkskinder ein schlechtes, wann sie ein gutes Gewissen bei ihrem Tun haben. Damit wiederum ist ihr Handeln, vor allem ihr geschichtliches Handeln, in ganz bestimmte Bahnen gelenkt.

Es kann also ein Volk, wenn man ihm einen Glauben aufdrängt, dessen Gewissenswertungen z. B. geeignet sind, ihm wehrhafte Verteidigung als sündhaft zu verlästern, allmählich gar nicht mehr seine Selbsterhaltung sichern, es wird durch das Gewissen, das nur den Einklang des Handelns mit seinen Wertungen mit Gewissensruhe beantwortet, zur Selbstpreisgabe (zum „Pazifismus") gedrängt und geht unter. Ein artgemäßer Glaube kann nicht leicht so beschaffen sein. Er hält die Erhaltung seines Volkes für heilig und schafft danach seine Gewissenswertungen. So ist z. B. die sehr lehrreiche Tatsache leicht nachzuweisen, daß derselbe christliche Glaube, der so viel Selbstpreisgabe, so viel abwehrloses Erleiden von den nichtjüdischen Völkern verlangt, als aus dem Judentum stammend die Erhaltung dieses Volkes sehr wichtig nimmt und es ganz und gar anders bewertet. Mag das heute auch nicht mehr so auffällig im Vordergrunde stehen, die ersten Zeiten des Christentums ließen darüber keinen Zweifel, daß alle „gentes", alle volksbewußten Geschlechter der Nichtjuden zu verschwinden hätten und nur die Erhaltung der jüdischen Nation wichtig sei. Wir werden noch eingehender in dem letzten Abschnitt dieses Buches hierauf zu sprechen kommen. Ganz abgesehen also von anderen Gefahren einer Fremdlehre muß sie zwangsläufig, wenn sie Gegner der Erhaltung der rassereinen und artgemäßen Sonderung der Völker ist, allein durch die Art ihrer Gewissensformung den Untergang der selbständigen Völker bedeuten. Der Glaube entscheidet also in solchen Fällen durch die Art seiner Wertungen, die er aufstellt, mehr über die Zukunft eines Volkes als der Ausgang eines Krieges. Er bestimmt ja mit, ob Abwehrkämpfe in Zukunft noch statthaben und wie sie vom Volke durchgehalten werden.

Noch viel tiefer aber greift die herrschende, aus dem Gottglauben geborene Weltanschauung in die Geschichte ein. Die Gewissenswertungen treffen jede einzelne Eigenschaft; sie verurteilen oder loben sie; sie bezeichnen sie als Tugend oder Untugend. Herrscht Einklang mit dem Rasseerbgute in dem herrschenden Gottglauben, so werden alle jene Erbcharaktereigenschaften, die einst das Gotterleben im Ahn ermöglichten und gerade so ermöglichten, wie es dann für die Rasse erbeigentümlich wurde, als Tugenden, alle jene Eigenschaften aber im Ahn, die dieses Gotterleben nur mit Unvollkommenheit verschleierten, die ihm abträglich waren, als Untugenden bezeichnet. Somit ist bei artgemäßem Gotterleben auch im Gewissen des Volkes sichergestellt, daß es jene Eigenschaften als Tugenden wertet, die zu seiner Art des Gotterlebens leicht und selbstverständlich hinführen,

alle jene aber als Untugenden erachtet, die sich demselben hinderlich und abträglich in den Weg stellen. Das Gewissen eines solchen Volkes führt also den einfachsten Weg zur Gotterhaltung im Volke; es lehrt durch seinen Erbcharakter den gangbarsten Heilsweg, daher denn auch die hohe Moral und Sittenreinheit eines solchen Volkes.

Wenn die Fremdlehre nun wenigstens der artgemäßen verwandt ist, so werden wichtige Wesenszüge des Erbcharakters in sinnvoller Weise, nämlich dem Gotterleben entsprechend, gewertet. Aber wenn einem Volke einer „Lichtlehre" eine „Schachtlehre" aufgezwungen wird oder umgekehrt, muß sich eine unheilvolle Umgestaltung seiner Kultur und seiner Geschichte ergeben. So werden in solchem Fall z. B. jener das Gotterleben der „Lichtlehren" so sehr befruchtende Gottesstolz und der Freiheitswille, das Selbstvertrauen, die Überzeugung des Gutseins der innersten Seele als Verbrechen gestempelt; denn solche Eigenschaften würden freilich dem Erleben einer „Schachtlehre" hinderlich sein. Es werden dann in einem solchen Volk Wertungen für Gut und Böse geschaffen, die den selbstverständlichen Heilsweg der einzelnen Seele verrammen, aber auch in der Geschichte ein Verhalten auslösen, das nicht nur die Gotterhaltung im Volk, nein, auch die Selbsterhaltung auf das nachdrücklichste gefährdet.

Die Gewissenswertungen, ausgehend von dem im Volke herrschenden Gottglauben, sind also wesentliche Gestalter der Geschichte. Die Römer konnten z. B. die Germanen nicht besiegen, weil sie sie mit dem Schwert bekämpften und großer Tapferkeit gegenüberstanden. Als aber neben den römischen Krieger der Missionar trat und durch die Christenlehre, die er durch das römische Schwert aufzwingen ließ, das Gewissen der Germanen formte, das Erdulden und Erleiden eines schlimmen Schicksals als „Strafe Gottes für eigene oder der Väter Sünden" lehrte, da wurden die Germanen wehrlos gemacht und restlos überwunden. Damit hängt es zusammen, daß das jüdische Volk bei der Ausführung seiner im Alten Testament von Jehowah befohlenen Eroberungszüge sich nur in jenen Völkern wirklich einnisten, ihre Kultur und Geschichte beeinflussen, ihre Wirtschaft und ihr Recht beherrschen kann, bei denen das Christentum zunächst das Gewissen entsprechend wichtigen jüdischen Grundforderungen für Nichtjuden umformte, so z. B. in den christlichen Staaten Europas. In China dagegen blieb der Jude alle Jahrhunderte hindurch nur Gast im Volk, ein Gast, der in kleinen Sondergemeinden lebt. Er konnte in Kultur und Geschichte der Chinesen nur da tiefer einbrechen, wo der christliche Missionar die Gewissen umgeformt hatte. (Nachweislich wandten sich in unserer Zeit vorwiegend die christlichen Chinesen leicht dem Marxismus zu.) Es ist also Erwachen des Selbsterhaltungswillens der Volksseele, wenn in diesen

Tagen z. B. das ägyptische Volk verlangt hat, die christliche Mission in seinen Reihen zu verbieten, besonders zu untersagen, daß die Missionare ihre Kinder beeinflussen. Wir werden im übrigen die Leichtigkeit der Welteroberung über die Gewissensformung durch einen Glauben erst voll überschauen können, wenn wir im Folgenden die Todesgefahren betrachten, die in einem Volk durch die Einführung eines Fremdglaubens heraufbeschworen werden.

Nicht gefährdet dagegen ist die Volkserhaltung trotz der Irrfähigkeit des Gewissens durch dessen Einfluß, wenn die Gewissensformung von einer artgemäßen Religion ausgeht und überdies noch die Rasseeigenart sichert. Jedes Gesetz des Volkes, alle Bestimmungen über die wirtschaftlichen, die rechtlichen Regelungen usw., alle Sitten und Gewohnheiten atmen die artgemäße Gewissensformung, die mit dem ererbten Gotterleben des Volkes im vollen Einklang steht, so daß alles Leben und Handeln eines solchen Volkes fest und innig mit dem rassetümlichen Gotterleben und wahrhaft sinnvoll und lebendig mit dem Erbcharakter verwoben ist.

Doch mit der Gestaltung des Gewissens begnügt sich die aus dem Gotterleben geborene Weltanschauung eines Volkes nicht, sie greift als Willensgestalter unmittelbar in den Willenskampf vor jeder Tat ein; ob der Mensch sich dessen bewußt ist oder nicht, das spielt hierbei keine Rolle. Die Weltanschauung eines Volkes kann so gottfern sein wie nur möglich, ja, sie kann auch entweder flache oder tiefernste und sittlich hochstehende Art der Gottleugnung sein, immer wird in ihr das Wissen leben, daß der Mensch seinen Willen von dieser Weltanschauung bestimmen läßt. Somit wird jede Weltanschauung, wie immer sie auch geartet ist, sich vor allem auf allen Gebieten der Geschichte als Wille entladen. Nichts ist daher törichter und irriger, als einer Religion einen Vorwurf daraus zu machen, daß sie auch „Politik", Machtentfaltung nach innen und außen, treibe. Sie kann gar nicht anders, als sich auch in allem Erleben und Handeln eines Volkes durchsetzen zu wollen. Nur ein Volk, das in krankem Zustand lebt, das aus dem artgemäßen Gotterleben verdrängt und zu einer Fremdlehre gezwungen ist wie die christlichen Völker, kann auf den an das Lächerliche grenzenden Gedanken kommen, daß Weltanschauung von Wirtschaft, Recht und Geschichte und aller Kultur eines Volkes zu trennen sei. Groß ist zwar der Unterschied, wie sich die einzelnen Lehren diese Willenserfüllung ihrer Weltanschauung in ihrem Zustandekommen vorstellen. Die „Schachtlehren" erwarten knechtischen Gehorsam gegenüber göttlichen Geboten[1]), die die Religion aufstellt, und drohen mit furchtbaren Strafen, die

[1]) Der Jude nennt die Bücher Moses ganz offen sein Gesetzbuch; tatsächlich ist bei ihm vor allem der Glaubensinhalt Gesetz für sein außen- und innenpolitisches Handeln.

sich nicht nur am einzelnen, nein, auch am ganzen Volk und in Geschlechterfolgen in der Geschichte in Gestalt von Niederlagen, Knechtung, Elend und Krankheit u. dgl. entladen. Der geschichtegestaltende Wille der „gehorsamen Knechte" erfüllt nun die Gebote Gottes. Wenn dieser, wie z. B. der Nationalgott der Juden, Jehowah, die Knechtung und Beraubung aller Völker verlangt, so wird die Geschichte des gehorsamen Volkes eine ununterbrochene Willensentladung für solches Fernziel. Lächerlich wäre es, von ihm Handlungen zu erwarten, die keinen Zusammenhang mit diesem Ziel haben, und zwar nicht deshalb, weil die Frömmigkeit dieses Volkes unantastbar wäre, nein, weil das von dem Nationalgott gestellte Volksziel so ungeheuer verlockend für die Mehrzahl der Volkskinder ist. Es ist so verheißend für den Macht- und Geldgierigen und Lustversklavten, und schon der Weg zum Ziel stellt immer wieder lockende Teilerfolge in Aussicht. Daher wurde der Wille des Gottes nicht nur von den Frommen, sondern auch von den nur Selbstischen erfüllt. Hier hat das Gotterleben die Geschichtegestaltung ganz und gar übernommen!

Andere Weltanschauungen werden alle Gebiete des Volkslebens durchaus anders gestalten und eine andere Geschichtegestaltung anregen und durchsetzen. Eine Weltanschauung, wie die Gotterkenntnis meiner Werke z. B., die den hohen Wert unterschiedlichen Gotterlebens und somit auch der Erhaltung der Völker für bedeutsam hält, sie als göttliche Willensziele erkannt hat, wird keine völkervernichtende, sondern völkererhaltende Weltgeschichte gestalten. Nur in der Abwehr der Feinde und in der Machtentfaltung für die Erhaltung des eigenen Volkes und seiner Freiheit wird diese Geschichte sich mit dem Schwert durchsetzen wollen; denn nicht nur das Sein, sondern auch die Freiheit ist für solche Gotterkenntnis Voraussetzung des Gotterlebens.

Ich griff diese Beispiele heraus, weil ich die moralischen Wertungen der Gotterkenntnis meiner Werke (die Gewissensformung) schon der christlichen Moral wenigstens insoweit gegenübergestellt habe, als derartige Wertungen in dem Leben und den Lehren Jesu durch die Evangelien niedergelegt sind. Es kann also diese Gegenüberstellung in dem Werk „Erlösung von Jesu Christo" nachgelesen werden.

Es ist zwar sehr viel Verwandtes zwischen den beiden jüdischen Konfessionen, dem Mosaismus und dem Christentum, aber die Morallehre des Neuen Testamentes weicht in gar mancher Hinsicht von der des Alten Testamentes ab, ist sie doch von indischen und anderen Lehren stark durchsetzt. Sie kann nur dann das jüdische Weltherrschaftsziel fördern, wenn nur die Nichtjuden, keineswegs aber die Juden, sie zur Richtschnur nehmen. Hier wollen wir aber nur die Gewissensformung des Juden durch seinen

jüdischen Glauben, wie er im Alten Testament und dem Talmud enthalten ist, mit der Gewissensformung durch die Gotterkenntnis meiner Werke vergleichen. Dabei kann es uns hier natürlich ganz unwesentlich sein, daß die Juden eine „sekundäre Rasse" sind, das heißt ein durch Gebote der Rassereinheit sekundär erbgefestigtes Mischvolk. Ebenso unwesentlich bleibt uns die Tatsache der starken und vielseitigen Entlehnungen des Alten Testamentes aus den Religionen anderer Völker[1]). Das Weltherrschaftsziel Jehowahs[2]), die Anweisungen, wie es zu erreichen ist, wie sie sich in den Büchern Mose und anderen Stellen des Alten Testamentes immer wiederholt finden, sind, wie das Charakterbild des jüdischen Gottes, rein jüdisches Nationalgut und bestimmen die moralischen Wertungen des Juden. Nur an diese wollen wir uns hier halten.

Es ist selbstverständlich, daß diese Gegenüberstellung keineswegs eine erschöpfende sein kann, sondern nur einige der wichtigsten Wertungen herausgreifen wird, die gerade für die Geschichtegestaltung nach außen und nach innen von besonderer Bedeutung sind. Es kommt uns ja nur darauf an zu erweisen, von welch ausschlaggebender Bedeutung der Einfluß des Gotterlebens mit seinen Gewissenswertungen auf die Gestaltung der Geschichte ist.

Die Gottlehre eines Volkes gibt vor allem die moralischen Wertungen für das Handeln des einzelnen und des Volkes. Der jüdische Glaube zeigt nun dem einzelnen Juden und dem jüdischen Volke als Sinn ihres Lebens das Wirken für das Ziel, das Jehowah nach den Büchern Mose ihnen selbst gegeben hat: Unterjochung und Ausraubung aller Völker der Erde, grausamste Vernichtung aller Widerstrebenden. Dem Leser, dem diese Tatsache fremd ist, seien folgende Stellen aus der für das jüdische Volk unantastbaren „Thora" (den 5 Büchern Mose) des Alten Testamentes angegeben.

1. Moses Kap. 26, Vers 3 und 4:

3. „Sei ein Fremdling in diesem Lande, und ich will mit dir sein und dich segnen; denn dir und deinem Samen will ich alle diese Länder geben und will meinen Eid bestätigen, den ich deinem Vater und Abraham geschworen habe."

4. „Und will deinen Samen mehren wie die Sterne am Himmel und will deinem Samen alle diese Länder geben. Und durch deinen Samen sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden."

---

[1]) S. Friedrich Delitzsch, „Babel und Bibel", Leipzig, Hinrichssche Buchhandlung 1921, „Mehr Licht" in demselben Verlage 1907, „Die große Täuschung", 1. Teil Verlag Rohm in Lorch (Württbg.), 17. Tausend 1924; 2. Teil im selben Verlag, 8. Tausend 1926. S. ferner Ernst Schulz, „Der Trug vom Sinai", Ludendorffs Verl., München 2 NW, 1932.

[2]) Jehowah und Jahweh bedeuten beide das gleiche. Der erstere Name für den Gott der Juden ist bei den Christen, der letztere bei Juden üblicher.

5. Moses 7, Vers 16 und 22:

16. „Du wirst alle Völker fressen, die der Herr, dein Gott, dir geben wird. Du sollst ihrer nicht schonen und ihren Göttern nicht dienen; denn das würde dir ein Strick sein."

22. „Er, der Herr, dein Gott, wird diese Leute ausrotten vor dir, einzeln nacheinander. Du kannst sie nicht eilend vertilgen, auf daß sich nicht wider dich mehren die Tiere auf dem Felde."

23. „Der Herr, dein Gott, wird sie vor dir geben und wird sie mit großer Schlacht erschlagen, bis er sie vertilge."

24. „Und wird dir ihre Könige in deine Hände geben, und sollst ihren Namen umbringen unter dem Himmel. Es wird dir niemand widerstehen, bis du sie vertilgest."

5. Moses 20, Vers 13—16:

13. „Und wenn sie der Herr, dein Gott, dir in die Hand gibt, so sollst du alles, was männlich darinnen ist, mit des Schwertes Schärfe schlagen."

14. „Ohne die Weiber, Kinder und Vieh und alles, was in der Stadt ist, und allen Raub sollst du unter dich austeilen und sollst essen von der Ausbeute deiner Feinde, die dir der Herr, dein Gott, gegeben hat."

15. Also sollst du allen Städten tun, die sehr ferne von dir liegen und nicht hier von den Städten sind dieser Völker."

16. „Aber in den Städten dieser Völker, die dir der Herr, dein Gott, zum Erbe geben wird, sollst du nichts leben lassen, was den Odem hat."

5. Moses 23, Vers 19 und 20:

19. „Du sollst an deinem Bruder nicht wuchern, weder mit Geld, noch mit Speise, noch mit allem, damit man wuchern kann.

20. An dem Fremden magst du wuchern, aber nicht an deinem Bruder, auf daß dich der Herr, dein Gott, segne in allem, das du vornimmst im Lande, dahin du kommest, dasselbe einzunehmen."

4. Moses Kap. 33, Vers 55:

55. „Werdet ihr aber die Einwohner des Landes nicht vertreiben vor eurem Angesicht, so werden euch die, so ihr überbleiben laßt, zu Dornen werden in euren Augen und zu Stacheln in euren Seiten und werden euch drängen auf dem Lande, da ihr innen wohnet."

Auch die Propheten blieben im Einklang mit dieser für den Juden unantastbaren Gottoffenbarung:

Jesaia Kap. 49, Vers 22 und 23:

22. „So spricht der Herr: Siehe, ich will meine Hand zu den Heiden aufheben und zu den Völkern mein Panier aufwerfen; so werden sie deine Söhne in den Armen herzubringen und deine Töchter auf den Achseln hertragen."

23. „Und die Könige sollen deine Pfleger und ihre Fürstinnen deine Säugammen sein. Sie werden vor dir niederfallen zur Erde aufs Angesicht und deiner Füße Staub lecken. Da wirst du erfahren, daß Ich der Herr bin; an welchem nicht zuschanden werden, so auf mich harren."

Jesai Kap. 60, Vers 16:

16. „Daß du sollst Milch von den Heiden saugen, und der Könige Brüste sollen dich säugen; auf daß du erfahrest, daß Ich, der Herr, bin dein Heiland, und Ich, der Mächtige in Jakob, bin dein Erlöser."

Jesai Kap. 63, Vers 1—4:

1. „Wer ist der, so von Edom kommt, mit rötlichen Kleidern von Bozra? Der so ge-

schmückt ist in seinen Kleidern, und einhertritt in seiner großen Kraft? Ich bins, der Gerechtigkeit lehret, und ein Meister bin zu Helfen!"

2. „Warum ist denn dein Gewand so rotfarb und dein Kleid wie eines Keltertreters?"
3. „Ich trete die Kelter allein, und ist niemand unter den Völkern mit mir. Ich habe sie gekeltert in meinem Zorn und zertreten in meinem Grimm. Daher ist ihr Vermögen auf meine Kleider gespritzt, und ich habe alle mein Gewand besudelt."
4. „Denn ich habe einen Tag der Rache mir vorgenommen; das Jahr, die Meinen zu erlösen, ist gekommen."

Die Erfüllung der Verheißung ist an den Gehorsam des jüdischen Volkes gegenüber allen Geboten Jehowahs geknüpft. Die fünf Bücher Mose enthalten unter anderem auch das ausführliche Gesetzbuch, nach dem sich der Jude zu richten hat. Sie selbst und auch das übrige Alte Testament enthalten ferner eine Fülle von Anweisungen für die Erreichung dieses Zieles. Die Auslegungen der Gebote sind im Talmud enthalten.

Die Anwendung grausamster Gewalt, ein Hinschlachten der besiegten Gojimvölker, wird zur religiösen Pflicht gemacht und wieder und wieder ausdrücklich geboten. Enteignung der Gojim ohne sittliche Einschränkung ist als Weg zum religiösen Fernziel „Auftrag Gottes". Solche Taten sind Pflichterfüllung dem Nationalgott gegenüber. Hieraus leiten sich nun wieder vor allem für die Geschichtegestaltung wichtige Grundbegriffe über sittlichen oder unsittlichen Krieg, sittlichen oder unsittlichen Frieden ab, die dem jüdischen Volk heilig sind und bleiben müssen, solange es treu an seiner artgemäßen Religion hält.

Sittlich ist nach dieser Religion jeder Krieg mit Gojimvölkern; je grausamer und vernichtender er geführt wird, um so frömmer ist er, um so mehr ist er nämlich geeignet, das jüdische Volk zum Herren über die vielen, zahlenmäßig weit überlegenen Völker der Erde zu machen. Das Unterlassen eines solchen Krieges oder das Mildern des grausamen Vernichtungswillens ist Pflichtversäumnis im Dienste Jehowahs und daher Verbrechen an dem jüdischen Volke und seinem religiösen Ziel, wenn nicht Vernichtung der Gojim auf noch frömmere, das heißt das Blut des jüdischen Volkes schonendere Weise möglich ist. So ist das Alte Testament überreich an Anleitungen und Vorbildern, daß der Krieg, der nicht mit dem Schwert, sondern mit List geführt wird, falls er sich nur gegen Nichtjudenvölker richtet, eine hohe, tugendsame Verwirklichung der Ziele Jehowahs ist. Er wird noch eifriger von diesem Volk angewandt als der Schwertkrieg, weil er die Reihen des eigenen Volkes zu schonen geeignet ist und auch den Gojim den Antigoismus des Juden, den grundsätzlichen, von seinem Gott befohlenen, grauenvollen Haß gegen alle Völker, verhüllt und deshalb auch die Weltherrschaftsziele nicht so klar und eindeutig vor den Völkern enthüllt.

Am sittlichsten muß endlich für dieses Volk, dank solcher Religion, die Entfachung von grausamen Kämpfen nach innen und außen, also von Revolutionen und Kriegen zwischen einzelnen Gojimvölkern, erachtet werden, die listreich gegeneinander vom Juden aufgewiegelt, nun einander schwächen und vernichten und so dem religiösen Fernziel der Juden, also Jehowahs Befehlen, ahnungslos dienen.

Ein Kampf für die Freiheit des eigenen Volkes ist an sich keineswegs ein sittlicher Kampf für den Juden. Jehowah sichert dem jüdischen Volk auf seinem Weg zur Weltherrschaft über die Völker weder die selbständige Staatenbildung noch die Freiheit. Sklavenlos tötet auch nicht die Seele eines Volkes, dessen Gottesdienst Gehorsam, dessen wahrhafte Frömmigkeit Knechtsinn dem Gott gegenüber ist. So ist also auch Sklaverei an sich nicht Grund genug, etwa das für das Ziel der Weltherrschaft wertvolle Judenblut zu vergießen. Auch in der Sklaverei läßt sich ebenso wie in der Zerstreutheit unter den Fremdvölkern gar gut für das religiöse Fernziel wirken! Nur wenn diese geheime Tätigkeit von den beherrschenden Völkern oder den Wirtsvölkern entdeckt und gehemmt wird oder wenn die Gebote des jüdischen Gottesdienstes nicht unbehindert bleiben, dann ist Abwehr dieser Zustände, und sei es auch unter Blutverlust des jüdischen Volkes, sittlich. Im übrigen gibt es frommere Wege für den Juden, um aus Bedrückung zu finden, etwa das geheime Unterwühlen des Gojimvolkes und das Einstellen desselben in seinen Dienst. Es ist aber sittliche Pflicht, nicht nur Gleichberechtigung und Freiheit, sondern Vorrechte und Herrschaft über die Gojim zu erstreben. Somit ist ein Krieg für die Freiheit des jüdischen Volkes nur dann und nur insoweit sittlich, als er gleichzeitig dem Weltherrschaftsziel am besten dient.

Unsittlich ist dagegen für den Juden, entsprechend seinem Gottglauben, jedweder grausame Kampf gegen Volksgenossen. Sofern sie den Geboten gehorchen, sind sie sogar unantastbar. Unrecht am Weltziel wäre ein solcher Krieg. Nur ein Verbrechen gibt es, das ist Verrat an diesem Weltziel: Enthüllung der Ziele des eigenen Volkes und seiner Wege den Gojim gegenüber. Grausamer Kampf, ja Mord an solchen Volksgeschwistern ist Pflicht und Gehorsam gegenüber Jehowahs Gebot.

Betrachten wir die Geschichte des jüdischen Volkes, wie sie das Alte Testament allerdings keineswegs geschichtlich nüchtern, sondern nach jüdischer Weltanschauung verherrlicht wiedergibt, und beachten wir besonders die Art der Weltgeschichte, die der Jude in seinen Wirtsvölkern treibt, wie sie das Werk „Kriegshetze und Völkermorden" von Erich Ludendorff an Hand von Quellen nachweist, so sehen wir, daß dieses Volk, das nur andere Völker vom artgemäßen Gottglauben weglockte, selbst aber fest

zu dem seinen steht, das nur andere Völker zur Aufgabe ihrer völkischen Ziele überredete, selbst aber die seinen heilig hielt, eine Geschichte gestaltet, die sich treu an diese merkwürdigen Wertungen hält.

Die Gotterkenntnis meiner Werke sieht als Sinn des Menschenlebens, vor dem Tode in Selbstschöpfung Vollkommenheit zu schaffen und so zum Bewußtsein Gottes zu werden oder aber zumindest als Unvollkommener in Stunden der Erhebung Gott zu erleben. Des Volkes Leben hat göttlichen Sinn. Seine Erhaltung ist sittliche Aufgabe des einzelnen Volkskindes, weil dies Volk einzigartig, einmalig und unersetzlich durch andere Völker in der Eigenart seines Gotterlebens und Kulturgestaltens ist und nur sein Sein auch das Werden einzelner Träger der Gottesbewußtheit von der gleichen Erbeigenart in alle Zukunft ermöglicht. Heilige Pflicht ist daher jedweder Krieg, der der Erhaltung des Volkes dient. Da aber Erhaltung eines Volkes unter machtgierigen Feindvölkern auch Machtenfaltung fordert, so ist Entfaltung machtvoller Wehrhaftigkeit sittliche Pflicht des Volkes, und heldischer Kampf für des Volkes Leben ist hohe Tugend. Da endlich zum Gotterleben des Volkes Freiheit Voraussetzung ist, so ist nicht allein das Sein des Volkes, sondern auch die Freiheit als heiliges Lebensgut zu hüten, und so ist auch jeder Krieg, der nicht nur der Erhaltung des Seins, sondern auch der Erhaltung der Freiheit des Volkes dient, sittlich[1]). Unsittlich dagegen ist jeder Krieg, der aus persönlicher Machtgier der Herrscher geführt wird oder um der Gewaltgier willen, über andere Völker zu herrschen, entbrennt. Weitgehend entspricht diese Wertung auch dem Gotterleben unseres Blutes; nur konnten unsere Ahnen, deren Gottahnen noch keine klare Erkenntnis geworden war, solche Auffassung noch keineswegs weltanschaulich begründen. Wenn wir das aus der Geschichte erkennen wollen, so müssen wir natürlich unseren Blick auf vorchristliche Zeiten artgemäßer Geschichte werfen. Das letzte Jahrtausend nach der Bekehrung zum Christentum eignet sich nicht hierfür, sondern ganz im Gegenteil nur zu dem Beleg, daß auch ein Fremdglaube über die Gewissensformung hin die Geschichte eines Volkes gestaltet. Die meisten Kriege nach der Bekehrung zum Christentum erfolgten nach christlicher Gewissensformung. Das Alte und Neue Testament geben diesen Kriegen sittliche Rechtfertigung. So war denn auch für sie ein gutes Gewissen der Christen sichergestellt. Das ermöglichte erst ihr Zustandekommen. Zu diesen nach christlicher Ge-

---

[1]) Unsittlich war also das Niederwerfen der Waffen von seiten der Deutschen im Jahre 1918 und das Unterschreiben des Paktes von Versailles, weil die Feinde kaum das Sein des Volkes sicherstellten, Freiheit und Machtentfaltung, ja die Selbsterhaltung in den kommenden Jahrzehnten durch das Verbot der Wehrhaftigkeit und Gebot der Waffenzertrümmerung rauben wollten und das alles überdies mit einer Lüge begründeten. Unter solchen Umständen hätte das deutsche Volk weiterkämpfen müssen.

wissensformung „sittlichen Kriegen" gehören alle die blutrünstigen Kämpfe mit den blutsverwandten „Heiden", die sich Jahrhunderte hindurch gegen die Annahme der Fremdreligion trotz grausamster Gewaltakte, die man gegen sie anwandte, weigerten. Es gehören hierzu auch alle „Kreuzzüge", die die Volkserhaltung bedrohten, weil die waffenfähigen Mannen dem Heimatlande entzogen wurden. Es gehörte vor allem auch zu den nach christlichem Gewissen sittlichen Kriegen der dreißigjährige Glaubenskrieg der Deutschen gegeneinander.

Das Christentum hat ja das Weltherrschaftsziel des Alten Testamentes insofern übernommen, als ihm die Herrschaft über alle Völker, und zwar der Kampf mit dem Schwert und gewaltsame Bekehrung aller Nichtchristen, sittliche Pflicht wurde. Nach solcher Wertung führten die deutschen Christen alle ihre blutrünstigen Glaubenskämpfe und erstreckten sie dann, von Rom aus befehligt, auch gegen die anderen christlichen Konfessionen. So ist denn die große Mehrzahl blutrünstiger Kriege nach der Gewissensformung, die das Christentum fordert, tatsächlich sittlich.

Neben diesem Einfluß des gelehrten Gottglaubens auf die Geschichte macht sich der im Rasseerbgut im Unterbewußtsein vererbte Gottglaube, der ja in entwurzelten Völkern keine Gewissensformung mehr üben kann, dank des Einflusses des Rassecharakters auf die Willensentscheidungen bemerkbar. Eine Minderheit der Kriege, die die christlichen Deutschen des letzten Jahrtausends führten, ähneln denn auch jenen der heidnischen Vorzeit. Sie hängen mit den Charaktertugenden, andere mit den Charakterschwächen, nicht aber mit der gebotenen Fremdlehre zusammen. Mit den Charaktertugenden des Erbgutes standen die echten Freiheitskämpfe im Einklang, so der Freiheitskampf gegen die Herrschaft Napoleons, der, obgleich er von den überstaatlichen Mächten ausgenutzt wurde, ein echter, dem Rassecharakter entsprechender Volkskrieg war. Ebenso häufig bestimmten aber auch Schwächen des Rassecharakters die Kriege. Es wurden erbitterte Kämpfe mit verwandten Stämmen geführt, selbst wenn es sich um gleichgläubige handelte, und obwohl ein solcher Krieg vom christlichen Gewissen aus nicht sittlich genannt wird. Ja, die christlichen Deutschen haben, entsprechend der Erbschwäche: mattes Erleben der Volkseinheit bei starkem Machtwillen im Manne, Feindvölkern bei der Bekämpfung blutsverwandter Stämme geholfen. So sehen wir, ganz wie in der vorchristlichen Zeit, neben herrlichen Freiheitskämpfen und den Kämpfen unter den verwandten Sippen auch die traurigen Söldnerdienste für Fremdherrscher in deren Kampf mit blutsverwandten Stämmen. Wenn sich deutsche Stämme den grauenvollen Gewaltgierkriegen des Korsen Napoleon anschlossen, so ist das gar nicht so sehr viel anders, als wenn in der Vorchristenzeit z. B.

die heidnischen Germanen, die Gepiden, in den Sold des Hunnenkönigs Attila traten und ihm halfen, andere Germanenstämme zugrundezurichten.

Wir stehen hier vor einer sehr bedeutsamen Tatsache, wenn wir solche Gewissensformungen durch den Erbcharakter der Rasse mit jenen bei dem jüdischen Volk vergleichen. Dort stehen alle Kriege im Einklang mit dem artgemäßen Gottglauben und dem Erbcharakter. Sie sind stets auf die Volkserhaltung, niemals gegen sie gerichtet. Die Germanen aber kannten zu der Zeit, als sie noch im artgemäßen Glauben standen, Kriege, die aus dem Rassecharakter geboren, einmal die Volkserhaltung förderten, dann aber auch wieder schädigten, und behielten diese Kriege, wenn auch als seltenere Erscheinungen, bei der christlichen Gewissensformung bei. Wir werden am Schluß dieses Abschnittes auf die hohe Bedeutung solcher Tatsachen zurückkommen.

Entsprechend der Abgrenzung des sittlichen und unsittlichen Krieges ist natürlich auch jene des sittlichen und unsittlichen Friedens.

Dem Juden gilt jeder Friede unsittlich, wenn er dem Weltherrschaftsziel des jüdischen Volkes gefährlich ist, wenn er Gojimvölker stärken hilft, sie aufblühen läßt und so das Ziel ferner rückt. Rastlos hat der wahrhaft fromme Jude für Kriege und Revolutionen zu sorgen, die die Gojimvölker schwächen, besser noch vernichten, und er hat unbekümmert um seine persönlichen Wünsche diesem Ziele zu dienen, denn befristet hat Jehowah die Zeit, in der das Ziel erreicht sein muß. Sittlich dagegen und seit je von Juden mit edlem persönlichen Erbgut herbeigesehnt ist der Friede, der nach restloser Unterjochung und Ausraubung und „Kollektivierung" aller Gojimvölker nach dem Kommen des jüdischen Messias verheißen ist. Tostreich lockt dies ferne, für die Gojimvölker so traurige, für die Judenvölker so erfreuliche Ziel den unermüdlich an der Vernichtung der Gojim wirkenden, wissenden Juden. Und er sonnt sich darin, um sich von blutrünstigen Taten oder listreichen Grausamkeiten, so wie Jehowah sie geboten, zu erholen. Sittlich ist ferner auch vor der Erreichung jenes fernen Zieles jeder Friede, der die Juden wirtschaftlich stärken und so ihrem Weltziel näher bringen kann. Wenn im Frieden diese Stärkung durch wirtschaftliche Schwächung und Zinspflichtigmachung der Gojimvölker erreicht wird, so ist dieser Friede sittlicher als ein unter ihnen angefachter Krieg. Betrachten wir die Geschichte, besonders jene, die in dem schon genannten Buch „Kriegshetze und Völkermorden" die Geheimarbeit des jüdischen Volkes mit Hilfe der Geheimorden in den Wirtsvölkern enthüllt hat, so sehen wir auch hier den Gehorsam gegenüber den Gesetzen Jehowahs.

Sittlicher Friede nach der Gotterkenntnis meiner Werke dagegen ist jeder Friede, der nicht auf Kosten des Lebens und der Freiheit des eigenen

Volkes erreicht wird. Somit war der Friede im Jahre 1918, von den Machthabern im Namen des deutschen Volkes unterschrieben, ein unsittlicher, der Friede nach dem Dreißigjährigen Kriege nach unserer Gotterkenntnis ein sittlicher. Der unsittliche Friede also schmälert stets dem Volk seine Freiheit, bedroht wohl gar sein Sein. Selbstpreisgabe („Pazifismus") aber ist nach unserer Gotterkenntnis unsittlich und hat nichts mit der genannten sittlich begründeten und sittlich begrenzten Friedensliebe zu tun, die unserer Erkenntnis voll entspricht. Unsittlich aber ist auch ein Friede mit besiegten Völkern, der der Gewaltgier und Lüge seine Bedingungen verdankt und über die Sicherung der Erhaltung der Freiheit des eigenen Volkes hinausgeht und andere Völker demütigt. Sie erachtet Versklavung und Verelendung anderer Völker durch das eigene als unsittlich. Starke entschlossene Wehrhaftigkeit ist also nur die eine Folge, starke und entschlossene Friedensliebe, wenn Leben und Freiheit gesichert sind, ist die zweite, die aus solcher Weltanschauung heraus geboren werden. Fürwahr, eine andere Geschichtegestaltung nach außen ergibt sich dadurch!

Auch die „Innenpolitik", die Machtentfaltung innerhalb des Volkes, wird in all ihren Grundlagen von der in ihm herrschenden Weltanschauung bestimmt. Wir können dieses große Gebiet freilich hier nicht erschöpfend behandeln. Es würde das Bände erfordern. Wohl aber können wir wesentliche Grundbegriffe der Innenpolitik herausgreifen und ihre Gestaltung durch die beiden Weltanschauungen vergleichen.

Ein wichtiger Grundbegriff für die Regelung der Machtentfaltung innerhalb des Volkes ist sein Recht. Jeder einzelne der Rechtsbegriffe aber wird von seiner Weltanschauung gestaltet. Wir fragen zunächst: Welche Grenzen setzen die beiden Weltanschauungen, die wir vergleichen, dem Strafrecht?

Diese Frage muß von der jüdischen Weltanschauung für Juden anders als für Gojim beantwortet werden. Nach Jehowahs Geheiß werden nur seinem Volke Vorrechte der „Gotteskindschaft" zuteil. Bei dem jüdischen Volk duldet er jede Rechtswidrigkeit, vorausgesetzt, daß sie dem genannten Weltherrschaftsziel dient. Aber an diesem gemessen, kann andererseits auch jedes Tun der Juden straffällig werden. Jehowah hat der Jude in blindem Gehorsam zu dienen, seine Gebote bis ins kleinste zu erfüllen. Sein Gott gibt dementsprechend den Priestern die Aufgabe, hierüber zu wachen und jeden, der diesen Geboten zuwiderhandelt, den priesterlichen Richtern zu überantworten. Es gibt kein Gebiet des Lebens, auf dem Gebote gegeben sind, das nicht unter solche Aufsicht fiele und jedwede Strafe bis zur Todesstrafe voll rechtfertigte. Es gibt aber auch keinerlei Handlung, sofern sie von solchen Geboten nicht getroffen wird und dem Weltherrschaftsziel des jüdischen Volkes dient, die nicht von solcher Strafe ausgeschlossen wäre!

Ein Mord ist kein Mord, wenn er diesem Ziele dient, sondern Tugend. Todesstrafe an jedem Verräter am jüdischen Volk ist selbstverständliche Pflicht. Da mit dem Weltherrschaftsziel des jüdischen Volkes aber auch Besitz aller Reichtümer der Welt verbunden ist, so wird auch jedwede Schädigung des einzelnen im Volk von seiten des Juden unter das Strafgesetz gestellt und schwer geahndet. Es ist zwangsläufiges Ergebnis solcher Weltanschauung, daß Diebstahl oder Betrug, den ein Jude einem Juden gegenüber verübt, Verbrechen ist, welches unter das Strafgesetz fällt, daß aber ganz dieselben Taten einem Gojim[1]) gegenüber dem Weltherrschaftsziel und der Ausraubung der nichtjüdischen Völker dienen, daher nicht nur nicht unrecht, sondern sogar verdienstvolle Leistung sind. Die Edlen in einem solchen Volk haben es reichlich schwer, sich solche Auswirkung der Weltanschauung zu erklären, um nicht darüber zu verzweifeln. Sie trösten sich damit, daß nur das jüdische Volk in unmittelbarem Zusammenhang mit Gott stünde, sich ihm ganz im Gehorsam geweiht habe. Sie glauben daher, daß auch der Besitz der Erde, wenn er erst ausschließlich in Judenhänden ist, aufhöre, Unheil zu stiften, weil er erst dann unter die Gebote Jehowahs gestellt wäre. Sie trösten sich auch mit der Hoffnung auf ferne Zukunft, die endlich all dem furchtbaren Geschehen erst den köstlichen Sinn geben soll! Wenn erst der Messias einst kommt und über alle Völker herrscht, wird er den ewigen Frieden gewähren, und dieses kommende Reich ist eine solch köstliche Herrlichkeit, daß daneben alles als gänzlich unwichtig erscheint, was da an „notwendigen Handlungen" für Erreichung dieses Zieles geschehen ist. Das für die anderen Völker unheilvollste des jüdischen Glaubens ist die Lehre, daß der Gott des Weltalls nur mit dem jüdischen Volk den Bund geschlossen habe, den auch Gott niemals aufkündigen könne. Es genüge, wenn der ungehorsame Jude die „Teschuwa" (Umkehr) gelobe. Wie oft er das im Leben tue, zähle sein Gott nicht! Nur eines dürfe er nicht: sich Ungehorsam vornehmen, weil er hinterher doch wieder die „Teschuwa" (Umkehr) geloben könne.

Das Strafrecht gegenüber den Gojim gilt, ganz wie das jüdische, ebenfalls auf allen Gebieten des Lebens und gewährt ihnen natürlich keineswegs die jüdischen Vorrechte. Es wird jede Tat der Gojim nach ihrer Wirkung für Jehowahs Weltziel bemessen.

Das Strafrecht kennt also nach jüdischer Weltanschauung keine Grenze, es gilt auf allen Gebieten des Lebens. Es wird gelenkt von dem politischen

[1]) Es wird hier davon abgesehen, daß der Goj, der sich durch Geheimgelübde in Geheimorden, so z. B. in den Hochgraden der Freimaurerei, verpflichtet, für die „Aufrichtung des Tempels Salomos", das heißt für das religiöse Weltherrschaftsziel der Juden zu „arbeiten", etwas besser, nämlich als künstlicher Jude, behandelt wird.

Gesetzbuch, den Befehlen Jehowahs, und von ihnen ausschließlich und überall. Ein Gebiet der Freiwilligkeit des Gutseins gibt es nur insofern, als der Mensch es ja nicht auf den Befehl und die Strafe erst ankommen zu lassen braucht und sich von vornherein restlos den Geboten unterordnet. Aus solchen Grundvorstellungen heraus konnte es vorkommen, daß im Talmud aus den Geboten abgeleitet wurde, der Fettfleck auf dem Sabbatgewande müsse mit Todesstrafe belegt werden. Das Festessen am Sabbat ist noch mehr als jede Fleischmahlzeit (des geschächteten, völlig ausgebluteten Tieres) am Alltag an sich eine jüdische, symbolische, heilige Handlung, die mit Gebet eingeleitet und abgeschlossen wird und nichts anderes als das „Fressen der Völker" auf Jehowahs Geheiß sinnbildlich darstellt. Sind doch die anderen Völker nach solcher Weltanschauung den Tieren gleich. Das „Fressen der Völker" muß aber um des Weltzieles Jehowahs willen geheim und unerkannt geschehen, vertarnt vor der Umwelt. Auch der Fettfleck auf dem Sabbatgewande ist in die Symbolhandlung einbezogen. Er bedeutet Ungehorsam gegen Jehowah, denn er verrät das Festmahl des Sabats vor der Umwelt. Die Strafe hatte diese sinnbildliche Geheimbedeutung. Sie sollte an den unbedingten Gehorsam auch in betreff auf das „Wie", nämlich auf das geheime Wirken für das Weltziel, gemahnen.

Sittlich ist also nach solcher Weltanschauung jede strenge Strafe, die für Übertretung der Gebote Jehowahs vom Gericht erteilt wird. Unsittlich ist jedes Strafgesetz, das nicht die Gebote Jehowahs zur Grundlage hat, ja ihnen sogar zuwiderläuft. Unsittlich also ist das Strafgesetz der Christenvölker, trotz seiner reichen Durchsetzung mit jüdischen Wertungen, für den Juden in recht vieler Beziehung, denn es hemmt die von Jehowah gebotene Ausraubung und Versklavung der Gojim[1]).

Welches Strafgesetz ist nun nach der Gotterkenntnis meiner Werke sittlich, welches unsittlich? Der heilige Sinn des Menschenlebens ist die Selbstschöpfung der Vollkommenheit. Da das Wesen des Göttlichen freier Wille zum Gutsein ist, so kann dasselbe nicht erreicht werden, ja, auch alle Unvollkommenen können das Göttliche kaum noch in der Erhebung erleben, wenn alles Nichtgutsein unter Strafgesetz gestellt und dem Gutsein Freiwilligkeit genommen wird. Andererseits ist aber die Erhaltung der „sitt-

[1]) Das jüdische Volk hat daher auch im Rabbiner seinen jüdischen Richter für alle Rechtsansprüche zwischen Juden. Wenn in Synagogen von der Kanzel immer wieder verkündet wird: „Dina demalcuta dina", d. h. „Das Staatsgesetz des Wirtsvolkes gilt für uns als Gesetz", so ist das eine wichtige Tarnung und bedeutet überdies, daß das Staatsgesetz vom Juden dann nicht übertreten werden darf, wenn die Möglichkeit besteht, daß das Wirtsvolk dem Juden die Übertretung nachweist. Näheres steht in dem Wahrheitsbeweis (enthalten in „Stenographischer Bericht über das Spruchkammerverfahren gegen Dr. M. Ludendorff", Verlag Hohe Warte).

lichen Weltordnung" zufolge der Unvollkommenheit der Menschen, dem Wirken des gottverlassenen, lustversklavten Selbsterhaltungswillens und seiner törichten Ziele, dank der Irrtümer der Vernunft und des Gewissens so gefährdet, ja sogar die Selbsterhaltung und die Freiheit des einzelnen und des Volkes sind immerwährend durch die Übergriffe der Unvollkommenen und der „plappernden Toten" so bedroht, daß ein Volk ohne Strafgesetz unrettbar dem Untergang geweiht und damit das göttliche Ziel der Weltschöpfung auch wiederum gefährdet wäre. Nur solange das Volk besteht und in Freiheit lebt, ist es auch für kommende Geschlechter noch möglich, das Gottesbewußtsein in der Einzigart dieses Volkes zu erleben. Somit ist ein Strafgesetz heilig, soweit es die Voraussetzungen des Schöpfungszieles sichert. Unsere Weltanschauung sagt wie die jüdische, daß die Freiwilligkeit des Gutseins auf den Gebieten des Strafgesetzes dem einzelnen dadurch erhalten bleibt, daß er sich, weil einsichtig, freiwillig diesem allerdings ganz anderen Strafgesetz einordnet.

In dem Werk „Triumph des Unsterblichkeitwillens" wurde aus dem erkannten göttlichen Sinn des Menschenlebens und dem Wesen des Gutseins die scharfe Sonderung der „Moral des Lebens", die das Gotterleben der Menschen sichert und entfaltet, die keinen Lohn und keine Strafe kennt und kennen darf, die sich überall freiwillig erfüllt sehen will, von dem „Sittengesetz" durchgeführt, das alles umfaßt, dessen Unterlassung straffällig ist. Die folgenden Werke, die die Seelengesetze der Menschenseele nachwiesen und deren Sinn zeigten, begründeten dann noch weiter die Notwendigkeit dieses Sittengesetzes, das ein Gemeinschaftsleben der Menschen möglich macht, ohne das Gotterleben der einzelnen zu gefährden oder zu vernichten. Eingehend wurde es in dem Buch „Erlösung von Jesu Christo" den Wertungen des Neuen Testamentes gegenübergestellt.

Dieses Sittengesetz muß über die Volksgemeinschaft gestellt sein, weil der einzelne Mensch nicht wie das Einzelwesen der staatenbildenden Tiere unter Zwangsinstinkten seine Pflichten für die Volkserhaltung erfüllt und unter Zwangsinstinkten an Schädigung der Volksgemeinschaft oder des Volksgenossen verhindert wird. So hat also das Sittengesetz diese Zwangsinstinkte dadurch zu ersetzen, daß es Volksschädigung und Schädigung der einzelnen Volksgenossen unter Strafe verbietet. Die Strafandrohung ist das Zwingende, das dem Instinktzwang entspricht. Es kann dieser Zwang nicht die Freiheit und Selbständigkeit des einzelnen bedrohen, falls dieses Sittengesetz wirklich an seinen Grenzen innehält. Seine Erfüllung ist Selbstverständlichkeit, ist moralischer Nullpunkt, seine Unterlassung oder Zuwiderhandlung sind strafbares Unrecht. Da der Mensch vernunftbegabt ist und die Notwendigkeit dieses Sittengesetzes für die Volksgemeinschaft

einsehen kann, so kann er sich aus Einsicht einordnen und ist in jedem Staat, der sich an unantastbares Recht gebunden hält und nicht durch Willkür einzelner täglich wechselnde Forderungen stellt, vor einer Strafe geschützt, die er mit Recht als nicht vereinbar mit seinem Stolz und hierdurch auch mit der Erfüllung des göttlichen Sinnes seines Lebens hält. Das Strafgesetz unserer Gotterkenntnis ist ein Sittengesetz, welches dem jüdischen Gesetz ähnlich sagt: alles, was die Volkserhaltung schädigt, ist Unrecht, aber niemals jene entsetzliche Umkehr der jüdischen Weltanschauung gut heißt: alles, was dem Ziel seiner Weltherrschaft Vorteil bringt, ist Recht. So ist es ein völlig anders gefaßtes und begrenztes Strafgesetz. Ein Vorteil des eigenen Volkes, der durch eine Vergewaltigung, eine Versklavung und Ausraubung eines anderen Volkes erkauft ist, kann nach solchem Sittengesetz niemals Recht heißen, ebensowenig wie ein Vorrecht einer Volksgruppe, erkauft durch Entrechtung einer anderen, etwas anderes als strafbares Unrecht heißen kann.

Es wird aber dieses Strafgesetz sich nicht in den tatsächlichen Grad des Gutseins des einzelnen einmischen dürfen. Gut zu sein ist dessen freiwilliger Entscheid. Wohl aber wird es alle Auswirkungen eines Nichtgutseins, die die Volkserhaltung und die Rechte des einzelnen im Volk bedrohen, mit Strafe belegen. Wir wollen, um dies an einem Beispiel zu erläutern, einmal annehmen, zwei Menschen berichten sich gegenseitig etwa aus Freude an der Lüge ganz unwahre Dinge. Das ist ihre Angelegenheit, in die kein Strafgericht sich einmischen darf, solange als sich ihre Lügen nicht schädigend auf andere auswirken. Nicht die Lüge an sich steht also nach unserer Gotterkenntnis unter Strafe, denn das würde die Freiwilligkeit der Wahrhaftigkeit bedrohen. Nein, nur **die** Lüge wird bestraft, die sich irgendwie schädigend auf die Volkserhaltung, auf die sittliche Volksordnung und die Rechte des einzelnen im Volk auswirken kann, und sie wird nur soweit bestraft, wie sie dies tut. Oder greifen wir ein anderes Gebiet heraus, was in unseren heutigen christlichen Staaten keineswegs in das Strafgesetz einbezogen ist. Die seelische Krankheit verhindert den einzelnen Menschen, den Sinn seines Seins zu erfüllen. Sie künstlich etwa durch Suggestivbehandlung herbeizuführen, ist also eines der schwersten Verbrechen, die ein Mensch an einem anderen begehen kann. Das muß unter das Strafgesetz gestellt sein und um so strenger bestraft werden, wenn es sich an Kindern, an Unmündigen auswirkt, die dem Seelenschädiger, sagen wir einmal, zwecks Erziehung rechtlos ausgeliefert wurden.

Wenn wir das Gotterleben der Unvollkommenen und Vollkommenen als des Lebens tiefste Erfüllung erkennen und wissen, daß mit der Stunde des Todes dieses Gotterleben unwiederbringlich aufhört, so ergibt diese

Erkenntnis aber auch noch weitere Gebiete des Strafrechtes, die heute in den christlichen Staaten gar nicht in dasselbe einbegriffen sind. Heute kann z. B. jeder völlig ungestraft seinem Mitmenschen das Gotterleben rauben, böswillig zerstören, ihn restlos davon abschneiden, ohne nur die geringste Antwort vom Gesetz zu erfahren. So werden Menschen an der Erforschung der Wahrheit gewaltsam durch Kirchen behindert, nur weil diese die Wahrheit zu fürchten haben. Es werden Arbeiter von ihren Arbeitgebern in brutalster Weise ausgenützt, so daß sie körperlich erschöpft sind nach Abschluß ihrer Arbeit, die ihnen und den ihren gerade das nackte Dasein sichert und nur die Möglichkeit läßt, im Schlaf wieder Kräfte zu erwerben, damit sie diese am nächsten Tag ebenso bis zur Erschöpfung verbrauchen können. So werden sie ein ganzes Leben lang an jedem Kunst- und jedem Naturgenuß, an jeder Stunde der Sammlung gehindert und sinken, um den Sinn ihres Seins betrogen, ins Grab. Im Unterschied zu anderen Weltanschauungen verachten wir solches Tun als Verbrechen am Menschen, das unter Strafgesetz zu stellen ist wie die Körperverletzung. Mögen diese Beispiele genügen, um zu zeigen, wie sehr die Weltanschauung meiner Werke die Strafgesetze in mancher Beziehung erweitert, in anderer wieder einengt und jedes einzelne Gesetz in seinem Inhalte in Einklang mit dem göttlichen Sinn des Menschenlebens stellt.

Wenden wir uns nach diesem Blick auf die Grenzen des Strafgesetzes nun zu einzelnen für die Geschichte wesentlichen Wertungen. Auch dieses Strafgesetz kennt selbstverständlich, ganz wie das jüdische, die Sicherung des Lebens und des Eigentums der Volkskinder als Voraussetzung der Volkserhaltung. So sind Mord, Körperverletzung, Betrug, Diebstahl straffällig. Aber es nennt solche Vergehen nicht nur dann ein Verbrechen, wenn sie dem Nächsten, dem Blutsgenossen oder Hausgenossen gegenüber ausgeführt werden, sondern sie gelten ihm schlechthin straffällig. Das ist ein Unterschied zum jüdischen Strafgesetz, der sich schon in dem bei uns herrschenden Strafgesetz[1]) der Christen findet. Hiermit ist nun aber wahrlich nicht der Unterschied eines auf der Gotterkenntnis meiner Werke fußenden Strafgesetzes und dem jüdischen umrissen; ganz im Gegenteil ist hiermit fast die einzige Ähnlichkeit genannt. Dies wird uns bald begreiflich, wenn wir nur einige grundlegende Erkenntnisse nennen, die für die Gestaltung des Rechtes bestimmend sein müssen.

Für eine Volksgemeinschaft ist die Sicherung der Pflichtleistung für die Selbsterhaltung des einzelnen und die Erhaltung des Volkes das Wesentliche. Ich habe in meinem Buch „Des Kindes Seele und der Eltern Amt"

[1]) Das bei uns heute herrschende Recht, also auch das Strafgesetz, ist ein jüdisch-römisch-christliches Gemisch mit Restbeständen des alten deutschen Rechtes.

gezeigt, wie wenig diese bei dem Tier doch ganz selbstverständliche Leistung bei dem Menschen gesichert, wie groß die Gefahr infolge von Seelengesetzen und der langjährigen, von den Pflichten der Selbsterhaltung und Volkserhaltung verschonten Kindheit ist, daß dem Menschen solche Leistung keineswegs selbstverständlich erscheint. Ganz im Gegenteil, sein Lustwille, gepaart mit jener tierischen Faulheit, die nur die notwendigste Arbeit vollbringt, um dann zu ruhen, führt dazu, daß der einzelne Mensch sich immer wieder diesen Leistungen entzieht. Jede Arbeit bringt Mühe mit sich und fordert Lustentsagung. Es kann deshalb in einer Volksgemeinschaft niemals mit Sicherheit damit gerechnet werden, daß die Grundlagen der Erhaltung so gesichert sind wie bei einem Tiervolk. Die moralischen Wertungen der Arbeit und die Nachhilfe des Strafgesetzes sollen diesem Übelstand abhelfen. Beide empfangen ihre Wesenszüge von der Gotterkenntnis, die maßgebend im Volk ist.

Ich habe die seltsamen moralischen Wertungen der Arbeit, die das Neue Testament den Christen gibt, d. h. die der Jude dem Gojim an das Herz legt, in dem Buch „Erlösung von Jesu Christo" den Wertungen der Gotterkenntnis meiner Werke gegenübergestellt. Vergleichen wir sie nun mit der jüdischen Wertung. Gerade bei der Beurteilung der Arbeit dürfen wir des starken Einflusses nicht vergessen, den auf diese Wertungen die Witterung haben muß, in der ein Volk lebt! Arbeitsfreude ist im gemäßigten Klima leicht erreichbar. Das heiße Klima aber läßt schwere Arbeit zur mühevollen und daher lästigen Leistung werden. Das ist ein gut Teil der Erklärung für die jüdische Auffassung des Alten Testamentes, daß die Arbeit ein Fluch sei, den der Mensch sich durch seinen Ungehorsam gegen Jehowahs Befehl zugezogen habe! Daß diese Auffassung eigentlich nicht so sehr aus dem Gotterleben des jüdischen Volkes entspringt, geht schon daraus hervor, daß der Nationalgott es unterließ, das jüdische Volk nicht wenigstens etwas weniger zur Arbeit zu verfluchen als die Gojimvölker. Es geht aber auch aus dem Verhalten des jüdischen Volkes hervor, daß der Jude gar nicht jedwede Arbeit als Fluch wertet oder gar sie so erlebt. Aus der jüdischen Religion mit ihrem göttlichen Gebot, alle Völker zu versklaven oder zu vernichten, sie auszurauben und dann zu beherrschen, stammt eine andere Wertung der Arbeit, die aus vielen Teilen des Alten Testamentes und des Talmud ganz klar hervorlugt. Danach ist Arbeit Sache der Gojim, der Nichtjuden, und es wäre unverzeihlich, wenn die „zarten, schmalen Hände" des von Gott als Weltbeherrscher erwählten „Adelsvolkes" sich mit all der „mühseligen Arbeit", die wir „Handarbeit" nennen, befassen müßten. Wo immer es nur möglich ist, diese Arbeit für den Juden von Nichtjuden leisten zu lassen, hat das zu geschehen. Nach sol-

chem Grundsatz hat der Jehowah gehorsame Jude ebenso zu handeln, wie er auch im Sinne des gesteckten Weltzieles andererseits dafür zu sorgen hat, daß die ihm dienstbaren Gojim gut behandelt werden, damit dienende Arbeiter allerwärts davon überzeugt sind, daß die Judenherrschaft weit angenehmer und milder sei als jene der nichtjüdischen Herren. Arbeit, die nach der jüdischen Religion wertvoll ist, ist immer nur die, welche dem Weltziel dient; sei es, daß sie die geistige Beherrschung der Völker durch Wirken in geistigen Berufen herbeiführen hilft oder daß sie jenem wirtschaftlichen Weltziel, der Ausraubung aller Nichtjuden, förderlich ist. Das ist der Grund, weshalb alle Arbeit des Händlers einem Gottesdienst gleich gewertet wird, wenn er sie fromm, das heißt im Einklang mit Jehowahs Befehl, ausführt, das heißt sein eigenes Volk oder die Volksgenossen nie schädigt, sondern fördert, die Nichtjuden aber nie fördert, sondern schädigt[1]). Bestenfalls dürfen jene Gojim, die bewußt oder unbewußt die Weltherrschaft der Juden fördern, auch durch jüdische Arbeit Förderung erleben. Alle Wertungen der Arbeit stehen also beim Juden auch wieder im innigsten Zusammenhang mit den Geboten seiner Religion und sind in knapper Wortfassung:

Deine Selbsterhaltung und die deiner Sippe ist wertvoll. Alle Arbeit hierzu ist sittlich, solange du keine Möglichkeit hast, dich von Gojim hiervon entlasten zu lassen.

Alle Arbeit für die Selbsterhaltung deines Volkes ist sittlich unter den gleichen Voraussetzungen, sonst mußt du dich als Auserwählter Jehowahs auch hierin von Nichtjuden entlasten lassen.

Alle übrige Arbeit diene dem Weltziel Jehowahs. Solche Arbeit ist geweiht und am höchsten sittlich zu werten. Sie diene also vor allem der Enteignung der Nichtjuden, der Bereicherung deines Volkes und politischer und geistiger Alleinherrschaft über die Gojim.

Diese aus dem jüdischen Gottglauben gestaltete Wertung aller Arbeit wird von dem jüdischen Gesetz geschützt. Sie hat auch die Geschichte des jüdischen Volkes im vollsten Ausmaß gestaltet und formt sie bis zur Stunde. Würde der Jude nur, wie Nichtjuden so oft wähnen, unter jener Wertung stehen, die bei der Vertreibung aus dem Paradies ausgesprochen wurde und lautet, daß die Arbeit ein Fluch sei, so wäre er so faul wie nur irgend möglich und zeigte niemals die ungeheure und unermüdliche Emsigkeit, mit der so viele Juden ihr ganzes Leben hindurch auf ihre Weise „arbeiten". Dann hätte er auch niemals in einer den anderen Völkern so

[1]) Verhüllt wird diese Art moralischer Wertung ganz ebenso wie Haß und Verachtung den Nichtjuden gegenüber, so lange die Juden noch nicht die „Oberhand" haben. Durch besondere Gebote wird dies gesichert. (Näheres siehe „Wahrheitsbeweis".)

verhängnisvollen Weise sein unheilvolles Weltziel ganz geheim erreichen können.

Auch hier tritt klar hervor, wie leicht ein solches Weltziel sich deshalb verwirklichen läßt, weil auch der Weg zum Ziel hin dem einzelnen Juden viel lockende Verheißung und erfreuliche Erfüllung von Lust als Antwort auf seinen Gehorsam gegen Jehowah, in seiner Art und Weise zu arbeiten und Arbeit abzuschieben, gewährleistet. Wie sollte es dem lustversklavten Selbsterhaltungswillen der Unvollkommenen nicht hoch erfreulich sein, ein Überlisten und Ausplündern eines Nichtjuden sogar als Frömmigkeit nachgewiesen zu erhalten, es als verdienstvolles Werk vor Gott anzusehen. Schwer nur, recht schwer wird es den Juden mit edlem persönlichen Erbgut gemacht, solche Wertungen im verklärten Licht zu erleben und sie so in Einklang mit ihrem persönlichen Charakter zu bringen. Ganz zwangsläufig werden sie sich dem Amt zuwenden, durch Leistungen auf geistigem Gebiet Ruhm und Ansehen ihres Volkes zu mehren und so einerseits ihrem Weltziel zu dienen und andererseits die als sittlich gewertete Hilfe den eigenen Volksgenossen zu leisten. Hieraus erklärt sich das weit auseinanderklaffende Verhalten der Juden, das immer wieder zu Fehlbeurteilungen verleitet und trotz ihrer grauenvollen Überlistung der Gojim doch immer wieder Vertrauen zu ihnen erweckt. Daraus ergibt sich aber auch die überaus milde Beurteilung, die die wirtschaftlich ausplündernden Juden bei ihren sich von solchem Tun ferner haltenden „Nächsten" finden. Lächelnd beurteilen sie das schamlose Treiben, richtet es sich doch nicht gegen Volksgenossen und steht es doch im Einklang mit den religiösen Zielen!

Wie ganz anders sind die Wertungen der Gotterkenntnis meiner Werke, die nun zum erstenmal ebenso scharf umrissene Begriffe den jüdischen entgegenstellen kann. In dem Buch „Triumph des Unsterblichkeitwillens" habe ich in dem Abschnitt „Moral des Kampfes ums Dasein" die Wertung der Arbeit aus der Erkenntnis des göttlichen Sinnes des Menschenlebens abgeleitet und gezeigt, daß nicht Arbeit schlechthin sittlich ist, sondern es neben sittlicher Arbeit auch unsittliche und endlich solche gibt, die weder sittlich noch unsittlich, sondern „amoralisch" ist. Sich selbst durch eigene Arbeitsleistung zu erhalten, erkannten wir dort als eine amoralische Selbstverständlichkeit, die ebensowenig eine Guttat genannt werden kann, wie der Nestbau des Vogels so zu bewerten wäre. Die Fürsorge für die Kinder steht natürlich unter gleichen Wertungen. Wohl aber ist es unmoralisch, solche Arbeit zu unterlassen, dadurch sein Dasein, das einen tiefen göttlichen Sinn erlangen kann, zu gefährden oder aber diese Arbeit für die eigene Selbsterhaltung auf andere abzuwälzen. Solches Abschieben der Arbeitsleistung für die Selbsterhaltung erkannten wir nur gerecht-

fertigt, wenn körperliche Leiden arbeitsunfähig machen oder wenn man durch geistige Schaffenskraft dem Volk in Werken des Gotterlebens oder des Wissens Lebensgüter schafft. In solchen Fällen nannten wir auch die Arbeit jener Menschen, die hier entlasten, eine wahrhaft gute Tat. Das gleiche gilt für alle Arbeit, die anderen wieder die Möglichkeit gibt, für ihre Erhaltung zu arbeiten. Unsittlich aber erkannten wir die Arbeit, die andere von der selbstverständlichen Leistung für die Selbsterhaltung befreit, ohne daß jene verhindert wären, diese selbst zu leisten, oder ohne daß sie Wertvolleres für den göttlichen Sinn des Lebens oder für ihr Volk Wichtiges leisten. Unsittlich vor allem nannten wir diese Übernahme der Arbeit für die Selbsterhaltung eines anderen Menschen dann, wenn hierdurch das eigene Leben der Überarbeitung ausgeliefert und so der Möglichkeit beraubt wird, selbst zu innerer Sammlung und zum Gotterleben zu gelangen oder dem Volk zu helfen.

Während die Übernahme der Pflichten der Selbsterhaltung durch einen anderen also sowohl sittlich als unsittlich sein kann, nannten wir die Selbsterhaltung durch eigene Leistung Selbstverständlichkeit; dann aber ist auch die Unterlassung dieser Selbstverständlichkeit ein Abstieg vom moralischen Nullpunkt in die Unmoral und kann um der Volkserhaltung willen durch Strafgesetze geahndet werden. Das gleiche trifft auch für alle Arbeit des einzelnen für die Volkserhaltung, die wir unter den Kraftquellen der Gestaltung der Geschichte nannten (siehe oben), zu. Alle Arbeit, die über die Selbst- und Volkserhaltung hinausgeht, ist nach der Gotterkenntnis meiner Werke niemals amoralisch, sondern entweder moralisch oder unmoralisch, sittlich oder unsittlich, gut oder böse.

Alles, was der Erfüllung des göttlichen Sinnes des Menschenlebens und des Volkslebens dient, ist „moralisch", „sittlich", „gut", wahrhaft göttliche Tat. Darunter fällt z. B. das Forschen nach der Wahrheit und alles Schaffen, das dem Gotterleben des Schönen dient; alles Handeln aus heiliger Wahlliebe für die Gotterhaltung im einzelnen und im Volk adelt. Alle Arbeit, die solchen Zielen dient, ist durch ihre innige Verwebung mit den göttlichen Wünschen geweiht.

Wird in einem Volk die Selbsterhaltung für einzelne Volksteile oder für alle so erschwert, daß das Leben von Volkskindern eine tägliche Überarbeitung bis hin zur Erschöpfung ist und dennoch nicht mehr als die Stillung der notwendigsten Lebensbedürfnisse erreicht, so ist die Arbeit der einzelnen, die so fronen müssen, nicht unmoralisch, obwohl sie gehindert werden, den göttlichen Sinn ihres Seins zu erfüllen, denn sie kämpfen ja für ihr Leben; wohl aber sind alle jene Menschen Verbrecher, die an solchen Daseinsbedingungen schuld sind und sie nicht beheben. Ganz ebenso begeht

der Machthaber, der solche Zustände duldet, ein Verbrechen am Volk. Die Wertung des Besitzes wird uns auf diese Frage noch einmal zurückkommen lassen. Wie anders muß das Leben eines Volkes sein, welches unter diesen Wertungen steht, und wie töricht ist es, zu wähnen, daß die Gotterkenntnis von der Geschichte eines Volkes, von seiner Politik nach innen und außen zu trennen wäre!

Eine weitere Kernfrage der Volksgemeinschaft, die für die Volkserhaltung von hoher Bedeutung ist und eindeutig von der Gotterkenntnis bestimmt wird, ist die Frage nach dem Recht auf Besitz und dessen Grenzen. Auch diese Wertungen der Gotterkenntnis meiner Werke konnte ich in dem Buch „Erlösung von Jesu Christo" dem Christentum gegenüberstellen, das natürlich als jüdische Lehre für die Nichtjuden jedweden Besitz als gefährlich für das Seelenheil verwirft und die Besitzlosigkeit aller, den christlichen Kommunismus, als einen Weg zum Heil preist. Diese Wertung, die das jüdische Volk für sich nicht als geltend anerkennt, zeigt natürlich leicht, daß das christliche Wirtschaftsideal durch restlose, freiwillige Enteignung dem Weltziel Jehowahs unmittelbar dient. Hier aber fragen wir nach der jüdischen Wertung des Besitzes, wie sie für die Juden im Alten Testament aufgestellt ist.

Dieses quillt über von Reichtumsverheißungen Jehowahs an sein Volk und ist so gestaltet, als ob es geradezu das Sinnen und Trachten aller Volksgenossen auf die Reichtümer der Erde hinlenken wollte, indem es sie als dem auserwählten Volk durch göttlichen Entscheid zugehörig bezeichnet. Jeder Besitz eines Nichtjuden ist, wie dies auch Mardochai (Karl Marx) klar ausspricht, Diebstahl. Da er zu Nichtjuden spricht, hütet er sich freilich zu sagen: Besitz ist Diebstahl am Juden. Er verschweigt, daß er als Jude den Besitz der Juden als den einzig rechtmäßigen auf dieser Erde erachtet, als den einzigen Besitz, der nicht Diebstahl und daher auch nicht unsittlich ist. Dementsprechend ist jedweder Besitzerwerb, sei er durch List und Trug oder sei er nach Gojimwertung rechtmäßig in die Hände eines Juden gekommen, sittlich. Nicht das Wie des Erwerbs entscheidet darüber, vorausgesetzt freilich, daß er ihn nicht einem Blutsgenossen abnimmt. Ihm gegenüber ist das Eigentum natürlich heilig, und jedwede Schädigung des Eigentums eines anderen Juden ist strafbares Unrecht.

Fragen wir nun, was die jüdische Lehre von der Verwaltung des Besitzes fordert: Diesen Besitz nun schlechtweg zum Wohlleben zu verwerten, ohne an das religiöse Weltherrschaftsziel der Juden zu denken, ist unrecht. Man muß (weshalb Jesus ein solches Beispiel dem jüdischen Volk gegenüber als Gleichnis anwendet) mit den Pfunden wuchern, muß Geld durch Geldgeschäfte vermehren, denn nur so wird der Besitz des jüdischen

Volkes gemehrt und das göttliche Weltziel nähergerückt. Sittliche Verwaltung des Besitzes heißt hier also dessen fleißige, eifrige Vermehrung, und zwar auf Kosten der Gojim, nicht auf Kosten der jüdischen Volksgenossen. Es hängt mit dieser „Pflicht" zusammen, daß der Besitz um so sittlicher ist, je mehr er eine solche Vermehrung gestattet. Den Gojim für Zins und Zinseszins Geld zu leihen, ist so recht eigentlich der sittliche Besitz an sich. Ganz ebenso sind alle Machenschaften sittlich, die unter den Namen „Spekulation" fallen, welche einen Besitz sogar rasch vervielfältigen lassen, ohne daß der Jude, der hierdurch das göttliche Weltziel verwirklichen hilft, dabei je in die Lage käme, durch Arbeit überlastet zu werden. Geldvermehrung durch Zins, ja Wucher, ist sittlichste Verwaltung des Besitzes, vorausgesetzt, daß nur die Gojim geschädigt werden und nicht ein Jude. Weil sich durch trügerische Gewinne im Handel und Zwischenhandel der Besitz ganz besonders leicht mehren läßt, so steht in der sittlichen Wertung der Handel gleich hinter der Geldvermehrung mit Hilfe des Geldes; er ist also nach diesem der sittlichste Besitz, vorausgesetzt, daß er jüdisch fromm verwaltet wird. Auch hier ist überdies die starke Bereicherung auf Kosten der Gojim noch gepaart mit geringen Arbeitsmühen des Juden. Also auch hier wird dem göttlichen Weltziel Jehowahs auf eine Art und Weise gedient, die nicht allzusehr zur Arbeit zwingt. Nicht Zufall, also auch nicht „Begabung" allein ist es, sondern es hat in dem tiefen religiösen Untergrund aller Wertungen des Lebens seine Ursache, wenn das jüdische Volk in seiner Mehrheit zu Geldspekulanten und Händlern geworden ist, die die skrupellose Enteignung der Gojim keineswegs als Unrecht, sondern im Gegenteil als religiöse Pflicht ansehen und die Mehrung des Besitzes als gottgewolltes Tun erachten. Wie sehr hier auch wieder der lustversklavte Selbsterhaltungswille auf seine Kosten kommt, wie wenig ein solches von Jehowah verheißenes Weltziel von den Unvollkommenen, ja auch von den „plappernden Toten", je gefährdet wird, ist leicht zu erkennen. Nur die persönlich edel veranlagten Juden sind hier hinderlich. Doch bleibt ihnen die Betätigungsmöglichkeit ihres Edelsinnes ihrem eigenen Blute gegenüber und als Tarnung, solange die Juden noch nicht die Oberhand haben, auch den Nichtjuden gegenüber[1]).

Von diesen sittlich am höchsten bewerteten Formen des Besitzes: Geldgeschäft und Handel, steigt nun allmählich die Wertung um so mehr hinab, je weniger er sich zur mühelosen und geheimen Bereicherung, also zur jüdisch-frommen Verwaltung eignet. Der Jude weicht mithin eher von der Linie der Erfüllung des göttlichen Weltzieles ab, wenn er sich auf eine Besitzart einläßt, die wenig Besitzmehrung, dabei reichlich Arbeit verheißt und außerdem noch für den Juden und sein Weltziel eine Gefahr bedeutet,

[1]) S. Fußnote S. 322.

weil sie geeignet ist, den Juden zu sehr an einer Stätte der Erde zu verwurzeln. Daher wird von ihm der Besitz von Grund und Boden weniger hoch gewertet. Kann es sich nicht darum handeln, durch den Besitz von Landgütern ein Reich der Gojim zu unterhöhlen, wie es der Jude im römischen Weltreich durch die allmähliche Verschuldung und Enteignung der Gutsbesitzer Italiens jener Zeit tat und wie er es jetzt weitgehend im deutschen Volk erreicht hat, so dient solcher Erwerb wenig religiösen Weltzielen und ist für ihn nicht sittlich. Es ist also nicht ein Zufall, sondern zwangsläufige Folge der Geschichtegestaltung durch die Religion, wenn vom Juden dem Besitz von Grund und Boden die Eigenschaft erst künstlich verliehen wurde, sich rasch im Wert zu steigern, wodurch dafür gesorgt wurde, daß sich das Vermögen ohne Arbeit allein durch Bodenspekulation mehren konnte. Damit wurden Grund und Boden zur Handelsware und nun auch in die Gebiete des Besitzes, die dem Jehowahziele besser dienen können, einbezogen.

Von ganz den gleichen Gesichtspunkten aus wird von dem Juden auch die sittliche Wertung der Verwaltung des sogenannten werteschaffenden Kapitals, z. B. das Industriewerk, angesehen. Es hat beileibe nicht die Aufgabe, die Volkserhaltung eines Gojimvolkes zu fördern, Wohlstand der Mitarbeitenden an dem Werk zu sichern, sondern es darf nur dem einen Zweck dienen, der für das jüdische Volk ein „frommer" ist: Die Enteignung der Gojimvölker durch Absaugen der Erträge und hierdurch Wirksamkeit für das Jehowahziel. Dementsprechend wird auch die Maschine nicht dafür verwertet, daß der Arbeiter nun nicht mehr Arbeitstier für sein nacktes Leben zu sein braucht, sondern diese Maschine hat für den Juden erst dadurch sittlichen Wert, daß sie hilft, die Weltherrschaft der Juden nach Ausraubung aller Völker beschleunigt heraufzuführen. Weh dem Juden, der diesen tiefen Sinn nicht erkennen sollte und nicht an der Kollektivierung der Gojimvölker durch entsprechende Verwertung auch des Industriewerkes und der Maschine mitwirkt! Das hindert nicht daran, die aufgebrachte Arbeiterschaft in einer bestimmten Phase dieses Arbeitens für das Weltziel zu einem Kampf für ein besseres Dasein aufzuwecken, sie gegen nichtjüdische Arbeitgeber aufzuwiegeln und somit diese zu entthronen. Juden mit edlem persönlichen Erbgut verklären sich hierbei die Religion und ihre Ziele im Bewußtsein und halten sich für Helfer der Notleidenden.

Kurz zusammengefaßt ist also nach der jüdischen Religion Besitz der Juden sittlich, Besitz der Gojim Diebstahl am Juden.

Besitzerwerb auf Kosten jüdischer Besitzer ist unsittlich, Besitzerwerb auf Kosten der Gojim ist sittlich und dies um so mehr, je widerrechtlicher, dabei aber unauffälliger nach außen hin, er stattfand. Besitzerwerb von Gojim ist

also am sittlichsten, wenn er durch List und Trug geschieht. Sittlich ist es ferner, wenn der Jude dem Juden zum Besitzerwerb auf Kosten der Gojim verhilft, unsittlich aber, wenn der Jude einem Gojim zum Besitzerwerb verhilft, ohne daß dieser solche Leistung etwa durch geheime Mitarbeit am jüdischen Weltziel verdient hätte.

Die Verwaltung des Besitzes ist sittlich, unbekümmert um die Mittel und Wege, die verwertet werden, wenn sie zu Besitzvermehrung auf Kosten der Gojim führt. Solche Besitzvermehrung ist um so sittlicher, je geheimer und müheloser sie geschieht. Besitz von Grund und Boden ist nur dann sittlich verwaltet, wenn durch Bodenspekulation dieser Besitz vermehrt wird und er im übrigen politisch die Gojim schwächt. Sittlich ist jede Hilfe eines Juden zur Erlangung oder Vermehrung von Besitz anderen Juden gegenüber.

Gänzlich verfehlt wäre es, solche Wertungen als lediglich aus Geld- oder Raffgier geboren erklären zu wollen. Natürlich hilft solche seelische Beschaffenheit mit. Sie kann gewiß durch Pflege von Kind auf in einem Volk gestärkt werden. Aber der ungeheure Erfolg des jüdischen Volkes bei der Ausraubung der Nichtjuden, der natürlich durch die Enteignungslehren des Christentums, „des Judentums für die Gojimvölker", merklich unterstützt wurde, erklärt sich nur aus dem Umstand, daß die Religion in solcher Enteignung der Völker göttliches Weltziel sieht und somit Veranlagung, Erziehung und Beschaffenheit des Erbgutes im Unterbewußtsein mit dem Ziel übereinstimmen. Dementsprechend gibt es auch eine große Gruppe von Juden, die offenkundig in ihrem Leben beweisen, daß sie mit dem angehäuften Besitz gar nichts anfangen wollen, daß sie sich gar nicht aus Lustgier diese Güter so häuften, sondern daß sie zufrieden auf sie hinblicken wie auf eine gewaltige sittliche Leistung für ihr Volk, die ihnen an sich voll genügt.. Wer sich alle diese Wertungen vor Augen hält, wird in der ganzen jüdischen Geschichte nichts anderes als einen eindeutigen Beleg dafür sehen, daß die religiösen Wertungen die Geschichtegestaltung auch in wirtschaftlicher Beziehung restlos bestimmt haben.

Wollten wir deutsches Erbgut solchen Zuständen entgegenhalten, so müßten wir natürlich auf jene Zeiten zurückgreifen, in denen noch nicht die aufgepfropfte Fremdreligion: das Christentum, mit seiner Bewertung freiwilliger Enteignung aller als sittlichste Höchstleistung in bezug auf Besitz, in unseren Landen Geschichte gestaltet hat. Wir werden in den altheidnischen Gesetzen über Grund und Boden, die vom Christentum sofort beseitigt wurden, ganz andere Wertungen über Besitz, Besitzerwerb und Besitzverwaltung, über Verantwortung als Besitzer dem Volk gegenüber erkennen können. Aber wir werden auch hier, wo dies leichter möglich wäre wie bei

den anderen behandelten Wertungen, den Vergleich nicht jener vorchristlichen Zeit entnehmen, eingedenk der Tatsache, daß es ja hier an den klar umrissenen Wertungen fehlte, während nur der Erbcharakter das edel nannte, was ihm so dünkte, ohne seine Wertungen weltanschaulich begründen zu können. So lassen wir auch hier die Gotterkenntnis meiner Werke auf diese jüdischen Wertungen mit der gleichen Schärfe der Abgrenzung erwidern, die ihrerseits, da sie von starren Geboten Jehowahs ausgingen, natürlich von Anbeginn an scharf geformt sein konnten.

Der heilige Sinn des Menschenlebens kann, wie dies das Werk „Selbstschöpfung" dartut, aus jeder Lebenslage des Besitzes oder der Besitzlosigkeit heraus erfüllt oder versäumt werden. Jede wirtschaftliche Lage hat ihre besonderen Hilfen und Gefahren für dieses Lebensziel. Weder Armut noch Reichtum noch Wohlstand bürgen für oder gegen das Erreichen dieses Zieles. Ja, unter den „plappernden Toten" (siehe „Selbstschöpfung") schilderte ich Menschen, die durch Armut und Not zum Seelenselbstmord verführt wurden, und Reiche, die an ihrem Besitz ihre Seele mordeten. Nichts ist also vom Schicksal der einzelnen Seele aus gesehen gottwidriger als die Verachtung oder das als unsittlich Erachten des Besitzes als solchen. Alle jüdischen kommunistischen Lehren für die Nichtjuden müssen als Reflex des jüdischen Weltzieles erkannt werden; sie stehen im Widerspruch zu dem von uns erkannten Sinn des Menschenlebens und der unterschiedlichen Antwort, die die einzelne Seele auf die Tatsache der Besitzlosigkeit oder des Besitzes geben kann. Es gäbe also nur eine Möglichkeit, bei der unsere Gotterkenntnis Gegner des Besitzes an sich sein könnte, nämlich die, daß der Besitz des einzelnen für die Volkserhaltung oder die Gotterhaltung im Volk hinderlich und hierdurch unsittlich wäre. Die Gotterhaltung im Volk kann nie durch den Einzelbesitz nur in einem Sinn beeinflußt werden. Sie muß, da der Besitz der einzelnen jedwede Antwort erfahren kann, da er die einen zum göttlichen Sinn hin, andere von ihm wegführt, die dritten gar nicht wandelt, ebenso oft der Gotterhaltung im Volk dienen, als diese gefährden, als für sie belanglos bleiben, je nachdem wie die Einzelseele sich an ihm entfaltet oder verkümmert.

Was aber sagt uns die Selbsterhaltung des Volkes über den Besitz? Der Umstand allein, daß jeder Einzelbesitz, je nachdem wie er verwaltet wird, für viele Menschen die Möglichkeit bieten kann, sich das Leben zu erhalten, durch ihn eine Verdienstquelle zu finden, die sie wirtschaftlich selbständig macht, beweist schon, daß auch vom Standpunkt der Selbsterhaltung der Besitz nicht unsittlich an sich ist. Wohl könnte der Staat, wenn er allen Besitz als Eigentum der Gemeinschaft erklärt, dem einzelnen Verdienstquellen verschaffen. Aber eine Fülle seelischer Gesetze, die in meinen

Werken gezeigt sind, beweisen, daß dies niemals eine dem Sinn des Menschenlebens entsprechende Lösung wäre. Der göttliche Wille zur Mannigfaltigkeit will die Erhaltung der Eigenart und Einzigart der einzelnen bewußten Lebewesen. Eine Vielgestaltigkeit des Besitzes und der Arbeitsbedingungen wird aber nur durch Erhaltung des Besitzes in der Hand der einzelnen Menschen gesichert sein. Weit wichtiger aber ist der wahrhaft göttliche Auftrieb, den die Arbeit des Volkes durch die Freude an der Leistung erfährt. Diese aber kann in geradezu unheimlichem Grad abgestumpft, ja erstickt werden, wenn der Besitz des einzelnen aufgehoben und das ganze Volk unter allgemein geregelten Bedingungen für die Arbeit kollektiviert wird. Eine Abstumpfung der Freude an der Leistung führt denn auch tatsächlich in den Staaten, die den Besitz aufheben, wie in dem bolschewistischen Rußland, zu einer ungeheuren Verminderung der Leistung auf allen Gebieten. Nicht der Besitz an sich ist eine Volksgefahr. Lediglich die Art und Weise, in der er verwaltet wird, ob er anderen Selbsterhaltung erschwert oder ermöglicht, ihre Arbeitskraft mißbraucht oder ihnen Gelegenheit gibt, den vollen Ertrag ihrer Leistung für sich und die Fürsorge für die Familie zu verwerten, ohne durch Überarbeitung den Sinn des Lebens zu versäumen. Erst diese Frage entscheidet, ob er Volksgefahr oder Volksschutz ist. Unsere Gotterkenntnis kennt also keine Verdammung des Besitzes an sich, aber auch keine Sittlichsprechung jedes Besitzes, sondern sie fragt:

Wie ist der Besitz erworben? Hat der Erwerber andere Menschen betrogen, überlistet, oder ist der Erwerb rechtmäßig durch die Leistung zustande gekommen?

Im ersteren Falle ist er unsittlich, im zweiten sittlich erworben.

Den sittlichen Besitz aber fragt sie:

Wie wird der Besitz verwaltet? Dient er der Volkserhaltung dadurch, daß er anderen Menschen Gelegenheit schafft, sich unter voller Sicherung des Ertrages ihrer Leistung ihr Leben zu erhalten? Oder dient er zur Aussaugung und zum Mißbrauch der Not anderer? Beraubt er das Volk, und gefährdet er hierdurch dieses oder einzelne Volksgeschwister? Im ersteren Falle ist er sittlich geblieben, im zweiten Fall ist er durch die Art der Verwaltung unsittlich geworden.

Wenn die Gotterkenntnis meiner Werke diese Wertungen an den Besitz legt, dann ergibt sich hieraus, daß viele der herrschenden christlichen Zustände ebenso unsittlich sind wie die jüdischen, mit denen wir unsere Wertungen hier vergleichen wollen. Unsittlich muß es genannt werden, mehr Geld aus dem Kreislauf der Wirtschaft herauszuziehen, als es für die Sicherung der Erhaltung der Sippe notwendig ist, ohne mit diesem Geld

Werte zu schaffen, welche die Quelle der Selbsterhaltung der Volksgenossen oder erst recht der Gotterhaltung sein können. Der Besitz darf eben Volksleistung nicht verhindern und seinem höchsten Amt, das Gotterleben des einzelnen Menschen und des Volkes zu bereichern, nicht fahrlässig durch Hamstern entzogen werden[1]).

Gerade derjenige Besitz, der sich arbeitslos vermehren läßt, der nach jüdischer Moral hochgewertet und in der Art des Erwerbes als sittliche Pflicht erachtet wird, muß von unserer Gotterkenntnis allen Menschen gegenüber als unsittlich und verwerflich gewertet werden. Auch die Abstufungen der Wertungen des Besitzes sind hier und dort entgegengesetzt. So werden der Besitz von Grund und Boden und landwirtschaftliche Betätigung, die vielen Menschen die Selbsterhaltung durch Leistung ermöglicht und für die Volkserhaltung so Wichtiges erzeugt, im Falle einer sittlichen Art und Weise der Verwaltung die höchste Wertung des Besitzes überhaupt erfahren; denn mehr noch als Selbsterhaltung sichert sie Gotterhaltung im Volk. Sie verwebt es innig mit der Natur, dem kraftvollsten Bildgleichnis Gottes, sie verwurzelt das Volk mit der Heimat, sie behütet vor unendlich vielen Entartungen, gewährleistet gesunde Verhältnisse für Aufzucht der Kinder. Unsittlich freilich wird der Grundbesitz wie jeder andere durch die Ausnützung der Menschen, die durch ihn den Lebensunterhalt erarbeiten, und unsittlich wird er, wenn die Aufgabe, der Volksernährung gesunde Grundlagen zu geben und Stütze der Volkserhaltung zu sein, hinter Gewinnsucht zurücktritt. Unsittlich wird er endlich, wenn aus Grund und Boden Handelsware gemacht wird, damit sich der Besitz in seinem Wert erhöhen soll[2]).

Die ernsteste Verantwortung aber sieht unsere Gotterkenntnis auf dem Gebiet der Industrie liegen. Da hier die Maschine oft den Menschen nur Arbeitsmöglichkeit beläßt, die Gesundheit und Seele schwer schädigen kann, da sie Menschen zu endloser Wiederholung gleicher Teilleistungen verurteilt, die eine Freude an der Leistung nicht aufkommen lassen, kann sie furchtbare Gefährdung der Menschen bedeuten. Dieser aber wird nur dadurch ein Ausgleich geschaffen werden, daß die Maschine nicht zum

---

[1]) Die kurzen Hinblicke in diesem Buch können und wollen natürlich die Fragen der Wirtschaft nicht eingehend behandeln. Sie sollen nur dazu dienen, den Blick dafür zu schärfen, wie sehr die gewonnene Gotterkenntnis alle einzelnen Fragen des Lebens durchdringen will und die gleich starken und abgegrenzten Wertungen gibt wie jener jüdische Gottglaube. Ferner sollen sie Anregungen für die Fachleute sein, ein Strafgesetz und Grundsätze der Wirtschaft zu schaffen, die sich mit dieser Gotterkenntnis im Einklang befinden.

[2]) Die „Kampfziele" Erich Ludendorffs, erschienen im Herbst 1927, stehen mit diesen Wertungen wie überhaupt mit diesem Werke im Einklang.

Besten der Besitzmehrung, sondern zur Erleichterung der Tagesleistung der Fabrikarbeiter sinnvoll verwertet wird. Niemand bedarf, um im Sinne unserer Gotterkenntnis leben zu können, so sehr des Eigenlebens außerhalb der Stunden der Arbeit wie der Fabrikarbeiter. Erst wenn die Industrie nach solcher Wertung bemessen wird, wenn Arbeitgebern freilich auch vom Staat ermöglicht wird, solche Pflicht zu erfüllen, kann auch der Industriebesitz als sittlich angesprochen werden[1]).

Alle diese werteschaffenden Besitze unterstehen aber noch einer anderen Prüfung. Die Volkserhaltung ist nach unserer Gotterkenntnis heilig, und deshalb besteht das Amt dieser werteschaffenden Besitze nicht nur darin, Volksgenossen die Möglichkeit zu geben, sich in menschenwürdiger Weise und ohne Ertragsraub durch Leistung selbständig zu erhalten, sondern vor allem auch Werte, die der Volkserhaltung und der Machtentfaltung des Volkes dienen, zu schaffen. Die Bluts- und Schicksalsgemeinschaft des Volkes muß daher sehr ernste Forderungen bezüglich der Art der Werte, die durch den Besitz für das Volk geschaffen werden, stellen. Sie müssen den Lebensbedürfnissen eines gesunden Volkes und nicht den Wünschen Entarteter angepaßt sein.

Mit allem, was über sittliche und unsittliche Arbeit, sittlichen und unsittlichen Besitz gesagt wurde, sind auch in ganz scharfer Linie Recht und Pflicht des Arbeitgebers, Recht und Pflicht des Arbeitnehmers, Recht und Pflicht des Staates ihnen beiden gegenüber abgegrenzt[1]).

Mit den Wertungen, die unsere Gotterkenntnis an den Besitz stellt und so eine Vermehrung des Besitzes ohne Arbeitsleistung als Beraubung anderer und daher als unsittlich erkennt, wird auch den werteschaffenden Besitzen höherer Wert beigemessen als dem Besitz an Geld. Vor allem wird dem Handel nur soweit ein sittliches Recht zuzusprechen sein, als er Menschen die Möglichkeit schafft, ihr Leben durch ihn, ohne das Volk durch Preissteigerungen zu berauben, zu erhalten. Nicht Zwischenhandel, sondern werteschaffende Leistung ist erstrebenswerte Quelle der Selbsterhaltung des Volkes. Als Mittel der Besitzvermehrung ohne Leistung ist der Handel Raub am Volk. Erst recht ist der Handel mit dem Geld zwecks Besitzvermehrung Betrug und Ausplünderung, welch verhüllende Namen solchem Geschäft auch beigelegt sein mögen.

Geldansammlungen können selbst dadurch kein für das Volk sittlicher Besitz werden, daß durch Abgaben eines Bruchteiles Not gelindert und anderen Menschen Selbsterhaltungsarbeit erspart wird. Das erstere ist Pflicht des Staates, und Almosenempfang ist unsittlich und nur als Not-

[1]) Auch hier stimmen die „Kampfziele" Erich Ludendorffs mit diesen Wertungen überein.

behelf im Einzelfall entschuldbar. Er kann nur seelenschädigend wirken, tritt meist wertvollstes Gotterleben, den Gottesstolz, mit Füßen und verdirbt deshalb oft sogar den Geber. Recht auf Fürsorge durch den Staat im Fall der durch das Schicksal geschaffenen Arbeitsunfähigkeit tritt nach unserer Erkenntnis an Stelle solcher Unmoral.

Wenn wir der seelenmörderischen Fabrikarbeit und der Kollektivierung des Besitzes hier gedachten, so berührten wir zum erstenmal bei der Betrachtung des Besitzes ein göttliches Wollen der Menschenseele und hiermit auch die unendlich wertvolle Aufgabe, die der Besitz hat und die ihm sittliche Möglichkeiten hohen Grades gibt. Er kann dem Gotterleben der einzelnen Seele und des Volkes dienen. In den „Runen des Seins" des Buches „Triumph des Unsterblichkeitwillens", in denen ich die Wertungen des Sittengesetzes in Dichtsprache faßte, heißt es:

„So schaffe durch Hände Arbeit das nackte Dasein
Dir und den Kindern, den Sippen, dem Volke.
Das Tun, das darüber hinaus du mühest,
Das gelte den Jenseitswünschen
Für Dich, für die Deinen, Dein Volk
Und alle lebendigen Seelen."

Kann der Besitzlose meist die eigenen Jenseitswünsche, besonders die Menschenliebe, durch Taten und den göttlichen Willen zum Schönen nur selten erfüllen, so hat der Besitz die wahrhaft göttliche Möglichkeit, sich und unendlich vielen Mit- und Nachlebenden starke Erhaltung des göttlichen Wunsches zum Schönen zu verschaffen und der Menschenliebe reichen Ausdruck in Gebefreudigkeit zu verleihen. Das ist köstlicher und seliger noch als seine wahrhaft beglückende Möglichkeit, Menschen die Selbsterhaltung zu sichern. Besitz und das Wirken für seine Beschaffung oder Erhaltung können also einen hohen sittlichen Wert, der noch jenen der Volkserhaltung überragt, dadurch erlangen, daß der Besitzer der Erfüllung der göttlichen Wünsche mit diesem Besitz dient. Hierdurch kann auch das Austauschmittel für Arbeit und Besitz, das Geld, einen göttlichen Wert erlangen, eine wahrhaft „geniale" Aufgabe erfüllen. Wer den Menschen und sich selbst das Schönheitserleben in der Natur und in den Werken der Kunst vermittelt und vermehrt, wer der Forschung der Wahrheit ihr Wirken erleichtert, wer allem Wirken edler Wahlliebe unter den Menschen durch seinen Besitz hilft, wer Leiden lindert, ohne Stolz zu gefährden, der hat seinem Besitz einen wahrhaft göttlichen Wert verliehen.

Welch andere Welt der Wertungen als die jüdischen, die sogar bei dem letztgenannten Bestreben immer nur ihr Volk und ihr Weltziel vor Augen haben und solchem Wirken dadurch enge Grenzen stecken! Welche anderen Wertungen über Erwerb und Verwaltung des Besitzes, aber auch welche

Kluft zur christlichen Hochwertung der freiwilligen Enteignung und der Almosen und Opferung in wahlloser Nächstenliebe (siehe „Erlösung von Jesu Christo“)! Wie anders wird die Weltgeschichte gestaltet sein, die nach solcher Erkenntnis geleitet wird! Wie wird da ein Ende werden mit allen jenen flachen, unheilvollen Werturteilen, die der Menschen Fluch wurden! Nicht nach der Größe, nicht nach der Beschaffenheit eines Besitzes wird hier bewertet. So mögen Besitze äußerlich einander völlig ähneln, die von unserer Erkenntnis sehr unterschiedlich bewertet werden müssen, der eine ist unsittlich erworben, aber sittlich verwaltet, der andere sittlich erworben, aber unsittlich verwaltet, der dritte ist unsittlich erworben und verwaltet und der vierte endlich sittlich erworben und sittlich verwaltet. So können denn freilich die unterschiedlichsten Lehren über Moral oder Unmoral des Besitzes entstehen, wenn die Frage nach dem Sinn des Menschenlebens falsch beantwortet wird. Segen oder Fluch für das Volk, für den Besitzer und die vom Besitz in ihrer Selbsterhaltung abhängigen Menschen kann der Besitz sein; weh dem, der ihn wahllos rechtfertigt, weh dem aber auch, der ihn wahllos verurteilt, weh dem, der ihn bewußt im völkerverderbenden Sinne verwertet!

Geschichte ist Machtgestaltung nach innen und nach außen. Wenn wir hier in kurzen Andeutungen an Hand wichtiger Wertungen nachweisen, wie sehr das Gotterleben eines Volkes und seine Begriffe von Moral und Unmoral, Sittlichkeit und Unsittlichkeit die Geschichte gestalten, so werden wir vor allen Dingen auch die Machtabgrenzungen innerhalb eines Volkes nach jüdischem Gottglauben und nach der Gotterkenntnis meiner Werke noch kurz vergleichen müssen.

Die Staatsform für das jüdische Volk, das sich unter dem Befehl seines Jehowah fühlt, der Dienen in Furcht und Zittern heischt und der jeden Ungehorsam an ihm selbst „vor dem Tode oder in Wiedergeburten“ oder an den Nachfahren bis ins dritte und vierte Glied rächt, kann niemals eine andere sein als Priesterherrschaft. Der Fürst des Volkes spielt eine unter dem Hohenpriester stehende Rolle und kann auch gar keine andere spielen. Dementsprechend hat es seine seltsame Geschichte, wie die Bibel sie uns darstellt, gestaltet. Delitzsch hat in seinem Buch „Die große Täuschung“ (1. Teil) darauf hingewiesen, daß die religiösen Schwärmer, die Propheten, die dank ihrer Zauberkräfte dem Volk als von Jehowah gesandt erschienen, mehr Gehorsam fanden als die Könige. Sie setzten Könige und ganze Königshäuser ab, sogar zu einer Zeit der Lebensgefahr des Volkes. Mitten in einem Krieg um Sein oder Nichtsein zettelten sie Umstürze an, und das Volk folgte ihnen. Solche „Geschichte“ kann nur in einem Volk möglich werden, das sich, unter eines Gottes Befehl stehend, zu blindem Ge-

horsam angehalten, immer wieder ungehorsam verhielt, das vor Jehowahs Strafen zu zittern gar großen Anlaß bot und hierdurch wiederum den Befehlen der Propheten in ängstlicher Hörigkeit folgte. Eine absolute Herrschaft des Hohenpriesters, unter dessen Oberleitung auch der Volksfürst steht, über ein blind gehorsames Volk ist die einzige mögliche Staatsform eines solchen Volkes, und tatsächlich ist ja auch heute noch die Gerichtsbarkeit des jüdischen Volkes über Leben und Tod in der Hand des Rabbiners, des Priesterrichters in einer Person. Eine solche Machtverteilung kann in einem Volk keineswegs volksmörderisch oder auch nur seelengefährlich werden, in welchem die Gebote Gottes so ausführlich niedergelegt sind und trotz aller talmudischen Vieldeuterei auch die Richtlinien für den Priester und seine Gerichtsbarkeit klar im Sinne des jüdischen Weltzieles festliegen. Es ist der Willkür dieser obersten Gerichtsbarkeit und Herrschergewalt damit eine recht zuverlässige Grenze gestellt. Gleichmäßigkeit der Wege und Ziele über die Jahrhunderte hin ist gesichert. Es kann aber auch eine solch absolute Herrschaft dieses Volk nicht selbst seelisch brechen oder seelisch morden, weil es eine „Schachtlehre" im Rasseerbgut hat und deshalb im Gehorsam gegen Gott sein tiefes religiöses Erleben findet. Dieser Gehorsam löst die besten Kräfte in den Seelen der einzelnen aus, bewirkt bei den Edlen unter ihnen, die das Rasseerbgut verklärt im Bewußtsein erleben, Andacht, Ehrfurcht und Hingabe an die Gebote dieses seltsamen Gottes. Ein Volk mit solchem Rasseerbgut, das gleichzeitig jene tollkühnen Ziele der Knechtung aller Völker als berechtigt durch eine vermeintliche Auserwähltheit ansieht und verfolgt, hat seinen Ausgleich für den Stolz immer wieder in seinem Überlegenheitsgefühl, seinem Dünkel anderen Völkern gegenüber und in seinen Herrschergelüsten über sie. Es wird deshalb durch den blinden Gehorsam den Vertretern seines Gottes gegenüber keineswegs selbst unsicher und zaghaft anderen Völkern gegenüber und erleidet keinerlei Nachteil für seine Machtentfaltung. Sklavische Hörigkeit dem Priester und Jehowah gegenüber wechseln mit „sündhaften" Übertretungen der Gebote, und gerade hierdurch behält der Priester das Volk in „Furcht und Zittern". In der Erziehung der Kinder wird diese Staatsform im Verein mit dem jüdischen Weltziel dadurch vorbereitet, daß nicht etwa Gehorsam und strenge Willenszucht den Eltern gegenüber verlangt werden. Ganz im Gegenteil pflegt man im Kind die Selbstsicherheit bis an die Grenze der Respektlosigkeit. Man erzieht bewußt zur „Frechheit", um so das Auftreten gegenüber den Gojim zu festigen, und verlangt nur restlose Unterordnung unter Jehowahs Gebote, so die Rabbinerherrschaft vorbereitend. Willenszucht dem Menschen gegenüber liegt nicht in der Notwendigkeit der Weltherrschaftsziele Jehowahs, die so sehr dem Lustwillen

des einzelnen entgegenkommen. Sie wird nur soweit erwartet, als sie für die planvolle Ausnützung und Versklavung der Gojim wünschenswert erscheint. So wächst das Kind in die Staatsform der absoluten Priesterherrschaft mit ihren höchst weltlichen Zielen der Weltherrschaft hinein[1]).

Wie entgegengesetzt muß sich die Staatsform für unser Volk gestalten, die der Gotterkenntnis meiner Werke entspricht. Nur in der denkbar höchsten Selbständigkeit und Freiheit kann sich unser Gotterleben entfalten und erhalten. Äußerst straffe Willenszucht aber ist die wichtigste Voraussetzung zur Gewährung solcher Freiheit. So kann der Lenker eines solchen Staates nur der Erste unter Freien und Gleichen sein, der, bewährt durch Leistung, das Vertrauen genießt. Man ordnet sich dem Gesetz nicht unter Morddrohungen oder aus blindem Gehorsam unter, sondern aus Einsicht in die Notwendigkeit des Ersatzes der Zwangsinstinkte der Tiere durch ein strenges Sittengesetz, das die Pflichtleistungen für das Volk und Schutz der Rechte des einzelnen erreicht. Die Selbstbeherrschung als Voraussetzung des Herrseins, aber auch als wirksamer Schutz vor Entartung, ist die grundlegende Seelenverfassung solchen Volkslebens, und das strenge Innehalten der Staatsführung an den Freiheitsrechten des einzelnen der einzige Schutz vor dem Zerbrechen des Stolzes und Entartung des einzelnen. Unsere Gotterkenntnis zeigt die heilige Freiwilligkeit der Selbstschöpfung, sie weiß, wie diese Erkenntnis sich erst im Laufe der Jahrtausende im Einklang mit dem Stande des Wissens entwickelt und vertieft hat. Sie kennt keine dogmatische Gottoffenbarung, kennt nur die lebendige, in der Seele des einzelnen erlebte, die mit Hilfe wachsenden Wissens im Einklang bleibt mit den Wesenszügen des Erbgutes und sich in jedem Geschlecht vertieft, klärt und weitet. Ein solches Volk erstickt, wenn man es bei seiner „Urreligion", das heißt bei den ältesten mythischen Einkleidungen des Ahnens von Gott festhalten will, als seien es unantastbare Wahrheiten. Wer sollte einem solchen Volk Priester sein dürfen, ihm befehlen und von ihm blinden Gehorsam fordern? Ein solches Volk kann bei derartigen Gehorsamsforderungen nicht wie das jüdische ein Gemütserleben religiöser Art haben, sondern nur innere Empörung und unsägliches Leid erleben; das religiöse Gemütserleben wird ihm erstickt. Es fühlt, daß ihm die Lebensluft genommen, ihm sein Heilsweg versperrt ist, daß es gezwungen werden soll, den Weg anderen Blutes zu gehen. Jene Schwäche der Rasse, das besonders im männlichen Geschlecht so matte Erleben der Volksseele, läßt in einem solchen Priesterstaat weit mehr als unter rassemäßiger Staatsverfassung jeden als Eigenbrötler seine

[1]) Die Juden haben ihren geschlossenen Priesterstaat mit eigener Gerichtsbarkeit, obwohl sie dies natürlich vor den Gojimvölkern keineswegs zugeben. —

Wege gehen, den Zusammenhang mit dem Volksganzen völlig verlieren, ja, gegen andere Volksgruppen seinen Zorn und Haß richten. So wird das Volk die Beute seiner Feinde.

Das sind die Gründe, weshalb die dem jüdischen Muster angeglichenen christlichen Priesterstaaten, in denen der König tatsächlich erst an zweiter Stelle kommt, den Priestergeboten untersteht, aber abwärts auf das Volk noch seine diktatorischen Befehle außer den Gottesgeboten legt, dieses Blut in moralische Verkommenheit führen. Alle Erbschwächen entfalten sich auf das blühendste unter solcher dem Erbgut zuwiderlaufenden Machtgestaltung im Volksinnern. Nur ein trauriges Zerrbild der Möglichkeiten, die in diesem Erbgut gesichert sind, macht sich breit und erstickt das Wertvolle des Erbcharakters. Aber da das artgemäße Erbgut nur geahnt wurde, nicht aus klarer Erkenntnis begründet werden konnte, war eben vor tausend Jahren die Bekehrung zu jüdisch-christlicher Staatsform möglich.

Fragen wir uns nun, wie sich die Machtverteilung der verschiedenen Volksgruppen untereinander nach beiden Weltanschauungen, die wir vergleichen, gestalten muß.

Das jüdische Volk kann innerhalb seines Volkes niemandem ein Vorrecht über den anderen Volksgenossen zusprechen; es sei denn, daß er eine nähere Beziehung zu Jehowah hätte. Die auserwählten Priesterstämme seines Volkes, z. B. der Stamm Levi und der Fürstenstamm David, genießen eine bevorzugte Stellung und dürfen sich in diesem Priesterstaat Macht anmaßen. Im übrigen ergibt sich die Vormacht derer, die Jehowahs Gebot am glücklichsten für ihre Person gelöst, also ihren Besitz zu großem Reichtum vermehrt haben. Sie sind dadurch die Angesehenen nnd Mächtigen, auf denen der sichtbare Segen Jehowahs ruht. Ihnen wird willig eine Vormachtstellung eingeräumt. Der Gott segnet bis ins dritte und vierte Glied, so spricht das Vorhandensein großer Reichtümer in der Hand eines Juden nicht nur für dessen Gebotserfüllung recht Günstiges, sondern es beweist auch, daß seine Vorfahren bis ins vierte Glied aufwärts gehorsame Diener für Jehowahs Ziele waren, sonst wäre der Segen ausgeblieben[1]). So ziemen sich denn Macht und Ehrenstellung des Reichen. Ich sehe hier davon ab, daß die „Teschuwa" (Umkehr) immer erneut gelobt werden kann und hierdurch der Ungehorsam gegenüber Gott getilgt ist.

Ein Volk, das auf dem Boden der Gotterkenntnis meiner Werke steht,

---

[1]) Ergänzend greift hier die Wiedergeburtlehre der Kabbalah ein, die die „ausgleichende" Gerechtigkeit schafft und einen Menschen, der trotz Ungehorsam gegen die Gebote dennoch zu Reichtum und Ansehen gelangt wäre, nach dem Tode in einer neuen Wiedergeburt entsprechend strafen kann.

konnte nur in seinen frühen Entwicklungsstufen des Gottahnens das Gotterleben im eigenen Ich dahin mißdeuten, daß das Göttliche in der Menschenseele durch die Abstammung von Göttern erworben sei. Damals freilich leitete sich aus diesem Verkennen der Glaube an die göttliche Herkunft der leistungstüchtigen Sippen ab und führte zu dem Vorrecht und Führerrecht einzelner Sippen, die die „Edelgeborenen", später die „Adeligen" genannt wurden. Unsere Gotterkenntnis dagegen kann ein Anrecht auf leitende Vormachtstellung im Volk immer nur der persönlichen Leistung einräumen, sie nie aus dem Sippennamen ableiten. Unsere Erkenntnis hat uns gelehrt, daß jedwede Seelenwandlung und Selbstschöpfung bei jedwedem persönlichen Erbgut möglich ist. Sie wertet einen verkommenen Sproß eines edlen Elternpaares wahrlich nicht hoch, sondern wertet ihn nach dem, was er aus sich machte und was er für das Volk leistet. Die heldische Tat, Erfüllung der Mutterschaft, die Leistung als Staatsmann, Arbeit in jedwedem Beruf schaffen Vertrauen. Vor allem genießen schöpferische Menschen, die dem Gotterleben des Volkes in Worten und Werken Erscheinung verleihen, hohes Ansehen und Einfluß auf jene, die die Empfangenden all dieses Segens und Lebensreichtums sind. Niemals aber ist solches auf die Leistung des einzelnen und auf seinen persönlich erreichten sittlichen Wert begründete Ansehen erblich übertragbar! Niemals berechtigt es zu irgendwelchen Übergriffen auf die persönliche Freiheit und Selbständigkeit der Volksgenossen. Sie sehen sich in ihrem Tun und ihrer eigenen Machtenfaltung stets durch die gleichen Rechte der Volksgeschwister und durch das Volkswohl begrenzt. Alle Vorrechte erwachsen also nur aus einer sittlichen Verwertung der persönlichen Begabung der einzelnen für Leistung im Sinne des Volkswohles, vor allem auch der Gotterhaltung im Volk.

Greifen wir nun noch eine Wertung heraus, die für die Gestaltung der Geschichte von ganz hervorragender Bedeutung ist und deren rassische Bedingtheit wir schon öfter erwähnt haben; es ist die Macht- und Pflichtenverteilung an die Geschlechter im Volk.

Ich zeigte in einem Abschnitt dieses Buches, daß die Regelung sich ganz von selbst in jedem rassereinen und im artgemäßen Glauben lebenden Volk nach dem Grad der sexuellen Hörigkeit der Geschlechter voneinander und ihrem Erbcharakter einstellt. Ich wies auch darauf hin, wie sich das Erleben des Selbsterhaltungswillens der Volksseele dieser Eigenart des ererbten Minneerlebens angleicht. Hier aber wollen wir ausschließlich die Forderungen des jüdischen Gottglaubens und der Gotterkenntnis meiner Werke in ihrem Einfluß auf die Auffassung von der Stellung der Frau dem Mann und dem Volk gegenüber vergleichen.

Das dem Juden gebotene „Fressen aller Völker", die Weltherrschaft über sie alle durch das jüdische Volk, war ein so unerhörtes Ziel für das zahlenmäßig unterlegene Judenvolk, daß die Anspannung aller Kräfte für und die Hintansetzung jedweder Wünsche hinter das Endziel die einzige Aussicht war, ihm wirklich näherzukommen. Wir sahen schon, wie sehr dies andererseits dadurch wiederum erleichtert wurde, weil dem Lustwillen gar freundliche Erfüllungen erreichbar wurden, je eifriger dies Ziel verfolgt wurde. Groß war da bei einem „sinnlichen", das heißt, sehr stark sexuell anregbaren Volk, wie dem jüdischen, die Gefahr, daß die Männer von diesem Ziel durch das sexuelle Erleben abgelenkt und zu eifrigem Geschichtegestalten für ihr Volk weniger verfügbar gemacht würden. Es ist daher ganz selbstverständlich, daß das jüdische Gesetz solchen Gefahren dadurch am besten zu begegnen hoffte, daß es das Weib völlig entmündigte. Inwiefern eine solche Machtverteilung dem Mann die Unabhängigkeit erleichtert, habe ich in dem Buch „Das Weib und seine Bestimmung" gezeigt. So wurde die jüdische Frau in der Gemeinde jedweder Rechte enthoben und im übrigen strengsten Rassen- und Ehegesetzen unterworfen[1]).

Einen sehr seltsamen, nur bei einer „Schachtlehre" möglichen Dienst am Volk verlangen sie von dem Weib. Für das Weltherrschaftsziel ihres Volkes, als Mittel zur Überwindung gefährlicher Gojim, müssen sie bereit sein, sogar ihre Frauenehre mit Füßen zu treten, sich dem Feind des Volkes hinzugeben, ihn zu verderben oder zu morden und so das Volk zu retten. Die Gestalten der Delila, Judith, Esther tauchen immer wieder in der Geschichte dieses Volkes auf und werden verehrt. Wenn es den Dienst Jehowahs gilt, gibt es für den Juden keinerlei Hemmungen. Es stimmt diese Wertung des Weibes völlig mit jener überein, die wir bei der Betrachtung des Besitzes kennenlernten[2]).

Die Stellung des Weibes kann nach der Gotterkenntnis meiner Werke nur eine völlig andere sein als die jüdische. Nicht das eine Geschlecht etwa

[1]) Die Juden entnahmen, wie Delitzsch dies eingehend nachweist, diese Gesetze den Babyloniern, haben sie aber sehr verzerrt.

[2]) Wenn gerade Jüdinnen sich rege an der „Emanzipation des Weibes" beteiligten, so liegen nicht Freiheitswünsche der Jüdin innerhalb ihres Volkes zugrunde, sie ist dem Priester gehorsam wie der Jude; aber Macht und Freiheit im Gojimvolke und über Gojim zu erwerben, liegt sehr in Jehowahs Ziel und wird daher erstrebt. Nur selten hat das Leben unter den Wirtsvölkern die Jüdinnen so sehr ihrem Volke entfremdet, sie so sehr unter die Ideale der Wirtsvölker gestellt, daß sie Freiheit innerhalb des Judenvolkes wollen, sich also genau so entwurzelt verhalten wie etwa deutsche Christinnen, die sich für die Entmündigung des Weibes in Ehe und Volk, wie sie der Jude Paulus befohlen und das Christentum sie in dem deutschen und anderen christlichen Völkern eingeführt hat, überzeugt begeistern.

ist zum Gotterleben, zur Selbstschöpfung der Vollkommenheit bestimmt, beide bergen sie das gleiche Amt und erreichen es durch die eigene Tat der Selbstschöpfung. Nicht ein Geschlecht, nein, beide Geschlechter können durch die Versklavung und Entmündigung als Erwachsene seelisch unendlich gefährdet werden. So ist es Verbrechen am einzelnen, wenn man einem Geschlecht um seines Geschlechtes willen als Erwachsenen die Rechte eines Kindes im Volk gibt und wenn man ein Geschlecht von den Pflichten am Volk freispricht, ihm einredend, daß an der Haustür seine Welt aufhöre. Aus den Erkenntnissen, wie sehr die volle Ichentfaltung durch Selbständigkeit und Freiheit schon im Kind, erst recht im Erwachsenen gefördert werden kann, aus der hohen Bedeutung, die das Erleben des Gottesstolzes und das Verantwortungsbewußtsein für die Selbstschöpfung der Vollkommenheit haben, ergibt sich, daß es Verbrechen ist, wenn man ein Geschlecht wie die geistig Kranken zeitlebens als unmündig erklärt und ihm weite Gebiete der geistigen Betätigung verschließt. Das Erzieheramt der Mutter endlich ist unvereinbar mit der unmündigen Stellung des Weibes in der Familie. Hieraus ergibt sich schon, daß die Gotterkenntnis meiner Werke auch für das Weib nur die Freiheit des Erwachsenen als sittlich erachten kann.

Da aber diese Erkenntnis überdies die Erhaltung des Volkes als hoch bedeutsam für die Erhaltung der Mannigfaltigkeit des Gottesbewußtseins im Weltall nennt, so muß sie ein Verdrängen des Weibes aus seinen Pflichten am Volk, die Einschränkung seiner Aufgabe nur auf Mutterschaft und Erziehung des Säuglings bis zum schulpflichtigen Alter unsittlich nennen. Wir erkannten ja auch in vorigen Abschnitten des Buches unter Hinweis auf meine vorangegangenen Werke, wie wesentlich für die Volkserhaltung die ergänzende Begabung beider Geschlechter ist.

Wenn die Frau so weite Gebiete des Volkslebens befruchten wird, auf so vielen Gebieten Volksuntergang verhüten kann, so ist es unsittlich, der Frau die Erfüllung dieser Volkspflichten zu verwehren und ihre Arbeit nur als Notersatz fehlender Mutterschaft oder als Kampf gegen die persönliche Not zu erachten. In wirtschaftlicher Selbständigkeit will diese Gotterkenntnis das Weib in den Jahrzehnten, in denen es sich noch nicht oder nicht mehr der Mutterschaftsaufgabe ausschließlich widmet, für das Volk wirken sehen. Nur ein Nebeneinander der Geschlechter und eine sinnvolle Ergänzung der Vater- und Mutterpflichten am Volk erfüllen diese Forderung. Aus solcher Stellung der Geschlechter zueinander und im Volk ergibt sich eine völlig andere Gestaltung der Geschichte, weil die Gewissensformung jener der jüdischen Religion entgegengesetzt ist.

Mögen diese wenigen Beispiele aus der großen Fülle des Stoffes, der

hier nicht bis ins einzelne behandelt werden konnte, genügen, um zu zeigen, wie sehr eine Weltanschauung die Gewissen formt und dadurch Geschichte gestaltet. Es ist also sehr töricht, anzunehmen, daß der Gottglaube eines Volkes gleichsam irgendwo in einem Schrein läge, der nur zeitweise geöffnet wird, damit das Volk sich an dem Anblick erfreuen könne, um dann geschlossen zu sein und keinerlei Einfluß auf die Geschichtegestaltung zu haben. Es gibt gar kein törichteres Wort, das hoffe ich wohl kenntlich gemacht zu haben, als jenes, daß Religion mit Politik nichts zu tun hätte. Die Politik eines Volkes, seine Machtgestaltung nach innen und außen wird von seiner Weltanschauung geformt, aber auch das gesamte öffentliche Leben des Volkes ist von ihr bestimmt. Alle Grundbegriffe, auf denen sich das Volksleben aufbaut, alle moralischen Wertungen gehen von der Weltanschauung, die vom Gotterleben gestaltet ist, aus. Erst wenn wir das voll begriffen haben und nun auch noch an jene wichtigen Gesetze der Volksseele zurückdenken, die sich nur dann lebendig erhält, wenn das artgemäße Erleben im Bewußtsein ein Mitschwingen der Volksseele aus dem Unterbewußtsein ermöglicht, beginnt die unheimliche Todesgefahr der Völker greifbare Gestalt anzunehmen, die in der Verdrängung des artgemäßen Glaubens und dem Aufzwingen eines Fremdglaubens liegt.

Aber wir dürfen diese Betrachtung nicht verlassen, ohne auf eine ungeheuer folgenschwere Tatsache hinzuweisen, die diesem Abschnitt des Buches am leichtesten zu entnehmen ist. Wie kommt es wohl, daß es uns nicht möglich war, in unseren Darlegungen die doch sicherlich sehr gegensätzlichen Wertungen des Gotterlebens unseres Rasseerbgutes, wie es sich in der vorchristlichen Zeit in unseren Ahnen auswirkte, den jüdischen Wertungen gegenüberzustellen? Weshalb mußten wir die Gotterkenntnis meiner Werke heranziehen und ihr alle die Wertungen entnehmen, die wir den jüdischen entgegenstellten? Das hat eine sehr ernste Ursache, und diese ist wieder die gleiche, die es mit sich gebracht hat, daß die Völker der „Lichtlehren" in den vergangenen Jahrtausenden fast immer und fast überall den Völkern der „Schachtlehren" erlagen, ja sich sogar Weltanschauungen mit den Grundzügen einer „Schachtlehre" mit Gewalt aufzwingen ließen, ohne sich ihrer im Geisteskampf siegreich zu erwehren. Diese Ursache ist letzten Endes in einem Vorzug der „Lichtlehre" zu suchen. Es lebte in dem Erbgut dieser Rassen die Einsicht, daß sie nur ein Gottahnen besitzen, daß es sich noch nicht zur Erkenntnis klären konnte. So haben sie auch gewöhnlich nur in mythischen Dichtungen diesem Gottahnen Wortgestaltung verliehen. Ferne lag ihnen der grundsätzliche Irrtum der „Schachtlehren", daß ihr Ahnen nun ein sicheres Wissen sei, eine unantastbare Wahrheit, die sie in festen Dogmen als Gottoffenbarungen bekanntgeben müßten, um aus ihnen dann

wieder feste Gebote abzuleiten. Im Gegenteil, sie sahen sogar „Götterdämmerung", den Untergang ihres eigenen Gottahnens zugunsten einer höheren Gotteinsicht, voraus.

Wir greifen hier dem kommenden Werke vor, wenn wir aus wichtigen Gründen auf diesen Unterschied der Rassen und ihrer Völker eingehen, der ihnen ein unterschiedliches Schicksal im Laufe der Jahrtausende bestimmt. Weil Rassen und Völker der „Schachtlehren" starr und unwandelbar durch die Jahrtausende hin an ihren vermeintlich unantastbaren Wahrheiten, an ihren Gottoffenbarungen und Gottesgeboten festhalten, so können sie schon in frühesten Zeiten der Geschichte ihres Volkes feste Richtlinien geben, die das Gewissen formen und auch scharf umrissene Antworten auf den Sinn des Menschenlebens erteilen. Mögen diese alle nun zwar höchst mangelhaft sein, oft gänzliche Unkenntnis der Tiefe und Schwere der Rätsel des Lebens verraten und tatsächlich in Gottferne locken, das Volk, dem sie gegeben sind, hält sie für unantastbare Wahrheiten und glaubt an sie. Durch dieses starre Überzeugtsein gewinnt alles Handeln ein in den Jahrhunderten sehr ähnliches Gepräge, das überträgt sich leicht als Gehorsam gegenüber Priestern und Königen. Durch das zähe, starre Festhalten an den unabgewandelten Glaubenslehren ist aber auch das Erlebnis des Rasseerbgutes stark gesichert. Die Hilfe der Volksseele kann in der einzelnen Seele viel erreichen. Die Volkserhaltung ist auch hierdurch leichter. So überlebten solche Völker der „Schachtlehren" viele Völker der „Lichtlehren", weil bei diesen in jenen Jahrtausenden die Verhältnisse ungünstiger lagen, weil sie sich, wie wir schon andeuteten, in ihrem artgemäßen Glauben entwickeln. Erst im Laufe der Jahrtausende, in denen das geweitete und vertiefte Wissen von Geschlecht zu Geschlecht weitergegeben wird und heranwächst, wird aus ihrem unklaren Gottahnen ein Gotterkennen. Stets stehen sie in all dieser Zeit im Einklang mit dem Willen zur Wahrheit, der sie drängt, den Gottglauben zu wandeln, ihn mit der jeweiligen Stufe der Erforschung der Gesetze der Erscheinungswelt in Einklang zu setzen. So kann er überhaupt nicht starr festgehalten werden. Von wahnreichen Mythen, die das Wesen aller Erscheinung nur ahnen, schreiten so die Völker der „Lichtlehren", wenn man sie auf sich selbst gestellt läßt, aus dem mit Weisheit gemischten Irrtum allmählich immer näher dem ersehnten Ziel: Erkenntnis. Solange sie es noch nicht erreichen, ahnen sie die Tiefe der Rätsel des Lebens und scheuen sich, Bestimmtes über das auszusagen, was sie nicht mit der Vernunft erfassen, nur erleben können; solange sie das ferne Ziel noch nicht erreichen, meiden sie alle Wortgestaltung, es sei denn, daß sie Mythen dichten. So konnte auch Tacitus von unseren Vorfahren aussagen:

„Übrigens widerstrebt es ihrer Anschauung von der Größe der Himmlischen, die Götter in Mauern zu sperren und mit menschlichen Zügen nachzubilden. Sie weihen ihnen Wälder und Haine und rufen mit Götternamen jene geheime Macht an, die sie nur in entrückter Andacht schauen."

Die Polynesier, jenes Seevolk mit der seltnen tiefen Gottschau, lehnten sogar auch die Namen der Götter und den Mythos von Göttern ab. Sie haben das Wesen aller Erscheinung, das „Große Sehnen", das in der Seele der Menschen wohnt, nie persönlich gedacht.

Völker dieser Rassen werden auf den Stufen, auf denen ihr Forschen noch nicht tief in die Gesetze der Erscheinungen, die Gesetze der Seele, den Sinn des Menschenlebens und des Todes drang, sich auch nicht wie jene Völker der „Schachtlehren" daran begeben können, alle Fragen der Kultur und der Geschichte scharf umrissen zu beantworten und zu werten. Aus der Mehrwertigkeit des Rasseerbgutes der „Lichtlehren" ergibt sich ein ungeheurer Nachteil für ihr geschichtliches Schicksal gegenüber den „Schachtlehren" in vergangenen Jahrtausenden, vor allen Dingen, wenn diese unter den Geboten stehen, die ein Nationalgott ihnen gegeben hat. Nicht allein, daß die Rassen der „Lichtlehren" auch den Zwang zum Gutsein verachten und nur aus freiem Antrieb handeln wollen und bei ihrem unklaren Gottahnen gar oft durch ihr Verhalten die Volkserhaltung schädigen[1]) und sie hierdurch ungünstiger daran sind als die Völker der „Schachtlehren", sie stehen auch in anderer Beziehung ihnen gegenüber im Nachteil. Ihr Gottahnen gestattet ihnen nicht, klare, scharfe Wertungen für das Gewissen anzugeben. Sie verachten aus der Weisheit ihres Gottahnens heraus zwar sehr oft die Wertungen der „Schachtlehren", sahen dieselben als gottfernen Irrtum an, ja sie erachteten sie oft sogar für „Wahnsinn"; aber eine klare, sittliche Wertung dem nun entgegenzustellen, dazu waren sie nicht in der Lage.

Wir haben ja auch in dieser Betrachtung gesehen, daß z. B. ihre Kriege in der vorchristlichen Zeit nicht wie jene des jüdischen Volkes einförmigen, festen Wertungen entsprochen haben, sondern daß einmal Rassetugenden, dann wieder Rasseschwächen ihre Kriege verursachten. Das gleiche gilt z. B. auch von jener Eigenart der Geschichtegestaltung, die wir in einem anderen Abschnitt behandelt haben, als wir die wandelfrohen Germanen den Chinesen gegenüberstellten; auch hier folgten sie einer Rasseeigenart,

[1]) Ich erinnere hier noch einmal an das Unheil, das unsere Ahnen ihrem Volke durch die sittliche Hochwertung der Blutrache schlechthin bereitet haben. Sie ist aus ihrem Gottahnen geboren, daß der Mensch selbst erst sittliche Weltordnung in das Geschehen bringt und das Amt hat, Meintat mit Strafe zu beantworten. Aber in völliger Unklarheit hielten sie nun auch den Rächer der Sippe wieder für einen Übeltäter, dessen Tat die betroffene Sippe durch Töten beantworten müsse; so wütete die Blutrache ohne Rücksicht auf die Volkserhaltung in den Sippen.

ohne klare Wertungen des Gewissens aufzustellen, und schädigten dadurch die Volkserhaltung.

Aus dieser Tatsache, daß die Rassen der „Lichtlehren", solange ihr Gottahnen nicht zum Gotterkennen vertieft ist, in einem ungeheuren Nachteil gegenüber den Rassen der „Schachtlehren" sind, erklärt sich die Geschichte der vergangenen Jahrtausende. Zum Glück ist aber das gleiche Rasseerbgut, welches eine so hohe Gefahr und ein so häufiges und trauriges Unterliegen in den vergangenen Jahrtausenden verursacht hatte, nicht immer in der gleichen Lage. Die Völker der „Lichtlehren" erleben ihr Gottahnen immer begleitet von der klaren Einsicht in die Grenzen des zur Stunde erlangten Wissens, und deshalb wiederum ist es auch begleitet von der Einsicht, daß es sich im Laufe der Jahrtausende des Lebens ihres Volkes entwickeln kann. Es zeigen also diese Rassen keineswegs wie die anderen den Irrglauben, bei unantastbaren Wahrheiten schon angelangt zu sein, wenn sie noch mitten im furchtbarsten Irrtum stehen. Sie zeigen nicht die starre Unabänderlichkeit, sie zeigen nicht das Fehlen jeder Einsicht in die Mängel ihrer Weltanschauung. Ganz im Gegenteil lebt in ihnen der Wahrheitswille stark, er steht als der Wächter neben ihrem Gottahnen. Sein Amt ist, dieses immer wieder in Einklang mit dem jeweils erreichten Stand des Wissens zu stellen. Haben sie klare Erkenntnis noch nicht erreicht, so verrammen sie sich den Weg zu ihr nicht durch die Behauptungen von göttlichen, unantastbaren Wahrheiten und vermeintlichen Offenbarungen, sondern sie wissen, daß sie das göttliche Wollen und den Sinn des Seins nur ahnen und noch nicht zur Klarheit vorgedrungen sind. Die wenigen Bruchstücke der Dichtungen unserer Vorfahren, die nicht von Christen verbrannt wurden, so die Edda, erweisen das ebenso wie die Veden der Inder. So ist denn die Verwirklichung ihres Gottglaubens in Geschichte und Kultur immer entsprechend der zu der betreffenden Zeit gewonnenen Klarheit über den göttlichen Sinn des Menschenlebens. Ihre Geschichte zeigt daher die gleiche Entwicklung wie ihr Gottahnen selbst. Sie schreitet aus den Irrtümern und dem ungewissen Tasten zu immer größerer Klarheit und Gewißheit über den göttlichen Sinn des Seins, vorausgesetzt natürlich, daß ein solches Volk sich selbst überlassen bleibt, nicht aus seinem Weg zum Gotterkennen herausgerissen und durch Fremdglaube entwurzelt wird und auch nicht durch eigene Schuld der Entartung und Versklavung irgendwann erliegt. Daher tasteten unsere Ahnen bei allem charakterlichen Hochstand so oft zwischen Wahrheit und Wahn.

Der stark entwickelte Wahrheitswille gibt diesen Rassen entweder eine hohe philosophische oder eine starke naturwissenschaftliche Begabung, ja, es kann auch vorkommen, daß in einigen Völkern solcher Rassen beide

Begabungen stark entwickelt sind. Sie setzen ihr Gottahnen in allen Geschlechterfolgen durch Forschen mit der Wahrheit in Einklang und langsam schreiten sie im Lauf der Jahrhunderte bis hin zu den letzten Rätseln des Lebens. Philosophen und Naturforscher reichen dabei den kommenden Geschlechtern die Schätze ihrer Erkenntnis, und dementsprechend vertieft und klärt sich das Gotterleben des Volkes. Ganz allmählich, schrittweise mit solcher Entwicklung, klären sich auch die Begriffe über sittliches und unsittliches Handeln; alle die Wertungen, die so unendlich bedeutsam sind für die Geschichtegestaltung über den Weg der Gewissensformung, können nun erst weltanschaulich begründet, ja, viele überhaupt erst geschaffen werden.

Wer dies erkannt hat, der weiß auch erst voll und ganz, in welcher Gefahr die Völker solcher Rassen stehen, wenn sie aus diesem allmählichen Entwicklungsweg zur klaren Erkenntnis herausgerissen werden und man ihnen vermeintliche Offenbarung von „Schachtlehren" aufdrängt. Die große Gefahr für sie, solche Geschenke anzunehmen, liegt auf der Hand. Sie grübeln über die letzten Dinge, wissen genau, daß sie die Lösung für die Rätsel des Lebens nicht gefunden haben, und das gerade läßt sie auf frühen Stufen ihrer Entwicklung nach den Verheißungen umherblicken, die da vorgeben, die Wahrheit zu wissen. So spähen sie denn sehnsüchtig aus, ob da und dort irgendein Volk die Lösung gefunden hat, ob es Erkenntnis geben kann. So sind alle Rassen der „Lichtlehren" in den Jahrtausenden ihrer Entwicklung des Gottahnens zur Gotterkenntnis in einer sehr großen Gefahr, auf jene Rassen zu lauschen, die da behaupten, daß sie unantastbare, von Gott selbst gegebene Wahrheit lehren könnten. Man kann also solche Rassen aus ihrer Entwicklung reißen, sie unter „Schachtlehren" stellen; aber bei allem anderen Unheil, das hierdurch mit geschaffen ist, wird niemals deren dauernder Gehorsam gegenüber den auferlegten Geboten und Wertungen erreicht werden. So kommt es auch, daß das deutsche Volk, wie wir sahen, in dem christlichen Jahrtausend sich wahrlich nicht darauf beschränkt hat, die von seinem Rasseerbgut als unsittlich gewerteten, von dem Christentum als Pflicht erkannten Kämpfe gegen die andersgläubigen Blutsverwandten zu führen, sondern auch keineswegs von den, auch vom Christentum als unsittlich gewerteten, seinen Erbcharakterschwächen entsprungenen Kämpfen gegen gleichgläubige blutsverwandte Stämme abließ.

Aus all diesen Tatsachen ergibt sich also unendlich Wichtiges für die Zukunft. Wir werden uns noch in diesem Werk klar hierüber werden. Vorläufig stellen wir nur fest, daß wir die Ursache dafür gefunden haben, warum die Völker der „Schachtlehren" in vergangenen Jahrtausenden Völker der „Lichtlehren" leicht überwanden und ihnen ihre Gewissens-

formung aufdrängen konnten. Ferner wurde es uns klar, weshalb wir die Wertungen der Gotterkentnis meiner Werke den jüdischen entgegenstellen mußten und jene der vorchristlichen Zeit unserer Ahnen gar nicht entgegenhalten konnten. Wir sehen, eine neue Epoche der Weltgeschichte muß herannahen, wenn „Lichtlehren" zu einer Erkenntnis vordringen, die ihnen zum erstenmal die Möglichkeit gibt, bis ins einzelne klare Gewissenswertungen denen der jüdischen Religionen entgegenzustellen. Wir sehen aber auch, daß es wohl keinen größeren Wahn geben kann als jenen, der heute in völkisch erwachten Kreisen von Rassen der „Lichtlehren" mit so regem Eifer gefördert wird: daß ein Volk, das zur klaren Erkenntnis durchdrang, diese übersehen soll und zu dem unklaren Gottahnen der Vorzeit heimkehren müsse. Es heißt das für eine „Lichtlehre" gar nichts anderes, als auch in Zukunft den Völkern der „Schachtlehren" unterlegen zu sein und die Gestaltung der Geschichte durch Gewissensformung auch in der Zukunft diesen wieder anzuvertrauen.

Die Todesgefahren der Völker

Die todumlohte Volksseele

Im zweiten Teil dieses Buches haben wir das Ziel der Geschichte als Machtgestaltung nach innen und außen und das Wesen der Geschichte als Wille kennengelernt, haben ihre Kraftquellen und die verschiedenen so wesentlichen Einflüsse, die auf ihre Gestaltung wirken, betrachtet. Es wird nun Zeit, daß wir unsere Blicke zurückwenden und sie noch einmal lange und tief auf den wunderbaren Seelengesetzen, die uns der erste Teil dieses Werkes näherbrachte, ruhen lassen.

Eine Seele, die ungleich vollkommener ist als die des unvollkommenen Menschen, aber nicht so vollkommen wie die des Vollkommenen; eine Seele, deren wunderreiches Wirken ihre einzelnen Volkskinder mütterlich führt, soweit es die Erhaltung des Volkes fordert, und sie mit Ausnahme ihrer Wahlverschmelzung in Minne selbständig und unbeeinflußt läßt, sofern sie ihr persönliches Schicksal formen und Wandel und Selbstschöpfung in sich bereiten; eine Seele, die nicht die Enge des Einzelwesens kennt, deren Wachsein nicht dem Körper ausschließlich versklavt ist, sondern von den Todesgefahren des Volkes abhängt; eine Seele, die in seltenem göttlichen Aufleuchten ihr Ich in einzelnen Menschen geeint mit göttlichem Wollen erlebt, aber dennoch nicht Gottesbewußtsein wie der Mensch sein kann: sie bedarf nicht des zuverlässigen Todesmuß wie der einzelne Mensch, der sich selbst Vollkommenheit und Gottesbewußtheit schafft, das nun nicht mehr schwindet bis zu seiner Todesstunde. Wir erkannten vom Standort des Göttlichen aus die Möglichkeit ihrer „potentiellen" Unsterblichkeit. Ja, wir erkannten, daß diese, weil sie möglich ist, auch verwirklicht sein muß; denn mit dem Tod des Volkes schwindet eine einmalige Einzigartigkeit des Erbgutes und so auch der Gottesbewußtheit. Wenn zwar die Volksseele nicht Gottesbewußtsein im Sinne der Seele des einzelnen Menschen werden kann, so sahen wir doch, daß sie in einzelnen Menschen ein bewußtes Icherleben hat. Da nun aber ein Volk mit seinem für alle Zeiten festgelegten Erbcharakter für das Wesen aller Erscheinung eine Enge dieses bewußten Erlebens bedingt, so scheint uns nach unserer philosophischen Erkenntnis begreiflich, daß diese Fähigkeit der Unsterblichkeit sich nicht völlig verwirklichen kann. Tatsächlich sehen wir hier auf ganz andere Weise als bei der einzelnen Menschenseele die Würde des Erlebens für

das göttliche Wesen aller Erscheinung gesichert. Denn wahrlich, nicht die Unsterblichkeit der Völker, sondern nur die übermäßige Häufung des Unfalls- oder des Krankheitstodes droht hier! Die Volksseele, deren Lebensgesetze uns schon die ungeheure Häufung von Gefahren verrieten, denen sie ausgesetzt ist, kann, obwohl sie unsterblich ist, ihre Fähigkeit hierzu kaum je durch ihr Schicksal beweisen. Die Völker sterben an ihren Todesgefahren dahin, scheinen ihnen so rettungslos verfallen, daß eben alle Menschen stets glaubten, es gäbe für sie ganz ebenso wie für den einzelnen Menschen und andere vielzellige Lebewesen der Erde ein Todsmuß!

Mag immer dies Sterben der Völker sich zum Teil dadurch noch gehäuft haben, weil die Grundgesetze des Volkslebens so unbekannt waren wie bisher, mag immer nach der Erkenntnis dieses Werkes der Völkertod besser abzuwehren sein, ganz so wie heute auch die Pest besser zu meiden ist als im Mittelalter, die Todesgefahren der Völker bleiben trotzdem in alle Zukunft noch drohend genug. Wir werden, wenn wir uns ihnen nun eingehender widmen, die ernste Erkenntnis entnehmen müssen, daß die Gefahren zum guten Teil in den Gesetzen der Unvollkommenheit der Menschenseele bedingt sind. Sie sind also unentrinnbare Begleiterscheinungen der Tauglichkeit des Menschen zu seinem Amt. Der Träger des Gottesbewußtseins, dies können wir uns gar nicht oft genug vergegenwärtigen, muß sich hierzu durch eigene Tat erst umschaffen und kann nicht zwangsläufig durch Geburt zu diesem Amt bestimmt sein. Unvollkommenheit der Menschen bei der Geburt und Verharren der allermeisten in diesem Zustand sind schuld daran, daß die Kraftquellen der Geschichte zum Teil an sich unlauter sind, zum anderen Teil an sich rein waren, aber von den Fähigkeiten des Bewußtseins unlauter gemacht werden. Ja, durch die Gesetze der unvollkommenen Seele werden unmittelbare Todesgefahren der Völker heraufbeschworen. Auch mittelbar veranlaßt diese Unvollkommenheit dadurch Fährnisse, denen schon viele Völker erlegen sind, daß sie den irrfähigen Menschen nur zu häufig unheilvolle, aber sehr verlockende Ziele vor Augen stellt. Das Schicksal der Volksseele, noch weit mehr vom Tod umloht zu sein als der einzelne Mensch, erkannten wir in seinem tiefen Sinn (siehe oben). Die Fähigkeit zur Unsterblichkeit kann fast nicht verwirklicht werden; denn der Todesgefahren drohen zu viele und zu ernste und gar zu unvermeidbare!

Nur aus den durch die Unvollkommenheit der Menschenseele unmittelbar oder mittelbar erwachsenden Todesgefahren der Völker erklärt sich auch ihr so völlig anderes Schicksal als das der Tierarten. Diese kennen nur ihre äußeren Feinde. Sie selbst bedrohen untereinander nicht das Weiterbestehen ihrer Art, sondern sorgen nur dafür, daß sie durch Kampf

um das Dasein und die Erfüllung der Triebe der Fortpflanzung bestehen bleiben. So erhalten sie sich, wie wir sahen, auf stetiger, „konstanter" Zahl innerhalb ganz gesetzmäßiger Grenzen der Zahlenschwankungen; nur gering ist im Verhältnis zu der ungeheuren Mannigfaltigkeit der stetig bestehenden Tierarten die Zahl derjenigen, die ausgestorben sind. Andererseits wären sie auch nie, so wie der Mensch zufolge seiner Vernunft, fähig, Todesgefahren zu bannen und zu überwinden, also die Zahl der Fortpflanzungstauglichen mehr und mehr zu vergrößern. Volksvermehrung und Völkerschwund nannten wir Kennzeichen der Geschichte der Völker. Übervölkert von lebensstarken Völkern war die Erde gar manchmal und sah diese dann wieder hinweggefegt für immer. Nicht nur der gegenseitige Kampf hat die Vernichtung veranlaßt. Außer den äußeren Feinden können dem Volk, dank der Unvollkommenheit der Menschenseele, unter den Volksgeschwistern volksgefährdende Feinde lauern. Ja, ungeheure Todesgefahren des Volkes liegen in der Seele der einzelnen Volkskinder. Möglichkeit der Selbstzerstörung, Möglichkeit der Vernichtung ihres eigenen Volkes muß um ihres hehren Amtes willen in ihnen ruhen.

Unsterblichkeit — ein köstliches Gut der Volksseele, weil es sie über Jahrtausende erhalten könnte, aber der Tod im Übermaß von allen Seiten dem Leben drohend, Todesgefahren stets neu auflohend und nur zu oft im Verborgenen wachsend, so lautet das Todesgesetz der unsterblichen Volksseele. Es möchte uns eher wie ein Wunder dünken, wenn ein Volk Jahrtausende hindurch dem Untergang entrinnt. Ja, diese Fähigkeit zur Unsterblichkeit war der einzige Weg, bei der Unvollkommenheit der meisten Menschen die Erhaltung eines Menschenvolkes überhaupt zu ermöglichen. Ein Todesmuß wäre angesichts der Unzahl der Todesgefahren gleichbedeutend mit der Unmöglichkeit gewesen, ein Volk zu erhalten, hat es doch an der Abwehr des Unfalls- und Krankheitstodes schwere Aufgaben genug.

In dem Werk „Des Menschen Seele" habe ich die philosophische Tiefe des Mythos unserer Ahnen von der Weltenesche gezeigt und auch in der Schrift „Deutscher Gottglaube" darauf hingewiesen, wie sie die Gefahren der Menschenseele in diesem Mythos sinnbildlich angedeutet haben. Die alles überragende Weltenesche und ihr Schicksal galt ihnen ja als das Sinnbild des Gotterlebens der Menschen.

Noch klarer ahnten sie das Schicksal der Volksseele. Ihre Fähigkeit zur Unsterblichkeit, aber auch die ungeheure, fortwährende Todesgefahr deutet der gleiche Mythos an. Ich brauche nur die Worte aus „Gylfaginning" über die Gefahren der Weltenesche anzuführen, um zu zeigen, wie tief sie das Schicksal der Volksseele ahnten. Dort heißt es:

„Missetat mehr als Menschen wohl meinen,
Und Ungemach duldet die Esche;
Im Wipfel die Hirsche, im Stamm die Verwesung,
Im Wurzelwerk naget der Neidwurm."

Wie klar ist hier das dichterische Ahnen der Tatsache, daß die wesentlichsten Gefahren der Volksseele im Innern des Volks selbst, in den Seelen der einzelnen liegen („im Stamm die Verwesung") und gerade die Rassereinheit des Volkes und die tiefe Verwurzelung der einzelnen mit der Erbeigenart der Volksseele bedroht werden („Im Wurzelwerk naget der Neidwurm").

Die Gefahr der Entwurzelung des Volkes, die wir als eine der größten Todesgefahren kennenlernen werden, betont der Mythus noch einmal, wenn er sagt:

„Und Würmer mehr wimmeln wohl unter dem Baum,
Als unkluges Affenvolk ahnet."

Mit dem heiligen Wasser des Urdborns sprengen die Nornen täglich die Welteneschе, damit sie nicht dorrt, sondern trotz aller Gefahren lebe, denn Frauen in ihrem starken Erleben der Volksseele sind Hüter ihrer Erhaltung.

Das Erschütterndste aber ist, daß der Mythos auch ahnt, wie die heilige Volksseele an sich wohl die Fähigkeit zum unsterblichen Sein hätte; denn es heißt in dem Liede:

„Ich weiß eine Esche, die Weltenbaum heißt,
Ein weißlicher Nebel benässet den Wipfel,
Draus fallet der Tau, der die Tiefen befruchtet,
Immergrün steht sie am Brunnen der Wurt."

Solch weises Ahnen der Tatsächlichkeit erschüttert uns um so tiefer, als diese köstlichen Perlen in der Edda von kindhaftem, weit von der Wahrheit abirrendem Wahn umgeben sind. Hätte man dieses Volk, statt es aus solchem Ahnen herauszureißen und ihm vermeintliche unantastbare Wahrheiten aufzuzwingen, die all dies Ahnen ersticken mußten, auf seinem heiligen Weg der „Lichtlehren" vom unklaren Ahnen bis hin zur Erkenntnis belassen, wo stünden wir heute? Tief erschüttert uns auch, daß trotz solchem Tun in dem durch Gewalt am Fremdglauben gehaltenen Volk, trotz aller Bedrückung und Bedrängung, ein Forschen nach der Erkenntnis der Erscheinungswelt durch die Naturwissenschaft und nach dem Sinn der Erscheinungen durch die Philosophie einsetzte, das gerade und unbeirrt die Richtung innehielt, auf der das ererbte Gottahnen, das sich im Mythos einst dichterisch enthüllte, geleitet von dem göttlichen Willen zur Wahrheit, zur klaren Gotterkenntnis reifen konnte. Tief erschüttert uns auch die Tatsache, daß gerade, als dies Forschen weit genug auf seinem Wege war, um

Grundsteine zu dem Bau der Gotterkenntnis zu geben und der schaffenden Schau Unterlage, Hilfe werden zu können, Todesnot des Volkes durch Krieg und Revolution nahte. Kraftvoll erwachte da die Volksseele. Es reifte das Gottahnen zur Gotterkenntnis. Einklang war nun wieder mit dem Rasseerbgut geschaffen. Aber die Erwachten wissen wohl den köstlichen Schatz des klaren Erkennens zu werten, fühlen sich geborgen im harmonischen Einklang des Gotterlebens mit dem Wissen von der Natur und ihren Gesetzen und hüten sich davor, zum unklaren Gottahnen der Vorzeit zurückzukehren, das die hohen Gefahren vergangener Jahrtausende in sich birgt. Klares Gotterkennen, bewußtes Rasseerleben, Einklang mit Erbgut und Wissen, das sind die aus der Todesnot des Volkes geborenen kraftvollen Hilfen zur Abwehr der Todesgefahren, denen wir uns nun zuwenden wollen.

Die Unvollkommenheit der Menschenseele als Todesgefahr der Völker

Wenn in unseren Zeiten der Todesnot des Gottesbewußtseins auf Erden die heiligen Gesetze des Rasseerbgutes gefunden wurden und das Elend der Entwurzelung und der Rassenmischung erkannt war, droht irrfähige Vernunft die Erkennenden wieder zu verwirren. Es wird gehofft, daß man die Wurzel alles Übels gefunden habe, daß, wenn erst die überstaatlichen Mächte, die die Völker zu einem versklavten Menschenbrei umbilden, vor allen Menschen entlarvt sind, die Heimlichkeit ihres Tuns ein Ende hat und ihnen so ihre Macht genommen ist, eine selige Zeit, so eine Art tausendjährige Herrlichkeit über die Völker der Erde mit sinnvoller Geschichtegestaltung, Auslese der Tüchtigsten, Aufhören der Willkür nach innen und außen kommen wird. Mit verklärten Blicken schaut man auf die selige Zukunft, kündet sie in den herrlichsten Farben an und bedenkt nicht, daß damit die gewonnene Erkenntnis auf das schwerste gefährdet wird. Denn dieses Reich der Seligkeit wird und kann nicht kommen, und die Enttäuschten werden um solcher falschen Hoffnungen willen dann irre an der lebenswichtigen Erkenntnis werden; sie werden alte Irrtümer, die zur Todesnot führten, in einem neuen Gewande wieder aufnehmen, reumütig zu Weltreligionen und Menschengleichheitslehren zurückkehren und dadurch erneut den Völkern Todesnot bereiten; das alles vor allem aber wegen ganz unberechtigter Hoffnungen. So furchtbar die Irrlehren auch sind, die die Todesnot aller Völker herbeiführten, so völkervernichtend das Wirken der überstaatlichen Geheimmächte, das heute vor den Völkern enthüllt ist, auch war und ist, die einzige Ursache törichter oder verbrecherischer Geschichtegestaltung sind sie wahrlich nicht. Dies Elend beseitigen, heißt nur den sicheren Untergang aller Völker in letzter Stunde verhüten, heißt nur eine Unmöglichkeit freien Volkslebens abstellen, heißt nur eine sicher tödliche Krankheit heilen. Aber vom Tod umloht ist auch dann noch das Leben der Völker. Anlaß genug zu neuem Irrwahn und neuer Verzerrung der gewonnenen Erkenntnisse ist auch dann noch gegeben. Lockung zur Entfaltung des Machtwillens zur Gewaltgier und Willkür droht auch dann, Lockung zur Triebentartung ist auch dann in allen Völkern zu fin-

den. Denn irrfähig ist die Vernunft der Unvollkommenen, töricht ist der lustversklavte Selbsterhaltungswille und hörig den Lockungen zur Entartung des Machtwillens und des Trieblebens. Wer den Abschnitt „Der Wille als Schöpfer der Geschichte" und jenen, der die Einflüsse des Glaubens auf das Gewissen behandelt, aufmerksam gelesen hat, der weiß, daß große Todesgefahren den Völkern drohen, solange Völker auf diesem Stern leben werden, und das sind eben jene Gefahren, welche aus der für des Menschen Amt sinnvollen und unvermeidlichen eingeborenen Unvollkommenheit der einzelnen Menschenseele entstehen.

Freilich, die Gesetze der Volksseele und ihre gesegnete Mitarbeit an der Selbsterhaltung des Volkes in der Seele des einzelnen zeigten uns, wie viel des Unheils sie verwehren kann, wie ihr Raten, ihr Mahnen, ihr Wollen im Bewußtsein auftauchen, helfen und retten. Es muß sicherlich ein Aufblühen der Völker bedeuten, wenn sie der Obhut der Volksseele durch unsere in der furchtbaren Zeit der Todesnot gewonnene Erkenntnis wieder mehr anvertraut sind und sich nunmehr bewußt diesem Schutz hingeben wollen. Eine Geschichte, die noch das Gegengewicht gegen die Unvollkommenheit der einzelnen Seele durch das lebendige Miterleben der Volksseele aufweist, das heißt eine Geschichte der rassereinen und im artgemäßen Gotterkennen stehenden Völker ist reich an Todesgefahren, sie ist aber befreit von weit größeren, die heute den entwurzelten, rassegemischten Völkern drohen.

Erinnern wir uns der Schlußbetrachtung unseres letzten Abschnittes, ehe wir uns den Todesgefahren der Völker, die aus ihrer Unvollkommenheit geboren sind, nun zuwenden. Die Rassen der „Lichtlehren" erblickten wir da in vergangenen Jahrtausenden in großen Gefahren. Sie konnten und können heute noch in ihrer Mehrheit dem vermeintlich unantastbaren Dogma und den Geboten der „Schachtlehren" nicht ebenso überzeugt für wahr gehaltenes Bestimmtes gegenüberstellen. Sie erliegen dadurch um so leichter den Suggestionen jener vermeintlichen Gottoffenbarungen, die mit so großer Sicherheit auftreten, als seien sie Tatsächlichkeit, und die eine Seite der Menschenseele, die Unvollkommenheit, an sich richtig sehen. Darunter leidet dann die Entwicklung ihrer artgemäßen Gotterkenntnis; sie wird von den starren Gottoffenbarungen der „Schachtlehren" auf das heftigste befehdet und aufgehalten und oft dauernd an zweite Stelle verdrängt.

Erst wenn sich die Forschung dieser Völker all solchem Widerstand zum Trotz zu einer klaren Gesamterkenntnis der Erscheinungswelt durch die Vernunft durchgerungen und das philosophische Forschen das Gottahnen zum Gotterkennen geklärt und vertieft hat, wenn dieses im heiligen Einklang mit Erbgut und Wissen ein Gesamtbild über den Sinn des Men-

schenlebens und die Lebens- und Todesgesetze gibt, das ebenso klar und bestimmt sein kann, wie jenes der „Schachtlehren" es von Anbeginn an sein zu können glaubte, dabei ungleich tiefer auf alle Fragen des Lebens antwortet und nicht wie jene überall in Widerspruch mit der Tatsächlichkeit gerät, dann ergibt dieses Ereignis freilich „Weltenwende" in der Geschichte der Völker. Solche Erkenntnis in ihrer ganzen Überlegenheit gegenüber den Lehren der „Schachtlehren" zeigt nicht mehr jene anfängliche verhängnisvolle Unsicherheit und Unbestimmtheit des Gottahnens der Rassen und Völker der „Lichtlehren". Es steht so sicher und fest wie die „Schachtlehren" da. So können diese es nicht scheinbar überlegen verdrängen. Freilich, die tiefe Einsicht, die solche Gotterkenntnis über den Sinn der Mannigfaltigkeit der Völker der Erde besitzt, wird sie auch vor dem Unrecht vergangener Jahrtausende behüten, ihre Kultur anderen Völkern zu schenken und sie hierdurch zu entwurzeln. Wohl aber birgt diese Erkenntnis erlösende Einsicht, die allen Völkern zugute kommen kann. Die heiligen Gesetze des Rasseerbgutes in der Menschenseele, die Gesetze des Werdens und Vergehens, das hohe Amt der Menschenseele, die Lebensgesetze und das Todesgesetz der Volksseele, das sind ganz ebenso wie unendlich viele andere gewonnene Einsichten, so z. B. die Gesetze des Seelenmißbrauches, Geschenke, die jeder Rasse und ihren Völkern zugute kommen können. Keine Rasse und kein Volk wird durch die Annahme dieser Geschenke aus seiner Eigenart gerissen, im Gegenteil, sie werden gewarnt und geschützt vor Rassemischung und Entwurzelung im Glauben. Sie erhalten Gesetze, die für seelische Gesundheit wichtig sind, und werden von dem Irrwahn, welchen die „Schachtlehren" über Gott und einen Teufel in der Welt verbreitet haben, befreit. Sie werden aber über die hohe Bedeutung der Erhaltung der Eigenart ihres Gotterlebens belehrt.

Gefährlich ist es, die Erlösung, die solche Einsicht bringt, nun so zu überschätzen, daß eine ewige Glückseligkeit und ein Schwinden der Todesgefahren der Völker in der Zukunft von ihr erwartet würden; ganz im Gegenteil müßte sie gefälscht werden, wollte man solches hoffen. Nein, auch diese Erkenntnisse selbst werden immer bedroht sein von den vielen, die sich nicht aus der eingeborenen Unvollkommenheit befreien, ja, auch von jenen, die sich zu „plappernden Toten" und zu Gottfeinden umschaffen.

Berechtigt ist aber die Hoffnung auf eine „Weltenwende der Völkergeschichte" allerdings, denn nun erst kann dem allseitigen Obsiegen und Überwiegen der Völker der „Schachtlehren" ein Einhalt geboten werden. Die „Lichtlehren" können in den Völkern, in deren Erbgut sie wohnen, nun nicht mehr von „Schachtlehren" verdrängt werden. Das allein wird sie vor dem Untergang retten. Aber diese berechtigte Hoffnung darf nicht

jene unheilvolle Täuschung werden, daß diese „Weltenwende der Völkergeschichte" für die Völker der „Schachtlehren" den Untergang bereite oder gar das Ende der Unvollkommenheit der Menschen bedeute. Niemals wird sie eine Art „Tausendjähriges Reich der Seligkeit und des Friedens" sein, niemals wird sie das Schwinden aller Grausamkeiten eines entarteten Machtwillens bedeuten können. Nichts ist unheilvoller als solcher Wahn, nichts aber auch gleißnerischer und verlockender als er. Es mußte dem kommenden Werk hier vorgegriffen werden, um die Tatsächlichkeit der berechtigten Hoffnung klar von diesem Wahn zu sondern. Ist doch die Betrachtung der Todesgefahren, die uns in diesem Abschnitt beschäftigen werden, die überzeugende Bestätigung des Gesagten. Ein Blick auf die Seelengesetze der Unvollkommenheit des Menschen, welche die Voraussetzungen zu seinem hehren Amte sind, genügt nicht nur, um vor solchem Wahn zu warnen, nein, er möchte zur Hoffnungslosigkeit verführen.

Wir stehen bei dieser Betrachtung vor der Notwendigkeit, uns schon bekannte Seelengesetze jeweils in kurz gedrängter Form noch einmal zu vergegenwärtigen, obwohl sie in früheren Abschnitten des Buches auch schon erwähnt sein mußten. Möge der schon tief in meine Werke eingedrungene Leser das angesichts der Schwierigkeit des Stoffes, ebenso wie ich selbst es tue, als unerläßlich hinnehmen.

Aus der mehr unbewußten Gottdurchseeltheit der Kinderjahre ist die Menschenseele bei ihrem Heranwachsen immer mehr und mehr in die Kerkerenge verbannt worden, in das „Mauerwerk", das die Vernunft im Dienste eines lustversklavten Selbsterhaltungswillens zwischen das Ich und die göttlichen Wünsche stellt, und unter jenen „Sargdecke!", den die Aufmerksamkeit noch auf dies Mauerwerk legt. Die Weltallweite der Erscheinungen schwindet für den Menschen, er ist ganz so „seelenblind" wie das Tier, ja schlimmer als es! (siehe „Selbstschöpfung"). Nichts soll mehr mit Aufmerksamkeit wahrgenommen werden, was dem lustversklavten Selbsterhaltungswillen unwichtig erscheint. So schwindet, weil gar nicht mehr von der Aufmerksamkeit belichtet, alle Wahrnehmung der Erscheinungen, die weder Nutzen noch Lust verheißen und die mit Leid nicht drohen. Gar enge wird da das „Weltall" des einzelnen Menschen. Es umfaßt nur noch eine kleine Zahl von Wahrnehmungen, Gedankengängen und Vorstellungen. So haben wir ein Recht, von einem „Seelenkerker" zu reden. Je ausschließlicher der lustversklavte Selbsterhaltungswille in der Seele herrscht, um so mehr erfaßt das Ich zufolge dieses Mauerwerkes der Vernunft das göttliche Wünschen, das in ihm auftaucht, nur noch in der Weise, deutet es nur noch derart, wie das die Vernunft im Dienste jenes törichten Willens vorschreibt. Das irrfähige „Gewissen", das nun das Gut-

und das Bösesein, das Schön- und das Unschönsein, das Wahre und das Unwahre usw. abzugrenzen sich bemüht, trennt das Ich nun allerseits von dem Göttlichen. Nicht genug mit solchem Unheil, es hat sich der Selbsterhaltungswille auch das Gefühl verpflichtet, nur der Lustbereiter und der Behüter vor Leid werden geliebt, nur der Unlustbereiter und der Lustwehrer werden mit Haß verfolgt. Die Vernunft hilft dem Haß und zeigt ihm den „Hassenswerten", zeigt auch dem Willen, wie solchem Fühlen Ausdruck in Wort und Tat zu verleihen sei. Die dauernden Willensrichtungen Zank, Rachsucht, Bosheit, Neid, Habgier, Mißgunst sind der liebliche Reigen dieser nun erworbenen Charaktereigenschaften, bestimmen die Antworten dieser Seele auf die Mitmenschen in Wort und Tat. So bereiten sich die Menschen oft eine „Hölle auf Erden" und erleiden gar oft auch selbst ihre Qualen. Der Lustwille gebietet überdies noch Verzerrung heiliger Minne zu Triebentartung und Selbstzerstörung und läßt Machtwillen zur Gewaltgier entarten.

Schon dieser sehr flüchtige Blick auf die Seele des Unvollkommenen, die nun im allmählichen Selbstwandel entweder die Fenster und Dachluken ihres Seelenkerkers mehrt oder die, welche noch vorhanden sind, zumauert, sich also entweder veredelt oder verkümmert, zeigt die unvermeidbaren Todesgefahren für ein Volk. An die selteneren, jähen Wandlungen des „Schwebens" und „Gleitens" (siehe „Selbstschöpfung") und an die Selbstschöpfungen, die nur von einem Teil der Menschen vollzogen werden, brauchen wir hier weniger zu denken, wenn wir von den Todesgefahren der Völker durch die Unvollkommenheit der Menschenseele sprechen, da das Leben der Völker vor allem von jenen Seelengesetzen gefährdet wird, die allen unvollkommenen Menschen eigen sind.

Die allermeisten Menschen verlassen diesen Zustand niemals. Das Erleben des Göttlichen in Stunden der Erhebung ist ihnen die Erfüllung ihrer göttlichen Wünsche und ihrer Gottsehnsucht. Da sie, wie wir in dem Werk „Selbstschöpfung" und auch in diesem Werk zeigten, im guten oder schlimmen Sinn ganz besonders regsam für ihr Volk sind, so bilden sie auch die wichtigste Todesgefahr für das Volksleben. Nur in jenen ungesunden Fällen der Rassenmischung und Entwurzelung in Fremdkultur können die „plappernden Toten" im Volk sich so mehren, daß sie als Totengräber der Völker die größere Gefahr für das Volk bedeuten. Bei gesundem Volksleben aber wird das seelische „Leichengift", das von ihnen ausgeht, vom Volk überwunden. Da sie unbeteiligt an allem seelischen Leben des Volkes bleiben, sind sie an sich weniger gefährlich als die Unvollkommenen.

Verfolgen wir nun die Auswirkung der menschlichen Unvollkommen-

heit auf die Geschichte der Völker und ihr Leben etwas näher. Als wir die Kraftquellen der Geschichte betrachteten, erkannten wir schon das unheimliche, entartende Wirken des lustversklavten Selbsterhaltungswillens, das aus Machtwillen Gewaltgier oder weit seltener Selbstpreisgabe nach innen und außen, aus dem Willen zur Wahlverschmelzung Triebentartung in Überreizung und aus dem Stillen des Hungers und Durstes schwelgerische Genußsucht bis zur Selbstzerstörung werden läßt. Es gibt der Beispiele in der Geschichte genug, die es beweisen, daß solche Entartung nicht erst durch Rassenmischung und Entwurzelung unter Fremdlehren gezeitigt, sondern von diesen nur unendlich begünstigt wird. Die Gefahr, die aus den innerseelischen Gesetzen der Unvollkommenen erwächst, droht den Völkern auch bei Rassereinheit und dem Festhalten am artgemäßen Gottglauben.

Der törichte, gottverlassene Selbsterhaltungswille ist der Urheber der gottgewollten Unvollkommenheit der Menschenseele. Da Geschichte ihrem Wesen nach Wille ist, so müßte sie das Unvollkommenste dieser Welt schlechthin sein, wenn sie nur diese eine Kraftquelle besäße. Das ist nun zum Glück nicht der Fall (siehe oben). Aber das Mitwirken dieser traurigen, gottverlassenen Kraftquelle an der Geschichte genügt, um in ihr das Gemeine so oft über das Edle siegen zu lassen, daß die Tatsachen der Geschichte die Ursache des Gottleugnens der meisten wahrhaft ernsten Menschen der Vergangenheit gewesen sind. Denn, wie noch einmal betont sein muß, nur die Flachen und die Gedankenlosen oder die seelisch Kranken begnügten sich wirklich zeitlebens, ohne Zweifel zu erleben, freudig mit den Lehren, daß die Ereignisse der Geschichte sinnvolle Strafen und Belohnungen der Götter seien und dieser Tummelplatz des Unrechts somit eine göttliche Erziehungsanstalt darstelle.

Dieser gottverlassene Selbsterhaltungswille mit seiner plumpen Lustgier und Leidangst ist so rasch und so leicht in seinen Gesetzen zu überschauen, daß alle die, deren Bewußtsein noch von ihm beherrscht ist, einer leicht überschaubaren Maschine gar ähnlich sehen. Ihr Handeln ist im voraus zu wissen, und deshalb stellen sie auch willkommene Drahtpuppen für die Seelenmißbraucher dar. Wieviel völkermordende Weltgeschichte ist z. B. mit Hilfe plumper sexueller Wunschziele, mit Gier nach Rauschgiften, Gier nach Geld, mit triebentarteten oder triebgesunden Wünschen gemacht worden! Da Geschichte Machtentfaltung zum Ziel hat, sind die Führer des Volkes nach innen und außen im Besitz von Macht. Nichts ist für sie dann einfacher, als sich die Wunschziele ihrer Lustgier zu verschaffen, und nichts ist ihren Mißbrauchern leichter, als sich mit Hilfe der Lustverheißung nun Machteinflüsse auf den Machthaber zu schaffen und so zu sichern, daß dieser nur noch eine Puppe in ihrer Hand ist. Wir können kein Werk der Welt-

geschichte aufschlagen, ohne für diese unheimliche Auswirkung der Unvollkommenheit des Selbsterhaltungswillens eine Fülle von Beispielen zu erhalten. Ein Hauptfeld der Tätigkeit findet also dieser unvollkommene Wille gerade in der Geschichte. Weil Macht Lusterfüllung erleichtert, ist sie ihm sehr wichtig. Ebenso groß, wenn nicht beträchtlicher, ist die Auswirkung des zweiten Wesenszuges des unvollkommenen Selbsterhaltungswillens, nämlich seine Leidangst. Die unmittelbaren Gestalter der Weltgeschichte haben vor allem diese bei ihren Mitmenschen ausgenützt. Sie haben nur zu oft mittels Strafdrohungen alle, auch die volksgefährdendsten Pläne durchgesetzt, haben ganze Völker zum Krümmen des Rückens, zur Aufgabe ihrer Rechte bis hin zur Sklaverei gepeitscht. Mit Hilfe der Leidangst ihres Selbsterhaltungswillens stürzten so die Völker in den Tod. Nicht minder wurde die gleiche Verfassung der Machthaber verwertet. Die Seelenmißbraucher haben, wie wir schon erwähnten, mit Hilfe der Leidangst mehr Weltgeschichte gestaltet als die Helden in den Schlachten! Selbst Mißbrauch mit der Jenseitssehnsucht und Hoffnung auf Unsterblichkeit wurden hier nicht gescheut. Besonders die Herrschaft der Priester wurde in den Völkern mit Hilfe der Höllenverängstigung errichtet. Die Führer der Staaten wurden ebenso wie die Geführten „Wachs in ihren Händen". Ja, ganze Völker wurden in Blutvergießen ohne Ende und in den Untergang mit Hilfe der Höllenverängstigung getrieben, welche, ganz wie die Verlockung zur Triebentartung, nichts anderes darstellt als einen Mißbrauch des unvollkommenen Selbsterhaltungswillens. Unheilvoll ist ferner jene aus der Unvollkommenheit des Selbsterhaltungswillens geborene Entartung des Machtwillens zur Gewaltgier und von dieser dann zur Willkür. Sie ist eine Todesgefahr für die Völker. Erinnern wir uns hier noch einmal jener ernsten, so hoch bedeutsamen Tatsache, daß Volkserhaltung nur durch Machtentfaltung möglich ist (siehe oben), daß aber der vollkommene Selbsterhaltungswille der Volksseele, der von dem Unterbewußtsein aus auf das Bewußtsein des Menschen einwirkt, nur Selbsterhaltung erstrebt. Der Mensch ist also gerade bei der Geschichtegestaltung in der ernsten Lage, daß seine Vernunft ihm überzeugend die Tatsache erweist, daß ein Volk Macht entfalten muß, wenn es sich selbst erhalten will, wenn es nicht von anderen zur Gewaltgier entarteten Völkern vernichtet werden soll, daß aber die Vernunft allein, nicht auch die Volksseele, ihn so beraten kann. So wird denn jeder, der als Machthaber unmittelbar an der Geschichte seines Volkes gestaltet, mit bestem Gewissen und aus klarer Überzeugung Macht entfalten. Diese aber erleichtert ihm Lusterfüllung. So treibt der unvollkommene Selbsterhaltungswille ihn an, die Macht zu mehren, besonders seine eigene Macht zu stärken. Von dem vollkommenen

Selbsterhaltungswillen der Volksseele wird er nun aber nicht an die Grenzen sittlicher Machtentfaltung gemahnt, denn der kennt keinen Machtwillen. Was Wunder, daß nun der unvollkommene Selbsterhaltungswille, noch durch die Beispiele der Geschichte und anderer Mitlebender verlockt, den Machtwillen zur Gewaltgier aufpeitscht, die keine sittlichen Grenzen kennt? Dann ist eines jener, ach so zahlreichen „Ungeheuer" der Weltgeschichte geworden, das ganze Völker zu Tode quält. Es hängt von dem Grad der Grausamkeit eines so Entarteten ab, ob er außer dem Freiheitsraub, der von ihm nach innen und nach außen verübt wird und der allein schon Todesnot des Volkes bedeutet, auch noch blutrünstig mordet. Die Blätter der Geschichte triefen von Blut, das so Entartete ohne Notwendigkeit für die Volkserhaltung, also ohne jede sittliche Berechtigung, mit bestem Gewissen vergossen haben. Hat sich ein so Unseliger aber erst einmal zu einem einzigen Mißbrauch seiner Machtstellung im Volk durch seinen gottverlassenen Selbsterhaltungswillen in Gewaltgier verleiten lassen, so ist keine Möglichkeit mehr für ihn vorhanden, zurück zum Recht zu schreiten. Er müßte gewaltsam seiner Macht entkleidet werden, damit er vor sich selbst, vor den jetzt einsetzenden zwangsläufigen Handlungen gerettet werden könnte. Ein zweites Unrecht, eine zweite Gewalttat, muß die erste sicherstellen, muß verhüten, daß Volksrecht ihn zur Rechenschaft zöge. Er ist in einer weit gefährlicheren Lage als jeder andere Mensch, der einmal auf schiefe Bahn geriet, denn er ist ja im Besitz der Macht! So erlebt er gar keine Widerstände, gar keine Schwierigkeiten, wenn er das zweite Unrecht tun will. Ganz im Gegenteil, er findet tausend hilfsbereite, machtgierige Helfer, er findet jede Erleichterung; ein Wort aus seinem Munde, sein Name unter einem Schriftstück, und das neue Unrecht ist schon Tat geworden. Gedenken wir nun der Leidangst seines Selbsterhaltungswillens, so sehen wir ihn in einer ganz ähnlichen Lage wie einen Menschen, der einem Gift, z. B. dem Morphium, verfallen ist. Mag sein, daß dieser das Gift anfangs wegen einer angenehmen Giftwirkung genommen hat; ist er einmal „süchtig" geworden, so nimmt er es aus ganz anderen Gründen, nämlich um die Schmerzen und unangenehmen Nervenzustände loszuwerden, die den Süchtigen quälen, sobald das Gift, nach dem der Körper nun förmlich hungert, entbehrt wird. Nur um diese Leiden zu fliehen, nimmt also der Süchtige das Morphium wieder und wieder und in stets wachsenden Mengen. Ganz das gleiche tut der Machthaber, der einmal oder einigemal seine Machtstellung in Gewaltgier mißbraucht hat. Nicht das Unrecht oder das Verbrechen freut ihn da, nein, seine Leidangst zittert vor dem Verlust der Machtstellung und dem Zur-Rechenschaft-gezogenwerden für das Begangene. Nun muß er durch immer mehr Gewalttaten

Angst erwecken, um sich hierdurch an der Macht zu halten. Die Geschichte gibt eine Überfülle grauenvoller Belege für diese Tatsachen, ja, sie gibt auch Anzeichen genug dafür, daß alle jene, die sich hierbei noch nicht ganz seelisch mordeten, schließlich das Ende, den Tod herbeiwünschten, um aus solcher grauenvollen selbstgeschaffenen Kette von Verbrechen ohne Ende wieder herauszukommen.

Solches Unheil ist auffällig und leicht erfaßbar, es wird von jedem gut erkannt. Gar sehr aber wird ein anderes mindestens ebenso großes unterschätzt oder übersehen: das Völkerleben erstickt, auch wenn kein Blut vergossen wird. Je mehr der Gestalter der Weltgeschichte, der Macht in Händen hat, zur Gewaltgier entartet, je leichter ihm die Wunscherfüllungen nun werden, um so mehr gerät sein Wille außer jeder Zucht. Er wird wieder launenhaft wie das noch nicht erzogene Kind, ja, nach kurzer Zeit sehen wir ihn noch weiter hinabgetaumelt bis zur Launenhaftigkeit des schlecht erzogenen, des verzogenen Kindes. Beherrschung wird ihm fremd und fremder. So gesellt sich zu seinem zur Gewaltgier entarteten Machtwillen das schlimme, völkermordende Gift: die Willkür. Wer die tödliche Wirkung solcher Geschichtegestaltung für ein ganzes Volk und für alle Gebiete seines öffentlichen Lebens erkennen will, der muß sich den Segen der Zuverlässigkeit für alles Leben so recht bewußt machen. In dem Werk „Schöpfungsgeschichte" habe ich darauf hingewiesen, welch lebensspendender und lebenserhaltener Segen die unerbittliche, ausnahmelose Zuverlässigkeit der Naturgesetze ist, und in dem Werk „Des Kindes Seele und der Eltern Amt" zeigte ich dann auch, daß der Erzieher, der Willenszucht beim Kind erreichen will, in der zuverlässigen Gleichmäßigkeit seiner Forderungen den ausnahmelos gültigen Naturgesetzen ähnlich werden muß. Fürwahr, wenn diese Gesetze sogar nur seltene, dabei gesetzlich nicht bedingte Ausnahmen kennen würden, wäre kaum Leben auf den Sternen, ja, es wäre das gesetzmäßig gesicherte Kreisen der Gestirne, erst recht alles Erkennen der Umwelt und alles lebensrettende Wirken des Menschen völlig unmöglich, der Mensch könnte weder Begriffe bilden, noch Naturgesetze erkennen, noch verwerten. In all seinem Tun, ob er nun ohne Sorge über eine feste Brücke geht, das Dach auf sein Haus legt, ob er seine Felder bebaut oder aber Maschinen baut, immer und überall verläßt er sich auf die unerbittliche Ausnahmelosigkeit der Naturgesetze und kann sich nun nach ihnen richten, kann leben[1])!

Auch im Volksleben ersticken Willkür, Unzuverlässigkeit, launenhafter Wechsel der Gesetze und der Befehle des Machthabers das Leben. Auch hier können Handel, Gewerbe, Ackerbau, Erziehung, Kunst und Wissenschaft sowie angewandte Wissenschaft, geistiges Leben aller Art,

ja alles menschliche Leben nur unter Lebensverhältnissen des Volkes gedeihen, die die vollkommene Zuverlässigkeit der Naturgesetze möglichst zu erreichen streben. Das Strafrecht und Zivilrecht, die Pflichten der Regierenden und des Volkes, die Rechte aller müssen so ausnahmslos und zuverlässig innegehalten werden, daß der einzelne sie voraussehen kann wie den Sonnenaufgang und ihr Eintreffen mit der Sicherheit erwarten kann wie das Kochen des Wassers bei bestimmtem Luftdruck und bestimmter Wärmezufuhr. Jeder Schatten von Willkür, jeder Anflug von Unzuverlässigkeit und Abbiegung solcher Gesetze im Sonderfall beschwört Gefahr für das Volksleben herauf, bewirkt Unsicherheit, und diese wieder hat die Lähmung der Tatkraft, des Unternehmungsmutes, der geistigen Leistung und der Pflichterfüllung zur Folge. Die Freudigkeit der Einordnung unter das Gesetz, welches zuverlässig und ohne Ausnahme wie die Naturgesetze ist, schlägt um in dumpfen Groll, wenn Willkür solche Zuverlässigkeit zerschlägt. Ja, es läßt sich leicht aus der Geschichte nachweisen, daß Völker, selbst wenn die sittlichen Grenzen des Strafgesetzes nicht innegehalten, sondern überdehnt waren, wenn Strenge der Gesetze die Freiheit des einzelnen zu sehr beschnitt, dennoch lebensfähig bleiben konnten, wenn die an sich mangelhaften Gesetze und die schon zur Gewalt entartende Machtausübung wenigstens frei von Willkür waren, in der Zuverlässigkeit den Naturgesetzen noch ähnelten. Auch die Gotterhaltung in einem Volk wird dann nicht so sehr gefährdet, denn jeder Gottwache weiß zum mindesten, wie er sich vor „Strafen", die mit dem Stolz unvereinbar sind, schützen kann. Auch die Wirtschaft kann, wenn auch kärglicher, bei solchen Zuständen leben; das geistige Schaffen freilich schrumpft zusammen unter Gesetzen, die einem Rutenbündel gleichen. Weit schlimmer aber ist die Herrschaft der Willkür. Sie kann in wenigen Jahrzehnten aus blühenden, gott-

[1]) Seit die Naturwissenschaften ein zusammenhängendes Wissen über die Welt der Erscheinungen geschenkt haben und der Philosoph Kant nachgewiesen hat, daß sie Zeit, Raum und Ursächlichkeit unterworfen ist, konnte das Gottahnen zum Gotterkennen werden. Seit dieser Zeit setzt aber auch ein eifriges Bemühen ein, die Sicherheit dieser Tatsachen, denen wir überhaupt die Möglichkeit des Forschens in der Welt der Erscheinungen danken, zu erschüttern. So wurde die jetzt schon widerlegte Theorie Einsteins aufgestellt, daß Zeit und Raum relative Begriffe seien, und neuerdings werden Gelehrte mit Nobelpreisen ausgezeichnet, die nachweisen, daß innerhalb der Atome die Jonen nicht Zeit, Raum, und Ursächlichkeit ausnahmelos unterworfen seien, sondern in seltenen Fällen, die sich kaum nachweisen ließen, sich auch einmal ungesetzmäßig verhalten. Der ganze Aufbau unserer Wissenschaft war nur möglich, weil frühere Forscher, wenn sie auf solche vermeintliche Ausnahmen stießen, sich sehr richtig bewußt wurden, daß sie einen Vorgang noch nicht voll überblickten. Das führte sie dann zu neuen Entdeckungen. Heute hofft man wohl, daß man mit diesen Mitteilungen von Forschern den Gesamtbau der Wissenschaft umwerfen und die Menschen in Okkultaberglauben zurückführen könne! Näheres hierüber siehe in meinem im Jahre 1941 erschienenen Werke: „Der Siegeszug der Physik . . ."

wachen Völkern eine stumpfe Herde machen, deren Volksleben in jeder Hinsicht abstirbt. Am frühsten stirbt die Wirtschaft, die der Zuverlässigkeit der Führung so dringend bedarf wie der Wuchs der Pflanze der Zuverlässigkeit der Witterung. Wenn wir nun noch bedenken, daß der zur Gewaltgier entartete Machtwille eines Machthabers wachsende Launenhaftigkeit desselben zeitigt, bis er schließlich dem verzogenen Kinde gleicht, so wird uns erst völlig klar, worin denn eigentlich das völkermörderische Treiben der Tyrannen der Weltgeschichte beruhte, da sie mehr noch durch ihre Willkür erdrosseln als durch ihr Morden vernichten. Es graut uns vor den unheilvollen Auswirkungen, die die Unvollkommenheit des Selbsterhaltungswillens der Menschenseele auf dem Gebiet der Weltgeschichte hat, und wir beginnen zu verstehen, daß die mangelhaftesten Verfassungen und Gesetze immer noch weniger Volksleben gefährden als ein einziger Tyrann, der sein Volk der Willkür preisgibt.

Die zweite Entartung des Machtwillens lernten wir auch in den vorangegangenen Abschnitten schon kennen. Sie ist bei den unmittelbaren Geschichtegestaltern, den Machthabern im Volk, seltener als im Volk selbst, wir nannten sie zu deutsch Selbstpreisgabe („Pazifismus"). Wir wiesen schon darauf hin, daß sie der Leidflucht des Selbsterhaltungswillens zu danken ist. Weit entfernt sahen wir diese Entartung von dem mit dem Selbsterhaltungswillen der Volksseele im Einklang stehenden sittlichen Friedenswillen der Völker. Aber nicht nur dieser heilige Wille lebt in den Völkern, sondern auch die Gefahr, daß er entarten und die Kriege aus Leidflucht meiden möchte, die die Erhaltung und die Freiheit des Volkes dringend fordern. Selten ist das Volk selbst der Antreiber zum Kriege. Es müßte ihm vom Feind die Lebensmöglichkeit genommen sein, wenn es hierzu bereit wäre. Denn Krieg bedeutet für das Volk Opfer des Lebens, Opfer der nächsten Angehörigen, Bedrohung des mühsam aufgebauten Besitzes, Bedrohung mit Hunger und Leid ohne Ende. So waren es meist die Machthaber oder die hinter den Machthabern stehenden Geheimmächte, die die Völker zu Kriegen antrieben oder begeisterten, oder aber die Bedrohung der Erhaltung des Volkes durch die Feinde war diesen klar erkenntlich. Die Entartung der Friedensliebe zum „Pazifismus" ist wegen der Unvollkommenheit der meisten, wegen der Leidflucht ihres Selbsterhaltungswillens, wegen des matten Erlebens der Volkseinheit, wegen der Abkapselung der Sippen vom Volksganzen schon stets eine große Todesgefahr der Völker gewesen. Sie wuchs dann ins Unermeßne, als weltmachtlüsterne Weltanschauungen jeden Krieg Verbrechen nannten, den das Volk nur zur Verteidigung seiner völkischen Rechte führte, und nur noch die Kriege als sittlich, ja „heilig" ansahen, die ihren Weltzielen dienten.

So predigten sie den „Pazifismus" in den Völkern, die sie schwächen wollten, und erleichterten so deren Niederlage infolge mangelhafter Kriegsrüstung und mangelhafter Kriegsentschlossenheit. Der „Pazifismus" nach außen ist auch eine Entartungsform des Machtwillens, den wir nur selten bei den Machthabern im Volk, häufig in diesem selbst finden. Die Machthaber teilen ihn meist nur aus „Taktik", aus Überzeugung nehmen sie nicht daran Teil, weil sie sonst selbst am meisten bedroht sind. Wohl aber sehen wir das Umgekehrte bei der Geschichtegestaltung nach innen. Hier finden wir Herrscher, die dem Volke zum Schaden, um sich beliebt zu erhalten und an der Macht zu bleiben, fahrlässig alle die für die Volkserhaltung unerläßlichen Begrenzungen der Freiheit des einzelnen ohne Rücksicht auf die Volkserhaltung fallen lassen. Dieser „Liberalismus" ist ein sehr beliebtes Mittel der überstaatlichen Mächte, um ein Volk zugrunde zu richten. Freiheit heißt hier Erlaubnis zu jeder Art Volksschädigung. So darf es moralisch versumpfen durch verkommenes Schrifttwerk, ohne daß der Machthaber im Volk solches Urteil wehrte. Es darf zu jeder Triebentartung freundlich verleitet werden, ohne daß der Machthaber im Volk sich die Pflicht zuspräche, dies zu verhindern. Das ganze Volk, ja sogar schon die Kinder, dürfen von Seelenmißbrauchern durch Aberglauben jeder Art krank gemacht werden, ohne daß ein Gesetz dem Einhalt geböte. Die Tagesnachrichten und die Zeitschriften dürfen zum Schaden des Volkes lügen, fälschen, entstellen, ohne daß die „Pressefreiheit" sittliche Grenzen erführe. Es ist ohne weiteres einzusehen, daß dieses Zerrbild von Frieden und Freiheit, genannt „Liberalismus", die Völker ebenso rasch zugrunde richtet, wie die Willkür der Gewaltgierigen. So wie wir das zuverlässige, unbestechliche Recht Grundlage des Lebens der Völker nannten, so bezeichnen wir die sittlichen Grenzen der Friedensliebe nach außen und der Freiheit der einzelnen im Volk nach innen ebenso. Die Grenzen werden von dem unbestechlichen Selbsterhaltungswillen der Volksseele all jenen offenbart, welche von ihm durchdrungen sind. Sie wissen, daß diese Begrenztheit der Friedensliebe und der Freiheit des einzelnen Voraussetzung zur Erhaltung ihres Volkes ist. „Pazifismus" und „Liberalismus" sind in ihren Auswirkungen ebenso große Todesgefahren wie der „Imperialismus" mit seiner Grausamkeit, Geisteknebelung und Willkür.

Es liegt nicht nur an der Tatsache, daß die Mehrheit der Volkskinder unvollkommen ist, wenn wir in den letzten Jahrhunderten der Geschichte der christlichen Völker einen traurigen Wechsel von Gewaltgier und Willkür mit „Pazifismus" nach außen und „Liberalismus" nach innen antreffen, sondern es liegt dies auch an der Tatsache, daß beide Formen die Völker krank machen und sie gar nicht mehr zur Gesundheit ihres Willens

zurückfinden. Die überstaatlichen Mächte, vor allem Juda und Rom, haben sich hier der Gesetze der Unvollkommenen sinnreich bedient. Wie wenig sie aber die Alleinschuldigen sind, wie sehr es sich auch um eine unvermeidbare Auswirkung der Unvollkommenheit der Menschenseele handelt, das beweist uns zur Genüge die Geschichte jener Völker, die nie christlich waren, ja auch nie von dem artgemäßen Gottglauben getrennt wurden und die auch dem Juden keinen Einfluß eingeräumt haben.

Weitere Unvollkommenheiten der Menschenseele, die sich in ihrer Auswirkung auf die Geschichte mit der Todesgefahr messen können, die der unvollkommene Selbsterhaltungswille bewirkt, sind die Irrfähigkeit der Vernunft und ihre Dienste für den lustversklavten Selbsterhaltungswillen. Sie stellt ihm ein möglichst bequemes „Gewissen" auf und verzerrt alle Erkenntnis, bis die Behaglichkeit im unvollkommenen Bewußtsein nicht mehr von ihr gestört wird. Niemand hat so viel Unheil, so viel Todesgefahren über die Völker gebracht wie das so sehr irrfähige Gewissen. Es ließ die gottfernsten Taten, die grausamsten Morde, die gewaltsamsten Austilgungen anderer Überzeugungen als „gute Tat" bezeichnen und mit „gutem Gewissen" ausüben. Könnte die Erde die Schrecknisse sehen, könnte sie das Stöhnen Millionen gequälter Menschen hören lassen, die sie in den Jahrtausenden erlebt hat, sie würde das Entsetzen der Menschen über die Todesgefahren, die das irrfähige Gewissen den Völkern bereitete, nie erblassen lassen, ja, ein Bruchteil der Verbrechen „im Namen" der Götter, die die Geschichte meldet, könnte hierzu schon genügen! Wenn nun gottnahe Menschen, in dem Wahn, die grausamen Geschichtegestalter, die Massenmörder an Andersgläubigen etwa zur Besinnung bringen zu können, dies versuchten, wenn sie ihnen gottnahe Weisheit gaben, dann ereignete sich meistens, weil die Vernunft ja in der Seele solcher Machthaber ganz und gar im Dienst des gottverlassenen Selbsterhaltungswillens arbeitete, also Unlusterleben über die eigene Tat verhüten half, ganz das gleiche, was Schiller in Don Carlos schildert. Wohl gelingt es auf ein Weilchen, den Gott in der Seele der Tyrannen zu wecken, wie es Marquis Posa gelang. Der grausame König von Spanien begeht unter solchem Einfluß eine Tat der Großmut. Aber dann kommt der Rückfall in den Seelenkerker, und ein noch weit grausameres Handeln zeigt uns dies an. Wie sollte es bei solchen Seelengesetzen je möglich sein, solchen Unvollkommenen Erkenntnis ihrer Verbrechen leicht zugänglich zu machen? Solches Gesetz der Seele wirkt sich nicht nur im Machthaber, es wirkt sich im ganzen Volk aus, Todesgefahr schaffend und erhaltend. Gottferne Deutungen der göttlichen Wünsche wären ihnen nicht so leicht „überzeugend" gewesen, wenn nicht im Zustand der Einkerkerung gerade das Minder-

wertige und Gottferne so leicht als wertvoll und „gut" erachtet würde.

Auch das Rasseerbgut im Unterbewußtsein kann diese Todesgefahren nur sehr bedingt mildern, denn in den noch eingekerkerten, unvollkommenen Menschen werden im Bewußtsein die Erbzüge des Rassecharakters und des Gotterkennens verzerrt, bis sie dem törichten Selbsterhaltungswillen gefügig und bequem sind, ihn in seinen engen selbstischen Zielen nicht mehr beirren.

Wir haben in dem Buch „Des Menschen Seele" und in „Selbstschöpfung" die meisterhafte „Selbsttäuschung" kennengelernt, die aller Unvollkommenheit des Handelns zum Trotz ein schlechtes Gewissen vermeidet, indem sie andere Beweggründe der Tat vortäuscht. Diese Selbsttäuschung wendet nun die Vernunft auch immer dann dem Erbgut gegenüber an, wenn es unangenehm verpflichten möchte, vom Lustwollen abzustehen. Ganz im gleichen Sinne betätigt sich aber auch die Seele des Unvollkommenen, wenn sie lebenswichtigen Erkenntnissen gegenübersteht, die ihr von Mitmenschen oder vergangenen Menschengeschlechtern in Wort oder Schriftwerk übermittelt werden. Alle wesentliche, aber dem Lustwollen und Leidfliehen unangenehme, ernste Lebenserfahrung und Weisheit werden nicht vorbehaltlos übernommen, sondern haben sich der Selbsttäuschung und der Kerkerenge der Seele gefälligst anzupassen. Nur eine als „praktisch" und genehm erachtete Auswahl von allem Gebotenen wird sogar an einer für das Volk lebenswichtigsten Weisheit, und würde sie auch hierdurch wertlos, vorgenommen. So steht zu wetten, daß in den Seelen all dieser Unvollkommenen nur die engen Kerkergedanken, denen schäbiger Nützlichkeitssinn und der Lustgier willkommene Glücksverheißung anhaften, die also Kerkerbrodem ausdünsten, da sie aus eingekerkerten Seelen stammen, vorbehaltlos und freudig als „sehr verständlich", ja als „wahrhaft weise" und „erquickend" aufgenommen und wortgetreu weitergegeben werden. Der Zustand der Einkerkerung der meisten Menschen lastet also wie ein Fluch auf den Völkern. Er sichert allen aus der Kerkerenge geborenen Irrtümern eine zähe Lebenskraft, den Beifall der Menge. Alle die vielen Unvollkommenen aber stehen der Weisheit, die in Gottnähe, ja gottgeeint geboren wurde, die Weltallweite atmet, mißtrauisch und ablehnend gegenüber. Ja, nicht nur solcher Erkenntnis, nein, überhaupt allen wahrhaft großen Persönlichkeiten mißtrauen sie. Zu den kleinen aber, die nur soviel das Mittelmaß überragen, daß man ihnen immerhin noch auf die Schulter sehen kann, vertrauen sie und wandeln so auf den Wegen des Irrtums weiter.

Mit einer bewundernswerten Sicherheit verstehen alle diese Unvollkommenen sich darauf, wenn sie schon wirklich in Stunden der Erhebung

ihres Ichs aus dem Kerker von wahrhaft wertvoller Weisheit erfaßt wurden, dieselbe nachträglich in der Kerkerenge umzudichten, bis sie in dieses Mauerwerk hineinpaßt und dort nicht mehr unheimlich klingt, sondern behaglich und vertraulich anmutet. Ja, diese Herabzerrung und Verzerrung alles Erhabenen für den täglichen Gebrauch verlaufen nach so gleichmäßigen Gesetzen, daß jeder, der Weisheit in Worte gestaltet hat, sich alle Arten der Herabzerrung und Verzerrung genau voraussagen kann, die ihr Schicksal sein werden. Weh dem Schaffenden, der sich über solches Geschick seiner Lehre täuscht und glaubt, sie könnte das Volk von den unvermeidbaren Todesgefahren retten, die alle unvollkommenen, noch eingekerkerten Seelen durch das irrfähige Gewissen und die Selbsttäuschung bereiten! Sie vorauszusehen ist das einzige Mittel, sie dem Volk etwas ungefährlicher zu machen. So sei es denn hier erwähnt, daß, als ich in meinen Werken von der heiligen Freiwilligkeit des Gutseins schrieb, ich förmlich die erfreuten Gesichter sah und die Hände, die nach diesem Wort und gerade nur nach ihm griffen und die mir alle anderen Worte der hohen, ernstesten sittlichen Verantwortung des einzelnen für all sein Tun und Unterlassen gern wieder zurückgaben, gar nicht auf sie lauschten, sondern nun jubelnd aus der „heiligen Freiwilligkeit des Gutseins" das Recht zum Nichtgutsein ableiteten. Vergessen waren alle Worte meiner Werke, die darauf hinweisen, daß die Moral des Lebens nur die absolute Erfüllung als einzige Möglichkeit einer Erfüllung göttlicher Wünsche kennt. Als ich von dem Gottesstolz als dem Rückgrat der Seele schrieb, da hörte ich schon, wie die vielen, die sich nie um das hehre Amt des Menschen und die ungeheure Verantwortung kümmern, die aus ihm erwächst und worauf sich dieser Gottesstolz gründet, sich freudig diese Lehre herausgriffen und in ihrem engen Kerker nun auf ihr armseliges, enges Weltall diesen Gottesstolz anwandten! Als ich nachwies, daß der Mensch sich selbst zum Gottesbewußtsein umschaffen kann, da wußte ich schon, wie viele der Unvollkommenen sich diese Möglichkeit als von ihnen selbst erreichten Zustand andichten werden, ohne je auch nur einen Schritt aus ihres Kerkers Enge in die Gotteinheit zu tun!

Es ist die Unvollkommenheit der Menschenseele also für alle Weisheit und Erkenntnis eine stete, ungeheure Gefahr; denn was hier von der Gotterkenntnis angeführt ist, gilt von den Erziehungsgrundsätzen, den Rechtslehren, den wirtschaftlichen Grundbegriffen des öffentlichen Lebens, von der Staatsform usw. ganz ebenso. Überall wird das Minderwertige für die vielen das Überzeugende bleiben, weil es der Kerkerenge besser angepaßt ist; das Mehrwertige wird von den Unvollkommenen so ausgewählt und verzerrt, bis es dieser Enge angepaßt ist. So haben denn alle Irrtümer ein

gar behagliches Dasein über die Jahrhunderte hin; alle Weisheiten ertrotzen sich ihren Weg erst über die Jahrtausende dem Treiben der Unvollkommenen entgegen. Danach wäre nun unsere Hoffnung auf eine „Weltenwende" der Völkergeschichte, auf „Erlösung" durch die Erkenntnis so eng begrenzt, daß wir versucht wären, sie trotz des oben Gesagten völlig unberechtigt zu nennen. Das kommende Werk erst wird uns den festen Grund sieghafter Hoffnung auf Minderung der Todesgefahren schenken, denn die Wahrheit hat ihre eigenen Gesetze. Sie bedarf zur Auswirkung nicht der Zustimmung der vielen. Es ist also trotz der ungeheuren Todesgefahren, die die Seelengesetze der Unvollkommenheit für die Völker bedeuten, kein Grund zur Niedergeschlagenheit. Aber der Geschichte wirkt die Kultur mit ihren ganz artanderen Gesetzlichkeiten. Es lockt hinüber in das kommende Werk, um diese wunderbaren Tatsachen zu enträtseln, daß trotz des Fehlurteils der vielen, trotz ihrer fast zwangsläufigen Wahl des Minderwertigen und Verzerrens des Wertvollen bis hinab zur Minderwertigkeit, dennoch wahrhaft Gottnahes sich seinen Weg in den Völkern gebahnt hat, bahnt und bahnen wird. Das Gewicht der Wahrheit senkt sich, der Torheit des Bewußtseins der vielen zum Trotz, tiefer und tiefer in die Seelen. Sie läßt sich weder durch Gewalt austilgen, noch durch Unverstand endgültig über Jahrhunderte hin verzerren und verlästern, und trotz des unheilvollen Wirkens, das im Bewußtsein der unvollkommenen Menschen sofort einsetzt, schreitet sie, nur behütet und getragen, nur erkannt und gewertet von den seltenen Vollkommenen und den Edlen des Volkes, weiter. Klar erkennen diese ihren köstlichen Wert und reichen das Kleinod unversehrt den Ebenbürtigen kommender Geschlechter. Erstaunt schauen die Kerkerseelen, wie da etwas, was sie keineswegs anerkennen, was sie zum mindesten nur in sehr abgewandelter Form gelten lassen könnten, trotz all ihres Gegenkampfes nicht auszurotten ist, nein, gar an Kraft über die Menschen gewinnt. Ja, erstaunt sehen sie auch im Rückblick auf die Geschichte, welch nie endende Lebensdauer gerade diese so schwer befehdeten Geisteswerke aufzuweisen und welch wandelnde Auswirkung sie auf die Kulturen und durch diese auch auf die Geschichte haben! Hier, beim Erfassen der Todesgefahren der Völker durch die Unvollkommenheit der Menschenseelen, müssen wir es uns versagen, solch wunderbarer Eigengesetze eingehender zu gedenken. Wenngleich sie sich mittelbar auch auf die Geschichte der Völker auswirken können, so ist doch ihr Lebensgebiet und die Stätte ihrer unmittelbaren Gestaltung die Kultur der Völker. Uns ziemt hier ungleich mehr, die unseligen Folgen auch noch anderer Dienste der Seelenfähigkeiten für den lustversklavten Selbsterhaltungswillen der Unvollkommenen auf die Erhaltung eines Volkes zu verfolgen, um das Aus-

maß der von ihnen allen heraufbeschworenen Todesgefahren voll vor Augen zu haben.

Wir haben schon bei der Erforschung der einzelnen Menschenseele und ihrer Gesetze, besonders auch bei der Betrachtung des Erzieheramtes an der Kinderseele, das unheilvolle seelische Blindsein für alles, was dem Lustwillen, der Leidangst und der hiefür dienenden Nützlichkeit nicht wichtig ist, kennengelernt und auch hier schon daran erinnert. Für die einzelne Menschenseele ist der Sklavendienst, den die Aufmerksamkeit dem lustversklavten Selbsterhaltungswillen dadurch leistet, daß sie Sinneseindrücke, Wissensstoff, Lehren u. a. als unwichtig abblendet, so daß sie hierdurch kaum mehr wahrgenommen werden, eine große Gefahr; für ein Volk bedeutet er Todesgefahr ohnegleichen. Was hilft das Raten und Hinlenken der Aufmerksamkeit auf alles für die Volkserhaltung Wichtige, was die Volksseele vom Unterbewußtsein aus auftauchend im Bewußtsein erstrebt, wenn die Aufmerksamkeit im Sklavendienst jenen törichten Richtlinien folgt, so vieles, was für die Volkserhaltung unendlich wichtig wäre, gar nicht wahrnehmen läßt und erst recht nicht wiederholungsbereit festhält? Wichtige Erfahrung der Geschichte z. B., die man dem Kind mit ins Leben geben möchte, wird von solcher Aufmerksamkeit gar nicht wahrgenommen oder wird nur solange im Gedächtnis festgehalten, als es unbedingt erforderlich ist, um ein Sitzenbleiben des Schülers oder eine Strafarbeit zu verhindern. Wie sollen angesichts solcher Gesetze, die sich bei dem Erwachsenen noch verschlimmern, die Erbinstinkte der Ameise für die volkserhaltende Erfahrung ersetzt sein können? Was helfen die weitestgehenden Volksbelehrungen, die für die Volkserhaltung unendlich wesentlich wären, wenn der Mensch solchen Seelengesetzen der Unvollkommenheit noch unterstellt ist? Greifen wir das schon erwähnte, sinnfälligste Beispiel noch einmal heraus. Die Forschung ergibt, daß Alkohol für den Menschen und seine Nachkommen Gift ist, sie belehrt das Volk darüber; der Lustwille aber möchte weder den „angenehmen Rauschzustand" entbehren, noch den Wohlgeschmack edler Weine, und so hört der Mensch bei solcher Belehrung nur „mit halbem Ohr" zu oder aber erinnert sich eines Menschen, der trotz reichlicher Selbstvergiftung hohes Alter erreichte, und tröstet sich mit dem Wahn, daß alles wohl nur „halb so schlimm" sei. So bleibt er bei der Gewohnheit der Selbstvergiftung und verleitet hierdurch auch Volksgenossen. Wie sollte es hier möglich sein, ein Volk dazu zu bringen, diese Todesgefahr zu meiden, sich die Instinkte des Tieres zu ersetzen, das mit gesetzmäßiger Sicherheit Giftgenuß unterläßt? Blicken wir auf die Geschichte der Völker, besonders aller Völker, die Männerstaaten errichtet haben und sich des Schutzes, die die geringere Hörigkeit des weiblichen Geschlech-

tes den Rauschgiften gegenüber bieten kann, durch Entmündigung des Weibes beraubten. Sie haben den Volksuntergang durch Trunk beschleunigt. Unsagbares Elend durch Selbstvergiftung um der Lust willen zeichnet den Weg der Geschichte. Was helfen da alle Mahnungen und Ratschläge, was helfen die Fortschritte der Forschung, wenn in der Seele der Unvollkommenen der lustversklavte Selbsterhaltungswille herrscht und Geschichte auf seine Weise gestaltet?

Was erst hat dieser Wille, was hat die Gier der Lusthäufung, unbekümmert um irgendwelche Rücksichten auf die Volkserhaltung, mit dem heiligen Willen zur Wahlverschmelzung angerichtet? In meinem Werk „Der Minne Genesung" habe ich die Lage des bewußten Lebewesens geschildert, das dank seiner Vernunft die Gesetze des Lusterlebens in der Minne überschaut und sich nun der Häufung der Lust hingibt. Die völkervernichtenden Schäden der „chronischen Überreizung", die in den Städten vor allem noch durch „Geschäftstüchtige" planmäßig gezüchtet wird, habe ich in jenem Buch nachgewiesen, habe auch gezeigt, wie unersetzlich das Amt des Weibes am Volk ist, das dank der günstigeren Art des Erwachens zur Minne vor Entartung des Willens zur Wahlverschmelzung besser behütet ist als der Mann. So droht die Todesgefahr der Minneentartung allen Völkern, aber erhöht den Männerstaaten. Viele starke Völker haben denn auch für sich durch Entartung des Willens zur Wahlverschmelzung, der im Tier noch sinnvolle Erfüllung der Arterhaltung sichert, den Volksuntergang heraufbeschworen. Auch die Aufdeckung der schweren Schädigungen dieser Entartung in „chronischer Überreizung", auch der Hinweis auf die hohe Fähigkeit des Menschen zur seelisch bedingten Wahlverschmelzung in leblanger Einehe, die ich in jenem Buch brachte, werden Todesgefahr, die den Völkern hier durch die Unvollkommenheit der Menschenseele erwächst, nicht bannen können, werden aber zum ersten Male einen sinnvollen Abwehrkampf gegen diese Erkrankungen ermöglichen. Auch hier schafft klare Einsicht erst ein Gegengewicht gegen die Unvollkommenheit der Menschenseele. Sie hebt sie nicht auf, aber sie macht ein Ende mit der völligen Wehrlosigkeit gegenüber diesen Todesgefahren der Völker.

Gedenken wir endlich noch der unselig törichten Gefühlsrichtung des Unvollkommenen. Wie sollte sie nicht zur Todesgefahr eines Volkes werden können? Lauscht etwa dieses Gefühl willig auf das Ahnen, das vom Unterbewußtsein, von der Volksseele aus, im Bewußtsein auftaucht, den wahren Feind und den wahren Freund des Volkes enthüllend? Zielt der Haß in all diesen Unvollkommenen etwa auf die Feinde, die Liebe auf die Freunde des Volkes? Erweist nicht unser Volk z. B., daß es jene zu lieben fähig ist, die es in einem Weltreich unter ihrer Herrschaft versklaven wollen,

die sein Fortbestehen als ein Hindernis für ihre Weltziele ansehen und alles tun, um die Selbständigkeit des Volkes zu schwächen, ja sie gar zu vernichten? Lenkt die Seele des Unvollkommenen den Kraftstrahl des Hasses etwa auf geheim wirkende feindliche Mächte? Oder beweist nicht die Geschichte wieder und wieder, wie sehr hier die unvollkommenen Menschen versagen? Sie können nur zu oft nicht den Willen der Volksseele erfüllen, alle die, ganz unbekümmert um ihre sittlichen Werte, kraftvoll zu hassen, die das Volk bekämpfen und mit Vernichtung bedrohen. Wo sind die Volkskinder, die den Feind nur deshalb hassen, weil er Feind des Volkes ist? Ja, zeigt man dem Volk seine geheimen Feinde, so haßt es nicht diese, nein, der Haß trifft den Warner und Enthüller, weil Erkenntnis ja Verpflichtungen auflädt, diese aber sind unangenehm. Man wäre dann doch eigentlich verantwortlich, den Abwehrkampf gegen die Feinde aufzunehmen, das aber verspricht Lustgefährdung und Leidmöglichkeit! Nur in der Stunde der Todesnot des Volkes, wenn die Volksseele im Bewußtsein herrscht, kann der Unvollkommene eine Gefühlsrichtung, die im Sinne der Volkserhaltung vollkommen ist, aufweisen und das Volk vor den Todesgefahren, die von seinen Feinden drohen, einigermaßen schützen. Im Alltag aber hat das Hassen und Lieben der Unvollkommenen weit Wichtigeres zu tun. Der Unlustbereiter und der Lustbedroher sollen gehaßt werden, der Lustbereiter und Leidverhüter sollen geliebt werden, so befiehlt es der lustversklavte Selbsterhaltungswille des Unvollkommenen! Was kümmert ihn das Schicksal des Volkes? Und so können die Volksfeinde sich die Liebe und das Vertrauen des Volkes auf höchst einfache Weise verschaffen, das „panem et circenses", „Brot und Spiele", wird geboten, gar manche andere Lustverheißung wird gegeben; so werden sie geliebt, mögen sie ihre volksbedrohenden Pläne dann getrost weiter ausführen! Die Geschichte der Völker ist eine stets wiederkehrende schwere Anklage gegen die Volkskinder, Liebe für die Volksfreunde versäumt, Haß gegen den Volksfeind unterlassen zu haben. Wenn ein Volk dann noch durch Rassenmischung und durch Entwurzelung in Fremdlehren krank geworden ist, bleibt es nicht bei diesen Verfehlungen, die an sich schon Todesgefahren des Volkes sind; dann kommt es zu der „Perversion", der Umkehr gesunder, volkserhaltender Gefühlsrichtung. Dann wird den geheimen und offenen Volksfeinden vertraut, sie werden mit Liebe umgeben; dann werden die rettenden Freunde des Volkes mit Haß und Mißtrauen bedacht, darauf werden wir noch zurückkommen.

Wir sehen, es sind der Todesgefahren ungezählte, die auch von jenen Unvollkommenen dem Volk bereitet werden, die nicht Machthaber sind, denn unheilvoll wirkt sich all dieses volksgefährdende Treiben der Seelen-

fähigkeiten der Unvollkommenen aus. Dabei haben wir der irrigen Antworten der Vernunft noch nicht gedacht, die sie auf alle diese traurigen Auswirkungen der Unvollkommenheit nun wiederum gibt. Sie ersinnt sich Trugschlüsse und Irrlehren, wenn sie die herrschenden Gefahren sieht, um diese zu bannen.

Sie bringt es z. B. fertig, wegen der großen Gefahren der Entartung der Minne diese zu verdammen und völkervernichtende Lehren der Unreinheit der Sinne, der Heiligkeit wahlloser Minneentsagung („der Askese") zu ersinnen! Um die Menschen vor Erkrankung zu schützen, verbietet sie durch solche Lehren also die Gesundheit! Unheimlich ist die Todesgefahr der Völker, die von solchem Gift ausgeht, das das Minneerleben befleckt und die Minderwertigen erst recht tief in die Froschsümpfe der Triebentartung und der Genügsamkeit der Wahl stößt. Blühende Völker werden durch solche Irrlehren in den Abgrund gestoßen. Ähnliche Vernunftirrtümer gesellen sich der törichten Richtung des Hasses. Die Vernunft will die Eigenschaften, die im Dienst des Selbsterhaltungswillens aus Haß und Vernunft entstehen, durch jene furchtbaren Irrlehren der Pflicht zur wahllosen Liebe und zur Haßentsagung besiegen! Die Völker, welche die Lehren der wahllosen Liebe und der Haßentsagung gegenüber Gleichgläubigen und des wahllosen Hassens und der Liebeentsagung gegenüber Andersgläubigen ernst nahmen, versäumten die Abwehr der Feinde. So wurde das durch die Unvollkommenheit der Gefühlsrichtung schon genugsam gefährdete Leben der Völker noch durch Irrlehren der Vernunft, die sie beim Anblick der Unvollkommenheit ersann, verschlimmert. Die Todesgefahr wuchs.

Ja, gerade die irrfähige Vernunft ist es, die das Leben der Völker am schlimmsten gefährdet, und so möge denn noch an zwei Beispielen gezeigt werden, was Vernunft in ihrer Irrfähigkeit den Völkern an Todesgefahren zu bringen vermag. Wir sahen bei unserem Blick auf die Volksseele, wie sie im Bewußtsein des einzelnen alle Fähigkeiten im Sinne der Erhaltung des Volkes zu lenken sucht. Nur zu oft wird dies weise Raten und Richten der Volksseele durch die Fähigkeiten des Bewußtseins übertäubt, ja ausgeschaltet, weil sie im Dienst des lustversklavten Selbsterhaltungswillens stehen, der ganz etwas anderes will als Erhaltung des einzelnen und seines Volkes, der Leidmeidung und Lusthäufung für den Sinn des Seins hält. Weise sucht vor allem die Volksseele den Willen zur Wahlverschmelzung zu lenken. Ja, sie hat sich sogar, wie wir das beachteten, dem Lustwillen angepaßt, um diese heilige Aufgabe der rassereinen Fortpflanzung gesichert zu sehen. So verwebt sie denn Minnebegeisterung mit dem Rasseideal, das heißt mit den körperlichen und seelischen Erbmerkmalen,

um die rassereine Wahl wahrscheinlich zu machen. Im nächsten Abschnitt werden wir ermessen, wieviel hier für die Erhaltung der Volksseele auf dem Spiel steht, wie wichtig diese feste und innige Verwebung der Minnewahl mit dem Rasseideal ist. In rassereinen Völkern, die noch nicht durch Fremdglauben und Gleichheitslehren der Menschen verwirrt sind, sehen wir, daß die Verkörperung des Rasseideals auch tatsächlich das Minneglück weckt und somit umgekehrt selbst auch gesichert ist. Aber die Volksseele kann nur die Richtung weisen, sie kann nur als ein unklares „Wollen" im Bewußtsein auftauchen. Das befriedigt nun aber die Vernunft nicht, die für alles einen Zweck, für alles eine Ursache erkennen möchte. Es sei hier noch einmal an jenes lehrreiche Beispiel erinnert, um zu zeigen, wie die Vernunft dies Wollen der Volksseele mißdeutet. Als Inder unter anderen Rassen sich eine neue Heimat gründeten, ließ die Volksseele sie die Bedeutsamkeit der rassereinen Ehewahl angesichts der erhöhten Gefahr der Rassenmischung lebhaft ahnen. Nun suchte die Vernunft Gründe für solche Ahnung und schuf die Irrlehre, daß die eigene Rasse von Göttern abstamme, die anderen Rassen dagegen unrein und minderwertig seien; so kam es zu Manus furchtbarer Kastenlehre, die seelische Gefahr für alle „Kasten" und Volksuntergang bedeutet. Die oberste „Kaste" versperrte sich den Weg zur Veredelung und zur Selbstschöpfung durch ihre unglaubliche Selbstüberhebung, den Wahn ihrer göttlichen Mehrwertigkeit. Es konnte gar nicht anders kommen, als daß diese Kaste sich als „Mittler" zwischen Gott und Menschen fühlte, daß sie sich Vorrechte anmaßte, daß sie zur gewaltgierigen Priesterkaste entartete, die ein blühendes Volk in den Jahrtausenden ihrer Gewaltherrschaft durch Seelenmißbrauch zugrunde richtete. Die anderen „Kasten" standen dagegen je weiter abwärts um so mehr unter der Gefahr der Minderwertigkeitssuggestion, die immer das Minderwertigbleiben des eingekerkerten Unvollkommenen so sehr begünstigt. Sie standen in der Gefahr, ähnlich wie die Frauen in den Christenvölkern, nichts von sich zu erwarten und daher auch nichts zu leisten; Entartung und Grausamkeit der höheren Kasten gegen die niederen, Verkommen der niederen Kasten dank zertretener Menschenwürde waren die geschichtliche Auswirkung dieses Vernunftsirrtums, der die Rassereinheit allerdings auf lange Zeit hin sicherte. Dank der Rassereinheit war freilich die körperliche Erhaltung der in Kasten eingeteilten Völker wahrscheinlich geworden. Aber da diese die Seelen der einzelnen Menschen unter durchaus ungesunde Lebensbedingungen für die Gotterhaltung stellte, war dieses Erhaltensein ein zweifelhaftes Geschenk. Verkommen der Völker unter grausamer Priesterherrschaft, Verzerren der ursprünglich hochstehenden Glaubenslehre bedingten Verfall der in Kasten geordneten, noch rasserein gebliebenen Völker.

Das aber nun wieder wurde der Anlaß, daß Edle im Volk sich gegen die törichte Verachtung der niederen Kasten aufbäumten und nun in den entgegengesetzten Irrtum, nämlich in den Irrwahn der Gleichheit aller Menschen verfielen. Sie predigten Aufhebung der Kasten, ohne einen besseren Schutz der Rassereinheit zu schaffen oder überhaupt nur den hohen Wert der Rassereinheit zu erkennen! Sie räumten den mangelhaften Schutz hinweg und lockten zu weit gefährlicherem Wahn. So befreiten denn die „Erlöser Indiens", Krischna und vor allem später Buddha, viele Menschen aus unwürdigem Schicksal, schufen aber nur schlimmeres Elend. Ihre Gleichheitslehre verlockte zur Rassenmischung. Sie erkannten nicht den Wert der Erhaltung der Völker in ihrer Eigenart durch Rassereinheit. Sie schwärmten von der „Menschheit"". Bei Buddha war die Volksseele schon so verschüttet und daher verstummt, daß auch der Wehrwille des Volkes nicht mehr aus ihm sprach. Selbstpreisgabe in Abwehrlosigkeit, Flucht vor den Pflichten am Volk heißt das Gift, das den Völkern durch seine Lehre, gemischt mit manchem Edlen, eingeträufelt wurde. Seelenheil auf Kosten des Volkes, statt Heil der Seele in vollster Erfüllung des Dienstes am Volk war der Ausweg aus dem Irrtum der Sicherung der Rassereinheit mit Hilfe der Verachtung anderer Rassen und Vergottung der eigenen Rasse. Beide Irrtümer haben Völker vernichtet. Beide Irrtümer konnten den Beifall der Unvollkommenen finden, weil sie so minderwertig sind, um in die Kerkerenge sehr wohl zu passen, und die Volksseele nicht mit der unmißverständlichen Klarheit im Bewußtsein spricht wie die Vernunft. Diese traurige Kette des Unheils können wir oft in der Weltgeschichte beobachten. Die Unvollkommenheit der Menschen beschwört unerträgliche Zustände herauf. Dann ersinnt die Vernunft eine Lehre, die Wandel schaffen soll. Dieselbe ist aber Irrtum und schafft nun wiederum unerträgliche Zustände. Dann will die Vernunft aus diesen erlösen, stürzt den herrschenden Irrtum, behauptet das Gegenteil, das nun wiederum Irrtum ist, und so schafft denn auch diese Erlösung wieder unerträgliche Zustände. Ist ein Volk an solchen Erlösungen noch nicht zugrunde gegangen, so können sich an die Kette des Unheils nun noch neue Glieder reihen, denn die Vernunft der ernsteren Menschen in der kommenden Geschlechterfolge sinnt wieder nach, welche Ursachen wohl das Unheil haben kann, das sie vorfindet. Wie oft hat, besonders in den Rassen der „Lichtlehren", eine gut gemeinte Antwort der Vernunft aus dem Mund der Edlen, die das Unheil eines herrschenden Irrtums nicht stumm mit ansehen konnten, weil auch sie wieder Irrtum war, noch größere Todesgefahren für das Volk heraufbeschworen. Sie lauschten auf ihre Vernunft eben deshalb, weil ihr Gottahnen nicht klare Antwort geben konnte. Sie sagten: „Ich fühle genau, daß nur

so und so das richtige Verhalten ist", sie sagten auch: „Ich ahne, daß wir diesen Weg gehen müssen, alle anderen führen in die Irre." Aber beweisen und klar begründen konnten sie dieses Ahnen keineswegs. Wie fest und sicher dünkte ihnen da die Erklärung, die ihre Vernunft ausklügelte! Die „Vielzuvielen" im Volk aber waren überhaupt nur durch Vernunftsergebnisse zu leiten. Was die Vernunft behauptete, wurde ja so sicher, noch dazu in einer Weise begründet, die so recht in den Seelenkerker paßt. Sie bewundern die Antwort daher und richten sich nach ihr wie nach einer unantastbaren Wahrheit, und hat diese erst einige Geschlechterfolgen „überzeugt", dann ist sie für die Mehrheit schon deshalb „unantastbar", weil schon die Eltern und Großeltern sie für wahr hielten! Dann ist sie gefestigt für Jahrhunderte, mag ruhig das Volk so an ihr zugrunde gehen wie die Völker der „Schachtlehren" an den Wahnlehren ihrer vermeintlichen Gottoffenbarungen. Es gibt also Jahrtausende der Geschichte der Völker der „Lichtlehren", in denen sie gewiß nicht gottnäher im Irrtum taumeln wie die Völker der „Schachtlehren" durch gottferne Lehren und Gebote, aber für diese Kette des Unheils, die wir hier betrachten, viel eindrucksvollere Beweise ergeben als diese; während die Rassen der „Schachtlehren" nämlich starr an dem Irrtum ihres Dogmas festhalten, taumeln jene von einem Irrtum der Vernunft zu dem anderen, gar oft zu einem dem vorangegangenen entgegengesetzten. Gewöhnlich wird die durch den Irrtum geschaffene Todesgefahr dann mit einer noch größeren ausgetauscht. Solange das Gottahnen dieser Völker sich noch nicht zur Erkenntnis vertieft und geklärt hat, haben sie also vor den Völkern der „Schachtlehren" nur einen reicheren Wechsel der Irrtümer voraus. Freilich, wenn das Gottahnen im Lauf der Jahrtausende währenden Entwicklung zum Erkennen hindrang, das nun Einklang schafft zwischen Vorstellung und Tatsächlichkeit, wird der Unterschied zwischen diesen und jenen ein gar großer werden.

Ebenso verhängnisvoll in seinen Auswirkungen wie jene irrtümliche Begründung der Rassereinheit, die Kastenlehre, und der noch verhängnisvollere Irrtum, der sie stürzen wollte, die Gleichheitslehre der Rassen, waren zwei andere Irrtümer der Vernunft. Sie bedeuten nicht einen Übergriff auf den heiligsten Willen der Volksseele, den Willen, die Rassereinheit zu erhalten, sondern auf das Gotterkennen, einen Übergriff, den der große Philosoph Kant zum ersten Male in seiner ganzen Tragweite enthüllt hat. Die Vernunft will das Gotterleben „begreifen". Sie kann das natürlich nur mit ihren „Händen", mit denen sie allein „begreifen" kann, das aber sind die Formen, denen jede Erscheinung unterworfen ist: Raum, Zeit und Ursächlichkeit. So schafft sie sich denn ihre „Gottesbegriffe". Diese können je nach der Art des Rasseerbgutes, vor allem aber je nach der Tiefe

oder Flachheit des Gotterlebens des einzelnen, der sie schafft, plumpe oder weniger plumpe Fehlgriffe sein. Irrtümer aber sind „Gottesbegriffe" immer!

Außer den Polynesiern scheint keine Rasse der Erde, auch nicht unsere Rasse, sich völlig von dem Irrwahn der Vernunft, das göttliche Wesen aller Erscheinung „begreifen" zu können, freigehalten zu haben. Weil der Mensch eine Person ist, so meint die Vernunft, das Göttliche, dessen Wünsche er in seiner Seele ahnt oder klar erlebt, müsse auch eine Person oder mehrere Personen sein. Weil er ein Bewußtsein hat, dem er sein Erleben verdankt, so schreibt er diesem Gott oder diesen Göttern ein ebenso geartetes Bewußtsein zu. Weil viele Ereignisse nicht von ihm selbst verhindert oder herbeigeführt werden können, er aber doch gern hoffen möchte, dies zu erreichen, so schreibt er dies Können und dies Wollen diesen erdichteten, bewußten Personen zu. Die Schicksalsschläge können Leid und Krankheit bei ihm häufen, Wetterungunst droht seinem wirtschaftlichen Fortkommen, Bosheit der Mitmenschen verfolgt ihn, der Tod schreckt ihn. Er möchte dem allem gerne entrinnen, und zwar so lange wie möglich. Da muß denn eben die Vernunft im Dienste seines törichten Lustwillens ihm einen für den Kerker seiner Unvollkommenheit passenden Gott„begriff" schaffen. Sein Ich erlebt das Göttliche als erhaben über aller Erscheinung. Gut denn, sagt die Vernunft, dann hat dieses Göttliche eben dafür zu sorgen, daß Deine Wünsche sich erfüllen, da Du es nicht kannst. Weiter sagt die Vernunft: Wie sollte es dies aber vermögen, wenn es nicht eine oder gar mehrere Personen wären, die besser als der Mensch, nämlich auf jede Ferne hin, hören können, um was Du bittest, ja Deine Gedanken und unausgesprochenen Wünsche sogar wahrzunehmen und in das Geschehen einzugreifen vermögen, also Wunder tun können, wenn dies sein muß, damit Deine Wünsche erfüllt werden! Aber freilich, soviel kannst Du nicht verlangen, wenn Du keine Gegenleistung bietest, spricht die Vernunft, denn sie kann sich auch von dem Göttlichen natürlich kein zweckfreies Handeln vorstellen. Du mußt daher recht schön, recht oft, recht lange, recht gläubig, recht inbrünstig bitten, mußt opfern und gehorchen, dann wird der Gott oder werden die Götter Dich erhören.

Da in allen Menschen aller Rassen zunächst ein lustversklavter Selbsterhaltungswille im Bewußtsein herrscht, ist auch alles rasseschöpferische Gotterleben von diesem Vernunftsirrtum gefährdet gewesen und mehr oder minder von ihm durchsetzt. Der Grad der Wahndurchtränktheit hängt von dem Grad ab, in dem nicht das gotterfüllte Ich, sondern der lustversklavte Selbsterhaltungswille in der Seele des Ahns einer Rasse, der dieses Gotterleben hatte, vorherrschte. Völlig frei von dem Irrtum ist wohl kein

Rasseerbgut, es sei eben jenes der Polynesier. Damit hängt es zusammen, daß nicht nur die Vernunft aller unvollkommenen Menschen solche so völlig in den selbstgeschaffenen Seelenkerker passenden Gottlehren bestätigt und sie bei den „Viel-zu-vielen", wie Nietzsche sagt, großen Anklang finden, sondern sogar ein Gemütserleben, das heißt also ein Mitschwingen des Rasseerbgutes, bei Gebeten erlebt werden kann und den Glauben an die Gottpersonen zur Überzeugung festigen hilft! Mag die Abstufung der Plumpheit der Vernunftsirrtümer in dem Rasseerbgute der verschiedenen Rassen noch so groß sein, es gibt kaum eine, die die Irrlehren der Gebetserhörungen, die den Kerkerseelen so sehr willkommen sind, nicht in mancher Beziehung durch das Mitschwingen des Rasseerbgutes begünstigt [1]).

Solches Gemütserleben, das die Menschen bei dem Bittgebete haben, läßt sie nun leicht davon überzeugt werden, daß die Erfüllung des Bittgebetes Tatsache wäre. Die Schicksalsereignisse, die solchem Menschenwahn hohnlachen, sorgen natürlich immer wieder dafür, daß den scheinbaren „Erfüllungen" der Bitte eine Flut tatsächlicher Nichterfüllungen in anderen Fällen entgegengrinst. Der Grad der Plumpheit solcher Irrlehren hängt nun nicht von der Zahl der Götter, die man annimmt, sondern davon ab, welche Beweggründe man diesen Göttern oder diesem Gebote zu den Eingriffen unterschiebt und in welcher Weise dieselben durchgeführt werden. Tiefstehende Götter lassen sich vom Bitten, ja sogar Drohen einzelner Betender zu willfährigen Eingriffen veranlassen, die so widergöttlich sind wie nur möglich, die das Schlechte und Gemeine unterstützen und das Edle bedrängen und vernichten. Sie lassen sich auch von Eingriffen abhalten, die das Edle zu stützen vermöchten. Weniger plumpe Irrlehren schreiben den Gottheiten sittlich höherstehende Arten der Eingriffe zu, so z. B. den Schutz des Edlen oder seinen Sieg gegenüber dem Gemeinen, und lassen dieselben auch ihr Eingreifen von sittlicheren Beweggründen des Bittstellers bestimmen. Dann sind die ihnen zugesprochenen Wirkungen auch edel. Gemeines und Schlechtes werden „bestraft", bedrängt, vernichtet; das Edle aber wird „belohnt", geschützt und gestärkt. So kommt bei den gottnahen solcher Irrlehren immerhin noch so etwas wie eine „sittliche Weltordnung" zustande, wenngleich die einzelne Menschenseele durch die Straf- und Lohnlehren zwangsläufig und unweigerlich entsittlicht wird. Nicht also die Frage, an wieviel Götter geglaubt wird, sondern die Frage, wes Art die Eingriffe oder Unterlassungen der Eingriffe der Götter sind, entscheidet jeweils darüber, auf welcher Stufe der Gottferne oder der

[1]) Ebenso gibt es (wie ich in dem Buche „Des Menschen Seele" in dem Abschnitt: „Unterbewußtsein" nachwies) auch kaum eine Rasse, in der nicht die Irrlehre des Spiritismus durch den Ahnenkult der Vorzeit eine gewisse Gemütsstütze findet.

Gottnähe die Glaubenslehren an persönliche Gottheiten stehen. Angesichts dieser Tatsache ist es nun ein recht deutlicher Beweis der Verwirrung, wenn gewöhnlich ganz umgekehrt Wert oder Unwert der Gottlehre von der Zahl der Götter, die angenommen wird, abhängig gemacht ist. Wird an eine einzige Person geglaubt („Monotheismus"), so soll die Lehre eine „hochstehende", wird an viele Götter geglaubt („Polytheismus"), so soll sie eine „tiefstehende" sein. Solche Fehlwertung schafft dem Monotheismus Vertrauen und überdeckt die Todesgefahren, die jeder Glaube an persönliche, in das Menschenschicksal eingreifende Götter für die Völker hat. Worin aber bestehen diese?

Wir haben in dem Buche „Selbstschöpfung" gesehen, welch dichtes Mauerwerk alle Irrlehren der persönlichen Götter oder des persönlichen Gottes, die oder der die „Welt", vor allem das Schicksal der Völker und der einzelnen Menschen bis ins einzelne lenken oder lenkt, zwischen das Ich und Gott stellen, wie nachhaltig diese Irrlehren hierdurch die Selbstschöpfung der Vollkommenheit, ja sogar die Selbstveredlung verhindern. Das Gutsein wird durch sie für den Lustwillen „vorteilhaft" und um deswillen getätigt. Das aber heißt nichts anderes, als daß das Gutsein von nun an ausgeschaltet ist, denn Zweckerhabenheit ist ja sein Wesen. Solche Folgen sind uns aber hier nicht wesentlich. Wir fragen hier nach dem Schicksale der Völker, nicht nach dem des einzelnen. So beschäftigen uns auch nur die Wirkungen, die solche Irrlehren auf die Geschichte haben können. Können sie Todesgefahren der Völker werden, oder müssen sie es wohl gar zwangsläufig sein?

Die Geschichte ist ihrem Ziele nach Machtgestaltung des Volkes nach innen und außen, ihrem Wesen nach Wille. Wenn das Bewußtwerden des Menschen, das ihn zu seinem höchsten Amte, Gottesbewußtsein auf Erden durch eigene Tat der Selbstschöpfung der Vollkommenheit zu werden, die eingeborene Unvollkommenheit notwendig machte, so wurden, wie wir sahen, damit ungeheure Gefahren heraufbeschworen. Die Mehrheit der Menschen macht, in der Unvollkommenheit verharrend oder aber zum Gottfeind oder endlich zum „plappernden Toten" sich umschaffend, nun eine Art „Hölle" aus dem Leben der Völker. Es wäre gar traurig um die Menschen bestellt, wenn nicht das Gotterleben des Ichs vieler dieser Unvollkommenen in der Stunde der Erhebung und ferner das Gotterleben der Vollkommenen das Unheil wieder herrlich ausgleichen könnten. Dies Gotterleben im Ich gebiert sogar im unvollkommenen Menschen Worte, Taten und Werke, zeitigt im Forschen Erkenntnisse von einer göttlichen Allgewalt, die wir schlechterdings nicht anders bezeichnen können als heilige Bildschrift Gottes. Sie sind Erscheinungen Gottes in einer Klarheit und

Kraft, wie die nicht bewußte Natur sie nicht zu bieten vermag. Eine Heldentat, eine wahrhaft göttliche Erfüllung des Mutteramtes, Taten edelster Menschenliebe, Werke heiligen Kunsterlebens sind der Natur an Gottdurchseeltheit überlegen, sind so von Gott erfüllt, daß sie die Völker wieder hoch über all den Irrwahn und die Torheit, die aus der Kerkerenge der Unvollkommenheit geboren wurden, emporreißen. Die erhabensten der gotterfüllten Taten aber gelten nicht dem einzelnen im Volke, gelten der heiligen, unsterblichen Volksseele. Es hängt von dem Grade der Gottwachheit der Seele, die sie vollbringt, ab, ob sie sich dessen im ganzen Ausmaße und in voller Klarheit bewußt ist oder nicht. Die Geschichte, ihrem Wesen nach Wille, ist das Gebiet, auf dem sich die Taten des gotterfüllten Ichs besonders auswirken. Hier wird der Wille des gotterfüllten Ichs in ganzer Wucht Erscheinung. Welche zahlreichen Hindernisse sich ihm in der eigenen Seele und der der Mitmenschen in den Weg stellen, das haben wir ja sattsam kennengelernt. Nun sollen wir erfahren, daß die Unvollkommenheit der Menschenseele, die sich als Übergriff der Vernunft auf die Gotterkenntnis äußert und sich „Gottesbegriffe", besonders solche von persönlichen, das Schicksal der Völker lenkenden Göttern macht, das stärkste Hindernis zur Verwirklichung solcher gotterfüllten Taten der Geschichte darstellt und hierdurch eine Todesgefahr der Völker bedeutet.

Das gotterfüllte Ich als Wille ist Gegengewicht aller widergöttlichen, aller gottlosen, aller gottfernen Geschichtegestaltung und schafft hierdurch erst, so oft es obsiegt, eine „sittliche Weltordnung". Die Geschichte der Völker wird dieselbe sehr oft entbehren müssen, nämlich immer dann, wenn die genannten Irrlehren solches Obsiegen verhindern können. Daß sie solche Wirkung haben, wird dadurch verschleiert, daß die Gläubigen, die noch unter den seelischen Einwirkungen der Volksseele stehen, sich gar nicht immer ihrem Glauben entsprechend auf ihre Götter verlassen, sondern unter Umständen Taten in der Geschichte vollbringen können, die im Sinne einer wahrhaft „sittlichen Weltordnung" wirken, als wüßten sie, daß nur der Mensch diese Aufgabe in den Völkern der Erde erfüllen kann. Dadurch aber verhüllt sich die Todesgefahr, die diese Lehren den Völkern bereiten.

Wenn der einzelne Mensch diesen Vernunftsirrtümern erliegt, an persönliche, in die Geschicke eingreifende Gottheiten glaubt, dabei aber edlen persönlichen Charakter besitzt, so glaubt er, daß diese Gottheiten ihm all das Edle, was er getan hat und tut, „eingegeben" haben. Er handelt nicht anders, wie er auch nach seinem Charakter ohne solchen Glauben handeln würde, glaubt aber, nicht ihm die Kraft zum Gutsein zu verdanken, sondern hält sich für das „Werkzeug" der Gottheit, wenn er seine edle Gesinnung in Tat umsetzt.

In diesem Menschen konnte die Lehre keine Gefahr werden, er handelt sich selbst treu, unbekümmert um die Lehre, die eigentlich anderes in ihm bewirken müßte. Hier ist also der Fall verwirklicht, daß die Irrlehre nichts schaden kann, weil der Mensch genau so edel handelt, als wenn er ohne solchen Gottglauben seinem persönlichen Edelsinn folgt. Ganz anders aber verhält es sich, wenn ein unedler Mensch seinem Gott die gleichen Eigenschaften zuspricht, wie er sie selbst hat, und das geschieht fast immer, denn es ist das Mittel, kein „schlechtes Gewissen" zu erleben. Wenn er nun im Sinne seines Gottes in die Geschichte eingreift, dann handelt er unedel, verfolgt und bedrängt das wahrhaft Edle, stützt und stärkt das wahrhaft Unedle, treibt also widergöttliche Geschichte genau so wie ein unedler Mensch, der solchen Glauben nicht hätte. Aber hier sehen wir schon das Unheil der Irrlehre uns entgegenblitzen. Wenn ein schlechter Mensch ohne solchen Glauben sich auf das Morden seiner Volksgeschwister verlegt, so gilt er als Mörder, und das Volksrecht wird seine ernste Sprache mit ihm reden, er wird mit dem Tode bestraft. Wenn ein Gottgläubiger seinem Gotte die gleiche Grausamkeit und Niedertracht zuspricht, die in seiner Seele wohnen, so wird er diesem Gotte z. B. das Gebot zusprechen, die Andersgläubigen zu morden. Alle Geschlechterfolgen, die nach diesem Religionsstifter leben, an ihn glauben und nun dieses verbrecherische Wollen für wahrhaft göttlich halten, werden mit dem besten Gewissen Massenmörder an andersgläubigen Volksgenossen, wie das z. B. in den Christenvölkern der Fall war. Sie werden auch keineswegs von den vom gleichen Glauben suggerierten Mitmenschen nun als Massenmörder erachtet und vom Volksrecht mit dem Tode bestraft. O nein, ihre Taten gelten, dank des Irrglaubens, als „gottgefälliges Tun"! Völker können nun über Jahrhunderte hin mit dem Verbrechen belastet werden, Massenmorde zu treiben oder sie zu dulden, ja sogar zu preisen. Die wahrhafte Gotterhaltung im Volke ist damit auf das höchste bedroht. Ein Volk kann moralisch an solchen Irrlehren verwesen; seine Geschichte wird zum Gegenteil „sittlicher Weltordnung". Die Todesgefahr durch Irrlehren der Vernunft für ein ganzes Volk ist dann Tatsache geworden. Doch handelt es sich hier um die moralische Verwesung, die nicht so rasch auch die körperliche Vernichtung eines Volkes nach sich zu ziehen braucht. Sie gehört also mehr in das Gebiet der Philosophie der Kulturen. Unmittelbar aber trifft die Irrlehre als Todesgefahr ein Volk zufolge ihrer Deutung des Volksschicksals. Wenn der ungünstige Ausgang eines Krieges oder eine Mißernte oder Hungersnot oder Seuchen, die Hunderttausende hinraffen, von der herrschenden Irrlehre als „Strafe Gottes für begangenes Unrecht" gedeutet werden, so kann ja nur der Flache und Gottfeindliche an solchen hochweisen, verdienten Strafen etwas

ändern wollen. Welch Frevel und Eingriff in das göttliche Erzieheramt müssen daher eigentlich in der die Seuchen bekämpfenden, die Not mildernden und die Niederlage durch neuen Kampf beantwortenden Geschichtegestaltung gesehen werden! Ein ganzes Volk ist also in seinem Erhaltungswillen und erst recht in seinem Willen der Machtentfaltung, die die Erhaltung erst sichert, um so mehr gelähmt, je frömmer es ist. Wenn der Gott oder die Götter so grausam strafen, wie sie dies mit all diesem Unheil tun, so wird man doch wenigstens nicht das Unheil noch dadurch mehren, daß der „Zorn Gottes" über die Abwehrversuche seiner Strafen sich noch erhöht. Es ist also, als ob dem Abwehrwillen des Volkes Curare-Gift eingeträufelt worden wäre. Dieses Gift läßt alle Schmerzen in voller Stärke erleiden, aber lähmt alle Bewegung der Muskulatur, so daß ein mit Curare vergiftetes Tier völlig widerstands- und abwehrlos alle Tierquälerei an sich erdulden muß. Wenn die genannten Irrlehren nicht ganz so auffällig die Völker gelähmt haben, so ist es nur dem leidfliehenden Selbsterhaltungswillen, der Gedankenlosigkeit der vielen und dem gesunden Rat der Volksseele im Bewußtsein des einzelnen, der Erhaltung will und hierzu antreibt, zuzuschreiben.

Mindestens ebenso große Todesgefahr für die Völker ist die genannte Irrlehre aber auch, wenn es sich um große Erfolge eines Volkes, siegreiche Kriege, wirtschaftlichen Wohlstand, Gesundheit, Machtentfaltung handelt. Die Irrlehre deutet solche Ereignisse als „Lohn" Gottes oder der Götter für Gehorsam. Nun sind aber die Erfolge tatsächlich auf Leistungen des Volkes und auf Versagen anderer Völker in der Leistung zurückzuführen. Wenn den Menschen nun das Wissen dieser Tatsache genommen wird, so wird ihm das Aufblühen auch für die Zukunft wenig helfen. Kommende Geschlechter wissen nicht, daß der Erfolg der Leistung ihrer Vorfahren zu danken war, sondern halten ihn für einen Lohn für deren Frömmigkeit. So werden sie nun fromm, um gleichen Lohn zu empfangen, unterlassen aber die Leistungen für des Volkes Machtentfaltung, denn sie haben Wichtigeres zu tun, nämlich auf den Knien ihren Gott zu bitten, sie doch auch mit den gleichen Erfolgen zu segnen. Die Tatsachen der Weltgeschichte, die grausame Wirklichkeit, kümmern sich nicht um ihren Wahn. Die Ereignisse zeigen, daß gerade dieses Nachgeschlecht der Tüchtigen, das fromm betet, nun von Mißerfolg verfolgt ist. Dann wird ihm noch der Widersinn gelehrt, das sei wieder die Strafe für bei aller Frömmigkeit doch noch begangenes Unrecht oder aber die Heimsuchung für die Schuld der Väter bis aufwärts in das vierte Glied. So setzt denn nicht als Antwort auf das Schicksal endlich die notwendige Leistung für die Machtentfaltung des Volkes ein, sondern die Hoffnung wird nun auf noch erhöhte Frömmigkeit,

noch vermehrte Bußübungen und Bittgebete gesetzt. So kann denn die notwendige Leistung für des Volkes Erhaltung und Machtentfaltung eigentlich solchen Lehren immer nur dann und wann abgetrotzt werden; gewöhnlich aber steht das Volk unter Curare-Wirkung und ist gelähmt in seinem Tatwillen. Zu solchem Unheil gesellt sich aber noch häufig die Lähmung der Denk- und Urteilskraft, da der Vernunft hier nur zu oft Widersinniges zugemutet wird; denn das geschichtliche Geschehen zeigt sich ganz sinnfällig nur von den unerbittlichen Naturgesetzen und dem Tun der Menschen geleitet. Die Lähmung der Denk- und Urteilskraft wirkt sich dann mittelbar auch noch wieder störend aus, denn Lebensgefahren lassen sich wirksam nur unter Hilfe einer klaren Denk- und Urteilskraft bannen.

Die Irrlehren von der Lenkung des Völkerschicksals durch persönliche Gottheiten greifen aber auch noch in anderer Weise an die Lebenswurzel eines Volkes. Der wichtigste Ersatz der tierischen Instinkte soll ihm durch die Vernunft geschaffen werden, die ihm das geschichtliche Geschehen nach seinen Ursachen und Wirkungen treulich durchforschen und eine Geschichte übermitteln soll, die wirklich taugliche Erfahrung ist. Nur dann kann sie ja Hilfe im Kampfe um das Dasein des einzelnen und die Erhaltung des Volkes werden, wenn sie sich nicht über Ursachen des Erfolges oder Mißerfolges täuscht, sondern die Tatsächlichkeit völlig erfaßt. Eine solche Geschichte kann von den Menschen, die in dem Wahne leben, daß Götter oder ein Gott das Geschehen als Lohn und Strafe bestimmen, gar nicht geliefert werden. Sie setzen eine Wahnlehre an Stelle der Tatsächlichkeit, die jede weitere Nachforschung ein für allemal höchst überflüssig erscheinen läßt. Forscht in einem solchen Volke z. B. ein Mensch nach den Ursachen einer Niederlage in einem Kriege, so handelt er seinem Glauben zuwider. Ursache ist ein für allemal in solchem Falle Gottes Zorn, nichts anderes. Die auslösenden Ereignisse sind weiter nichts als Hilfsmittel, deren sich der zornige Gott bedient hat, um seine Strafe verwirklichen zu können. Es handelt auch der Forscher dem Glauben zuwider, der andere Ursachen eines Erfolges übermittelt. Ursache ist in allen solchen Fällen Gnade Gottes, welcher Frömmigkeit belohnt! So wird denn die Geschichte solcher Wahngläubigen allmählich ganz folgerichtig nur noch eine Aufzählung der Ereignisse; die eigentliche Geschichtsforschung, die Feststellung der Ursachen und die Enthüllung der schuldigen Urheber, ist eine ziemlich belanglose, dem Glauben eigentlich widersprechende Beschäftigung einer kleinen Gruppe Gelehrter im Volke! Wir erkennen, wie ungemein angenehm diese der Erhaltung des Volkes so gefährliche Auffassung den Geschichtegestaltern durch Seelenmißbrauch sein muß. Volksuntergang, nichts Geringeres bewirkt somit solcher Wahn. Nur mit Hilfe solchen Glaubens ist es den überstaatlichen

Geheimmächten, die erst in jüngster Zeit in ihrer grauenvollen, völkervernichtenden Geheimtätigkeit enthüllt wurden, gelungen, Verbrechen an Verbrechen Jahrhunderte hindurch zu reihen, ohne je entdeckt zu werden und eine Antwort auf ihr Treiben von den Völkern zu erhalten. Sie waren die Eifrigsten, die betonten, daß das Unglück, das sie verschuldet hatten, Strafe Gottes, heilsam für die verderbten Menschen und daher noch begrüßenswert sei! Bei solchen Lehren ließ sich trefflich ganz unbeobachtet Krieg auf Krieg, Aufstand und Umsturz nach Belieben vorbereiten und durchführen. Geduldig trug das wahngläubige Volk alles wie ein „Joch, das Gott ihm auferlegt hatte". Fürwahr, es ist kein Zweifel, daß diese überstaatlichen Geheimmächte das Schicksal lenkende persönliche Götter lehren müssen, und es ist erst recht kein Zufall, daß sie von Menschen entlarvt wurden, die nicht an solchen Wahn glauben, sondern den Ursachen des Volksunglücks nachgingen, weiter und weiter, bis sie in den Geheimkammern dieser Mächte landeten und sie an helles Tageslicht zogen. Tatsächlich verwerteten diese geheimen Welteroberer die Irrlehre planmäßig, um ihr Ziel zu erreichen. Unzählige Völker sind an den hierdurch noch gehäuften Todesgefahren untergegangen, ja, ihre Geschichte wurde zu erschütternden Beweisen für das Unheilvolle der Irrlehren von persönlichen, in die Geschichte der Menschen als „sittliche Weltordnung" eingreifenden Göttern. Das Ausmaß dieser Todesgefahr wird allerdings bedeutend herabgesetzt, wenn dem Gotte politische Machtziele für das Volk zugesprochen werden, wenn er also „Nationalgott" ist, es wird um ein Beträchtliches erhöht, wenn der Gott noch nicht einmal die Erhaltung des Volkes will. Solange die Völker rasserein und artgemäß lebten, herrschte denn auch nur die geringere Todesgefahr. Ihre Götter waren „Nationalgötter". Sie verdienen diese Bezeichnung, da sie die Macht und das Aufblühen des Volkes selbst wollten und seinen Feinden feindlich gesinnt waren. Man kannte ursprünglich gar keine anderen Götter. Nur ihrem Volke galt der schirmende Schutz dieser Mächte, nur anderen Völkern galt ihr Vernichtungswille. Solche Gottlehren sind freilich auch Todesgefahr, denn ein Teil der obengenannten Wirkungen liegt auch hier vor. Aber sie bergen dennoch ein Gutteil der Kraft der unsterblichen, amoralischen Volksseele, die in manchen dieser Götter personifiziert wurde. Ganz wie ihr ist Erhaltung des Volkes, Kampf den anderen Völkern gegenüber, höchstes Gebot. Nur innerhalb des Volkes sind moralische Forderungen von den Nationalgöttern gestellt. Im übrigen strafen sie mit den geschichtlichen Ereignissen bei dem eigenen Volke den Ungehorsam, bei den andern Völkern aber jeden Angriff auf die Machtentfaltung ihres Volkes. Gesellen sich diesen Willenszielen der Nationalgottheiten noch moralisch hochstehende Forderungen für das Verhalten der

Volkskinder untereinander, so kann eine ganz erfreuliche Kraft in diesen Irrlehren wohnen, die ihre Todesgefahren mildert, ihnen unter Umständen sogar das Gegengewicht hält. Freilich, Gefahren sind auch sie. Aber aus eben genannten Gründen haben wir ein Recht, ihnen sowohl für die Erhaltung als für die Gotterhaltung des Volkes, das sie verehrt, eine geringere Gefährlichkeit zuzusprechen.

Das starke Vertrauen, das die Völker mit Nationalgöttern beseelt, läßt sie in Stunden des Unheils nicht verzagen, läßt sie in den Gefahren zuversichtlich bleiben, so daß es bei sehr oberflächlicher Betrachtung sogar erscheinen könnte, als sei solche Irrlehre nicht Todesgefahr, sondern Schutz. Nähere Blicke in die Seelenverfassung der Volkskinder, die durch solche Lehre gezeitigt wird, beweisen das Gegenteil. Die obengenannte Lähmung in der Abwehr wird auch hier durch Lehren, daß das Unglück Strafe Gottes für Ungehorsam sei, heraufbeschworen. Ein Volk unter einer solchen Irrlehre handelt nicht seiner Lage entsprechend. Es handelt tollkühn, vertrauensselig, so wie der durch Astrologie Verblödete an seinen „guten Tagen", unterschätzt die Gefahren, die ihm von andern Völkern drohen, und stürzt in Todesgefahren, die seinen Untergang bewirken. Es verzagt andererseits bei Niederlagen; der Gott des siegenden Volkes erscheint ihm nun mächtiger als der eigene.

Wenn aber eine Irrlehre eine Nationalgottheit über ein Volk stellt, die den Zusammenhang mit dem amoralischen Erhaltungswillen der Volksseele vollständig aufgegeben hat, wenn nicht die Erhaltung, sondern Gewaltgier für das Volk, ja sogar Weltherrschaftspläne über alle Völker der Erde dem Nationalgott zugesprochen werden, dann wird solche Lehre zur Todesgefahr für alle anderen Völker. Für das eigene Volk ist sie zunächst die sichere Stütze zur Machtentfaltung, die aber zwangsläufig durch solches Gottbild zur Gewaltgier entartet. Denn nun sind Überwältigung, grausame Vernichtung aller Völker Gottesdienst und werden als solcher unendlich wichtig genommen. Dadurch ist erreicht, daß trotz der Wahnlehre vom persönlichen, lenkenden Gotte dennoch die Kampferfahrung gegen die anderen Völker so wichtig genommen wird, daß sie den kommenden Geschlechtern sorglich übermittelt wird. Das allein sichert einem solchen Volke einen unendlichen Vorsprung allen anderen gegenüber, wenn diese durch die Lehren von lenkenden Göttern ohne Volkserhaltungsziele davon abgedrängt sind, sorglich eine Kampferfahrung als Ersatz der tierischen Erbinstinkte von Geschlecht zu Geschlecht zu übermitteln. Überwunden kann ein solches Volk nur dann werden, wenn die anderen Völker, frei von der Wahnlehre persönlicher Götter, nun ihr Schicksal selbst tatkräftig in die Hand nehmen. Dann freilich wird es zwangsläufig und endgültig besiegt. Welche gewaltige

Wirkung das Erwachen zum klaren Erkennen Gottes und des Weltalls hat, wird die Philosophie der Kulturen enthüllen.

Den stärksten Gegensatz zu jenen Lehren der gesunden, rassreinen Völker, deren Nationalgottheiten den vollkommenen, amoralischen Erhaltungswillen des Volkes zeigen und so dem Volke das Erleben seiner Volksseele im Bewußtsein hierdurch förmlich unterstützen, zeigt die Lehre des jüdischen Volkes mit ihrem Gottziele: alle Völker der Erde zu fressen (siehe oben), sie zu enteignen, zu unterjochen oder zu vernichten. Gewaltgier für das Volk tritt an Stelle des reinen Erhaltungswillens der Volksseele, der noch nicht einmal Machtentfaltung zum Ziele hat (siehe oben), geschweige denn Weltherrschaft und Versklavung anderer Völker will. Ebenso weit entfernt sich diese Lehre von der Amoral dieses Willens, wird zur Unmoral durch die Lehren über das Wie der Erreichung dieses Zieles den anderen Völkern gegenüber. Das ist beileibe nicht die Amoral der Volksseele, die den Feind bekämpft, weil er und nur solange als er die Erhaltung des Volkes bedroht. So verschüttet denn diese Gottlehre im jüdischen Volke das Erleben der Volksseele oft genug und ist keineswegs jene starke Kraft der Volkserhaltung der oben geschilderten Nationalgötter, die fast ein Gegengewicht zur Todesgefahr dieser Irrlehre darstellen kann. Wenn trotzdem das jüdische Volk Jahrhunderte hindurch seinem Ziele näher und näher schritt, so lag das nicht etwa in Kräften, die in seiner Gottlehre lägen, sondern in dem Umstande, daß es dafür sorgte, daß die Völker, die es besiegen und unterjochen wollte, von ihm mit einer weit gefährlicheren Gottlehre bedacht wurden, mit dem Christentum, das keine Machtziele für diese Völker hinstellte, nein, im Gegenteil noch nicht einmal ihre Erhaltung als Volk dem Gotte am Herzen gelegen sein ließ. Die Geschichte erweist, daß solche Gefährdung der Völker der wichtigste Weg der Erfolge und der Machtsteigerung des jüdischen Volkes war und diese eng hiermit verbunden sind.

Diese ernste Gefahr aber ist die Lehre von dem persönlichen Gotte, der Weltgott ist, der keinerlei Züge des Nationalgottes mehr trägt, es seien denn Züge des jüdischen, die Weltherrschaft erstrebenden Nationalgottes. Ein solcher ist aber der Weltgott der christlichen Lehre. Hier fehlt der letzte Rest des Gegengewichtes gegen das Unheil der Lähmung der Abwehrtaten und der Lähmung der Gestaltung der Geschichte im Sinne der „sittlichen Weltordnung" durch die eigene Kraft der einzelnen Menschen. Hier fehlt der letzte Zusammenhang mit der Volksseele. Er ist im Gegenteil ihr Todfeind. Tief durchsetzt vom jüdischen Weltherrschaftswillen über alle Völker ist das Wollen des Christengottes, der aus „Nation, Stamm und Sprachen herauserlösen" will, wie das Johannes in der Offenbarung [1]) ganz deutlich

erklärt. Hier kommt zu jener gefährlichen Tatlähmung noch der Verzicht auf jeden Volkserhaltungswillen hinzu, der ja der Hauptantrieb zur Geschichtegestaltung ist. Die heiligen Gesetze der Volksseele sind der Vernichtung nur durch Rassenmischung und Fremdlehre zugänglich. So ist es ganz folgerichtig und unvermeidlich, daß dieser Weltgott zur Tilgung der Volksseele diese beiden Mittel auch eifrig anwendet. So wird schon hierdurch das Wirken des Erhaltungswillens der Volksseele in der einzelnen Seele verhindert. Sie kann nur noch matter und seltener erlebt werden. Das Bewußtsein aber nimmt dieses matte Erleben nicht mehr auf, denn die Erhaltung des Volkes ist ja „unwesentlich", ist ja eher „hinderlich" für die Erfüllung der Weltziele und Menschheitsziele, die der Weltgott offenbart hat, hinderlich für das ewige Heil der Seele! So wird, im Gegensatz zu jenen Lehren von den Nationalgöttern, der Selbsterhaltungswille der Volksseele in jedem einzelnen verschüttet, und das Bewußtsein erlebt von sich aus erst recht solches Wollen nicht. Der zu dieser Lehre bekehrte Mensch will ja die christliche Menschheit, ein Aufhören der selbständigen Nationen und ihrer Eigenart!

Vergegenwärtigen wir uns neben solcher Schädigung noch einmal die Aufgabe des einzelnen Volkskindes, nämlich eine Gestaltung der Geschicke des Volkes im Sinne „sittlicher Weltordnung", so wundern wir uns nicht, daß kaum ein Volk den Todesgefahren, welche der Glaube an einen persönlichen Weltgott herbeiführt, auf die Dauer entrinnen kann. Das ist allerdings, wie wir sehen, eine ernste Lage der Betroffenen; dabei haben wir noch nicht jener Gefahren gedacht, die jede Fremdlehre, unbekümmert um ihren Inhalt, welche im Widerspruch zu dem Rasseerbgut steht, für jedwedes Volk der Erde bedeutet.

So also wirkt sich ein einziger Irrtum der Vernunft auf die Geschicke der Völker aus. Er schuf Unheil, brachte Todesgefahr, stand im Widerspruch mit dem Tatsächlichen, was Wunder, daß nun auch die Vernunft den Versuch machte, ihn umzustürzen! Was aber hat sie im Laufe der Jahr-

[1]) Siehe Offenbarung Johannes 5, Vers 9 und 10: „Du hast uns o Herr mit Deinem Blute herauserlöst aus aller Art Stamm, Sprache und Nation und uns zu dem Reiche Gottes gemacht."

Der Lateintext der römisch-katholischen Bibel, der „Vulgata", hat die grammatischen Fehler des Jüdisch-Griechisch des Urtextes des Neuen Testamentes hier wie anderwärts nicht mitgemacht, nennt also auch das Objekt beider Zeitwörter nicht erst wie dieser bei dem zweiten Zeitwort; er hat aber leider die erschütternde Feindseligkeit gegen die Erhaltung völkischer Eigenart, die im Urtexte zutage tritt, durch die Wahl des Zeitwortes „redimere", das auch erlösen heißt, abgeschwächt. Im griechischen Urtext steht „ηγορασας". Auf dem Markt aber wurden die Sklaven gekauft. So enthält der Urtext also die Auffassung, daß die Menschen, die an Stamm, Volk und Muttersprache hängen, nichts anderes sind als Sklaven, die man kaufen muß, um sie dann erst zu würdigen Menschen als Mitgliedern der Gemeinschaft Christi zu machen!

hunderte in den verschiedenen Völkern sich da ausgedacht? Nun, sie hat sich, da es sich um ein Gebiet des Gotterlebens handelt, noch gründlicher im Irrtum verstrickt als bei der Widerlegung der Kastenlehre. Sie hat einen Irrwahn widerlegt durch einen noch größeren Irrtum. Sie hat, statt den Gottesbegriff selbst zu widerlegen und als Übergriff der Vernunft zu brandmarken, einen ebenso törichten Übergriff auf das Gebiet des Gotterlebens gemacht und hat einfach Gott selbst geleugnet, abgestritten, daß es Göttliches gäbe. Der Atheismus, der so reiche Nahrung aus den geschichtlichen Ereignissen schöpft, Polytheismus und Theismus mit ihrer Lehre von dem Eingreifen persönlicher Götter oder eines Gottes in die Geschicke der Völker auf Schritt und Tritt an Hand der Tatsachen der Geschichte widerlegen kann, hat sich tollkühn und töricht genug unterfangen, das Göttliche überhaupt abzustreiten. Alle Werke der Kultur, alle edlen Taten konnte er hierbei nur umschreiben; weder aus den Naturgesetzen noch aus dem Kampf um das Dasein waren sie erklärlich, aber das kümmerte ihn nicht. Nun läßt sich zwar nicht bestreiten, daß an sich der nackte Kampf um das Dasein von gottleugnenden Völkern besser geführt wird als von jenen, die an persönliche Götter glauben, sich auf deren Hilfe verlassen und die Ereignisse als Lohn oder Strafe Gottes auslegen, ohne ihren wirklichen Ursachen auf den Grund zu gehen. Die Gottleugner tun dies nicht, sondern wollen ganz im Gegenteil die Ursachen des Geschehens gründlich kennenlernen, um so die Gefahren zu vermeiden; sie wissen auch, daß alles von ihrer eigenen Kraft abhängt und wehren sich rechtschaffen gegen Gefahren. Da sie aber Gott leugnen, so irren sie überall dort, wo die Kultur und ihre Gesetze zu ihnen sprechen. Groß ist die ernste Seelengefahr, die ihre Nützlichkeitslehren bringen. Diese liegen so sichtbar vor der Geschichte gerade unserer Zeit, daß sie leichter erkannt werden als jene Gefahren für die Gotterhaltung und Erhaltung des Volkes, die wir zuvor betrachteten. Verschleiert werden die Schäden freilich auch hier durch das Handeln edler Menschen, die sich von ihrem Gottleugnen niemals verleiten lassen, von dem in ihrem Ich lebendigen Wollen des Guten abzuweichen. Welche Gefahr das Gottleugnen für die Volkserhaltung mittelbar bedeutet, weil es die Gotterhaltung im Volke gefährdet, das wird uns erst das kommende Werk enthüllen.

So sind die Völker in dieser Frage von Irrtum zu Irrtum getaumelt, von denen der eine noch größere Gefahren birgt als der andere. Bis der deutsche Philosoph Kant zum erstenmal ein Halt gebot und die Vernunft bei ihrem Übergriff entlarvte. So konnte eine Gotterkenntnis im Volke heranreifen, die weder der Vernunft wehrt, auf ihrem Gebiete, der Welt der Erscheinung, die Tatsachen zu erforschen und zu berichten, noch ihr erlaubt ihr Gebiet zu überschreiten.

Mögen diese Beispiele der folgenschwersten Irrtümer genügen, die als Antwort der Vernunft auf die Todesgefahren — welche die Unvollkommenheit der Menschenseele verursacht — erfolgten und diese Todesgefahren nur noch mehrten.

Werfen wir einen Blick auf die Fülle aller Todesgefahren zurück, die Auswirkungen der gottgewollten Unvollkommenheit der Menschenseele sind, und bedenken wir, daß wir aus der unermeßlichen Fülle der möglichen Vernunfts-Irrtümer nur wenige Beispiele herausgriffen, daß wir die „Hölle" auf Erden, die die „Kinder von Haß und Vernunft" (Zank, Rachsucht, Bosheit, Neid, Mißgunst, Habgier) auch in der Geschichte der Völker anrichten, keineswegs noch einmal beachtet haben (siehe „Triumph des Unsterblichkeitwillens" und „Selbstschöpfung"), so beginnen wir zu begreifen, warum die Geschichte der Tummelplatz des Unheils ist und so unsagbar viel Leid über die Menschen gebracht hat.

Gottgewollt ist die Unvollkommenheit der Menschenseele, unweigerliche Voraussetzung für die Möglichkeit, daß der Mensch das Schöpfungsziel erfüllt, und so werden diese Gefahren der Völker währen, solange Menschen auf Erden leben. Welch ein Wahn und welch eine gefährliche Irrlehre ist es also, wenn in unseren Tagen, in denen zum ersten Male das geheime, verbrecherische Treiben weltherrschaftsgieriger, überstaatlicher Mächte enthüllt ist, nun die Hoffnung da und dort auftaucht und gekündet wird, daß die Volksaufklärung über sie, die ihrem Treiben ein Ende machen wird, nun alle Todesgefahren der Völker bannen könnte! Ein schreckliches Erwachen würde den so Hoffenden drohen! Unser Wirken in diesem Sinne hat nur zum Ziele und kann nur zum Ziele haben, die Todesgefahren der Völker auf die unvermeidbaren, weil aus der Unvollkommenheit der Menschenseele geborenen, zu beschränken und vermeidbare Todesgefahren zu beseitigen. Nicht Gefahrlosigkeit der Völker wird die Folge davon sein, aber Gesunderhaltung der Völker wird wieder möglich werden. Die Weltgeschichte wird dann auch etwas anderes sein können als nur das Totenbuch des Völkerfriedhofes!

Die Rassenmischung als Todesgefahr der Völker

In unseren Tagen, die uns das Wissen der jüdischen religiösen Weltziele: Enteignung und Versklavung aller Völker und Weltherrschaft des Juden, enthüllt und auch die Wege der Erreichung dieses Zieles gezeigt haben, herrscht vielfach die Meinung, der Jude habe die Gefahr der Rassenmischung mit sehr viel Bedacht den Völkern erst gebracht. Dies ist Irrtum gemischt mit Wahrheit. Unsere Betrachtung der indischen Kastenlehren und ein Blick in die Weltgeschichte überhaupt beweisen uns, daß Rassenmischung schon das Los sehr vieler Völker vor der jüdischen Zeit gewesen ist. So ist der Jude nicht schuld an dieser Art des Völkerunterganges, wohl aber können wir sagen, daß er sie reichlich gesteigert hat. Wie wenig er selbst Rassenmischung für Völkerglück hielt, geht aus der Tatsache hervor, daß das jüdische Rassengemisch in Babylon die Gebote der Rassereinheit von den Babyloniern übernahm, so daß von da ab das jüdische Volk sich von den anderen abschloß und zur „sekundären Rasse" wurde. Den anderen Völkern aber drängte der Jude Weltlehren auf, die ihnen Rassereinheit ganz im Gegenteil ausredeten, sie zur Rassenmischung verleiteten, so z. B. das Christentum, die Menschheitslehren der Freimaurerei, den Marxismus, die Theosophie, die Anthroposophie und andere Okkultlehren. Hierdurch hat der Jude so bewußt die Völker aus ihrem Stamme und ihrem Ideal der Rassereinheit gelockt, daß heute kein Volk, welches zu diesen Weltlehren bekehrt wurde, mehr rasserein ist. Aber es wäre verhängnisvoll, nun die Gefahr der Rassenmischung so zu unterschätzen, daß man diese Weltlehren für die alleinige Ursache derselben hält. Ein wichtiger Gegenbeweis sind jene Völker vorjüdischer Geschichte aus nordischem Blute, die der Rassenmischung erlagen. Die Inder, Sumerer, Iraner, Achäer, Jonier, Dorier hielten sich nur eine gewisse Zeit hindurch rasserein, verfielen dann aber der Rassemischung.

Es ist also die Rassenmischung eine allgemeine Gefahr der Menschen, während sie bei Tieren nur in kleinsten Ansätzen und nur bei den durch das Leben als Haustier entarteten zu finden ist. Ja, die Blutmischung ist so häufig, daß die Geschichtsforscher sie wie gegeben und unabänderlich hinnahmen, als sei dies nun einmal das unweigerliche Los der Völker. Dabei spielten nun noch die unseligen Irrtümer mit, die ja überhaupt alle Ge-

schichtsüberlieferung so in ihrem Wert bedroht haben, daß sie hierdurch nicht zur Volkserfahrung werden konnte. Der eine Irrtum war jener, den wir bei der Betrachtung der Volksseele schon heranzogen. Man dichtete, weil der Völkeruntergang das häufigste Los auch der kraftvollsten Völker war, dem Volk das Todesmuß des einzelnen Menschen an, verglich seine Lebzeiten den Altersstufen des Menschenlebens und sprach von Jugendfrische, Reife und von Altern und „Vergreisung". Dann war der Tod des Volkes ein „natürlicher", und es fiel keinem ein, nun einmal zu fragen: war dieser Volksuntergang denn wirklich ein unvermeidlicher Alterstod? War er nicht vielmehr ein Krankheitstod, und war nicht etwa Blutmischung die Ursache der Erkrankung des Volkes? Ach nein, Rasselehre wurde besonders in der christlichen Geschichtsforschung nicht getrieben. Rasse gab es überhaupt nicht, bestenfalls noch das letzte Hindernis zum Weltreich: die Nationen! Wie vielerlei Stämme und Völker in einer solchen „Nation" zusammengeklebt wurden, das hing wahrlich nicht von deren Blut ab, sondern etwa von dem Ausgang eines Kampfes zwischen zwei Herrschern um irgendeines Erbanspruches willen oder von einer Heirat eines Fürsten. War durch Ehe ein Land zum Erbteil geworden, so wurde es noch an die Nation geklebt, unbekümmert um Volkstum und Volk, das ja überhaupt keine andere Rolle spielte, als daß es zu arbeiten hatte, seinen Zehnten abgeben mußte und sein Blut für einen neuen Krieg, der die Güter eines Herrschers wiederum vermehren sollte, hingeben durfte. Bei solcher Geschichtegestaltung dachte auch kein Mensch daran, die geschichtlichen Ereignisse in ihrer Beziehung zum Blut zu betrachten. Dies tat nur das jüdische Volk bei seiner Geschichtsunterweisung für die Juden, da die jüdische „Nation" nach Juden- und Christenglauben als einzige bestehen bleiben sollte, um das Völkerchaos, das keine Nationen und keine Rassereinheit mehr kennt, zu beherrschen.

Erst seit Gobineau, der die Geschichte vom rassischen Standpunkt aus durchforschte, fingen zur Irrlehre der Gleichheit aller Menschen verführte Christen an, im gleichen Sinne weiterzuforschen. Als dann einzelne völkisch erwachten und frei vom Christentum wurden, ja, auch zu arteigenem Gotterleben heimfanden, da erkannten sie, wie recht der Jude Israeli hatte, wenn er sagte: „Rasse ist der Schlüssel zur Weltgeschichte."

Wie wenig hierbei aber wirklich schon ein klares Erkennen der Todesgefahren der Rassenmischung gewonnen war, das geht eben daraus hervor, daß auch solche Geschichtsforscher noch immer von dem Todesmuß der Völker, noch immer vom Alterstod, von der Jugend eines Volkes reden, statt von Gesundheit und Krankheit eines an sich unsterblichen Volkes zu sprechen. Die Geschichtsforscher aber, die den häufigen Völkertod zum Anlaß

nehmen, um ein Todesmuß der Völker für Tatsache zu halten, haben auch aus der Häufigkeit der Blutmischungen geschlossen, daß diese als natürliche, ja sogar noch gesunde Vorgänge anzusehen seien. (Daß Rasseforscher wie Eugen Fischer die Unsterblichkeit der Rasse betonen, erwähnte ich schon.) Schemann hat im Jahre 1930 in J. F. Lehmanns Verlag, München, sein Buch: „Hauptepochen und Hauptvölker der Geschichte in ihrer Stellung zur Rasse" herausgegeben. Zweifellos enthält dieses Buch sehr verdienstvolle Forscherarbeit und bietet sehr vieles, was andere Geschichtsforschung übergangen hat. Aber es ist nicht frei von dem Irrtum, daß auch ein Volk wie der einzelne Mensch dem Todesmuß unterworfen sei, und was noch schwerer wiegt, obwohl es vom Standpunkt der Rasse aus Weltgeschichte betrachtet, unterschätzt es das völkermordende Unheil der Rassenmischung an sich. Auffrischung eines alternden Volkskörpers soll auch hier die Blutmischung sein. Auf der anderen Seite schildert der Verfasser die völkermörderische Arbeit des römischen Weltreichs, des Reichs Alexanders des Großen und das Zerschlagen der Stämme und Geschlechter durch das Christentum mit scharfem Blick. So schwebt ihm denn im großen und ganzen deutlich das Ideal der Rassereinheit vor, nur läßt er sich immer wieder von den Unsitten anderer Geschichtsforscher anstecken, die die Tatsache von Völkermischungen in vergangenen Jahrtausenden als unvermeidlich hinnehmen. Wie sehr dies der Fall ist, möge eine Stelle des Buches zeigen, die gleichzeitig die Lähmung des Tatwillens zur Abwehr von Mißständen durch den Glauben, daß ein Gott die Schicksale der Völker lenke und deshalb auch alle geschichtlichen Tatsachen letzten Endes gewollt habe, grell beleuchtet. Ob nun, wie hier, der Forscher diesen Gott „Weltgeist" nennt oder ob er ihn wie die Juden und Christen Jehowah nennen will, spielt dabei keine Rolle. Es läßt sich vielleicht die im letzten Abschnitt betrachtete Lähmung der Abwehr gegen Mißstände, die von solchen Gottvorstellungen ausgehen, gar nicht trefflicher belegen, als wenn wir hier Schemann selbst über die Blutmischung sprechen lassen. Er sagt auf Seite 142 des genannten Buches:

„Was wir bisher von der Weltgeschichte übersehen können, lehrt uns, daß Kampf und Mischung, Mischung und Kampf als Regel die Losung im Völkerleben sind. Die Perioden, in welchen große schöpferische Rassen so unbedingt dominieren, so unbehelligt durch Mischung, so siegreich im Kampfe sich behaupten, daß sie gewaltige Kulturen wie die des Zweistromlandes, des Nilgebietes, die hellenische und germanische hervorbringen können, sind durchaus die Ausnahme. Weit verbreiteter ist die andere Erscheinung, daß kleinere Teile solcher Rassen die unter ihnen stehenden Rassen kulturell befruchten und mit fortreißen, durch Mischungen mannigfachster Art auf sie einwirken. Zweifellos wird, was dabei zutage kommt, für gewöhnlich weniger groß und vor allem weniger erfreulich sein als die reinrassigeren Ausströmungen. Aber ebensowenig ist zu verkennen, daß auch ersteres nun einmal das Werk des Weltgeistes ist, der eben die Rassen sich zersplittern und

sich abnutzen läßt, vor allem aber sie durcheinander wirbelt, und daß daher Tadel oder auch nur Mißstimmung selbst einem Alexander gegenüber letzten Endes nicht am Platze wäre, da dieser ja immerhin wähnen konnte, mit seiner Allvermischung, auf die in der Tat alles hinzudrängen schien, im Dienste des Weltgeistes zu Werke zu gehen."

Wenn der Irrtum der Vernunft, geboren aus der Unvollkommenheit der Menschenseele, Geschichtsforscher so sehr irreleitet, daß sie Mißstände wie Rassenmischung, nur weil sie überhaupt Ereignis, ja sogar häufiges Ereignis sind, als zum „Werk des Weltgeistes gehörig" bezeichnen, dem man nicht zuwiderhandelt, ja, über das man noch nicht einmal mißgestimmt sein darf, so wird das Volk aus solcher Art der Belehrung schwerlich Kraft gewinnen, gegen die Todesgefahren, die mit dieser Völkermischung innig verbunden sind, anzugehen und sich Rassereinheit zu sichern. Dann könnte man mit gleicher Folgerichtigkeit auch sagen, die Selbstvergiftung der Menschen mit Rauschgiften ist schließlich ein Werk des „Weltgeistes", denn sonst wäre sie nicht Tatsache. Unterlassen wir also lieber alle Völkeraufklärung und Warnung, denn beweist uns nicht die Geschichte, daß derlei Vergiftung ganz ebenso häufig in den Völkern zu finden ist wie die Rassenmischung? Diese bedauerlichen Schlußfolgerungen bedeuten nichts Geringeres als Todesgefahr für ein Volk und lähmendes Gift für den Abwehrwillen gegen alle Lockungen zur Rassenmischung.

Begrüßenswert ist trotzdem bei Schemann ein gewisser Anfang zur Sonderung der verschiedenen Blutmischungen nach ihrem Grade der Gefährlichkeit. Scheman hält wenigstens nicht mehr alle Völkermischungen für „günstige Auffrischungen", sondern macht ausdrücklich einen Unterschied zwischen den einen, die nicht so sehr gegensätzliche („heterogene") Rassen zur Mischung bringen und daher auffrischend wirken können, und jenen, die er wegen zu großer Verschiedenheit der Völker für verderblich hält. So sagt er auf Seite 145:

„Unbedingt schädlich, ja verderblich sind stark heterogene Vermischungen, wie sie bei einem Allgemisch, wie dem Alexanders unterlaufen mußten. Die Sondereinwirkungen der einzelnen Rassen werden sich immer in sehr entgegengesetzter Richtung vollziehen. ... und auch die Araber, die als Söhne der Wüste etwas von der Unproduktivität immer mit sich herumgetragen haben, sind, wo diese Unproduktivität aktiv wurde, vielfach zu Zerstörern.., wie die Juden zu Vergiftern und Zersetzern geworden."

Wie wenig scharf solche Unterscheidungen „günstiger" und „verderblicher" Rassenmischungen aber als in der Eigenart des Rasseerbgutes begründet erkannt werden, geht daraus hervor, daß Schemann uns an anderer Stelle günstige Rassenmischungen der Araber anführt, die die Blüte (hauptsächlich in Spanien) herbeigeführt haben sollen, denn er schreibt auf Seite 36/37:

„Eines der in rassischer Beziehung merkwürdigsten Völker sind ohne Zweifel die Araber. Vor ihrem Eintritt in die Geschichte waren sie denkbar reinrassig, und auf natür-

lichem Wege war ihnen das geworden, was die Brahmanen und die Väter der jüdischen Rassezucht ihren Völkern mit stärkstem Aufwand von Scharfsinn und Willensenergie zu schaffen bemüht waren. Als ein wahres Muster von Inzucht lebten sie in ihrem Stammlande dahin, bis Mahomet sie sozusagen aus dem Schlafe weckte. Erst als sie in die Welt hinausgetreten waren, haben sie sich mit anderen Völkern gemischt, nachdem sie aber zuvor in ihrer Absperrung ein Rassen- und Stammesgefühl von größter Intensität ausgebildet hatten, das sie nie verlieren sollten....

Eines wird hierbei gewöhnlich übersehen, was doch selbst Humboldt an jener Stelle durchblicken läßt, wenn er sagt: ‚Die Araber besaßen eine beispiellose weltgeschichtliche Beweglichkeit, eine Neigung, sich mit den besiegten Völkern zu verschmelzen und doch trotz des ewigen Bodenwechsels ihrem Nationalcharakter und den traditionellen Erinnerungen an die ursprüngliche Heimat nicht zu entsagen.' Hier liegt in der Tat auch das Geheimnis ihrer wissenschaftlichen Erfolge und Leistungen. Sie legen ein beredtes Zeugnis dafür ab, daß für den geistigen Aufschwung der Völker nichts sich so wirksam erweist als günstige Mischungen."

Wir sehen, daß dieser Forscher ausdrücklich die Geschichte in ihrer Stellung zur Rasse betrachtet und dennoch neben verderblichen auch „günstige" Verschmelzungen kennt. Warum nun eine solche Mischung weniger mörderisch und warum Völkermischungen von Völkern gleicher Rasse in Wahrheit harmlos sein können, das wird keineswegs an der Eigenart der Rassen und ihrer Völker, wie wir sie unterscheiden, erklärt, sondern für die Forscher offenbar erst „empirisch" an den Folgen, die die Mischung hatte, festgestellt. Niemals kann eine solche Darstellung zur Erfahrung für kommende Geschlechter werden. Nein, sie geben sich, wenn ihr Volk sich „altern fühlt", dann freudig einer Mischung hin, weil sie nun glauben, daß diese „ihr Blut auffrischen" kann und ihnen vermeintlich Jugendkräfte verleiht, ja, im günstigen Fall eine „geistige Aufblüte" wie die der Araber auslösen wird!

Wie steht es nun aber nach unserer Erkenntnis der Rassegruppen und der Gesetze der Volksseele um solche Unterschiede der Wirkung von Blutmischung? Es ist ohne weiteres klar, daß Völker der gleichen Rasse sich mischen können, ohne dabei zugrunde zu gehen, denn das religiöse Erbgut und alle Charaktereigenschaften der Rasse sind ja gemeinsam. Wir nannten die Völker einer Rasse „Persönlichkeiten einer Rasse". Wenn sie sich miteinander mischen, so kann das nicht viel anders wirken, als wenn Mann und Weib sich in Wahlverschmelzung paaren und die Kinder dann unterschiedliche Mischungsverhältnisse des väterlichen und mütterlichen Erbgutes aufweisen. Je nachdem die beiden Rassepersönlichkeiten, die sich mischen, gleich edel oder unedel waren, wird das aus der Mischung hervorgehende Volk nun ausgeprägt edler oder unedler in seiner persönlichen Eigenart sein, als die beiden Völker es zuvor waren. Zur Todesgefahr kann diese Mischung niemals werden, wie wir das im folgenden noch besser begreifen werden. Bei ungleichem Wert des rassepersönlichen Charakters beider Völ-

ker kann die mehrwertige Rassepersönlichkeit sich in der Mischung durchsetzen. Dann ist ein Aufstieg eines solchen Volkes nach der Mischung zu erkennen, im entgegengesetzten Fall erfolgt ein Abstieg.

Wenn also in Griechenland die Achäer sich, wie die Geschichtsforscher wähnen, durch die Mischung mit den Joniern und Doriern „verjüngten", so erklärt sich das eben daraus, daß diese beiden später nach dem Süden gekommenen nordischen Völker der gleichen Rasse angehörten und noch reinrassiger, noch gesünder waren als die Achäer. Keineswegs aber kann diese Tatsache für die unseligen Auffrischungstheorien angeführt werden!

Wie steht es nun um die unterschiedlichen Grade der Gefährlichkeit tatsächlicher Rassenmischung? Schon als wir die Rassen in vier Gruppen sonderten, um uns die philosophisch bedeutsamsten Unterschiede vor Augen zu halten, wurde es uns klar, daß ein Volk, welches eine „Lichtlehre" im Rasseerbgut hat und ausgeprägt heldischen Charakter zeigt, nicht so rasch zugrunde geht, wenn man ihm eine andere „Lichtlehre" lehrt, weil die Hauptwesenszüge seines Charakters von der gelehrten Fremdlehre hoch gewertet und daher gestattet werden. Ebenso wird auch eine Blutmischung zweier Rassen mit verwandtem Gotterleben im Erbgut nicht so verheerenden Einfluß haben können wie eine anders geartete Rassenmischung; denn wenn Einklang herrscht innerhalb des Rasseerbgutes, das da vererbt wird, ist schlimme Todesgefahr des Volkes verhütet; selbst wenn nur die wichtigsten Grundzüge des Erbcharakters sich ähneln, ist die Todesgefahr der Rassenmischung gemildert.

Betrachten wir von diesem Gesichtspunkt aus das von Schemann angeführte Beispiel. Die Lehre Mohammeds, der ursprüngliche Islam, wurde den Arabern allmählich von den Juden mehr und mehr abgebogen. Mohammed wollte keine Welteroberung. Sein „heiliger Krieg" für Allah war Verteidigung gegen die Verfolger mit dem Schwert, wie er dem Erbgut entsprach. Die völkischen Bestandteile des Koran wurden allmählich zugunsten jüdischer Weltanschauung mehr und mehr verdrängt. Von der Urreligion der Araber wird uns wenig übermittelt[1]). Hier wollen wir nur den Erbcharakter betrachten, um uns zu fragen, ob eine Blutmischung der Araber und der Goten in Spanien den Erbcharakter beider Rassen in so wesentlichen Grundzügen im Einklang ließ, daß wir mit Schemann von

[1]) Wäre die Urreligion der Araber mit dieser jüdischen Konfession identisch oder ihr nicht überlegen gewesen, dann hätte man ihre Spuren wohl nicht so eifrig getilgt, und die christlichen Bücher würden nicht so geflissentlich beteuern, daß alles vorislamitische Geistesleben des Volkes von gar keiner Bedeutung gewesen sei! Uns genügt, daß die Spuren weitgehend getilgt sind; wir kennen dieses Verfahren von unserem Volke her, dessen hohe Kulturerzeugnisse der heidnischen Zeit von Christen und Juden am Hofe Ludwigs des Frommen den Flammen übergeben wurden.

einer „günstigen" oder, wie wir richtiger sagen, von einer etwas weniger lebensgefährlichen Rassenmischung reden können.

Die Beduinen bekennen den Islam nur äußerlich und können uns daher noch Anhaltspunkte für die Eigenart ihres Rassecharakters geben. Unter ihnen hat Versudung nie Wurzel geschlagen. Sie sind kriegerische Hirtenleute und werden von der Fachwissenschaft den in der Dichtung der vorislamitischen Zeit des Volkes verherrlichten Gestalten ähnlich genannt. Ihre Kampffreude ist groß, vor allem der Kampf aus Blutrache ist ihnen heilig und ist ihnen fast Lebenselement. Sie pflegen die Tugenden des vorislamitischen Rasseideals „Muruwa", unter denen die Wahrung der Ehre ihres Stammes und die Bekämpfung der Kränker dieser Ehre heiligste Pflicht ist; sie sind also in höchster Armut stolz und lassen niemanden ihrer Ehre nahetreten. Gastfreundschaft ist ihnen heilige Pflicht. Sie verteidigen den Gast mit Einsatz ihres Lebens. Bis hierher brauchen wir solche Charakterschilderung nur mit dem Bericht des Tacitus über die Germanen zu vergleichen, und wir werden manche Ähnlichkeit des Rassecharakters finden. Die Stellung der Frau, die Eigenart des Gefühlslebens dagegen und die „Grausamkeit und Hinterlist" im Kampf mit dem Gegner sind freilich ganz grundlegende Unterschiede dieses Volkes zu den Germanen. Wenn wir nun gar tiefer in die Art des Gotterlebens eindringen, das hier und dort herrscht, und in die Arten der Begabungen, so klafft der Unterschied der Rassen weiter und weiter auseinander. Jedenfalls ist aber verständlich, daß die Rassenmischung der Araber in Spanien so wenig ungünstig war. Ihr Stolz im Erbcharakter beschützte sie wohl, als sie siegreich Spanien eroberten, sich mit dem Völkerbrei, den die vergangenen Jahrhunderte der Geschichte dort geschaffen hatten, zu mischen. Nur das reine Gotenblut könnten sie wohl weniger gemieden haben.

Jedenfalls ist aber verständlich, daß die Mischung der Araber mit heldischen Völkern anderer Rassen eine kurze geistige Blüte zeitigen konnte, um dann unter der Auswirkung der entartenden Welteroberungsziele, die sich ja noch zu der Blutmischung gesellten, rasch die unheilvollen Folgen des Niederganges und Unterganges nach sich zu ziehen.

Nicht der „günstigen Blutmischung" also ist die geistige Blüte des Maurenreiches in Spanien zu danken gewesen, sondern unter dem Islam konnte sich der Norde wie der Araber besser geistig entfalten als unter dem Christentum, da die suggestive Schädigung in diesem Glauben lange nicht so weit geführt wird und der Araber sich nicht als Feind, sondern als Freund der Forschung erwies. So konnten die Hochschulen aufblühen, da wo zuvor Christen unter Priestertyrannei stöhnten und geistig verkümmerten, und wo nach dem Sieg der Christen über die Araber bei erneuter

Priesterherrschaft die Forscher durch Inquisitionsgerichte verfolgt und verbrannt wurden. Denn der Islam kennt keine Priesterherrschaft über die Wissenschaft, sondern pflegt Hochachtung vor der Forschung. Noch heute tritt der Prediger dem in der Moschee anwesenden Forscher die Ehre, das Gebet zu sprechen, ab. Mit dem Schwert bekämpfte der Araber die andersgläubigen Völker, aber die christlichen Gewaltmaßnahmen gegen die Wissenschaft hat er verhindert, wo er herrschte. So blühte das vom Christentum in der Forschung geknebelte Spanien unter der Herrschaft des Islam auf. Blutmischung der Araber in diesem Lande aber beließ der Blüte nur kurze Dauer. Wir sehen, die tatsächlichen Ursachen kurzer geistiger Aufblüte wurden übersehen und die tatsächliche Gefahr, die Rassenmischung, wurde sogar für ihre Ursache gehalten.

Wenn nun sogar von Forschern, welche die Rasse berücksichtigen, noch die Völkermischung als das natürliche Schicksal der Menschen angesehen wird, so ist dies aus der gleichen Ursache wie die Annahme eines Todesmuß der Völker, nämlich aus der Häufigkeit des Vorkommens, zu erklären. Ein Blick in die uns zugänglichen Jahrtausende der Menschengeschichte beweist, daß die sogenannten „Kulturvölker" sich nicht rasserein erhielten, sondern nach unterschiedlich langer Zeit Rassenmischung eingingen. Solange sie rasserein blieben, schufen sie zum Teil Kulturen von hohem Wert. Als sie der Rassenmischung erlagen, verfielen diese rasch. Schon dieses letztere, sich immer wiederholende Schicksal hätte nun die Forscher darauf bringen müssen, nicht nur das vollendete Völkerchaos, wie es das Weltreich der Römer und der Hellenismus boten, sondern Blutmischung statt Rassereinheit überall als wichtige Ursache des Verfalls zu erkennen.

Für uns ist zunächst die Frage wichtig, ob die Rassenmischung vielleicht deshalb so häufig gewesen ist, weil Völker aus der Heimat und den gewohnten Lebensverhältnissen auswanderten und sich in Ländern, die von anderen Rassen schon bewohnt waren, eine neue Heimat suchten, wie z. B. die aus der nordischen Rasse nach dem Süden gewanderten Sumerer-, Inder- und Griechenstämme, die als kleine Herrscherschicht sich über die Ureinwohner setzten und ihnen ihre Kultur schenkten. Spricht nicht auch der weit höhere Grad der Blutreinheit der Chinesen, die nie ihre Heimat verließen, für solche Annahme? Oder aber liegt bei den Menschengeschlechtern überhaupt eine weit größere Gefahr zur Rassenmischung als bei den Tieren und Pflanzen vor, und sind die Rassen dieser Gefahr in unterschiedlichem oder im gleichen Grade unterworfen?

Daß die Tatsachen der Einwanderung in ein schon bewohntes Land und das Herrschen über die Urbevölkerung als kleine „Herrenschicht" eine

große Gefahr der Völkermischung in sich trugen, während ein einheitliches Volk ohne beherrschte starke Urbevölkerung sich blutreiner erhält, beweist uns der Vergleich des Schicksals der Griechen mit den blutsverwandten Germanenstämmen, die in der Heimat blieben. Solange sie Heiden waren, blieben diese auch blutrein. Bei ihnen konnte erst die ganz anders geartete Todesgefahr, der Fremdglaube mit seinen Gleichheitslehren, das Erliegen in Blutmischung heraufbeschwören. Das Volk, das eins in Blut und Glaube in seiner Heimat lebt, das nicht andere Völker als Herrenvolk beherrscht, ist also jedenfalls in weit geringerer Gefahr, sich im Blut mit anderen Völkern zu mischen, als ein Volk, das, in fremdes Land ziehend, sich zum Herren der dort wohnenden Völker macht. Es hilft ihm da noch nicht einmal der Schutz, daß es sich seinen Glauben erhält. Es gerät, wie wir das an dem Beispiel der Griechen sahen und an den Indern auch leicht verfolgen können, in die Gefahr, Bestandteile des Glaubens der Urbevölkerung in seinen eigenen aufzunehmen, ein Umstand, der es dann zur Rassenmischung verleitet. Alle unsinnigen Lehren der Rassenverachtung, wie die Kastenlehre Manus, bilden nur einen schlechten Schutz und beschwören, wie wir sahen, die zur Rassenmischung verlockenden Gleichheitslehren geradezu herauf (siehe Krischnaismus und Buddhismus). Früher oder später erfolgt dann die Blutsmischung bis zum Volksuntergang. Unter diesen in die Fremde ziehenden Völkern, die als Herrenschicht Urbevölkerung beherrschen, können wir nun noch einen Unterschied des Grades der Gefahr leicht feststellen, wenn wir ihr Schicksal, so z. B. das Volkslos der Inder mit dem der Iraner vergleichen.

Je zahlenmäßig unterlegener die Herrenschicht ist, desto größer ist die Gefahr, daß die rassische Absonderung nicht durchgehalten wird. Das sehen wir bei den Indern z. B. verwirklicht. Die Iraner dagegen herrschten nicht etwa über ein großes, unterdrücktes Urvolk. So ergossen sich die starken iranischen Stämme über die weiten Landteile in so großer Zahl und so gesunder Rassereinheit, daß sie lange Zeit vor Durchmischung mit anderen Völkern behütet waren. Nur die Randstämme im Westen haben sich mit Semiten, jene im Norden und Osten mit Mongolen und Tartaren gemischt, während sich die Iraner, die im Inneren des Landes lebten, eingerahmt von diesen gemischten Randvölkern, lange rasserein erhielten. Wohl finden sich in der Avesta auch künstliche Hilfsmittel, die Rassereinheit zu schützen, die Rassenverachtung als Schutzmittel heranzuziehen, das „Anairya", das Nichtiranische, gleichbedeutend mit Ungesetzlichem oder Schlechtem zu setzen. Aber zu so ausgeprägter Kastenlehre wie in Indien brauchte man nicht zu greifen; man war sich der Rassereinheit sicherer. Allmählich sahen wir aber auch dieses Volk erliegen, denn nur der Osten hielt

sein Stammeselement zäher, im Westen drangen semitische Einflüsse mehr und mehr vor, und es begann nun auch im Innern allmählich die Blutsmischung.

So bildet also die geschlossene, zahlenmäßige Stärke der reinrassigen Stämme gewiß einen jahrhundertelang währenden Schutz vor der Gefahr der Rassenmischung und wahrlich einen gesünderen als die indische Kastenlehre, aber durchaus keine sichere Verhütung der Gefahr. Werfen wir nun noch einen Blick auf die Germanenstämme, die in der Heimat blieben, so dürfen wir natürlich nicht dem Fehler verfallen, die Blutsmischung zwischen Völkern der gleichen nordischen Rasse als Aufgeben der Rassereinheit anzusehen. Legen wir diesen Maßstab an, so können wir sagen, daß die Germanen, solange sie heidnisch waren, ihren artgemäßen Glauben beibehielten, in der Heimat lebten, auch die Rassereinheit innehielten, aber nicht etwa deshalb, weil eine Möglichkeit zu Blutsmischung überhaupt nicht bestanden hätte. Nicht nur die Fachwissenschaft weist darauf hin, sondern auch die Edda bietet Anhaltspunkte dafür, daß ganz anders beschaffene Rassen in der Heimat der Germanen zum mindesten in Restbeständen noch vorhanden waren. Ich erinnere nur an das Gedicht: „Rigsthula" aus den Götterliedern der Edda, welches deutlich drei völlig verschiedene Rassen als Ahnen der verschiedenen Stände im Volk schildert. Trotzdem können die römischen Geschichtsschreiber uns die wichtigen Anhaltspunkte für die Rassereinheit, nämlich die außerordentlich starke körperliche Ähnlichkeit der Germanen jener Zeit melden. Nach der Bekehrung zum Christentum blieb es natürlich nicht bei solcher Rassereinheit; unter dem Einfluß der Gleichheitslehre dieser Weltreligion kam es zu Mischungen, so auch u. a. mit ostischem Blut. Es geht also hieraus hervor, daß Rassenmischung sofort eintritt, wenn erhöhte Gefahren der Rassereinheit erwachsen.

Wir fragen uns nun noch: haben wir auch Anhaltspunkte dafür, daß selbst ohne erhöhte Fährnisse allen Völkern der Erde Blutmischung naheliegt, gegen die es keine Mittel gibt, die man durch arteigenen Glauben und Abgeschlossenheit von anderen Völkern und Verbleiben im Heimatlande zwar mindern, niemals aber ganz bannen kann? Wäre dem wirklich so, dann dürfte es wohl auf der Erde kein blutreines Volk mehr geben. Es gibt aber blutreine Völker, obwohl man die Gefahren erhöhte! Es gibt kein Volk dieser Erde, das man nicht durch die Gleichheitslehren der christlichen, buddhistischen und marxistischen Weltreligionen von seiner Rassereinheit wegzulocken versucht hätte, dennoch aber haben Völker widerstanden. Unterschiedlich muß also die Widerstandskraft der Rassen sein.

Alle Menschen aber müssen aus Gründen, denen wir nachgehen müssen, mehr zur Rassenmischung neigen wie Tiere und Pflanzen. Wie aber kommt

diese größere Bereitschaft des Menschen zur Blutsmischung zustande? Wir könnten uns die Beantwortung dieser Frage recht einfach denken, so daß wir als Erklärung für die erhöhte Gefahr, in der die Menschen stehen, ihre „Art“ durch Blutsmischung zu vernichten statt zu erhalten, ausschließlich das Fehlen eines tierischen Zwangsinstinktes, der Rassenmischung ebenso sicher verhütet wie Inzucht, verantwortlich machen. Damit wäre aber recht wenig über die Art der Gefahren und die Wege, sie zu verhüten, gegeben. Man würde etwa auf die Weisheit Manus zurückverfallen, der sich sagte, die Menschen sind nicht zwangsläufig vor Rassenmischung behütet, also muß ich sie durch strenge Strafgesetze daran verhindern und muß ihnen durch die Lehre von der Unreinheit anderer Rassen die Lust zur Wahlverschmelzung mit ihnen in Minne ganz gründlich verleiden. Wir sehen schon an dem Ausgang solcher Versuche bei den Indern, daß dies nicht immer Erfolg verheißt, während andererseits ein Mischvolk mit einer „Schachtlehre“, das seinem Gotte in Furcht und Zittern gehorcht und durch strenge Gottesgebote und mit Hilfe strengster Priestergesetze die Rasseinstinkte ersetzt erhält, leichter durch Lehren der Rassenverachtung abzusondern ist, wie dies z. B. die Juden seit Nehemias Gesetzen bewiesen haben. Nein, so einfach liegen die Dinge nicht. Auch hier ist Erkenntnis der einzige Weg, klare Abwehr gegen die Gefahren der Rassenmischung zu bieten. Der Irrwahn der Rassenverachtung ist eine ebenso völkerverderbende Gefahr wie die Rassenmischung selbst und hat in der Weltgeschichte mehr Unheil angerichtet als irgendein anderer Wahn der Vernunft. Es muß von der Erkenntnis meiner Werke aus möglich sein, endlich nachzuweisen, welche Gefahren außer dem Fehlen des Erbinstinktes vorliegen.

Der Mensch hat um seiner für sein göttliches Amt unerläßlichen Selbständigkeit willen auch Selbständigkeit in seiner Minnewahl, die frei ist von Zwangsinstinkten und nur weise von der Volksseele beraten wird. Was gefährdet ihm nun die gesunde Wahl des Blutsgenossen? Es hieße das ganze Buch „Der Minne Genesung“ hier wiedergeben, wollten wir gründlich diese Gefahren nennen. Ich erinnere hier noch einmal daran, daß bei gesunden, rassereinen Völkern bei beiden Geschlechtern die rassetümliche Wahl an sich wahrscheinlich ist. Gefahren sind ihr freilich manche Wirkungen der Unvollkommenheit des Bewußtseins. Sie sind durch den Wunsch der Lusthäufung und aus der Fähigkeit der Menschen, sich dieselbe zu beschaffen, heraufbeschworen. Eine Entartung der Minne in der Krankheit, die ich als „chronische Überreizung“ nachgewiesen und geschildert habe, mit allen ihren traurigen Begleiterscheinungen trübt auch im rassereinen Volk die Sicherung wertvoller, rassetümlicher Minnewahl gar sehr. Ich habe in dem obengenannten Buch ganz ausführlich dargetan, wie die Erkrankung:

„chronische Überreizung" einmal die Verankerung der Minne auf einen einzigen Menschen („Monogamie"), zum anderen die seelischen Verwebungen, die den Paarungswillen erst zur Minne erheben, und vor allem auch die nach der seelischen Eigenart sinnvolle Dauerwahl in Einehe gänzlich zuschanden macht. Die Kranken, deren es in den sogenannten „Kulturvölkern", besonders in dem männlichen Geschlecht mehr gibt als Gesunde, bedürfen des wachsenden Anreizes, um Erfüllung zu erleben. Sie sind „abstumpfbar" und können sich zu ihrem armseligen, seelisch so genügsamen Genußleben nur durch krankhafte Steigerung der Reize verhelfen. So wie es nun bei solcher Erkrankung hierdurch zur „Perversion", das heißt zur krankhaften Richtung z. B. auf das eigene Geschlecht kommen kann, so kommt es ebenso oft natürlich auch bei solchem Erkrankten dazu, daß die Paarung mit anderen Rassen geradezu ersehnt wird. Ja, die am auffälligst Verschiedenen („heterogensten") sind ein Ziel der kranken Lust. Gründliche Unkenntnis der Gesetze solcher Krankheit war es nun, wenn Völker, wie die Inder, durch die Lehren der Verachtung anderer Rassen und die Lehre von deren Unreinheit Verhütung der Rassenmischung erstrebten. Es können solche Vorstellungen die „chronisch Überreizten" ebensowenig abschrecken, wie die Lehren von der „Unreinheit der Sinne", wie das Christentum sie unter Verherrlichung der Enthaltsamkeit aufstellte, Triebentartung in den christlichen Völkern verhütet haben. Sie haben sie gar nicht verhindert, sondern im Gegenteil sie noch bedeutend gemehrt. Ganz das gleiche bewirken auch jene unseligen Rasselehren. Denn den an „chronischer Überreizung" erkrankten Menschen „pervertiert" sich der gesunde Wunsch, den zur Minne Erwählten zu achten (das heißt, er kehrt sich um). Der Kranke wird also zur Paarung durch solche Lehren der Unreinheit anderer Rassen eher angelockt, so wie er sich auch in seinem eigenen Volk den verachteten, entarteten Frauen in genügsamer Wahl zuwendet. So ist denn die dem Menschen drohende ungeheure Gefahr der Erkrankung in „chronischer Überreizung", zu der der lustversklavte Selbsterhaltungswille lockt, überaus groß und folgenschwer für die Frage der Rassereinheit, wenn diese mit so untauglichen Lehren gestützt werden soll. Wenn nun gar ein Volk keinen Widerstand gegen Blutsmischung bei der anderen Rasse findet, weil es diese Rasse beherrscht, so wird Mischung der herrschenden Bevölkerung nur zu wahrscheinlich. Die Enthüllung der Kranheitsmerkmale der „chronischen Überreizung", die man in den meisten Völkern als ganz gesunde („normale") Art des Erlebens ansah, wird sie etwas mildern, nie beseitigen können. Willenszucht, Beherrschung gegenüber flachen Lustreizen um ernster Ideale willen, Verantwortung für die kommenden Geschlechter sind seit je das wirksamste Gegengewicht. Freilich, sie können sich nur dann geltend ma-

chen, wenn nicht Verachtung der Minne, sondern Heilighaltung derselben Gemeingut eines Volkes ist und durch Erweckung zum Rassebewußtsein und der Rasseverantwortung das einzelne heranwachsende Kind schon lange vor Erwachen seiner Minne mit der Verantwortung vertraut ist, die es dermaleinst als Erwachsener, als Ahn kommender Geschlechter, tragen wird. Ein Lebewesen, das nicht wie das Tier durch Zwangsinstinkte im Paarungswillen richtig geleitet, das im Gegenteil von einem lustversklavten Selbsterhaltungswillen zur Entartung in „chronischer Überreizung“ und damit dann auch zur Rassenmischung verlockt wird, bedarf der Leitung durch solche Erziehung. Wird ihm nicht dieser Schutz zuteil, der ihm von allen Lebewesen allein zu Gebote steht: das bewußte Rasseerleben und Volkserleben, die Erziehung zur bewußten Verantwortung für das kommende Geschlecht, vor allem die Unterweisung über die Gefahr, die Rassenmischung dem Volk bringt, so geschieht ein Verbrechen am Volk, das nur bei Unkenntnis der tatsächlichen Gefahren entschuldbar war. Nicht das „Seelenheil“ des einzelnen steht bei solcher Unterlassung allein auf dem Spiel, nein, auch das Leben des Volkes ist bedroht. Es wäre aber mit der Erkenntnis dieser Gefahr und dem Abwehrversuch derselben durch die Erziehung noch nicht genug getan. Wir müssen noch weiteren Ursachen nachfahnden, die den Menschen in Blutsmischung locken.

Aus einer ganz anderen Quelle, und zwar aus einer sehr wertvollen, erwächst den Menschen eine Verführung zur Rassenmischung. Wir möchten versucht sein zu glauben, daß ein Volk um so besser vor jeder Rassenmischung geschützt wäre, je schöner es ist, und müßten danach die nordische Rasse seltener in dieser Gefahr in der Geschichte sehen, als z. B. den Neger. Ganz das Gegenteil ist nun aber Tatsache. Wir sehen sie in einer besonders hohen Gefahr der Blutsmischung, sehen sie fast am häufigsten erliegen. Wir würden dies begreifen, wenn die nordische Rasse so stumpf in ihrem Erleben der Schönheit wäre, daß sie sich überhaupt um das Äußere nicht kümmert, ihre eigene Schönheit gar nicht wahrnimmt. Das ist aber keineswegs der Fall, und gerade das wird ihr zur Gefahr. Sie zeigt hohe Begabung zu künstlerischem Schaffen und starkes Schönheitserleben, und dies so sehr, daß die völkische Voreingenommenheit, nach welcher, wie das Volkssprüchlein sagt: „Jedem Narren seine Kappe am besten gefällt“, von dem Schönheitswillen hier geradezu völlig überwunden wird. Deshalb hat sich gerade diese Rasse seit je auch für die Schönheit anderer Rassen der Erde warm begeistert. So wird ihr nur ein matter Schutz gegen Rassenmischung zuteil. Wie stark dagegen ist er bei anderen Rassen mit matterem Schönheitserleben. Gerade ihre Blindheit für körperliche Mängel der eigenen Rasse ist ihnen Hilfe! Wollten wir z. B. einen den Rassen fern-

stehenden Beurteiler der Germanen und Chinesen über die Schönheit dieser Rassen befragen, so würde er wohl den Germanen den Vorrang vor den Chinesen geben. Und doch, wie gesichert ist die Rassereinheit des Chinesen dadurch, daß er, wie wir das oben schon anführten, körperliche Vorzüge der Germanen als Mängel bezeichnet, nur weil sie eben nicht körperliche Merkmale des Chinesen sind. Diese Voreingenommenheit für die eigene Rasse kann so stark und ausgeprägt sein, daß sie vor Rassenmischung fast so sicher schützt wie der Erbinstinkt der Tiere. Der starke Schönheitssinn und die Unvoreingenommenheit der nordischen Rasse, die ganz nach der Weise würdigen, wie die Erscheinung den göttlichen Schönheitswillen erfüllt, stehen dagegen in großer Gefahr, sich für Schönheiten anderer Rassen zu begeistern und dann in Minnewahl das Blut zu mischen.

Ganz das gleiche gilt von dem göttlichen Wunsche zum Guten. Je stärker er erlebt wird, je gottwacher das Ich ist, um so tiefer und ehrlicher ist seine Begeisterung für das Edle, wo immer er es in Erscheinung treten sieht. Edle Taten anderen Blutes begeistern ihn so warm und echt wie die des eigenen. Auch solche Begeisterung ist gar leicht unter gegebenen Umständen die Brücke zur Minnebegeisterung und Minnewahl. Wieder sehen wir also gerade gottwache Völker hier in besonders hoher Gefahr, Rassenmischung einzugehen. Wurden sie nun gar wie die Inder durch Kastenlehren verwirrt, die ihnen das Märchen vortäuschten, daß andere Rassen samt und sonders minderwertig seien, so konnte das Leben sehr leicht das Gegenteil beweisen. Es konnte edle Persönlichkeiten der verachteten Rassen vor Augen führen und unedle Persönlichkeiten der eigenen Rasse zeigen. Auf einen Menschen, der im Rassedünkel und in der Verachtung der anderen Rassen erzogen wurde, wirkt nun, wenn er wahrheitsliebend und edel ist, solche Erfahrung ganz besonders erschütternd. Nicht selten mag daher ein solches Erleben, gerade weil es so unerwartet kam, die Brücke zur Minnebegeisterung anderem Blute gegenüber und zur Rassenmischung gewesen sein. Wenn man überdies nun noch bedenkt, wie ahnungslos die Menschen über die hohe Bedeutung der Rassereinheit für das Leben ihres Volkes waren, so dürfen wir uns nicht wundern, daß gerade die Völker, in denen der göttliche Wille zur Wahrheit sich über alle die herrschenden, den Tatsachen zuwiderlaufenden Lehren erhebt, in der erhöhten Gefahr der Rassenmischung stehen.

Im gleichen Sinne ungünstig für die Rassereinheit wirkt sich bei den Rassen der „Lichtlehren" die schon oft erwähnte Tatsache aus, daß sie sich nicht durch Dogmen und Gebote knebeln, sondern in steter Entwicklung im Laufe der Jahrhunderte ihr Gottahnen zur Erkenntnis vertiefen und klären. So gab es bei ihnen, solange sie in ihrer Heimat lebten, nicht die

Gebote, wie sie Manu den Indern unter den Fremdvölkern gab. Sie kennen auch vor allem nicht die gefügige, angsterfüllte Unterordnung unter Priestergebote über Minnewahl, wie der Jude sie zeigt. Was Wunder nun, daß unter solchen Umständen die Jahrtausende, in denen eine klare Erkenntnis über den tiefen Sinn der Rassereinheit und über unheilvolle Auswirkung der Rassenmischung noch fehlte, gerade für solche Rassen eine fortwährende Gefahr des Hineintaumelns in den Untergang durch Rassenmischung bedeuteten. Ja, dieser mußte um so mehr drohen, je reger der Verkehr der Völker untereinander wurde und je mehr Weltreligionen sich ausbreiteten, die förmlich zur Rassenmischung verführen.

Unter diesen Rassen der „Lichtlehren" waren natürlich vor allem die „wandelfrohen", das heißt die Rassen, bei denen der Wille zum Wandel den Willen zum Verweilen im Rasseerbgut an Stärke übertrifft, gefährdet. Ihnen ist das Neue besonders reizvoll; sie pflegen es zu überschätzen. Sie ziehen auch strahlend in die Welt hinaus, sich neuen Wohnsitz wählend, sobald die Volksvermehrung ihnen einen sittlichen Anlaß hierzu vortäuscht; sie wählen lieber diesen Ausweg im Kampf um das Dasein, statt wie beharrliche Völker (siehe oben) sich den Boden durch emsige Arbeit ertragreicher zu machen und auf diese Weise auch das vermehrte Volk in der Heimat lebensfähig zu erhalten. Mit der Auswanderung aus der Heimat, mit der Anteilnahme an den Kulturen und Sitten der anderen Völker, mit denen sie in Berührung kommen, erhöhen sich nun die an sich bei ihnen schon so großen Gefahren der Rassenmischung. Dies erklärt uns, weshalb wir in den Jahrtausenden der Weltgeschichte, die wir durch schriftliche Überlieferung verfolgen können, besonders häufig Völkermischung der nordischen Rasse vorfinden, dies so sehr, daß die Forscher sie für das „ewige Gesetz" der Völker halten, sie ihr Schicksal schlechthin nennen!

Doch außer diesen Ursachen der Völkermischung, die in unterschiedlichen Rassen unterschiedlich stark drohen, gibt es noch andere, die alle Menschen in ähnliche Lage bringen, sie weit ungünstiger als die Tiere der Forderung der Erhaltung der Blutsreinheit gegenüber dastehen lassen. Hierzu leitet uns die erstaunliche Tatsache der Geschichte, die bisher viel zu wenig in ihren Ursachen verfolgt wurde. Es ist die bei allen Völkern bis in die jüngste Zeit herrschende plumpe Art und Weise der Rassenunterscheidung. Überall treffen wir auf die gleiche äußerliche Abgrenzung der Rassen nach Hautfarbe. Man sieht weiße, gelbe, braune, schwarze Menschen und nennt diese Hautunterschiede als einziges rasseunterscheidendes Merkmal. In Völkern und zu einer Zeit, zu der die Naturwissenschaften zu recht gründlichem Wissen geführt hatten, verharrte man bei solcher Unwissenheit. Ist das nicht sehr erstaunlich? Auch die Kastenlehre der Inder war nichts an-

deres als eine solche Gliederung nach Hautfarbe, denn der indische Name für Kaste ist varna, das heißt Farbe. Man stelle sich vor, welche Beachtung die Pflanzen- und Tierarten von den Völkern fanden, wie sorglich sie in Gruppen gesondert wurden, und wird kaum begreifen, wie gänzlich gleichgültig im Verhältnis hierzu der Mensch seiner eigenen Art gegenüber geblieben ist.

Freilich darf nicht übersehen werden, daß in all diese Finsternis stumpfer Gleichgültigkeit und plumper Sonderung der Rassen nach der Hautfarbe in den vergangenen Jahrhunderten die Erkenntnis einzelner leuchtet. Wir nannten Julian Apostatas Erleuchtung über die Bedeutung des Gotterlebens und des Rassecharakters und finden in den Fachbüchern auch noch die Beweise, daß in den vergangenen Jahrhunderten in allen Völkern einzelne tiefer eindrangen und sich nicht völlig bei den plumpen Unterscheidungen der Rassen nach den Hautfarben beruhigten, sondern eingehende Beschreibungen unterschiedlicher Körpermerkmale, ja auch besonderer Charaktereigenschaften der Rassen lieferten. Doch meist umgingen sie die Fragen nach der Ursache dieser Charakterzüge.

Aber auch die Forscher, die sich über die plumpe Unterscheidungsweise erhoben, haben bis heute oft dem Irrtum gehuldigt, daß die Landschaft, in der der Mensch lebt, verbunden mit ihrem Klima, Rassenunterschiede schaffe. Solche Anschauung ist so recht geeignet, die tiefbegründeten Unterschiede der Rassen zu verkennen und die Gefahren der Rassenmischung völlig zu unterschätzen. Sie ist erst recht geeignet, allerlei Blut als einheitliches Volk anzuerkennen, nur weil es seit Jahrzehnten oder Jahrhunderten in demselben Lande wohnt. Nach solcher Irrlehre könnten Germanen, die sich dauernd in Australien ansiedeln, sich den dort wohnenden Rassen für ähnlicher halten als vor der Ansiedlung. Eine Blutsmischung wäre ihnen nicht mehr so unnatürlich, wie sollte sie gar Schädliches im Gefolge haben? Wie sehr der Irrtum bis zur Stunde in den Völkern wurzelt, geht daraus hervor, daß sie den Zusammenhang mit dem Heimatland für weit wichtiger halten als den Zusammenhang mit den Blutsgeschwistern. Gefestigt wird er durch seelentiefe Liebe des Menschen zu dem Heimatlande, die in den Kinderjahren wurzelfest wird. Sicherlich darf nicht übersehen werden, daß, wie wir bei der Herausbildung des Volkscharakters erkannten, veränderte klimatische Verhältnisse mit ihren völlig anderen Lebensbedingungen auf eine Rasse einwirken; aber wir erkannten in solchen Änderungen eigentlich nur Mehrung der Gefahren der Entartung. Nicht seelengestaltend ist also das Klima für die Rassen, wohl aber kann es unter Umständen die Entfaltung der seelischen Kräfte ändern, so z. B. die Tatkraft stärken oder hemmen, auch kann es den Volkscharakter „modellieren" helfen dadurch,

daß es Charakterzüge stärkt und andere schwächt. Damit soll aber nicht behauptet sein, daß die Heimat und die Verwebung mit ihr eine nebensächliche Angelegenheit sei. Es gibt kaum so viel gemütserweckende Kräfte als diejenigen, welche von seelischer Verwebung mit der Heimatlandschaft ausgehen, in der wir geboren sind und die Kindheit verbrachten. Ja, noch mehr, der innige seelische Zusammenhang vieler Kunstwerke mit der Heimat, in der der Künstler sie schuf, schafft auch innige Verwebung eines Volkes mit dem Lande, in dem es lebt. Es sieht die Heimat nun auch mit dem gottwachen Auge des Künstlers und sie wird ihm traute Bildschrift Gottes. Noch mehr, die Seele des einzelnen holt aus der Natur, die ja Erscheinung Gottes ist, immer wieder neues Gotterleben und verwächst, je gottwacher sie ist, um so inniger im Laufe des Lebens mit dem Heimatlande. Diese innige Verwebung des Gotterlebens mit der Heimat läßt uns die Natur, in der der Mensch groß geworden ist und seine Vorfahren lebten und Kulturwerke schufen, für die Volkserhaltung unendlich hoch bewerten. Aber das darf nicht zu dem Irrtum verleiten, als gestalte nun diese Natur an der Rasse und als seien die Rassenunterschiede der Natur, in der ein Volk lebt, zu danken. Nein, es ist schon so, das ererbte Gotterleben der Völker schuf die Rassenunterschiede, und die Rassecharakterzüge stehen mit ihnen im Einklang. Aber eine ganz und gar andere Beziehnng besteht zwischen Rasse und Heimatland. Jede Rasse holt aus der Natur ganz andere Schönheiten, erlebt sie völlig anders als eine andere Rasse. Das erkennen wir ja auch schon deutlich an den Kunstwerken, die die Landschaftsmaler schufen. Ja, hier sehen wir sogar eine unendliche Fülle der persönlichen Eigenart des Erlebens einer Landschaft bei den Künstlern desselben Volkes. Nun gibt es natürlich auch je nach der Rasseeigenart Landschaften, die dieser denkbar weit entgegenkommen, und andere wieder, die nur wenigen Zügen des Erbcharakters und des Gotterlebens entsprechen und daher den Menschen nicht „packen", sein Gemüt nicht bewegen. Wir können auch mit Sicherheit annehmen, daß die Völker, soweit es ihr Daseinskampf nur ermöglichte, sich eine Landschaft als Heimatort wählten, die ihrer Seele am innigsten entsprach, so daß wir heute tatsächlich bei vielen eine reiche und innige Verwandtschaft zum Heimatland vorfinden. Aber wir müssen alle diese Beziehungen scharf von der Irrlehre trennen, die der Landschaft einen gestaltenden Einfluß auf die Rasse einräumen will. Die Rassen, die es, wie z. B. die dinarische, in die Gebirgstäler nahe den Felsgipfeln zieht, oder die nordische zum Meer, zum Meeresstrand und zu den großen Seen drängte, sind nicht von der Landschaft gestaltet, wohl aber ist die Melodie, die diese Landschaft singt, dem Rassecharakter besonders willkommen. Doch ist die Landschaft eben nicht so arm, daß sie nur ein Liedlein wüßte! Sie

singt gar viele und gar unterschiedliche, und jede Rasse kann sich auswählen, welche Klänge sie zu dem Ohre dringen läßt, welche sie überhört. Immerhin müssen wir schon zugeben, daß diese Verwebungen der Rassen mit ihrer Heimat so innige und so innerseelische sind, daß der Irrtum, die Landschaft habe die Rassenunterschiede geschaffen, nicht mit jener plumpen Unterscheidung der Rassen nur nach der Hautfarbe auf gleiche Stufe zu stellen ist. Diese plumpen Rasseunterscheidungen und Überschätzungen der Einwirkung von Landschaft und Klima herrschten also allerwärts.

Im tausendjährigen Christenreich erlosch dann jedes Wahrnehmen der Rasse bei allen christlichen Völkern. Alles, was Menschenantlitz trägt, ist gleich vor Gott, sagten sie. Eine reine Ehe war eine Ehe Christgläubiger von gleicher Konfession, unbekümmert um die Rassen, die zusammentraten; eine gemischte Ehe war eine Ehe Christgläubiger verschiedener Konfession, unbekümmert darum, ob zwei reinrassige Menschen sich in Ehe fanden. Eine Sache des persönlichen Geschmackes, nichts anderes bedeuteten die selbst in dem Gemisch noch erhaltenen Eigenarten der Rasse; man wählte sie sich zur Ehe, wie man ein Gewand aussucht.

Wir, die ersten „Heiden" nach dem tausendjährigen Christenreich, nehmen das Stammes- und Volksbewußtsein wieder auf. Das Schwergewicht der Rassenunterschiede sehen wir nicht mehr in der unterschiedlichen Hautfarbe. Wir erkennen die Bedeutung des ererbten Rasseerbgutes. Aus der vorangegangenen Betrachtung über Rasse und Völker ergeben sich uns nun die letzten, klaren Grundsätze der Sonderungen der verwandten und gegensätzlichen Rassen. Die Südseerasse, die Polynesier, mit ihrer dem nordischen Gotterleben in vielem so verwandten „Lichtlehre", erkennen wir als der nordischen Rasse ähnlicher als manche andere Rasse mit weißer Haut und finden solche Art der Sonderung dann auch sehr bald in der Art der wesentlichen, einander verwandten Charaktereigenschaften des Rassecharakters bestätigt.

Dieses geschichtliche Schicksal der Rasseforschung weist uns nun den Weg zu den Ursachen der Irrlehren. Wenn eine so wichtige Frage wie diese Jahrtausende hindurch so flach, so nebensächlich behandelt wird, wenn sich nur einzelne zur Erkenntnis aufrafften, daß es wichtigere Rassemerkmale gibt als nur die Hautfarbe, wenn endlich tausend Jahre hindurch Völker, die sich stolz Kulturvölker nennen, sich unter dem Einfluß von Weltreligionen so weit in den Irrtum verrannten, Menschenrassen als unwesentlicher zu erachten als Tierarten, und nun erst das Erwachen zur Rassebewußtheit angesichts der Todesgefahren der Rassenmischung die Erkenntnis bringt, dann müssen wir annehmen, daß gerade die Unvollkommenheit der meisten Menschen, die soviel Unheil anrichtet, auch hier wieder ver-

wirkt hat. So fragen wir uns denn, wodurch sich die seelische Verschiedenheit der Rassen dem Auge des Beobachters so verhüllt und ob wohl gar die Unvollkommenheit des Menschen selbst hierbei mithilft.

Der erste Verführer zur Unterschätzung der Rassenunterschiede ist die „Zivilisation“. Wir haben ja schon erfahren, daß die Ergebnisse des logischen Denkens, die wissenschaftlichen wie die in Erfindungen angewandten, für alle Rassen gleichmäßig gültig sind und die Rassen sich ohne Gefährdung der Rasseeigenart diese Erfahrung gegenseitig schenken können. Je mehr dies nun geschieht, um so mehr schwindet die ausgeprägte Unterschiedlichkeit der äußerlichen Lebensführung der Völker, um so mehr verwischt sich für den oberflächlichen Betrachter der Rassenunterschied. Die Lehren von der Gleichheit der Menschen begründen sich denn auch auf der Gleichheit der Eisenbahnen, Radio-, Telephon- und Telegraphenapparate, Speisezettel und derartigen tiefgründigen Gleichheiten.

Aber in vergangenen Jahrtausenden konnte die „Zivilisation“ noch nicht so sehr die Rassenunterschiede verhüllen; damals gab es noch auffälligere Unterschiede der Lebensweise. Dazu kommt noch, daß die unterschiedlichen Sprachen den Menschen doch das Unterschiedliche förmlich in jedem Augenblick wieder bewußt gemacht haben. Wie kommt es, daß sie sich nun doch durch Ähnlichkeiten über die tiefen Unterschiede täuschen ließen?

„Zivilisation“ ist Leistung der Vernunft. Wenn diese in fernen Zeiten auch weniger im Völkerleben überwog und wenig einheitlich geregelt war, so glich sich doch der Schöpfer der „Zivilisation“, das heißt die Vernunft der Völker. Gerade diese, die Rassen einigende gleichmäßige Leistung des logischen Denkens, die bei allen Menschen übereinstimmen muß, sich nur nach Grad und Eigenart der jeweiligen Begabung unterscheidet, kann uns den richtigen Weg leiten, der uns auf jene alle Rassenunterschiede überschüttenden Ähnlichkeiten aller Menschen führt. Sie wurden dem Menschen zum Verhängnis, weil die Anteilnahme an der tieferen Forschung nicht rege genug war. Das folgerichtige Denken ist Voraussetzung zur Erkenntnis der Gesetze der Erscheinungen und muß somit, wenn auch in unterschiedlichem Grade der Begabung für unterschiedliche Hauptgebiete derselben, allen Menschen eigen sein. Diese Übereinstimmung dieser Fähigkeit macht sich aber dem Beobachter ganz besonders nachdrücklich bemerkbar. Nicht nur jedes Gerät, jede Art der Abwehr der Fährnisse im Kampf um das Dasein müssen Ähnlichkeiten aufweisen mit jenen einer anderen Rasse, nein, auch das Denken, die Schlußfolgerungen, die Urteile, die die Menschen miteinander austauschen, müssen solche Ähnlichkeiten erweisen. Wie verwandt fühlt sich nun der Mensch einer anderen Rasse, wenn er die

Wohnstätte ganz ebenso vor Wetterunbill behütet, die Geräte für den täglichen Gebrauch nach denselben Grundsätzen gestaltet sieht und bei der Unterredung auch ähnliche Gedankengänge trifft. Wenn er nun erlebt, daß ein Volk zu ganz ähnlichen Erfindungen kam wie sein eigenes, ohne mit ihm je in Berührung gewesen zu sein, wenn er auch die Rechenmaschine da wie dort findet, so fühlt er sich ihm so überaus verwandt, daß er darüber nicht tiefer nach den Unterschieden forscht. So sehen wir also, daß wichtigste Ursache der Verhüllung der Rassenunterschiede die Vernunft selbst und ihre logische Denkkraft ist; fortgeschrittene „Zivilisation" unterstützt nur diese Verschleierung. Ähnliches wird nun aber auch von den übrigen Fähigkeiten des Bewußtseins heraufbeschworen. Sie stehen für den einzelnen unvollkommenen Menschen auch für die Beobachtung der Völker untereinander so sehr im Vordergrund, daß sie für das Leben schlechthin erachtet werden. Wenn nun der Mensch sieht, wie in einem anderen Volk Gefühlsregungen walten wie in dem seinen, wenn er sieht, wie auch dort der Freund dem Freund helfend zur Seite steht, wie auch dort das Gemeinschaftsleben gepflegt wird, wie die Mutter auch dort die Kleinen aufopfernd betreut, so fühlt er sich heimisch und verwandt trotz aller tieferliegenden und daher unauffälligen Unterschiede. Ganz ebenso sieht er aber auch die ähnliche Auswirkung der Unvollkommenheit des Bewußtseins, wenn er sie sich auch nicht so bezeichnet und die letzten Ursachen nicht weiß. Er sieht vor allem auch in den anderen Völkern die gleiche Lustversklavung und Leidflucht mit all ihren so augenfälligen Auswirkungen. So sieht er, wie er dies nennt: „die gleichen menschlichen Schwächen", die ihm von seinem Volk her vertraut sind, und gerade die Gemeinsamkeit der Schwächen wird ja von den unvollkommenen Menschen besonders oft als „Harmonie", als „Einklang" und „Verstehen", begrüßt! Wies ich doch auch in dem Buch „Der Minne Genesung" nach, wie oft in einer Ehe nur die Gemeinsamkeit der Schwächen das Band der seelischen Übereinstimmung ist! Da nun alle die menschliche Unvollkommenheit im Vordergrund des menschlichen Lebens steht und das Handeln eines Volkes in der Geschichte gestaltet, das Gotterleben aber kaum je, und dann nur unvollkommen, sich anderen übermitteln läßt, so ist es sehr begreiflich, wie tief gerade die Geschichte das Unterschiedliche der Rassen unter einer Ähnlichkeitsschicht aller Menschen verschüttet und Jahrtausende hindurch verbergen kann! Das ist die wichtigste Ursache des Siegeszuges der Irrlehren von der Gleichheit der Menschen und der so irrigen und flachen Rassenlehre und ist auch die größte Verlockung zur Rassenmischung. Die „Sünden der Triebentartung", die der lustversklavte Selbsterhaltungswille erreicht, wecken ein Lächeln des Verstehens der Entarteten aller Völker. „Wir sind alle nur Menschen und

haben unsere menschlichen Schwächen", raspeln sie um so behaglicher, je tiefer sie sanken. So schaffen sie dann aus solcher vermeintlichen „Weisheit" heraus ihre Gleichheitslehren. Je mehr Weltherrschaftsziele auftauchen, die durch Mißbrauch der Unvollkommenheit der Menschen in den Völkern verwirklicht werden sollen, um so höher wird die Ähnlichkeit aller gewertet. Je mehr eine planvolle „Dressur" zum „Menschheitskinde" einsetzt, desto mehr wird unter der Lehmschicht der Gleichheit, geboren ans der Unvollkommenheit, das Unterschiedliche der Rassen und ihrer Völker verschüttet.

Das Bewußtsein und seine Fähigkeiten sind also vor allem die Stätte der Ähnlichkeit aller Rassen. Wenn wir einmal von der unterschiedlichen Begabung dieser Fähigkeiten des Bewußtseins absehen, die ja auch innerhalb eines Volkes ungeheure Schwankungen aufweist, so erkennen wir die Gefahr der Irreführung. Die Ähnlichkeit steht völlig im Vordergrund, äußert sich im Alltagsleben, im Kampf ums Dasein, in den Gesetzen der Minne, in den Eigenschaften des unvollkommenen Selbsterhaltungswillens, in den „Kindern von Haß und Vernunft", den dauernden Willensrichtungen, die sich auf Geheiß derselben bilden, ganz genau so wie in dem folgerichtigen Denken der Vernunft und der Art ihrer Irrtümer.

Doch nicht nur diese Ähnlichkeiten der Fähigkeiten des Bewußtseins und die Gesetze ihrer Unvollkommenheit verschleiern die Rassenunterschiede und leiten die Menschen in die Gleichheitslehren. Auch jedweder Selbstwandel und jedwede Art der Selbstschöpfung schafft Unterschiede zwischen den Volksgeschwistern und Ähnlichkeiten mit einzelnen Menschen anderer Völker, die unendlich über die Tatsächlichkeit der Rassenunterschiede täuschen können. Wir haben schon in den vorangegangenen Abschnitten gesehen, daß besonders die Selbstschöpfung einen Menschen demjenigen eines anderen Volkes, der sich in der gleichen Art umschuf, ähnlicher macht als Volksgeschwistern, die solche Art der Selbstschöpfung nicht in sich vollzogen (siehe oben). Aber wenn wir die Unvollkommenen in den Völkern näher betrachen, so finden wir jedenfalls auch hier Ähnlichkeiten zwischen manchen einzelnen Vertretern verschiedener Rassen und ihrer Völker, die diese mit gar manchem Vertreter des eigenen Volkes nicht aufweisen. Ich erinnere nur daran, wie der persönliche Charakter eines einzelnen ihn z. B. mehr seelische Verwandtschaft zu dem edlen persönlichen Charakter eines anderen Volkes erleben, sich ihm innerlich näher verwandt fühlen läßt als mit dem unedlen persönlichen Charakter des eigenen Volkes. Das gleiche gilt für alle Arten der Selbstwandlung. Wie gut „versteht sich" der verkommene Mensch des einen Volkes mit dem gleich verkommenen des anderen, wie fühlt er sich ihm in seinen Willenszielen verwandt! Wie unge-

mütlich fremd und unglaubhaft dünkt ihm dagegen jener des eigenen Volkes, der sich bis hinauf zu den Gipfeln edelsten Wollens entfaltet hat, wie fremd ist ihm all dessen Wollen und Wünschen!

Denken wir auch noch einmal an die Gesetze der Einkerkerung und an das, was sie für das Verwischen des Rassenunterschiedes leisten können.

Der lustversklavte Selbsterhaltungswille läßt Aufmerksamkeit und Vernunft in allen Völkern nach dem gleichen Grundsatz der Lusthäufung und Leidmeidung wirken. So kommt auf den Bau der „Gruftmauern" die „Gruftdecke". Auf die Wände dieser Gruft oder des „Kerkers" sind die wenigen Vorstellungen gemalt, die für den lustversklavten Selbsterhaltungswillen wichtig erscheinen. Beim gleichen Daseinskampf ähneln sich also die Wandgemälde an den Kerkermauern der Unvollkommenen sogar bei unterschiedlichen Rassen und deren Völkern. So ist zu wetten, daß ein Kleinbauer des einen Volkes in einem „Weltall" lebt, das dem Berufsgenossen eines anderen Volkes ähnlicher ist als etwa der Vorstellungswelt eines Juristen des gleichen Volkes. Es ergibt sich daraus ein hoher Grad der Ähnlichkeit der Auswahl der als wichtig angesehenen Wahrnehmungen, aber auch der ganzen Gedankenwelt eines Menschen. So kommt es, daß Berufsgenossen unterschiedlicher Völker einander „besser verstehen" können als Vertreter ganz anderer Berufe im eigenen Volk. Wir sehen, die Ähnlichkeiten können bis in das Innere der Seele reichen, sie umfassen nicht nur die Gesetze des Geschehens im unvollkommenen Bewußtsein der Menschen, nein, auch die Auswahl der Vorstellungswelt. Freilich, hier beginnt nun auch schon das Reich der tiefgehenden, von den Völkern so sehr übersehenen Unterschiede, die aus dem Rasseerbgut bedingt sind, aber dem Auge des oberflächlichen Betrachters verborgen bleiben!

Das Bewußtsein und seine Fähigkeiten erkannten wir also als einen Irreführer und hierdurch auch als Verführer zur Rassenmischung. Vor allem sahen wir in dem folgerichtigen „logischen" Denken und seinen Leistungen die gefährlich überzeugende Unterlage für die Gleichheitslehren. Dies trifft freilich nur voll für alle Arbeit der Vernunft zu, die keinen oder nur geringen Zusammenhang mit dem Gotterleben des Menschen hat, so wie dies bei den Werken der „Zivilisation" ja der Fall ist. Überall da aber, wo die Vernunft ein Werk schafft, das auch vom Gotterleben der Menschenseele befruchtet wird, schimmert der Rassenunterschied auch aus den Werken. Das wird freilich durch die erwähnte Tatsache schwerer erkennbar, daß das Gotterleben viel zu innerlich, viel zu sehr dem Wesen aller Erscheinung zugehörig ist, um sich je so leicht wahrnehmbar zu machen wie das Werk der Vernunft. Ja, wir können getrost sagen: ebenso folgenschwer, wie es die oberflächlichen und daher auffälligen Ähnlichkeiten der

Fähigkeiten des Bewußtseins der Rassen für die Verschleierung der Rassenunterschiede sind, ebenso mitschuldig ist an den Gleichheitslehren der Völker die Unmöglichkeit, das unterschiedliche Gotterleben in der Wortgestaltung klar erkennbar zu machen. Wenn ein Germane, ein Chinese, ein Japaner und ein Polynesier vor einer Landschaft stehen, so werden sie von ihr unter Umständen jeder in seiner Sprache sagen, daß sie schön sei, aber niemand erhält eine Vorstellung darüber, wie unendlich verschieden die innerseelische Wahrnehmung der Landschaft ist, die vor ihnen liegt. Die Eigenart des Gotterlebens bewirkt, daß der einzelne von ihnen anderes aus der Landschaft herausgreift und anderes in der Wahrnehmung zurückstellt, und nur wenn sie alle miteinander in den darstellenden Künsten gleich hoch begabt wären, könnte ihr Schaffen von Gemälden uns Aufschluß darüber geben, wie unterschiedlich ihr Erleben der Landschaft ist. So hat also auch die Unfähigkeit der Sprache, der Eigenart des Gotterlebens wirklich in der Wortgestaltung vollen Ausdruck zu geben, Mitschuld daran, daß sich der Rassenunterschied und seine hohe Bedeutung den Menschen so lange verborgen hat.

So können denn vor allem nur die Werke der schöpferischen Menschen, die Werke der arteigenen Kunst das weise Lied von der Unterschiedlichkeit der Rassen singen und damit auch gleichzeitig den Menschen ein Wegweiser zu der Ursache dieser Unterschiedlichkeit sein, nämlich zu der Eigenart ihres ererbten Gotterlebens. Nichts ist erschütternder zu sehen als die Sehnsucht nach Schönheit in allen Rassen der Erde und der rührende Ausdruck des Schönheitswillens der Völker in ihren Werken. Sogar mitten im härtesten Daseinskampf werden Kleidung und Gerät noch verschönt. Aber nichts ist auch ergreifender als die köstliche Fülle der Eigenarten dieses Schönheitserlebens der Rassen, wie es in ihren Kunstwerken offenbar wird. Nun vergleiche man aber die kleine Gruppe von Menschen, die wohl in den Völkern der Erde lebt, die hierfür „wache Augen" hat, sich also solche Wahrnehmung nicht entgehen läßt, vergleiche sie mit den Millionen Unvollkommener, die Aufmerksamkeit für derartige Tatsachen gar nicht kennen, weil sie für den Daseinskampf und für die Lust nicht wichtig sind! Alle diese Millionen stehen tagtäglich unter den ihnen wichtigen Wahrnehmungen der Ähnlichkeit des Bewußtseins aller Menschen. Hieraus läßt sich ermessen, in wie großer Gefahr die lebenswichtige Erkenntnis tiefbegründeter Unterschiedlichkeit der Rassen steht, immer wieder von flachen Gleichheitslehren weggeschwemmt zu werden!

Diesen Umständen nun ist die oberflächliche Unterscheidung der Rassen zu danken, die so viel Rassenmischung im Gefolge hat und die Menschen zu einer Mischung in einem Völkerchaos oder Völkerbrei taumeln läßt,

wenn nur noch ein einziger verlockender Antrieb, wie er z. B. in der Gleichheitslehre der Weltreligionen Indiens und Judas enthalten ist, hinzukommt. Wenn es ein Gebiet des Lebens der Völker gibt, für welches das weise alte Wort der Inder „Erkenntnis ist Erlösung, Irrtum ist das Leid der Menschen" gilt, so ist es dieses. Nicht als ob mit der Erkenntnis der hohen Bedeutung der Rassenunterschiede und des Unheils der Rassenmischung nun die Gefahren gebannt sein könnten! Sie sind zu reichhaltiger Art und liegen zu tief in der Unvollkommenheit der Menschenseele begründet, welche durch die Fähigkeiten des Bewußtseins den gleichartigen Mantel um alle Völker der Erde legt; aber die Erkenntnis, daß die Rassenmischung eine Todesgefahr für die Völker ist, und ferner die Kenntnis der Gründe des Volksunterganges durch Rassenmischung werden zum erstenmal alle Rassen der „Lichtlehren", die sich nicht durch „Gottesgebote" zur Rassereinheit zwingen ließen und dadurch in so erhöhter Gefahr der Rassenmischung standen, vor dem Volksuntergang schützen können.

Ehe wir uns nun noch der unseligen Folgen der Rassenmischung im einzelnen aus den Gesetzen des Lebens der Volksseele (siehe oben) vor Augen führen, wollen wir daran denken, daß bei diesem lebenswichtigen Grundgesetz der Erhaltung der Art doch auch den Menschengeschlechtern jener gewaltige Schutz der Naturgesetze zur Seite steht, der als „Gesetz der Aufspaltung" in der Naturwissenschaft unter dem Namen der „Mendelschen" Gesetze bekannt ist.

Nach diesen genau durchforschten Gesetzen der Vererbung, denen alle Lebewesen der Erde unterstellt sind, mischt sich das Erbgut, wenn unterschiedliche Arten gepaart werden, nicht miteinander, sondern es bleibt wie die Steinchen eines Mosaiks in dem Mischling voneinander getrennt. Wir werden auf die hohe Bedeutung dieses Gesetzes für das Rasseerbgut im Unterbewußtsein eines Mischlings, das ich in dem Buch „Des Menschen Seele" schon betont habe, noch zurückkommen. Hier aber beschäftigt uns ein zweites Grundgesetz der Aufspaltung. Mendel wies es zuerst nach. Es gilt für alle Lebewesen[1]). Die Nachkommen des Mischlings sind zu einem Viertel wieder ganz rein nach der einen der beiden gemischten Arten gestaltet, das andere Viertel ist auch rein, und zwar nach der anderen der

[1]) Er kreuzte eine Erbse, die grüne und runzelige Früchte hatte, mit einer Erbse, die gelbe und dabei glatte Früchte trug. Der deutsche Forscher Correns war später der erste, der rote und weißblühende Wunderblumen „Mirabilis Jalapa" kreuzte und die Mendelschen Gesetze bestätigt fand. Professor Eugen Fischer, Rektor der Universität und Direktor des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Anthropologie in Berlin-Dahlem, hat aber in langen Forschungen in Südwestafrika an den sogenannten „Behobother Bastarden" das wichtigste festgestellt, daß die Mendelschen Gesetze auch für die Menschen gültig sind (Sein Werk hierüber erschien 1913 im Gustav Fischer Verlag in Jena).

beiden gemischten Arten, so daß also trotz der Mischung die Hälfte der Nachfahren wieder rein geartet ist und nur artreines Erbgut vererbt. Das Ziel der Artreinheit ist also schon bei der ersten Geschlechterfolge für die Hälfte der Nachkommen wieder voll erreicht.

Die andere Hälfte, die also in dieser ersten Geschlechterfolge noch Mischling ist, weist auch in der nächsten Geschlechterfolge wieder die gleiche obengenannte Aufspaltung auf. Auch bei ihr finden wir wieder die Hälfte artrein, die Hälfte Mischling. Diese aber ist im Besitz der gleichen Kräfte der Aufspaltung für die Geschlechterfolge, so daß mit jeder derselben ein immer größerer Teil der Nachkommenschaft wieder zur Reinheit der Art zurückkehrt. Wenn nun solche Versuche an roten und weißen Erbsen leichter zu verfolgen sind als an gemischten Völkern, so darf das niemals zu dem Irrtum verführen, daß diese Grundgesetze für die Lebewesen ungleich seien, für die Menschen nicht gälten[2]). So hat sich also die Natur nicht ganz auf die Torheit der Menschen, die Rassenmischung treiben, verlassen, sondern sie sichert immer wieder das Ziel der Rassereinheit, indem sie ununterbrochen die Mischlinge wieder aufspaltet. Wird natürlich wieder und wieder Mischung getrieben, so kommt sie mit dieser Aufspaltung nicht nach, und die Mischlinge mehren sich trotz der Aufspaltung. Aber auch sie zeigen noch lebenswichtige Sonderung der Eigenart; denn das Rasseerbgut im Unterbewußtsein ist nicht gemischt, sondern ist wie die Steine eines Mosaiks dort nebeneinander gelagert. Welche Seelengefahren aber dieser Zustand birgt, zeigte das Buch „Des Menschen Seele", Abschnitt „Unterbewußtsein".

Erst nachdem wir das trostreiche Gesetz der Aufspaltung betrachtet haben, das also auch ein gemischtes Volk, wenn es wirklich zu dem Ideal der Rassereinheit zurückfindet, noch leicht zu diesem Ziel hinführen kann, wollen wir uns nun in Erinnerung an die wunderbaren Seelengesetze der Volksseele klarmachen, welche Todesgefahr für ein Volk durch die Rassenmischung heraufbeschworen wird. Freilich werden wir diese hier hauptsächlich nur in bezug auf ihre Auswirkung in der Geschichte hin betrachten,

[2]) Die Vertreter der Weltlehren, besonders Rom und Juda, haben von dem Augenblick des Rasseerwachens der Christenvölker an beteuert, daß diese Völker schon viel zu gemischt seien, um noch aufgespalten werden zu können. Ja, die Wissenschaft leistete sich sogar alle einzelnen Merkmale der gemischten Rassen, bei den Deutschen also vor allem Ostische und Nordische, Westische und Dinarische aufzuzählen, alle möglichen Kombinationen zu berechnen und dann zu behaupten, daß unter Billionen Nachkommen etwa 100 reinrassisch aufgespaltet sein könnten! — Aufspaltung also praktisch nicht möglich sei! Ein Zusammengehören ganzer Komplexe der Rassemerkmale nach innerseelischen Merkmalen (s. o.) ist solcher Wissenschaft fremd! Unsere Erkenntnis der Entstehung der Rassen und ihrer Völker macht ein Ende mit solcher Irrlehre und begründet die sichere Hoffnung auf Aufspaltungsmöglichkeit.

die Todesgefahr für die Gotterhaltung im Volk nur kurz streifen, denn sie greift in das Gebiet des kommenden Werkes.

In den Schicksalsstunden des Volkes, in denen es mehr noch als sonst für seine Erhaltung wichtig ist, daß es einheitlich handelt und sich als Schicksalsgemeinschaft auf Gedeih und Verderb fühlt, erzwingen sich der Selbsterhaltungswille und das Rasseerbgut der Volksseele die Herrschaft im Bewußtsein und bestimmen das Handeln des einzelnen. Was soll nun aus einem Volk werden, das Mischlinge zweier Rassen in großer Zahl beherbergt? Was werden diese Mischlinge erleben? Ich habe in dem Werk „Des Menschen Seele" gezeigt, daß in einem Mischling allmählich dasjenige Rasseerbgut eine stärkere Kraft erhält, welches durch die Sprache nnd alle Gebiete der Kultur zum Mitschwingen mit dem Erleben im Bewußtsein immer wieder Gelegenheit hat. Nehmen wir also als Beispiel einen Deutschen, der germanisches und ostisches Blut gemischt erbte, der aber in der deutschen Muttersprache auferzogen wurde und deutsche Kulturgüter, wenn auch in christlicher Abbiegung, danernd genoß. Er wird, wenn das deutsche Volk in die Schicksalsstunde der Todesnot kommt, obwohl er Mischling ist, erleben, daß germanisches Erbgut sich im Bewußtsein die Herrschaft erzwingt. Handelt es sich aber um einen Mischling, der vorwiegend ostisch ist, so ist solches trotz der deutschen Sprache nnd Kultur nicht mehr so wahrscheinlich. Es kann sein, daß er die Schicksalsnot des deutschen Volkes nicht mit dem Erwachen des germanischen Rasseerbgutes zur Herrschaft in seinem Bewußtsein beantwortet sieht Dann wird er die Taten, die das Volk nun von ihm erwartet, nur mißmutig, unter dem Druck der Volksstimmung, ohne jedwede eigene Begeisterung und deshalb auch nur sehr minderwertig ausführen. Ja, er wird sehr bald diesem Mißmut auch Ausdruck geben; wenn dann dem Volk durch das Schicksal schwere Leistungen abgezwungen werden, wird er, ohne sich dessen bewußt zu sein, die Volksstimmung einfach durch die ehrliche Äußerung seiner eigenen Stimmung unterhöhlen. So beschleunigt er den Rückfall des Volkes aus dem Erleben der Volksseele in selbstisches Sein. Er beschleunigt die sogenannte „Ernüchterung". Er sorgt, ohne daß er dies will und ahnt, daß in seinen Volksgenossen, auch den rassereinen, die Volksseele nicht mehr im Bewußtsein herrscht, sondern der lustversklavte Selbsterhaltungswille wieder das Tun und Unterlassen bestimmt. War dies durch viele derartige Mischlinge erreicht, ehe die Todesnot des Volkes gebannt ist, etwa während der Feind bewaffnet vor den Grenzen des Landes steht, so kann der Mischling also mit zum Anlaß der nnmittelbaren Volksvernichtung werden. Solches unbewußte Unterwühlen der geschlossenen Schicksalsgemeinschaft in der Zeit der Todesnot des Volkes wäre allein schon

Anlaß, die Blutsmischung als Todesgefahr zu bezeichnen. Tatsächlich „erträgt", wie man sich ausdrückt, ein stark blutgemischtes Volk keine außergewöhnlichen Proben, die ihm das Schicksal in der Pflicht der Abwehr der Feinde auferlegt. Die außergewöhnliche Leistung der Tapferkeit, die selbst heute noch den Ausgang der Schlachten in hohem Maße mitbestimmt, ist nur bei starkem Erwachen und Herrschen der Volksseele im Bewußtsein des einzelnen gewährleistet. Alles, was die Vernunft dem einzelnen vorredet oder was seiner Ruhmsucht etwa vorgegaukelt wird, hält in der furchtbaren Todesgefahr des Kampfes nicht stand, flattert in die Winde und gebiert nicht die zur Rettung notwendige übermenschliche, heldische Leistung. Es hält aber auch bei all den Forderungen zur Entsagung derer nicht stand, die in der Heimat ausharren und helfen. Vor allem aber fehlt die starke Tragkraft im Leid um die Kriegsgefallenen, wenn die Volksseele nicht allseitig lebendig im Bewußtsein der Volkskinder herrschen kann, weil Blutsmischung solches Erleben erschwert oder gar verhindert hat. Auch das gotterfüllte Ich kann diese Volksseele nicht ersetzen; denn es wertet zu sehr nach den göttlichen Wünschen. Das hemmt den Kampfwillen gegen einen etwa moralisch hochstehenden Gegner und erschwert die Begeisterung zum Kampf für ein etwa zur Stunde durch sehr entartete Volkskinder vertretenes Volk. Der Selbsterhaltungswille der Volksseele, der solche Erwägungen gar nicht kennt, sondern die Erhaltung des Volkes unbekümmert um seine zur Stunde verwirklichten sittlichen Werte will, ist allein imstande, die Leistungen in zäher Ausdauer zu erreichen, die die Todesnot des Volkes fordert. Seine Herrschaft im Bewußtsein der Menschen wiederum ist nur in einem rassereinen Volk gewährleistet.

Wir sahen ferner das Bewußtsein des einzelnen die sicheren Rasseinstinkte der Tierseele entbehren und deshalb im Alltag, wenn Schicksalsstunden der Todesnot nicht drohen, zur ungeheuren Gefahr für die Volkserhaltung werden. Die eingeborene Unvollkommenheit veranlaßt Selbstschädigungen und Schädigungen der Volksgenossen in unerhörter Fülle, bewirkt eine traurige und sehr oft volkszerstörende Einengung der Anteilnahme am Schicksal der Mitmenschen zufolge der „Einkerkerung der Seele". So begrüßten wir als volksrettend jenes wunderbare Wirken der Volksseele, welches allen Fähigkeiten des Bewußtseins eine im Sinne der Volkserhaltung weise Richtung geben möchte. Durch dieses Raten der Volksseele, welches im Bewußtsein wie ein Mahnen oder Ahnen aus dem Unterbewußtsein auftaucht, ist da und dort in den Unvollkommenen ein weises Handeln im Sinne der Volkserhaltung, eine weise Wahlkraft des Gedächtnisses, Bereicherung des Vorstellungsschatzes und Anwendungen der Denk- und Urteilskraft im Sinne der Volkserhaltung gesichert. Das

alles wird dank dieses Wirkens der Volksseele auch dem törichten, lustversklavten Selbsterhaltungswillen des Bewußtseins siegreich abgetrotzt. Vor allen Dingen aber wird die Instinktsicherheit des Tieres durch die Volksseele einigermaßen ersetzt, indem sie Mißtrauen und Haß dem Volksfeind gegenüber, Liebe und Vertrauen dem Volksfreund gegenüber zuraunt; blindlings möchte ja der törichte Selbsterhaltungswille des Bewußtseins diesen Haß auf den Unlustbereiter und Lustwehrer, die Liebe auf den Lustbereiter und Leidwehrer werfen. So verfällt der einzelne im Volk besonders leicht allen listigen Seelenmißbrauchern, die mit Lusterfüllung locken, die Glück verheißen und hierdurch Liebe statt Haß, Vertrauen statt Mißtrauen nur zu oft ernten. Als rettend für die Volkserhaltung erkannten wir da das Wirken der Volksseele im Bewußtsein. Nun wollen wir freilich nicht vergessen, daß wir die großen Erschwernisse, die solchem Werke der Volksseele gegenüberstehen, kennenlernten. Sie darf sich nicht in die persönlichen Belange der Seele einmischen, weil Selbstwandlung und Selbstschöpfung nicht von ihr bestimmt oder gar geschaffen werden können. So ist denn auch in jedem rassereinen Volk der Erfolg solchen Wirkens viel seltener als das Gegenteil. Meist wird die Volksseele auch im rassereinen Menschen im Alltagsleben überhört. Aber schon das seltene Hinlauschen auf ihren Rat bedeutet für das Leben des Volkes einen großen Schutz.

Mag also der Mißerfolg, den die Volksseele auch bei rassereinen Völkern erlebt, ein häufiger sein, soviel ist sicher, daß er bei Rassenmischlingen ein immerwährender geworden ist. Ihr Einfluß kann überhaupt nicht statthaben; denn die verschiedenen Erbgute im Unterbewußtsein möchten ja im unterschiedlichen Sinne lenken und heben nun gegenseitig in gar vielen Fällen ihr Wirken auf. Unberaten wie ein Tier, dem man alle Instinkte aus dem Hirn genommen hat, taumelt ein solches blutgemischtes Volk in den Abgrund.

Zu den ungeheuren Gefahren, welche die Unvollkommenheit der Menschenseele der Erhaltung einer Volksgemeinschaft bringt, beschwört also die Blutsmischung eine neue von großer Tragweite herauf, die nicht nur in der außergewöhnlichen Schicksalsstunde des Volkes, sondern dauernd Geschichtegestaltung im Sinne des Volksunterganges betreibt.

Von gleicher Wirkung ist auch für den Alltag das Vorhandensein des unterschiedlichen Charakters der Rassen in dem Mischling. Je nachdem, ob Erbzüge einer Rasse in ihm stark überwiegen, oder ob im Gegenteil die Rassen zu gleichen Teilen in ihm vertreten sind, entscheidet es sich, ob der Mensch rassetümlich im Sinne der in ihm überwiegenden Rasse handeln kann, oder aber ob er „unzuverlässig", weil stetig wechselnd, sich einmal

dieser, ein andermal jener Rasse entsprechend entscheidet. Birgt ein Volk viel solcher Mischlinge, so kann es seinen Volkskindern gar kein klares Bild mehr von dem rassetümlichen Charakter bieten. Ein Rasseideal kann solchem Volk gar nicht mehr vorschweben. Noch viel sinnfälliger fehlt natürlich in einem Mischvolk das körperliche Ideal der Rasse. Alle möglichen Unterschiede der Arten des Körperwuchses, der Augen-, Haar- und Hautfarbe laufen da in diesem Volk umher und benennen sich alle mit dem gleichen Volksnamen, bis schließlich keiner mehr weiß, daß das Volk dieses Namens ursprünglich ein ganz klares Körperbild aufwies. Hiermit wird der Volksseele ihr unendlich weises Wirken für Rassereinheit im Bewußtsein bedroht und schließlich genommen. Wir sahen, daß sie das Minneglück mit dem charakterlichen und körperlichen Rasseideal innig verwebt und dadurch die gesunde, rassereine Minnewahl sichert. In einem Mischling streiten nun zwei oder gar viele Volksseelen um die Vorherrschaft, die Wirkungen heben einander auf, Unsicherheit in der Wahl und eine Wahl, die eine weitere Mischung bedeutet, wirken dem Willen der Volksseele entgegen und steigern nun mehr und mehr die Gefahr weiterer Volksmischung, je weiter solche Mischungen fortgeschritten sind.

Noch schwerwiegender ist eine andere Gruppe von Todesgefahren, die von der Rassenmischung herbeibeschworen wird, indem sie den Gotterhaltungswillen der Volksseele in seiner Auswirkung zunichte macht. Wir sahen diesen heiligen Willen seinen Ausdruck in jenem Gesetz finden, daß das Rasseerbgut im Unterbewußtsein nur dann an dem bewußten Erleben durch „Mitschwingen" teilnimmt und hierdurch das „Gemütserleben" erzeugt, wenn Artgemäßes im Bewußtsein erlebt wird. Der Mischling scheint nun zunächst, weil das Rasseerbgut im Unterbewußtsein sich nicht miteinander vermengt, in der glücklichen Lage zu sein, sich viel häufiger ein Gemütserleben verschaffen zu können, weil das Artgemäße der verschiedenen Rassen von ihm mit Gemütsbewegung erlebt werden könne. So glaubt er sich weniger eingeengt, da er sich in das Seelenleben verschiedener Rassen so gut „einfühlt". In Wirklichkeit aber liegen die Dinge anders. Das Mitschwingen des Rasseerbgutes im Unterbewußtsein, das wir mit dem Resonanzboden einer Geige verglichen haben, findet kraftvoll nur in der Ausschließlichkeit statt. Der Fehler aller Vergleiche eingedenk, können wir es wagen, unseren Vergleich, den Resonanzboden, noch weiter heranzuziehen. Wir können den Ton einer Geige nicht dadurch verbessern oder reicher gestalten, ihr nicht etwa die Klangfarbe des Cellotones noch dazuschenken, wenn wir die beiden Instrumente je halb und halb nehmen und sie aneinanderleimen. So mangelhaft dieses Bild auch sein mag, so drückt es doch das ernste Gesetz aus, das die Erfahrung uns bei Mischlingen wohl stets

vor Augen führt. Nicht eine Bereicherung, sondern ein Matterwerden bis zur Unkenntlichkeit des Mitschwingens des Rasseerbgutes überhaupt hat das Vorhandensein unterschiedlichen Rasseerbgutes im Unterbewußtsein zur Folge. Es mehrt sich daher in Mischvölkern die Zahl derer, die verkümmern, und derer, die sich ihre Seele morden, zu „plappernden Toten" werden. Der Gotterhaltungswille der Volksseele, wie er sich in jenem wunderbaren Gesetz der lebendigen Anteilnahme am rassetümlichen Erleben im Bewußtsein ausspricht, ist also im gleichen Grade wie der Selbsterhaltungswille der Volksseele und ihr ganzes Wirken im Bewußtsein des einzelnen Menschen bedroht.

Zur Todesgefahr wird aber auch die Blutsmischung eines Volkes dadurch, daß das Wirken der unvollkommenen Menschen in ihren weisen Sonderaufgaben für das Volksleben behindert wird. Wir haben in diesem Buch nur das Amt der Unvollkommenen an der Geschichte gezeigt und werden erst im kommenden ihr Kulturamt kennenlernen. So betrachten wir hier natürlich auch nur die Behinderung der Ausübung ihres geschichtlichen Amtes durch Blutsmischung. Wir schrieben allen jenen Unvollkommenen in einem Volk eine hehre Aufgabe in der Geschichte zu, welche schönen Einklang zwischen edlen Eigenschaften des Rassecharakters mit ihrem persönlichen Charakter aufweisen und somit ihrem Volke das leuchtende Vorbild der Rasse durch all ihr Tun und Unterlassen sein können. Zu hehren Taten für die Volkserhaltung begeistern sie im Krieg und Frieden. So sind sie ein sicherer Hort der Lebenserhaltung des Volkes, solange sie rasserein bleiben. Wie sollten sie dieses Amt aber im Falle der Rassenmischung überhaupt noch ausüben können? Ja, wie sollten harmonische Charaktere, die so „einfach" sind wie ein aus wenigen Quadersteinen errichteter Bau, wie ein „aus einem Guß" gegossenes Bildwerk, die frei von inneren Widersprüchen ihr Leben auf gleicher Höhe wandern, sich noch vorfinden können? Sie müssen sich in diesem blutgemischten Volke an Zahl vermindern, bis sie zu seltensten Erscheinungen werden. Es mehren sich dagegen die Unvollkommenen, in denen ein wirres Gemisch von Rassecharaktermerkmalen um die Vorherrschaft ringt. Rassengemischte Völker nennen sie die „problematischen Menschen", die „Rätselhaften", die „Komplizierten" und sind noch stolz auf solch widerspruchsvolles Charaktergebräu, das sprunghaft im Handeln ist, das einmal den, einmal jenen Rassetyp in sich bestimmend sein läßt, unfähig geworden, je rassisches Vorbild zu sein. Aber selbst diejenigen, die noch zumindest ein Erbgut, und zwar das, nach dem sich das Volk benennt, im Übergewicht haben und somit noch ähnlich einheitlich sind wie die Rassereinen, können nicht mehr ihr Amt in der Geschichte üben, das rassetümliche Verhalten anderer wecken

und erhalten, weil die Rassengemischten im Volk nicht mehr durch solches Verhalten angefeuert werden können. Sie, die Zwiespältigen, die Gemischten, nennen das Einfache „langweilig", weil sie aus ihrem Mangel eine Tugend machen. Auch dieser fehlende Schutz der Rassetümlichkeit macht sich bemerkbar und wirkt sich als Todesgefahr für die Volkserhaltung aus; denn nur das rassetümliche Verhalten könnte das Mitschwingen des Rasseerbgutes im Unterbewußtsein wecken, Gemütserleben verschaffen. Wird ein Volk erst arm an ihm, so mehren sich die „plappernden Toten", und es mehrt sich jede Entartung durch den lustversklavten Selbsterhaltungswillen. Er erhält nun vollends ein Übergewicht über die wertvolleren Kraftquellen der Geschichte (siehe oben).

Auch jene tiefstehenden Unvollkommenen, die die Rasseschwächen und sie fast allein in sich herrschen lassen und rassetümliche Erbfehler in all ihrem Handeln sichtbar zur Schau tragen, von deren ernsten Gefahren die Geschichte eines blutreinen Volkes immer wieder künden kann, können ihr Amt in der Geschichte nicht mehr üben. In einem rassereinen Volk sind sie den Volkskindern „sehr begreiflich", tragen sie doch alle die gleichen Erbschwächen im Blut. Sie könnten alle, wie das Sprichwort sagt, gar oft „hinter der gleichen Hecke stehen". Dieses Verstehen aber läßt das Schicksal, das solche Menschen dem Volk bereiten, dann nur um so eindrucksvoller für das Volk werden. Sie werden zu lebendigen und ungeheuer erschütternden Warnungen der Volkskinder vor den Erbschwächen. Niemals könnte ein unedler Charakter eines anderen Volkes auf die Volkskinder die gleiche belehrende Wirkung haben; denn sie „begreifen nicht, wie der Mensch so handeln kann". Er wirkt abstoßend auf sie, aber er stimmt sie keineswegs nachdenklich, er warnt sie nicht sinnvoll durch sein Sein. In einem rassengemischten Volk werden solche einheitlich die Rasseschwächen darstellenden Unvollkommenen ebenso große Seltenheit wie jene Edlen. Auch die Unedlen sind in einem rassengemischten Volk nicht mehr „einfach", auch sie sind vielspältig, „undurchsichtig", „rätselhaft", „problematisch", voll von inneren Widersprüchen. So haben sie für das Volk überhaupt keinen Sinn, sondern bedeuten nur eine lästige Gefährdung seiner Gotterhaltung und seiner Erhaltung.

Auch jene Unvollkommenen endlich, deren Leben eine Zickzackkurve, ein Auf- und Abstieg, zufolge eines Gemisches edler und unedler persönlicher Charakterzüge ist, werden ihre geschichtliche Aufgabe, die wir kennen lernten, nicht erfüllen können. Wir sahen, wie sehr sie alle Gefahren des Lebens aus eigener Erfahrung kennen, wie bewußt jeder Aufstieg, wie bewußt jeder Rückfall erlebt wird, und nannten sie wichtig als Volkserzieher. Wie aber sollten in einem Volksgemisch solche Menschen noch ihres Amtes

walten können? Vielspältigkeit des persönlichen Erbgutes freilich zeigen sie zufolge der Blutsmischung noch weit mehr; aber Volkserzieher in jenem von uns genannten Sinne können sie dennoch nicht werden, denn sie tragen in sich ihre persönlichen Charakterzüge, verwoben mit einem bunten Gemisch unterschiedlichen Erbcharakters. Wollten sie nun ihre Erfahrung in der Erziehung der Volkskinder verwerten, so könnten sie dies nur in jenen überaus seltenen Fällen, in denen zufällig ein anderer Mischling genau die gleiche Mischung von Rassecharaktereigenschaften aufweist. In allen anderen Fällen stoßen sie nur zu oft auf Verständnislosigkeit. Die Gefahren, denen sie im Leben erlagen und vor denen sie die Volksgeschwister warnen, drohen diesen gar nicht oder zum mindesten weit weniger als andere. Die edlen Charakterzüge, deren sie sich bei Abwehr seelischer Gefahren bedienten und deren Hilfe sie preisen, stammen aus einer anderen Rasse und werden von den meisten in ihrer eigenen Erbanlage ganz vermißt. So kann also ihre Belehrung nur in einem kleinen Bruchteil der Fälle sinnvolle Erziehung sein. Auch sie sind durch ihre Rassenmischung ihres Amtes am Volk also meist enthoben.

Jene vierte Gruppe der Unvollkommenen endlich, die uns im kommenden Werke beschäftigen wird und für die Gotterhaltung im Volk noch Wesentlicheres leisten kann als der Gotterhaltungswille der Volksseele durch die Anteilnahme des Rasseerbgutes am rassetümlichen Erleben, wird auch durch die Blutmischung in ihrem Amte gehemmt, wenn sie nicht sogar ganz unfähig dazu wird. Es sind dies jene Unvollkommenen, die ich die „Einstrahlmenschen" nannte, die irgendeinem der göttlichen Wünsche ausschließlich ihr Leben und Schaffen widmen, die Werke der Kunst und künstlerisches Können der Mit- und Nachwelt schenken. Ist ihr Blut gemischt, so werden ihre Werke diese Zwiespältigkeit verraten. Sie wecken dann nicht ein rassetümliches Gotterleben im Volk und darum nicht die Anteilnahme der Volksseele in den Empfangenden. Auf Mischlinge, die ihnen ähnlich sind, erstreckt sich einzig noch ihr erweckendes Wirken.

Wir sehen, daß der Volkserhaltung durch die Blutsmischung nicht nur all jener Schutz der Volksseele entgeht, der einem rassereinen Volk zuteil wird, wenn es artgemäß lebt, sondern daß auch alles helfende und Leben schützende Amt der Unvollkommenen gehemmt und gehindert wird. Sie können in einem solchen Volk nur alle jene Todesgefahren, die aus der Unvollkommenheit der Menschenseele geboren sind, dem Volk bereiten, denn hierzu sind Mischlinge ebenso trefflich geeignet wie Rassereine.

Eine der größten Todesgefahren, die die Rassenmischung im Gefolge hat, ist endlich das Häufigerwerden jener Selbstschöpfung, die Selbstmord, das völlige Absterben von allem Gotterleben, ist. Ich nannte die Menschen,

die solche Umschöpfung in sich vollzogen, je nachdem sie es plötzlich oder allmählich in sich vollendeten, die „Scheinlebendigen“ und „die plappernden Toten“ (siehe „Selbstschöpfung“). Sie tragen nur noch äußerlich das Gepräge der Rasse, innerlich ist ihr trauriger Seelenmechanismus „übernational“. Aber gerade diese Verbindung des seelischen Abgestorbenseins mit den äußerlichen Merkmalen der Rasse macht sie für das eigene Volk noch im gewissen Sinne ähnlich wichtig wie die rassetümlichen Unedlen (siehe oben). Sie wirken auf das eigene Blut abschreckend. Die gleiche Rasse erkennt das Seelentote als Möglichkeit, sie erkennt die Gefahr und scheut davor zurück. Bei rassegemischten Völkern aber können die Abgestorbenen noch nicht einmal diesen geringen Wert haben. Hier sind sie nur Volkshemmnis, Lärm und Seelengift. Neben diesem Schaden droht aber auch ein Mischvolk an der Zahl seiner „plappernden Toten“ zu ersticken. Jedes rassereine Volk wird mit der Zahl seiner Abgestorbenen trotz der von ihnen ausgehenden Fäulnis noch fertig; es geht an ihnen nicht zugrunde. Ganz etwas anderes aber muß sich ereignen, wenn sich durch Rassenmischung die Zahl dieser Menschen vermehrt. Dann kann die Leichengiftwirkung der abgestorbenen Seelen die Seelen töten, der Leichengeruch die Lebensluft des Volkes verpesten, es stirbt daran.

Wir sehen, die Todesgefahr durch Blutmischung ist erschütternd groß. Fragen wir uns noch, wie sich denn in der Geschichte äußerlich das Absterben eines Volkes durch Blutsmischung ankündigt. Alle Wirkungen der Blutsmischung zerstören die lebendige Verbundenheit des Volkes. Es erlebt die Volksseele in sich nicht mehr klar und einheitlich. Es steht nicht mehr unter ihrem weisen Rate. So ist es weit mehr noch als jedes Volk an sich schon allen Todesgefahren, die durch die Unvollkommenheit der Menschen heraufbeschworen sind, ausgesetzt. Vor allem wird sich die Triebentartung sehr stark bemerkbar machen. Im übrigen lebt jeder einzelne, da das Volksbewußtsein ermattet ist, sich selbst. Der eine sorgt nur für die eigene und der Kinder Erhaltung, der andere folgt seinem Lustwollen, der andere wieder seinem persönlichen Seelenheil, der Dritte lebt ausschließlich seinem Schaffen, was kümmert sie alle das Volk?

Da ist es denn ganz unmöglich, diese auseinanderflatternde Gesellschaft mit einem solchen Mindestmaß an Zwang zusammenzuhalten, wie es für ein rassereines Volk, das selbstverständlich die Pflichten am Volk erfüllt, ohne daß man es dazu antreiben müßte, die einzig sittliche Verfassung ist. So werden denn zunächst einmal die Strafgesetzbücher ganz erheblich anschwellen müssen; aus einigen einfachen, oft sogar nur mündlich gegebenen Richtlinien werden die langatmigen Gesetzbücher, die dann immer noch nicht ausreichen und der Volksgefährdung durch Fehltaten und Pflicht-

vergessenheiten der Mischlinge wahrlich nicht Einhalt gebieten können. Die Regierung eines solchen Mischvolkes muß eine weit straffere sein, sonst wird überhaupt das Leben des Volkes nicht gewährleistet. Der Staat, der seiner eigentlichen Aufgabe nach dem Volk dient, wird sein Herr und stets mehr Machtmittel an sich reißen, die Freiheitsgebiete des einzelnen werden immer mehr eingeengt. Um alle die auseinanderflatternden Gebilde, die Mischlinge, künstlich zusammenzuhalten, läßt man keinen mehr auf sich gestellt, sondern bildet Organisation über Organisation. um sie alle mindestens in einen, besser noch in eine ganze Reihe von Verbänden, womöglich noch mit Eidfesseln zu verpflichten und so mühsam und künstlich einen Bruchteil dessen an Zusammenhalt zu erreichen, was in einem rassereinen und sonst gesunden Volk ohne Organisation aus lebendiger Zusammengehörigkeit auf das sinnvollste und einfachste unter Wahrung der persönlichen Freiheit erreicht werden kann. Die Mischlinge ertragen all diesen Zwang, ja dulden die Peitsche; die wenigen noch Blutreinen verkümmern in solch furchtbarem Zerrbild sittlichen Gemeinschaftslebens.

Es ist indes diese Entwicklung zum Gewaltstaate mit eingepferchten und über und über organisierten, kollektivierten Massen auch in einem Mischvolk sicherlich nicht in solchem Ausmaße angebracht; denn der Erfolg ist nur ein äußerlicher, der Seelenmord aber unheimlich groß. Da die Leiter eines solchen Mischvolkes gewöhnlich auch mischblütig sind, so erscheint ihnen natürlich nichts großartiger als der künstliche Ersatz lebendiger Volksgemeinschaft durch Organisationen, die einen Mechanismus darstellen, der so wundervoll Leben vortäuscht und, wie sie wähnen, auch Leben ersetzen könnte. Ebenso erscheint ihnen auch Zwang den Bürgern gegenüber, Gewalt wo immer nur möglich, Unterdrückung jeder lebendigen Regung freier Überzeugung eine ganz besonders großartige Sache, und so steigern sie denn diese ganze Entwicklung noch weit mehr, als es an sich durch das Auseinanderflattern der Mischlinge entschuldigt ist. Da bei wachsender Gewaltanwendung auch Empörung wächst, die wiederum durch Gewalt unterdrückt wird, steigert sich beides zwangsläufig gegenseitig, und der Zwangsstaat ist fertig. Unter diesen Verhältnissen erstickt mehr und mehr alles Seelenleben des Volkes, bis endlich eine Leichenhalle voll „plappernder Toter" die Stelle zeigt, an der einst ein Volk lebte. Ebenso häufig kann sich das allmähliche Absterben eines solchen Mischvolkes auch unter dem Scheinbild der „Freiheit", des „Liberalismus", der „Demokratie", der „Volksherrschaft" abspielen. Sie ist aber dann so sinnreich ausgeklügelt, daß mit dem durch und durch in Parteien und Verbänden organisierten Volk ein schmähliches Spiel getrieben wird. Man gibt ihm durch ein Wahlrecht scheinbar Entscheidungen in die Hand, die es in Wirklichkeit gar nicht

hat. Es ist genau so rechtlos wie unter der Gewaltherrschaft, nur läuft es an einer längeren Leine! Das eindrucksvollste Beispiel solcher überorganisierter Scheindemokratien über Mischvölker bieten uns die Demokratien Europas und Amerikas des 20. Jahrhunderts. Ich brauche sie nicht näher zu beschreiben, sie sind dem Leser aus eigener Erfahrung vertraut. Um aus diesen völkerverwesenden Verfassungen zu erlösen, greift dann die Vernunft zur Gewaltherrschaft, errichtet Zuchthausstaaten, von denen ich zuvor sprach, die von niemandem so widerstandslos erduldet werden wie von Mischvölkern.

Werfen wir einen Blick auf das erschütternde Beispiel der Weltgeschichte, auf das römische Weltreich, das uns sehr zu Unrecht, aber nicht ohne Absicht in den Schulen gar sehr angepriesen wurde. Es schlug blühende Völkerverfassungen kurz und klein, sorgte für Blutmischung und machte die Mischlinge dann durch Organisation „mächtig", unendlich stolz auf seine äußerlich erfolgreiche Leistung. Nur Flache können dieses grausame, seelenlose Römerreich, das Qualen und Leid über die Völker brachte, bewundern. Nissen, ein gründlicher Kenner der römischen Gewaltherrschaft und ihres Ergebnisses: des Völkertodes unter Romherrschaft, hat seine Geschichte in die ernsten Worte zusammengefaßt:

„In den älteren Jahrhunderten arbeitet Rom an der Auflösung der Stämme und hat zu diesem Zweck ein paar Millionen Menschen vernichtet, verpflanzt, vertrieben und angesiedelt. Und noch bevor das Ziel erreicht ist, hebt im Schoß der Gemeinde die wilde Raserei an, die unter den Besten gründlich aufräumte."

(Nissen, „Italische Landeskunde", Bd. 2, S. 126, nach Schemann.)

Das ist das Bild der Geschichte rassengemischter Völker überhaupt. Das ist ihre Art des Unterganges nach einem Scheinleben unter äußerlichem „Aufblühen" zu großer Macht, erreicht durch Staat und Organisation unter Gewaltherrschaft oder Scheindemokratie über entwurzelte Mischlinge als „Staatsbürger" solchen Staates. Was Rom allein eigen ist, ist das gewaltige Wachstum dieser Organisation zum Unheil zahlloser gesunder, lebenstüchtiger Völker und der Umstand, daß das römische Reich gleich zu Anfang mit Rassenmischung begann. Die Etrusker mischten sich sofort mit den nordischen Gründern Roms, und die Mischlinge dieser so überaus verschiedenen („heterogenen") Rassen duldeten nun bei der Erweiterung ihres Reiches nirgends rassereine, gesunde Völker, sondern nur noch „Bürger", unter Gewaltherrschaft stehend. Schemann schreibt hierüber:

„Es ist ein leitender Gedanke der römischen Politik gewesen, den Zusammenhang der Stämme zu sprengen. Völkerschaften wie die Marser werden in vier, die Peligner in drei, die Vestiner in ebenso viele Teile zerrissen. ... Nationalversammlungen werden verboten.. vor allem aber die Verwaltungskreise grundsätzlich, unter Zerreißung früherer Verbindungen, zusammengelegt." (S. 162)

Je mehr sich das Reich ausdehnte, desto mehr werden nunmehr große Völker buchstäblich zerrieben, ganze Volkstümer systematisch und zielsicher ausgetilgt. Römer werden auf Befehl unter den anderen Stämmen angesiedelt, und für Blutsmischungen wird gesorgt, bis endlich der Menschenbrei zustande gekommen war, den man für herrliches römisches Staatsbürgertum hielt. Im römischen Heer herrschte als Restbestand der vielen Völker noch oft ein Sprachengewirr, denn alles ließ sich nicht erzwingen.

Außer den seelentoten Organisationen, die wir bei den Völkergemischen als Ersatz für lebendige Volksgemeinschaft und freiwillige Pflichterfüllnng angewandt sehen, zeigte das Römerreich natürlich auch andere Eigentümlichkeiten der Staaten über Völkergemische.

Wir haben eingangs die hohe Bedeutung der innigen Verwebung der Volksseele mit der Natur des Heimatlandes, mit der Landschaft betont, haben zwar erkannt, daß es Irrwahn ist zu glauben, die Landschaft bewirke die Rasseverschiedenheit, wohl aber gesehen, wie jede Eigenart der Rasse es bedingt, daß die Landschaft in ganz besonderer Weise, nämlich in rassetümlicher Art erlebt wird. Unser Gotterleben hört andere Melodien aus der Schönheit der Landschaft erklingen wie das einer anderen Rasse. Diese innige Verwebung der Volksseele mit der Landschaft, die reiches Gemütserleben in der Natur sichert und auch innige Liebe zu dem Heimatland weckt und wachhält, hat nun wiederum zur Folge, daß die Versuche der Blutsmischung und der planmäßigen Zerstörung der lebendigen Gemeinschaft der Stämme und Sippen auf dem Lande viel leichter scheitern als in der Stadt. Die Menschen, die den Zusammenhang mit der Natur durch ihr Leben in der Stadt nur sehr bedingt aufrecht erhalten können, gewöhnen sich allmählich an diesen Verzicht und sind gleichzeitig hierdurch zum matteren Erleben der Volksseele verurteilt. So setzen sie einer Blutsmischung auch nicht mehr den starken Widerstand entgegen, wie die Landbevölkerung. Solche Erfahrung mußte auch das römische Mischblut machen, als es sein Reich zunächst auf die in Italien wohnhaften Stämme ausdehnen wollte. Deshalb war eines der Hauptmittel des römischen Mischvolkes bei der Errichtung seines Weltreiches die Städtegründung. Nach einem ganz bestimmten Schema wurden die für Wirtschaft und Handel günstig gelegenen Punkte ausgewählt, nach einem ganz bestimmten Schema wurden diese Städte gegründet und die Menschen zusammenbefohlen. So mehrten sich diese Friedhöfe der Vollsseele im Römerreich. Je vollendeter nun das Völkergemisch geworden, je mehr sich die „plappernden Toten" mehrten, desto mehr bevölkerten sich auch die Städte, ganz wie das auch heute bei uns der Fall ist.

Je seelentoter die dem römischen Reich eingeschmolzenen, in ihrer Stam-

meseigenschaft zerriebenen Völker wurden, desto mehr wurden sie unter brutalen Zwang gestellt, bis schließlich die neu hinzugekommenen Völkerschaften nur noch Militärkolonien waren, wobei gar sorglich danach getrachtet wurde, daß die Soldaten, welche die Gewaltherrschaft über die Einwohner auszuüben hatten, möglichst fremden Völkern entnommen waren.

Wie seelenarm dieses römische Reich mit seinem Völkerbrei war, welch lebloses Gebilde dieser so „glanzvolle, prächtig durchorganisierte" Staat gewesen ist, das geht daraus hervor, daß seine Leistung rein auf zivilisatorischem Gebiet lag. Heeresstraßen bauen, Wasserleitungen anlegen, das können solche abgestorbenen Völker auch noch prächtig, am leichtesten bei Sklavenarbeit ohne Lohn! Völker, die schon ein ähnliches seelenarmes Völkergemisch geworden sind, bewundern das alles über die Maßen. Gänzlich versagte aber das römische Weltreich auf dem Gebiet des Gotterlebens. Wo ist die Kunst, die nicht nur Nachahmung der griechischen und dazu noch recht matte Nachahmung gewesen wäre? Auch Schemann stellt auf Seite 159 dem Römerreich diesen Totenschein aus:

„Das ist die geistige Armut, die schöpferische Beschränktheit, die nach den verschiedensten Seiten über Altrom waltet und im Grunde nie daraus gewichen ist, das durch und durch Unpoetische, welches das römische Leben kennzeichnet. Eine heterogen zusammengesetzte Bevölkerung entlehnt von Nachbarvölkern — Etruskern und Hellenen — Sitten und Gebräuche, Künste, ja selbst religiöse Kulte, eine künstliche gebildete Gesellschaft zieht sich, man möchte sagen, auf dem Verordnungswege das heran, was bei anderen Völkern, bei Völkern mit Vergangenheit in organischem Wachstum des Volkes geworden ist ... Die griechischen Sagenhelden leben und werden ewig leben, weil sie gelebt haben im Stammesleben der Hellenen, weil sie der Wirklichkeit entstammen und nur Verdichtungen, Ideale, Zusammenfassungen des vorgeschichtlichen Lebens der hellenischen Rasse sind. Nichts von dem in Rom."

Wie aber läßt es sich mit der Erkenntnis vereinen, daß Rassenmischung eine Todesgefahr der Völker ist, wenn dieses Volksgemisch des Römerreiches ein so „glanzvolles Weltreich" zu gründen imstande war, zahllose Völker unter seine Herrschaft brachte und sich doch immerhin Jahrhunderte hindurch machtvoll erhielt?

Nun, Menschen können eben auch ohne Gotterleben äußerlich ganz besonders erfolgreich ihren Daseinskampf bestehen! Die Fähigkeiten des Bewußtseins sind fast Alleinherrscher.

Ja, es werden ein mattes Gemütserleben und ein mattes Gotterleben immer ein Übergewicht der Tätigkeit der Fähigkeiten des Bewußtseins nach sich ziehen. Gottferne und gemütsarme Menschen werden sehr oft zu wahren Denkakrobaten. Sie sind die von der heutigen Zeit mit Recht verächtlich angesehenen sogenannten „Intellektuellen", die die Grenzen des Vernunfterkennens gar nicht sehen und sich glücklich fühlen, auf allen Gebieten des Lebens die Vernunft und nur sie anwenden zu können. Sie

leisten „zivilisatorisch“ recht oft Außergewöhnliches. Ihre tiefen Irrtümer aber auf dem Gebiet des Gotterlebens wirken sich in ihnen nnd anderen seelenmörderisch aus. Das römische Mischvolk mit dem nordischen und etruskischen Blut in sich war in der gleichen Lage und hat diese wahrlich nicht durch weitere Blutmischungen mit anderen Völkern verbessert. So war es in allen zivilisatorischen Erfindungen, auch in der Bewaffnung für den Krieg, in dem Bau von Heeresstraßen den Völkern, die es besiegte, weit voran, hat vor allen Dingen so skrupellos Menschen versklavt nnd sie Frondienste leisten lassen, daß die kühnsten Pläne der Verbesserung und Erleichterung der Kämpfe mit den Gegnern erfüllbar wurden. Die besiegten Völker andererseits lebten noch häufig als Stämme gesondert, standen sehr oft im Stammstreit mit den Nachbarn. Das alles konnte von den Römern vorteilhaft ausgenützt werden. Solche weltgeschichtliche Lage kann schon deshalb heute nicht leicht mehr wiederkehren, weil die „Zivilisation“ unter den Völkern nicht mehr auf so ungleicher Höhe steht; so konnte England z. B. auf die Dauer nur den „Naturvölkern“ gegenüber den Römer spielen.

Der Sieg über die anderen Völker erklärt sich also nur zu einfach und steht nicht im Widerspruch zu unserer Erkenntnis, daß Rassenmischung eine Todesgefahr der Völker ist. Wie aber war es möglich, daß ein Mißgebilde, wie das römische Reich, sich doch immerhin einige Jahrhunderte hindurch erhalten hat?

Das Römerreich hat nur den einen Fluch über die Völker gebracht, daß es ihre Rassetümlichkeit gewaltsam bekämpfte, ihr Stammesleben zerrieb, ihr Blut mischte. Aber soviel hatte das nordische Blut in der Mischung mit den Etruskern sich doch erhalten, daß die Römer Unduldsamkeit auf dem Gebiet des Glaubens nicht aufkommen ließen. Ihre Duldsamkeit allen religiösen Kulten der besiegten Stämme und Völker gegenüber war freilich zum Teil auch aus der seelischen Abgestorbenheit erklärlich, die die hohe Bedeutung des Gotterlebens überhaupt nicht mehr ahnt. Sei dem, wie es sei, jedenfalls hat das Römerreich nicht das zweite Verbrechen auf sich geladen, den besiegten und zerriebenen Stämmen und Völkern ihre religiösen Kulte gewaltsam zu nehmen. So gelang es besonders der Landbevölkerung, sich die Eigenart des Gotterlebens zu bewahren. Mochten die Stämme äußerlich völlig zerschlagen sein, mochten ihre Sitten und Gewohnheiten gewaltsam durch das römische Weltbürgertum ersetzt worden sein, ihre religiösen Kulte retteten ihnen das arteigene Leben auf Jahrhunderte hin. Erst als die Blutsmischung fortschritt und das religiöse Gemütserleben durch diese zu sehr bedroht war, verfiel das Römerreich in völliger Entartung.

Grauenvoll ist ein solches Sterben der Völker an Rassenmischung, grauenvoller, wenn der Todeskeim schon in der Geburtsstunde eines solchen Reiches dem Volk durch Rassenmischung verliehen ist, am grauenvollsten, wenn es nun als Antwort auf dies Schicksal zum grundsätzlichen Mörder rassereiner Stämme, ja ganzer Völker wird, um dann endlich eines Tages an sich selber zu verwesen.

Sehr ernst wohl aber ist uns die Tatsache, daß das Schicksal des Römerreiches nun nicht die noch rassereinen Stämme unseres Blutes zur Einsicht solcher Gesetze und zur doppelten behutsamen Wache über Rassereinheit und Volkserhaltung aufrüttelte, nein, daß bald nach dem Untergang des Römerreiches sich ein neues Weltreich auftat mit den gleichen Weltherrschaftszielen, der gleichen Bekämpfung der völkischen Abgeschlossenheit und der rassereinen Volkskraft. Ernst, erschütternd ernst ist die Tatsache, daß die germanischen Stämme, obwohl mit dem Schicksal des Römerreiches, das nur politisch herrschte, vertraut, einem Römerreich, das durch Weltreligionen herrschen wollte, erlagen! Es ist dies wohl der sichtbarste Beweis dafür, wie groß die Todesgefahren sind, die den Völkern drohen, und wie wenig sie an sich darnach geartet sind, mit offenen Augen die Erfahrung der Geschichte aufzunehmen und für die Zukunft ihres Volkes zu verwerten.

Dieser letzte Blick auf ein neues Römerreich, das nicht nur wie die Römer die Rassemischung begünstigte sondern auch den unterdrückten Völkern eine Weltreligion aufzwang, führt uns nun zu dem Blick auf die Todesgefahr der Völker, die noch ernster ist als die soeben betrachtete, jene Todesgefahr, die am tiefsten in die Seele des einzelnen eingreift, nämlich die Entwurzelung aus dem artgemäßen Glauben durch das Aufdrängen einer Fremdlehre. Auf sie wollen wir nun im nächsten Abschnitt eingehen.

Fremdglaube als Todesgefahr der Völker

Schon dünken uns die Todesgefahren, die den Völkern außer der Vernichtung mit Waffengewalt durch Feindvölker drohen, übergenug, und doch ist die größte Gefahr noch nicht betrachtet. Ihre tiefe Bedeutung im völkervernichtenden Sinne werden wir erst im kommenden Werk würdigen können. Kann man doch erst ermessen, was an heiligen Kräften durch solche Zerstörung zugrunde geht, wenn man diese selbst im vollen Ausmaße kennt. Fremdglaube statt arteigenen Gottglaubens heißt diese Todesgefahr der Völker.

Wie unbegreiflich erscheint es uns zunächst, daß die Völker dieser Erde Jahrtausende hindurch, ja vielleicht Hunderttausende von Jahren ohne klare Erkenntnis der Notwendigkeit der Erhaltung ihres artgemäßen Glaubens lebten, die Gründe, weshalb Fremdglaube völkerzerstörend ist, keineswegs kannten und, nur auf ein unbestimmtes Ahnen, nur auf ihre Anhänglichkeit an das Herkömmliche angewiesen, sich in die größte Todesgefahr begaben. Aber schon der letzte Abschnitt lehrte uns ja, wie verhüllt der unterschiedliche Erbcharakter und das ererbte Gotterleben unter einer ganzen Reihe oberflächlicher Ähnlichkeiten der Rassen liegen. Wenn die Völker in den vergangenen Jahrtausenden die Rassen nur nach den Hautfarben unterschieden und über die Wesensunterschiede der Seelen hinwegsahen, wie sollten sie sich da nicht über die Bedeutung der Einheit von Blut und Glaube so sehr haben täuschen können? Es äfft sie aber auch noch eine andere Tatsache, die uns erst durch unsere Sonderung der „Geschichte", „Zivilisation" und „Kultur", je nach der in ihnen überwiegend tätigen Seelenfähigkeit, klar faßlich ist. Die Rassen und ihre Völker unterscheiden sich keineswegs auf allen diesen drei Gebieten gleich stark voneinander. Sie gehen auch nicht in gleicher Weise an dem Austausch oder der Gemeinschaft dieser drei Gebiete zugrunde, sondern sie werden ganz im Gegenteil von der Möglichkeit, auf den Gebieten der Geschichte und Zivilisation einander Geschenke zu geben, ohne Schaden zu erleiden, auch zu dem Wahn verlockt, sie könnten das Gotterleben, sie könnten einander Kultur zum Geschenk machen, ohne Todesgefahren heraufzubeschwören. Es wird sehr wichtig für uns sein, diese so verwirrenden Tatsachen zuvor zu betrachten, damit uns begreiflich wird, wie nur zu leicht die Völker über

die Todesgefahr, die ein Fremdglaube bedeutet, in Unkenntnis bleiben konnten, zumal sie ja auch die innerseelischen Unterschiede der Rassen nicht erkannt hatten.

Ganz wie wir im vorhergehenden Abschnitt die große Gefahr der Rassenmischung durch den Blick auf alle jene Seelengesetze, welche die Unterschiedlichkeit der Rasse verhüllen, ermessen lernten, so wollen wir die große Gefahr der Annahme einer Fremdlehre erkennen lernen, indem wir der Gaben gedenken, welche die Völker getrost voneinander annehmen können, ohne Schaden zu erleiden, und durch welche sie zu dem Aufdrängen ihres Gottglaubens verlockt werden.

Die Geschichte, die aus der Seele als Wille geboren ist, wird die Völker sondern; denn jedes Volk kann nur an der Selbsterhaltung des eigenen Volkes wirken und gestalten, den anderen Völkern aber die Erhaltung soweit lassen, als sein eigenes nicht von ihnen bedroht wird. So können sich die Völker zwar zeitweise zu Abwehrhandlungen gemeinsamer Feinde zusammenschließen, geschichtliche Taten gemeinsam ausführen, aber darum bleiben ihr Selbsterhaltungswille und somit ihre Geschichte dennoch gesondert. Wo es in der Geschichte versucht wurde, das eigene Volk in einem Völkerverband zu gemeinsamer Geschichte aufgehen zu lassen, wo Völker hierzu gezwungen wurden, da führte solches Tun zu „Weltreichen", die nichts anderes darstellen als Völkerpest, an der die Völker zugrunde gehen, weil sie die heiligen Lebensgesetze ihrer Volksseele mit Füßen treten.

Wie aber steht es mit dem Wirken und Gestalten der Seele als Bewußtsein, der „Zivilisation"? Kennt das Bewußtsein in seinen Fähigkeiten etwa völkische Eigenart? Sicherlich, wir lernten sie schon in der Gefühlseigenart an einem besonderen Beispiel kennen. Ganz so sind auch die Begabungen der Vernunft in den Völkern, die Art, wie ihr Gedächtnis auswählt, die Art und Weise ihrer Gestaltung der Erkenntnisse u. a. von ausgeprägter Eigenart. Aber die Gesetze des folgerichtigen Denkens (die „Logik") sind, wie wiederholt betont, übervölkisch. Deshalb erkannten wir auch die „Zivilisation", die die Forschung der Welt der Erscheinungen und die Anwendung der Forschungsergebnisse in Erfindungen umfaßt, als Verführer zu Gleichheitslehren. Zwei mal zwei ist für alle Völker vier und kann nicht für ein Volk fünf sein, wenn es noch eine gesund arbeitende Vernunft hat. Somit steht es außer jedem Zweifel, daß z. B. alle Ergebnisse der Naturwissenschaften übervölkisch sind, ohne weiteres von einem Volk dem anderen gegeben werden können, ohne ihm irgendetwas von seiner Eigenart zu nehmen. Das japanische Volk hat das im letzten Jahrhundert dank seines verhältnismäßig noch starken völkischen Erlebens klar erkannt und hat sorglich von den europäischen Völkern nur das ent-

nommen, und zwar blitzschnell übernommen, was ihm an „Zivilisation" dieser Völker für seinen Kampf um die Erhaltung wesentlich sein konnte, nämlich vor allem alle Ergebnisse der „exakten" Wissenschaften und ihre praktische Anwendung in den Erfindungen. Es hat aber voll Eifer versucht, an den Grenzen innezuhalten, an denen dies Geschenk volkszerstörend hätte werden können. Es hat seinen Glauben, seinen Shinto, keineswegs abgelegt[1]). Es traut sich, ob mit Recht oder Unrecht mag die Zukunft erweisen, zu, trotz so eifriger und so rascher Annahme der europäischen „Zivilisation" eines Jahrtausends seine völkische Eigenart voll zu erhalten. Von dem Standpunkt unserer philosophischen Erkenntnis aus müssen wir allerdings eine solche bedenkenlose Aufnahme aller Früchte der „Zivilisation" in kurzer Zeit als eine große Gefahr zur Erkrankung erachten. Wir dürfen nie vergessen: die klare, scharfe Sonderung, die wir hier um der Erkenntnis willen machen, bietet das Leben nicht. Gewiß, die „Zivilisation", alle Erkenntnisse der Vernunft über die Tatsachen der Erscheinungen und die praktische Anwendung wissenschaftlicher Ergebnisse sind „übernational", übervölkisch; aber tief weben auch die Volksseele und das Gotterleben hinein. Es gibt kaum ein Gerät, an dem sich nicht der Kunstsinn betätigt, es gibt kaum ein Beobachtungsgebiet der Wissenschaft, in das nicht die Volksseele oder das Gotterleben hineinwirkt, die Fragen belichtend, die gerade dieser Rasse besonders am Herzen liegen. Die Philosophie der Kulturen wird uns noch beweisen, wie stark der Forscherantrieb von der Art des Gotterlebens befruchtet wird und wie unterschiedlich auch von der Volksseele aus in den verschiedenen Völkern der Antrieb zur Forschung ist. Damit hängt es zusammen, daß die Errungenschaften aller praktischen Anwendungen der Forschungsergebnisse in den Völkern so unterschiedlich wichtig genommen werden. Es bedeutet das Vorgehen der Japaner ihrem Volk gegenüber also eine schwere Gefährdung. Andere Völker, in denen die Volksseele noch vorwiegend das Verhalten bestimmt, haben eine „stärkere Witterung" für diese Gefahr. So zeigen sich Negerstämme den verlockendsten Errungenschaften der Zivilisation gegenüber so ablehnend, daß die entwurzelten, rassegemischten, christlichen Völker, in denen die Volksseele vielfach verschüttet ist, dieses Verhalten kaum mehr verstehen[2]). Zwi-

[1]) Bedenklich wird durch die internationale „Omotokyosekte" und auch durch die christliche Mission dem Japaner die „Weltmission" aufgeredet, das Weltreich zu verwirklichen, also aus völkischer Machtbegrenzung in das Unheil des Imperialismus zu verfallen.

[2]) Der Leiter der Afrikanisch-Deutschen Kulturgemeinschaft (Werner Schmidt, Pretoria) berichtete in den „Kieler Neuesten Nachrichten" vom 7. 6. 33 über das Verhalten der Neger, den Lockungen der Zivilisation der „Weißen Völker" gegenüber ungemein Kennzeichnendes. Er sagt:

„Und doch ist die abendländische Kultur auf bestimmte Herde beschränkt geblieben, weil sich ihr klimatische Hindernisse und unüberwindliche Entfernungen in den Weg stellten.

schen wahlloser Aufnahme aller Errungenschaften der „Zivilisation“ der Japaner und grundsätzlicher Ablehnung, die Neger an den Tag legen, liegt die unantastbare Art und Weise der Annahme der Geschenke solcher Errungenschaften von Volk zu Volk und von seiten deren früheren Geschlechtern. Diese wählt unter dem Gebotenen, durch sichere „Ahnung“ von der Volksseele beraten, jene Früchte der „Zivilisation“, die nicht durch die gebende Rasse ein nur für sie bekömmliches Gepräge erhielten und nicht mit deren Gotterleben verwoben sind. Ein solcher von gesunder Wahlkraft geleiteter, sicherlich sehr selten verwirklichter Austausch der Völker ist niemals völkermörderisch, kann niemals die Eigenart der Völker verwaschen. Aber nur starke, ihrer Volkseigenart bewußte Völker zeigen solche Wahlkraft, die um so dringlichere Notwendigkeit für sie geworden ist, in je regerem Verkehrsaustausch sie stehen.

Wir sehen, welche Torheit es ist, zu behaupten: weil alle Völker nunmehr die gleichen Verkehrsmittel, Eisenbahnen, Schiffe, Flugzeuge usw. haben und weil sie die chemischen, physikalischen Gesetze u. a. in gleicher Weise anerkennen, darum gäbe es jetzt keine Völker mehr, sondern nur eine „Menschheit“.

Da aber die Logik, das folgerichtige Denken, ein Band der Völker untereinander ist, welches ihnen ermöglicht, sich gegenseitig gewaltige Geschenke der Wissenschaft und ihrer praktischen Anwendungen zu machen, so muß auch, je ausgiebiger sie diese Möglichkeit verwerten, die Gefahr der Überschätzung dieser Tatsache und der Unterschätzung ihrer völkischen Eigenart um so größer werden. Vor allem wurde allmählich immer mehr die alle Völker sondernde Eigenart der Kultur, die das Erscheinung gewordene Gotterleben der Rasse und ihrer Völker ist, vergessen. Gefährlich also ist das Band der „Zivilisation“; denn es läßt die Tatsache übersehen, daß das Erbgut im Unterbewußtsein die Rassen und ihre Völker unweigerlich sondert. Sollte diese Trennung sich verwischen, so ist das nur ein

---

Aber die Seele der Eingeborenen schwingt, wenn sich die Neger auch äußerlich zu bemühen glauben, nicht im Rhythmus unserer weißen Lebensanschauungen und Ideale; einer Schildkröte gleich zieht sie sich ein, bleibt dumpf und passiv.

Herb und kalt stehen der dunkle Erdteil und seine Kultur von jeher den bleichen Nordländern gegenüber. Die Portugiesen und ihre Werke an der Süd- und Ostküste sind vor einigen Jahrhunderten von der Riesenspinne Afrika aufgesogen worden wie Fliegenleiber. Ihre Kraft hat nicht genügt, diesen Titanenkörper zu bewältigen und zu durchsetzen. Die Kräfte Europas sind seit dieser Zeit, durch die Technik gestärkt, gewachsen.

Und doch erkennt der, der Afrika kreuz und quer durchstreift hat, wie unberührbar und verschlossen die Sitten und Ideale der Eingeborenen bleiben, selbst wenn sie örtlich in der Sphäre der weißen Leute liegen.“

Wir sehen hier die Volksseele des Negers in ihrem Selbsterhaltungswillen gegen das unheilvolle Bemühen der „weißen Völker“, ihr ihre Eigenart zu rauben, am Werke.

Beweis der Erkrankung der Völker, niemals aber des „Fortschrittes". Das wird uns im kommenden Werk noch viel deutlicher erkennbar werden. Völker werden sich nur lebensfähig erhalten, wenn sie sich durch ihre Kulturen ausdrücklich sondern lassen. Von ihrer Eigenart und der innigen Verwebung des einzelnen Menschen und seines Volkes mit ihr hängt das gesunde Leben, hängt vor allem auch das Gotterleben ab. Geschenke, an denen andere Völker teilnehmen können, wird höchstens nur jenes seltene gottgeeinte Schaffen aus dem Erleben des Überbewußtseins zuweilen übermitteln. Gottlebendige, rassereine Völker werden zurückweisen, was immer aus artfremder Eigenart geprägt oder deren Heilsweg zum Göttlichen hin ist, und werden niemals ihre Eigenart des Gotterlebens aufgeben.

Die Todesgefahr der Rassenmischung und des Fremdglaubens ist unserem Geschlecht nicht mehr unbekannt. In den letzten Jahren hat sich diese Erkenntnis Bahn gebrochen, doch wird im allgemeinen der Unterschied des Grades der Gefahren in unterschiedlichen Fällen völlig übersehen. So möge denn ein kurzer Blick auf das unterschiedliche Los der Römer und der Juden, deren Geschichte ja den Lesern wohl gut bekannt ist, uns den Weg zu diesen Unterschieden der Gefahren weisen, die uns ebenso wichtig sind wie die spätere Betrachtung der einzelnen ernsten Schäden, die der Fremdglaube in dem Volk auch unbekümmert um seinen Inhalt anrichten muß. Erst die Kenntnis der Unterschiede der Gefahren der verschiedenen Fremdlehren für ein Volk und die Kenntnis des Unheils, das der Volksseele in jedem Fall zugefügt wird, lassen uns die unterschiedlichen Schicksale der Völker begreifen, die sich von ihrem artgemäßen Gotterkennen lösten.

Bei den Römern sehen wir nach rascher Aufblüte einen Niedergang, der nicht mehr überwunden wurde; bei den Juden eine Vermehrung des Volkes und Vermehrung der Macht über die Völker. Dies hängt nun von vielem ab. Hier wollen wir beide Völker nur auf die Art ihrer Rassenmischung und auf die Art ihres Glaubens hin prüfen. Die Römer, ganz wie die Juden Mischlinge, mischten sich immer wieder neu. Die Juden aber verhielten sich anders. Sie haben, statt sich weiter zu vermischen, sich als Gefangene in Babylon die Rassegesetze der dortigen alten Kulturen angeeignet. Darauf gab ihnen Nehemia diese strengen Gesetze der Abgeschlossenheit von den anderen Völkern, die dann mit der „unantastbaren Gottoffenbarung", mit Worten des Pentateuch, begründet wurden. Alle Gebote wurden mit dem verlockenden religiösen Ziel der Völkerausraubung und -knechtung und der Weltherrschaft der Juden verwoben; das sicherte ihnen Gehorsam. So hatte denn das Gesetz der Aufspaltung, von dem wir im letzten Abschnitt sprachen, Zeit, sich volkserhaltend auszu-

wirken; es entstand eine „sekundäre Rasse“. Schon hierdurch war die Erhaltung des jüdischen Volkes weit besser gesichert als die der Römer. Ebenso günstig stehen sie aber auch im Vergleich mit den Römern da, wenn wir uns die Art der Rassenmischung und ihres Glaubens ansehen. Die Römer zeigen gleich im Beginn ihrer Geschichte die ungünstigste Blutsmischung, die schon die Gründer Roms eingingen. Das nordische Blut und das etruskische zu gleichen Teilen mischen heißt, „Lichtlehre“ und „Schachtlehre“ dem Erbgut im Unterbewußtsein zu gleichen Teilen übergeben. Das aber ist die gefährlichste Art der Rassenmischung. Der Glaube, den die Römer lehrten, war, um nicht mit einem der beiden Erbgute in unüberbrückbaren Widerspruch zu geraten, so farblos, so nüchtern, daß er die Seelen abtötete.

Die Juden werden von der heutigen Rasseforschung als ein Blutgemisch erkannt, in welchem das Hethiterblut und das semitische Blut eine wesentliche Rolle spielen. Die Etrusker werden den Hethitern nahe blutsverwandt erachtet. So sehen wir, daß das gleiche hethitische Blut, mit dem sich die Römer mischten, hier bei den Juden dem semitischen Blut, also dem Blut der gleichen Rassegruppe gemischt war. So war eine weit größere Sicherheit gegeben, daß auch ein rassetümliches Gotterleben erhalten werden konnte. Ja, auch die weiteren Mischungen, die das jüdische Volk noch einging, brachten vorwiegend Erbgut der „Schachtlehren“ in das Unterbewußtsein der Mischlinge. Der Glaube aber, den die Juden lehrten, war trotz der überreichen Entlehnung aus den „Lichtlehren“ seinem Wesen nach „Schachtlehre“ und lehrte überdies den Glauben an einen Nationalgott, war also volkserhaltend.

Somit kann sich die volkserhaltende Kraft der Einheit von Blut und Glaube sogar dann, wenn wir es nur mit einer „sekundären Rasse“, die vorwiegend aus Mischung von Rassen der gleichen Gruppe entstand, zu tun haben, und selbst, wenn der Glaube alle möglichen fremden Bestandteile den rassetümlichen Lehren[1]) beifügte, auswirken. Die in ihren Hauptbestandteilen durch und durch jüdische Glaubenslehre hat das Volk trotz seiner tollkühnen, völkerzerstörenden Ziele in den Jahrtausenden seit Nehemia nicht nur erhalten, nein vermehrt. Sicherlich wollen wir der Tatsächlichkeit keinerlei Gewalt antun und nicht zwei Ursachen als die alleinigen bezeichnen, während noch eine ganze Reihe anderer Ursachen hier mitspielten. Aber das Beispiel eignet sich recht, weil es uns klar zeigt, weshalb denn die Gefahren der Rassenmischung, wenn sie zur Aufspaltung nicht Zeit geben, so gefährlich sind und die Rassenmischungen, welche grundverschiedene Erblehren im Unterbewußtsein paaren (wie das bei dem

[1]) Siehe „Der Trug vom Sinai“ von Ernst Schulz. „Die große Täuschung“ 1. und 2. Teil „Babel und Bibel“ von Artur Delitzsch, siehe oben.

römischen Volk der Fall war), Volksuntergang bedeuten. Günstigere Rassenmischungen aus der gleichen Rassegruppe aber, die überdies noch durch sekundäre Abschließung von anderem Blute die Zeit zur Aufspaltung lassen und eine rassetümlich abgewandelte Mischreligion lehren, zeigen sich zwar auch mit ernsten Schäden jeder Blutsmischung und jeder Fremdlehre behaftet, aber sie gehen nicht zugrunde. Ja, wenn sie an einen Nationalgott glauben, der ihnen weitgesteckte Machtziele über andere Völker gibt, können sie sogar erheblich an Macht gewinnen. Dies gelingt vor allem, wenn sie andere Völker zum Glauben an ihren Pentateuch auf dem Umweg der Bekehrung zum Christentum entwurzeln.

Wir beginnen durch diesen Vergleich nun unsere Betrachtung der Todesgefahr des Fremdglaubens mit dem Wissen, daß es sich hier um bedeutende Abstufungen der Gefahr handelt und gar nicht etwa gleiche Verhältnisse in jedem Einzelfall vorliegen. Dieser Umstand ist sehr dazu angetan, die Tatsache der grundsätzlichen Gefahr zu verhüllen, und ist heute noch oft Hilfe für Scheinwiderlegung der jüngst erst erworbenen klaren Erkenntnis. Wir können die wichtigen Unterschiede der Gefährlichkeit des Fremdglaubens hier in ihren Ursachen nur in Kürze behandeln; sie greifen zu sehr in das Gebiet des kommenden Werkes.

Bei dieser Betrachtung ist es wichtig, uns die schon öfter kurz angedeutete Tatsache, die uns die Weltgeschichte bestätigt, klar bewußt zu machen. Die Rassen einer „Schachtlehre" können durch eine „Lichtlehre", die man ihnen gibt, nicht in so große Todesgefahr geraten wie die Völker einer „Lichtlehre", denen man eine „Schachtlehre" aufdrängt. Der Fremdglaube taucht ja nicht etwa vom Unterbewußtsein im Bewußtsein als Ahnung auf, wie das ererbte Gotterleben, nein, er wird nur von außen her dem Bewußtsein gegeben. Hier kann er zwar im Sinne des Rasseerbgutes umgedichtet werden, wie wir das in dem Buch „Des Menschen Seele", Abschnitt „Unterbewußtsein", betrachtet haben, aber er kann nicht, wie der ererbte Glaube, vom Bewußtsein überzeugend verklärt oder aber verzerrt werden, denn der Mensch nimmt ihn bei der Belehrung doch zu wach auf; die Einzelheiten werden zu scharf belichtet, daher wird der Zwiespalt der Lehre mit der Umdichtung immer wieder neu erlebt. Wenn nun einem Volk, dessen Rasseerbgut eine „Lichtlehre" ist, eine „Schachtlehre" gelehrt wird, so wird es zwangsläufig und unweigerlich durch sie hinabgestoßen. Es kann sie nicht wie der Edle, der die „Schachtlehre" im Rasseerbgut trägt, verklären. Nein, nüchtern und nackt steht sie in dem Bewußtsein. Sie gibt ein dem Rasseerbgut zuwiderlaufendes, unter Umständen sogar furchtbares Bild von dem Göttlichen und errichtet nun mit an den Kerkermauern, die das Ich von den göttlichen Wünschen abtrennen sollen (siehe

„Selbstschöpfung"). Alle unheilvollen Wirkungen, die diese Lehre üben kann, bleiben ungemildert; kein einziges Gegengewicht der Verklärung steht wie bei dem Volk, das sie schuf, hier zu Gebot. So wirkt sie unendlich zerstörender als in diesem. Das Selbstvertrauen wird geraubt, das den Weg jeder Selbstschöpfung für diese Rassen öffnet. Die geforderte „Demut" wird ohne religiöse Gemütsbewegung erlebt. Gibt man aber einem Volk, das eine „Schachtlehre" im Erbgut trägt, eine „Lichtlehre", so kann sie ähnlich wie das verklärte Bild der Erblehre den einzelnen über sein Erbgut hinausheben, freilich auf Kosten des Gemütserlebens, das nur an die Erblehre geknüpft ist. Aber, wenn sich hier zwar auch die Gefahr, die Glaubensechtheit einzubüßen, sehr erhöht, so stehen doch immerhin einige begrüßenswerte Wirkungen dem gegenüber. So sahen wir ja auch an dem geschichtlichen Beispiel der Griechen und Pelasger (siehe oben), wie schnell die Griechen sittlich entarteten, als sie statt Apoll den Höhlengott der Pelasger, Dionysus, verehrten, während die Pelasger die Griechen überdauerten, obgleich sie deren Gottheiten mit verehrten. So zeigen vor allem die Juden, deren Nationalgott sich gar manche Fremdlehre umhängte, daß Völker der „Schachtlehren" von „Lichtlehren" manches Geschenk annehmen können, ohne daran zugrunde zu gehen.

Am geringsten ist die Gefahr der Fremdlehre, wenn sie der gleichen Gruppe angehört, wenn eine „Schachtlehre" gelehrt wird, wo eine solche auch im Erbgut ist, und wenn Rassen der „Lichtlehren" eine solche von einer anderen Rasse übernehmen. Dann decken sich so viele Wesenszüge des gelehrten Fremdglaubens mit dem im Erbgut wohnenden Gotterleben, daß der gelehrte Glaube das Gemütserleben noch möglich läßt und die wenigen abweichenden Lehren nicht Todesgefahr im Volk erzeugen können. Freilich werden auch hier Gottnamen, die nicht von der Muttersprache gestaltet sind, und alles andere Fremdwerk nicht „zum Gemüte" sprechen; aber von unmittelbarer Todesgefahr kann hier in manchen Fällen kaum die Rede sein.

Einen noch größeren Unterschied erwarten wir nach den Gesetzen der Volksseele, die wir kennenlernten, zwischen der Gefährlichkeit einer Fremdlehre, die dem Volk einen Nationalgott oder Nationalgottheiten gibt, welche seine Erhaltung schützen, einerseits und Lehren, die persönliche Weltgottheiten lehren oder zum mindesten sich gleichmäßig an alle Völker der Erde richten und Volkseigenart nicht erhalten wollen, andererseits. Wir wollen beide Gruppen im folgenden als „Volksreligionen" und „Weltreligionen" einander gegenüberstellen.

Die Volksreligionen bekunden eine innige Verbundenheit des Gottes oder der Götter mit dem Volk. Sie wollen dessen Erhaltung, ja oft sogar

dessen Machtentfaltung. Sie stehen den anderen Völkern feindlich oder doch voreingenommen gegenüber. Somit steht eine solche Religion in vollem Einklang mit dem Selbsterhaltungswillen der Volksseele, die sie schuf, ja, sie geht manchmal sogar noch über diesen hinaus. Sicher aber stärkt sie in allen Gläubigen den Selbsterhaltungswillen der Volksseele. Wird sie nun einem anderen Volke gelehrt und dabei so gelehrt, als ob die Gottheiten nun ebenso warm die Erhaltung dieses Volkes wollen, dann ist das bekehrte Volk das gleichberechtigte „Adoptivkind" dieser Volksreligion. So wird sie, besonders wenn sie auch noch der gleichen Rassegruppe entstammt wie das Erbgut des bekehrten Volkes, nicht großen Schaden anrichten können. Freilich bleibt immer die Gefahr, daß das Gemütserleben seltener ist als bei der erbeigenen Religion. Noch günstiger aber liegen die Verhältnisse, wenn das bekehrte Volk sich nicht als das „Adoptivkind" der Nationalgötter eines anderen Volkes fühlt, sondern wenn das Volk, welches die Geburtsstätte der Religion war, längst zugrunde gegangen ist und das bekehrte Volk von der Vorgeschichte seiner Volksreligion überhaupt nichts weiß, daher glaubt, das einzige und natürliche Kind der Gottheiten zu sein. Eine Reihe schlimmster Todesgefahren, die, wie wir noch eingehender sehen werden, die Weltreligionen für ein Volk bedeuten, kommen hier in Fortfall. Gerade der volksbejahende Inhalt einer solchen Lehre schließt jede Vertilgung der Ahnenehrung, jede Ahnenverlästerung und jede Ausrottung der Ahnensitten aus. Das aber regt nicht nur die schaffenden Künstler, sondern das gesamte Volk dazu an, aus der gelehrten Religion das Artgemäße mehr und mehr herauszugreifen, das nicht Artgemäße aber als Nebensächlichkeit allmählich wieder fallen zu lassen. Es vollzieht sich hier an dem gelehrten Fremdglauben und seinen Kulturwerken eine ganz ähnliche Arbeit in den Menschenseelen, wie wir sie in dem letzten Abschnitt als Aufspaltung der Blutgemischten kennenlernten. Nach wenigen Geschlechterfolgen hat sich die Auswahl im Sinne des Rassetümlichen schon vollzogen, und wir können dann feststellen, daß die ursprünglichen Gefährdungen des Gemütserlebens, ausgelöst durch den Zwiespalt des im Bewußtsein Aufgenommenen mit dem Rasseerbgut, mehr und mehr schwinden. Ist ein solcher Vorgang geglückt, so hat das Volk die Todesgefahr gebannt, wenn es aus ihr äußerlich auch mit einem fremden Volksglauben behaftet hervorgegangen ist. Innerlich steht es aber dank eigener Wahlkraft wieder sekundär im Einklang mit dem Rasseerbgut. Es ist aber auch klar, daß solche Möglichkeit der Überwindung der Todesgefahr des Fremdglaubens nur dann in Betracht kommt, wenn dieser der gleichen Gruppe der beiden Erblehren angehört und seine Lehre deshalb nicht den wichtigsten Wesenszügen des Erbcharakters widerspricht, vor allem einer Volks-

religion entstammt, die nun auch in dem bekehrten Volk sich, dies Volk bejahend, kundgibt und den Volkserhaltungswillen des mit ihr beschenkten Volkes so warm vertritt, als sei sie in diesem Blut entstanden. Solche Möglichkeit, durch Wahlkraft eine nicht ererbte, sondern gelehrte Volksreligion zu „assimilieren" und sie in Einklang mit dem Erbgut zu stellen, hat die Forscher verwirrt. Sie ließ sie völlig im unklaren über die unrettbaren Todesgefahren, die fremde Volksreligionen in anderen Fällen anrichten, und erst recht über jene, die Weltreligionen bedeuten, deren Ziel die Gleichheit aller Menschen, also das Schwinden der völkischen Unterschiede ist. Planlos werden solche Vorkommnisse nun auch auf diese angewandt, und man spricht von der Möglichkeit der „Assimilation" einer Religion, die einer der Erbreligion unterschiedlichen Rassegruppe angehört, ja, man träumt sogar von einer solchen Möglichkeit, wenn es sich um eine Weltreligion handelt.

Wir wollen die Überwindung der Todesgefahr solcher Fremdreligionen und die Umgestaltung in das Rassetümliche durch die Wahlkraft eines Volkes an Beispielen der Geschichte klarmachen. Es wird heute von der Forschung ziemlich allgemein als Tatsache angesehen, daß die älteste Kultur, die wir in China fanden, nordischen Ursprungs ist. Dafür bietet nun die Benennung der Kaiser von China einen gewissen Hinweis. Kaiser Fu-Hsi[1]), der erste Kaiser, der uns genannt wird, wird gleichzeitig als Schöpfer der ältesten chinesischen Kultur erachtet. Er lebte zwischen 2852 und 2737 vor unserer Zeitrechnung. Einige Jahrzehnte später nennt sich ein Kaiser: Hwang-Ti, das heißt „gelber Kaiser". Dies hätte keinen Sinn, wenn der Kaiser vorher auch schon „gelber Kaiser" hätte genannt sein können. Es ist also nicht unwahrscheinlich, sondern im Zusammenhang mit dem von der Fachwissenschaft heute mitgeteilten Forschungsergebnis über die Art jener ältesten Kultur unter Fu-Hsi ganz besonders wahrscheinlich, daß dieser nicht der gleichen Rasse angehörte, nicht gelb, sondern weiß, eben nordischen Blutes war. Hwang-Ti, der angebliche Ahnherr des Konfuzius, gab nun auch seinen Beitrag zu dem Kulturgeschenk jenes anderen Blutes; er war der Erfinder der Schrift, die durch und durch rassetümlichen Charakter trägt, und der Tonleiter der Chinesen. Schrift und Musik waren also als durchaus rassetümliche Kraftquellen des Gotterlebens dem nordischen Kulturgeschenk (unter dem Kaiser Fu-Hsi) gesellt, ja mehr als tausend Jahre hatte dieses nun Zeit, in das Rassetümliche abgewandelt zu werden. Dies geschah denn auch, wie die wenigen noch erhaltenen Kunstwerke, Keramiken, Bronzen und Urkunden wohl belegen können, unter der Hia-

---

[1]) Die geschichtlichen Angaben für dieses Beispiel aus der chinesischen Geschichte wurden von einem deutschen Hochschullehrer in China übermittelt.

und der Schang-Dynastie vom Jahre 2200 bis 1150 vor unserer Zeitrechnung. Unter der Tschou-Dynastie von 1150—249 vor unserer Zeitrechnung wurde Kung-fu-tse, von uns gewöhnlich „Konfuzius" genannt, geboren. Er trat dem Sittenverfall im Volk durch eine ganz gründliche, wenn auch unbewußt vollzogene Aneignung („Assimilation") jenes fernen Kulturgutes der nordischen Schöpfer entgegen. Er betont eigens, daß er nichts Neues geschaffen, sondern aus uraltem Sittengut das „seinem Volk Bekömmliche" gesammelt habe. In ganz ausgeprägt rassetümlicher Fassung und Gestaltung wirkt er nun durch klare Sittengesetze und gibt ein der chinesischen Rasse in all ihren Erbtugenden durch und durch angepaßtes sittliches Ideal. Er nennt seinem Volk die fünf Tugenden, die seinem Rassecharakter entsprechen: 1. Pflichtmäßige Menschlichkeit den Eltern und Kindern, Geschwistern und Gatten, dem Freunde und den Untertanen gegenüber, 2. Rechtlichkeit, 3. Schicklichkeit. (Diese Erbtugend ist zugleich auch Erbschwäche, sie verleitet zur Erstarrung in äußerlichen Formen.) 4. Weisheit, 5. Treue. Unter dieser Treue wollte Kung-fu-tse vor allem auch die Treue zu den Ahnen verstanden wissen. Er verwurzelte so seine Lehre innig mit dem Rasseerbgut und ließ das Volk sittlich in einem dem Erbgut entsprechenden Ahnenkult und patriarchalen Sippenleben genesen.

Damit war das Kulturgeschenk einer anderen Rasse dank der Wahlkraft Kung-fu-tses dem Rassetümlichen verschmolzen. Es hätte deshalb wahrlich nicht des Rassefanatismus des „Shi-Hwang-Ti" bedurft, der sich „der erste" gelbe Kaiser nannte. Er regierte 210 vor unserer Zeitrechnung. Er verbrannte alle auffindbaren Urkunden aus der Zeit vorher, errichtete zum großen Teil die „große Mauer", die vor den Völkern der Erde schützen sollte, und führte die absolute Monarchie ein, unter der die Kultur sich dann nur schwer auf der gleichen Höhe halten konnte.

Der Verlauf dieser Geschichte gibt uns Anhaltspunkte dafür, daß nicht das nordische Urgut hier das Volksgefährdende war, weil es von einer schöpferisch begabten Rasse als Volksreligion aufgenommen war. Es trat von Anbeginn an nicht volksbedrohend und zerstörend auf, wurde im Lauf der Jahrtausende vom Volk in Wahlkraft rassetümlich gestaltet und schließlich als rassetümliche Heilslehre von einem schöpferisch begabten Volksführer durch Sittengesetz und Morallehre dem Volk feste Stütze. Erst die engstirnige Verkörperung der Rasseschwächen in „dem ersten gelben Kaiser" gefährdete in Wahrheit das Volk durch Tilgung der Kulturüberlieferung, durch Verstärkung des Rassefehlers der Erstarrung in Formen hinter Mauern unter Einführung der Gewaltherrschaft. Aber erst der Weltreligion des Buddhismus war es vorbehalten, große Volksteile abwehrlos gegenüber den Feinden („pazifistisch") zu machen. Erst diese Welt-

religion wurde zur Todesgefahr, die sich heute in der Ohnmacht buddhistisch gläubiger Chinesen gezeigt hat, dem der chinesischen Kultur völlig unebenbürtigen dialektischen Materialismus zu widerstehen.

Blicken wir nun noch auf die Japaner, die wir ebenso als Beispiel heranziehen können, weil sie sich, wie die Chinesen, bis in die Jetztzeit als geschlossenes Volkstum erhielten. Sie sind nach heutiger Forschung aus einem Volksgemisch entstanden. Aus Innerasien kamen Abkömmlinge der Ostiranier, also vorwiegend nordische Stämme, aus Nordasien vorwiegend nordische und slavo-finnische, die Ainus, nach Japan, in dem Mongolen aus China sich seßhaft gemacht hatten. Untergeordnet trat noch malayisches Blut und eine Urrasse, ein Zwergvolk, hinzu. Durch jahrhundertelange Abgeschlossenheit der Mischlinge entstand eine sekundäre Rasse. Die zwei grundverschiedenen Erbgute, das nordische und das mongolische, zeigen sich in der Volksreligion, dem Shinto, der in seinen Göttersagen besonders in der Gestalt des Susano-o, des Sturmgottes, durchaus nordische Züge trägt, daneben aber auch die mongolische Sonnenverehrung und den Ahnenkult aufweist. Diese Volksreligion wurde nun, dem mongolischen Erbgut Rechnung tragend, mit Hilfe der Lehre des Kung-fu-tse rassetümlich gestaltet und dadurch volkserhaltend. Die Erbreligion des nordischen Blutes, das noch lange den Kern der Ritterklasse bildete, wurde nicht nur in einem Teil der Göttermythen, sondern auch in den Wesenszügen des Shinto erhalten, nämlich in der Lehre, daß die Menschen von Göttern stammen und den Weg zu den Göttern in ihrem Leben zu gehen hätten. Der Shinto ist im übrigen vor allem dadurch für das mongolische Blut rassetümlich gestaltet, daß die Verstorbenen als die nun wieder zu Göttern Gewordenen verehrt werden, wie dies der Ahnenkult des Erbgutes mit Gemütswerten verwebt, und dem Kaiser als dem Sonnensohn schon zu Lebzeiten göttliche Verehrung zuteil wird.

Bei den Japanern haben wir es also mit einer weitgehenden Blutsmischung zu tun, die aber dank günstiger Mischung des Erbguts nicht zum Tode führte, außerdem früh abgeschlossen wurde und auf diese Weise zu einer sekundären Rasse führen konnte. In dem Glauben aber haben wir es mit einer ganz außerordentlich lehrreichen, dem Völkergemisch in den wesentlichen Erbzügen Rechnung tragenden gemischten Volksreligion zu tun, die in ihrer so besonders starken Betonung der heldischen Pflichten am Volk eine zündende, volkserhaltende Kraft besitzt und in ihrer sinnvollen Anpassung an die „Lichtlehre" der Norden und dem vergottenden Ahnenkult der Mongolen nun auch das Gemütserleben einigermaßen retten konnte. Freilich haben die jüngsten Jahrzehnte die große, schon erwähnte Gefahr gezeigt, die ein solches Volk im Bewußtsein seiner erworbenen

völkischen Abgeschlossenheit, und zwar wohl wegen der Blutsmischung, tatsächlich bis über die Grenze der Fahrlässigkeit wagte: die Annahme einer Zivilisation anderer Völker in einem Maße und einer Schnelligkeit, durch die die Sitten bis hin zu dem religiösen Volksleben bedroht werden konnten (siehe oben). Doch zeigt die heute noch erwiesene starke völkische Kraft, daß auch hier günstigere Verhältnisse vorlagen, obwohl es sich nur um eine sekundäre Rasse handelt. Sie nahm zwar ihr Blut ursprünglich aus unterschiedlichen Rassegruppen (wie die Römer); dadurch aber, daß sie sich dann vor weiteren Blutsmischungen schützte und sich ebenso ausdrücklich rassisch abschloß (wie der Jude), ließ sie sich Zeit zur Aufspaltung und war hierdurch vor dem Untergang geschützt. Die „sekundäre Rasse" erhielt ausgeprägten Volkscharakter. Was die Fremdlehre aber angeht, so war sie eine gemischte Volksreligion, die zu gleichen Teilen die Züge des Erbgutes der zwei Rassen enthält, die sich mischten. Ferner trägt die Religion den Charakter der Volksreligion, will Erhaltung, ja Machtentfaltung des Volkes, pflegt heldische Ideale für diese Ziele und hat also das Volk nicht nur erhalten, sondern zur starken Machtentfaltung befähigt. Die „Assimilation" einer gemischten Volksreligion, die dem Mischerbgut der „sekundären Rasse" entspricht, ist hier also voll geglückt. Sollten bibelgläubige, also entwurzelte Völker je Gewaltangriffe auf den Shintoglauben wagen, so werden sie scheitern; das Volk wird dadurch nur gefestigt.

Beide Völker haben die Gefahr einer Fremdlehre annähernd überwunden. Die rassereinen Chinesen wandelten eine „Lichtlehre" allmählich zur artgemäßen Volksreligion, die blutgemischte sekundäre Rasse der Japaner wandelte die gemischte Volksreligion allmählich mehr und mehr dem vorwiegenden Erbgut entsprechend um. Wir wollen uns nun noch ein anderes, verwickelteres, aber ebenso lehrreiches Beispiel vor Augen führen. Die Geschichte half uns zeigen, daß das Kulturgeschenk einer „Lichtlehre" für Völker einer „Schachtlehre", rassetümliche Auslese und rassetümliche Veränderung vorausgesetzt, keine Todesgefahr bleibt. Notwendig für diese Möglichkeit ist freilich, daß nicht völkerfeindliche Weltreligion, sondern Volksreligion gelehrt wird und daher der lebendige Zusammenhang mit der Volksseele gesichert ist.

Der nordische Stamm, der im Zweistromland des Euphrat und Tigris vor Jahrtausenden eine hohe Kultur schuf, trägt den Namen: Sumerer. Er ist vor allem durch Delitzsch' Schriften und Reden volkstümlich geworden, da dieser durch seine Forschung gleichzeitig nachgewiesen hat, wie die semitischen Nachvölker der Sumerer, unter dem Sammelnamen die „Babylonier" bekannt, deren hohe Kultur übernahmen. Dabei hat er nun bewiesen, daß die Juden im Alten Testament wacker von ihnen entlehnt

haben; so hat sich Delitzsch bei den Christen und den Juden, die derlei Tatsachen nicht gern hören, so mißliebig gemacht, daß durch eine heftige Fehde, die gegen seine Forscherarbeit entbrannte, diese Forschungsergebnisse vor dem Weltkrieg weitesten Kreisen übermittelt wurden.

Auf die durchweg nordische Kultur und die hohen Leistungen des Volkes der Sumerer einzugehen, überlassen wir dem kommenden Werk. Die Babylonier, die nach ihrem Untergang das Land beherrschten, übernahmen die wertvollen Kulturgeschenke gern, aber sie übernahmen sie mit völkischer Wahlkraft. Sie verzerrten die „Lichtlehre" der Sumerer so herzhaft, bis eine „Schachtlehre", durchtränkt von Dämonenfurcht, Sünde und Strafgedanken, Engel und Teufel, daraus geworden war. An Stelle der hochstehenden astronomischen Forschungen der Sumerer trat unter den Semiten nun Astrologie, jener wüste Aberglaube der Zukunftsdeuterei aus Sternstellungen (siehe meine Schrift „Trug der Astrologie"). Aus den Keilschriftsteintafeln läßt sich die Verwertung des sumerischen Urgutes und die semitische Fälschung ganz klar nachweisen. Delitzsch schreibt von dem geschichtlichen Geschehen, das diese Kulturwandlung begleitete:

S. 19/20: „Die älteste in der babylonischen Tiefebene nachweisbare Bevölkerung, die Sumerer, wurde sogar von den in ältester Zeit eingedrungenen Semiten allmählich vollständig aufgesogen, während ihre hohen Kulturerrungenschaften, ihre Fortschritte in Kunst und Wissenschaft — ich erinnere nur an die Schreibkunst —, ebenso wie ihre Religion, ihr Kultus, ihr Aberglaube eine Beute jener unkultivierten, aber sehr gelehrigen und auf jeglichen Besitz allzeit bedachten semitischen Nomaden wurden. Wenn wir von babylonischer Religion usw. reden, meinen wir stets die von dem sumerischen Volk geschaffene, von den ältesten zugewanderten Semiten übernommene und in mäßigen Grenzen fort- oder umgebildete Kultur und Religion Babyloniens. Aber das ewig unruhige Meer der sich endlos dehnenden Wüste und ihrer gleich dem Sande am Meer und den Sternen am Himmel zahllosen Bewohner warf immer neue Wogen in das babylonische Land: um 2500 v. Chr. jene Semitenstämme, aus denen später Hammurabbi hervorging, gegen 1000 v. Chr. die semitischen Chaldäer, deren größter Monarch weiterhin Nebukadnezar gewesen. Auch aus den nordöstlichen Gebirgen stiegen ungebetene Gäste zu der immer reich besetzten Tafel Babyloniens nieder: kossäische Horden um 2000 v. Chr., die die Gewalt an sich rissen und, gänzlich babylonisierend, viele Jahrhunderte die Herrschaft des Landes innehatten."

Babel und Bibel, Ein Rückblick und Ausblick von Friedrich Delitzsch. 4. Tausd. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt 1904.

Die semitischen Völker Babyloniens haben sich also mit gesunder Wahlkraft das Kulturgeschenk der Sumerer, ihrem Rasseerbgut entsprechend, umgewandelt, so daß von dieser „Lichtlehre" recht wenig übrig blieb. Statt der Grundvorstellung des göttlichen Kernes der Menschenseele herrscht nun die Grundvorstellung der „Schachtlehre", daß der Mensch sündenbeladen ist; die Krankheiten sind Strafe für begangene Sünden, ebenso alles große und kleine Ungemach. Engel beschützen vor Unheil, und Teufel sorgen für das Gegenteil. In Furcht und Zittern wird Gott um Schutz gebeten. Die

Zukunft wird aus den Sternen und aus den Träumen gedeutet. Heilung der Krankheiten gilt als Vergebung der Sünden. Zauberei bringt Menschen in Unglück, aber göttliche Wunderkräfte können vor dem Werk der Dämonen schützen. Die Zauberer und Hexen machen den Menschen krank durch den „bösen Blick", durch Zauberwort, durch Speichel. Durch Besprechen von Bildern aus Ton und Wachs können sie den Teufel in die Menschen hineintreiben. Einziges Mittel gegen diese Hexen ist das Verbrennen. Delitzsch berichtet auf Seite 43 seiner Schrift „Mehr Licht", daß aus dem Achttafelwerk „Maglu", das heißt Verbrennung, aus der Tontafelsammlung des Asurbanipal des näheren hervorgeht, daß die Hexenverbrennung in einem Gebet an den Feuergott, dem die Hexe überantwortet wird, nachdem ihr in aller Form der Prozeß gemacht war, gipfelte. Wir sehen, wir befinden uns auf bekanntem Boden. Ein furchtbarer Aberglaube mit allen Wesenszügen der „Schachtlehre" ist aus dem hohen Kulturgut der Sumerer von den Semiten gemacht worden und wurde dann in seinen Grundzügen von den Juden und dann wieder von Christen übernommen, freilich nicht ohne weiteres Hinabsinken. Im Jahre 2250 vor unserer Zeitrechnung hat Hammurabbi in § 2 seines Gesetzes den Massenmorden an vermeintlichen Hexen einen Riegel vorgeschoben, den die Christen im Mittelalter nicht kannten [1]). Das Gesetz sagte:

„Jeder, der einen anderen irrtümlich der Hexerei anklagt, hat mit der Todesstrafe und Konfiskation seiner Güter zu rechnen."

Da hüteten sich denn die Verkommenen im Volk der Babylonier zu „denunzieren". Das Morden der Hexen wurde aber auch noch durch die Lehre eingeschränkt, daß das symbolische Verbrennen der Wachs- oder Tonbilder einer Hexe ebenso wirksam sei. So fielen hier nur etwa 600 Frauen diesem grausamen Morden zum Opfer.

Es scheint uns recht bedeutsam, diese Umwandlung einer nordischen Religion nach der Übernahme durch ein semitisches Volk zu verfolgen, um hierdurch darzutun, wie weitgehend die völkische Umwandlung bis ins einzelne vordrang und wie rassetümlich hierdurch natürlich das angenommene Kulturgut wurde. In dieser dem nordischen Erbgute so rassefremd wie nur möglich gewordenen Umschmelzung kam auf Umwegen über das jüdische Volk, Jahrhunderte später, der Aberglaube an Teufel und Engel, an die Hexenverbrennung u. a. wieder zu nordischen Völkern.

Auch die religiösen Mythen der Sumerer sind von den Semiten Babyloniens übernommen und abgewandelt und von den Juden ihrerseits noch einmal dem hethitischen Blut, das neben dem semitischen in ihnen Rasse-

[1]) Weshalb denn auch von ihnen insgesamt mehr als 9 Millionen Frauen als Hexen verbrannt werden konnten!

tümlichkeit der Religion forderte, angepaßt. Wie weitgehend auch die Gesetzbücher Moses in der babylonischen Gefangenschaft abgeschrieben wurden und welche Fülle an Entnahmen sonst noch im Alten Testament stehen, geht aus den schon öfters erwähnten Schriften Delitzschs „Die große Täuschung" 1 und 2, „Babel und Bibel" klar hervor und kann ins einzelne verfolgt werden. Umfassender noch ist die Entlehnung aus Babylon und die rassetümliche Umgestaltung, die wir im Alten Testament vorfinden, in dem Buch „Der Trug vom Sinai"[1]) dargetan[2]).

Alle Geschenke der Sumerischen Kultur bis in die einzelnen Sitten hinein, alle Sagen der Vorzeit und alle Gebote erfuhren also in zwei Stufen Umstellung und Anpassung an die jeweilige Rasse oder sekundäre Rasse, die sie aufsog. Zunächst wird aus dem nordischen Geistesgut semitische „Volksreligion" und so den Babyloniern bekömmlich, dann paßt der semitisch-hethitische Jude sie auch den Rasseforderungen des Hethitherblutes noch wieder an, sie in kennzeichnender Weise grausamer gestaltend.

Wenn die Babylonier hier also eine sumerische völkische „Lichtlehre" und alle Werke der Kultur aufsogen, so taten sie es in völkischer Auslese und Wandlung zur völkischen „Schachtlehre". Die Juden vollzogen den gleichen Vorgang nun noch einmal im Sinne ihrer hethitischen Blutsmischung. Umgekehrt wäre der Vorgang den Sumerern schlecht bekommen; sie wären dann entartet und nicht etwa besiegt von anderen Völkern, nein, an sich selbst zugrunde gegangen. Wir erinnern hier noch einmal hieran, um eindringlich darauf hinzuweisen, wie unterschiedlich die Todesgefahren je nach dem Sonderfall liegen, und daß gerade die Rassen der „Lichtlehren"

---

[1]) Ernst Schulz, Ludendorffs Verlag, München. (3. Zt. vergriffen.)

[2]) Vielleicht ist es hier erwähnenswert, daß auch die Feier des 7. Tages, des Sabbats, von den Juden aus Babylonien übernommen wurde. Friedrich Delitzsch schreibt in seiner Schrift „Babel und Bibel": „Welche Ströme von Tinte wurden über dieses Thema vergossen, und welche Wogen der Erregung hatte vor allem auf jüdischer Seite die Sabbaterwähnung verursacht! Und doch stehen — trotz des anfänglichen, schwer begreiflichen Widerspruchs sogar von seiten einzelner Assyriologen — vier Tatsachen nach wie vor fest: 1. daß auch die Babylonier-Assyrier einen sabattu-Tag hatten, 2. daß sie ihn als ‚d e n Tag' schlechtweg bezeichneten, 3. daß er ihnen als ‚Tag der Versöhnung der Götter' galt, und 4. daß gleich dem hebräischen sabbath, das babylonisch-assyrische Wort sabattu das ‚Ruhelassen der Arbeit', das ‚Feiern' bedeutet. Schon heute können wir — in Bestätigung einer I, S. 62 ausgesprochenen Vermutung — eine neue wichtige Erkenntnis hinzufügen, nämlich daß der Sabbat ‚d e r Tag' genannt wurde als d e r T a g G o t t e s in Übereinstimmung mit der im Alten Testament so beliebten Redeweise im Munde Jahwes: ‚meine Sabbate', vgl. unser: ‚der Tag des Herrn'. Eben deshalb steht aber nunmehr so gut wie außer allem Zweifel, daß wenn in assyrischen Kalendern für den 7., 14., 21., 28. (allerdings auch 19.) Tag der einzelnen Monate dem assyrischen König, dem ‚Hirten der großen Völker', teilweises Fasten und, ebenso wie dem Magier und Arzt, Verzicht auf alle Berufsbetätigung vorgeschrieben wird, diese Tage eben die ‚vom König heilig zu haltenden T a g e G o t t e s', das ist Sabbattage, sind."

in weit größerer Lebensgefahr stehen, wenn sie sich einer „Schachtlehre" anvertrauen. Wir erwähnen als Beispiel hierfür die entartende Wirkung, welche Höhlengötter der Pelasger auf das griechische Volk hatten. Weit Bescheideneres in der Annahme von Fremdgut als die Babylonier versuchten hier die Griechen. Nur wenig Fremdkost nahmen sie auf, behielten sogar die eigene Kost noch bei, und sie entarteten dennoch an dem Fremdgute. Welch ein Unterschied in der Widerstandskraft der beiden Rassegruppen fällt uns hier auf! Nur aus der bekannten Duldsamkeit der Rassen der „Lichtlehren" heraus, die mit der schon öfter genannten Eigenart ihres Gottahnens innig zusammenhängt, glaubten sie, Bestandteile der Religion der Pelasger, so zum Beispiel besonders auch den Gott Dionysos, den Gott der ausgelassenen Sinnenlust, zu ihren Göttern auf den Olymp nehmen zu können. Sie stellten ihn neben Apoll, den beherrschten, schönen Lichtgott. Aber schon diese an sich geringfügig erscheinende Gabe der anderen Rasse hatte eine volksverheerende Wirkung. Freilich war es nicht die Fremdkost allein, die einen so raschen Untergang auslöste; denn sie konnte erst aufgenommen werden, als die Wahlkraft der Volksseele kaum mehr gehört wurde, als die Rassereinheit nicht mehr voll bestand. Es war den Griechen ganz ähnlich wie den Westiranern in Persien ergangen. Diese hatten sich nicht völlig von den Phöniziern zurückgehalten, hatten auf deren Sitten und Gewohnheiten hingelauscht und sich z. T. mit diesem Semitenblut gemischt. So war also von zwei Seiten über das Volk die Todesgefahr herangenaht, entsprach doch das Erlebnis der Minne, wie das semitische Volk sie zeigte, dem Gotte der Pelasger, dem Dionysos, weit mehr als dem Griechengott Apoll. So lockte denn das eine zu dem anderen hin, und die Griechen gingen rasch an dem Dionysos-Kult zugrunde, während den Phöniziern ein solcher Kult nicht volksvernichtend gewesen wäre.

Die Geschichte beschreibt uns die Entartung der Griechen als „Verweichlichung" (siehe Holms „Griechische Geschichte" Band 1). Die alten achäischen Helden hatten unheldische Nachfahren und konnten von gesunden nordischen Stämmen, die später einwanderten, unterworfen werden. Das gleiche Schicksal erlitten dann diese aus dem Norden von den Bergen nach dem Süden kommenden gesunden Stämme der Dorier und Jonier auch wieder. Anfangs lebten sie in strenger Selbstzucht und glichen an heldischer Tatkraft und Bedürfnislosigkeit noch ganz jenen unverdorbenen Ahnen der später so verweichlichten Achäer. Unter die gleichen Einflüsse semitischer Völker gestellt, erlitten sie aber allmählich ganz das gleiche Schicksal wie diese.

Möge dieses Beispiel genügen, um die ungleich größere Gefahr zu zeigen, in der die Rassen der „Lichtlehren" durch Annahme von Schachtlehren

stehen, im Vergleich zu Rassen, die eine „Schachtlehre" im Erbgut tragen und „Lichtlehren" annehmen. Hier starke Assimilation bei Aufnahme einer gesamten Religion, bei den ersteren Volksuntergang schon bei Aufnahme einzelner Bestandteile und Sitten und Gewohnheiten, die ähnlich gerichtet sind. Welch anderes Schicksal der Griechen als jenes der Semiten in Babylon, die sich trotz des Aufsaugens der gesamten sumerischen „Lichtlehre" und aller Sitten und Gewohnheiten durch völlige Umwandlung derselben im Sinne der rassetümlichen „Schachtlehre" ihre Volkskraft erhielten. Ähnliches sehen wir bei den Juden, obwohl sie als sekundäre Rasse ungünstiger daran waren als die Babylonier. Unterschiedlich überwindbar sind also die Todesgefahren, die durch Annahme fremder Volksreligionen heraufbeschworen werden.

Nun aber wollen wir uns einer Todesgefahr der Völker zuwenden, die sich für jedes Volk vernichtend auswirken muß, unbekümmert darum, welches Erbgut ihm eigen. Haben die Völker sich einmal auf die Annahme eines solchen Fremdgutes eingelassen, so erliegen sie alle früher oder später. Die Widerstandskraft aber, mit der das Fremdgut von vorneherein abgelehnt wird, ist wiederum bei den Rassen der „Lichtlehren", solange ihr Gottahnen sich noch nicht zur Gotterkenntnis entwickeln konnte, weit geringer als bei den Rassen der „Schachtlehren".

Diese Todesgefahr sind die Weltreligionen, die sich gegen das Fortbestehen der Rassereinheit und der Erhaltung der völkischen Eigenart ihrem gesamten Inhalt und auch ihrem Weltziel nach wenden. Ein Teil der Gefahren, die sie der Volkserhaltung bringen, deckt sich mit jenen der Annahme einer fremden Volksreligion. Aber darüber hinaus zeigen sie ungeheuere Todesgefahren für die Erhaltung eines Volkes, die jene nicht mit sich bringen. Deshalb kann uns auch die Geschichte nicht einen einzigen Fall zeigen, der den bisher angeführten Beispielen gleicht, in denen also die Todesgefahr siegreich überwunden worden wäre. Ihr gegenüber gibt es nur entweder ein restloses Erliegen oder ein sieghaftes, dann aber auch völliges Abschütteln der Weltreligion. Der dritte Weg, der bei der Volksreligion möglich ist, der Weg der Umschmelzung, der „Assimilation" durch Anpassung an das Erbgut, als Volksrettung steht hier nicht offen. Das aber wollen wir nun in seinen Ursachen begreifen lernen.

Zuvor muß hervorgehoben werden, daß unter der Bezeichnung „Weltreligion" im folgenden keineswegs die Religionen verstanden werden sollen, die sich über die Welt hin ausgebreitet haben, während jene, die geschichtlich die Grenzen ihres Volkes nicht überschritten haben, „Volksreligionen" zu nennen wären. Ganz im Gegenteil ist zu betonen, daß nicht das geschichtliche Schicksal einer Religion sie zu der einen oder zu der anderen macht,

sondern lediglich der Inhalt. Die jüdische Religion ist Volksreligion, selbst wenn sie ihr Ziel erreicht hätte, alle Menschen der Erde zum jüdischen Gesetz zu bekehren. Sie ist es wegen ihrer volkserhaltenden Ziele für das jüdische Volk, und nur für dieses, und bleibt es, selbst wenn es gelänge, die jüdische Religion über die ganze Erde zu verbreiten. Der Krischnaismus ist, wie wir sehen werden, dagegen seinem Inhalt nach Weltreligion, obwohl er mit Ausnahme der jüngsten Zeit nicht über die Landesgrenzen hinaus von anderen Völkern angenommen worden ist.

Es sollen aber auch unter Weltreligionen nicht etwa nur jene Religionen verstanden werden, die sich ganz bewußt ein Weltherrschaftsziel setzten. Ein solches Ziel können auch Volksreligionen haben, wie dies ja die jüdische Volksreligion zur Genüge beweist. Umgekehrt haben ebensowohl manche Weltreligionen kein derartiges Weltherrschaftsziel, wofür der Buddhismus ein Beweis ist. Wir nennen also „Weltreligionen" im Gegensatz zur „Volksreligion" all jene Religionen, die eine Austilgung der völkischen Eigenart ihrem Inhalt und Ziel nach mehr oder minder bewußt erstreben und alle Völker der Erde bekehren wollen. Wir wählen diese Bezeichnung, unbekümmert darum, ob Bekehrung friedlich oder auch mit Gewalt erstrebt wird.

Wollen wir nun an der Geschichte der Völker die vernichtende Wirkung der Weltreligionen erkennen, so dürfen wir die unendliche Verwirrung nicht übersehen, die dadurch geschaffen wurde, daß das jüdische Volk Weltreligionen (Schopenhauer nannte sie die „jüdischen Konfessionen"), das Christentum und den Islam, durchsetzte, die es, wenn auch sehr unterschiedlich tief, den Lehren seines „Gotteswortes" verwob. Sie wurden den Völkern als Erfüllung göttlichen Willens gepredigt, wurden aber gleichzeitig Weltreligionen mit Weltherrschaftszielen. Sie mußten sich zwangsläufig als Propagandalehre für die jüdische Weltherrschaft auswirken oder doch für diese meist ungewollt unendlich wichtige Arbeit leisten, selbst wenn sie wie der Islam schon sehr früh dem Juden in grimmiger Feindschaft gegenüberstanden.

Hierdurch war aber nun gleichzeitig die Möglichkeit gegeben, und sie wurde auch in ganz unterschiedlicher Weise benutzt, diese jüdischen Weltreligionen für die Nichtjuden, gemeinsam mit jüdischer Volksreligion zu predigen. Je mehr nun das letztere betont wurde, um so mehr konnte ein Volk, statt der Rassevernichtung preisgegeben zu sein, sich noch erhalten, ja sogar Weltmacht entfalten und wichtige Dienste für den Juden tun. So geschah es besonders in zwei Fällen der Geschichte.

Der Islam erhielt die volksrettende Kraft einer Volksreligion dadurch, daß Mohammed, der Religionsstifter und große Prophet, aus arabischem

Blut stammte. Aber die Welteroberungsziele, die Juden den künstlich zu Nachfahren Abrahams umgedichteten Arabern in Geheimorden gaben, haben die ursprünglich völkischen Kampfziele zu Welteroberungszielen umgefälscht [1]).

Der zweite Weg, den die Juden gingen, um ihre jüdische Volksreligion der Weltreligion des Christentums zu gesellen und dadurch jene Nichtjuden, denen sie zuteil wurde, zu Welteroberern und Vorarbeitern für das jüdische Volk zu machen, war ein anderer. Hier wurde nicht der Heiland, der große Prophet, zum blutsmäßigen Angehörigen des nichtjüdischen Volkes ernannt, sondern das nichtjüdische Volk wurde als Nachkomme des jüdischen Volkes bezeichnet. Auf diese Weise war dann der Einklang zwischen dem Alten Testament und dem bekehrten Volk hergestellt, und dieses hatte nun nicht nur die Weltreligion des Neuen Testaments, sondern auch die jüdische Volksreligion erhalten. Diesen Fall sehen wir bei dem englischen Volk verwirklicht, dem der Jude nicht nur das Christentum bescherte, sondern seit Jahrhunderten bis zur Stunde eingeredet hat, die Engländer seien die „verloren gegangenen Stämme Israels", und sie seien deshalb von Jehowah auch mit ausersehen zur Weltherrschaft. Ein solches Volk wird trotz aller ernsten Schädigungen durch die Weltreligion, die wir noch kennenlernen, einen starken völkischen Selbsterhaltungswillen in sich noch pflegen können. Weil der Jude diesen „verlorengegangenen Stämmen Israels" die Verheißungen der Weltherrschaft kündet, konnte er dem englischen Volk die gleiche Gewaltgier, über alle Völker — freilich entsprechend der Eigenart des anderen Erbgutes — zu herrschen, einflößen, und hat dies auch bekanntlich erreicht.

Über den Weg des „frommen Truges", einem anderen Volk jüdisches Blut zuzusprechen und ihm Anteilnahme an der von Jehowah verheißenen Weltherrschaft zu gewähren, konnte dieses eine vorübergehende Aufblüte und, als einziges unter den Christenvölkern, Weltmacht erreichen, so daß die Todesgefahr, in der es an sich genau so wie die anderen Christenvölker steht, lange Zeit durch eine anscheinend ganz entgegengesetzte Entwicklung verschleiert blieb; denn die jüdische Volksreligion half in diesem Volk, das jüdisch sein sollte, das Volk erhalten [2]).

[1]) Hier sei erwähnt, daß in den Tagen des rassischen Erwachens des deutschen Volkes die Protestanten und eine Reihe von Geheimorden den nachträglichen Versuch gemacht haben, dem Christentum einen ähnlichen völkischen Bestandteil einzufügen, wie der Islam ihn besitzt, indem sie allen Ernstes behaupten, Jesus von Nazareth aus dem Stamme Davids, dessen jüdischer Stammbaum in dem „Gotteswort", der Bibel, steht, sei trotz seiner jüdischen Wesenszüge (s. „Erlösung von Jesu Christo") arischen Blutes. Das ist nun ein ganz untauglicher Versuch, der zu einer so gründlichen Verwirrung führt, daß er letzten Endes Loslösung von der Lehre bewirkt.

Eine Weltreligion ohne derartige Unterstützung der Volksreligion kann aber noch nicht einmal eine solche Scheinblüte in einem Volk erzeugen. Sie stützt keineswegs den Volkserhaltungswillen und führt daher zum Niedergang. Die verschiedenen Weltreligionen unterscheiden sich zwar sehr nach dem Grad ihrer volksvernichtenden Wirkung, denn sie hängt von dem Inhalt ab. Wenn sie den Wert der völkischen Eigenart zwar bestreitet, sie aber im übrigen nicht bewußt verdrängt, so ist sie nicht so rasch volksvernichtend, wie wenn sie die völkische Eigenart in heftiger Feindschaft als „Teufelswerk" und Hindernis zum Seelenheil bekämpft und austilgen möchte. Dieser Inhalt nun hängt wiederum sehr davon ab, ob sie ein Weltherrschaftsziel hat, wohl gar die „Totalität" der Weltherrschaft in allen Völkern erstrebt. Werfen wir nun einen Blick auf die verschiedenen Weltreligionen, um den Grad ihrer völkervernichtenden Wirkung jeweils erkennen zu können.

Die früheste Geburtsstätte einer Weltreligion ist Indien. Es schuf zuerst im Krischnaismus, Jahrhunderte früher als im Buddhismus, der seinerseits wiederum Jahrhunderte älter ist als das Christentum, eine Religion, die zwar das geschichtliche Schicksal einer Volksreligion hat, inhaltlich aber eine Weltreligion ist, die auf Indien bis in unsere jüngste Zeit beschränkt blieb. In meinem Buch „Erlösung von Jesu Christo" habe ich viele Einzelheiten dieser Lehre gebracht und sie mit dem Christentum verglichen. Hier sind nur die Wesenszüge wichtig, die mich berechtigen, diese Lehre ihrem Inhalt nach eine Weltreligion zu nennen. Die unseligen Irrlehren der Kasten, mit deren Hilfe der indische Gesetzgeber Manu sein Volk vor der Todesgefahr der Rassenmischung behüten wollte, löste in edleren Menschen natürlich immer wieder neu Abscheu aus. Ganze Teile der Bevölkerung als unreinen Auswurf, dem auch noch jede religiöse Erlösung abgesprochen wurde, anzusehen und zu behandeln, war eine Zumutung für alle Edlen der bevorzugten Kasten. So predigte Krischna, der vermeintliche Gottessohn aus der Kriegerkaste, gegen die Kastenlehre den Kampf mit dem Schwert auch innerhalb der Sippen als Pflicht, predigte die Gleichheit aller Menschen und unterschiedslose Liebe untereinander. Eine Lehre, die diese Grundzüge trägt, muß sich völkervernichtend auswirken, ohne daß sie es weiß. Sie schützt nicht die Unterschiedlichkeit der Völker der

[2]) Erwähnt sei hier, daß die jüdische Weltreligion für Nichtjuden, soweit sie jüdisch-priesterliche Weltherrschaftsziele an sich riß, wie z. B. die Romkirche, ähnliche Versuche machte, sich sekundär zu einer wenn nicht Volks- so doch Nationalreligion zu wandeln. Diese Romkirche weihte katholische Völker dem Mariendienste, so z. B. Franzosen, Polen, Bayern, und wollte dann, unter der Voraussetzung treuer Dienste für die Macht der römischen Kirche, solche Staaten auch machtvoll werden lassen. Den zerstörenden Charakter der Weltreligionen verloren aber dadurch ihre Lehren keineswegs.

Erde, da sie deren göttlichen Sinn gar nicht kennt. Sie verführt zur Sippenvernichtung, verschüttet die Wahlkraft der Volksseele in Liebe und Haß, verführt so zur Haßversäumnis und zur Liebe auch den Volksfeinden gegenüber und lockt auch, ohne daß sie es ausspricht, zur Blutsmischung. Der übrige Inhalt dieser Religion ist — wie die meisten indischen Religionen überhaupt — ein erschütterndes Gemisch von nordischer Weisheit und Irrwahn. Die wertvollen Teile sind der uralten indischen Bhakti-Religion, der Religion der Gottesliebe, entnommen. Die Lehre von der Wiedergeburt nach dem Tod in verschiedenen Stufen, je nach dem Handeln, macht das Leben der Menschen zur Strafanstalt Gottes und läßt sie, was für uns hier wichtig ist, alle Schicksalsschläge ihrer Geschichte als „Strafe Gottes" abwehrarm hinnehmen. Darin vor allem liegt das völkervernichtende Gift dieser Lehre. Im Gegensatz zum Buddhismus zeigt sie aber noch einige Restbestände gesunden Sittengesetzes, die die Volkserhaltung ermöglichen. Sie schätzt Arbeit und Pflichterfüllung als einen der verschiedenen Heilswege und empfiehlt sie an. So sichert sie wenigstens in dieser Hinsicht das Volksleben. Auch fördert sie nicht wie andere Weltreligionen die Enteignung aller, so daß gesunde wirtschaftliche Verhältnisse noch aufrecht erhalten werden können. Aber durch die obengenannten entscheidenden Glaubenslehren dringt der Krischnaismus in wesentliche Lebensgesetze der Volkserhaltung ein, unterhöhlt sie und bereitet hierdurch den Boden für andere Weltreligionen vor, auch wenn er sich selbst nicht außerhalb Indiens missionierend betätigt hat. Erwähnt sei noch, daß er, wie die meisten anderen indischen Religionen, neben gesunden Heilslehren völlig geisteskranke Anweisungen als Heilslehre empfiehlt, das heißt jene Übungen, Yoga, die, wie ich in dem Buch „Induziertes Irresein durch Okkultlehren" nachwies, nichts anderes sind als Nachahmungen des Verhaltens Geisteskranker, nämlich der Katatoniker, und nichts anderes bewirken als verblödende Selbsthypnose. Auf dem Weg über Theosophie, Anthroposophie konnte dann im letzten Jahrhundert die Krischnalehre zum planmäßigen Seelenmißbrauch an den Völkern verwertet werden und hat genugsam Unheil angerichtet, und gerade oft bei Menschen, die ernste Gottsucher sind und durch edle Bestandteile der Krischnalehre angelockt waren. Die Theosophie selbst hebt gerade die Bestandteile besonders hervor, die das „induzierte Irresein" der Menschen bewirken können, und wurde, ja wird auch heute, ganz wie ihre Abart „Anthroposophie", eindringlich von Seelenmißbrauchern benutzt, die Weltgeschichte durch induziert-irre gemachte Menschen gestalten möchten. Die Weltreligion „Anthroposophie" legt das Hauptgewicht auf den Aberglauben, dank besonderer Seelenkräfte könne man bewirken, daß die Seele eines Verstorbenen sich in einer lebenden Person

niederläßt, „wieder Fleisch wird"; es wird dies die „Re-inkarnation" genannt. Induziert-irre gemachte Gläubige lauschen dann den vermeintlich erschienenen Verstorbenen und lassen sich von ihnen Weisnngen für ihr Verhalten geben. Hierdurch werden sie zuverlässige Puppen in den Händen der geheimen überstaatlichen Weltleiter. Wir haben oben schon einen „praktischen" Fall solcher Weltgeschichte durch Seelenmißbrauch angeführt, nämlich den durch Okkultbehandlung erreichten, gänzlich unbegründeten Rückzugsbefehl des deutschen Generalstabschefs Moltke an die siegreichen Truppen an der Marne, der ein 60-Millionen-Volk trotz überragender heldischer Kriegsleistung zu Fall brachte, so daß es schließlich in wehrlose Sklaverei geriet. Es versteht sich von selbst, daß die Bestände der Krischnalehre in Theosophie und Anthroposophie im Sinne einer Weltreligion viel ausgeprägter umgeformt wurden. Jeder Gläubige wird vor allen Dingen von ihnen für die Menschheit begeistert, aus seiner völkischen Eigenart entwurzelt und „lebendiges Glied" des Weltreiches der Gläubigen. In solcher Abwandlung dient nun die Krischnalehre vorzüglich zur Vorarbeit und Mitarbeit an der Verwirklichung der jüdischen Weltherrschaftsziele. Wir sehen also, daß die Krischnalehre, die ursprünglich nur die Kastenlehre stürzen und die grausamen Ungerechtigkeiten dieser Irrlehre beseitigen wollte, wegen ihres ebenso gefährlichen Irrtums von der Gleichheit aller Menschen heute als Weltreligion von Seelenmißbrauchern für ihre Weltherrschaftsziele verwertet wird.

Ebenso auf dem Boden Indiens entstand dann später die weit ausgeprägter entwickelte Gleichheitslehre Buddhas, der eine gefährliche, völkervernichtende Wirkung durch ihre unseligen Heilslehren innewohnt. Sie erkennt ganz richtig in dem lustversklavten Selbsterhaltungswillen eine große Gefahr für den Menschen. Aber ohne die Gesetze der Ichentfaltnng auch nur zu ahnen, die von mir in den Werken „Des Menschen Seele" und „Selbstschöpfung" gezeigt wurden und die den Menschen wirklich von der Herrschaft dieses törichten Willens befreien, lehrte Buddha den völkervernichtenden Heilsweg der Weltentsagung, der freiwilligen wirtschaftlichen Enteignung und das Betteln um den Lebensunterhalt. An solcher Unmoral muß natürlich ein Volk verwesen; die Pflichten der Selbsterhaltung, die den Menschen aus obengenannten Gründen an sich ja leider nicht mehr selbstverständlich sind, sind nicht mehr wie bei Krischna wenigstens auch ein Heilsweg, geschweige denn, daß die Pflichten der Volkserhaltung verlangt werden. Nein, sie werden sogar als Hindernis zum Seelenheil angesehen. So entziehen sich die frommen Buddhisten der Pflicht, die Erhaltung der Art durch Arbeitsleistung zu sichern, ja, auch der heilige Wille zur Wahlverschmelzung und die Fortpflanzung erscheinen solcher Lehre

von zweifelhafter Heiligkeit. Damit aber wird einem Volk so ganz sanft und unmerklich die Selbstaustilgung gepredigt. Mindestens ebenso volksvernichtend ist die geistige und körperliche Abrüstung, die der Buddhismus lehrt. Dem Unheil wird nicht gewehrt, die schlimmen Menschen werden nicht im Kampf überwunden, sondern man bringt ihnen nur Sanftmut entgegen, läßt sich alles von ihnen gefallen und hofft, sie durch dieses Verhalten zu überwinden und zu bessern. Es ist also der Buddhismus ein ganz gefährlicher Pazifismus, das heißt eine Selbstpreisgabe des Volkes den schlechten Volksgeschwistern und den Volksfeinden gegenüber, der sich auf die Geschichtegestaltung in ganz außerordentlichem Grade auswirken muß. Das kampflose Zurückweichen Chinas Japan gegenüber, das uns, wie oben erwähnt, die Geschichte unserer Tage vorführte, ist uns nun erklärlich. Es ist nichts anderes als das traurige Ergebnis buddhistischer Mission im chinesischen Volk, welche den Selbsterhaltungswillen des Volkes so weitgehend verdrängt hat, daß er sogar in der Todesnot des Volkes nur noch hie und da aufflackert, aber nicht mehr das gesamte Volk zur kriegerischen Abwehr mitreißt; Japan dagegen hielt an seiner Heldenverehrung fest und übernahm nur einzelne buddhistische Lehren.

Die Buddhalehre wird nun dadurch um so gefährlicher, daß sie auch tiefe und wahrhaft weise Lehren im bunten Gemenge mit solchem völkervernichtenden Irrwahn gibt. Eine köstliche Erhabenheit der Seele über die Wechselfälle des Schicksals weiß sie, wenn auch auf ganz irrigen Wegen, zu erreichen. Zahllose Buddhisten greifen nun diese Bestandteile aus dem Gesamtbau der Lehre heraus und fühlen sich wohlgeborgen. Sie merken dabei nicht, wie überreich auch hier die Heilslehre vom Irrsinn durchsetzt ist, den wir auch schon bei dem Krischnaismus fanden. Übungen, die getreue Nachahmungen des Gehabes Geisteskranker sind, werden vom Buddhismus empfohlen. Sie sollen zur Gottweisheit führen, machen in Wirklichkeit aber künstlich geisteskrank oder bewirken zum mindesten verblödende Selbsthypnose. In dem schon genannten Buch „Induziertes Irresein durch Okkultlehren" habe ich besonders die von Buddha gelehrte Selbsthypnose gezeigt und Anweisungen Buddhas wiedergegeben.

Für die Geschichte der Völker wirkt sich noch mehr die Tatsache aus, daß die Aufnahmebedingungen der buddhistischen Priester zum Teil nichts anderes sind als die Proben, ob der Mensch durch „induziertes Irresein" eine verminderte Empfindlichkeit der Haut gegen Verbrennung erreicht hat, wie das manche Katatoniker und Hysteriker zeigen. So gibt es z. B. buddhistische Priesterweihen, bei denen die buddhistischen Novizen, in ihre gelben Mäntel gehüllt, nachts im Tempelhof, eintönig Litaneien betend, im Kreise schreiten; auf ihren kahlgeschorenen Köpfen aber sind eine ganze

Anzahl Wachskerzen aufgeklebt, die entzündet sind. Man erwartet nun von einem Priester, der der Weihe würdig ist, daß er die Schmerzen der Verbrennung durch flüssiges Wachs, welches auf die kahle Kopfhaut träufelt, erträgt. Ja, wenn die einzelnen Kerzen niedergebrannt sind, muß er sich sogar von dem brennenden Docht getrost die Kopfhaut verkohlen lassen. Bricht der Priester stöhnend zusammen, wird er gar ohnmächtig vor Schmerz, so hat er bewiesen, daß er noch viel zu gesund ist, um ein buddhistischer Priester zu werden, und muß sich bei einer anderen Weihe von neuem melden. Dies sei nur eine Stichprobe der ungeheuerlichen Geisteskrankheit, die hier künstlich erzeugt wird. Wenn nun Priester z. B. in dieser Weise krankgemacht werden müssen, ehe sie überhaupt ihr Amt antreten dürfen, so läßt sich daraus ermessen, wohin die Gläubigen geführt werden. Unfähig werden die Menschen, die sich solchen Priestern und seltsamen Heilswegen anvertrauen, für den Daseinskampf für die Erhaltung ihres Volkes und seine tatkräftige Verteidigung in allen Volksgefahren.

Auf Gottvorstellungen verzichtete der Buddhismus zunächst; auch wurde die Vergottung Buddhas erst später eingeführt. „Nirwana", das Nichtbewußtsein nach dem Tod, war die Seligkeit, die verheißen wurde; aber auf die Hölle und die Verängstigung mit Teufelsvorstellungen und Höllenqualen wurde keineswegs verzichtet. Daher kann der Buddhismus, der an sich die Weltentsagung lehrt, die keinerlei Weltherrschaftsziele hat, dennoch von Priestern zur Gewalt über Menschen leicht mißbraucht werden. Höllenlehren sind ja immer der willkommene Bestandteil einer Religion für die Gewaltgierigen unter den Priestern und öffnen die Tore der Seele weit für jedweden Seelenmißbrauch. So konnte denn auch in gar manchem buddhistischen Volk durch Seelenmißbrauch Weltgeschichte gemacht werden. Aber im Gegensatz zu dieser Art der Verwertung der Lehre muß ganz ausdrücklich betont werden, daß der Buddhismus selbst durch und durch unpolitisch ist und keine Weltmachtziele aufstellt. Er freut sich aus Menschenliebe, wenn er auch anderen Menschen durch Mission seine vermeintlich köstlichen Lehren geben kann und sie auf seine Heilswege lockt. Aber dies tut er indes nicht in der Absicht, alle Völker der Erde seiner Lehre zu unterwerfen. Weil aber dem Buddhismus die völkervernichtenden Weltmachtziele fehlen, so vernichtet er die Lebenskraft der Völker nur unbewußt, er feindet sie keineswegs bewußt an. Er hat auch von allen Gewaltmaßnahmen bei seiner Mission abgesehen, die bei anderen Weltreligionen gang und gäbe sind. Auf dem gelben Mantel Buddhas sind keine Blutflecken. Mit Mord an Andersgläubigen ist seine Lehre nicht besudelt. So ist sie auch nicht so völkervernichtend geworden wie andere Weltreligionen. Sie bedeutet aber eine unerkannte, äußerlich unmerkliche und deshalb wahrlich

auch gefährliche Entwurzelung der Menschen aus ihrem Volke, aus ihrer Lebenskraft, aus ihren heldischen Tugenden, aus ihren Volkspflichten, aus ihrer Verantwortung, der Volkserhaltung in der Zukunft durch die Erfüllung der Fortpflanzungsaufgabe zu dienen. Ganz allmählich, unauffällig und unblutig ist das Absterben der Völker an der Krankheit dieser Lehre. Solche Zustände erleichtern macht- oder gewaltgierigen Eroberern die Erreichung ihrer Ziele.

Zeitlich noch jünger ist eine ganz andere Weltreligion, die die Mittelmeervölker, nachdem sie schon starke Völkermischung aufwiesen und dadurch besonders aufnahmefähig für eine Weltreligion wurden, in kürzester Frist als Völkerbrei zugrunde gehen ließ. Es ist die Stoa. Ihre Entstehungsgeschichte zeigt uns klar, daß das geringste Abbröckeln der festen Grundmauern eines Volkes zum Zusammenbruch der völkischen Geschlossenheit führen muß. Antisthenes hatte den ersten Ruck aus der festen völkischen Verankerung veranlaßt durch seine verhängnisvolle Lehre, die er in der Kynischen Schule predigte. Er wollte weder politisch noch religiös eine Nationalität anerkennen; da die meisten Völker Nationalgottheiten verehrten, so bedeutete das nichts geringeres als die Verführung zur Zerstörung der Einheit von Blut und Glaube. Er legte also den Hebel innerseelisch an, nämlich an der Erbreligion. Sie sollte aufhören, und nur moralische Gesetze, gleich gestaltet für alle Völker, sollten noch bestehen. Weil er an der tiefsten Wurzel ansetzte, konnte diese Lockerung nun leicht alles völkische Leben zerstören. Sein Jünger Diogenes ging denn auch einen gewaltigen Schritt weiter. Er wollte nichts wissen von völkischer Absonderung und beantwortete die Frage nach seiner Abstammuug mit der Antwort, daß er ein Weltbürger sei. Auf solcher furchtbaren, völkerzerstörenden Grundlage konnte nun die Stoa sich errichten. Der Phönizier Zenon baute sie zu einem System der Zerstörung der Stammeseigenart weiter aus und gründete eine Schule für diese verheerend wirkende Lehre. Wegen der bei den Mittelmeervölkern schon vorhandenen Völkermischung konnte natürlich eine solche Lehre, die allen Mischlingen einredete, sie seien fortgeschrittene, mehrwertige Menschen, Wurzel schlagen. Sie unterscheidet sich ganz gründlich von den geschilderten indischen Weltreligionen, die trotz vielen Wahnsinns der Heilslehren und vielen völkervernichtenden Giftes, das sie bergen, auch viel hochstehendes Gotterleben, Zeugnis edler Gesinnung, enthalten. Unedel freilich ist auch die Stoa nicht zu nennen, aber unendlich dürftig, arm an gottlebendigem Gehalt. In der Stoa haben wir ein Erzeugnis menschenfreundlicher, edler Gesinnung, gepaart mit völlig verkümmertem Erleben der Volksseele und ebenso verkümmertem Gotterleben zu sehen. Wie war sie aber möglich?

Wir erkannten, daß die Fähigkeiten des Bewußtseins eine große Ähnlichkeit unter den Menschen der verschiedenen Rassen aufweisen und ihr Wirken wie ein Schleier verhüllend über den rassischen Unterschieden liegt. So sehr gelingt es ihnen, der oberflächlichen Betrachtung die tiefe Kluft zwischen den Rassen zu verbergen, daß die Völker nur einen Unterschied der Hautfarbe zu nennen wußten und ihre Rasseerkenntnis in plumpsten Vorstellungen dahinkümmerte. Wenn nun ein Völkergemisch eingetreten ist, wie dies zur Entstehungszeit der Stoa der Fall war, so wird, wie der letzte Abschnitt uns dies zeigte, das Erleben der Volksseele ungleich matter und seltener. All ihr Mitwirken an den Fähigkeiten des Bewußtseins wird immer wieder gehemmt und unterbrochen. Aus diesem Umstand erklärt sich nun, daß Mischblut rassische Unterschiede überhaupt kaum mehr wahrnimmt. Die Seele des einzelnen ist in ihm weit mehr als bei rassereinen Völkern vom Gemütserleben und von aller Mahnung der Volksseele verlassen. Dadurch wird denn mittelbar auch das bewußte Gotterleben seltener. Nur wahrhaft kraftvoll entwickelte Persönlichkeiten lassen sich ihr Gotterleben im Ich keineswegs durch etwaiges Mischblut rauben. Diese Wirkung aber ist für die Umwelt wenig wahrnehmbar. Das Gotterleben wird auch dank der Folgen der Blutsmischung weniger ausdrucksfähig als bei den reinrassigen Völkern. So wird im Mischblut die Seele im Erleben weit mehr nur auf die Fähigkeiten des Bewußtseins angewiesen, woraus sich die schon im vorigen Abschnitt erwähnte Vermehrung der „plappernden Toten" in Mischvölkern erklärt. Das allen Rassen Gemeinsame steht also hier weit mehr noch im Vordergrund als bei reinrassigen Menschen. Außerdem erscheint es dem Mischblut ganz sinnwidrig, daß man Völker sondern will. Aus der eigenen Blutsmischung leitet der Gemischte selbstverständlich nicht gern irgendwelche Minderwertigkeitsgefühle ab, denn Unlust will er doch nicht gern erleben. Weit mehr neigt er dazu, sich Mehrwertigkeit aus dem Umstand seiner Blutsmischung anzudichten. Reinrassigkeit sieht er daher als Ursache der Enge, der „völkischen Beschränktheit", der „Voreingenommenheit" an, und er liebt es, sie zu verlästern. Da nun im übrigen die Weltgeschichte, wie wir sahen, weitaus häufiger von trüben Quellen aus gespeist wird, so viel mehr Grausamkeit, Blutrünstigkeit, sinnloses Hinmorden ganzer Stämme und Völker aufweist als edle Wirkungen der völkischen Sonderung, so fällt es den Mischlingen recht leicht, in der Abwehr der Völker gegeneinander die Quelle alles menschlichen Unheils zu vermuten. Die Wehrlosigkeit als sittlicher Grundsatz, der „Pazifismus", ist nichts anderes als der Versuch der Mischlinge, sich mehrwertig zu erweisen. Hinzu kommt noch, daß die irrfähige Vernunft der rasserein gebliebenen Völker sich so törichte Hilfsmittel in der

Vergottung der eigenen und Verachtung der anderen Rassen schuf, die nicht geeignet waren, die hochstehenden Menschen zu überzeugen, sondern die sie förmlich in Gleichheitslehren peitschten.

Alle diese Ursachen machen es in jedem Mischblut wahrscheinlich, daß vernunftgeborene Lehren die Menschen irreführen, die dem Kampf der Völker durch Schwinden der völkischen Sonderung ein Ende machen möchten. Von jeher mußte vor allem das Gefühl die Brücke zu solchen Irrlehren bauen. „Menschenliebe", und zwar wahllose Allerweltsliebe, sollte an Stelle der Sippen-, Stammes- und Volksliebe treten, die nunmehr als tiefstehende (heute „animalisch" genannte) Gefühlsrichtung verachtet wurde. Solche Lehre ist natürlich immer eine Weltreligion, die über die Völker hinweggreift und sie miteinander vermengen, verschmelzen möchte. Diesen Inhalt und diese Entstehung zeigt die „Stoa"; Plutarch hat die Lehre in die kurzen Worte zusammengefaßt:

„daß wir nicht mehr nach Städten und Gauen getrennt, jeder durch eigene Gesetze und Rechte gesondert wohnen, sondern alle Menschen für unsere Gaugenossen und Mitbürger halten sollen und ein Leben und eine Ordnung sei wie in einer vereint weidenden, auf allgemeiner Trift sich nährenden Herde."

Damit war das unheilvollste Wort der Weltgeschichte geprägt, an dem mehr kraftvolle und wertvolle Völker zugrunde gingen als an blutigen Kriegen! Die Schafherde, die sich zusammenballt ohne jeden Absonderungswillen, ja, in förmlicher Abscheu vor Einsamkeit und dem Auf-sich-selbst-gestellt-sein sich nur in Massen wohlfühlt, war nun auf einige Jahrtausende der Weltgeschichte bis zur Stunde das Idealbild geworden, dem sich lebensrüstige, gesunde Völker angleichen sollten. Aber noch war es eine Herde ohne Hirte, noch schwieg sich diese Weltreligion darüber aus, daß die „Herde" der Völker auch noch in einer anderen Hinsicht der Tierherde gleichen sollte, nicht nur in bezug auf die gemeinsame Ordnung und die gemeinsame Ernährung, sondern auch in gemeinsamer willenloser Hörigkeit einem Hirten gegenüber.

Es war in der Stoa von dem Semiten Zenon zunächst nur eine ganz leidenschaftliche Ablehnung jedes gesonderten Volkstums gegeben. Man berauschte sich, die einzäunenden Hecken niedergerissen und ein Weltbürgertum geschaffen zu haben. Da sich viel Gehässigkeit und Rachsucht in der Geschichtegestaltung der Völker breitmacht, so konnte es auch nicht fehlen, daß sich edle Menschen für eine Überwindung solch verzerrten Völkerhasses begeisterten. Soweit die Anhänger der Stoa, wie z. B. der junge Welteroberer Alexander[1]), nordischen Blutes waren, befriedigte sie die rein ver-

[1]) Geboren 356 vor unserer Zeit, gestorben 13. 6. 323, unterwarf von Mazedonien aus Griechenland, Kleinasien, Persien und Ägypten und drang bis nach Indien hinein vor.

neinende Einstellung der völkischen Eigenart gegenüber nicht, vor allem sagte die wahllose Allerweltsliebe ihnen nicht voll zu. So hören wir denn schon bei Alexander, daß er in der Menschenliebe einen Unterschied zwischen den Menschen machen möchte. Das sittlich Hochstehende sollte sittlich näherstehen als das Verworfene, und er ließ an alle seine Völker das Gebot ergehen:

„Als ihre Vaterstadt die Welt, als Akropolis das Lager, als Verwandte alle Wackeren, als Fremde alle Schlechten"

anzusehen. Damit war in diese ganz dürftige rasseverneinende Vernunftslehre ein Lichtstrahl des göttlichen Willens zum Guten eingedrungen und gab ihr Weihe. Alexanders Wirken zeigte auch, daß der Gerechtigkeitssinn den unseligen Irrtum der Rassenverachtung überwunden hatte. Nicht Hellenen und Barbaren, sondern gute und schlechte Menschen sah er in den Völkern. Damit war denn die Möglichkeit gegeben, daß sich der Edelsinn in dieser Lehre erleben konnte. Die völkervernichtende, zur Rassenverschmelzung lockende Gefahr wurde allerdings nun um so weniger erkannt. Auch auf das zweite völkervernichtende Kennzeichen der Weltreligion verzichtete die Stoa nicht und zeigte es allmählich mehr und mehr. Die anfänglich geforderte Gelassenheit gegenüber den Schicksalsschlägen des einzelnen und seiner Mitmenschen wurde herabgezerrt zu abwehrlosem Ertragen, und das wurde recht bald mit Erhabenheit verwechselt. Damit war dem Kampf um die Selbsterhaltung, war der Abwehr des Übels und des Schicksals, der Gestaltung am Schicksal ein Riegel vorgeschoben. Es galt allmählich als Mangel an erhabener Gelassenheit, als erbärmliche Sklaverei den Lebenswünschen gegenüber, rüstig und tatfroh im Daseinskampf zu stehen. Ähnlich dem Morphium der Abwehrlosigkeit, das der Buddhismus verabreicht, wirkte sich daher auch die Stoa aus. Wie sie Weltgeschichte machte und was sie erreichte, das wollen wir noch betrachten, wenn wir die innerseelischen Auswirkungen der Weltreligionen kennengelernt haben. Weltmachtziele hatte sie keineswegs und hat deshalb den Philosophenmantel nicht mit dem Blut Andersgläubiger befleckt. Wohl aber hat sie mit seltener Grausamkeit ihrem Ziel der Rassenmischung dienen können, weil ein gläubiger Jünger, Alexander der Große, zum Welteroberer wurde und seine Glaubenslehre als ernster Mensch natürlich auch durchführte; Machtentfaltung in der Geschichte für die Ideale einer Glaubensüberzeugung zu verwerten war ihm Pflichterfüllung. Bei dieser praktischen Durchführung der Stoa durch Alexander wurde dem Juden das Weltbürgertum und damit das Recht gegeben, sich als gleichberechtigter Bürger in dem weiten Weltreich Alexanders anzusiedeln. Schemann führt hierüber das Urteil Mommsens auf Seite 140 an:

„Insbesondere haben sich die Juden diese einzigartige Gelegenheit zur Freizügigkeit und Gewinnung von Bürgerrechten und Privilegien im allerweitesten Umfange zunutze gemacht. Wenn Mommsen im Hinblick darauf, daß Alexander als der Stifter des Alexandrinischen Judentums zu betrachten sei, von ihm sagt, er habe damit nicht viel weniger für die Nation getan als ihr eigener König David durch den Tempelbau von Jerusalem, so läßt sich diesem Ausspruche ein anderer an die Seite setzen, für den wir nur einen früher von uns verwerteten desselben Historikers sinnentsprechend umzugestalten brauchen, daß nämlich das von jener Nation ausgegangene Unheil nicht erst mit Titus, sondern schon mit Alexander über die Völker hereingebrochen sei."

So war nun auch die Zeit für den Juden gekommen, gründlich darüber nachzudenken, ob nicht die Weltherrschaftsziele des jüdischen Volkes und die Versklavung und Enteignung aller anderen Völker durch die Blutsmischung und ihr Hinsiechen leichter und rascher erreichbar seien. Das war leicht zu erkennen in den Auswirkungen der Stoa auf die Mittelmeervölker, die infolge schon vorhandener Blutsmischung völlige Abwehrlosigkeit gegenüber allen Bestrebungen der Entwurzelung und Mischung der Völker zeigten. Der Jude lernte im Hellenismus, dem geschichtlichen Werk der Stoa, die hohe Bedeutung einer Weltreligion für alle Nichtjuden als das wirksamste Mittel zur Erreichung seiner Weltherrschaftsziele schätzen.

Wenn wir die praktische Auswirkung der Stoa unter Alexander im folgenden betrachten, wird es uns erst klar werden, wie der erzeugte Völkerbrei des Hellenismus auch unendlich günstiger Nährboden für alle anderen Weltreligionen, die durch Gleichheitslehren zu Blutsmischung lockten, gerade dank der Stoa geworden war. Immer geringer wurde die innere Auflehnung gegen diesen Irrwahn von seiten der noch gesund gebliebenen Teile der Hellenen und der Mazedonier. Wie nahe dünkte den Juden ihr Weltherrschaftsziel, wenn sie sahen, wie jedes Stammesbewußtsein, jeder Volkserhaltungswille unter den Gojim zunichte geworden war. Sie waren zur „weltbürgerlichen" Herde geworden, die nur noch bewußtes Erleben kannte, also vor allem einen ungeheuer großen Wert auf die Betätigung der Vernunft legte. Ach, sie waren alle so „gebildet", diese Mischlinge, konnten so klug über alles reden, zeigten statt schöpferischer Begabung eine hervorragende Fähigkeit, aus den Werken anderer ohne Anführungszeichen abzuschreiben, sich auf solchen Geistesdiebstahl noch gar viel einzubilden. Das war so recht die Lebensluft, in der sich nun der Jude sehr überlegen fühlen konnte. Wie sollte er auch nicht? Er, der einzige unter den „Weltbürgern" des großen Weltreiches, der sich sein Volkstum insgeheim sorglich erhielt, der sich für das einzige Volk erachtete, welches nicht nur hierzu ein Recht, sondern als auserwähltes Volk, welches die Weltherrschaft erreichen sollte, die fromme Pflicht hatte. Wie leicht ließen sich die durch die

Stoa Entwurzelten von einer Lehre zur anderen ohne innere Widerstandskraft locken!

Warum, so dachte der Jude, sollen sie nicht auch zu einer Weltreligion zu locken sein, die der jüdischen Weltherrschaft noch unmittelbarer dienen konnte? Vernunft will Neues hören, immer wieder Neues; denn sie führt ja, wenn in einem Mischling alles Gotterleben verschüttet ist, das Gehörte nicht hin zum gotterfüllten Ich; so wird es nicht Erlebnis und „langweilt", wenn das logische Denken nichts Neues mehr aus dem Gegebenen „schließen" kann.

Ja, die Juden fühlten sich mit sehr viel Recht überlegen. Listig in rassischer Abgeschlossenheit weiterlebende Mischlinge, sahen sie, die fest an ihrem Gottglauben und ihrem Volkstum hielten und ihre Sitten bis auf das kleinste streng bewachten, erstaunt die Wehrlosigkeit, die die Stoa erreichte. Aber was in aller Welt konnten sie mit dieser „Herde" des hellenistischen Reiches Wichtiges für das Weltherrschaftsziel erreichen, wenn nicht irgendein der Vernunft einleuchtender Grund geschaffen wurde, der diesem Völkerbrei überzeugend nachwies, daß eine Herde einen Hirten braucht und der Jude Sonderrechte hat, sein Volkstum zu wahren? In die Hochschulen zu Alexandria und über die Handelsstraßen aus Indien her drangen die indischen Krischnalehren von dem „Gottessohn", der Hirte seines Volkes hieß, der ebenso wie die Stoa Gleichheitsideal gelehrt hatte. Wie, wenn nun die Juden selbst einen solchen Gottessohn hätten, der die ganze Welt erlöst und, aus jüdischem Königsblut entsprossen, alle Menschen vor Hölle und Verdammnis, vor denen die indischen Lehren warnten, retten kann und sich nun auch Hirte der Menschenherde nannte? Wie, sollte dann die Herde nicht dankbar für diese Erlösung sein, sollte sie dann nicht willig dem jüdischen Blut die verheißene Weltherrschaft selber zusprechen? Freilich, nichts von den nordischen Bestandteilen der Stoa durfte dann in solche Weltreligion hinübergenommen werden. Das wäre ja Bedrohnis der Weltziele, wenn diese Herde sich etwa herausnähme, sich nach dem Gebot Alexanders dem Edlen verwandt, dem Unedlen nicht verwandt zu fühlen. Als eine Todesgefahr fürchteten die Juden diesen nordischen „Idealismus", der dann womöglich an ihr listreiches Handeln den Maßstab nach solchen Grundsätzen legte und der sich im Überlegenheitsgefühl dann gar wenig gefügig erweisen könnte. Folgerichtig und jüdisch-fromm waren also die Worte des Paulus, die andere Art der Auslese verlangen.

Obwohl wir diese Stelle schon einmal erwähnt haben, wollen wir sie uns noch einmal vergegenwärtigen:

„1. Kor. 1, 26. Sehet an, lieben Brüder, euren Beruf: nicht viel Weise nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle sind berufen;

27. Sondern, was thöricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählet, daß er die Weisen zu Schanden machte; und was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählet, daß er zu Schanden machte, was stark ist;

28. Und das Unedle vor der Welt und das Verachtete, hat Gott erwählet, und das da nichts ist, daß er zunichte machte, was etwas ist;

29. Auf daß sich vor ihm kein Fleisch rühme."

Das sind die Richtlinien gewesen, die Paulus dem Christentum gab. Das Weise, das Mächtige, das Edle, das Starke in den Heidenvölkern sollte planmäßig zunichte gemacht werden; das Ohnmächtige, das Unedle, das Verachtete und das Törichte sollte aus den Völkern der Nichtjuden zusammengelesen und berufen werden. Das alles sollte im Auftrag Jehowahs geschehen, der den Juden die Knechtung aller Völker und die Weltherrschaft verheißen hatte. Nicht durch Edelsinn, nicht durch Leistung, die Hoffart ist, sondern durch Glaube und die Gnade Gottes war Rettung vor der Hölle und himmlische Seligkeit zu erringen (sola gratia, sola fide). Das war die Kampfrüstung gegen den Idealismus aller nichtjüdischen Völker und deren moralische Wertungen, die der Stoa gegeben werden mußte, wenn die Weltreligion die nichtjüdischen Völker durch stetige Auslese der Minderwertigen allmählich für die Knechtschaft und Enteignung unter Juda reif machen sollte, wenn auch Völker der „Lichtlehren" die Lehren des Alten Testamentes, daß das „Dichten und Trachten der Menschen böse von Jugend auf ist", durch ihr Handeln beweisen sollten.

Das Wichtigste aber in den Ergänzungen der Stoa zu der für Juda geeigneten Weltreligion für die Nichtjuden war der Hirte für die Herde, war der Christ, der erlösende Gottessohn aus dem Stamme Juda! So fand denn ganz selbstverständlich die Stoa des Hellenismus eine scheinbar gar nicht wesentliche Ergänzung. Die Sagen der Krischnalehre wurden, wie ich das in dem Buch „Erlösung von Jesu Christo" nachgewiesen habe, entlehnt. Buddhistische Lehren und anderes wurden übernommen und dies alles mit gänzlich anderen jüdischen Anweisungen zum grausamen Blutkampf gegen Andersgläubige und mit den jüdischen Verheißungen des messianischen Weltreiches unter einem jüdischen Weltkönig gemischt. Nun wurde der Glaube an den „Sohn Davids", den Juden Jesus von Nazareth, Schutz vor Hölle und Weg zur himmlischen Seligkeit.

Doch wenn auch dieser Hirte der Herde aus dem Stamme David eine unendlich wichtige Hilfe zur Verwirklichung des Weltherrschaftsplanes Judas war, so hätte er ihm dennoch nur mangelhaft dienen können, wenn nicht die jüdische Weltreligion, „Christentum" genannt, vor allem aus der Stoa-, der Krischna- und Buddhalehre auch all das entnommen hätte, was den Volkserhaltungswillen in dem einzelnen Menschen erstickt, was ihn wehrlos gegenüber seinen Feinden macht, ihn in Gehorsam auch jeder Re-

gierung gegenüber hält, was ihn endlich entsprechend dem Jehowahziele enteignet und ihm diese Enteignung als Heilsweg anpreist. Vor allem aber mußten all die Eigenschaften, die die Gotterhaltung im Volk und die Selbsterhaltung sichern, der Stolz, der Freiheitswille, der Wagemut, das Kraftgefühl, selbst in sich das Gutsein zu entfalten, als „Sünde", die die Hölle nach sich zieht, dagegen völkische Entwurzelung und persönlicher Sklavensinn, Ergebenheit, Wehrlosigkeit als höchste Tugend gewertet werden. Es war nun auch durch solche seltsame Art der Morallehre dem Weltherrschaftsziel der Juden sinnvoll gedient. Die Völker der Erde waren nicht nur aus dem Volkstum „herauserlöset", wie Johannes (siehe Offenbarung 5, Vers 9 und 10) sagt, nicht nur aus dem Erbgut entwurzelt, sondern verhielten sich ganz so, wie es dem jüdischen Jehowahziel entspricht; sie folgten dem Gebot: „Wehret nicht dem Übel", und waren abwehrlos „an das Kreuz geschlagen".

Das war denn schon ein kräftigeres Mittel für die Weltherrschaftsziele des Juden, als es die Stoa je hätte werden können. Aber es genügte noch nicht. Vor allem mußte den anderen Völkern durch diese Weltreligion das jüdische Volk als das von Gott auserwählte Volk genannt werden. Hierzu verhalf nun die Predigt des Alten Testamentes als Gottes Wort und Geschichte der Menschen schlechthin. Die eigenen Ahnen wurden den Völkern in verzerrendem Lichte hingestellt, die Spuren ihrer hohen Kultur wurden durch Christen und Juden nach Kräften getilgt. Dieser Schritt erst ließ dann die so mangelhaft über ihr eigenes Blut und so gründlich über die jüdische Geschichte unterwiesenen Gojimvölker zur künstlich dem Judenvolk angegliederten „Herde" werden. Die alttestamentarischen Prophezeiungen des jüdischen Weltkönigs Messias, die der Jude erst nach dem erreichten Fernziel der jüdischen Weltherrschaft erwartet, wurden auf die baldige Wiederkunft Jesu bezogen. Hierdurch war nun gleichzeitig äußerlich eine so tiefe Scheinkluft zwischen Juden und Christen gelegt, da beide unter dem Messias jemand anders verstanden, so daß die Völker ihre Mithilfe für die Erreichung des jüdischen religiös-politischen Weltzieles nicht ahnten. Die starken Entnahmen der Mythen aus der indischen Lehre des Krischna und Buddha, die wir im Neuen Testament finden, machten endlich die Lehre auch für Völker, deren Erbgut eine „Lichtlehre" ist, etwas annehmbarer. Die gründliche Entwurzelung aus dem eigenen Volk durch diese Weltreligion und der Verzicht auf Machtentfaltung für das eigene Volk wurden freilich völlig nur bei den wahrhaft frommen Christen erreicht. Immer wieder durchbrach die Forderung der Volksseele die angelegten Fesseln und hinderte die Wehrlosigkeit und den Verrat an den Volksbelangen. Dies konnte um so leichter geschehen, weil das Neue

Testament den jüdischen Glaubenskampf mit dem Schwert ganz so den Christen ans Herz legt, wie der Jude ihn, wo immer Listkampf oder Kampfentfachung zwischen Gojimvölkern nicht zu Gebote steht, selbst will. Wenn man in der Geschichte der Christen nachforscht, so sieht man, daß fast alle Kriege mit Stammesgeschwistern oder mit Feindvölkern nun unter der Betonung angefacht und geführt wurden, daß es „heilige Kriege" für Gott seien, weil sie „gegen den Unglauben" ankämpfen. Ich erinnere nur an die Kreuzzüge und den dreißigjährigen Glaubenskrieg in Deutschland. Im übrigen hörten die Gojimvölker unter dem Christentum auf, ihr Volk durch Machtentfaltung zu sichern, nur mit Ausnahme jenes einen Volkes, den Engländern, denen, wie wir schon sahen, das Christentum und die jüdische Volksreligion gegeben wurden und die nun die Weltherrschaft auf Grund der Lehre zugesichert erhielten, daß sie selbst judenblütig seien. Vergleicht man die Geschichte Englands[1]), dessen Volkserhaltung, ja Weltherrschaft unter solcher Lehre vom Juden unterstützt wurde, mit dem Schicksal der anderen christlichen Völker, denen das Christentum als widervölkische Weltreligion ohne Volkserhaltungshoffnung und Weltherrschaftsverheißung gegeben wurde, so wird man sich klar bewußt, was es für die Volkserhaltung besagt, wenn solche Weltreligion an die Volkskinder herantritt[1]). Freilich zeigt die Geschichte Englands ebenso klar, daß eine artfremde, der Weltreligion beigefügte Volksreligion zwar ein imperialistisches Weltreich zur Blüte kommen lassen kann, falls sie die gewaltsame Herrschgier moralisch rechtfertigt, aber lebensstark erhält sie selbst dann ein Volk nicht. Wenn wir die englische Geschichte mit der jüdischen vergleichen, so sehen wir so recht deutlich, daß der Schutz der echten Volksreligion eben hier fehlt. Das machtvolle Weltreich bricht von der Stunde ab zusammen, in der das jüdische Volk sich nun wider die „Gojim", die ihm halfen, wendet, wie wir dies ja heute erleben. Das im völkischen Glauben und in Einheit mit dem Volkserhaltungswillen seines Blutes erhaltene jüdische Volk kann nur durch Abwehr völkisch erwachter Völker an seinen völkerzerstörenden Weltmachtszielen verhindert werden. Die durch das Christentum wehrlos gemachten Engländer sind hierzu ebenso unfähig wie alle anderen Christenvölker. Alle diese nämlich, denen der Jude nicht

[1]) Andere Völker wurden durch kleine Schmeicheleien dienstwillig erhalten. Frankreich wurde „das Haupt der Zivilisation" genannt, Deutschland „das Volk der Dichter und Denker", Italien „das ewige", niemals zu stürzende „Rom", aber jüdische Weltherrschaftsziele erhielten nur England und viel später die USA, und zwar mit der Stoa-Lehre der Rassemischung gepaart, aber ohne Vorspiegelung der Judenblütigkeit. Das deutsche Volk aber erhielt ahnungslos durch den berühmten Bibeldeuter Kimschi das Los zugeteilt, entflohene Kanaaniter zu sein, denen die völlige Vernichtung — wie allen Kanaanitern im „Gotteswort" — von Jahweh selbst zugedacht ist.

Weltherrschaftsziele Jehowahs auf Grund des „frommen Truges" vom jüdischen Blut zusprach, standen unter der Wirkung des Christentums als unverfälschter Weltreligion und sind hierdurch in Todesgefahr. Lange wehrte sich freilich die Volksseele da und dort gegen den Untergang; aber je mehr völkermordende Blutsmischung noch zu der Entwurzelung aus dem artgemäßen Gotterleben und zu der Wehrlosmachung durch seltsame Morallehren hinzukam, desto rascher sank die Volkskraft. Beschleunigt wurde der Verfall durch die grundsätzliche Bekämpfung jeder den Völkern arteigenen Moral, die am schroffsten wohl dem germanischen Idealismus gilt. Noch war die Stunde nicht gekommen, in der sich der Jakobssegen voll erfüllt hatte, in der sich die Juden selbst der finanziellen und politischen Weltherrschaft rühmten und in der somit die orthodoxen Juden nach I Moses 27 den nichtjüdischen Völkern nicht mehr wehren dürfen, die Schlußworte des für sie unantastbaren Esausegens zu verwirklichen: „Es wird aber geschehen, daß Du (Esau) Dich aufraffst, sein (Jakobs) Joch vom Halse reißt und auch Herr bist."

Das kirchliche Jahrbuch der evangelischen Landeskirchen Deutschlands, 59. Jahrgang 1932, Gütersloh, ein amtliches Kirchenorgan, sagt auf Seite 65 ff.:

„sei es hier gesagt, daß die evangelische Lehre von der Erbsünde die Möglichkeit nicht offenläßt, daß die germanische oder nordische oder auch irgendeine andere Rasse von Natur aus imstande ist, Gott zu fürchten und zu lieben und seinen Willen zu tun, daß vielmehr das neugeborene Kind edelster germanischer Abstammung mit den besten Rasseeigenschaften geistiger und leiblicher Art der ewigen Verdammnis verfallen ist, wie der erblich schwer belastete Mischling aus zwei dekadenten Rassen. Wir haben ferner zu bedenken, daß die Lehre von der Rechtfertigung des Sünders sola gratia, sola fide das Ende aller germanischen Moral wie das Ende aller menschlichen Moral ist; und wir erlauben uns die Behauptung, die wieder eine schwere Beleidigung der nordischen Rasse darstellt, daß die Juden Jesus Christus um dieser alle Moral umstürzenden Lehre willen zugleich im Namen des deutschen Volkes und der nordischen Rasse ans Kreuz geschlagen haben . . . wir möchten erfahren . . . ob wir also unsere Beleidigungen des germanischen und germanistischen Moralgefühls unbehindert fortsetzen dürfen, wie wir es mit Gottes Hilfe zu tun beabsichtigen."

So klar ist die alle Moral vernichtende Absicht des Christentums in den vergangenen Jahrhunderten nicht ausgesprochen worden, weil die Völker unter dem Gewaltansturm und der grausamen Gewaltherrschaft des Christentums zunächst „zu Kreuze krochen". Erst in dem Augenblick, in dem das völkische Erwachen der Deutschen und die Heimkehr zur deutschen Gotterkenntnis und deutschen Moral einsetzten, begannen die klaren und bewußten Bekenntnisse frommer Christen zu dieser planmäßigen Vernichtungsarbeit an unserem germanischen Idealismus, die das Christentum sich zum Ziele gesetzt hat.

Die Art der Geschichtegestaltung in den christlichen Völkern ist also alle-

mal gekennzeichnet durch ein Aufhören des aus völkischer Eigenart gestalteten Idealismus. An seine Stelle tritt das „allzumal schuldig", „allzumal Sünder" sein, die Verdammnis aller, die Rettung durch Glaube, „gute Werke" und kirchliche Gnadenmittel in der römischen, durch Glaube und Gnade in der protestantischen Kirche.

Zufolge des Glaubens an einen persönlichen, in die Geschicke eingreifenden, strafenden und lohnenden Gott herrscht geduldige Hinnahme alles völkischen Mißgeschickes als Strafe für die Schuld völkischen Wirkens oder Unglaubens. Die gesunde Abwehr des Selbsterhaltungswillens der Volksseele wird also auf zweifache Weise gelähmt, einmal durch die Entwurzelung des einzelnen aus seinem Volke und zum anderen durch das ewige Schuldgefühl vor Jehowah, das allezeit Strafe verdient und nicht der Strafe zuwider wollen und handeln darf. Somit bleiben als Kraftquellen der Geschichte vor allem der gewaltgierige lustversklavte Selbsterhaltungswille einzelner, der Weltherrschaftswille der eingestreuten Juden und in Geheimorden vereidigten Judendiener und endlich der Gewaltherrschaftswille christlicher Priester und ihrer Orden.

Diese „überstaatlichen Mächte", denen die unselig traurige Geschichte der christlichen Völker vor allem als Schuld zu buchen ist, sind, wie wir das schon kennenlernten, nur siegreich, wenn sie sich des Seelenmißbrauches bedienen. Auch dazu bietet das Christentum durch die Übernahme des Teufels- und des Höllenglaubens aus dem Buddhismus und durch die Übernahme vieler indischen und babylonischen Zauberlehren, okkulten Aberglaubens reichlich Gelegenheit. Wie ich in dem Werk „Induziertes Irresein durch Okkultlehren" nachgewiesen habe, und wie es kürzlich der Psychiater Dr. Wendt in den schon einmal erwähnten Aufsätzen „Die Hölle als Bestandteil der Kindererziehung" in Ludendorffs Volkswarte, 1933, ausgeführt hat, wird durch die schon in der Kindheit begonnene Verängstigung mit Höllen- und Teufelslehren der Grund zu schwerer Seelenschädigung gelegt. Hierzu tritt dann schon durch den Religionsunterricht die Denk- und Urteilslähmung durch Wunderlehren, die der Vernunfterkenntnis hohnsprechen. So ist in den Kindern schon der Beginn zu einem künstlichen „induzierten Irresein" gelegt, das nur deshalb nicht als „Krankheit" auffällt, weil es die häufige Seelenverfassung der Gläubigen ist und die Denk- und Urteilskraft solcher Kranken auf den Gebieten außerhalb des Glaubens verhältnismäßig gesund erhalten sein kann. Jedenfalls aber ist ein so erzogenes Volk hochgradig suggestibel und jederzeit durch Okkultlehren leicht noch kränker zu machen. Den Seelenmißbrauchern, die nun immer wieder neu die Höllenverängstigung anfachen, ist es widerstandsarmes Opfer. Wir brauchen nur in der Geschichte der Christenvölker zu blättern, um zu er-

kennen, wie leicht sich gewaltgierige Priester in dem so erzogenen Volk, im Vergleich zu jenen etwa im Römerreich, Einfluß, ja Herrschaft verschaffen können. Waren es hier einzelne Gruppen, die, wenn eine Krankheit sie plagte oder sie gern den Ausgang einer Unternehmung vorauswissen wollten, die Priester aufsuchten, aber durch Zweifel ihrer Vernunft vor restlosem Glauben an die Hilfe meist doch behütet blieben, so sind durch die ungeheuere, Jahrhunderte hindurch geübte Höllenverängstigung in den Christenvölkern Millionen hörig geworden, die dem Seelenmißbrauch und dem Mißbrauch, den Priester mit ihrem Amte trieben, verfielen.

Die Übernahme des indischen und des Mitras-Priestertums von seiten christlicher Völker war den Juden und ihrem Weltherrschaftsziele nicht willkommen. Es war eine ihren Zielen feindliche Ergänzung der Stoa. Sie hatten keineswegs Priestermacht in Händen der Nichtjuden gewollt, denn Priester kann in ihren Augen nur ein Jüdisch-Rechtgläubiger und Judenblütiger sein. So kam der Jude schon bald, nachdem er die Stoa erfolgreich durch Lehren im Sinne seiner religiösen Weltherrschaftsziele ergänzt und sie dem mittelländischen Völkerbrei gepredigt hatte, schon wieder in die Lage, gegen das Priesterreich der Christen, nämlich gegen ihre west- und oströmischen Priesterstaaten zu kämpfen. Er erstrebte Spaltungen innerhalb der Christen und nützte sie zum Sturze der nichtjüdischen Priesterschaft aus, dabei gab er Anreiz zu blutigen Glaubenskämpfen. Mochten die Gojim des west- und oströmischen Reiches sich blutig befehden, das war ihm eben recht. In den weniger blutgemischen Völkern des Nordens entstand gegen die entstehende römische Priesterherrschaft bald heftiger völkisch-gesunder Widerstand, den der Jude ebenso seinen Zielen dienstbar machte. Dabei bediente er sich eines etwas abgewandelten Seelenmißbrauches durch Okkultlehren und schuf geheime Weltreligionen ganz ähnlich, wie er es bei den Arabern getan hatte, in Geheimorden.

Diese geheimen jüdischen Weltreligionen schaffen sich durch Gelübde zu blindem Gehorsam und zur Verschwiegenheit verpflichtete geheime Geschichtegestalter, geheime Mitarbeiter am jüdischen Weltziel. Der Gedankengehalt der Stoa und der Wille zur Freiheit von Geistesknechtung halfen, die Besten in den von Priesterherrschaft bedrückten Völkern zu begeistern. Das im jüdischen Volk selbst erprobte Verfahren, die durch Gelübde Verpflichteten einer geheimen Gerichtsbarkeit zu unterstellen, im Falle des Ungehorsams mit Mord zu strafen und von dem Opfer dieses Verfahrens, dem Ordensbruder selbst, die Vollstreckung im Falle des Ungehorsams feierlich als Recht und Gerechtigkeit anerkennen zu lassen[1]), wurde eingeführt.

[1]) S. „Vernichtung der Freimaurerei durch Enthüllung ihrer Geheimnisse" und „Schändliche Geheimnisse der Hochgrade" von Erich Ludendorff.

Die geheime jüdische Weltreligion der Freimaurerei verbindet die Lehren der Stoa, die Lehren ägyptischer Geheimorden, die Lehren der Kabbalah mit der jüdischen Volksreligion und macht die Brüder des Ordens zu künstlichen Juden, die in den unteren Graden unbewußt, in den Hochgraden bewußt für das jüdische Weltherrschaftsziel arbeiten. Dabei ist es dieser geheimen Weltreligion sehr wichtig, alle Richtungen des Gottglaubens aufzufangen. So hat sie ihre atheistischen Logen und ihre satanistischen, so hat sie ihre gottgläubigen Logen und pflegt auch in einem Teil des Ordens scheinbar ein Christentum, um ein sichtbarliches Band zu den Christen herzustellen. Doch der Christus der Loge ist „Adam Kadmon", das heißt der vollkommene Adam vor dem Sündenfall. (Näheres hierüber ist in den schon angeführten Werken ausführlich nachgewiesen.) Die Bruderkette der Freimaurerei aus allen Völkern nimmt also in ganz anderer Art und Weise an den jüdischen Weltherrschaftszielen teil als das englische Volk (s. o.). Beileibe nicht ihren Völkern, ihren Nationen gilt dieses Weltherrschaftsziel, sondern ganz im Gegenteil ist die völkische Sonderung hier größtes Hindernis und muß in gründlicher geheimer Arbeit von den Brüdern beseitigt werden. Das ist das vornehmlichste politische Geheimziel der Hochgrade, die also Hilfsdienste zum Verderb ihres eigenen Volkes zu leisten haben.

Im Gegensatz zu der christlichen Erzeugung der Angstneurose durch Höllenverängstigung und der Denklähmung durch Wunderlehren wird in der geheimen jüdischen Weltreligion der Freimaurerei u. a. durch die Art der Aufnahme in die Geheimbünde eine Schreckneurose erzeugt und durch andere Okkultlehren allmählich Verblödung erreicht. Alle Freiheitsbewegungen, die sich gegen die römische Priesterherrschaft in den Christenländern richteten, wurden von dem Juden in solchen Geheimorden abgefangen. Aber nicht immer wurde den Opfern auch eine gründliche Verjudung wie in der Freimaurerei zugemutet. Dann dienten sie eben den Juden, ohne es selbst zu wissen. Neben der römischen Priesterherrschaft war also der Jude Geschichtegestalter durch seine Geheimorden, die auch möglichst bald, schon durch Melanchthon, an die Spitze der machtvollsten Loslösung von Rom, der lutherischen Reformation, traten und sie so abbogen, daß die judenfeindliche Kirche judenfreundlich ward. Da außerdem die lutherische Bibelübersetzung zu noch gründlicherer jüdischer Erziehung und Belehrung in jüdischer Geschichte führte, also die Gojim tatsächlich jüdisch-völkisch erzog, konnte der Jude Chajim Bückeburg (Heine) die Reformation „hebräische Wiedergeburt" nennen. Das war sie in der Tat in dieser Abwandlung; denn nun hatte der Jude zum erstenmal ein sehr wichtiges Ziel erreicht, es war ein Christentum als Staatsreligion geschaffen, dessen Priester aber keiner-

lei Weltherrschaftsziele hegten. (Näheres siehe „Der ungesühnte Frevel an Luther, Lessing, Mozart und Schiller".) Dieses Beispiel ist wohl das sinnfälligste der Geschichte für die Art und Weise, mit der der Jude die Abwehrbewegungen gegen die Herrschaft der römisch-katholischen Hierarchie für seine Zwecke abbog.

Die wichtigste Aufgabe der Geheimorden mit ihren jüdischen Weltreligionen aber war, den Antisemitismus und alle seine Abwehrkämpfe gegen die Judenherrschaft, das heißt vorläufig gegen die wirtschaftliche Enteignung auf dem Wege der List, unschädlich zu machen. Dieser Antisemitismus, das heißt Judengegnerschaft, ist die Antwort auf den Antigojismus, das heißt die Feindschaft der Juden gegenüber allen Nichtjuden. Es ist die völkische Abwehrtat der Nichtjuden gegen die jüdischen völkervernichtenden Handlungen. Er erstreckte sich bei den Christenvölkern, da sie gänzlich über das Wollen und die Mittel und Wege der Juden unaufgeklärt blieben, zunächst nur auf die Abwehr der listigen Ausraubung und Enteignung, die der Jude als Gast in den Völkern als religiöse Pflicht betreibt. Es gelingt in jedem christlichen Volk unendlich leicht, solche Abwehr immer wieder zu besiegen, um so leichter aber, wenn der Jude noch einen Geheimorden zur Verfügung hat und gar nicht selbst, sondern durch die Blutsgeschwister des Wirtsvolkes, die Brüder seines Geheimordens, nun sofort an die Unmöglichkeit, den Juden abzuwehren, erinnern läßt. „Sind sie nicht das auserwählte Volk Gottes?" — „Dankt der Christ nicht seine Erlösung von der Hölle dem Juden Jesus?" — So sprachen die Brüder zu den empörten Volksgenossen, und der Abwehrkampf flaute ab.

Dem Kampf der geheimen jüdischen Weltreligionen mit ihren Geheimorden stellten sich nun die von der römischen Priesterherrschaft gestützten römischen Orden, allen voran der Jesuitenorden mit seinen zugehörigen Laienorganisationen, entgegen. In etwas anderer Weise induziert irre gemachte und zu blindem Gehorsam dressierte Ordensbrüder [1]), durch ähnliche Gerichtsbarkeit über Leben und Tod gebändigt, gestalteten und gestalten in den christlichen Völkern unter Seelenmißbrauch, vor allem durch Höllenverängstigung ihrerseits Geschichte, die vor allem Weltherrschaft für die Romkirche erstrebt und gegen die Freiheit der Völker, aber auch gegen die jüdischen Weltmachtsziele und jüdischen Geheimkämpfe gerichtet ist. Das letzte Jahrtausend der Geschichte zeigt hier Kriege und Umstürze ohne Ende, die für die Weltherrschaftsziele dieser beiden Rivalen von den ahnungslosen Völkern vermeintlich für ihre Rettung oder als „heilige Glaubenskriege" gefochten wurden; blutgetränkt sind die Blätter dieser Geschichte, blühende Völker gingen an ihr zugrunde. Bei diesem Zweikampf der jüdischen Volksreligion mit der Priesterherrschaft der christlichen

Weltreligionen wurden alle gesunden Volksbewegungen, die sich gegen die listreiche Enteigung durch die in den Völkern zerstreuten, Geschichte gestaltenden Juden richteten, nun ihrerseits von Priestern Roms und ihren Orden zu ihrem Zwecke, nämlich zum Rivalitätskampf gegen Juda mißbraucht und so gestaltet, daß sie für die Befreiung der Völker jedenfalls ganz wirkungslos blieben. Die Bibel blieb das Gotteswort, Juda das auserwählte Volk Gottes; die jüdischen Weltherrschaftsziele blieben für die Nichtjuden Judas unantastbares Vorrecht, das sich im „tausendjährigen Reich" bei der Wiederkehr Christi in der Zukunft erfüllen sollte. So war alle Volksabwehr gegen Enteignung und Überlistung aller Art, die von frommen Juden im Sinne des Jehowahgebotes verübt wurden, für den Juden selbst ein Gespött, festigte ihn in seiner Gojimverachtung und in seinem Wahne der Mehrwertigkeit, der wiederum seine Ziele und sein Vorgehen gegen die Nichtjuden vor seinem Gewissen rechtfertigte.

Neben der Unzahl mehr oder minder okkultverblödender Weltreligionen, die sich als Geheimorden über die Christenvölker ergießen, hat der Jude, um die Enteigung der nichtjüdischen Völker und ihre völkisch-staatliche Schwächung zu erreichen, auch die schon Besitzlosen in diesen Völkern allerorts zusammengefaßt und sie gegen die nichtjüdischen Besitzenden als Kampfgruppe geeinigt. In der klaren Erkenntnis, daß wirtschaftliche Belange bei völkisch entwurzelten und jüdisch belehrten Massen den wesentlichsten Lebensinhalt ausmachen, schuf der Jude Mardochai seine dürftige Weltreligion, den Marxismus. Es ist durchaus irrig, ihn schlechthin atheistisch zu nennen. Ganz im Gegenteil hat der Jude es für wichtig erachtet, den Marxismus in bezug auf Gottglauben ganz genau so allen Schattierungen anzupassen wie die jüdische Geheimreligion, die Freimaurerei. So finden wir denn auch unter den Marxisten zahllose Christen, daneben Atheisten und Kabbalisten und endlich fromm Jüdischgläubige, die in dem „Odd Fellow-Orden" dem Erzvater Abraham besondere Gelübde schwören. Wie in allen jüdischen Weltreligionen, so bildet auch hier die Stoa wieder den dürftigen Inhalt der aus der Volksgemeinschaft entwurzelnden Lehre. Sie ist ja überhaupt das einzige armselige Gedankengut der Menschheitsprediger, das immer wieder in neuem Gewande mit dem gleichen Wortschwall den Völkern aufgedrängt wird. Der Marxismus eint die Arbeiter aller Länder, entwurzelt sie aus ihrem Volk und verhetzt sie gegen die anderen Stände ihres eigenen Volkes, ist also Weltreligion. Da er aber für den Juden die Aufgabe hatte, die nichtjüdischen Besitzer in allen Völkern zu enteignen, so ist es vor allen Dingen eine Wirtschaftslehre, die den Börsen- und Bankbesitz, die Geldvermehrung durch das Geld, erstaunlich un-

[1]) S. „Das Geheimnis der Jesuitenmacht und ihr Ende", von E. u. M. Ludendorff.

angetastet ließ, aber den wertschaffenden Besitz und den Besitz an Bodengütern Diebstahl nennt. Bei Betrachtung der jüdischen sittlichen Wertungen zeigten wir ja schon, daß diese beiden Gruppen von Besitz für den Juden nicht die sittlichsten sind, und so waren durch diese marxistischen Lehren an sich schon vor allem die nichtjüdischen Besitzer getroffen. Durch die Enteignung dieser wird das jüdische Weltherrschaftsziel, wie das die Geschichte bewiesen hat, in hohem Maße gefördert, und die Völker werden in raschester Frist geschwächt und dem Kollektiv-Weltstaate des Juden in die Arme geführt. Der Dialektische Materialismus, der „Bolschewismus", hatte für das jüdische Volk die Aufgabe, unter restloser Versklavung der Gojimvölker und ihrer Enteignung durch den Staat (natürlich unter jüdischer Leitung) das Weltreich zu verwirklichen. Die denkbar dürftigste „Philosophie" des Gott leugnenden Materialismus sollte zur gegebenen Zeit dem Jahwehglauben weichen, der den Umweg über das atomisierende Christentum nicht mehr bedürfte.

Wie nun tatsächlich die durch Weltreligionen wehrlos und widerstandslos gemachten Christenvölker und auch andersgläubige Völker durch alle die immer wieder neu angezettelten Kriege und Umstürze von den beiden Gruppen, die ein religiöses, ihnen vermeintlich von Jehowah verheißenes Weltherrschaftsziel vor Augen haben, Rom und Juda, mehr und mehr zermürbt wurden, das ist grauenvollste Weltgeschichte durch Seelenmißbrauch. Wer einen Blick in dieses schauerliche Spiel mit den ahnungslosen Völkern tun und damit auch erkennen will, wie sehr Weltreligionen die Völker in Todesgefahr stürzen, der lese „Kriegshetze und Völkermorden in den letzten 150 Jahren" von E. Ludendorff, ein Buch, das mehr Geschichtserfahrung birgt als ganze Bibliotheken von Geschichtswerken, die das Wirken der „überstaatlichen Mächte" nicht enthüllen, nur mit peinlichster Genauigkeit die äußerlichen Tatsachen der Geschichte aneinanderreihen und diejenigen Menschen als schuldig an den Ereignissen hinstellen, die jene Geheimmächte nachträglich lügnerisch mit den Ereignissen belastet haben.

Noch einen anderen Weg, um die religiösen Ziele des Alten Testamentes zu erreichen, schritt der Jude bei den Arabern. Ein „Prophet" arabischen Blutes, Mahomed, sollte dieses Volk mit der Geschichte des Alten Testamentes verknüpfen und völkisch so lockern, daß der Jude nun leichtes Spiel hatte, seine Lehre weiter zu verjuden, seinen Verteidigungskampf zum Glaubenskampf zu verzerren. Ganz wie an die christlichen Engländer trat der Jude an dieses Volk mit seiner Verführung zur Welteroberung mit dem Schwert heran. Er erklärte die Araber nicht für Stämme Israels, sondern er trug ihrem starken heldischen Wollen Rechnung und predigte

ihnen Welteroberung für Allah. Durch seine Glaubenskämpfe gegen die Christen wurde das arabische Volk dem Juden zu einer wichtigen Hilfe, die Christenvölker mit ihrer nichtjüdischen Priesterherrschaft in blutigen Kämpfen zu schwächen. Auf diese Weise erhielt der Islam Weltmachtziele. Kurze Jahrhunderte hindurch herrschten die Araber über eine Reihe von Völkern. Rasche Blutsmischung und die Tatsache, daß der Islam mit jüdischen Lehren stark durchsetzt wurde und so Todesgefahren für Araber in sich barg, hatten den raschen Verfall des Weltreiches des Islams zur Folge. Auch er ist, wie seinerzeit das Christentum, in den Städten williger angenommen worden als bei den gesunden Volksteilen auf dem Lande. Der Beduine ist immer geblieben, was er war, und hat den Islam nur ganz äußerlich „wie einen Mantel um seine Schultern" gelegt; darum hat er sich auch in völkischer Kraft frei von Weltzielen gehalten.

Ehe wir nun im einzelnen betrachten, wodurch fremde Volksreligionen Gefahr werden und Weltreligionen sogar Todesgefahr für die Völker sind, wie das fremde Volksreligionen selten sein können, ziemt es uns nun, den großen Unterschied der Todesgefahren der verschiedenen Weltreligionen herauszuheben. Er ergibt sich, wie oben gesagt, vor allem aus ihren Zielen und dem Grad ihrer Feindseligkeit gegenüber der Volkserhaltung, der wiederum von diesen Zielen sehr abhängig ist. Weltreligionen, die überhaupt keine geschichtlichen, geschweige denn Weltherrschaftsziele haben, treten den Völkern keineswegs bewußt feindlich gegenüber. Sie wollen gar nicht deren Eigenleben und Eigenart zerstören; ihr Augenmerk gilt ausschließlich dem Seelenheil. Ihr Ziel liegt oft nach dem Tode, ist also völlig „ungeschichtlich". Seltsam ist nun die Tatsache, daß dennoch von ihnen aller Selbsterhaltungswille des Volkes, alle völkische Eigenart, alles Erleben der Volksseele als nicht ungefährlich angesehen wird. Sie wittern Gefahr für ihre Ziele, die eine Weltentfremdung und deshalb auch eine Volksentfremdung aus sich selbst heraus und oft ganz unbeabsichtigt bewirken. Wer zum Beispiel glaubt, daß das Leben erst nach dem Tode beginnt, dem wird das Leben vor dem Tode zwangsläufig unwichtig. Kurz, wenn wir das Werten der Weltreligionen, die wie der Buddhismus keine Weltherrschaftsziele haben, genauer betrachten, so sehen wir, daß selbst sie „instinktiv" alles Wirken der Volksseele in der Einzelseele wie etwas Feindliches und Seelenheil Gefährdendes zum mindesten mit Mißtrauen behandeln. Der gesunde Abwehrwille der Feinde des Volkes wird wie eine Ablenkung vom Ziel der seelischen Vervollkommnung erachtet. Weltflucht, also auch Flucht vor den Pflichten am Volk, soll Heilsweg sein. So bergen auch solche Weltreligionen des Volksfeindlichen die Fülle.

Aber dennoch unterscheidet sich die Gefahr, die sie bereiten, im gün-

stigen Sinne von jener der Weltreligionen mit Weltherrschaftszielen und klarer, bewußter, volkstumsfeindlicher Richtung, z. B. von Christentum und der Freimaurerei, die ganz bewußt und unmittelbar aus dem Volkstum „herauserlösen" wollen. Hier handelt es sich um ein oft nur allzubewußtes Zerschlagen der Stammeseigenart und Stammeskraft, ganz in der gleichen Gründlichkeit und Gewissenhaftigkeit, wie wir es vom Römerreich planmäßig betrieben sahen. Ohne jedwede moralische Hemmung, nein, geradezu in einem „Pflichtbewußtsein" wird das Volksbewußtsein aller Nichtjuden getilgt, als sei es eine Schuld und ein Hemmnis zum Himmelreich. Die „Nationen" werden als ein Machwerk des „Teufels" nur eben so lange geduldet, als sie noch als Kampfschar benutzt werden müssen und die Macht noch nicht ausreicht, sie zu stürzen und endlich an ihre Stelle das ersehnte Weltreich der Weltreligion über den mischrassigen Völkerbrei zu setzen. Daß bei einem solchen Vorgehen, besonders wenn es mit dem guten Gewissen gepaart ist, Andersgläubige auf das blutrünstigste zu morden, im Lauf der Jahrhunderte ein noch auffälligerer Verfall, ja Völkermord, sinnfällig vor Augen geführt wird als etwa durch die buddhistische Weltreligion, ist nur zu begreiflich. Wie sehr das Christentum und die Freimaurerei hierbei bewußt vorgehen, das wurde bis vor kurzem gar nicht klar erkannt. Das ist, was das Christentum anbelangt, deshalb so besonders erstaunlich, weil es bei seinem ersten Auftreten in den Mischvölkern des Mittelmeers aus solchen Zielen nicht das geringste Geheimnis machte. Erst als es sich daran wagte, die noch gesunden, rassereinen Völker des Nordens gewaltsam zu bekehren, wurde es ratsam, solche Wünsche nach außen sehr zu verschleiern; denn die Völker besaßen noch eine größere Widerstandskraft, als die an sich durch das römische Weltreich zerschlagenen oder durch den Hellenismus zum Völkerbrei gemischten Mittelmeerstämme. Diese schon an der Todesgefahr des seelenlosen römischen Weltreiches oder an der völkermischenden Stoa zugrunde gehenden Völker zeigten nur noch in der Landbevölkerung zähe Widerstandskraft. Dort hatte der Römer die alteingesessenen Kulte geduldet und sie hierdurch lebensfähig erhalten. Hier wurde denn auch der Hellenismus, das Ideal der Stoa, nicht angenommen. Er glich nur „einem weiten Mantel, der oberflächlich über die Unterkleider geworfen wird. Er beherrschte nur die größeren Städte, nicht das platte Land"[1]).

Als das jüdische Christentum durch Paulus und seine überall zerstreut wohnenden jüdischen Mithelfer verbreitet wurde, da war nichts selbstverständlicher, als daß alle Nichtchristen, dem Wortsinn des jüdischen Wortes Gojim entsprechend, mit dem griechischen Namen „εϑνη", lateinisch „gens",

[1]) Wellhausen, „Israelitische und jüdische Geschichte" (S. 192).

das heißt Stamm, Geschlechter, bezeichnet wurden. So wurden also die Antichristen genannt, die an ihrer Volkseigenart nnd an ihrem Stamm festhielten und sie nicht durch den Beitritt zum Christentum aufgeben wollten. So kann auch Schemann die Stelle des Gerardus Vossius anführen, die das gleiche bekundet und das Christentum ganz klar als eine Weltreligion enthüllt, welche nur eine Nation kennt und anerkennt, nur eine Nation erhalten wissen will, nämlich die jüdische Nation, der es eine Sonderstellung unter den Völkern, die Stamm, Sprache und Nation aufgeben müssen, zuspricht. In seinen „Opera Latina" sagt Vossius:

„Gentium nomine intelliguntur omnes non addictae cultui Christiano . . . Gentium autem voce in sacris litteris designantur omnes, excepta, judaea nationes."

das heißt:

„Unter dem Namen der Geschlechter (Stämme) werden alle die verstanden, die nicht den christlichen Kultus angenommen haben . . . als Geschlechter (Stämme) werden in den heiligen Büchern alle Nationen mit Ausnahme der Juden bezeichnet."

Nun waren also alle Nichtchristen und Antichristen unter einem Sammelnamen zusammengeworfen, der ihrer Rasseeigenart keineswegs Rechnung trug, sondern nur dem Umstand, daß sie an ihrer Rasseeigenart festhaltend das Christentum ablehnen, das die Rasseeigenart tilgen will. Als sich dann diese Lehre hauptsächlich in den heruntergekommenen Städten des Völkergemisches am Mittelmeer ausbreitete und nur auf dem Lande noch Widerstand, noch Antichristen zu finden waren, wechselte der Name; sie hießen kurzweg Landwohner, „Pagani", oder später bei uns die „Heiden". Wie immer ihr artgemäßes Gotterleben, wie immer ihr Erbcharakter auch beschaffen war, kümmerte das Christentum nicht; da sie nicht an den Gott der Juden: Jehowah, und an Jesum von Nazareth aus dem Hause des Judenkönigs David glaubten, waren diese Stämme und volksbewußten Antichristen etwas Verächtliches. Sie wurden ebenso verachtet und gehaßt, wie der Jude die Nichtjuden, die „Gojim", verachtet und haßt. Zerschlagen aller Rasseeigenart, weil es dem Christentnm Hindernis ist, Bekämpfen aller völkischen Machtentfaltung als teuflische Hoffart, das war offen enthülltes Ziel. Der Jude Paulus hat noch ganz unverschleiert voll Eifer die rassefeindliche Stellung des Christentums und die Sonderstellung der Juden als dem Gottesvolk gepredigt. Er sagt, daß alle Menschen gleich vor Gott, Sünder sind, die durch Jesus erlöst werden können. Daneben betont er aber eindringlich, daß alle aus ihrer Rasse nun erlösten Christen nie vergessen dürfen, daß der Jude schon von der Wurzel her Gotteskind ist, die Christen aus anderen Rassen aber nur auf den „Stamm aufgepfropfte Reiser" sind.

Später verhüllten sich diese Wertungen etwas mehr. Bei Augustin ist

von Rassen und Völkern weniger die Rede; er betont in seiner „De Civitate dei“, daß er nur zwei Gruppen von Menschen kennt, die Gerechten, die Gläubigen, und die Ungerechten, die Ungläubigen. Bei machtgierigen Priestern ist dann allmählich immer weniger von der Bevorzugung der Juden zu hören. Waren sie doch selbst nicht judenblütig und hatten deshalb alles Interesse daran, hiervon zu schweigen. Das Christentum hatte sich also allmählich etwas vom Judentum gelöst, je mehr es zum selbständigen Priesterreiche geworden war; keineswegs aber verlor es nun hierdurch seinen rassefeindlichen Charakter, sondern blieb bewußter Gegner aller völkischen Eigenart. Hatte es sich in den rassengemischten Mittelmeervölkern getrost als Rassegegner zeigen können, den Anhängern der Stoa vertrauend, ja, hatte es sogar Aussicht, hierdurch rascher vorzudringen, so galt ganz anderes bei den noch gesunden „puriores“, wie der Bischof Salvianus in „De gubernati dei“ die noch rassebewußten und sittlich reineren Germanen nennen mußte, welche auch noch völkische Geschlossenheit, völkischen Zusammenhang kannten, den man nicht so rasch zerschlagen konnte. Muß doch derselbe Bischof betonen, daß im Gegensatz zu den Weltbürgern Roms, die nur äußerlich durch Organisationen im Zwangsstaate zusammengehalten wurden, die Germanen Volksbewußtsein zeigen, mußte bezeugen, „daß sie sich alle untereinander herzlich lieben“, während er den Römern vorwirft, daß sie „herzlos nebeneinander herleben“. So war es denn vor diesen Völkern notwendig, die rassefeindlichen Ziele zu verhüllen und der Weltreligion erst ihre Zeit zur Wirkung zu lassen. Sie sorgt schon dafür, daß das Erleben des Volkes als einer Schicksalsgemeinschaft aufhört, und heute, nach etwa 1000 Jahren Christentum, könnte der Bischof Salvianus feststellen, daß die Germanen ganz ebenso herzlos einander gegenüberstehen wie seinerzeit die Römer.

Die ganz allmähliche, völkerzersetzende Wirkung einer Weltreligion mit Gleichheitslehren und Feindschaft gegen völkische Eigenart ist also jener Blutsmischung und Stammeszerschlagung, wie sie bei den Römern betrieben wurden, ebenbürtig als Gefahr. Wenn wir uns nun damit trösten möchten, daß wohl nur diese grundsätzliche Feindseligkeit des Christentums gegenüber aller völkischen Selbsterhaltung die völkervernichtende Wirkung verursache, so reißt uns unsere philosophische Erkenntnis aus solchem Wahn und weist uns nach, daß wir dann gar sehr diese Gefahr zugunsten anderer überschätzen. Alle Weltreligionen müssen zwangsläufig Gift für die volkserhaltenden Kräfte sein; es erfolgt bei dem Christentum der Niedergang der Völker nur rascher, weil es ihn bewußt zum Ziel hat, aber an sich ist diese Wirkung jeder derselben eigen. Wir werden diese tiefen Auswirkungen noch näher verfolgen. Sie gleichen in gar mancher Beziehung

jenen der Blutsmischung, in anderer Hinsicht aber wirken sie doch noch weit gefährlicher als jene. Sie greifen zu sehr in das innerste und heiligste Erleben der Seele und stehen in ihrem Tun in zu unmittelbarem Gegensatz zu dem göttlichen Sinn der Erhaltung des artgemäßen Gotterlebens, um nicht in ihrer Wirkung noch gefährlicher zu sein als die Blutsmischung. Diese zerstört freilich das wunderbare Gebilde, die Volksseele, plump; aber es stehen der Zerstörung wenigstens das Naturgesetz der Aufspaltung der Mischlinge und das Gesondertbleiben der Rasseerbgüter im Unterbewußtsein als rettender Schutz gegenüber. Die Abwehrkräfte gegen die Schäden der Weltreligion müssen dagegen von den einzelnen Menschenseelen selbst aufgebracht werden. So können sie zufolge der Unvollkommenheit der Menschenseele nur unvollkommener sein, als jenes Naturgesetz der Aufspaltung und der Erbgutsonderung es ist. Auch sahen wir, daß die Überwindung der Volksgefahr durch „Assimilation" nur auf Volksreligionen eingeschränkt ist.

Wie aber kommen die schweren Schäden zustande, wenn die Einheit des Erbgutes und des Glaubens zerrissen ist und die Seele unter artfremder Gottlehre steht? In dem Werk „Des Menschen Seele" und auch in dem Werk „Selbstschöpfung" wurde in den verschiedenen Abschnitten auf die unselige Wirkung der Fremdreligion eingehend hingewiesen; es beschäftigte uns natürlich dort mehr das Schicksal der einzelnen Seele unter den Einwirkungen der Fremdlehren. Nur flüchtig wurde erwähnt, wie sich solches Geschehen auf ganze Völker, auf das Erleben der Volksseele und somit auch auf die Geschichte auswirken muß. Wir verweisen, um uns hier nicht wiederholen zu müssen, besonders auf den Abschnitt „Unterbewußtsein" in „Des Menschen Seele" und ferner auf die Seiten 85, 94, 119, 121, 125/6, 139, 149 und 211 des Buches „Selbstschöpfung". Wir erkannten, wie sehr die einzelne Seele in ihrem religiösen Gemütserleben verarmt, wie sehr sie im Alltagsleben vom Erbgut völlig getrennt und ihr jedes Erleben desselben erschwert wird. Den Tugenden ihres Erbcharakters mißtraut sie um so mehr, je grundsätzlicher die gegebene Fremdlehre sie verachtet. Hin- und hergerissen zwischen dem Wollen ihres Erbgutes und jenem der gelehrten Fremdreligion zermürbt sie sich innerlich, wenn sie es wirklich ernst mit derselben nimmt. Oder aber sie entschließt sich zur Feindschaft gegen den Erbcharakter, verschanzt sich, wie wir das nannten, in die „Kontrastburg" und kann sich gar nicht genug daran tun, die Tugenden des Erbgutes zu verlästern. So sahen wir denn die einen durch den Fremdglauben zerstört, die anderen völlig glaubensgleichgültig werden, die dritten zu Heuchlern entarten, die vierten durch die Suggestionen, mit deren Hilfe ein Fremdglaube in des Menschen Seele aufrecht-

erhalten wird, künstlich krank gemacht und nur eine ganz kleine Gruppe einigermaßen durch die „Umdichtung" in scheinbarem Einklang mit dem Fremdglauben stehen. So wichtig alle diese einzelnen Schäden auch für das Schicksal des einzelnen Menschen sind, hier ist uns die Auswirkung der Fremdreligion für die Volkserhaltung von größerer Bedeutung. Wir vergegenwärtigen uns also das Bild der Volksseele und ihre Lebensgesetze, um daran zu erkennen, welche Todesgefahren für die Erhaltung und die Gotterhaltung eines Volkes durch Fremdreligion heraufbeschworen werden. Dabei aber werden wir uns der im vorangehenden betrachteten Abstufungen der Gefahr der Fremdlehren recht bewußt bleiben müssen.

In den genannten Werken hatten wir noch nicht diese Sonderung der Fremdreligionen nach dem Grad ihrer lebensgefährlichen Wirkungen vorgenommen, die wir hier, wo die Todesgefahren der Völker im Vordergrund unserer Betrachtung stehen, so wichtig nehmen müssen. Wir haben erkannt, daß Volksreligion, einem anderen Volk gegeben, Völker mit Todesnot bedroht, wenn es sich um eine „Schachtlehre" handelt, die einem Volk, das „Lichtlehre" im Erbgut trägt, gelehrt wird. Im umgekehrten Fall sahen wir nur eine Volksgefährdung. Bei artverwandter Volksreligion sind die Gefahren noch weiter gemindert. Fremde Volksreligionen, die vom Volk selbst völkisch umgewandelt und völkisch aufgefaßt werden, vernichten nicht, weil sie nicht das Volk von seinem Volkstum losreißen und nicht seinen Erhaltungswillen schwächen, sondern alles aus der gebotenen Religion strömende völkische Wollen nun auf das Volk bezogen wird, das das Geschenk annimmt. Je kraftvoller ein Volk im rassetümlichen Sinn aus solcher Volksreligion auswählt und abwandelt, um so mehr mindert sich die Todesgefahr.

Demgegenüber bleibt bei den Weltreligionen, die ja eine Volkssonderung bestenfalls nur als Hindernis für ihre Menschheitsverbrüderung ansehen, keine Möglichkeit, die Todesgefahr der Fremdreligion für das Volk irgendwie zu mindern. Die „Umdichtung" der Fremdlehre, von der wir bei der Betrachtung des „Schicksals" der Einzelseele in dem Werk „Des Menschen Seele" so Tröstliches berichten konnten (siehe Abschnitt „Unterbewußtsein"), kann sich bei einem Volk, das unter einer Weltreligion steht, deshalb nicht günstig für seine Erhaltung auswirken, weil diese „Umdichtung" im Gegensatz zu jener der geschenkten Volksreligionen ja immer wieder aufs neue von den geistlichen Führern planmäßig zerstört wird, ihr also immer entgegengearbeitet werden wird. Können diese Prediger der Lehre freilich auch nicht verhindern, daß z. B. der einzelne deutsche Christ in seiner Seele einen völlig umgedichteten Glauben trägt, so werden sie doch voll Eifer alle Kulturwerke, die solche Umdichtung

atmen, eher verächtlich machen und als „unfromm" ablehnen und vor allen Dingen eifrig darauf bedacht sein, daß der „reine", keineswegs der im rassetümlichen Sinn umgedichtete Glaube als der einzig wahre gilt und gelehrt wird, denn der gleiche Glaube soll ja alle Völker einen.

Eine Weltreligion muß ihren Zielen nach also alle jene das artgemäße Gotterleben mühsam rettenden Wege der Umdichtung, die die einzelne Seele beschreitet, immer wieder verrammen. Jedes Geschlecht steht ganz im Gegensatz zu den Völkern, die umgedichtete Volksreligion übernahmen, wieder neu unter der gleich starken Volk und Gotterleben gefährdenden Wirkung.

So haben wir denn ein volles Recht, wenn wir bei unserem weiteren Blick auf die durch Fremdreligion erzeugten seelischen Ereignisse, die wir als Todesgefahr eines Volkes kennen, nur noch von den Religionen sprechen, die diese Gefahr ungemindert und unminderbar bei jedem Geschlecht wieder neu bieten und dadurch zerstören; das sind die Weltreligionen, die ja kein völkisches Wollen für das Volk, dem sie gegeben werden, kennen. Dennoch wollen wir bei unserer Betrachtung auch daran denken, daß Volksreligionen, die einem anderen Volk geschenkt und von diesem umgedichtet werden, auch einen Teil dieser Gefahren in sich tragen, und dies um so mehr, wenn sie aus gegensätzlichem Erbgut stammen. Wir werden ihre Vorzüge vor den Weltreligionen keineswegs überschätzen und sie trotz dieser auch als große Gefahren ansehen. Endlich werden wir auch die Abstufung der Todesgefahr unter den Weltreligionen immer im Gedächtnis behalten. Eine solche Weltlehre, die sich bewußt gegen völkischen Erhaltungswillen und gegen jede geschlossene Machtentfaltung der Völker stellt, die die Nationen als „Teufelswerk" ansieht, wie z. B. das Christentum, muß dem Forscher als die gefährlichste kenntlich werden. Volksfeindliche Handlungen von seiten wahrhaft frommer Anhänger solcher Religion müssen zwangsläufig eintreten und sich den hier im folgenden zu betrachtenden Schädigungen noch zugesellen.

Wir lernten den Gotterhaltungswillen der Volksseele kennen. Er zeigte sich uns in seiner Anteilnahme an dem Erleben im Bewußtsein der Einzelseele, sofern es im Einklang mit dem Rasseerbgut im Unterbewußtsein steht. Dann schwingt dieses Erbgut mit, und der Mensch sagt, daß „sein Gemüt bewegt" ist. Dieses Grundgesetz, nach welchem der Gotterhaltungswille der Volksseele sich in einem Volk kundtut, sichert dem artgemäß lebenden Volk, das in Einheit von Erbgut und Glauben, Kultur, Recht und Wirtschaft bleibt, ja das gesamte Volksleben artgemäß gestaltet, einen dauernden Reichtum religiösen Gemütserlebens. Grausam wird all dies Erleben von der Weltreligion, die solche Gesetze weder kennt, noch je be-

rücksichtigen möchte, durchschnitten. Gewiß wird sie aus Klugheit, wenn in einem gesunden Volk viel Widerstandskraft vorhanden ist, altherkömmliche Sitten und Feiern beibehalten, ihnen einen neuen Sinn unterschieben, wie dies die christliche Kirche z. B. mit allen germanischen Feiern getan hat, aber das Gemütserleben wird dennoch durch den dem Erbgut fremden und fremdartigen, neuen, untergeschobenen Sinn stark genug gefährdet (siehe „Des Menschen Seele", Abschnitt „Unterbewußtsein"). So verarmt das Volk in seinem religiösen Gemütserleben. Gelingt die Erhaltung einiger Volkssitten und Feiern überhaupt nicht, so ist das religiöse Gemütserleben verschüttet. Kalte Vernunftangelegenheit ist dann der Glaube, oder aber er ist angstdurchsetzter Wahn krank gemachter Menschen. Die Gruppe derer, denen es gelingt, sich den Glauben so umzuändern, daß er rassetümliche Züge erhält, ist verschwindend klein gegenüber den anderen, so daß sie sich im Volksschicksal nicht auswirken kann. Außerdem verliert sie an Wahrhaftigkeit und Echtheit und bleibt dadurch nicht minder volksgefährlich. Denn es gehört auch zu dem Verharren bei der umgeänderten Fassung so viel Unehrlichkeit gegenüber dem gelehrten Glaubensinhalt, daß die Menschen, die sich hierauf einlassen, an diesem inneren Hin und Her und den Unklarheiten und Zwiespältigkeiten allmählich mehr und mehr zermürben und sich selbst und auch ihrem Volk keinen Ersatz für das verlorene Gemütserleben bieten. Sie haben es außerdem zu verantworten, daß ihr „frommer Trug", den sie für ein „gutes Werk" halten, das Abschütteln des Glaubens verhindert.

In dem Buch „Des Menschen Seele" zeigten wir, und auch hier sprachen wir schon davon, wie alle die aus dem unmittelbaren Gotterleben des Ichs geschaffenen Kunstwerke auch bei den durch Fremdglauben Entwurzelten dennoch viel des Rassetümlichen an sich tragen und vor allem die Muttersprache in jedem ihrer Worte innig mit dem Rasseerbgut verwoben ist, man möchte sagen durch die Hüllen des Fremdglaubens hindurchdringt und da und dort Gemütserleben trotz allem zu wecken weiß. So bleiben den Völkern, denen diese Muttersprache noch nicht durch eine „Weltsprache" ersetzt ist und die sich noch eine artgemäße Kunst erhielten, welche nicht von der Weltreligion erdrückt wurde, wichtige lebensrettende Inseln des religiösen Gemütserlebens. Sie sind allerdings um so mehr bedroht, je bewußter die Weltreligion all solche Kunst als „unfromm" verfolgt und die Muttersprache durch Weltsprache ersetzen möchte. Wir zeigten, wie eifrig der Gotterhaltungswille der Volksseele tätig ist, um sich dies letzte Band zwischen dem Bewußtsein der Entwurzelten und dem Rasseerbgut zu erhalten. Triebmäßig wirken Weltreligionen dagegen darauf hin, es zu zerreißen, Weltsprachen unter dem Vorwand, daß sie nur für das Geschäftsleben gel-

ten sollen, einzuführen (so die Weltsprache „Esperanto", „das, was du hoffen sollst").

Das Auseinanderflattern der einzelnen Seelen der Völker wird von dem Gotterhaltungswillen der Volksseele, wie wir sahen, solange noch Einheit von Blut und Glaube besteht, verhindert durch das gemeinsame völkische Erleben. In einem Volk, das unter Weltreligion steht, kann es eine innerseelisch begründete Volksgemeinschaft gar nicht mehr geben. Das köstliche Amt der Volksseele, durch das rassetümliche Gotterleben in der Natur, der Kunst und den Volksfeiern die einzelnen Volkskinder zum heiligen Verstehen, zum gemeinsamen Gotterleben zu führen, ist hier unmöglich. Das Gemütserleben ist ja überhaupt gefährdet. An die Stelle der tieferlebten, echten und kraftvollen rassetümlichen Feier des Volkes tritt krankhafte Ekstase suggerierter und hypnotisierter Massen, tritt Lärmen und Schreien als trauriger Scheinersatz. Die wenigen in einem solchen Volk, die sich trotz der Weltreligion die Volksseele noch wach erhielten, fühlen sich denn auch nirgends und niemals in ihrem Leben so einsam als bei den religiösen und den Volksfeiern, die den Stempel der Fremdlehre tragen.

Wie köstlich ist doch dies Wirken der Volksseele, das alle die Völker, welche unter Weltreligionen stehen, entbehren müssen. An mütterlichen Händen führt sie die Volkskinder aus den Kerkerengen ihres Alltagslebens in die Weltallweite gemütstiefen Gotterlebens, und weil dieses rassetümlich ist, „verstehen" die Volkskinder einander nun mit einem Male wieder. Nicht wie in den Stunden, da sie in dem selbst geschaffenen Kerker abgesondert sind, herrschen in solchem Volkserleben nur jene Vorstellungen, die dem lustversklavten Selbsterhaltungswillen wichtig sind, nein, alles wahrhaft Volkstümliche lebt in jeder dieser Einzelseelen, und sie sind so in solchen Stunden der Erhebung eine Volksgemeinschaft. Hierdurch strahlen denn alle artgemäßen Sitten und Feiern in Kunst und Natur sieghafte, lebenserhaltende Kräfte aus und locken noch lange nachher jedes Volkskind aus seinem Kerker in die lebendige Gemeinschaft. Wie arm, wie traurig arm sind alle die aus ihrem Erbgut Entwurzelten, denen die Volksseele dieses heilige Amt nicht mehr erfüllen kann, weil Fremdglauben, ja Weltreligion mit ihren Sitten in ihrer Kunst herrschen. Fürwahr, diese Zerstörung des Wirkens des Gotterhaltungswillens der Volksseele ist der völkervernichtendste Schlag der Weltreligionen, und wir begreifen hier mehr noch als anderwärts, daß eine fremde Volksreligion, die den Sitten des Volkes angeglichen wird und auch rassetümlichen Inhalt erhält, weit weniger Gefahr für ein Volk bieten muß.

Bedrohung des Gotterhaltungswillens wirkt sich in der Kultur aus. Hier

aber fragen wir nach jenen Gefahren, die unmittelbar die Erhaltung eines Volkes bedrohen und in unserer Philosophie der Geschichte im Vordergrund stehen.

Was vermag, so fragen wir daher, die Weltreligion über den Selbsterhaltungswillen der Volksseele? Sie muß ihn bedrohen, wenn anders wir ein Recht haben sollen, sie Todesgefahr für die Völker zu nennen. Da scheint uns zunächst unsere Betrachtung der Seelengesetze der Volksseele eine sehr tröstliche Gewißheit zu geben. Kündet sie uns doch, daß in allen Schicksalsstunden des Volkes, besonders wenn in der Kriegsgefahr der Tod an die Tore des Volkes pocht, der Selbsterhaltungswille der Volksseele und der Erbcharakter der Volkskinder aus dem Unterbewußtsein in das Bewußtsein aufsteigen und nun, unbekümmert um die im Bewußtsein von Kind auf gelehrte, ja sogar suggerierte Fremdlehre, das Handeln und Unterlassen bestimmen.

Das ist ein segensreiches Gesetz. Ihm ist es zu danken, daß die völkermordende Wirkung der Weltreligionen nicht noch viel sinnfälliger von der Geschichte bewiesen wird. Denn wenn in den drohenden Lebenslagen des Volkes alle Volkskinder im starken Volkserhaltungswillen geeint sind und dementsprechend handeln, so ist das ja das Wichtigste. Mag doch das Volk dann in Zeiten des Wohlergehens auch in Einzelseelen auseinanderflattern, die jedes Bewußtsein der Zusammengehörigkeit durch Fremdlehre verloren haben, so kann dies gewiß Gefahr zeitigen, aber zur Todesgefahr kann sich das Auseinanderflattern scheinbar nicht auswachsen, oder etwa doch?

Die Todesnot eines Volkes fordert von dem einzelnen ein Handeln, das dem lustversklavten Selbsterhaltungswillen, ja sogar oft dem berechtigten Willen, das eigene Leben auszuleben statt es vorzeitig hingeben zu müssen, völlig widerspricht. So möchten wir jede Stärkung der so schwer erfüllbaren Forderungen der Volksseele im Bewußtsein jedes einzelnen warm begrüßen, wie sie z. B. von einem Volksglauben ausgeht, der mit dem Volkserhaltungswillen im Einklang steht. Für ihn ist es „Gottes Wille", was da an „Opfer" erwartet wird. Gesellt sich nun dem Erleben des Volkserhaltungswillens der Volksseele in jedem Menschen das religiöse Erleben in voller Wucht, dann ist die Erfüllung schon leichter und vor allem standhafter. Doch denken wir an die ernste Möglichkeit, daß die sichtbarliche Todesnot des Volkes oft nach der Überzeugung der vielen schon als überwunden gilt, wenn sie in Wirklichkeit noch besteht, so wie wir das z. B. von 1914—18 erlebten. Dann ist der einzelne in einem Volk, das unter einer Weltreligion steht, in weit größerer Gefahr, rasch aus der durch die Todesnot hergestellten Schicksalsgemeinschaft wieder herauszu-

fallen und sich nur mehr seinem Eigennutz oder aber dem persönlichen Seelenheil, den seine Weltreligion ihm spendet, wieder zuzuwenden, mag das Volk zugrunde gehen. Es ist also der Rückfall aus der Unterordnung unter den Selbsterhaltungswillen der Volksseele durch die Weltreligion in für das Volk lebensbedrohendem Sinne fast ebenso begünstigt wie durch die Blutsmischung (siehe oben).

Ebenso groß ist die Gefahr, die aus dem Auseinanderklaffen des Rassecharakters mit den moralischen Wertungen der Fremdlehre und dem von ihr anerzogenen Charakter für die Volkserhaltung erwächst. Wir sahen, wie in den Stunden der Todesnot sich auch der Rasseerbcharakter die Herrschaft im Bewußtsein erzwingt, der Mensch dann entsprechend dem Ideal seiner Rasse handelt, seine Rassetugenden sich in Taten für die Volkserhaltung kundtun. Der einzelne bekümmert sich dann gar nicht mehr darum, daß die gelehrte Weltreligion solche Eigenschaften gar nicht schätzt, sie sogar als „sündhaft" verurteilt. Aber wir erwähnten auch, daß der einzelne Mensch in einem solchen Volk nun kopfschüttelnd seinem eigenen, so gänzlich veränderten Handeln gegenübersteht. Bitter not wäre es da, daß auch in seinem Bewußtsein gleichgerichtete Wertungen durch die Erziehung gefestigt wären, daß also das Handeln des Menschen in solchen Schicksalszeiten und im Alltag etwas mehr „aus einem Gusse" wäre. Jedenfalls aber wäre es lebensrettend für das Volk, wenn die moralischen Wertungen, die der einzelne in seinem Gewissen trägt, im Einklang stünden mit den Rassetugenden, sie hochwerten, statt sie wohl gar als wertlos oder als unwert zu verachten. Nun erlebt das Volk, das unter der Fremdlehre steht, wie die einzelnen wieder mehr und mehr unter die Gewissenswertungen derselben, die ihnen ja von Kind auf eingetrichtert wurden und aus den meisten Werken der Literatur und erst recht von den Mitmenschen ausgehen, zurückfallen. Bald können sie „kaum mehr begreifen", daß sie sich „so haben mitreißen lassen"; sie „haben sich nun zum Glück wieder selbst gefunden". Bedenken wir nun, daß das Handeln für das Volk in den Schicksalsstunden seiner Todesgefahr an sich schon den unvollkommenen Menschen nur zu oft durch ihren lustversklavten Selbsterhaltungswillen erschwert wird, der so ganz andere selbstische Ziele hat, so werden wir auch ermessen, in welcher Todesgefahr ein Volk ist, das unter einer Weltreligion steht, die die Rassetugenden verurteilt. Lange ehe die Todesnot überwunden ist, wird es von dem rassetümlichen, volkserhaltenden Handeln abfallen, die entwurzelten Volkskinder achten einander dann höher, ja, sie verachten jene, die volkstreu handeln.

Dieses Zurückfallen aus der lenkenden Führung des Selbsterhaltungswillens der Volksseele und aus dem rassetümlichen charakterlichen Verhal-

ten sogar noch angesichts der herrschenden Todesgefahr ereignet sich natürlich nicht gleichzeitig bei allen Volkskindern, die unter einer Weltreligion stehen. So konnten wir in den Jahren des Weltkrieges in jedem Kriegsmonat Volkskinder zurückfallen sehen. Die außergewöhnlichen Persönlichkeiten eines Volks, die auch in anderen Zeiten trotz Fremdlehre die Verantwortung für das Volk und seine Erhaltung auf sich ruhen fühlen, bleiben standhaft und verzweifeln in solchen Zeiten fast über dieses Verhalten der Volksgeschwister. Sie versuchen sie, auf die Todesnot des Volkes hinweisend, anzufeuern, den Volkserhaltungswillen durch Wort und vorbildliche Tat wieder und wieder wachzuhalten. Aber wenn in einem Volke, in dem Einheit von Blut und Glaube noch vorhanden ist, solche Persönlichkeiten, die das Rasseideal verkörpern, Kopf und Herz des Volkes sein können und es zusammenhalten, es zum äußersten anspornen und so die Todesnot des Volkes trotz aller reichlichen Erschwernis von seiten des lustversklavten Selbsterhaltungswillens in gar vielen unvollkommenen Seelen sieghaft bestanden wird, so ändert sich dieses Bild völlig zu Ungunsten der Volkserhaltung bei der Herrschaft einer Weltreligion, die die Einheit von Erbgut und Glauben zerrissen hat. Da sie ja auch ein anderes Charakterideal predigt, wie es das Erbgut in den Seelen des Volkes durch die Jahrtausende weiterträgt, hat sie immerwährend dafür gewirkt, daß im Volk Mißtrauen gegenüber den volkserhaltenden Tugenden und den sie verkörpernden Persönlichkeiten herrscht. Solche Tugenden gelten dann als Untugenden, weil sie der Weltreligion widersprechen, die ja Einheit der Völker und Gleichheit aller Menschen durch Ausrottung der völkischen Eigenart erreichen möchte. So sind denn die in Wahrheit volkserhaltenden Persönlichkeiten, die Vollkommenen und vor allem auch alle edlen Unvollkommenen, ja auch jene, die wir die Volkserzieher nannten, in einem solchen Volk wertlos geworden. Man mißtraut ihnen, verlästert, verleumdet sie, ist ihnen stets undankbar. An ihre Stelle treten die Lehrer der Weltreligion, die das große Vertrauen genießen, und so kann es der Volkserhaltung nichts nützen, daß es trotz Fremdlehre Persönlichkeiten in dem Volk gibt, die in Schicksalsnot nicht vorzeitig aus dem volksrettenden Verhalten zurückfallen, sondern standhaft sind und die Tugenden des Erbguts aus sich handeln lassen. Ihr Warnen ist dem entwurzelten Volk nicht Weisheit, sondern lästiger Unsinn. Die Lehrer der Weltreligion haben am allerwenigsten den Wunsch, hieran etwas zu ändern. Niemand steht ihnen so sehr im Wege wie gerade diese großen ausgeprägten Persönlichkeiten eines Volkes, in denen sich dessen Selbsterhaltungswille und Gotterhaltungswille so kraftvoll erleben, daß sie Haupt und Herz des Volkes sein könnten und bei außergewöhnlicher Kraft sogar trotz des Widerkampfes der eigenen

Volksgenossen auch sind, selbst wenn sie nur aus der Zurückgezogenheit heraus wirken. Solches Treiben unterstützt also sinnvoll die an sich schon verhängnisvolle Ausschaltung der führenden Einzelmenschen eines Volkes aus dem Volksvertrauen, die sich ganz von selbst aus dem gelehrten religiösen Charakterideal der Weltreligion ergibt. Dieses Bemühen der Ausschaltung der führenden, volksrettenden, wahrhaft volkserhaltenden Geschichtegestalter ist an sich schon Todesgefahr für ein Volk. Es ist ungeheuer verbrecherisch, aber zweifellos ebenso zielsicher, wenn die Geheimorden, die in dem Dienst der jüdischen oder der römischen Weltherrschaftsziele in den Völkern stehen (die Freimaurerei ebenso eifrig wie die Geheimorden Roms, so die Jesuiten), seit je ihr Hauptaugenmerk auf solche als Tatwille oder als Gottesbewußtsein hervorragenden Helden und schöpferisch Begabten richteten und sie, wo irgend angängig, sogar geheim auf verbrecherische Weise aus dem Weg räumten[1]).

Vereinen sich die Gefährdungen eines Volkes durch Weltreligion nun noch mit den Schäden der Rassenmischung, so ist die Bezeichnung „Todesgefahr" für einen solchen Zustand erst recht am Platze.

Noch schädlicher aber ist die durch die Weltreligion geschaffene seelische Verfassung der Volkskinder zur „Alltagszeit", also dann, wenn keine augenblickliche und sichtbare Todesnot droht. Auch in einem gesunden Volk lebt dann jeder wieder mehr sein Eigenleben. Die Fähigkeiten des Bewußtseins und das Gotterleben gehören vor allem wieder ihm allein. Die Volksseele taucht zu solchen Zeiten (siehe oben) ja nur als Berater aus dem Unterbewußtsein im Bewußtsein auf und versucht allen Fähigkeiten des Bewußtseins sinnvolle Richtung zu geben. Ein unter Weltreligion stehendes Volk flattert dann völlig auseinander in Millionen Einzelseelen, die gar nichts miteinander zu tun haben, es sei denn, daß wirtschaftliche oder berufliche Rücksichten sie aufeinander anweisen. Volksgemeinschaft wird innerlich dann nicht mehr erlebt. Man fühlt sich den Volksgeschwistern so nah und so fern wie irgendeinem anderen Volk. Ja, der Gleichgläubige anderen Blutes steht wohl gar näher als Andersgläubige des eigenen Blutes! Wie die Weltreligion dies lehrt, sieht man die Absonderung der „Menschheit" in Völkern als ein vom „Fortschritt längst überholtes Vorurteil" und Hindernis zum endlichen glücklichen Menschheitsstaate auf Erden an. Da nun der luftversklavte Selbsterhaltungswille all dieser auseinandergeflatterten Einzelseelen den rücksichtslosen Kampf gegen jeden Bedroher der Lust gebietet,

---

[1]) S. „Der ungesühnte Frevel an Luther, Lessing, Mozart und Schiller", „Im Namen der Wissenschaft", „Das Geheimnis der Jesuitenmacht und ihr Ende", „Kriegshetze und Völkermorden in den letzten 150 Jahren", Lessings Freiheitskampf und Lebensschicksal", „Mozarts Leben und gewaltsamer Tod".

erhebt sich ein recht eifriger, rücksichtsloser Kampf aller gegen alle, an dem die Volkswohlfahrt getrost zugrunde gehen kann. Was kümmert es hierbei die Machthaber im Volk, daß den unterdrückten Volksteilen hierdurch noch der Rest von Gemeinschaftsgefühl aus der Seele vertrieben wird?

In solcher Seelenverfassung findet sie dann alle wieder eine neue Stunde der Todesnot, in der sich die Volksseele die Einheit erzwingen soll. Nichts geschah unterdes, dies vorzubereiten. Die Heldentaten der Ahnen sind von den Weltreligionen verschwiegen worden. Die aus ihrem Erbgut geschaffene Kultur ist vernichtet und vor dem Volk von der Weltreligion herabgesetzt. Mit ganz anderen Dingen hat man das Gedächtnis der Kinder und Erwachsenen belastet. In der Geschichtsunterweisung werden Menschen als Vorbilder gefeiert, die unbewußt oder bewußt der Weltreligion dadurch dienten, daß sie Mörder am artgemäßen Volksleben waren, den artgemäßen Glauben verdrängten. Es werden auch gerade die gefeiert, die die Ahnen verlästern, die die Weltreligion verherrlichen. Es werden gerade die gefeiert, die dem Charaktererbgut der Ahnen in allem und jedem zuwiderhandelten.

Doch wir hörten, daß die Volksseele sich im Bewußtsein allen Fähigkeiten gesellt und sie weise im Sinne der Volkserhaltung berät. Steht solches Wirken auch jenen zu Gebote, die im Glauben entwurzelt wurden? Vergebliches Hoffen, hiermit steht es noch schlimmer als bei den Rassenmischungen! Wir sahen, wie groß die Todesgefahr ist, daß bei den Mischlingen solcher Rat stark geschwächt ist und von dem unterschiedlichen Erbgut ganz unterschiedlich erteilt wird. Bei der Todesgefahr, die durch Annahme einer Weltreligion heraufbeschworen wird, ist das Beraten durch die Volksseele nicht geschwächt, nein, es droht zu ersticken! Hier steht jeder Beratung, die von dem Menschen als „instinktives Gefühl" oder wie eine „Ahnung" erlebt wird, eine bewußte Abwehr entgegen, die von der Weltreligion von frühester Kindheit an suggeriert wurde. Wir haben hier Zustände, die wir dem Herannahen des natürlichen Todes bei den Einzelwesen im gewissen Sinne vergleichen können; man hat dem Bewußtsein jedwede weise, rettende Kraft der Volksseele genommen. Blicken wir zurück auf das Werden der Lebewesen, um die Tragweite dieses Unheils zu ermessen.

Wir sahen, wie sehr das Wirken der Volksseele — ganz wie das Werden des Lebens in den Einzelwesen — in zwei bedeutsamen Stufen geschaffen wird: Wahlkraft und Tatkraft tauchen nacheinander auf. Wir sahen auch, wie vor dem Tode die Tatkraft und die Wahlkraft in den Einzelwesen schwinden. Das letztere ereignet sich auch in dem Bewußtsein der aus dem arteigenen Gotterleben gedrängten, mit einer Weltreligion bedachten Menschen in bezug auf alles, was an Tatkraft und Wahlkraft für die Erhaltung

des Volkes wichtig ist. Weder die Wahrnehmung, noch das Gefühl, noch das Gedächtnis hören auf die Wahlkraft der Volksseele, die als unbestimmtes „Ahnen" aus dem Unterbewußtsein auftaucht. So wählen diese Fähigkeiten nun nicht wie sonst manchmal, sondern nie mehr mit Wahlkraft aus, was für die Volkserhaltung wesentlich wäre. Alle für dieselbe bedeutungsvollen Vorgänge werden überhaupt nicht wahrgenommen. Das Volk ist wie blind für solche gewichtigen Anzeichen. So stolpert es immer wieder ahnungslos in listreiche Netze und Fallen der Feinde. Es fällt auf jeden Ablenkungsversuch, den diese jederzeit zur Hand haben, sofort herein, freut sich an diesen plumpen Mittelchen, während die Feinde unterdes ganz gemächlich seinen Untergang vorbereiten. War es nicht so in den 25 Jahren, in denen die überstaatlichen Mächte den in der Pariser Geheimsitzung der Freimaurerei beschlossenen Weltkrieg gegen Deutschland in diesem Lande und den anderen Ländern vorbereiteten? Die wenigen außergewöhnlichen Persönlichkeiten, die ihrer Wahrnehmung trotz herrschender Weltreligion die Wahlkraft der Volksseele erhielten, wurden vom Volk als „Schwarzseher" gemieden oder verlästert. Man hörte nicht auf die unsterbliche Volksseele. Wo blieb da ihr weises Walten? Es war erstickt in den Seelen durch die Zerreißung der Einheit von Erbgut und Glaube und die planmäßige Entwurzelung aus dem Volk durch Weltreligion. Noch beliebter wie die Ablenkung ist die Verängstigung und Drohung mit mörderischen Strafen im Falle des Ungehorsams gegenüber den Weltmachtfreudigen.

Wo die Wahlkraft der Wahrnehmung im Sinne der Volksseele fehlt, da ist sie auch für das Gedächtnis erstickt. Dann herrscht in ihm ein Wust von Wissen, mit dem die Feinde das Volk von allem Wichtigen ablenken wollen. Auch Gedächtnisstoffe in Fülle sind aufgespeichert, die einer Weltreligion für Erde und Himmel wichtig dünken. Die Wahlkraft, aus der Geschichte und den Ereignissen der Gegenwart das für die Erhaltung des Volkes Wesentliche herauszugreifen und hieraus die Gefahren und ihre Ursachen zu erkennen, fehlt! Wo blieb hier das rettende Wirken der Volksseele? Das Zerreißen der Einheit von Blut und Glaube hat es erstickt, und die planmäßige Verwertung des Gedächtnisses im Dienste der Weltreligion ist an ihre Stelle getreten.

Und wie erst ist das Gefühl von gesunder Wahlkraft verwaist! Wie muß es jeden richtenden Rat der Volksseele entbehren! Wie sehr ist die segensreiche Wahlkraft der Volksseele durch törichte Haß- und Liebebefehle der Weltreligionen verringert! Jeder Gleichgläubige soll liebenswert, jeder Andersgläubige hassenswert sein; die Liebe zu den Volksfreunden gleichen Blutes wird ebensowenig gepflegt wie der Haß gegenüber den Volksfeinden! Seht sie nur, sie wurden zum Gespötte der Feinde! Wie sie vertrauens-

selig hassende Volksfeinde anlächeln, ihre Suggestionen wie Weistum einsaugen, sich ganz und gar ihnen anvertrauen, den Volksfreunden aber scheu und voll Mißtrauen aus dem Wege gehen! Besonders wenn die Freunde des Volkes in klarer Erkenntnis der Todesgefahr die Ursache, die herrschende Weltreligion, ablehnen, dann trifft sie der Haß der von der Volksseele verlassenen Volksgeschwister. Armes Volk, verwaist vom Rate und der richtenden Wahlkraft der heiligen Volksseele, wie bist du doch dem Tode so ganz verfallen!

Wie aber ist es um das Wirken der Volksseele auf die Taten der einzelnen Menschen bestellt? Wir hörten, daß sie die Tatkraft segnen kann, weil sie bei dem Willenskampfe vor der Tat eingreift um zu Taten zu wecken, die der Lebenserhaltung des Volkes dienen können. Gerade hier unterscheidet sich nun das Unheil, das eine Weltreligion anrichtet, am gründlichsten von einer Fremdreligion, die Volksreligion ist. Wir haben ja eingehend den Grundzug der Volksbejahung an solchen Volksreligionen kennengelernt, die, auch einem fremden Volk gegeben, die Erhaltung desselben als sittlich ansehen und zu Taten für die Rettung des Volkes anfeuern. So wird von ihnen dieses Band der Volksseele zu der Seele des einzelnen nicht zerrissen, und darin ist der wichtige Grund zu sehen, daß die Übernahme einer fremden Volksreligion nicht notwendig zum Untergang eines Volkes führt, sondern daß sie, durch Abwandlung rassetümlich gestaltet, unter Umständen nur geringen Schaden anrichtet. Ganz anders die Weltreligion. Sie ist schon, wenn sie keine Weltherrschaftsziele hat (wie der Buddhismus) eine unendliche Gefahr für dieses segnende Wirken der Volksseele. Ihre Lehren nehmen die Erhaltung der einzelnen Völker unwichtig und bedeutungslos für das Seelenheil und den Sinn des Lebens. Dadurch legt sich eine Schicht verschüttenden Sandes über das Raten der Wahlkraft der Volksseele. Es kann nicht mehr hindringen zu dem Willenskampf, kann Taten nur noch selten auslösen. Es gibt auch kaum eine Weltreligion, die nicht die Wehrpflicht des Volkes gegenüber seinen Feinden und andere Pflichten an der Volkserhaltung als lästige Ablenkung von dem eigentlichen Sinn des Lebens empfände, und es gibt auch kaum eine Weltreligion, die nicht eine Selbstpreisgabe, ein wehrloses Erdulden des Schicksals anpriese. Nur die Weltreligionen, die Weltherrschaftsziele haben, wie z. B. das Christentum, Freimaurerei und Marxismus feuern Tatkraft und Abwehr an, aber nicht etwa im Sinne der Volkserhaltung, sondern im Sinne der Verwirklichung dieser Ziele. So stellen sie sich also erst recht und zwar tatkräftig dem Wirken der Volksseele entgegen, so oft sie anderes will als diese Ziele dartun. Da gerade dieses Band der Seele des einzelnen Menschen zur Volksseele, die Wahlkraft für die Tat, durch die Weltreligion zerrissen ist, wird es begreif-

lich, weshalb die geschichtlichen Schicksale der Völker die Todesgefahr durch Weltreligionen am sinnfälligsten beweisen.

Über dies hinaus lähmen nun noch alle Fremdreligionen, ob sie nun Volksreligionen oder Weltreligionen sind, die das Eingreifen persönlicher Gottheiten in die Geschicke predigen, hierdurch die Tatkraft, wie das im Vorangegangenen schon ausgeführt wurde. Diese Schädigung üben sie freilich nicht in ihrem Charakter als Fremdreligion. Eine arteigene Religion mit gleichen Grundvorstellungen leistet in dieser Beziehung das gleiche.

Aufsteigend von den gefährlichen zu den gefährlichsten Schädigungen betrachteten wir das Unheil der Fremdreligion, und es ziemt uns nun die Erinnerung an die gewaltige Gestaltung der Geschichte durch den Gottglauben auf dem Wege der Gewissensformung, das heißt der Einführungen von Wertungen von Gut und Böse, die die Vernunft dann als Grundsätze des Gewissens im Bewußtsein festhält. Als wir diesen Einfluß betrachteten, konnten wir ihn am besten gerade an der Wirkung von Fremdreligionen auf die Geschichte nachweisen. So haben wir denn dieses Unheil, das Fremdlehren, besonders Weltreligionen anrichten, schon eingehend betrachtet. Es tritt in seiner gefährlichen Wirkung auf die Taten der Menschen noch zu den eben genannten Schäden hinzu und bewirkt Volksuntergang im kollektivierten Völkerbrei der Weltreligionen. Hiermit wären wir zugleich zu ihrer eifrigsten Stütze im Bewußtsein des Menschen, welcher gläubig geworden ist, nämlich zur Vernunft, gelangt. Hatten wir von den anderen Fähigkeiten des Bewußtseins festgestellt, daß sie des Ratens der Volksseele beraubt werden und nunmehr den Befehlen der Weltreligion folgen und hierdurch den Volksuntergang heraufbeschwören, so sehen wir, daß die Vernunft ganz ebenso beraubt und mit Befehl der Fremdlehre belastet ist wie diese, aber überdies hinaus noch aus freien Stücken tätig ist, um die Fremdlehre zu „beweisen". So baut sie an den Kerkermauern der Seele, macht sie dicker, schließt die Luken und Fensterläden, damit nun gewiß nicht das Rasseerbgut seine heilige Aufgabe erfüllen kann, den Kerker mit göttlichen Wünschen durchsonnen zu lassen. Das aber ist eines der heiligsten Ämter der Volksseele, die sie in einem rassereinen Volk, welches den Glauben lehrt, ausüben kann. Dieses wird nun zerstört, und es ereignet sich in der Seele des einzelnen Menschen das Gegenteil, der Kerker wird licht- und lustlos. Und was tut die Vernunft nicht sonst noch alles um unantastbar zu beweisen, wie ein Volkstum nur enges Vorurteil und Hindernis zum Menschheitsfrieden ist! Unablässig bemüht sie sich, durch ihre Scheinbeweise die Weltreligion als Heil des Volkes anzupreisen und jeden „Rückfall" in volksrettende Eigenart für immer zu verleiden! Wie sehr in den Seelen der Unvollkommenen ein solches Bewußtsein, das ohne rettenden Rat der

Volksseele ist, nun auch den Seelenmißbrauchern preisgegeben ist, das läßt sich aus dem hierüber schon Gesagten ableiten.

Und wenn nun gar ein Volkskind in jene heiligen Jahrzehnte eintritt, in denen es des Volkes Sein und Nichtsein in hütenden oder zerstörenden Händen hält, weil seine Minne wählt, mit welchem Menschen es dem Volk eine Zukunft durch Kinder dieser Wahl gibt, dann eifert die Vernunft im Auftrage der Weltreligion: „Alles, was Menschenantlitz trägt, ist gleich vor Gott. Was sollen die Vorurteile, sind die Farben der Augen und Haare, das Aussehen überhaupt, nicht ganz nebensächlich? Oder kommt es denn überhaupt auf Rassecharakter an? Nein, sicherlich nicht, er ist dem Herrn ein Greuel! Sieh' Du lieber zu, ob der Mensch, den Du zur Minne wählst, wirklich an der Weltreligion hält, die allein imstande ist, die Seelen vor ewigen Höllenqualen zu retten! Das ist weit wichtiger!" Übertönt von dem Geplapper der Vernunft, sieht die Volksseele ihre heiligsten Klänge wertlos gemacht, das zarte Gewebe ist zerstört, das sie zur Minne hinwob, um das Volk rasserein zu erhalten.

So sehen wir denn der Todesursachen eines Volkes, die durch eine Weltreligion heraufbeschworen sind, eine erschreckende Fülle. Seltsam, sehr seltsam, daß sie dann nicht noch weit größere Erfolge hatten!

Wir haben die rettenden Helfer, die auch hier zu Gebote stehen, schon bei der Betrachtung der wunderbaren Gesetze der Volksseele kennenlernen dürfen. Ist Rassenmischung noch gemieden oder noch nicht allzuweit getrieben, so daß das Erbgut der Rasse, die mit Untergang bedroht ist, noch vorherrscht, so muß die Weltreligion bei jedem Geschlecht die Arbeit ganz von neuem beginnen, sie kann das Erbgut im Unterbewußtsein nicht ausrotten. Sie kann auch die Herrschaft der Volksseele im Bewußtsein in den Zeiten der Todesnot des Volkes, im Kriege z. B., nicht hindern. Endlich gelingt es ihr auch nur selten, wirklich alle jene „Nerven" zu der „Ganglionzelle", der wir das Erbgut im Unterbewußtsein verglichen haben, zu zerschneiden; so kann sie es immer wieder gewärtigen, daß artgemäße Kunsteindrücke, ein rassetümliches Verhalten eines Volksgeschwisters oder erweckende, artgemäße Worte, noch dazu wohl gar in der Muttersprache gesprochene, tief in das Unterbewußtsein dringen, das Rasseerbgut dort wecken, allen getürmten Gefahren zum Trotz, und es nun auf lange hin wieder wacher in diesem Menschen erhalten. Das Wirken der Fremdlehre aber ist auf das Bewußtsein allein beschränkt. Hier kann sie freilich furchtbar wüten, kann sogar, um den Glauben künstlich zu festigen, alle Fähigkeiten des Bewußtseins nacheinander künstlich geisteskrank machen. Aber weiter reicht ihre Macht nicht, sie dringt nicht ins Unterbewußtsein und dringt auch nicht in das Gotterleben des Ichs. Das hemmt immer wieder allzu raschen Volksuntergang.

Ja, wenn die Weltreligion nun törichterweise in gänzlicher Unkenntnis solcher Tatsachen glaubt, auf Gewaltanwendung auf dem Gebiete des Glaubens nicht verzichten zu können, besonders weil sie bei lebensstarken Völkern auch wohl auf anderem Wege noch nicht einmal Scheinerfolge erreichen könnte, dann erleben wir erstaunliche Wirkungen! Wenn wir die Erfolge der Weltreligionen, die solche Mittel anwenden, vergleichen mit anderen, die nie zur Gewalt griffen, sehen wir, daß ihre Wege keineswegs nur verbrecherisch, sondern auch sehr töricht sind, das kommende Werk wird das erklären.

Alle diese ernsten Gesetze der Volksseele, die Gefahren fremder Volksreligionen, die gesteigerten Todesgefahren durch Weltreligionen, die unsere philosophische Erkenntnis nachweist, müssen nun auch in der Weltgeschichte ihre sichtbarliche Bestätigung finden. Freilich in den Büchern der Geschichte sind sie nicht dargetan, noch nicht einmal angedeutet, und so bedarf es eines neuen, gänzlich unvoreingenommenen Blickes auf die Ereignisse, um sie nachzuweisen. Wir überlassen dieses große Gebiet der Forschung kommenden Zeiten und auch zum Teil den Betrachtungen des kommenden Werkes. Wir werfen nur noch einen Blick auf die Schicksale jener Volksreligion und der Weltreligionen, die geschichtliche Weltmachtziele haben und in den letzten beiden Jahrzehnten gar sehr „Weltgeschichte" machten, gleichzeitig aber auch aus diesen beiden Jahrtausenden ein Massengrab blühender Völker entstehen ließen.

Wer das nun erreichte Ziel jüdischer Weltherrschaft über viele kraftvolle und geistig hochstehende Völker heute erlebt, der ist, sei er nun Jude oder Nichtjude, geneigt, diese Erfolge entweder der vermeintlich besonders hervorragenden Begabung des jüdischen oder der vermeintlich geringen Begabung der nichtjüdischen Völker oder endlich gar der Macht des Alten Testamentes und auch der Kabbalalehren zuzuschreiben. Er ahnt selten, daß dieser Erfolg der genauen Anpassung des geschichtlichen jüdischen Kampfes an die Unvollkommenheit der Menschenseele zu danken ist und zum anderen durch die Zuhilfenahme geeigneter Volks- und Weltreligionen gemehrt wurde, die die von ihnen belehrten Völker in der Abwehr schwächten. Wer dies erkannt hat, begreift die jüdischen Mißerfolge, solange die Weltmachtsziele der jüdischen Volksreligion durch den Krieg mit nichtjüdischen Völkern und durch eine eigene Staatsmacht erreicht werden sollten, und begreift die Erfolge, sobald der Jude mit Hilfe geeigneter Weltreligionen seine Eroberung begann. Arthur Delitzsch weist in seinen Schriften, besonders in seinem Buch „Die große Täuschung", Band 1, nach, daß die jüdische Geschichte, wie das Alte Testament trotz aller Schönfärberei verrät, eine Kette von Mißerfolgen ist. Mochte das jüdische Volk noch so listreich Stämme im

Kampfe besiegen, immer wieder versagte es in dem Versuch, nun ein einheitliches Volk unter straffer Führung zu bilden und Staatsmacht nach innen und außen zu entfalten. Ein dem Zauberglauben verfallenes Volk, das trotz des lockenden Jehowahziels stets nur durch Androhung grausamer Strafen aus Ungehorsam zurück zum Gehorsam geführt wird, sehen wir immer wieder eine ganz unbrauchbare Geschichte gestalten. Seinen Propheten, die sich durch Zauberkünste als solche auswiesen, gehorchte es mehr als seinen Königen. Niederlagen, Zusammenbruch der Staatsgewalt beschreibt uns immer wieder das diese Geschichte doch verherrlichende Alte Testament. Nur kurze Zeit wird dieses fortwährende Versagen durch die Erfolge der grausamen, gegen die Nichtjuden bluttrünstig wütenden Makkabäer unterbrochen, denen es gelang, einen geordneten Staat zu errichten. Doch bald war auch diese kurze Glanzzeit vorüber.

Kennzeichnend ist nun die Kehrseite dieser Mißerfolge, nämlich die großen Erfolge im Sinne des Jehowahzieles, der Enteignung aller Völker. In dem Tempel in Jerusalem wurden große Schätze angehäuft und auch nach dem Raub durch die Feinde immer wieder neu gesammelt. Doch diese Schätzesammlung wurde meist nicht vom jüdischen Staate selbst ermöglicht, sondern auf ganz andere Weise erzielt. Ausgezeichnet bewährte sich das Verfahren, andere Völker allmählich insgeheim wirtschaftlich zu unterwühlen. Eingestreut unter ihnen lebend, bereicherten sich allerwärts die Juden durch Wucher und Handel, und so steuerten sie dem Weltziel zu. Dies ist eine Art und Weise fromm zu sein, die sich leicht die freudige Gefolgschaft aller Unvollkommenen des Volkes erwirken konnte, weil ja der einzelne sich dabei bereicherte. Aus solchen Erfahrungen lernte der Jude aus der Geschichte; er verzichtete zunächst für lange Zeit auf Heimat und auf einen äußerlich sichtbaren Staat und ebenso auf offenen Rassenkampf mit den anderen Rassen. Bei der Aussaat in alle Völker blieb aber ein unsichtbarer jüdischer Staat unter geheimer jüdischer Volksleitung und unter jüdischer Gerichtsbarkeit bestehen. Das jüdische Volk wirkte nur noch geheim für seine Weltherrschaftsziele. Dabei bedurfte es natürlich der Hilfe der genannten Weltreligionen, die auf dem Alten Testament aufbauten und nun ihrerseits gegen Andersgläubige in jüdischer Glaubensunduldsamkeit unter sich Kriege führten. So schwächten sich die Nichtjuden in Glaubenskämpfen gegenseitig, auf die der Jude nun selbst getrost verzichten konnte. Bei dem geheimen Wirken für die Enteignung der Wirtsvölker hat die jüdische Volksleitung alle Teile ihres Volkes verwertet. Die Edleren dienten ihr ebenso wesentlich wie die Minderwertigen. Während die letzteren sich mit Hochgenuß daran begaben, die Völker zugunsten des jüdischen Besitzes listreich zu enteignen, hatten die Edlen die Aufgabe, durch ihr Verhalten Ver-

trauen und Hochachtung vor dem jüdischen Volk bei den Wirtsvölkern zu sichern. Das letztere war nun keineswegs leicht; denn das Volksziel war ja den Wirtsvölkern denkbar feindlich, und die Mittel, mit denen es erreicht wurde, waren alles andere als achtunggebietend. Eine gründliche Verkennung von seiten der nichtjüdischen Völker beruht nun darin, daß sie in ihrer gerechten und nur zu begreiflichen Empörung, überlistet und gründlich geschädigt zu sein, jenen zweiten Teil, die einzelnen Edlen des jüdischen Volkes, ableugnen. Dann kommen sie zu einem Bild des jüdischen Volkes, das mit den Tatsachen nicht übereinstimmt, und nehmen ihrem Kampf die Reinheit, die restlose Wahrheit, die Unantastbarkeit und die Siegkraft [1]). Was aber den seltenen edlen Juden möglich macht, dem grauenvollen Tun der meisten Volksgenossen zuzuschauen, ohne sich voll Entsetzen abzuwenden, ist einmal der Glaube, daß es sich hier tatsächlich um göttliche Ziele handelt, und zum anderen eine im Laufe der Jahrhunderte mehr und mehr anwachsende Entwurzelung der anderen unter Weltreligionen entartenden „Christenvölker", die nur zu oft erbärmlich gegen ihr Volk handeln. Ein völkisches Volk wie die Juden, das geschlossen gegen die anderen Völker zusammenhält, sieht sich den allerdings durch den Juden selbst mit Hilfe des Christentums entwurzelten Völkern so überlegen und hat so oft Ursache, sich voll Abscheu und Verachtung von dem Verhalten der Christen gegen Blutsgeschwister abzuwenden, wenn sie sich dank ihrer Entwurzelung durch Fremdglauben gegenseitig verraten, sich preisgeben, ihren Führern mißtrauen und sie mitverlästern, daß der Dünkel, das von Gott auserwählte Volk zu sein, um so mehr Nahrung gewinnt, je mehr der schauerliche Menschenbrei, der das jüdische Weltziel ermöglichen soll, geschaffen ist.

Der Jude konnte seine stattlichen Erfolge also erreichen, weil er nur mittelbar, nämlich mittels Weltreligionen und Geheimorden verjudet hat, sich im übrigen selbst auf Unterwühlung völkischer Kulturen und völkischer Staaten und Wirtschaften und auf eigene wirtschaftliche Bereicherung verlegt hat. So ist er bis jetzt nicht durch die Geschichte belehrt worden, daß sein Weltziel nach unantastbaren Gesetzen des Gotterlebens der Menschenseele nicht durchführbar ist. Er könnte heute schon davon überzeugt werden, wenn er den Versuch machen wollte, wie seine Propheten es von der Zukunft verheißen, gewaltsam die Völker zur Thora zu bekehren. („Wer sich weigert, wird ermordet", sagt Maimonides, der „Adler der Synagoge".) Das wäre die Stunde seines großen Erwachens, denn gerade das Gotterleben läßt sich nicht erzwingen, hat sich nie erzwingen lassen. Dem oberfläch-

[1]) Wie wenig der Abwehrkampf gegen ein uns hassendes Feindvolk, das uns enteignen und beherrschen will, mit der Frage, ob es auch edle Menschen in sich schließt, zu tun hat, wurde oben schon ausgeführt.

lichen Betrachter scheint freilich die Geschichte der Weltreligionen eher das Gegenteil zu beweisen, daher möge auch auf diese geschichtlichen Schicksale noch unser Blick fallen. Wer das genannte Gesetz erkennen will, der muß freilich die bluttrünstigen und die friedfertigen Weltreligionen in ihren Erfolgen in der Geschichte vergleichen!

Betrachten wir zunächst das Schicksal der Stoa. Sie war den Gesetzen des Gotterlebens, das keinen Zwang über sich duldet, insofern nicht entgegen, als sie dem Weltreich, das der „Hellenismus" genannt wird, nicht selbst mit Gewalt aufgezwungen wurde. So hätte sie wohl weit länger herrschen können, als sie dies tat, wenn nicht Alexander der Große, der begeisterte Anhänger der Stoa, an einem anderen völkervernichtenden Ende einsetzend, den raschen Untergang des Hellenismus selbst veranlaßt hätte.

„Wie in einem Becher der Liebe die Elemente des Völkerlebens ineinander zu mischen" war das unselige Ziel Alexanders. Das Blut der Geschlechter der Stämme und Völker sollte gemischt werden. Hierin überließ er den Völkern, die sein siegreiches Schwert überwand, nicht den freien Entscheid. Dem Adel seines eigenen Volkes, den Mazedoniern, befahl er wenigstens Mischehen mit blutsverwandten Perserinnen. Die Griechen widerstrebten zunächst, erlagen dann aber. Es war eine Fülle von Völkern und ausgeprägten Kulturen, die unter dem Ideal der Stoa zu einem Völkerbrei gemischt wurden. Der Widerstand war natürlich allerwärts auf dem Lande am größten. Wie schon im letzten Abschnitt betont wurde, kann ein Völkerbrei sich am besten durch Städtegründungen erreichen lassen. So wurde denn auch von Alexander zu Massengründungen von Städten geschritten. Die Stämme verschwanden. Hierdurch waren die gesunden Bedingungen des Völkerbestandes in ihren Grundfesten unterhöhlt; deshalb fiel der Hellenismus nach kurzer Zeit in sich zusammen. Aber er hatte dies Los eben, weil die Völker gewaltsam zur Blutsmischung gedrängt wurden, nicht etwa weil sie gewaltsam zur Lehre der Stoa getrieben worden wären! Der rasche Völkertod durch Blutsmischung entzog der Stoa den Lebensfaden, und sie konnte so der Geschichte keinen Beweis dafür geben, daß eine Weltreligion, die auf Gewalt und Zwang verzichtet, Aussicht auf langen Bestand hat.

Betrachten wir nun im Vergleich hierzu den Buddhismus. Wir haben ihn als Weltreligion ja recht ablehnend beurteilen müssen, aber das muß ihm zugesprochen werden, daß er die einzige der Weltreligionen ist, die nur das Verbrechen beging, völkische Gesetze der Blutsreinheit zu mißachten und hierdurch auch durch Weltflucht und Wehrlosigkeit mittelbar völkermordend zu wirken. Doch niemals hat er gegen das heilige Gesetz, daß das Gotterleben nicht aufgezwungen werden darf, verstoßen. Die Geschichte des Buddhismus ist nicht mit dem Blut des Glaubenskampfes mit

Schwert oder Dolch gegen Andersgläubige besudelt. Ja, der Buddhismus beging auch nicht das Verbrechen der Stoa. Er hat niemals zur Blutsmischung genötigt. Nun sehen wir uns den Siegeszug dieser Weltreligion im Verhältnis zur Stoa an, die durch Alexander den Großen gewaltsam Blutsmischung befahl und dadurch früh endete, und erst recht im Verhältnis zu Weltreligionen, die Gewalt anwandten und mit dem Schwert aufgedrängt und mit Gewalt aufgezwungen werden! Der Buddhismus hat durch seine jede Gewaltmaßnahme verachtende Mission weit mehr Millionen von Menschen gewonnen und dauernd bei sich gehalten als die anderen Weltreligionen, einschließlich des Christentums, zusammen. Dies könnte nun natürlich auch sehr wohl daran liegen, daß der Buddhismus ganz besonders tiefstehend wäre, den eingekerkerten Menschenseelen deshalb weit mehr entspräche als etwa das Christentum oder der Islam. Das können wir aber nicht bestätigt finden. Im Gegenteil, der Buddhismus setzt in vieler Beziehung weit mehr voraus als das Christentum. Seine Lehren sind in keiner Hinsicht tieferstehend als die des Christentums. Ganz im Gegenteil ist er frei von allen jenen jüdischen Zutaten im Neuen Testament, die den Glaubenskampf mit dem Schwert selbst gegen die eigenen Angehörigen fordern. Er ist vor allem auch frei von den unzähligen Widersprüchen der Lehre, die ich in meinem Buch „Erlösung von Jesu Christo" nachgewiesen habe. Ohne Gewaltanwendung zur Blutsmischung, ohne Gewaltanwendung zur Glaubensannahme hat also hier eine Weltreligion den größten Anhängerkreis gewonnen und besteht schon eine stattliche Zahl Jahrhunderte länger als z. B. das Christentum. Sie lullt die Gläubigen nur ganz sanft, ganz bedächtig, ganz zart ein. Es finden keine Kämpfe statt, es gibt zu Widerstand gar keinen Anlaß. Wer sich zur Lehre bekannte, der tat es freiwillig. Da wir in allen Weltreligionen die Entwurzelung aus dem arteigenen Gotterkennen als Todesgefahr erkannten, müssen wir also im Buddhismus die machtvollste Gefahr sehen, weil er die Gesetze des Gotterlebens sinnvoll berücksichtigt hat und auf jedwede Gewaltanwendung verzichtet!

Betrachten wir nun im Vergleich mit dem Buddhismus den Islam. Wir erkannten in dem Islam ein Zwischending zwischen Volksreligion und Weltreligion, weil ein Prophet des gleichen Blutes den Arabern lehrte und in den Vordergrund ihres Glaubens gestellt wird. Im übrigen aber ist er eine jüdisch durchsetzte Lehre, die im Koran einen Bibelersatz findet, da nicht die Gottlehre Mahomeds, sondern jüdische Bestandteile die Hauptrolle spielen und der Welteroberungskampf Allahs gegen Andersgläubige diesem kämpferischen Hirtenvolk der Araber aufgedrängt ist. Die Ausbreitung dieser zum Weltkampf mit dem Schwert abgeänderten arabischen

Volksreligion hatte zunächst große Erfolge. Die Araber machten in Nordafrika und Europa, ja bis nach Asien hin, siegreiche Eroberungen. Eine kurze Zeit sah es so aus, als ob der Islam seine Herrschaft über viele Völker dauernd errichten werde. Blutsmischung aber schwächte die Araber bei ihrem Welteroberungszuge. Doch das war nicht der einzige Grund, weshalb ihr Weltreich so rasch wieder zusammenbrach. Weit wesentlicher war hiefür die Gewaltanwendung, der Schwertkampf im Namen Allahs, also der Glaubenskampf. Blutrünstige Geschichte und rascher Untergang sind darauf die Antwort gewesen. Seither hat sich der Islam mehr und mehr auf Abwehr beschränkt; er kann sich erhalten, weil er volksbejahend ist, ja, es können sich auch die noch wenig blutgemischten Stämme der Araber gesund erhalten. Der „Prophet" ist doch zum mindesten ihres Blutes, und Allah will des Volkes Erhaltung und Machtentfaltung! Von großer Bedeutung für seine volkserhaltende Kraft ist, daß der Islam die Naturwissenschaften und die Kunst hochschätzt und endlich Mahomed nicht vergottet.

Und nun sehen wir uns die grauenvolle Geschichte, die Massenmorde des Christentums an! Denken wir an das Schicksal der Allemannen, der Sachsen, der Stedinger, der Bewohner Rügens, um nur einige wenige der schauerlichen Gewaltbekehrungen in unserem Volk zu nennen! Was wurde da erreicht? Untergang kräftiger Völkerstämme und im übrigen Auslese der Minderwertigen, die auf dem Gebiet des Gotterlebens Zwang ertragen, wie unsere Ahnen das nannten, „zu Kreuze krochen". Noch im 13. Jahrhundert war in Niedersachsen Todesstrafe auf die Weigerung der Taufe gesetzt! Also Jahrhunderte nach ununterbrochener Gewaltanwendung weigerte sich das Volk, zur Taufe zu gehen, und nur Drohung mit Todesstrafen erreichte den Gang zum Taufbecken. Dabei läßt sich leicht nachweisen, daß vom ersten Tage an der immer wieder auflohende Abwehrkampf gegen den Zwang zum artfremden Gottglauben begann. Dieser Abwehrkampf, das ist gewiß, galt gar nicht immer der Artfremdheit des Glaubens in erster Linie. Diese Christen waren sich gar nicht mehr ihrer Rasseart so bewußt, auch waren sie ja abgedrängt von jeder Kenntnis der Geschichte und Kultur ihrer Ahnen. Nein, was den Kampf immer wieder entzündete, das war gerade die Anwendung von Gewalt, die sich als das Törichteste, was auf dem Gebiet des Glaubens unternommen werden kann, erweist. Mögen in den Christenvölkern durch die erst nachträglich eingeführte Säuglingstaufe und alle möglichen staatlichen Machtmittel sich auch fast alle „Christen" nennen, niemals wäre es möglich, daß nur ein so geringer Bruchteil aller unvollkommenen Menschen einer Religion, die eine so angenehme Entlastung von begangener Schuld verheißt, die nur Glaube und Reue verlangt und mit einer ewigen Seligkeit nach dem Tode lockt,

wirklich diesem Glauben anhingen und nachgingen, wie dies tatsächlich in allen Christenvölkern der Fall ist. Hätte das Christentum auf Gewalt verzichtet, es hätte nicht so geringe Erfolge gehabt. Ein Massenmorden in Glaubenskämpfen Jahrhunderte hindurch, der Niedergang blühender Volksstämme und als Ergebnis eine stetig zu neuen Gewalttaten durch den Widerstand der Scheingläubigen gezwungene Priesterschar sind nicht so sehr der Artfremdheit dieses Glaubens zu danken, als dem Zuwiderhandeln gegen die Freiwilligkeit auf dem Gebiet des Gotterlebens. Dabei ist noch zu bedenken, wie sehr gerade bei dieser Weltreligion die Herrschaft erleichtert wird, bis zu welchem Grad die christliche Lehre durch ihr Verleiten zur Rassenmischung die Völker schwächt, wie sehr sie durch ihre Moral den Widerstand lähmt und was sie endlich an den Kindern schon durch Höllenverängstigung und Lähmung der Denk- und Urteilskraft erreicht! Man sollte meinen, daß angesichts solcher Tatsachen das Christentum nun eine leichtere Herrschaft haben und behalten könnte. Aber aus dem blutrünstigen Kampf um die Erhaltung seiner Macht ist es noch nie einen Augenblick herausgekommen und wird auch erst am Tag seines endgültigen Unterganges von der Gewaltanwendung zum Zweck seiner Erhaltung befreit sein. Von dem gleichen Mißerfolg über die Jahrhunderte hin sind jeder Glaube, ja sogar jede politische Überzeugung begleitet, mögen sie äußerlich eine Zeitlang auch noch so erfolgreich scheinen, die sich den Völkern mit Gewalt aufzwingen wollen nach dem Grundsatz des Juden Maimonides: „Wer sich weigert, wird ermordet", oder durch Freiheitsstrafen und wirtschaftliches Zugrunderichten Andersgesinnter. Der Jude, der die gleiche Torheit in der Zukunft vorhat, verdankt seine Erfolge in den vergangenen Jahrhunderten nur dem Umstand, daß er sich zunächst einmal anderer jüdischer Weltreligionen bediente, die die Völker schwächten, während er nur in der Enteignung der Völker und geheimer Unterwühlnng der völkischen Kulturen seine vorläufige Aufgabe sah!

Wir sehen, wir streifen hier in unserer Philosophie der Geschichte Gesetze des Gotterlebens, die allen gewaltgierigen Übergriffen spotten nnd von einer ganz anderen Seite aus und nach anderen Gesetzen das Schicksal der Völker gestalten, als die Geschichte dies vermag. Wir begreifen, daß die Philosophie der Kulturen unser Blickbild erheblich verändern wird. Ganz so wie das Werden der Lebewesen, wie wir es erlebten, in dem Werk „Triumph des Unsterblichkeitwillens" von dem Einzelwesen ans ein mühseliges, ununterbrochenes Kämpfen um das Dasein, umdroht von Todesgefahren, war, in der „Schöpfungsgeschichte"", vom göttlichen Willen aller Erscheinung aus betrachtet, aber ein herrlicher Aufstieg zum Schöpfnngsziel in wenigen erhabenen Entfaltungen zur Wachheit wurde, so bietet uns

auch die Geschichte der Völker ein erschütternd ernstes Bild von scheinbarem Sieg der Gewalttünstigen, Hemmungslosen, Niedrigen über edle und erhabene Menschen und Völker. Die Kraftquellen der Geschichte, die Elend und Leid allem Edlen verursachen, sehen wir im Übergewicht und erschrecken über die Möglichkeit, daß auch die reinen Kraftquellen des Willens immer von der Unvollkommenheit der Menschenseelen verzerrt werden. Aber noch haben wir nicht als Gegensatz hierzu das der Schöpfungsgeschichte entsprechende Bild der Kulturen, gestaltet durch die Gesetze des Gotterlebens der Völker, betrachtet! Noch haben wir nur dann und wann, so auch bei dem Blick auf die unsterbliche Volksseele, kurz einen Lichtstrahl von dort empfangen, der von der göttlichen Unabhängigkeit dieses Gotterlebens von aller äußerlichen Geschichtegestaltung und allen Gewaltkämpfen ohne Ende Zeugnis gibt. Auch der kurze Hinblick auf das Schicksal der Weltreligionen, die sich mit bluttünstiger Gewalt durchsetzen wollten und immer wieder Widerstand erlebten, im Vergleich mit dem auch reich von Wahn durchsetzten Buddhismus kann uns mit freudiger Hoffnung erfüllen, daß über dem chaotischen Treiben lustversklavter oder künstlich geisteskrank gemachter oder abgründig schlechter Menschen, die neben vereinzelten edlen im Vordergrund der Geschichtegestaltung der Völker stehen, tiefe heilige Gesetze des Gotterlebens walten, die für sie unerreichbar und unantastbar sind und es um so mehr werden, je klarer dieselben von den Völkern erkannt werden. Dann erst werden diese nicht mehr fast ausschließlich unter den Schattenseiten ihrer Bewußtheit zu leiden haben, dann erst werden sich auch die herrlichen Lichtseiten dieser Bewußtheit voll auf sie als Segen auswirken können.

Ja, wir blicken auf Runen des kommenden Werkes, wenn wir das unterschiedliche Schicksal der Weltreligionen betrachten und sehen, wie Gewalt, Bluttünstigkeit, Massenmord hier schlechtere Erfolge zeitigen als Verzicht auf Gewalt. Wir blicken auf Runen des kommenden Werkes, wenn wir sehen, wie hier Gesetze der Geschichte von einer dem über den Tod erhabenen Menschen trotz aller Unvollkommenheit innewohnenden Kraft, nämlich von dem Gotterleben des Ichs, bestimmt werden. Es lächelt dies Gotterleben über das erfolglose Bemühen brutalster Grausamkeit, gewaltsamer Bekehrung. So kommt es, daß gerade die, die auf dem Gebiet der Glaubensüberzeugung am bluttünstigsten vorgehen, zwar die meisten Völkermorde auf dem Gewissen haben, aber im übrigen die kläglichsten Ergebnisse zeitigen: nämlich Memmen und Heuchler und eine kleine Gruppe durch Suggestion künstlich krankgemachter „gläubiger" Menschen; daneben aber stehen Millionen Ungläubige und Feinde des aufgezwungenen Glaubens.

Diese Runen kommenden Werkes locken zu ihm und wollen uns trösten, weil hinter dem Grauen des geschichtlichen Geschehens heiliges Walten göttlichen Erlebens vom Ich der Menschenseelen aus diesem Treiben Grenzen setzt!

Ohnmacht der Geschichte gegenüber dem Gotterleben

Eine Nachbetrachtung

Weit war der Weg, den wir gemeinsam durchschritten, und nun ziemt es uns, ehe wir uns von diesem Werk trennen, an diesem leuchtenden Sommertag auf den sanften Höhen des Berglandes zu rasten, über Wälder und Wiesenhänge, über lachende Schönheit der Lande weithin zu schauen. Sonnenglast überall, ein Blühen, ein Summen, ein Singen rings umher, ein jubelndes Sein in Schönheit, ein Schwelgen im Frieden! Wenn wir etwas tiefer schauen und sehen, wie die Lebewesen im Kampf stehen, das eine das andere als Beute erhascht, ihm das Leben raubt, um das seine zu fristen, so ist es der Geschichte der Menschen gegenüber dennoch Friede, köstlicher Friede in Schönheit, weil hier doch nur gemordet wird, wenn das eigene Leben es fordert und der Mord diese Wesen trifft, ohne daß sie sein Nahen wüßten und an diesem Vorwissen zu leiden hätten. — Wie anders der Menschen Geschick!

Hier, wo jetzt die Lerche über uns in des Himmels Bläue jubelt, hier erscholl schon oft das Wehgeschrei der grausam, ohne Notwendigkeit durch Menschen gemordeten Menschen, ach, wie oft schon in all den Jahrtausenden! Dort der klare Bergbach zu unseren Füßen kann es bezeugen. Es türmten sich in ihm schon gar manchmal Sterbende und Leichen, ja, blutrot waren seine Wasser schon so oft, weil wieder einmal Menschengeschlechter auch ohne Kampfesnotwendigkeit grausam gegeneinander wüteten. Und wagte man nicht einst über diese herrlichen Höhen ganze Züge gemarterter Menschen zu treiben, sie in die Sklaverei oder gar Frauen in die Schande zu führen? Wer alles durfte dies tun, ungestraft tun?

Seht ihr sie, jene wilden, grausamen Hunnen und Avaren, die hier auf diesen Höhen unsere Ahnen überwanden, hinmordeten, versklavten, das Land in Wüste verwandelten? Und — warum? Nicht etwa weil ihr Kampf um das Dasein oder ihre Freiheit das forderte, nein, aus Gewaltgier, und weil sie glaubten dem Göttlichen zu dienen, weil sie glaubten, daß ihre Volksgötter dies von ihnen erwarteten!

Wie oft sah es auch auf diesen Hängen ebenso freudig und schön, ebenso friedvoll und glücklich aus wie an diesem Tag, ja selbst Menschen störten

dann dies Freuen der Natur nicht, sie teilten es mit ihr! Wenn das Stöhnen aller Gequälten im Tod verstummt war und die Erde sie aufgenommen hatte, wenn das Gewaltreich der Feinde dank der Abwehr gestürzt war, dann änderte sich das Bild des Schicksals. Dann kamen sie wieder zu denselben Hängen, die so Fürchterliches überlebt hatten, und fingen im allmählichen Vergessen des Geschehens voll Hoffnung und voll Vertrauen in die Zukunft wieder an, sich hier ein Heim zu gründen. „Es wird ja wohl nie wieder so furchtbare Zeiten geben", meinen sie. Und nun schaffen sie rüstig und wandeln die Wüste wieder in blühendes Land. Kaum haben die Wiesen das Blut der Gequälten aufgesogen, so weidet das Vieh wieder friedlich an gleicher Stätte! Die Frauen breiten Linnen aus, damit es in festlicher Weiße leuchte. An diesem strahlenden Sommertag denken sie nicht daran, ob es einst Wunden und Krankheit sieht und Totenlinnen wird. Nein, lachende Freude überall! Blumengeschmückte Kinder tanzen den Reigen, von Minne Geweihte schreiten in schweigsamer Seligkeit. — Ist das wirklich dieselbe Erde, dasselbe Volk? — Seht es lang und tief an, dies beglückende Bild, das ebenso sehr Tatsächlichkeit ist wie jene anderen furchtbaren Bilder. Nur währt es nicht allzulange. Schon lauert das Leid der Geschichte auf diese so Hoffnungsfrohen! Gewaltgierige Herren werden ihnen den Ertrag der Arbeit rauben, in immer tiefere Not geraten sie trotz eisernen Fleißes. Sie werden geknechtet, geschunden, und keine „himmlische Macht" wird sich um dies Schicksal kümmern und es etwa rasch wieder wenden! Sie mühen sich bis zum Tode! Wieder andere Zeiten und andere Schrecken! Noch einmal sind diese friedlichen Höhen Schlachtfeld verbrecherischer Kriege, das heißt der Kriege, die nicht die Weihe der Notwendigkeit für Erhaltung und Freiheit des Volkes tragen. Diesmal peitschen Priester mit der Geißel der Höllendrohung die nächsten Verwandten um des Glaubens willen zum Kampf gegeneinander! Grauen und Morden ohne Ende, kein Gott greift ein, der Tod schließt den letzten, die noch stöhnten, die Augen, nur der Tod machte sie frei. Nun ist auch dieses vorüber. Kann es noch Schrecklicheres geben? Ach ja, das Buch der Geschichte ist reich, überreich an Wechsel der Schrecken. Das, was ihr jetzt sehen müßt, ist noch weit schlimmer. Blickt dort hinauf auf den Weg, der im Sonnenlicht flimmert, in lichte Ferne führt er hin. Ist es nicht als schritte man auf ihm in alle Seligkeiten dieser Erde? Aber dort seht ihr die Züge gefesselter „Ketzer" ziehen, Narrenmützen setzte man ihnen auf in der furchtbarsten Stunde ihres Lebens, auf dem Weg in qualreichen Tod ließ man sie so verhöhnen! Es folgen vermeintliche Hexen und Zauberer, zur Folter wurden sie oftmals geschleift, nun ist nur noch ein Sehnen in ihnen, daß die letzte, grausamste Qual, der Feuertod, überstanden sein werde, daß der Tod sie vom bewußten

Erleben befreie. Drüben hinter jenem Hügel vor den Mauern der Stadt wird sich ihr Schicksal endlich vollenden, dann werden ihre Wehrufe und Flüche von frommen Gesängen übertönt, die dort die Priester mit dem gaffenden Volk singen werden, wieder wird kein Gott solchen grausamen Verbrechen Einhalt gebieten. Nur der Tod erbarmt sich der Gequälten und läßt sie im ewigen Schlummer den grausamen Peinigern entgleiten.

Ja, wohl könnten die heute in Sonnenglast leuchtenden Höhen noch gar manches vom Wechsel kurzer friedvoller Zeiten und furchtbaren Geschehens der Geschichte erzählen. Wer denkt noch all des Wehs? Wer hofft nicht, daß das Schlimme, was da geschah, nicht mehr wiederkommen könne? Und wie wenig fragt die Geschichte nach solchem Hoffen! Sie weiß in neuer Zeit wieder von neuen Qualen, und selten nur steht über ihnen die Weihe wie über dem Geschick aller nicht bewußten Lebewesen, die Weihe der Notwendigkeit der Taten für die Erhaltung des Seins.

Und wenn ihr all dieses Schicksals gedenkt, dann fragt ihr, ob wohl dies Werk mit allen seinen Enthüllungen der tiefen Wurzeln des geschichtlichen Geschehens nun dem Menschen der Zukunft etwas Hilfe sein kann, eine Hilfe der Verhütung, der Abwehr des vielen Unheils, das Menschen in der Gestaltung der Geschichte einander bereiten?

Nannte ich nicht in diesem Werk als Ziel der Erzieher, welche Geschichte gestalten wollen: Ersatz der Erbinstinkte, und kann nicht sein Inhalt gerade diesem Ziel ebenso dienen wie alles Forschen über das Wesen der Krankheiten, ihre Erreger, ihre Abwehr und Verhütung? Oder aber wird es zu solchem „praktischen Zweck" wohl unverwertbar sein, weil es ganz andere Wege des Forschens ging und gehen mußte als jene Naturwissenschaften, weil es die Gesetze der Geschichte nicht aus den einzelnen Ereignissen der Weltgeschichte ableitete, nein, aus dem ihr Fernliegendsten, was sich nur denken läßt, nämlich letzten Endes aus dem göttlichen Sinn der Schöpfung und allen jenen Seelengesetzen, die für die Sicherung dieses Sinnes notwendig sind? Aus solcher Wurzel entsprang all unsere Einsicht in die Lebensgesetze und das Todesgesetz der Volksseele, in Ziel und Wesen der Geschichte, in alle ihre Kraftquellen und alle Todesgefahren. Ja, sicherlich sind wir nicht von Tatsachen der Weltgeschichte ausgegangen, um ihre Gesetze zu enthüllen. Aber ganz ebenso wie wir die Gesetze der Seele des Menschen deshalb zum erstenmal klar vor Augen sehen konnten, weil wir mit der Betrachtung nicht bei dem Menschen, sondern bei der ersten Erscheinung dieses Weltalls (siehe „Schöpfungsgeschichte") begannen, so hat uns der ähnliche Weg, vom göttlichen Schöpfungsziel aus, auch hier zum erstenmal befähigt, bis in die letzten Zusammenhänge der Weltgeschichte vorzudringen, die Lebens- und Todesgesetze der Volksseele zu erkennen

und hieraus wieder alle Todesgefahren zu zeigen und die Arten ihrer Schädigung aufzuweisen. Die Ereignisse der Weltgeschichte müssen alle diese Erkenntnisse nur bestätigen können, denn nur wenn man von jenen Grunderkenntnissen ausgeht, bleibt man im Einklang mit der Tatsächlichkeit.

Da dem so ist, so können wir wohl jene Frage freudig beantworten. Mit diesem Werk wird ganz ebenso ein Ersatz der Erbinstinkte gegeben, wie dies auf anderem Gebiet die Erforschung einer Krankheit und die Lehren ihrer Verhütung oder Abwehr geboten hat. Aber damit ist nun freilich keineswegs gesagt, daß dies Werk die gleich große segensreiche Wirkung auch tatsächlich haben kann wie jene Früchte der naturwissenschaftlichen Forschung! Wenn der Arzt eine Krankheit beschreibt, wenn der Forscher die Lebensgesetze des gesunden Körpers kündet, wenn Verhütung und Abwehr gelehrt werden, so kann der unvollkommene Mensch, wie wir das ja gesehen haben, zwar unaufmerksam sein, die Lehren nicht beachten, sobald ihm das Meiden einer Lust zugemutet wird. Andererseits aber wird ihm soviel Leid erspart, wenn er dem Forscher und dem Arzt lauscht, daß er willig viel des Gebotenen aufnimmt und sich auch in sehr vielen Fällen danach richtet.

Wir aber zeigen dem Menschen in diesem Werk zum Beispiel in einem Abschnitt ausführlich alle Todesgefahren, die die Unvollkommenheit der Menschenseelen, also nicht irgendein Krankheitserreger, sondern der Mensch selbst und auch der, welcher das Buch liest, dem Volk bereitet! Die Unvollkommenheit der Menschenseele sorgt nun nach ihren Gesetzen dafür, daß alle derartigen Mitteilungen abgelehnt, vergessen oder bestritten werden. So wird die Belehrung denn schon hierdurch lückenhaft in recht verfänglichem Sinne. Sie wird gerade dort Lücken aufweisen, wo sie wichtig wäre, und nur dort klar erinnert, wo sie für einen anderen Leser Bedeutung haben könnte. Sodann hindert ein anderer Umstand die gleich tiefe Wirkung wie jene Belehrung über Krankheiten und deren Verhütung. Es soll ja nicht der einzelne Mensch, sondern das Volksganze durch diesen gebotenen Ersatz der Erbinstinkte geschützt werden. Das bewirkt nun, daß von seiten der meisten eine weniger rege Aufmerksamkeit zur Aufnahme und zum Festhalten der Einsicht zu Gebote steht. Endlich aber lehrte uns gerade der Inhalt dieses Werkes, daß selbst bei günstiger Aufnahme und tiefem Einprägen die unvollkommene Menschenseele auch in aller Zukunft nicht daran gehindert werden wird, der Volksseele Todesgefahren zu bereiten. Für das Schicksal des Volkes ist es kein Trost, wenn dies in Zukunft im Gegensatz zur Vergangenheit bewußter geschieht.

Aber greifen wir nur ein kleines Gebiet aus allem, was wir gemeinsam

schauen durften, heraus, um zu zeigen, von welch großer Auswirkung trotz solcher Begrenzung dies Werk als Ersatz der Erbinstinkte, als brauchbare Erfahrung der Geschichte sein kann. Vergegenwärtigen wir uns das über den Seelenmißbrauch als Gestalter der Geschichte Enthüllte und erinnern uns des Nachweises all der schweren Volksschäden, die Weltreligionen verursachen, so sehen wir förmlich vor Augen, wie alle jene Gestalter der Geschichte, die im geheimen durch Seelenmißbrauch ungestraft Menschen krank machten und sich Gewalt über sie erschlichen, erschreckt aufhorchen. Voll Entsetzen sehen sie die wichtigste Voraussetzung ihres verbrecherischen Treibens, die Ahnungslosigkeit der Menschen, hier genommen! Für alle Zeiten der Zukunft schwindet sie, wie die Ahnungslosigkeit über das Wesen der Pest und anderer Seuchen geschwunden ist!

Wie klar enthüllten sich uns das Lebens- und das Todesgesetz der Volksseele, ihr Wirken in den einzelnen Menschenkindern, wie sollte nicht auch der unvollkommene Mensch vor dem Verschütten und Ersticken dieses Wirkens zurückschrecken, wenn er nur erst darum weiß, wenn er den törichten Gleichheitslehren nun Tatsächlichkeiten statt Meinung entgegensetzen kann, wenn er den Fortschritt der „Zivilisation" und den möglichen regen Austausch ihrer Güter nicht mehr mit einem Beweis der Gleichheit aller Menschen verwechselt und völkische Eigenart und Sonderung nicht als ein „Vorurteil" ansieht!

Ja, je mehr wir uns in die einzelnen uns nun erschlossenen Gebiete vertiefen, entdecken wir, wie viel des Unheils der Geschichte nicht die Folge der Unvollkommenheit der Menschen an sich ist, sondern nur die Folge davon, daß die Rassen der „Schachtlehren" starr an ihren Irrtümern über Gott und Menschenleben festhielten, die Rassen der „Lichtlehren" noch auf ihrem weiten Weg vom Gottahnen zum Gotterkennen waren und somit jedem Irrtum der Vernunft ausgeliefert wurden. Das war der Grund, weshalb sich in den vergangenen Jahrtausenden die Völker der „Lichtlehren", die eine andere Zeit auf diesem Stern hätten herbeiführen können, zu den „Schachtlehren" bekehrten. Gaben diese doch vor, statt des Ahnens Gewißheiten zu besitzen,

Wir haben in den vorangegangenen Abschnitten aus solchen Tatsachen schon die bedeutsame Weltenwende, die in der Völkergeschichte durch die Entwicklung des Gottahnens der „Lichtlehren" zur Erkenntnis eingeleitet wird, vorausgesagt. Welche der Rassen, und gar welche Menschen in diesen Rassen die Erkenntnis gewinnen, ist verschwindend unwesentlich. Die Rassen der „Lichtlehren" sind in ihrem Gottahnen seit je in Klarheit darüber, daß sie niemals einzelne Menschen, die auf solchem Wege zur Erkenntnis wesentliche Stufen schreiten durften, vergotten, wie die andere

Rassengruppe es so gerne tut. So sehr sie dank ihres Erbgutes zur Rasse- und Selbstvergottung neigen, so sicher sind sie vor Vergottung anderer Menschen behütet. Hiermit aber besteht auch die Bürgschaft dafür, daß kein Nachbeten der Erkenntnis und kein aus Gehorsam Für-wahr-halten je eintreten und sie zur Unwirksamkeit hierdurch verurteilt werden könnten. Es wird das Amt dieser Rassen in der Zukunft sein, darüber zu wachen, daß die gewonnene Erkenntnis nie in den Schacht steigt und ihnen nie als Dogma aufgedrängt werden soll, sondern stets nur aus tiefster und begründeter Überzeugung aufgenommen wird. Ganz ebenso wie in den vergangenen Jahrtausenden die Rassen der „Schachtlehren" in dem Wahn des Besitzes der Wahrheit ein Übergewicht in der Geschichte der Völker über die Rassen der „Lichtlehren" gewannen, weil diese den sicher und fest gegebenen Dogmen nur ein Ahnen des Rasseerbgutes und ein Tasten der Vernunft gegenüberstellen konnten, so sicher wird diese Weltenwende, herbeigeführt durch das Reifen des Gottahnens zur Erkenntnis, den Rassen der „Lichtlehren" ein Übergewicht über die Rassen der „Schachtlehren" bringen. Das aber kann nie mehr ein Bedrängen der letzteren durch die ersteren bedeuten, weil sie nun von Gotterkenntnis ausgehen und deshalb im Einklang mit der Tatsächlichkeit stehen. Ja, gemäß der Eigenart ihres Erbgutes werden die Rassen der „Lichtlehren" auch in der Zukunft nicht in Erstarrung stehen bleiben. Sie werden das Gewonnene nie für abgeschlossen halten, sondern nun sehen, wie unendlich reich das Leben ihnen gegenübersteht, um die gewonnene Erkenntnis nun immer weiter zu entfalten. Sie wird nicht „verbessert" werden, weil sie Tatsächlichkeit ist, aber die Fülle aller Lebensgebiete läßt sich durch sie befruchten. Noch ist ja der erste Schritt zu dieser köstlichen Entfaltung zu tun. Erst die Zukunft wird es erreichen, daß sie alle Gebiete des Lebens durchsetzt, erleuchtet und befruchtet und sich selbst dadurch immer mehr bereichert. Der Abschnitt, welcher den Einfluß des Gotterlebens auf die Geschichte, auf die Gesetzgebung, auf die Staatsform, auf die Wertungen des Strafgesetzes nachwies, gibt ihnen einen kleinen Hinweis auf eines der unendlich reichen Gebiete der Entfaltung der Erkenntnis in kommenden Jahrhunderten.

Der Inhalt dieses Werkes bestätigt uns also das freudige Hoffen auf die Weltenwende der Völkergeschichte, die gar viel des Unheils der Vergangenheit „wenden" wird. Die Ahnung solcher Tatsächlichkeit schwebte wohl auch der „Seherin" unseres Volkes vor, deren Worte uns in der Edda erhalten sind. Nach der „Götterdämmerung", dem Kampf der Götter mit den entfesselten Mächten des Unheils, dem Fenrewolf und der Mitgartschlange, sieht sie die Erde wieder auftauchen und kündet nun in der Dichtsprache unserer Ahnen:

„Da seh ich auftauchen zum anderen Male
Vom Grunde der See die grünende Erde.
Es sinken die Wasser, der Adler fliegt wieder,
Der ruhig am Felsen nach Fischen gejagt.
Auf Idafeld wandelt das Asenvolk wieder:
Sie reden von ehemals, von Riesen der Vorzeit,
Bedeutsamer Werke Gedächtnis erwacht
Und uralter Runen der ältesten Rater . . .
Böses wird besser, denn Balder kehrt wieder,
In Frieden mit Hader regiert er die Welt,
Wo Schlachtgötter thronten einst! — Wißt ihr davon? . . .
Und kommt auch noch drohend der Drache gezogen,
Natter und Neid fielen weit aus der Welt —
Es trägt unterm Fittich querein über Feld
Der Sauger die Toten und muß nun versinken . . ."

Ganz anders geartet, aber inhaltlich seltsam verwandt ist die Ahnung der Weltenwende der Geschichte, bei der das Übergewicht der Rassen der „Schachtlehren" über die Rassen der „Lichtlehren" beendet ist, deren Freiwerden von jenen nun beginnen kann, bei anderen Völkern. So bringt das jüdische Volk z. B. in seinem Alten Testament eine Erzählung, die es selbst unendlich wichtig nimmt und deren Geheimsinn es den Nichtjuden verschweigt. Der Erzvater Jakob ist nach dieser geheimen Deutung das Sinnbild des jüdischen Volkes. Sein Bruder Esau aber das der Rassen nichtjüdischen Blutes. Jakob erlangt durch Vertarnung und Lüge vom sterbenden Vater Isaak den Segen, der nur dem ältesten Sohn zukommt. Der blinde Vater hält ihn wegen seiner Angaben und seiner Verkleidung für Esau, den Erstgeborenen. Der Segen lautet nach 1. Moses Kap. 27:

28. „. . . Gott gebe dir vom Tau des Himmels und von der Fettigkeit der Erde und Korn und Wein die Fülle. 29. Völker müssen dir dienen und Leute müssen dir zu Füßen fallen. Sei ein Herr über deine Brüder und deiner Mutter Kinder müssen dir zu Füßen fallen. Verflucht sei, wer dir fluchet; gesegnet sei, wer dich segnet."

Als nun Esau kommt und seinen Vater um den Segen bittet, wird der Betrug offenbar, der Segen kann aber nicht zurückgenommen und Esau gegeben werden. Es wird ihm vom sterbenden Vater ein anderer gegeben, der dem ersten nicht zuwiderläuft.

39. . . . „Siehe da, du wirst eine Wohnung haben ohne Fettigkeit der Erde und ohne Tau des Himmels von oben her.

40. Deines Schwerts wirst du dich nähren und deinem Bruder dienen. Und es wird geschehen, daß du auch ein Herr sein und sein Joch von deinem Halse reißen wirst."

Es ist freilich eine völlig andere seelische Welt, aus der diese Erzählung geboren ist; sie zeigt aber in ihrer für den Juden symbolischen Bedeutung, in der er sie anwendet, die Ahnung, daß seine Rasse zunächst Gewalt an sich reißt, und zwar wie Jakob den Segen, mit Hilfe der List, der Vertarnung und des Truges; daß aber die so überwältigten Rassen dermaleinst

dies Joch abschütteln und „auch Herr" werden. Dieser Geheimsinn des Esausegens in der nach jüdischem Glauben wortwörtlich unantastbaren Thora (5 Bücher Moses) ist der Weg zur Freiheit der nicht jüdischen Völker, der vom frommen Juden nie behindert werden darf, ist er doch von Jahweh selbst verheißen. Denn Isaaks Worte sind von Jahweh eingegeben! Alle Nichtjuden, die nur das Joch Jakobs, das Joch des Juden, abschütteln, die nur „auch" Herr sein wollen, sind für den Juden daher unantastbar!

Weltenwende, wie die verschiedenen Rassen sie ahnten, wird kommen, aber auf andere Weise, als sie es wähnten. Wenn wir von ihr einen Wegfall von gar viel Unheil der vergangenen Jahrtausende wohl auch erwarten können, so haben wir doch im Vorangegangenen schon gelernt, uns von trügerischen Hoffnungen nicht betören zu lassen; denn die Unvollkommenheit der Mehrheit der einzelnen Menschen aller Rassen bleibt, und mit ihr bleiben auch der Greuel der Geschichte genügend in alle Zukunft. Unendlich viel mehr als nur Ersatz der Erbinstinkte gibt uns unsere Betrachtung also auch dadurch, daß sie das Schicksal der Rassen beider Gruppen in vergangenen Jahrtausenden in ihren Ursachen erkannt hat, und uns so für die Zukunft mit Sicherheit andere, für die „Lichtlehren" günstigere, aber dennoch gefahrreiche Machtverhältnisse voraussagen kann, uns darnach diese Weltenwende als nunmehr eingetreten erblicken läßt.

Fühlbarer aber noch für die einzelne Menschenseele ist die Erlösung von falschen Deutungen des geschichtlichen Geschehens, die sie uns schenkt. Sie rettet den ernsten Betrachter der Weltgeschichte vor dem Wahnglauben an das Eingreifen persönlicher Gottheiten in das geschichtliche Geschehen, aber auch vor dem Wahnglauben des Gottleugnens. Um uns diese Erlösung recht bewußt zu machen, fragen wir uns noch einmal, was denn das Unerträgliche, das Unüberwindliche an den Ereignissen der Weltgeschichte ist, welches viele in den einen und viele in den andern Wahn lockte. Für jedes noch gesunde Volk und für jeden noch gesunden einzelnen, die in innigem Zusammenhang mit der Volksseele stehen, sind es sicherlich nicht alle jene Taten, die der Erhaltung eines Volkes dienen. Nein, im Gegenteil, dieser Teil der Weltgeschichte bietet uns eine Fülle edelsten, hinreißend göttlichen Handelns, das nur begeistern kann. Unerträglich, ja sinnwidrig nimmt sich nur alles jene aus Gewaltgier, aus Gehässigkeit, aus Grausamkeit geborene Wüten, jener Sieg der Verkommenheit über das Edle, jener Triumph der Niedertracht, der Rachsucht aus, das alles keinen Hauch jener Weihe der Notwendigkeit zeigt, welche den Kampf der Tiere adelt. Die Ungerechtigkeit, die die Schicksale der Menschen im geschichtlichen Geschehen aufweisen, ist es, die die einen zum Ersinnen einer ausgleichenden Gerechtigkeit nach dem Tode, die anderen zum Gottleugnen lockte. Erlö-

send wirkt hier die Erkenntnis: all dies Leid ist Begleiterscheinung des heiligen göttlichen Sinnes des Weltalls. Somit hat all das Geschehen, das bisher in zwiefachen Wahn lockte, durch diese Erkenntnis eine ernste Sinndeutung erfahren. Der heilige Sinn des Menschenlebens, die Tatsache, daß der Mensch unvollkommen geboren wird, um sich aus eigener Kraft zum Träger der Gottesbewußtheit umzuschaffen, hängt innig mit der Möglichkeit zusammen, auch gottfern und gottfeindlich zu handeln. Die Betrachtung der Volksseele, die in ihrem Wirken jeweils die heiligen Grenzen achtet und sich niemals in die Selbstwandlung und Selbstschöpfung der Menschenseele einmischt, machte uns mehr noch als irgendeines der vorangegangenen Werke mit dieser Notwendigkeit vertraut. Sie machte sie bewußt, so daß es nun von uns wie Torheit erlebt wird, wenn man dem Weltall gram ist um solcher Notwendigkeit willen und wenn man solcher Greuel der Geschichte halber Gott leugnen wollte. Zum erstenmal schenkte uns also die Erkenntnis jene innere Ruhe der geschichtlichen Tatsächlichkeit gegenüber, die die Forschung der Naturwissenschaften und des Wesens der Krankheiten jedem Menschen im Fall der Erkrankung seiner Nächsten geschenkt hat, freilich nur jenem, der nicht mehr dem Wahn des Eingriffs persönlicher Gottheiten huldigt. Trauer mag er erleben, ja tiefen Schmerz; aber in innerer Ruhe steht er dem Naturereignis und seinen unerbittlichen Gesetzen gegenüber. Voll Tatkraft hilft er die Widerstandskräfte des Kranken sinnvoll stützen, doch das Auf und Nieder zwischen törichter Zuversicht und Verzweiflung herrscht bei ihm nicht mehr. Auch wir werden der Geschichte gegenüber, deren Gesetze des Geschehens wir nun so klar erkennen konnten, nicht mehr zwischen übertriebener Zuversicht und Verzweiflung auf- und niederschwanken. Wir holen uns nicht verführerische Hoffnungen aus Gebeten oder dem flachen Sprüchlein, daß das Gute stets siegen müßte, und verfallen auch nicht mehr in die ebenso flache Meinung, daß das Gemeine stets Sieger bleibe. Nein, wir unterstützen die Widerstandskraft der Volksseele, deren Lebensgesetze wir nun kennen, bei ihrem schweren Kampf um die Erhaltung in tiefem Ernst, aber auch in der Ruhe, die klare Erkenntnis immer gibt.

Doch wurde uns auch noch ein anderer köstlicher Gewinn. Weit häufiger noch als manche Andeutungen in dem vorangegangenen Werk gab uns dieses Anhaltspunkte für ein gar köstliches Hoffen, das sich erst im kommenden Werk zu tiefem Erkennen entfalten wird. Schon ahnten wir die Tatsächlichkeit der völligen Erhabenheit dessen, was des Lebens eigentlichen Wert und seelische Fülle ausmacht, nämlich des Gotterlebens gegenüber allem geschichtlichen Geschehen. Ganz ähnlich jener Erhabenheit über das ununterbrochene Kämpfen und Ringen der Einzelwesen mit der Todes-

gefahr, welche die „Schöpfungsgeschichte" erleben ließ, wird auch das kommende Werk uns zeigen, welch geringen Anteil nur der göttliche Reichtum des Menschenlebens an der geschichtlichen Tatsache zu nehmen braucht. Das Gotterleben, wie es sich der Mensch aus der Natur, aus den Werken der Kunst, aus seinen göttlichen Taten, Fühlen, Wahrnehmen und Sinnen entnimmt, kann sich trotz aller Greuel der Geschichte erhalten. Ja, es verwertet die Ereignisse zur Bereicherung der Erkenntnis und als Erwecker gottwachen Erlebens.

Aber wie, ist denn nicht der Machthaber der Geschichte, und gerade der zur Gewaltgier entartete, Herr über Leben und Tod der einzelnen und ist er nicht hierdurch gar sehr in der Lage, Gotterleben zu vernichten? Dies ist weit seltener der Fall, als es scheint. Vernichten könnte er es nur in einem Menschen, in dem es schon wach war. Wenn es aber schon wach war, so war es auch erlebt. Das Erlebnis ist aber Anteil an der Unsterblichkeit, ist zeitlos, und somit auch gänzlich unabhängig von den Jahrzehnten, die es noch länger hätte erlebt werden können. Nein, nur eins vermag der Gewalthaber der Geschichte, das allerdings ist ihm ebensogut möglich wie allen Spaltpilzen, „Bakterien", die Krankheitserreger bei den Menschen sind. Er kann einem Menschen das Leben nehmen, ehe dieser zur Gottwachheit reifte. Niemals aber ist er in seinem Wirken Herr über das Gotterleben eines gottwachen Menschen.

Aber ist nicht allein seine Gewalt, einen Menschen zum Tod zu verurteilen, eine erschreckend große Macht über Leben und Tod? Dem ist zu erwidern: Noch niemals vermochte ein Gewalthaber der Geschichte einen Menschen zum Tod zu verurteilen. Nur die Vergeßlichkeit des Todesmuß kann dies den Menschen vortäuschen. Die heiligen Todesgesetze der Menschen stehen schützend solcher Anmaßung der Gewalthaber der Geschichte gegenüber und verwehren ihnen solche Macht, verwehren ihnen, mehr über Tod und Leben zu entscheiden als die Spaltpilze, die Krankheitserreger bei den Menschen. Wie viele der Entarteten, der Ungeheuer der Weltgeschichte, haben schon verzweifelt diesem heiligen Todesmuß gegenübergestanden, was wurde dadurch nicht alles unmöglich gemacht! Nein, es ging nicht an; trotz aller Gewalt, die man in Händen hatte, ging es nicht an, einen Menschen viele Male zu morden; der Tod machte ihn frei, unerreichbar für die Gewalt der Wütenden! Es ging auch nicht an, daß der Gewalthaber selbst erst zum Zeichen seiner Allmacht den Tod unter den Menschen hätte einführen, an sich unsterbliche Wesen zum Tod verurteilen können! Nein, eine lächerliche Prahlerei ist es, wenn der Großinquisitor Torquemada sich rühmte, 70 000 Andersgläubige zum Tod verurteilt zu haben. Solches Prahlen konnte ihm, wie gesagt, nur wegen der Todver-

geßlichkeit der Menschen gelingen. Alle Gewaltgierigen der Geschichte haben stets nur schon seit jener ersten sterblichen Alge der Vorzeit zum Todesmuß verurteilte Menschen noch ein zweitesmal zum Tod verurteilt, haben nur wie der Spaltpilz, der Krankheitserreger ist, diesen Tod zeitlich etwas vorrücken können, nichts anderes! Doch stehen sie diesem noch nach! Denn bei dieser Vorverlegung des Todes haben sie nicht wie jene Spaltpilze ohne ihr Wollen, nein, sie haben ganz wider ihr blutrünstiges Wollen gar vielen dieser ungerecht zum vorzeitigen Tod verurteilten Menschen das größte Geschenk gemacht, das Menschen einander überhaupt je geben können. So wie viele Menschen, die flach in den Tag hineinlebten, ohne den Sinn ihres Seins je zu erfüllen, solange sie gesund waren, in den Qualen des Krankenlagers aus ihrer Enge des Lebens gerissen und zum ersten Gotterleben geführt wurden, so wurden auch viele von den Gewalthabern der Weltgeschichte ungerecht zum Tod verurteilte Menschen in den tiefernsten Stunden, Tagen oder Wochen vor ihrer Hinrichtung aufgerüttelt zum Erleben des tiefen Sinns ihres Seins. Sie erwachten und erlebten zum ersten Male die Ewigkeiten der Gottesbewußtheit. Aber auch hier sind die Gewalthaber der Geschichte nicht etwa mit einer Bedeutung geadelt, die über jene der Spaltpilze hinausragte, denn ganz wie bei jenen durch Krankheit Geweckten trat das Erwachen nicht als gesetzmäßige Folge ein, sondern es war die Antwort nach freier Wahl, die der einzelne Mensch auf sein Schicksal gibt. Nein, eine gesetzmäßige Beziehung zum Gotterleben der einzelnen Seele hat der Gewalthaber der Geschichte wahrlich nicht. Andere Menschen, deren Todesstunde durch ein Todesurteil verfrüht eintrat, erleben nur noch Wut und Empörung über das ungerechte Geschehen, und kein anderer Trost und kein anderes Erleben bleiben ihnen vor ihrem Tod als der Fluch auf den Verworfenen, der es heraufbeschworen. So hängt das Erwachen zum Gotterleben in jenen anderen Verurteilten keineswegs von dem Gewalthaber ab, der Willkür walten ließ, nur von der Seele des Verurteilten wird es entschieden. Sie hat wie überall, so auch hier, die freie Wahl in der Frage des Gotterlebens.

Aber hat der Gewalthaber der Geschichte nicht dennoch Möglichkeiten, die jener Spaltpilz nicht besitzt, sich Einfluß auf das Gotterleben zu verschaffen, kann er nicht außer dem Verurteilen zu Qualen und Tod seine Opfer in unwürdigste Lebenslagen, die den Menschenstolz zertreten, versetzen, und hat er nicht hierdurch doch Macht über das Gotterleben? Gewiß, hierzu ist er freilich in der Lage, aber auch nur weit seltener als oberflächliche Betrachtung dies vortäuscht; denn kennt nicht der Mensch als einziger unter allen Lebewesen, der die Qualen bewußt erlebt und erinnert, der den Gottesstolz bewußt in sich trägt, auch den Freitod? Wenn

es so gottferne Religionen unter den Menschen gibt, die den Freitod schlechthin, unbekümmert um die Gründe, aus denen er gewählt wurde, zum Verbrechen stempeln, so hindert das nichts an der göttlichen Tatsächlichkeit, daß der Freitod möglich ist. Nicht das Weltall ist so unerträglich und grausam beschaffen, daß es Menschen, die an unheilbarer Krankheit leiden und den Tod herbeisehnen, hilflos machte und sie wirklich zwänge, unter Jammern und Klagen immer stärkere Qualen zu ertragen, bis dann endlich, endlich der Tod eintritt. Nur Weltreligionen gibt es, die es dem Arzt zum Verbrechen anrechnen, wenn er den vom Leidenden ersehnten Todesschlummer früher herbeiführt, als die Naturgesetze es tun. Nur Weltreligionen gibt es, die da wähnen, Krankheitsqualen seien von Gottheiten dem Leidenden zur Besserung verordnet, und deshalb auch das volle Durchhalten hoffnungsloser Leiden für notwendig und sittlich erachten. Nur Weltreligionen gibt es, die auch ganz ebenso verlangen, daß alle geschichtlichen Greuel, unbekümmert um deren Zumutungen, selbst dann, wenn jede Abwehr oder Rettung ausgeschlossen ist, bis zum Tod hin ertragen werden. Nein, das Weltall kennt als erlösende Möglichkeit für das einzige bewußte Wesen der Erde den Freitod, kennt ihn vor allem auch als Verhütung gottwidriger, entwürdigender Lebenslagen. Kennt ihr nicht Weledas befreienden Sprung in den Tiber, kurz ehe sie gefesselt vor den Pöbel Roms im Triumphzug geführt und hierdurch und durch noch Schlimmeres entehrt werden sollte? Kennt ihr nicht den Freitod so vieler Helden, der sie vor schimpflichem Sklavenlos schützte? Gottwaches Erkennen lebte in allen Zeiten in vielen Völkern, daß solcher Freitod erhabene Tat ist, die unwürdiges Sein nicht duldet. Wo blieb hier die Macht der Gewalthaber? Fürwahr, sie standen in ohnmächtiger Wut der heiligen Freiheit des Menschen gegenüber, über Sein und Nichtsein im göttlichen Sinne selbst zu entscheiden! So sind sie nur da, wo sie Freitod verhindert haben, tatsächlich in der Lage gewesen, das Gotterleben im Menschen durch ihre Gewalttaten zu bedrängen. Aber auch hier war es noch die Antwort der Menschenseele und nicht sie, die es entschieden, ob dies Gotterleben hierdurch verhindert wurde!

Und wie steht es mit dem Tod im Kampfe? Wie oft haben Gewalthaber der Geschichte den Kampf des Kriegers auch dann verlangt, wenn keine Notwendigkeit desselben für die Erhaltung des Volkes und seiner Freiheit bestand. Sollte aber das innerseelische Erlebnis des Kriegers wirklich von den tatsächlich oft so minderwertigen Beweggründen der Machthaber, die den Krieg befahlen, abhängig sein? Wird nicht das Erleben des Göttlichen in dem einzelnen Menschen geweckt, weil er selbst gewillt ist, für die Erhaltung seines Volkes dem Tod ins Auge zu schauen? Sofern er nur selbst meint, in der Abwehr der Todesgefahr zu handeln, ist er ge-

weiht mit heiligem Erleben. Siegt also nicht auch hier das Gotterleben über die Unvollkommenheit der Geschichte und die Verkommenheit der meisten Geschichtegestalter und Machthaber? Und siegt es nicht auch bei widerrechtlicher Kerkerhaft? Mancher, der in der Enge seines selbst geschaffenen Seelenkerkers zeitlebens geduldig verharrt, wurde im Gefängnis, in das gewaltgierige Willkür ihn widerrechtlich stieß, befreit aus seiner innerseelischen Einkerkerung. Das Gefängnis wurde der Ort, an dem er sein erstes erhabenes Gotterleben hatte. Die enge Kerkerzelle weitete sich ihm, zum ersten Male lebte er in Weltallweiten! Sie ließ ihn das All wieder erblicken, von dem Zweck- und Lustwille ihn so lange fernhielten, daß er es überhaupt nicht mehr wahrnehmen konnte. Auch hier entscheidet also die einzelne Seele, nicht der Gewalthaber, ob der widerrechtliche Eingriff Gotterleben auslöst.

Am allerauffälligsten wurde uns die Ohnmacht der Geschichte und ihrer Machtgestalter gegenüber dem Gotterleben, ja sogar gegenüber jeder Überzeugung, wenn wir den Mißerfolg sahen, diese mit Gewalt zu erzwingen. Der Vergleich des geschichtlichen Schicksals der verschiedenen Weltreligionen zeigte uns diesen Mißerfolg im großen, und die Geschichte der Völker erweist ihn uns an allen Ecken im kleinen. Ohnmächtig sind die Machthaber der Geschichte gegenüber der Glaubensüberzeugung, ja jeglicher Überzeugung und Gesinnung. Volksweisheit kennt diese Ohnmacht fast in allen Völkern. Märchen, Lieder und Volkssprüche künden uns in tausenderlei Weise die frohlockende Tatsächlichkeit der Unantastbarkeit der Gesinnung und Überzeugung, der völligen Ohnmacht aller Gewalthaber der Geschichte hierüber. „Gedanken sind frei . . . und sperrt man mich ein in finsteren Kerker, so sind das doch alles vergebliche Werke, ich bleibe dabei, Gedanken sind frei.“ So sang unser Volk, und so singen die Völker der Erde, solange noch ein Funke Gotterleben in ihnen wach ist, das ihnen diese Tatsächlichkeit verrät. Die Blätter der Geschichte melden uns alle törichten Wege, die die Gewalthaber gingen, um über diese Grenzen der „Gedankenfreiheit“ zu kommen; Verschwiegenheit der Gedanken erreichten sie, ja, bei den Schwachen auch Gedankenheuchelei, nie aber etwas anderes.

Sehen wir aber nun von den Gewalteingriffen auf das Leben und die Freiheit des Menschen ab und fragen, was im übrigen all dies aufdringliche, lärmende Geschehen entarteter Geschichtegestalter für das Gotterleben im Menschen und für die Wege der Selbstwandlung und Selbstschöpfung zu bedeuten hat, so geben uns die vorangegangenen Werke darauf die beste Antwort, da sie ja das innerseelische Geschehen im einzelnen Menschen eingehend behandelt haben. Wann hätten wir hierbei je die geschichtlichen Zustände berücksichtigen müssen, hätten je sagen müssen, solche Entwick-

lung nimmt die Seele aber nur unter demokratischer oder monarchischer Staatsform, oder jene ist nie unter Tyrannen, die Willkürherrschaft er-richtet haben, möglich? Nein, solche Berücksichtigung der geschichtlichen Verhältnisse war niemals notwendig, selbst bei der Behandlnng der Er-ziehung des Kindes brauchten wir sie nur zu erwähnen, sofern sie als Seelenmißbraucher auftritt. Das hat nun seinen guten Grund in der tröst-lichen Tatsache, daß der einzelne Mensch jederzeit in seinem Leben jedwede Antwort auf jedwedes geschichtliche Geschehen geben kann. Ganz ebenso frei ist er also hier, wie gegenüber seinem persönlichen Schicksal. So kann die Geschichte nicht die geringste wirklich entscheidende Bedeutnng für das innerseelische Schicksal des Menschen haben. Ohnmächtig steht sie diesem Reich der göttlichen Freiheit der Menschenseele gegenüber.

Aber was hilft es, so sagt der nachdenkliche Leser, wenn die einzelne Seele unbeeinflußbar für entartete Geschichte ist, wenn andererseits die unsterbliche Volksseele in ihrem Sein und Nichtsein so abhängig von die-sen Gewalten ist? Ist nicht die Volksseele der Wurzel des Baumes ver-gleichbar, ist sie es nicht, die unsichtbar und unscheinbar die einzelne Men-schenseele betreut und behütet und ihr die Voraussetzungen schafft, im Kampf um das Dasein des Volkes widerstandsfähig zu sein? Heißt es nicht also dem Baume sagen: sei getrost, dein Stamm und deine Krone sind unabhängig von bestimmten bedrohlichen Ereignissen, nur deine Wur-zel kann zerstört werden?

Gewiß sieht dies auf den ersten Blick so aus. Fremdkultur ist z. B. eine Todesgefahr für das Volk. Sie kann über dessen Schicksal entscheiden. Da nun aber Gewalthaber der Geschichte diese Todesgefahr herbeiführen kön-nen, so haben diese und ihre geschichtlichen Taten hierdurch das Gotterleben in seiner Erhaltung bedroht. Aber auch hier ist ein tieferer Blick in die Tatsächlichkeit erfreulicher Art. Auch die Volksseele zieht ihre heiligen Grenzen gegenüber der Macht der Gewalthaber! Ist nicht das Erbgut im Unterbewußtsein ihnen gegenüber unantastbar? Nur durch Blutsmischung, die in den seltensten Fällen gewaltsam herbeigeführt wird, kann es geschä-digt werden. Sonst müssen die Gewalthaber vor jeder neuen Geschlechter-folge zittern und in ihnen immer wieder allen Widerstand erneut aufleben sehen, den sie schon erstickt zu haben glaubten. Ein Blick auf die Geschichte unseres Volkes in den letzten tausend Jahren gibt uns eine Überfülle von Beweismitteln dafür, daß die Volksseele sich vor der Zerstörung durch die Gewalthaber retten kann. Wenn auch nur noch in wenigen das Erbgut rein oder überwiegend ist, so verfechten sie die Volkserhaltung erneut gegen-über den Gewalthabern. Ohnmächtige Wut ergriff sie da gar oft, wenn alles Morden der gefährlich rassetümlich handelnden Menschen ihnen

nichts genützt hatte, weil im jungen Blut die gleichen Kräfte wieder vor ihnen standen. Nein, so wehrlos ist die Volksseele nicht, wie der oberflächliche Blick dies vortäuschen möchte. Denn unantastbar für die Gewalthaber der Geschichte ist das unsterbliche Rasseerbgut im Unterbewußtsein in jeder neuen Geschlechterfolge.

Als köstliche Freiheit und Unantastbarkeit der Volksseele gegenüber den Gewalthabern der Geschichte erkennen wir in diesem Zusammenhang auch die Tatsache, daß die Volksseele über die Zahl der Mitmenschen, die sie zur Zeit erleben, erhaben ist. Ja, sollte sie sich in ernstesten Zeiten, im Ringen mit den Gewalthabern der Geschichte auch damit begnügen müssen, daß ein kleines Häuflein sie wahr erlebt und ihre Belange verficht, während Millionen Entwurzelter sie nicht oder gänzlich verzerrt erleben und nichts für ihre Rettung tun, so besteht dennoch die Möglichkeit, daß dieses kleine Häuflein im kommenden Geschlecht das Erbgut weckt und der Volksseele gar viele Volkskinder wiedergewinnt, die ihre Erhalter sind. Denn was konnten wir doch von der weckenden Gewalt eines rassetümlichen Verhaltens, rassetümlicher Worte und Taten so Tröstliches entdecken! Wie tief und nachhaltig ist ihre Wirkung auf die Seelen gleichen Blutes! Wie flach dagegen ist aller blutfremde Einfluß, so daß ihm nur die Möglichkeit bleibt, sich durch Suggestivmittel im Bewußtsein der Menschen künstlich zu erhalten. Nein, so wehrlos, wie oberflächliche Betrachtung die Volksseele den Gewalthabern der Geschichte gegenüber wähnen könnte, ist sie nicht, sie, die über die Zahl der lebendigen Volkskinder weit erhabener ist, als je der Gewalthaber über die Zahl derer sein könnte, die seine Gewalt stützen. Er muß sie angstvoll zählen, und erst wenn er Hunderttausende und Millionen zählt, beruhigt ihn dies. Die Volksseele kann es sich leisten, den Wert des einzelnen zu wägen und sich dann ihrer Erhaltung sicher zu sein! Sie ist zufrieden, auch wenn sie selbst nur eine einzige Stimme aus dem Mund eines Menschen, der herrlichstes Bildgleichnis ihres Erbgutes ist, gegen viele Millionen scheinwertiger, in Wahrheit nicht rassetümlicher, daher belangloser, im Sinne der Volksseele toter Menschen stellen kann. Ja, sie kann ihres Weiterlebens auch dann noch sicher sein, wenn diese Stimme dieses einzigen gewaltsam von den Millionen zum Schweigen gebracht wird. Die Volksseele kann es sich getrost leisten, auf Schall und Wiederhall dieser Stimme in einem anderen Jahrhundert der Zukunft zu warten.

Wahrhaft erlösend ist, noch ehe wir das Gotterleben der Völker betrachtet haben, diese Erkenntnis in gar vieler Beziehung. Dabei haben wir bisher jener Tatsache nicht gedacht, daß das geschichtliche Geschehen nicht zu allen Zeiten der Unvollkommenheit freien Lauf läßt. Es gibt seltene

Zeiten, da herrscht Todesnot des Gottesbewußtseins auf Erden. In diesen Schicksalsstunden herrschen andere Gesetze des Geschehens. Diese Todesnot kann durch die Unvollkommenheit der Menschenseelen an sich nicht herbeigeführt werden, sondern nur durch die Allherrschaft zweier ernster Todesgefahren, die allerdings den Irrtümern der Vernunft zu danken sind. Es sind dies jene beiden in den letzten Abschnitten dieses Buches behandelten Todesgefahren: Rassenmischung und Weltreligion, die die Grundgesetze des Seins der Völker unterwühlen und somit ihr seelisches Absterben bewirken. Sie sind möglich, weil ein Volk ganz ebenso wie der einzelne Mensch äußerlich nicht abgestorben zu sein braucht, wenn er seelisch schon tot ist, wenn die Volkskinder, die äußerlich noch am Leben sind, nichts anderes mehr für das Volk darstellen als Zellen einer Leiche, die noch nicht verwest sind. Ein solches Volk gleicht ganz jenen einzelnen Menschen, die zu „plappernden Toten" geworden sind, die alle Gottoffenbarung endgültig in sich lange Jahre, ehe der körperliche Tod sie zu schweigsamen Toten macht, ersticken (siehe „Selbstschöpfung"). In einem solchen verfaulenden Volksleichnam weiß kein einziger mehr, was seelisches Erleben heißt. Es „blinzeln" die plappernden Toten, wie Nietzsche sagte, und fragen: „Was ist Seele?" Ja, sie blinzeln auch, wenn sie fragen, was ist Gesinnung? Niemand kennt derartiges, sie meinen, auch andere täuschen es sich nur vor. „Wozu eigentlich der Umstand", so denken sie, „wäre niemand da, der das heuchelte, so bedürfte es keiner Worte, so brauchte man auch selber nicht so zu tun, als ob man derartigen Kram wichtig nähme." So aber erschallt der Phrasenschwall ihrer verlogenen, vorgetäuschten Gesinnung, aus der heraus sie zu handeln vorgeben. Keiner glaubt natürlich dem anderen, jeder lügt so oft, daß er den anderen nur noch durch ein wahres Wort täuschen könnte.

Herrscht solche Todesnot des Gotterlebens aber in allen Völkern, dann herrschen andere Gesetze des geschichtlichen Geschehens, die die Rettung noch möglich machen. In dem Werk „Des Menschen Seele" schrieb ich:

„Das Obsiegen des Widergöttlichen und Gottfernen kann nur solange für den göttlichen Sinn des Weltalls unwesentlich sein, als dieser gesichert ist. Solange einzelne Vollkommene des hehren Amtes walten und Gottesbewußtheit sind, ist der göttliche Wille erfüllt, der einst dies Weltall schuf. Aber ein gänzlich artanderer Zustand des Weltgeschehens muß dann eintreten, wenn das bewußte Gotterleben auch in den Vollkommenen gefährdet wird, wenn das Widergöttliche derart obsiegt, daß der Seelentod in der Seelenverkümmerung allen Menschen droht. Dann herrscht Todesnot der Gottesbewußtheit auf Erden und nach allem, was unsere Seelenlehre uns über die Gesetze zu melden wußte, die z. Z. der Todesnot eines Volkes herrschen, wird der Leser nun schon ahnen, daß in einem solchen seltenen Falle die Menschen zu einer psychologischen Einheit werden, einheitlich wie das Volk in der Todesnot. Dann allerdings herrschen artandere seelische Gesetze, dann treten Ereignisse ein, die so merkwürdig sind, daß von jenen an einen persönlichen Gott Glaubenden triumphierend ein ‚Eingreifen Gottes' festgestellt wird. Der Glaube an die

Vorsehung hat neue Bestätigung erhalten, und blitzschnell haben die Menschen dann die unermeßliche Zahl ungerechter Geschichtsereignisse vergessen, die die Gottleugner ihnen als Gegenbeweise eines göttlichen Eingreifens aufzuzählen wissen."

Das kommende Werk, das die Philosophie der Kulturen enthalten wird, läßt die Gesetze des geschichtlichen Geschehens, die in solcher Zeit herrschen, leichter überzeugend werden. Aber erst weitere Werke werden die Grenzen, die den Gewalthabern der Geschichte gesetzt sind, noch viel heller belichten. Vor allem hüten sie auch vor der großen Gefahr, daß diese Gesetze gründlich mißverstanden und durch Okkultgläubige mißbraucht werden können. So sollen denn hier nur noch die Worte aus dem Werk „Des Menschen Seele" folgen:

„Ist die Todesnot der Gottesbewußtheit durch die Gotterleuchtung der Vollkommenen wieder gebannt, so schwindet die Einheit der Menschen, und die Völker ringen miteinander nach den Gesetzen der Kraft. Das Gottferne und das Widergöttliche können wieder ungehindert Göttliches besiegen, der Untergang ganzer Völker wird für den Sinn des Weltalls unwesentlich, und die weltgeschichtlichen Ereignisse werden wieder zu überzeugendem Beweismaterial für Gottleugner. Es herrschen dann über lange Zeiten die Naturgesetze der Stärke, das Wort Friedrichs des Großen: ‚Gott ist mit den stärksten Bataillonen!' hat wieder Gültigkeit."

Es gibt also im Leben aller Menschen dieser Erde auch das seltene Ereignis, das ganz jenen Schicksalsstunden der Todesnot des einzelnen Volkes verwandt ist, ein Ereignis, das andere Gesetze des geschichtlichen Geschehens heraufbeschwört. So wie in den Stunden der Todesnot eines einzelnen Volkes die unsterbliche Volksseele in jedem der Volkskinder sich die Herrschaft im Bewußtsein erzwingt und hierdurch eine lebendige Einheit des Volkes geschaffen ist, so ist in den Stunden der Todesnot des Gottesbewußtseins auf Erden und nur so lange sie währt, aus den Völkern der Erde eine von ihnen ungewollte und ihnen unerkennbare Einheit geworden. Dann schafft das göttliche Wesen aller Erscheinung sich in Menschen unseres Sternes Gotterleuchtung, damit Rettnng aus der Todesnot des Gottesbewußtseins werde. Ungewollt dienen dann auch die Unvollkommenen und Verkommenen, vor allem die Machtgestalter seiner Geschichte, der Rettung des Gottesbewußtseins auf Erden. Nicht „wunderbarer" ist solches Geschehen als das taktmäßige Rudern der 16 Zellen der Alge „Pandorina" (siehe „Schöpfungsgeschichte"), die auch keine Verbindung der Zellen durch Nerven haben und dennoch einheitlich wirken.

So sehen wir denn die Geschichte in diesen seltenen Zeiten vom göttlichen Wesen der Erscheinung, wie es sich im überbewußten Ich einzelner Menschenseelen erlebt, allein gestaltet. Immer dann, wenn die Geschichte, die das Gotterleben des Menschen in sonstigen Zeiten nicht ersticken kann, sich anschickt, das heilige Schöpfungsziel zu gefährden, greift also dieser göttliche Wille selbst ein und wendet die Todesnot des Gottesbewußtseins

auf Erden. In allen anderen Zeiten aber ist das geschichtliche Geschehen die Frucht des Kampfes der Willenskräfte, die wir als Kraftquellen der Geschichte kennenlernten. Fern davon „sittliche Weltordnung" zu sein, ist es meist der Sieg des Unlauteren über das Edle und zeigt nur selten die Weihe „sittlicher Weltordnung", die das gotterfüllte Ich ihr in der Jahrtausende Lauf zu geben die Möglichkeit hat, wenn seltene Menschen, die Gotteinklang in sich schufen, unmittelbare Geschichtegestalter werden und sich ganz der Rettung des Volkes und seiner Gotterhaltung weihen. Dann hat die Volksseele in diesen Menschen ihr Icherleben gefunden und ist, solange diese Menschen leben, wie aus dem Halbschlummer der Unterbewußtheit zum Bewußtsein erwacht.

Der innere Reichtum aber des Gotterlebens der Völker und seine heilige Unantastbarkeit werden sich uns in dem kommenden Werk erst voll enthüllen und werden das äußerlich so gewichtig erscheinende lärmende Geschehen der Geschichte verblassen lassen. Alles Gehabe der Entarteten ist ohnmächtig ihm gegenüber! Nach außen unsichtbar oder unscheinbar, segnet das Gotterleben still und feierlich die Völker der Erde mit seinem Reichtum. Will die Geschichte in jenen seltenen Zeiten der Todesnot des Gottesbewußtseins auf Erden sich erkühnen, dies heilige Segnen zu erschweren, erhebt es nur still die Hand, um dem dreisten Eindringling zu wehren, und wieder zurück in ihre Grenzen ist die Geschichte auf Jahrtausende hin verwiesen!

Wie lockt es hinüber zu jenem köstlichen Gebiet des Lebens und seinen heiligen Gesetzen des Geschehens!

Wieder schließt das köstliche Schaffen eines Werkes ab. — Schmerzlich ist das Loslösen von ihm — zögernd nur lassen es die Hände entgleiten.

*

Das vorliegende Buch erweckt in dem denkenden Leser den Wunsch, sich in die philosophischen Werke zu vertiefen. Vor allem wird er den Inhalt des grundlegenden ersten Werkes kennenlernen wollen. Dieses heißt:

Triumph des Unsterblichkeitwillens

426 Seiten mit Stichwortverzeichnis, 44.—45. Tausend, 1950, Ganzleinen 12.— DM.

Mathilde Ludendorffs erstes philosophisches Werk „Triumph des Unsterblichkeitwillens" ist nichts Geringeres als der jahrhundertlang von allen tiefen Philosophen ersehnte Einklang des philosophischen und des naturwissenschaftlichen Erkennens, beides zum einheitlichen Weltbilde geschaffen in schöpferischer Schau, in klar bewußtem Gotterleben. Das Werk hat die Verfasserin in zweifacher Form — in gebundener Rede („Wie die Seele es erlebte") und in freier Rede („Wie die Vernunft es sah") — veröffentlicht. Sie geht davon aus, daß die religiösen Vorstellungen der Vergangenheit entscheidend beeinflußt sind durch die in jedem Menschen lebende Unsterblichkeitsehnsucht, die sich mit der Tatsache des körperlichen Todes auseinanderzusetzen versucht. Der Mensch schuf sich im religiösen Mythos den Trost des Glaubens an ein ewiges persönliches Fortleben nach dem Tode, ohne sich dessen bewußt zu werden, daß ein endloses Daseinsmuß als bewußtes Einzelwesen keine Erlösung, sondern eher eine Folter bedeuten würde. Nachdem die Wissenschaft die Bindung des Ich-Bewußtseins an lebendige Hirnzellen erkannt und den Mythos von der körperlosen unsterblichen Seele zerstört hat, brachte der Darwinismus als neuen Trost für das persönliche Todesmuß die Lehre von der Unsterblichkeit der Gattung. Aber auch dieser Ersatz vermag die Sehnsucht des einzelnen Menschen nicht zu stillen, weil sie im Erberinnern der Seele unlösbar verankert ist. Und das ist nun das Ergreifende an dem Werke Mathilde Ludendorffs, daß sie dem Menschen mit einer noch nicht erlebten Klarheit den Weg zu einer Vergeistigung seines Unsterblichkeitswillens zeigt, die zugleich seine Erlösung und seine Erfüllung bedeutet.

Auf das Werk „Triumph des Unsterblichkeitwillens“ folgt als nächstes:

Schöpfungsgeschichte

1. Teil des Dreiwerkes „Der Seele Ursprung und Wesen“, dichterische Fassung und Prosateil (Gesamtwerk) / 160 Seiten mit 10 Bildtafeln, 19.—20. Tausend, 1954

In ihrem zweiten Hauptwerk: „Der Seele Ursprung und Wesen“ behandelt Mathilde Ludendorff eingehend die Voraussetzungen und die Art des Gotterlebens in der Menschenseele, überhaupt alle Grundgesetze der Seele der Lebewesen. Ihre Seelenlehre beginnt mit dem ersten Teile „Schöpfungsgeschichte“. Die ganze Schöpfung ist Vorstufe der Seele gewesen. Wer ihre Krönung, die Menschenseele, begreifen will, der muß zuvor die anderen Schöpfungsstufen, beim Äther und Urnebel angefangen, erfassen. Die Seele des Menschen ist der Mikrokosmos, in dem sich alle Schöpfungsstufen des Makrokosmos noch einmal wiederfinden. Sie schafft den bewußten Kosmos in sich. Sie ist nicht wesensgetrennt von der unbewußten Zellseele und der unterbewußten Tierseele, sondern umfaßt sie beide in sich, bereichert durch das Erlebnis der Bewußtheit. In diesem Werke „vereinigt sich höchste Philosophie und Religion mit Naturwissenschaft, um uns Menschen über uns selbst hinausgelangen zu lassen“. Alle ungelösten „Rätsel“ der Seelengesetze werden von dem klaren Lichte der Grunderkenntnis aus in wundervoller Übereinstimmung mit allen Tatsachen der Erfahrung und der Wissenschaft begreiflich gemacht. Da es für alle Zeiten für viele die Beweiskraft dieser gewaltigen philosophischen Schau erhöht, begrüßen wir die Tatsache, daß die Philosophin die Vorstufe zu dem ersten Lebewesen, die die Naturwissenschaft vergeblich gesucht hatte, verkündet und beschrieben hat und daß vierzehn Jahre nach dem Ersterscheinen des Werkes (1923) die Naturwissenschaft den von der Philosophin benannten und beschriebenen Eiweiß- oder Kolloidkristall fand!

Des Menschen Seele

292 Seiten, 22.—24. Tausend, Ganzleinen, DM 11.—

In diesem zweiten Bande des zweiten Hauptwerkes wird die Seele als Wille und Bewußtsein geschildert. Besonders fesselnd ist die Aufzeigung der Einwirkungen der unbewußten und unterbewußten Seelenkräfte auf das Bewußtsein, wobei vor allem das Unterbewußtsein eine wichtige und segensreiche Rolle spielt. Die Verfasserin nennt es „den Treuhänder des Rasseerbgutes", das unzerstörbar durch Erziehungs- und Schicksalseinflüsse in uns ruht, um in den Augenblicken der Todesgefahr plötzlich die Herrschaft über unser Tun an sich zu reißen. Dieses Werk bedeutet den Sturz fast aller heute sich noch breitmachenden „Psychologie", eine erste Klarheit über die Seelenfähigkeiten und alle ihre Gesetze. Von der heutigen „Wissenschaft" sorgfältig totgeschwiegen, wird es die weitesten Wissensgebiete kommender Jahrhunderte gestalten . . .

Selbstschöpfung

284 Seiten, 10.—11. Tausend, Ganzleinen DM 11.—

Der dritte Band des Dreiwerkes befaßt sich in bildhaft anschaulicher, allgemein verständlicher Weise mit den wunderbaren und doch so erschütternd ernsten Gesetzen der Selbstgestaltung der Seele. Diese aber ist nicht ein „Gnadengeschenk" von oben, es ist Abflug der Seele aus den Fesseln des lust- und zweckversklavten Selbsterhaltungswillens in jene Höhe, wo das Gute, Wahre, Schöne um seiner selbst willen, fern von jeder Zweckbestimmung, gewollt wird. Es ist mit anderen Worten S e l b s t s c h ö p f u n g. Mathilde Ludendorff bejaht die menschliche Willensfreiheit Der Mensch hat die Freiheit, sich für oder gegen das Göttliche zu entscheiden, und gerade die Freiheit des Entschlusses verleiht dem Gottesstolz erst seine Weihe. In dem großartigen und breit ausgemalten Bilde vom Berge und vom Schacht werden die Voraussetzungen und Arten der Selbstschöpfung dargestellt. In meisterhafter Klarheit wird gezeigt, wie die Verschiedenheit der rassischen und persönlichen Erbanlagen den seelischen Standpunkt für die Selbstschöpfung beeinflußt, wie diese Schöpfung durch jene Anlagen erleichtert und erschwert wird, aber für jeden Menschen möglich bleibt. Unter denen, welche die Selbstschöpfung vollziehen, unterscheidet die Verfasserin drei Arten: „die plappernden Toten", die mit Gott Vereinten und die vollkommenen Teufel. Die „plappernden Toten" kennen wir alle. Es sind jene Menschen, die ihr Leben ausschließlich mit dem ausfüllen, was Nutzen oder Vergnügen verspricht, und alles höhere Erleben aus sich verbannt haben.

Gesamtübersicht der philosophischen Werke Dr. Mathilde Ludendorffs

Triumph des Unsterblichkeitwillens
426 Seiten, 44.—45. Tausend, 1950, Ganzleinen DM 12.—

Der Seele Ursprung und Wesen

1. Teil: **Schöpfungsgeschichte**
160 Seiten, 10 Kunstdruckabbildungen, 19.—20. Tsd., 1954, Ganzleinen ca. DM 10.—

2. Teil: **Des Menschen Seele**
292 Seiten, 22.—24. Tausend, 1941, Ganzleinen DM 11.—

3. Teil: **Selbstschöpfung**
284 Seiten, 10.—12. Tausend, 1941, Ganzleinen DM 11.—

Der Seele Wirken und Gestalten

1. Teil: **Des Kindes Seele und der Eltern Amt**
Eine Philosophie der Erziehung
470 Seiten, 21.—22. Tausend, 1954, Ln. DM 15.—

2. Teil: **Die Volksseele und ihre Machtgestalter**
Eine Philosophie der Geschichte
ca. 500 Seiten, 13.—14. Tausend, 1955, Ln. ca. DM 17.—

3. Teil: **Das Gottlied der Völker**
Eine Philosophie der Kulturen
500 Seiten, 10.—11. Tausend, 1955, Ln. ca. DM 17.—

Der Siegeszug der Physik — ein Triumph der Gotterkenntnis meiner Werke
260 Seiten, 1941, kartoniert DM 5.50

Wunder der Biologie im Lichte der Gotterkenntnis meiner Werke
Zwei Bände, 1951 und 1953, Ganzleinen je DM 11.—

Im vorliegenden Buch wurde ferner hingewiesen auf

Der Minne Genesung
Erotische Wiedergeburt
208 Seiten, 18.—19. Tausend, 1936, z. Zt. vergriffen

Lehrplan für Lebenskunde
z. Zt. in Vorbereitung zu einer Neuauflage

Induziertes Irresein durch Okkultlehren
118 Seiten, 17.—19. Tausend, kartoniert, z. Zt. vergriffen

Das Geheimnis der Jesuitenmacht und ihr Ende
175 Seiten, 51.—53. Tausend, 1940, kartoniert DM 3.—

Und Du, liebe Jugend?
101 Seiten, 6.—8. Tausend, 1939, kartoniert DM 1.50

